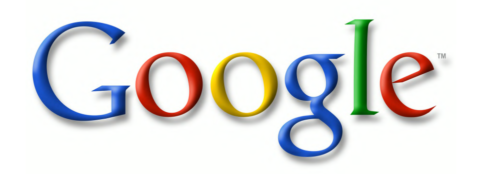
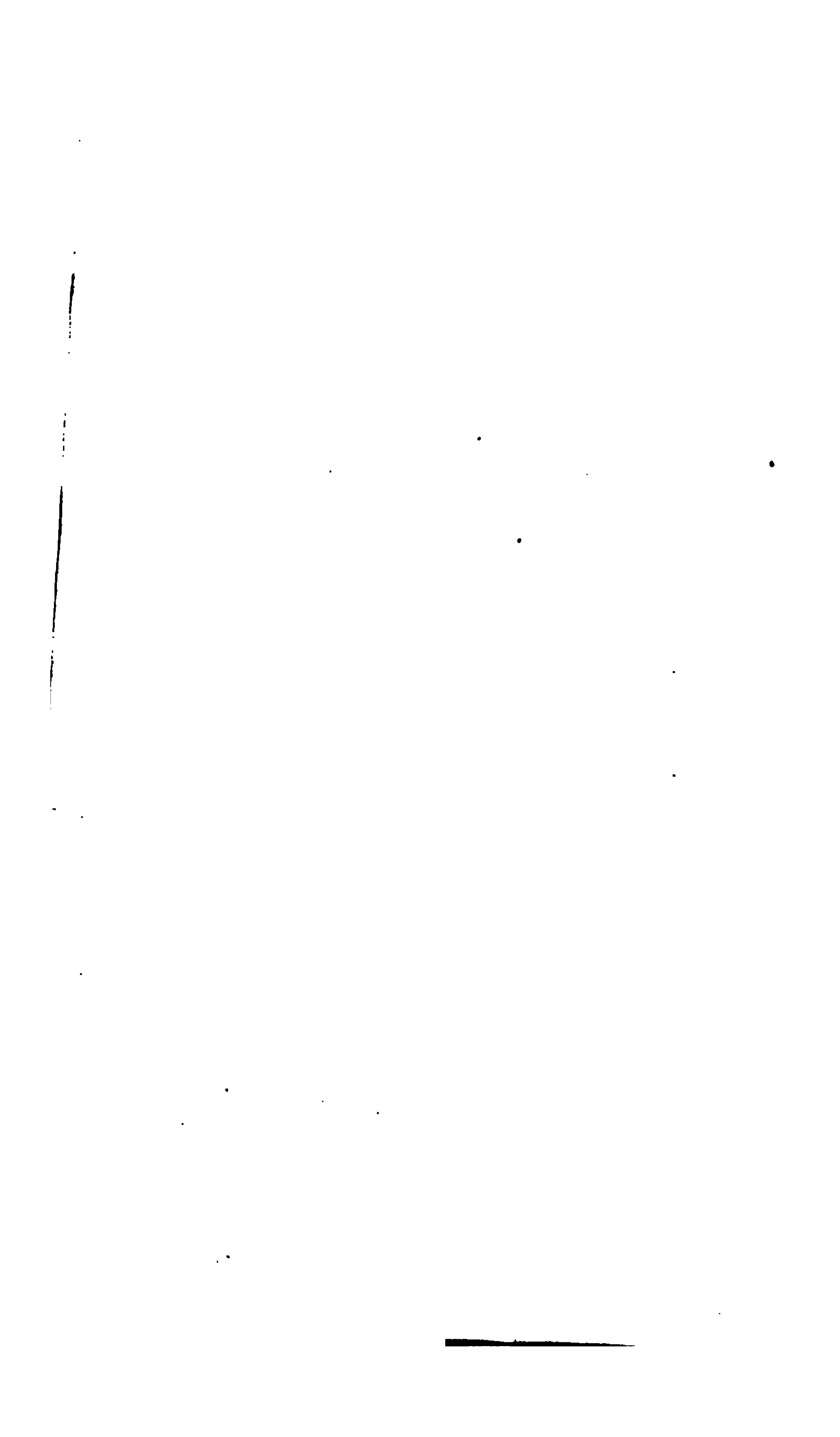










ZEITSCHRIFT

FÜR

VERGLEICHENDE SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE DES

DEUTSCHEN, GRIECHISCHEN UND LATEINISCHEN

HERAUSGEGEBEN

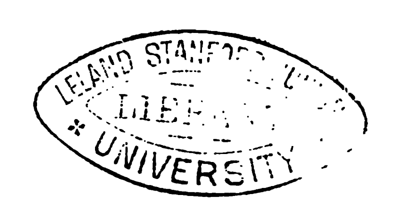
VON

Dr. ADALBERT KUHN,

PROFESSOR AM CÖLNISCHEN GYMNASIUM ZU BERLIN.

BAND XVII.

BERLIN,
FERD. DÜMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG
(HARRWITZ UND GOSSMANN)
1868.



Verzeichnis der bisherigen mitarbeiter.

Director dr. *Ahrens* in Hannover.
Dr. *Andresen* in Bonn.
C. Arendt z. z. in Peking.
Prof. *Ascoli* in Mailand.
Prof. dr. *Th. Aufrecht* in Edinburg.
Prof. dr. *Ag. Benary* in Berlin †.
Prof. dr. *Th. Benfey* in Göttingen.
Prof. dr. *Bickell* in Münster.
Dr. *A. Birlinger* z. z. in Berlin.
Staatsrath dr. *O. Boehtlingk* z. z. in Jena.
Prof. dr. *Bollensen* in Witzenhausen a. d. Werra.
Prof. dr. *F. Bopp* in Berlin †.
Prof. *Michel Bréal* in Paris.
Prof. dr. *Ernst Brücke* in Wien.
Dr. *Jos. Budenz* in Ungarn.
Prof. dr. *G. Bühler* in Pûna.
Dr. *Sophus Bugge* in Christiania.
Prof. dr. *W. Corssen* in Berlin.
Prof. dr. *G. Curtius* in Leipzig.
Dr. *Berthold Delbrück* in Halle.
Dr. *Lorenz Diefenbach* in Frankfurt a. M.
Director prof. dr. *A. Dietrich* in Erfurt.
Prof. dr. *H. Düntzer* in Cöln.
Dr. *H. Ebel* in Schneidemühl.
Dr. *Gust. Eschmann* in Burgsteinfurt.
Oberbibliothecar Prof. dr. *E. Förstemann* in Dresden.
Dr. *Froehde* in Liegnitz.
Dr. *G. Gerland* in Magdeburg.
Director dr. *A. Goebel* in Conitz.
Heinr. Gradl in Eger.
Prof. dr. *Grafsmann* in Stettin.
Hofrath *J. Grimm* in Berlin †.
Prof. dr. *V. Grohmann* in Prag.
Prof. dr. *M. Haug* in München.
Dr. *Ludwig Hirzel* in Frauenfeld (Cant. Thurgau).
Hofrath dr. *Holtzmann* in Heidelberg.
Prof. dr. *Hupfeld* in Halle †.
J. B. Janku in Florenz.
Prof. dr. *Jülg* in Innsbruck.
G. Jurmann in Wien.
Prof. dr. *H. Kern* in Leyden.
Prof. *F. Kielhorn* in Bombay.
Justizr. dr. *Th. Kind* in Leipzig.
Prof. dr. *Kirchhoff* in Berlin.
Dr. *Gustav Kifsling* in Bremen.
Dr. *K. v. Knoblauch* in Tübingen.
Dr. *Reinhold Köhler* in Weimar.
Prof. dr. *A. Kuhn* in Berlin.
Gymnasiallehrer dr. *Gustav Legerlotz* in Soest.
Dr. *F. A. Leo* in Berlin.

Prof. dr. *H. Leo* in Halle.
Prof. dr. *R. Lepsius* in Berlin.
Prof. dr. *M. Lexer* in Freiburg i. B.
Prof. dr. *C. Lottner* in Dublin.
Prof. dr. *A. Ludwig* in Prag.
Dr. *W. Mannhardt* in Danzig.
Dr. *H. Martens* in Bremen.
Prof. dr. *Mafsmann* in Berlin.
Dr. *Maurophrydes* aus Kappadocien in Athen †.
Prof. dr. *Leo Meyer* in Dorpat.
Dr. *Michaelis* in Berlin.
Franz Misteli in St. Gallen.
Prof. dr. *Th. Möbius* in Kiel.
Prof. dr. *K. Müllenhoff* in Berlin.
Prof. dr. *Max Müller* in Oxford.
Prof. dr. *Friedrich Müller* in Wien.
Prof. dr. *Mussafia* in Wien.
Dr. *Pauli* in Lauenburg i. P.
Dr. *Ign. Petters* in Leitmeritz.
Dr. *Friedr. Pfeiffer* in Breslau.
Prof. dr. *A. Pictet* in Genf.
Prof. dr. *A. F. Pott* in Halle.
Prof. dr. *Karl Regel* in Gotha.
Dr. *Rich. Rödiger* in Berlin.
Dr. *Rosselet* in Berlin †.
Prof. dr. *R. Roth* in Tübingen.
Prof. dr. *J. Savelsberg* in Achen.
Prof. dr. *A. Schleicher* in Jena.
Dr. *Johannes Schmidt* in Bonn.
Prof. dr. *M. Schmidt* in Jena.
Prof. dr. *Schmidt-Göbel* in Lemberg.
Prof. dr. *Schnitzer* in Ellwangen.
Dr. *G. Schönberg* in Mitau.
Dr. *Schröder* in Merseburg †.
Dr. *Hugo Schuchardt*.
Prof. dr. *H. Schweizer-Sidler* in Zürich.
Dr. *W. Sonne* in Wismar.
Prof. dr. *Spiegel* in Erlangen.
Prof. dr. *H. Steinthal* in Berlin.
Director *G. Stier* in Zerbst.
Dr. *Strehlke* in Danzig.
Dr. *Techen* in Wismar.
Prof. dr. *L. Tobler* in Bern.
Dr. *W. Treitz* in Bonn.
K. Walter in Freienwalde a. O †.
Prof. dr. *A. Weber* in Berlin.
Prof. dr. *Hugo Weber* in Weimar.
Prof. dr. *Weinhold* in Kiel.
Prof. dr. *Westphal* in Breslau.
Dr. *Wilbrandt* in Rostock.
Fr. Woeste in Iserlohn.
Oberlehrer dr. *Zeyfs* in Marienwerder.
Prof. *Zyro* in Bern.

Inhalt.

Seite

Zum ostfränkischen vokalismus. Von Heinr. Gradl 1
Zur kunde deutscher mundarten. Von demselben. 10
Die ursprünglichen casus im griechischen und lateinischen. Von H. Düntzer 33
Zur geschichte altdeutscher declination. V. Der Dativ singularis. Von E. Förstemann 54
Kleinere schriften von Jacob Grimm. Dritter band: abhandlungen zur litteratur und grammatik. Angezeigt von A. Kuhn 76
Entgegnung. Von Fz. Bücheler 78
χείω. Von B. Delbrück 80
Ueber die accentuation des griechischen. Von Franz Misteli . 81. 161
Die neuern arbeiten von Ascoli in Mailand: Studj Iráni. Articolo primo. Sfaldature dell' antica aspirata. — Frammenti linguistici. III. θεός, θεσ- (θέσφατος, ecc.). IV. Realtà, bontà, verità. — Saggi Italici. I. Le figure latine del derivatore originario di nomi d'istrumento (-TRA). Angezeigt von H. Schweizer-Sidler . 135
B. Werneke Ueber die bedeutung des lautes in der sprache. — K. A. Hahn Althochdeutsche grammatik. Zweite auflage, bearbeitet von Adalbert Jeitteles. — Joh. Karl Schuller Beiträge zu einem wörterbuche der siebenbürgisch-sächsischen mundart und Zur frage über die herkunft der Sachsen in Siebenbürgen. Zweite verbesserte auflage. Angezeigt von E. Kuhn 150
Ein erklärungsversuch der lat. medio-passiven infinitive auf ier und rier. Von G. Schönberg 153
Franz Bopp. Nachruf. Von A. Kuhn und A. Schleicher . . 156
Die verwendung der casus zur adverbialbildung im griechischen. Von Gust. Kifsling 195
Etimologico dei vocaboli Italiani di origine Ellenica ecc. da Marco Antonio Canini. Angezeigt von W. Corssen 229
Carl Pauli Ueber die benennung der körpertheile bei den Indogermanen. Angezeigt von E. Kuhn 233
Glossarium comparativum linguae sanscritae, in quo omnes sanscritae radices et vocabula usitatissima explicantur etc. a Francisco Bopp. Editio tertia. — Bidrag til en Ordbog over Gadesproget og saakaldt daglig Tale etc. Ved V. Kristiansen. Angezeigt von A. Kuhn 234
σῶμα, hamo. Von B. Delbrück 238
Lateinisches und romanisches. III. Zur lateinischen vertretung der indogermanischen aspiraten. Von G. I. Ascoli 241. 321
Hoffmann von Fallersleben und die deutschen familiennamen. Von Andresen 282

Seite

Zur chronologie der indogermanischen sprachforschung, von G. Curtius. — Ueber die herkunft und sprache der pontischen Scythen und Sarmaten, von Müllenhoff. — Ablativus, localis und instrumentalis im altindischen, lateinischen, griechischen und deutschen. Ein beitrag zur vergleichenden syntax der indogermanischen sprachen, von dr. B. Delbrück. — Kritische nachträge zur lateinischen formenlehre von W. Corssen. Angezeigt von H. Schweizer-Sidler 292
Rationem, quam I. Bekker in restituendo digammo secutus est, examinavit dr. A. Leskien. — De digammo ejusque immutationibus dissertatio. Scripsit dr. J. Savelsberg. Angezeigt von Rich. Rödiger 310
Novum glossarium latino-germanicum mediae et infimae aetatis, von dr. Lorenz Diefenbach. Angezeigt von A. Kuhn 319
Nachtrag zu lat. und roman. II, zeitschr. XVI. 210. (spiro, spes). Von G. I. Ascoli 353
Gräcoitalisch. Von E. Förstemann 354
Grammatik der deutschen mundarten, von Karl Weinhold. Zweiter theil. Das bairische gebiet. Angezeigt von M. Lexer 376
Grammaire historique de la langue française, par Auguste Brachet. Angezeigt von A. Mussafia 385
Introduction à la grammaire comparée des langues Indo-Européennes de M. Fr. Bopp par M. Bréal. Angezeigt von H. Schweizer-Sidler 395
Beiträge zu einem mittelniederdeutschen glossar, von dr. Schiller. Angezeigt von A. Kuhn 395
Slipe, slape, morio, basilorio (zu zeitschrift XIV, 397—399). Von Hugo Schuchardt 396
ἦμαρ ἡμέρα, σήμερον τήμερον, σῆτες τῆτες, ἐνιαυτός, σῖκον τῖκον (εἰκα). Von G. I. Ascoli 401
Erörterungen aus dem gebiete der italischen sprachen. 1. Ueber das umbrische entelust und apelust. 2. Ueber das umbrische pelmner. 3. Ueber das umbrische persnl. 4. Ueber den nom. plur. der consonantischen declination im umbrischen. 5. Ueber den umbrischen stamm kaṛe s. kaṛi und die lat. verba arcesso und accerso. 6. Ueber mentula. 7. Ueber die einschiebung eines r im lateinischen. Von Zeyſs 413
Sprache und sprachdenkmäler der Burgunden, von Wilhelm Wackernagel. — Mémoires de la société de linguistique de Paris. Tome I, fasc. 1. Angezeigt von H. Schweizer-Sidler 437
Die sprache und ihr leben. Populäre briefe über sprachwissenschaft von dr. Aug. Boltz. Angezeigt von Johannes Schmidt . . 449
Sach- und wortregister 452



Zur Bopp-Stiftung.

1. Statut derselben.

(Aus dem Monatsbericht der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1866. p. 531—536.)

Einleitung.

Am 16. Mai 1866 als dem Jahrestage, von welchem vor fünfzig Jahren die Vorrede zu Franz Bopp's erster Schrift: „Conjugations-System der Sanskrit-Sprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache" datirt ist, wurde demselben zur Begründung einer Stiftung, die seinen Namen tragen soll, durch ein Comité die Summe von 7750 Thalern als der bis dahin angemeldete Betrag der für diesen Zweck eingeleiteten Sammlung übergeben. Nachdem diese Summe seitdem noch bis auf 7945 Thaler angewachsen, ist, im Einverständnifs mit Professor Franz Bopp und der Königlichen Akademie der Wissenschaften, nachstehendes Statut für die Stiftung festgestellt worden.

§. 1.

Zweck der Stiftung.

Der Zins-Ertrag der Bopp-Stiftung ist bestimmt alljährlich am 16. Mai entweder

1) zur Unterstützung eines jungen Gelehrten, wes Landes immer, der seine Studien auf der Universität bereits vollendet hat, behufs der Fortsetzung derselben, wo es auch sei, oder

2) zu Preisen für vorliegende wissenschaftliche Leistungen oder zur Unterstützung wissenschaftlicher Unternehmungen verwandt zu werden, — beides unter Beschränkung auf das von Bopp erschlossene Gebiet der Sanskrit-Philologie sowie der vergleichenden Sprachforschung namentlich innerhalb des indo-germanischen Völkerkreises. Die Verleihung eines Preises für gedruckte Werke wird auf solche beschränkt, die im Laufe der letzten drei Jahre erschienen sind. Im Fall beschlossen wird, eine wissenschaftliche Reise oder gröfsere Druckwerke zu unterstützen, darf zum Besten derselben über die Rate von zwei auf einander folgenden Jahren zugleich verfügt werden. Die Verlängerung auf ein drittes

§. 2.

altung iftung.

Die Königliche Akademie der Wissenschaften übernimmt die Verwaltung der Stiftung nach Maſsgabe dieses Statuts und vertritt die Stiftung nach auſsen.

§. 3.

Das Vermögen der Stiftung, das pupillarisch sicher angelegt wird, und dessen Ertrag zu keinen andern als den Stiftungszwecken verwandt werden kann, wird mit dem Vermögen der Akademie verwaltet und zwar nach den Bestimmungen, welche für dieses in den Statuten der Akademie festgesetzt sind. In den Rechnungen wird das Vermögen der Stiftung als ein in sich geschlossenes Ganzes mit Einnahme und Ausgabe für sich aufgeführt. Die Kasse versieht die Akademie bis zum 15. März jedes Jahres mit der Rechnung darüber, sowie mit der Nachricht über die am 16. Mai desselben verwendbare Summe.

§. 4.

Dieselbe Commission, welche die Akademie zur Vorberathung der Verwendung des jährlichen Ertrages (§. 6) einsetzt, sieht alljährlich die Rechnung des vergangenen Jahres ein und legt der Akademie ihre etwaigen Bemerkungen zur Erledigung vor. Sie richtet ihre Thätigkeit auch auf die Mittel, den Vermögensstand der Stiftung zu mehren. Beiträge zur Stiftung, welche ferner eingehen, werden, falls der Geber nicht eine andere Bestimmung trifft, zum Capital geschlagen.

§. 5.

Das Maximum der für ein Jahr aus dem Zinsertrage des letzten Jahres verwendbaren Summe beträgt zunächst 300 Thaler. Sollten die Zinsen die Summe von 300 Thalern noch nicht erreichen, so bilden die Einkünfte des vorhergehenden Jahres auf 10 Thaler abgerundet die für das laufende Jahr verwendbare Summe.

Überschüsse werden so lange zum Capital geschlagen, bis der Mehrbetrag an Zinsen die Summe von 150 Thalern erreicht. Sobald dies der Fall ist, hat die gedachte Commission darüber zu berathen, ob diese Summe zu der früheren Rate von 300 Thalern hinzutreten solle, oder ob im Sinne der Bestimmung von §. 1 andere Vorschläge, wie etwa zur Bildung einer zweiten Rate, an die Akademie zu richten seien. Die Entscheidung wird nach

denselben Bestimmungen, welche für die Vorschläge zur jährlichen Verwendung (§. 9) gelten, herbeigeführt, jedoch ist dafür die Übereinstimmung der Commission, der philosophisch-historischen Klasse und der Gesammtakademie erforderlich. Wenn auf diesem Wege kein Beschlufs über eine andere Art der Verwendung zu Stande kommt, so wird der Überschufs weiter zum Capital geschlagen, aber der vorberathenden Commission steht in jedem Jahre das Recht zu, über die Frage neue Anträge durch die philosophisch-historische Klasse an die Gesammtakademie gelangen zu lassen.

§. 6.

Zusammensetzung der Commission.

Die philosophisch-historische Klasse der Akademie der Wissenschaften erwählt nach vorhergehender Berathung in verdeckter Abstimmung auf je vier Jahre eine vorberathende Commission der Bopp-Stiftung. Diese Commission soll aus fünf Mitgliedern bestehen, von welchen drei ordentliche Mitglieder der philosophisch-historischen Klasse sein müssen, zwei aufserhalb der Akademie stehen können. Für die Wahl der Letzteren gilt die Bestimmung, dafs sie wissenschaftliche Männer und in Berlin wohnhaft sind. Zur Wahl der Commission sind die Mitglieder der philosophisch-historischen Klasse durch eine Anzeige einzuladen. Die ausscheidenden Mitglieder sind wieder in die Commission wählbar. Die erste Wahl geschieht, sobald dies Statut bestätigt ist.

§. 7.

Sollte ein Mitglied der Commission vor Ablauf der Wahlperiode ausscheiden, so hat dieselbe dies der Akademie anzuzeigen, und die philosophisch-historische Klasse wählt für die noch übrige Dauer der Wahlperiode ein anderes Mitglied in derselben Weise.

§. 8.

Spätestens in der ersten Hälfte des der Wahl folgenden Monats ladet von den gewählten Mitgliedern der Akademie derjenige, welcher der Akademie am längsten angehört, die sämmtlichen Mitglieder der vorberathenden Commission zu einer Sitzung ein, in welcher dieselbe sich durch die Wahl eines Vorsitzenden, eines Stellvertreters und eines Schriftführers constituirt. Die Commission fafst ihre Beschlüsse nach Stimmenmehrheit. Zu einem gültigen Beschlusse ist die Anwesenheit von mindestens drei Mitgliedern erforderlich. Bei Stimmengleichheit giebt die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag.

§. 9.

Professor Franz Bopp hat die Verfügung über die Verwendung des Ertrages nach Maafsgabe dieses Statuts (§§. 1. 5. u. 10) und giebt von seinem Beschlufs jedesmal der Akademie Kenntnifs, sowohl behufs der Benachrichtigung an den Betreffenden, die von Prof. Franz Bopp und dem vorsitzenden Sekretar der Akademie zu unterzeichnen ist, als auch behufs der durch das Sekretariat auszustellenden Zahlungsanweisung an die Kasse. Im Fall seiner Behinderung, sowie nach seinem Ableben, tritt die Königliche Akademie der Wissenschaften an seine Stelle und ist dabei an die folgenden Bestimmungen gebunden. Die vorberathende Commission hat, auf dem Gange der Beschlufsnahme, das Recht des ersten Vorschlags an die philosophisch-historische Klasse. Sie erstattet zur Begründung ihres Vorschlages an dieselbe einen Bericht, welchen sie in deren Sitzung durch ein von ihr bezeichnetes Mitglied der Klasse zum Vortrag bringt. Wenn die Klasse beitritt, bringt sie den Vorschlag an die Gesammtakademie: wenn sie abweicht, versucht sie eine Verständigung mit der Commission. Wird eine solche nicht erreicht, so hat sie den Vorschlag der Commission nebst dem ihrigen der Gesammtakademie zur Entscheidung vorzulegen. Diese kann nur annehmen oder ablehnen. Lehnt die Akademie den gemeinsamen Vorschlag der Klasse und der Commission, oder, im Fall diese sich nicht geeinigt haben, den Vorschlag der einen, wie der andern ab, so ruht die Verwendung des Ertrages für dies Jahr und der Betrag wird zum Capital geschlagen. Die Abstimmung in der Klasse und in der Akademie erfolgt verdeckt. Die Mitglieder der Klasse und der Akademie werden zu den betreffenden Sitzungen durch eine Anzeige eingeladen. Die Nachricht, die über die Verleihung dem Betreffenden zu geben ist, wird mit der Unterschrift „die Bopp-Stiftung“ von dem vorsitzenden Sekretar der Akademie und den Mitgliedern der vorberathenden Commission unterzeichnet. Die Zahlung erfolgt auf Anweisung des Sekretariats der Akademie.

§. 10.

Bewerbungen und Vorschläge müssen bis zum 1. Februar des Jahres, zu dessen 16. Mai die Verleihung erfolgen soll, an die Königliche Akademie der Wissenschaften gerichtet werden. Die Akademie übergiebt sie der vorberathenden Commission zur Mittheilung an Professor Franz Bopp oder zu weiterer eigener



Behandlung. Die Entscheidung ist an die eingegangenen Anmeldungen in keiner Weise gebunden.

§. 11.

Bericht über die Stiftung.

In der öffentlichen Sitzung, welche die Königliche Akademie der Wissenschaften im Juli jedes Jahres zu Leibnizens Gedächtnifs hält, wird durch den dirigirenden Sekretar der philosophisch-historischen Klasse ein von der vorberathenden Commission entworfener kurzer Bericht über die Wirksamkeit der Stiftung im verflossenen Jahre und den Vermögensstand derselben erstattet. Diejenigen Mitglieder der Commission, welche nicht zugleich Mitglieder der Akademie sind, werden zu dieser Sitzung besonders eingeladen. Der erstattete Bericht wird in den Monatsberichten der Akademie abgedruckt und ein Abdruck desselben jedem Mitgliede der Commission zugestellt.

§. 12.

Abänderungen des Statuts.

Abänderungen dieses Statuts bedürfen des übereinstimmenden Beschlusses der vorberathenden Commission, der philosophisch-historischen Klasse und der Gesammtakademie sowie der landesherrlichen Bestätigung. Jener Beschlufs ist auf demselben Wege wie bei Vorschlägen über Verleihung (§. 9) herbeizuführen. Jedoch sind zu einem dem Antrage der Commission beitretenden Beschlusse in der Klasse und in der Gesammtakademie so viele bejahende Stimmen erforderlich, als zwei Drittheile der Zahl ihrer ordentlichen aktiven Mitglieder beträgt.

Bopp.

Die Königliche Akademie der Wissenschaften

Kummer. **Trendelenburg.** **Haupt.**

Das Comité für die Gründung der Bopp-Stiftung

A. Böckh, Geh. Rath und Prof., Mitglied der Akademie der Wissenschaften.	**Dr. Kirchhoff,** Professor, Mitglied der Akademie der Wissenschaften.	**A. Kuhn,** Prof. am Cölnischen Real-Gymnasium.
Lepsius, Professor, Mitglied der Akademie der Wissenschaften.	**K. Müllenhoff,** Professor, Mitglied der Akademie der Wissenschaften.	**Petermann,** Professor, Mitglied der Akademie der Wissenschaften.
Rödiger, Professor, Mitglied der	**Steinthal,** Professor.	**Trendelenburg,** Professor, Sekretar der

Das vorstehende Statut der Bopp-Stiftung wird mit der Maſsgabe zu §. 12,

daſs Abänderungen desselben nicht der landesherrlichen Bestätigung bedürfen, sondern mit Genehmigung des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten zulässig sind,

hierdurch von mir bestätigt.

Berlin, den 21. Juli 1866.

(*L. S.*)

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten

v. Mühler.

---

2. Zweiter Rechenschaftsbericht.

(Aus dem Monatsbericht der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 4. Juli 1867.)

Das Statut der Bopp-Stiftung bestimmt §. 11, daſs in der öffentlichen Sitzung des Leibniztages ein kurzer Bericht über die Wirksamkeit der Stiftung im verflossenen Jahre und den Vermögensstand derselben erstattet werde.

Da die Wirksamkeit der Stiftung mit dem Tage der Bestätigung, dem 21. Juli 1866, anhebt und die von da an bis zu Ende des Jahres 1866 aufgekommenen Zinsen noch keine volle Rate betrugen: so konnte 1867 noch keine Verleihung Statt haben und die erste Rate wird somit zum 16. Mai 1868 zur Verwendung kommen.

Was nun den Vermögensstand betrifft, so schlieſst der Rechenschaftsbericht des Comité's zur Gründung einer Bopp-Stiftung vom 14. Juli 1866 mit 7992 Thlr. 17 Sgr. Seit dieser Zeit beträgt mit Einrechnung des damaligen Kassenbestandes die Einnahme die Summe von 1843 Thlr. 22 Sgr. 6 Pfg.

Über diesen erfreulichen Zuwachs ergiebt die nachstehende Berechnung im Anschluſs an den genannten Rechenschaftsbericht das Nähere.

Einnahme.

	Thlr.	Sgr.	Pfg.
1. Die laut tit. Einnahme *e* des Rechenschaftsberichts am 14. Juli 1866 noch rückständigen			

	Thlr.	Sgr.	Pfg.
kleineren Posten 52 Thlr. 20 Sgr., berichtigt im Nov. 1866 zu	53	—	—
2. Dr. Arendt in China	5	—	—
3. Bombay Branch Royal Asiatic Society Sept. 66 30 Guineen verwerthet zu	210	—	—
4. Durch Professor Lottner in Dublin Sept. 66 von den Herren J. K. Ingram und W. Ferrar in Dublin, Sh. Hodgson in London je 1 £, zusammen 3 £ verwerthet zu	20	—	—
5. Zinsen am 1. October 1866 von 8000 preuſs. St. Anleihe zu 4½ %	180	—	—
6. Beitrag der Parsi in Bombay, gesammelt durch C. R. Câma, £ 52. 1. 1. Febr. 1867 verwerthet zu	351	11	—
7. zweite Rate des Zuschusses der Königl. Staatsregierung März 1867 (tit. Einnahme *c*) . . .	750	—	—
8. die laut tit. Einnahme *d* des Rechenschaftsberichts in Verwahrung des Prof. Whitney in New Haven gebliebenen 165 Thaler (gleich 165 Doll.), welche durch nachträgliche Beiträge, nämlich aus: New Haven, George E. Day 5 Doll. Princeton (New Jersey), W. Henry Green 10. C. Wistar Hodge 5. New York, Henry Drisler 5. Eugene Schuyler 1. Philadelphia, Brinton Coxe 10. Perth-Amboy (New Jersey), William J. Allen 10. St. Louis (Missouri) Rudolph L. Tafel 5. Columbia (Pennsylvania) S. S. Haldernan (Agio auf 10 Doll. Gold) 3. 40. unter Hinzurechnung von 5 Doll. 60 c. Zinsen (eig. 6 Doll. 10 c., weniger 50 c. Incasso) bis auf 225 Doll. gestiegen waren, verwerthet zu (April 67)	225	—	—
9. Kassenbestand 14. Juli 1866	49	11	6
Summa	1843	22	6

Ausgabe.	Thlr.	Sgr.	Pfg.
1. Porti bei Versendung des Rechenschaftsberichts im August 1866 und von da an bis ult. December 1866	13	24	9
2. Angekauft 1900 Thlr. Staatsanleihe zu 4½ % von 1864			
nämlich:			
a. 1300 Thlr. im März 1867, Nos. 7867 und 8088 je über 500 Thlr., No. 6587 über 200 Thlr., No. 15843 über 100 Thlr., mit Zinsen vom October 1866 an, für 1323. 12.			
b. 400 Thlr. im April 1867, Nos. 5482. 5483 je über 200 Thlr., mit Zinsen vom 1. April 1867 an, für . . . . 400. 12.			
c. 200 Thlr. im Mai 1867, Nos. 16014. 16015 je über 100 Thlr., mit Zinsen vom 1. April 1867 an, für . . . . 195. 7.			
	1919	1	—
Summa	1932	25	9

Der Überschufs der Ausgabe über die Einnahme, im Betrage von 89 Thlr. 3 Sgr. 3 Pf., ist gedeckt theils durch die im März angekauften Zinsen von 1300 Thlr. vom 1. October 1866 (29 Thlr. 7 Sgr. 6 Pfg.), theils durch die am 1. April 1867 fällig gewesenen Zinsen des bis dahin bestandenen Stammkapitals von 8100 Thlr. (183 Thlr. 15 Sgr.)

(Nachtrag. Im September d. J. ging eine Sendung von Mitgliedern der Parsi-Gemeinde in Kurrachee, Indien, ein, zum Betrage von £ 10. 2. 1., verwerthet zu 68 Thlr. 27 Sgr. 6 Pfg., so wie der nach Abzug der Auslagen des Comité's in Venedig verbliebene Rest der dortigen Sammlung, zum Betrage von 30 Francs, verwerthet zu 7 Thlr. 27 Sgr. 6 Pfg. — Im October d. J. sandte der Sekretar der Zoroaster-Gesellschaft in London, Mr. Framjee Sapoorjee, einen Beitrag von 10 £, verwerthet zu 67 Thlr. 20 Sgr.)

Berlin den 18. October 1867.

A. W. Schade's Buchdruckerei (L. Schade) in Berlin, Stallschreiberstr. 47.

Zum ostfränkischen vokalismus.

[Anm. Durch den akut sind die hellen, durch den gravis die dumpfen laute angedeutet; die längen geben der giebel (^) für den hellen, das zeichen (°) für den tiefen klang. a ohne weitere bezeichnung ist der tonlose vokal (anderswo mit umgewantem ə geschrieben)].

Brechung.

Je nachdem diese einen wirklichen diphthong schafft oder nur zum einfachen vokal einen tonlosen nachschlag treten läfst, gibt es eine innere und äufsere (rein phonische) brechung.

a) innere (grammatische) brechung.

ái aus e (dial. á?) = mhd. e, ë, nur vor n.

Beispiele: ái˘li' (Mitteltepl; ähnlich), g·ái˘z·n (bair. wald; gabeldeichsel Schmeller II, 59 zu änz, anz), sái˘s, sái˘z (Egerl.; sense).

Zu vergleichen:

ahd. ai, ei für e, ë (vor l, n, r, selten g): aigi, aillin, Eilbin, eingil, einti, eissa, vreinkischi, heirro, heirrin, leigtin (Wack. leseb.[3] 184, 31. 36, 25. 184, 27. 185, 38. 188, 1. 186, 7. 202, 4. Grimm gramm. I[3], 104. 107. Hahn ahd. gramm. 10, 4.

altn. ei für e (vor n): dreingr, eingi, leingðer, leingi, leingr, streingina (Peringsk. Vilkinas, Orkn., membr. d. Gunnlaugss.) Dietrich altnordisches lesеb. p. 205.

mhd. Grimm gramm. I, 185; (mhd.) dial. Petters in Fromm. VI, 178, 20. 21; mnd. und nnl. Grimm gramm. I, 262. 320.

westfränk. (Uffenheim, Windsheim) èi für e, ë (ohne rücksicht auf folgende konsonanten) z. b. bèit, dèig·l (deckel), èis·l, hèi^{b}·m, kèig·ln, lèig·n, nèig·l (nägel), nèist (nëst), rèid·n etc. Fromm IV, 548 fg. VI, 121 fg. 161 fg.

nordfränk. Schleicher 11 (ëĭ für e, ë).

pfälzisch Schmeller gramm. §. 185 ai (Dahn).

schles. Weinhold 45, 6. 7.

südböhm. ái = e, ë (vor m, n): báink (bänke), áink (euch), káimmə˜ (ahd. quëman), máinə˜ (mhd. menen, mlat. menare), wáind· (wände) etc. Fromm. V, 408 fg. VI, 267 fg. 504 fg.

Anm. Anderweitig wird solches ai oft als durch epenthese entstanden erklärt (von Grohmann in d. zeitschr. V, 230 und nach ihm Petters a. a. o.). Da jedoch das gesetz fast immer an e und ë zugleich erscheint, ist annahme von brechung, bedungen durch nachfolgende konsonanz, besser.

èi aus e (mhd. e und ë) vor r, s, h, w (= b); èi sonst = mhd. ie.

Beispiele: bèia' (Mitteleger; beere- bacca), èia'n (Oberpfalz; erde), èia'- bîa' (ebd.; erdbeere), hèia' (Vils, Firmenich III, 308 fg.; herr), hèia'n (bair. wald, Firm. II, 382 fg.; heher), jèida' (Vils; jeder), kèida' (Kam; köder, mhd. querder, kërder), lèirich (Mitteltepl; lerche, mhd. lërche, wie egerl. léiràch = ahd. lèrahha), mèisna' (Nürnb.; messner), nèi^{b}·m (Oberpf.; neben), rôd-wèia' (Mitteltepl; radbare), g·sèia' (ebd. und Oberpf.; ahd. *ga-sahar-(ahi)), sèig·n (Mittelpegnitz; sehen), wái˜-rèiw·l (Egerl.; weinrebe), g·wèi-an (Vils; gewesen).

Zu vergleichen a) der lautentwicklung nach:

altsächs. ie (der cotonanischen handschrift des Hê-

liand): hieri, ierid (vgl. Wöste in Fromm. V, 349 anm. **).

märkisch. éi (sonst ai, äi = mhd. ie) vor r = mhd. i (: be'géirən, kéirnə, spéirrən).

b) dem lautklange nach:

bair. (Rotthal) èi = mhd. e, Schmeller gr. §. 199.

westfränkisch éi (Schmeller §. 190).

èi aus i (vor m, r, h):

Beispiele: èim (bair. wald; im, ei) fèich (allg.; vieh), lèisch·n (Egerl.; sumpfgras, ahd. lisca), schèig·ln (allg.; schielen), wèi'd (bair.-wald; er wird).

Zu vergleichen (der lautentwicklung nach):

amhd. ie für sonstiges i (selbst für î, vor den gew. kons.) z. b.: viehe (Wackern. 213, 27), friesun (ebd. 179, 9), hierz (206, 40. 207, 13 u. ö.), wiesent (gloss. jun. 271. 276); später häufig, besonders im reime; wie: dier (:gier), gierde (:zierde) etc.; auch Kriemhilt.

nd. (hildesh.) eu (sonst = mhd. ie) für i: beusen, jeurig, keul, keusel etc. Müller (Fromm. II. 125).

alem. schwäb. io (iə) vor r.

bajoar. ia, iə vor r (und ea, eë oder eə vor m) s. Schmeller §. 275. 279; Schöpf (in Fromm. III, 95, 6. 2) u. s. w.

ou aus o (ou sonst = mhd. uo) vor r (und einmal vor z).

Beispiele: Mou'z (Pegnitz; Moritz), ou't-schat (Duppau, = *ortscheit), schmàrouz·n (Egerl.; schmarotzen).

Zu vergleichen (dem klange nach):

westfränk. ou (nördl. Fichtelg.) z. b. dôurf (dorf).

gottscheisch ua (= mhd. o) z. b. muarg·n.

bair. (Unterisar, Inn) Schmeller 343 (uə vor r).

ou aus u (s. o.) vor r und s.

Beispiele: mousch·l (Egerl.; muschel), nouə' (Pegnitz; nur, mhd. newære, newâre, entstellt: niuwer, niur, newr, neur, nur, nurt).

Zu vergleichen a) der lautentwicklung nach:
mhd. uo für sonstiges u (und selbst û) vor m, n, r, später oft im reime (z. b. creatuor, duomber, duonken, fuonden, gruond, kuome, kuont, kuorcz, muont, nattuor, suon, suor, truorig, uorlop, wuont etc. Wack. leseb.
bajoar. ua, uə s. Schmeller §. 370.
nd. (hildesh.) ōu (sonst oft = mhd. uo) = u; beispiele s. Müller (Fromm. II, 130).
märk. (Limb.) ou = mhd. u (vor r; beispiele in Fromm. IV, 263 fg.: oursâke, wour, dourd etc.
b) dem lautklange nach:
westfränk. und pfälz. ou Schmeller §. 322 (weitere beispiele aus dem nördl. Fichtelg.).

èü aus ü (èü sonst = mhd. üe) vor r und z.
Beispiele: fèüa' (bair. wald; für), sprèützn (Egerl.; sprützen).
Zu vergleichen:
schweiz. oü = mhd. un, ün (oüs = uns, woüscho wünschen).

b) äußere (rein phonische) brechung.

åa˜ = mhd. am, an (Obernab, Obereger und meist auch Mitteleger).
Beispiele: dåa˜pf, kråa˜pf, schlåam (schlamm); — åana (großvater), båa (bahn), båa˜d, gåa˜z, håa˜f, kåa˜, kråa˜z, låa˜d, måa˜, nåana (Weseritz; = åana), råa˜ft, såa˜d, schwåa˜z, tåa˜z, zåa˜, zåan·ln etc., s. Schmeller §. 115.

åa = ân, eigenl. â·n, âhen, mhd. âhe (ebd.).
Beispiele: blåa˜ (wagendecke; mhd. blâhe. blâche), måa (mohn, mhd. mâge, mâhe), tåa (thon, lehm; mhd. dâhe).

åa' = ar, arr (allgemein).
Beispiele: åa'm, båa'd (bart), dåarm, fåa' (farbe), fåa'n (fahren), gåa' (garbe), gåa'n, håa' (flachs), kåa' (kar, getreidemaß), måark (markt, mark), nåa' (narr), schåa' (schaar), schåa'n (scharren), schwåarm,

schwåa'z, spåa'n (sparen und sparren), ståa' (starr), wåa' (ich war; die waare) u. a. Schmeller §. 115.

Zu vergleichen:

bajoar. àə s. Schmeller a. a. o.

åa' = mhd. âr (in lehnworten).

Beispiele: klåa' (klar), påa' (paar).

åa = mhd. ah (Obernab, Eger, Misa, Tepl).

Beispiele: flåas (flachs), nåat (Obernab; nacht), schåat (holz, sonst schachen) u. a. Schmeller §. 117.

Zu vergleichen:

nordfränkisch ôe (vor h = a) Schleicher 14.

êa = mhd. em, en, ëm, ën (allgemein).

Beispiele: brêama' (bremse), brêam·ln (brummen), dêan (dem, den), dêana (denen, got. þanjan), dêanan (iis), flêana (flennen), flêa˜tsch·n (intens. z. vorigen), grêama (grämen), lêam (schaden, lähmung), mêan˜, mêana (leiten, führen), sêan˜, sêana (sich sehnen) u. a. Schmeller §. 205.

Zu vergleichen:

bajoar. (Lech) êe˜ Schmeller §. 205.

westfälisch éä (= e, ë vor m).

êa' = mhd. ër, ërr (allgemein), nur ausnahmsweise für mhd. er, err.

Beispiele: bêa' (ber, ursus), bêargh (berg), dêa' (der), êa' (er), êa''n (erde), fêa'n (im vorigen jahre), gêa'n (gern), ba-gêa'n (begehren), hêa' (her), hêar herr), hêa'd (heerd), kêa'n (kern), schêa'n (scheeren), stêar[b]m (sterben), stêa'n (stern), wêa' (wer), wêa'n (werden) etc. Schmeller §. 191. Nassel, laute der tepler mundart, s. 10 *).

Zu vergleichen:

bair. êe (Unterisar, Inn) Schmeller §. 191.

kärnt. (Möll- und Gailthal) ea = e vor r, Lexer IX.

tirol. éa (éə, èə) = mhd. ë (vor l, r).

westfälisch éä (= e, ë vor r).

êa = mhd. eh, ëh.

Beispiele: knêa't (knecht), rêa't (recht), g·schêa'

(geschehen), schlêa't (schlecht), sêa' (sehen), schêat·l (s. o. schåat). Schmeller §. 191.

êa' = mhd. êr.

Beispiele: blêa'n (blerren), krêa˜ (mhd. krên).

êa˜ = im, in (ib).

Beispiele: fêa˜m·rl (mädchen; *fimmerl), hêa˜g-bẹ̊a' (himbeere), nê˜a˜t (nicht; Misa, Untertepl etc.), wêa˜ma'n (die wimmer), wêa˜ma'n (wimmern).

Zu vergleichen:

kärnt. Lexer X, dann baj. und schwäb. Schmeller §. 279.

märkisch éa, éä (vor l, m, n, r, s, w, auch vor muten), andernorts iə.

êa = um, ur.

Beispiele: lêa˜ma' (axnagel), nèa' (nur).

ẹ̊a' = mhd. er (eh), èr (nur ausnahmsweise für mhd. ër) (Nab, Eger, Misa).

Beispiele: bẹ̊a' (beere), bẹ̊a'n (mhd. bern), fa'-dẹ̊aᵇm (verderben), mẹ̊a' (das meer), nẹ̊a'n (nähren), ba-schẹ̊a'n (bescheeren), schwẹ̊a'n (mhd. swern und swërn), si' wẹ̊a'n (sich wehren), fa'-zẹ̊a'n (verzehren) etc. Schmeller §. 191.

Zu vergleichen:

schwäb. éə vor r, aber auch vor l und andern konsonanten Schmeller §. 192.

bajoar. s. Schmeller §. 191.

münsterländisch iä, iə = mhd. êr (: kiären, mîə').

îa˜ = mhd. en, ën, ên (mit verdumpfung = êa s. o.) an der Tepl.

Beispiele: dîana (dehnen, ob.), gîana (gähnen), krîa˜ (krên), sîana (sehnen) u. a. Nassel 12. 13.

ia' = mhd. er, ër (einzelne fälle überall, meist aber charakteristisch gewissen gegenden z. b. M = Misergegend, T = Tepl).

Beispiele: bîa' (beere; Oberpf., Weseritz, T.), fa'-dîa'ᵇm (verderben; M.), îarl (erle; Weser.), fîa'ti' (fertig; bair. wald), hîart (Egerl.; hart, mhd. herte), hîa'-wôg·n (heer-wagen; Egerl.), îarg (Vils; arg),

kîa'n (kehren, aus-; T.), g·wîa' (gewehr; T.), wîa'n sich wehren; M. T.), fa'-zîa'n (verzehren; M.), u. a.

Zu vergleichen:

bajoar. („in vielen gegenden") îə = mhd. e vor r, Schmeller §. 137.

îa' = mhd. ir, irr.

Beispiele: bîa'n (birne), dîa' (dir), hîa't (hirte), îa' (ihr), îa'n (irren), klîarn (klirren), mîa' (mir), schîarm (schirm), stîa'n (stirne), fa'-wîa'n (verwirren), wîa't (er wird und der wirth), zwîa'n (zwirn) etc.

tirol. ie = mhd. i vor m, n, seltener muten Schöpf (Fromm. III, 95).

bair. iə' = ier Schmeller §. 275.

ôa˜ = mhd. om, on.

Beispiele: dôana (donen = strotzen, voll sein, sich als volles ausdehnen), Loa˜ma (ortsnamen im egerer und pilsner kreise), g·wôana, g·wôanat, g·wôant (gewöhnen, gewohnheit, gewohnt) u. a.

Anm. Theoretisch mufs dieses ôa˜ vom obigen åa˜ getrennt werden; praktisch betrachtet wird wohl kein unterschied in der aussprache hörbar.

o̊a' = mhd. or (allgemein).

Beispiele: bo̊a'n (bohren), do̊arna (dornen), fo̊a', fo̊a'n (vor, vorn), ho̊a'n (horn), ko̊a' (korb), ko̊a n (korn), o̊a't (ort), wo̊a't (wort) u. a.

tirol. oa = mhd. or Schöpf (Fromm. III, 96, 3); bair. und fränk. ô und o vor r zu (åə) ôa Schmeller §. 334, zu uə ebd. 343; kärnt. oa' (Gailthal) und ua' (Unterkärnten) Lexer IX.

ôa˜ = mhd. un (aufhellung wegen n).

Beispiele: bôa˜t (Mitteltepl; bot d. i. mal beim spielen, egerl. bûat; hier also aufhellung selbst vor unorganischen n), hôa˜ (Eger, Nab; hunger und hungern; hôa˜ = hû-a˜, hûa˜-a', hunᵍa').

ûa˜ = mhd. an (Mitteltepl, Misa), on (ebd.) verdum-

(krampf, M.), krûa˜z (M.), lûam (lahm, M.), mûa˜ (mann, M.), mûa˜na (mahnen, M.), zûa˜ (zahn, M.), zûa˜n·ln (mhd. zannen; M.) u. a. — da-fûa˜ (T., davon) u. a.

Zu vergleichen:

baj. (Unterdonau, Unterisar) uər = mhd. ar Schmeller §. 121.

ûa' = mhd. ur, urr (allgemein).

Beispiele: dûa'ṣt (durst), fûa'z (flatus ventris), kûa'z (kurz), mûa'n (murren), schnûa'n (schnurre, schnurren), schûa'z (schurz), stûarm (sturm), stûa'z (sturz), tûa'n (thurm), wûarm (wurm), wûa'st (wurst) etc.

Zu vergleichen:

bajoar. (Unterisar, Inn) Schmeller §. 370: uə vor r, ebd. §. 369 ui = u vor r (Salzach); Schöpf (Fromm. III, 96): úa (úə) vor r.

ûa = mhd. or, orr (Obertepl, Misa), nur verdumpfung des obigen ôa' (vor r).

úa˜ = mhd. en (s. oben ûa = mhd. an) (Tepl);

Beispiele: gûa˜s (gänse), zûa˜ (zähne), ûa˜li' (ähnlich, ûa˜ = an), g·wûana (gewöhnen auch g·wûana, ebd.). Nassel 14.

ůa = mhd. ür.

Beispiele: fůa' (für, vor), fůarṣt (fürst), důa' (dürr), tůa' (thüre), wůarṣt· (würste), fůa'da'n (fördern), stůa'n (stören) u. a.

Zu vergleichen:

märkisch üä üə = mhd. ü (vor l, m, n, r, s, w und einzelnen muten).

Assimilation.

Im allgemeinen zu vergleichen:

ahd. ê, ô für ai, au (ei, ou), nur unter gewissen konsonantenverhältnissen.

rom. o für lat. au.

ê aus ai, mhd. î, regelmäſsig (Oberangel).

Beispiele: blê^b m (bleiben), ê˜ (vorsylbe în-), ês (eis), flêſsè (fleiſsig), glê' (gleich), rêch (reich), schê^b m (die scheibe), schnê^d n (schneiden), schrêa (schreien),

wê' (weib), wê˜ (wein), wêt (weit), wêſs (weiſs, albus) etc. s. Schmeller §. 240.

ê aus ai, mhd. ei (bair. wald).

Beispiele: flêsch (fleisch), hêdax (eidechse), lêdi' (leidig).

Während in diesen gegenden Ostfrankens nur solche mhd. ei das ê haben, die sonst (z. b. Egerl., Nab etc.) ein ái gegen das zu erwartende ài aufweisen, findet sich in vielen andern dialekten, die mhd. î als solches belassen oder zu ái machen, ein ê (e̊) für mhd. ei; z. b.:

nd., mitteld., schles. (Weinhold 34, 2), nordböhm. (Petters Fromm. VI, 176, 8), westfränk. (ê Schmeller §. 149; e̊ vor n Schmeller §. 150), pfälzisch (e̊ Schmeller §. 151 und å), alemanisch (Fromm. VI, 220, III) u. s. w.

ê aus áü = mhd. iu, umlaut von ô, s. u. (Regen, Schwarzach, Oberangel).

Beispiele: bêrè˜ (bäuerin), dêtsch (deutsch), hêsa' (häuser), hês·l (häuslein), krêz (kreuz), lêt (leute), mês· (mäuse), stêd·l (stäudlein), strêſsla (sträuſslein) etc. s. Schmeller §. 167 (mhd. iu als umlaut) und §. 252 (iu als diphthong).

ê aus áü, mhd. öu, umlaut von ô, s. u. (Oberregen, Schwarzach, Oberangel).

Beispiele: frêd (freude), hê (heu), strê (streu). Schmeller §. 179 und 252.

Zu vergleichen:

nd. o̊; schles. (Weinhold 34, 3 : ê = e̊), nordböhm. (Petters Fromm. VI, 178, 23; ebenso), nordfränk. å (Fromm. II, 279, 57), westfränk.

ô aus áu = mhd. û.

Beispiele: bôa' (bauer), brô˜ (braun), brôt (braut), hô[b]m (haube), hôs (haus), krôt (kraut), lota' (lauter), môs (maus), ôſs (aus), strôſs·n (strauſs blumen etc.), trôarè' (traurig), zô˜ (zaun) etc. s. Schmeller §. 161 und Petters andeutungen 3. anm.*) 45.

ô aus áu = mhd. ou (Kauter gegend).

Beispiele: hrô' (rauch), hrôwa' (räuber), ô' (auch), ôg·rl (äuglein), schôa (schauen), zôwara' (zauberer).

Zu vergleichen:

baj. und pfälzisch (Schmeller §. 173: „in einigen gegenden an der obern Donau und an der Lauter, d. Rhein") ä.

Aufserdem ô (ö) = mhd. ou im md., nd., schles. (Weinhold 51. 52), nordböhm. (Petters btr.), alemannisch (Fromm. VI, 220, IIIb etc.), westschwäbisch (Schmeller §. 175) u. s. w.

ô aus (dial. àu) nhd. au = mhd. âw (bair. wald).

Beispiele: blô (blau, mhd. flekt. blâwer), krô' (krähe, mhd. krâ(w)).

Eger in Böhmen, mai 1867. Heinr. Gradl.

Zur kunde deutscher mundarten.

Bénz·n, sw. v., durch unablässige bitten beschwerlich fallen, quälen, bedrängen, antreiben (mit acc., selten dat.); bajoarisch allgemein, s. bair. Schmeller I, 182 fg., öst. Höfer II, 315 (penzen), Castelli 80, Tschischka 161, Loritza 24. 98, kärnt. Lexer 22 (ân oder âme penz·n), Frommanns zeitschr. IV, 485; tirol. Schöpf 36; südböhm. Fromm. VI, 510, 101. vergl. Grimm wtb. I, 1478 und Germania V, 332. — Schmeller, der auch ein bengsen anführt (I, 183), vergleicht angels. ben bitte, bensjan flehen, die wohl nur zufällig ähnlich sind (s. Grimm). Ich halte bénz·n für b·-énz·n aus b·-eng-zen, be-eng-ezen (obiges bénz·n wäre darnach besser bengfs·n zu schreiben) vom stamme ANG (lat. ang-or, angustus) = enge, eingeprefst; bénz·n also = einengen, beängstigen, bedrängen, urgere.

Dèi, adv. instr. (Egerland), darum, deshalb, meist nur in der verstärkenden verbindung: dèi sûa = gerade deshalb, eben darum. In einem egerländischen volksliedchen heifst es:

„Hàns-å^{d}l, i' môgh di' nîat“
„„Urschéll, fa wâ dénn nîat?““
„Hàns-å^{d}l, dèi sûa, dèi sûa,
Hàns-å^{d}l, dèi sûa!“

Dèi sûa antwortet auf wâ, z·wâ, fa wâ; der form nach ist es der nur im egerl. erhaltene instrumental von: daʒ, das und durch die mittelformen *die, *dio aus mhd. diu, ahd. thiû, diû entstanden, wie wâ durch *weu aus altem wiu, wiû.

Déûsch·l, daneben A'usch·l, (Egerl.) n. pr. = Oswalt. Aus mhd. Ôs-walt entsteht durch abwerfung des zweiten theiles (wie immer im dialekte) Ôs, A'us, bei antretender neubildung auf al (·l) und vergröberung des s zu sch 'Ausch·l; daneben tritt nun (ableitung -il?) eine umgelautete form auf, wie auch in andern mundarten (s. schweiz. Oesli, Osli = Oswalt Rochholz in Fromm. zeitschr. VI, 460b, tirol. bei Oswalt von Wolkenstein: Oeslein, Schöpf 483, bajoar. Osl Schmeller gramm. s. 167). Aus diesem Éûsch·l (das so nicht vorkommt) entsteht durch prosthese des vom bestimmten artikel genommenen d· die form D·éûsch·l (diese verschmelzung des d· mit vokalisch anlautenden worten findet sich vielfach; bei namen z. b.: Dànn·l = Anna Schmeller gramm. s. 164 und schweiz. Durs, Dursli, Durst = Ursus Rochholz in Fromm. VI, 457b). — Petters (andeutungen zur stoffsammlung in den deutschen dialekten Böhmens) s. 18: Déisch·l (ohne erklärung geben zu können), Egerer anzeiger 1848 no. 1: Deisch·l, no. 3: Döûsch·l.

Gàug·l·, 1) Géûg·l, Gàug·l, n. pr. Jakob (Egerl., Mies, Nab, Pegnitz; vgl. Petters andeutungen s. 18, Schmeller gramm. s. 166, und wtb. II, 23: Cougl); — 2) stm., gàug (Oberpfalz, Schmeller wtb. II, 23: goug), gàug·l (Egerland), cimex baccarum (pentatoma grisea), beerenwanze, qualster, besonders auf den vacciniumarten; vgl. Schmeller II, 13: gachel, gackel (Baur.), öst. Höfer II, 102: kachel, gachel („vermuthlich ihres gestankes wegen von .... cacare“), tirol. Schöpf 297 (und Fromm. IV, 53: kâch·l). — Die erklärung Höfers ist selbstverständlich abzuweisen,

Schmeller führt durch unrichtige schreibart irre. gàug'l ist auch in der zweiten bedeutung gleich Jakob (mhd. Jâcop, worin j zu g, c zu g wird, àu = â nach ostfränk. vokalverhältnissen; op fällt wie oben). Da nämlich diese beeren mitte juli reifen, wo zugleich die wanzen erscheinen, mag die zweite bedeutung aus der geläufigen phrase: „da' Gàug'l mècht dràf“ (Jakobus schickt die thierchen) enstanden sein (erfolgte tirol. gägel m., gâgele, exkremente kleiner thiere Schöpf 168, Fromm. V, 341 aus demselben gedanken?). Für die richtigkeit der annahme, es liege auch für die zweite bedeutung der name unter, sprechen anderweitige volksausdrücke. Im nordfränkischen heifsen diese beeren jakobsbeeren (Schleicher sonneberg. 140: joksberen); im tirol. gilt neben unterinntalischem kâchel auch „Stink-oanri (Bozen), Stink-òandrök (Tramin)“, wie V. Gredlers beiträge zu einem zoologischen idiotikon aus Tirol (Fromm. IV, 53) geben, aber unerklärt lassen; diese bezeichnungen sind: Stink-Heiner, Stink-Heinrich (15. juli); in Niederdeutschland heifst die wanze „fûl Grêth“ (siehe Latendorf in Fromm. III, 3), wo fûl, wie immer im niederdeutschen, schmutzig bedeutet (Margaretha 13. juli). Die bajoarischen formen scheinen erst aus dem fränkischen entlehnt (weil in ersteren g für anlaut. j selten ist) und verdorben zu sein.

Hutz'n, sw. v. (Vilz-Nab Schmeller II, 260, obere Eger Fromm. V, 129, 15. VI, 172), hutsch'n (Mis-Radbusa) in der verbindung: h. sâ˜, géi˜, kumma = auf besuch sein, gehn, kommen; obersächsisch auch hutz'n (Firmenich völkerstimmen II, 253, 45: hutsen, nordböhmisch Krahl im Komotauer programm f. j. 1863, s. 162, Petters beiträge zur dialektforschung in Nordböhmen 14), hutsch'n (Petters andeutungen 22), haufs'n; bairisch hofsen Schmeller II, 251, ebenso öst. Höfer II, 67, Castelli 171; vergl. auch Frisch I, 480c. — Zur herleitung des wortes, das überall die angeführte bedeutung einhält (s. nur Fromm. II, 520 spazieren gehn), denkt Schmeller I, 118 an altes ûȥan, ûȥana, auswärts; Petters beiträge 14 zieht mitteldeutsches hiuzen, hûzen lärmen, schreien herbei; Höfer a. a. o. vergleicht

gar hebräisches chuz. hutz·n ist indeſs nichts anderes als intensivum und = *hugazan (hogazan), hugizan, stamm HUG; ahd. hogazen, hogezen Wackernagel 138b; ahd. hugjan, hukkan, hogen, mhd. hügen, hugen = denken, gedenken, refl. sich freuen Graff IV, 784, Ben.-Mllr, I, 725 (davon ahd. gihuht, gahuct, st. f. 1) gedächtniſs, 2) freude Wackern. 97b und mhd. hüge, huge, mitteld. hoge freude, hügende lustig, hügeliet freudengesang ebd. 141b). Grundbedeutung des stammes ist also: affektion des denkens und fühlens. — Was die dialektischen formen betrifft, entsteht hutz·n (= hützen) aus hügzen (durch assimilierung des gz wie bei andern ableitungen auf -ezen), hoſs·n aus hogzen (ausfall des g und erweichung des z), hauſs·n aus hugezen, hû-zen; hutsch·n ist vergröberung aus hutzen. Letzteres heiſst also zunächst: sich erfreuen sein, sich „erlustieren gehn, auf unterhaltung kommen, d. i. besuchen (s. oben die auch herpassende weitere bedeutung im öst.).

Kolw·ln, sw. v. (Egerland) aus-, ab-ziehen (aus einem dienste, vom gesinde gesagt). Egerer stadtbuch von 1460: „Auch so süllen dieselben dienstboten zu der zeit vmb lichtmeſs (— noch heute die gewöhnliche ziehzeit —), vnd sie kolbeln, nit wenn einen tag kolbeln vnd furbas in Iren dienst geen“. — comp.: kölwa-låa', m. (*kolb-leib), der brotleib, den dienstboten auf dem lande beim abziehen erhalten. — Abstammung des wortes ist mir noch unklar.

Lénz·n, sw. v., 1) lustig, übermüthig sein (von der lenzesfreude hergenommen); 2) trans. (Egerland) àin·n lénz·n = jemand zum narren haben, hänseln. — Vielleicht auch zum vorigen stamme, = übermüthig sein gegen einen; wahrscheinlicher aber von Lenz (oberd. = Lorenz), das im dialekte auch scheltname (appellativum) ist, s. salzburg. Lenzai, träger, schläfriger Fromm. III, 315 und vgl. Schmellers gramm. s. 516; analogie gäben hîas·ln, kàspa'n, lipp·ln, nick·ln, å˜fäit·ln (zu Matt-hias, Kaspar, Philipp, Nikl-as, Veit) Schmeller II, 250. Schöpf 393. Fromm. III, 3. 315). — Jedenfalls wird durch unser wort das fragezeichen in Ben.-Mllr. I, 965a getilgt und ist für die dort angegebene stelle: „diu minne het nu gewunnen sehs nam, daȝ ist lenzen

liegen wanken spotten triegen" cod. got. 53 s. 100b unsere bedeutung geltend.

Léi˘, f., nebenschornstein, bodenfortsatz des léi˘-hout (s. u.) (Egerland, Oberpfalz). Schmeller II, 472 erwähnt zur herleitung zwar lôh (flamme), vermuthet aber eher zusammenhang mit altn. hlôd, caminus, focus; die lautverhältnisse weisen beide etymologien ab. Ich denke an mhd. lie, liewe, stf., nach Fr. Pfeiffer (zu Wigalois): „etwas in die höhe gebautes" (erker, warte, laube etc.), Ben.-Mllr. I. 983b und line, stswf., auch lien, lienen, geländer, ein über die wand des hauses hervorragender balken, gallerie (verglichen wird got. hlija, zelt, hütte, alts. hlea, umbra, umbraculum, ags. hleo, altn. hlie u. s. w.). Wahrscheinlich bedeutete léi˘ zuerst den herd und ging erst später (wie aswed. skarstên, nl. schoorsteen, herd, herdplatz in nhd. schornstein) in den begriff „rauchfang" über.

Composita.

léi˘-hout, stm. (Egerland; an der Mis-Radbusa: gutza'), ein trichterförmiger blech- oder holzhut, der den von der leuchte entstehenden rauch zur léi˘ und ins freie führt; diese leuchte der egerländer bauernstube ist aber eine offene schürpfanne, auf welcher kienholz oder steinkohle angezündet wird; Schmeller II, 472. Die bei Pröckl (Eger und Egerland II, 55 anm. 13) rückgeschlossenen nhd. (?) formen sind ebenso falsch und sprachwidrig wie seine etymologie, wenn er sagt: „Lehnhut, Lohnhut, der die lohe (flamme) aufnimmt.

léi˘-schlåut, stm. (Egerland) = *lien-schlôt. tautologisch.

léi˘-schöpp·l, stm., strohbund, mit einem „fétz·n" umwunden, zur pflege der leuchte unterm léi˘-hout gebraucht.

Materi, st. f. 1) eiter (pus, mit blut untermischt oder auch nicht; s. Fromm. III, 468), Schmeller II, 645 (nach dem schon lat. materia diese bedeutung hatte); Höfer II, 237 (= materch, materi, n.); Castelli 198; Loritza 88; Lexer 187; Schöpf 427; Reinwald I, 101; Schmidt 110; Fromm. III, 468 (kärntisch). 560, 2 (westfäl.). 4, 2 (vor-

arlbergisch). 2) (ältere sprache): meisterstück der schneider. artikelbr. derselben ao. 1585: „Was Einem der Materien wil (vil??), wann Er fürtritt, vorgehalten werden soll“ ..... „Da nun einer Meister werden wil, wer der sey, Und die Materj Verbringen will“ ..... „Nach der Er sein Matherung verferdiget hat“ (mhd. matërje, matërigi, st. sw. f., stoff Wack. 193a).

Mîʳl-máuˇk, m. (Weseritz) mit milch angemachter brei von heidel-, erd- oder anderen beeren. — mîʳl = katze, máuˇk = katze, beides kosenamen des ostfränkischen *). — Andere mehr oder weniger mit thiernamen in verbindung stehende bezeichnungen für speisen sind z. b. hêna-g·schéaʿ (Egerland) oder héüna‘-g·schåaʳl (Weseritz-Mitteltepl), n. hausbäckerei aus gekochten kartoffeln und mehl (hd. etwa: hühner-scharrig), vergl. tirol. kàtz·n--g·schrài, art eingemachtes mit allerlei fleischigen überbleibseln Schöpf 307; auch Höfer II, 121. kèü-plôz (Egerland) „auflauf“ aus milch von einer kuh, die erst gekalbt hat (d. i. aus biestmilch); letztere speise hat noch seltsamere namen, sie heifst an der Ober-Misa: hupp· in d· héühh· (hüpf in die höh), an der Mitteltepl: pumpaʿt àiˇiˇ (plumpst hinan)!!

Ráz·l, schráz·l, (böhm. wald), fánk·rl (an der Pfreimt), háuk·rl (Fichtelgebirge), hàiˇch·l (Egerland), schrách·rl (Oberpfalz), schrát·rl (schratel ält. spr.) stn. nebst dem allgemeineren zwárg·l benennungen der zwerglein, kobolde und wichtlein: ahd. scrato, dim. schretelîn, mhd. schrat, schrate; ahd. scrëȥ, scraȥ, mhd. schraȥ, srezze, schreczlîn; ahd. walt-schrechel etc. Wack. 253b; Schmeller III, 522: schretzel, schretzlein, vergl. altn. skratti, art unhold, ebd. I, 543: fank·rl (wo aber die bedeutung „zwerg“ fehlt, die auch andere bajoar. dialekte von diesem worte nicht kennen, s. Lexer 89. 90 etc.); Petters and. 37; Schönwerth II, 290. 315: hankerl (Oberpf.), oberdeutsch heinkelá

*) Vgl. máuˇl, máuˇdl, (Oberpf.) mürbe brocken von butter und eiern Schmeller II, 537.

(From. IV, 35. 311), welche form zur egerländischen und zum heinchen d. Variscia II, 101 hinüberleitet (vergl. meinem aufsatz „zwerge und heinchen" in den mittheilungen des prager deutschhist. vereins 1866, jahrg. 4, s. 151—157); Schmeller III, 509: schräch·rl, vgl. nd. schräkel, schröckel, wesen das im wachsen zurückblieb und ebd. 519: schratt und schrättel, die häufigste bezeichnung im bajoarischen, s. Schröer in Fromm. VI, 343. Höfer III, 113. Lexer 225. Schöpf 646. 648 (cimbr. wtb. 167a für schmetterling), ins slawische eingedrungen, s. slovenisch: schratelj, tschech. škřet, škřítek (Grimm myth. 447 etc.).

Sámm·, f., garbe; ahd. sanga, sw. f. garbe Graff VI, 254; mhd. sange, ährenbüschel und dgl. Ben.-Mllr. II, 2, 54b. Wack. 244b. Stammverb ist singan, zusammenbinden (singen = töne verknüpfen). Schmeller III, 270: sange; Lexer 232: senkile, büschelähren, schwäb. sang Birlinger, hessisch sange Weigand II, 539, nordböhm: gesängel Petters and. 32.

Schnêra, st. m. 1) (allgemein) schnarrdrossel, turdus viscivorus L.; Helfrecht fichtelg. II, 127: „alle arten der zeimer, mer- und einheimischen amseln, schnärrer..." — bair. Schmeller III, 494. schles. Hoffmann in Fromm. IV, 183: schnarre, m. f., misteldrossel, 184: schnerker ortygometra wachtelkönig, vergl. Frisch II, 413a; nordfries. snarker misteldrossel Fromm. III, 32; Nemnich: schnarker rallus grex; Diefenb. gl. 134: furfur est avis ein snerker.

2) (Egerl.) schnarrheuschrecke, acridium stridulum, caerulescens, fasciatum. mhd. snarren, snëren, lärmen, schwatzen Wack. 266b. 267a.

3) (Egerl.) RA: an schnêra' hô^{b}m = vor kälte rothe nasen und ohren haben.

G·-sèiha', (g·sèia') n., (Oberpf., Mitteltepl) ort, wo sahrgras und sahrbinsen stehen; = einem ahd. *ga-sahar-(ahi), (geseher). Amberger schreibkalender für 1865, s. 20, sp. 1: „gsöyer".

Soffoer, ? ein egerer rechnungsbuch v. j. 1593 gibt: „ein soffoer für 34 schlatte (rauchfänge) zu fegen".

S,pèrk, m., sperling, gew. im komp. schlàut-spèrk als

schimpfname eines unreinlichen. got. sparva, sw. m., ahd. sparo, sw. m., sparwe, sw. f., mhd. sperche; Petters voc. Fromm. IV, 301 b: passer sperkchen (druck sperck); Schmeller III, 577: sperk, spirk; Lexer 237: spork·n; hildburgh. Fromm. I, 141, 10: spárk; henneb. Fromm. I, 280: sperk etc.

şpèrta, f., name einer persönlichkeit des egerl. aberglaubens, die zu mittwinter herumgeht und wegen folgsamkeit der kinder nachforscht; sie trägt eine sense, mit der sie unartigen den bauch aufschlitzt und haberstroh einfüllt; der 24. dezember heifst nach ihr ‚Spèrta-tôgh. — Unbedingt ist diese gestalt die bekannte Bertha (Përahta, Berchta), die mit ähnlichen zügen in Süddeutschland auftritt und auch einem tage (epiphania) den namen Berchteltag gibt. Hier handelt es sich zunächst um die form des namens; ich sehe in ihm ein s-bèrta d. h. Bertha mit vorgesetztes s, was öfter vorkommt (vergl. spienst neben pienst? Lexer in Fromm. IV, 487, nnl. strote gegenüber hd. drofsel u. s. w., noch häufiger in der wortbildung, wie: schwanken, schlecken, (er)schlaffen u. s. w. zu wanken, lecken und mhd. erlaffen). Oder darf man elsäss. sperrnacht (abend vor weihnachten) sammt dessen erklärung herbeiziehen (Stöber in Fromm. IV, 10 f.)? danach könnte ‚Spèrta soviel als die „sperrende„ (sc. göttin) sein. Zu bedenken ist freilich, dafs dann die form des egerl. wortes „di şpèrad·“ heifsen müste.

ştéûa‘, f.; âf da‘ ştéûa‘ heifst es von gewissen handwerkern (schneidern, näherinnen), wenn sie aufser dem hause gegen kost und taglohn (beim besteller) arbeiten. Lorenz baua‘n-wâi’ Egerer anzeiger 1866, nr. 9: „i’ hô’ an schnáida‘r âf da stéûa‘“. Davon: ştéûa n, sw. vb., auf der „stör“ arbeiten; artikelbr. der egerer schneider v. 1585: „Zum andern, soll Ihme vorgehaltten werden, do Er in der Stadt oder Landt gestört oder gearbeitet hette, so soll Ers Jetzt melden“; ştéûara‘, m., der auf der „stör“ arbeitende; urk. v. 1559: „haben einen störer alten gebrauch und herkommen nach aufgehoben und samt dem zeug und gefefs herein in die statt gebracht“. — Schmel-

Lexer 242; tirol. stör, stear, störer, störerei Schöpf 715 (Zingerle sagen etc. aus Tirol verhochdeutscht das wort zu „stähr" z. b. s. 305. 333); alem. stör Fromm. VI, 119, 21; schweiz. stör Stalder II, 300. Tobler 412. Rütte (worterklärung zu J. Gotthelf) 79. Fromm. IV, 16b; schwäb. stör Schmid 512. — Die etymologie des wortes in anlehnung an mhd. stiure (wie sie Nassel, laute der tepler mundart s. 11 geben will) ist falsch, wenn auch komisch genug (mhd. iu wird nie zu ostfränk. éü); Schmeller verweist auf stören (turbare), schwankt aber auch bei heranziehung von dessen bedeutung; anzusetzen ist wohl ahd. *storjan, storigen, mhd. störn, storgen, woher auch ştorg·ñ, sw. vb. (Nürnberg) im lande herumfahren, storga‘, m., hausierer, quacksalber, zahnarzt Schmeller III, 657 (wo er auf stör rückdeutet und also das richtige ahnt); dazu als intensivum störz·n, sw. vb. bei H. Sachs, müſsig herumstreichen, vagieren, der störzer, m., vagabund; bair. wald: stärz·n, stärza‘ Schmeller III, 660; kärnt. stürzen, stürzler Lexer 245; tirol. sterzen, störzen, der störzer Schöpf 709 (störz·n = störgzen, störgezen. Ueber den laut éü durch verlängerung für ö vor r siehe grammatik).

ştráüñ, ştráüna, sw. vb.; 1) nach genüssen und vortheilen herumziehen; ahd. gi-striunan, lucrari (ags. strynan barn gignere, kinder gewinnen); daraus entwickelten sich die bedeutungen: 2) obst nachlesen (Mitteleger), 3) herumziehen (zweck nur abgeschwächt erkennbar), vagieren (Egerland). Schmeller III, 686: streunen, die streu˜ (nd. strûne gassendirne).

tumma‘litz·n, sw. vb. (Oberpfalz) fluchen Schmeller I, 444. — Ich fasse das wort als tunna‘-litz·n, dunna‘-litz·n, mhd. etwa donner-litzen, was der bedeutung nach einem himmellitzen (ostfränk. himlaz·n entspräche (litzen = leuchten, also wetterleuchten). Man denke an die schriftdeutschen und dialektischen ausdrücke: wettern, ümm·-blitz·n u. s. w., die das gleiche bild zeigen. tirol. pummelitz·n (Schöpf 520 und Fromm. IV, 337) wird mit änderung der muta dasselbe sein, während das unterstehende pumsig wohl zu pumpen, pumpern (st. PIMP) gehört.

ûa'sa, ûa'sat, ûa'sta, adverb., sogleich, sofort, Schmeller I, 121; koburg. und baj. ost, ost'n, osnt Fromm. II, 141. Schöpf 483. Dafs dieses wort, wie Schmeller will, = schwed. osent (o-sen, ungesäumt) sei, bezweifelt Fromm. a. a. o. Die buchstaben t (und n) sind jedenfalls nur ableitungen (adverbialbildungen). Wie wenn die ostfränkische form als primitivste angenommen würde? nach ihr wäre ûa'-sa = einem ur-sâr (mhd. sâr = schnell, eilig) analog einem hd. urplötzlich. Oder könnte obiges os(t) als â-sâr angesetzt werden (â als verstärkungssylbe)?? henneb. ollsen und andere ähnliche formen gäben vielleicht ein al-sâr, obwohl Fromm. a. a. o. ebenso gut aus mhd. allez an, alzane, alzan (Ben.-Mllr. I, 38. Grimm III, 100) herleitet.

ûwa-rück·l, n., (Egerl.) das holz „über dem (eigentl.) rocken", der obere rocken; nordböhm. ibrickel, überrickel, rocken Petters andeutungen s. 35. An einem andern orte (Fromm. V, 475) stellte dieser im übereifer ahd. â-wirchi, stupa, herzu! vgl. „wenn man mit dem aberrück .... vom rocken schlägt" Grimm myth. nachtr. 84, 434.

(sunna-)wâdara', m. (Lauterbach, Mitteltepl) sonnenschirm. — wâdara' (= wederer, weder für wedel) mhd. wadel, wedel, ahd. wadol, wadil, st. m., wedel, schweif etc. Wack. 360b fg.

wĕda'ling, m., (Egerl.), das gabelförmige verbindungsholz am pfluge; ahd. wĕtero, dial. das, die wetter, der wettern Schwenck d. wtb. 740, abgel. von ahd. wĕtan, mhd. wĕten, st. vb., (ins joch) binden, verbinden Wack. wtb. 373b.

winni', adj., (Egerland) arbeitstoll; st. WIN, got. vinnan, leiden Diefenbach I, 159, ahd. winnan, in heftiger erregung sein; wüthen, heulen; streiten, sich abarbeiten, Wack. 380a; mhd. winnen, ebd., ags. vinnan, arbeiten, leiden, kämpfen, altn. schwed. vinna, winna, arbeiten; nl. winnen, arbeiten; ags. vin, vine, schwed. winn, arbeit (vgl. mhd. schweiz. tag-wan = tag-werk), nhd. ge-winn; im mhd.

Der geistigeren bedeutung unseres dialektes entsprechen besser: fränkisch winnerlich, heftig, übelgelaunt, bair. die winnufs tobender schmerz.

wûsha'n, sw. vb. (Egerlang), 1) oft hin- und herbewegen (nur von den marionetten eines krippenspieles gebraucht), woraus sich dann die bedeutung: mit absonderlicher rede sprechen entwickelte. Der leiter eines solchen krippenspieles heifst: élla-wûshara', m., dessen ersten theil ich auf ahd. ali- (fremd, vgl. ali-lanti, Ali-sâȝ, später Elsass etc.) beziehe; — 2) (obscoen) coire. — Stamm ist wohl WISK (woher auch wischen) mit der grundbedeutung: bewegen (schnell, aber stofsend). Die entwicklung der ersten bedeutung knnn die oben erwähnte sein, ist aber auch aus einem „scilicet linguam" zu erklären. Der zusammenhang der urbedeutung mit der zweiten ist wie in den andern ausdrücken für coire z. b. fick'ñ, gáig'n u. a., deren grundsinn auch ein schnelles bewegen, hin- und herfahren ist.

zàpf, m., (Egerl.) eine art lachs (salmo), s. Pröckl Eger und Egerland II, 12. Ist es salmo Wartmanni, d. h. derselbe fisch, der im bair. reinank, renk (Schmeller III, 102), im kärnt. reinaug (Lexer 206) heifst?

zémpa', m., (Egerl.) 1) knecht Ruprecht; 2) taufelskralle, wilde rapunzel, phyteuma nigrum. — Die 2. bedeutung ist bildlich. Die erste (vgl. Schmeller IV, 262: zemper, und aus dem bair. walde: semper III, 250; öst. zemper Popowitsch, Eges u. a.) habe ich, anlehnend an meine hypothese, dafs die Ostfranken einwanderer vom Niederrhein sind, einmal als = cimber d. i. Cimber erklären wollen (der form nach vielleicht durch fries. medium Szimber!), da feindesnamen oft zu bezeichnungen für ungethüme oder schreckbilder verwandt werden. Liefse sich die hypothese der form nach aufrecht halten??

II.

Verbalableitung — EZ —.

bàntsch·n, sw. v., a) urbedeutung: schlagen, stofsen; stamm BINGan, wovon altn. bânga schlagen, bâng schlag, schwed. banka, baengia, dänisch banke schlagen, engl. bang schlag, schweiz. banggen, banken stofsen, mhd. bang (jägersprache: holz worüber die jagdnetze gestrickt werden), bengel (holz zum schlagen, prügel); (sekundär aus dieser bedeutung die des tönens, schallens als folge des schlagens etc., vgl. schwed. bang klang, lärm, niederd. bunge pauke, schweiz. bunggen, bünggen schlagen, stofsen, hohl tönen); bàntsch·n = *banzen, *bangzen, *bangezen; ostfr. bàntsch·n prügeln, bàntsch die prügel (Rank neue erzählungen aus d. Böhmerw. s. 109), bajoar. bantschen Schmeller I, 288; tirol. pàntschen schlagen, besonders kinder Schöpf; schweiz. bantschen hin und her rütteln, schaukeln, stofsen, prügeln Stalder I, 132 fg.

b) weiter entwickelte bedeutung: schlagen in etwas flüfsigem, hauptsächlich zum zwecke des mengens, mischens, durcharbeitens; Fulda 28: banschen stampfen im kothe; kärnt. pàntschen, verschiedene speisen und getränke unter einander mischen, pàntsch, masse die gemischt wurde, Lexer 15; ostfr. bàntsch·n in flüssigem herumschlagen.

c) zuletzt: sudeln, wühlend vermengen, durch welche thätigkeit es immer geschehe; ostfr. bàntsch·n sudeln, in schmutziger flüfsigkeit hantieren; henneberg. pantschen im wasser sudeln Fromm. III, 134; im tirol. sogar pàntsch·n auch: essen, besonders viel und alles durcheinander Schöpf 486 und Fromm. IV, 215 (vgl. Grimm wtb. I, 1119). —

bárz·n, sw. v., den kopf zurücklegen, so dafs hals oder brust vorsteht; gewöhnlich refl. si' b.; stammwort ist ahd. parran, wovon: parrazan, parrizan, dialektisch barzen, berzen; in verschiedenen dialekten ist das wort (wie hartnäckig, halsstarrig) bildlich gebraucht für gewisse ge-

Höfer I, 59, barzen, etwas gedrücktes auszudehnen suchen, sich strecken; kärnt. párz'n, pérz'n, etwas mit mühe emporheben, hervorstehen machen; si' p. sich sträuben, prahlen Lexer 337 und Fromm. IV, 485; tirol. bárzen, hervordrängen; si' b. sich brüsten Schöpf 31; cimbrisch perzen heben wtb. 154 a; auch mitteldeutsch: nordfränk. barzen vorstrecken Schleicher 64 (vergl. noch Grimm wtb. I, 1141 unter: bart). —

bénz'n (s. oben).

frâtsch'ln, sw. v. 1) ausfragen (seltener); 2) viel und geläufig reden; bair. frätscheln, durch fragen ausforschen Schmeller I, 622; öst. fratscheln, durch fragen erforschen wollen Höfer I, 241. Castelli 131. Loritza 44. Tschischka 184; deutsch-ungr. aus-frâtsch'ln Schröer 52; kärnt. frátsch'n, frátsch'ln, plaudern, wiederholt etwas fragen Lexer 101; tirol. frâtsch'n, frâtschlen, wiederholt aus neugier fragen, ausforschen Schöpf 150 u. s. w., vgl. noch Weigand wtb. I, 363: frätschler, frätscheln. — Die ableitung von (ahd. fireiscôn) mhd. vreischen Ben.-Mllr. I, 225b und dem alleinstehenden vreschen bei Müller-Weitz 269 ist unbedingt abzulehnen. frâtsch'ln ist -ez-bildung von FR'G (frëg, freg oder fråg); vergl. got. frahan, inne werden, fraíhnan fragen; deutsch-ungrisch freg'ln, bitten, dringend bitten Schröer in Fromm. VI, 180; schweiz. und bair. frägeln Stalder I, 393 und Schmeller I, 605, niederd. (eiflisch) frickelen, frecklen, etwas geheim zu erforschen suchen Hoffmann in Fromm. VI, 14. Des langen â halber (das trotz folgender konsonantenhäufung steht) nehme ich zunächst *FRÂG (st. FRIGAN, FRAG, FRÂGUM) und *frâgizan, frâgizilan als erschlossene formen.

fretz'n, sw. v., mähen, gras schneiden; Reitbuch v. 1427 (Eger. arch.): „fur das grumet, das dy bauern auf der eysen wisen gefreczt haben" *). — fretz'n ist intens. zu freten, dessen ursprüngliche bedeutung (s. ahd. fratôn, mhd. vraten, vreten): „verwunden, reiben" war, bald aber

*) Bei H. Sachs: „Würtz, Kraut, Laub vnde Grafs als abgefretzet was" (fol. ausg. Nürnb. 1589; th. 3. bl. 246 b).

in den bildlichen sinn überging (mhd. vrete locus saucius Frîdanc 127, 18; kärnt. frâte, waldlichtung, holzschlag Lexer 101). Ueber weiter entwickelte bedeutungen dieses wortes s. Schmeller I, 620. Höfer I, 244. Lexer 102. Schöpf 153. Schmid 200. Stalder I, 393 und im romanischen (franz. frotter, it. frettare) Diez 155. Vergl. auch Diefenbach I, 102 f.

hâtsch·n, sw. v. 1) schwerfällig und schleifend gehen; plur. subst. fem. 2) füſse (verächtlich), 3) altes schuhwerk, pantoffeln; bair. hádschen Schmeller II, 259; öst. hatschen Höfer II, 32; kärnt. hâtsch·n Lexer 135; tirol. schwäb. hatschen Schöpf 248 und Schmid 253. Vgl. noch Fromm. III, 10, 4. Weinhold btr. 33. Reinwald II, 58. — Ich fasse *hâtschen als intens. und vergröbert aus hâ-zen, hâk-zen; HIKan (hak, hâkum) ist stamm mit der bedeutung des gekrümmtseins; davon ahd. hâco, hâcco, mhd. hâke, hâgge, sw. m. 1) haken, 2) art pflug, Ben.-Mllr. I, 612b. Wackernagel wtb. 123b. Vielleicht läſst sich noch eine nähere anlehnung des vb. an die 2. bedeutung („pflug") annehmen, so daſs hâtsch·n ursprünglich „wie ein pflug schleifen" wäre.

hutz·n (s. oben).

màntsch·n, sudeln, mischend in flüssigem hantieren (Kohl in Fromm. VI, 173. 174); bair. mansch·n, mantsch·n, mauntsch·n Schmeller II, 600; nordböhm. und schles. manschen, mantsch·n Weinhold btr. 106 und Petters in Fromm. II, 234; hennebergisch: mansch·n Fromm. III, 134; tirol. manſchen Schöpf 420; auch holstein. Schütze III, 88. (Kopisch, die heinzelmännchen: „und gossen und panschten und mengten und manschten" ..). — màntsch·n, mànsch·n ist mang-zen, mang-ſsen, zum stamme MANG, woher nhd. mengen, md. an manc, präp. c. dat. = inter und niederd. mang adv. präp. = zwischen (Wackern. wtb. 195b) (s. bàntsch·n).

saffaz·n, (bair. wald) sw. v., (von nassem leder, boden etc.) unterm tritte oder drucke hörbar flüssigkeit ausquellen lassen Schmeller III, 203. Sonst heiſst dies im bajoarischen sagitzen, saggitzen (s. Höfer III, 57. Schöpf

576). — Beides intensiva; saffaz'n = *sûf-azan (von sûfan = saufen), sagizen = *sûgazan (von sûgan = saugen).

schléüz'n, sw. v. (Egerl.), daneben das einfachere schléüa'n, 1) breit und faul gehen; 2) umherziehen; schléüz'n = slâgizan und mit schléüa'n zu ostfr. schlåua, (als subst.: niedergetretene stelle im getreide, fährte, als verb: eine solche machen), mhd. slage, slâge, slâ, ahd. slaga, sclaga, st. und sw. f. (zu slahan = schlagen) auch: spur, fährte, weg, Wackern. 263 b. schléüa'n und schléüz'n = gehen als ob man sich diese bahn machen müfste, also mühselig, schwerfällig. Vergl. kärnt. schlátz'n schlétz'n, umherschweifen, nachlässig sein Lexer 219.

schwàtz'n, sw. v. (Oberpfalz) vom viehe: den durchfall haben; als fem.: durchfall. Schmeller III, 552. — Als *swachezen intens. zum stamm SWICH (ahd. suëhhan, st. v. hervorquellen, riechen, stinken, swach ausgequollen d. i. schwach, kraftlos, mhd. swachen schwach sein oder machen, Wackern. 284 a. 285 b. Die obige bedeutung läfst sich auf die erste oder zweite des ahd. wortes zurückführen.

sprinz'n (mufs als nächstes wort zur etymologie des bajoar. sprinz, m., sommersprosse Schmeller III, 592 angenommen werden), sprinz'n = springezen; von springen, wozu einfaches bair. sprink-el, f. Schmeller ebd. gehört (ein gewachsenes als resultat einer bewegung gedacht, ist häufig, vgl. z. b. sprofs von spriefsen, schofs- und schöfsling von schiefsen etc.). Vgl. kärnt. sprinz'n, lâb-spr., f., sommersprossen Lexer 238.

tåutsch'n, sw. v. plump einhergehen, und

tàtsch'n, sw. v. plump angreifen (wogegen dim. tátsch'ln, tétsch'ln = streicheln); die letztere wortform ist (wie in andern beispielen unten) unorganisch gekürzt, indem zu beiden mhd. tâpe als nächster stamm anzunehmen ist (tåutsch'n = *tâ-zen, tâp-zen, dag. tàtsch'n = tappezen); mhd. tâpe, dôppe, sw. f. tatze, thierpfote Ben.-Mllr. III, 14 b, Wackern. 289 a, nhd. tappe Luther 3 Moses 11, 27; davon: tappen = breit und schwer auftreten, schlagen etc. Schmeller I, 450. Stalder I, 265. Tobler 140.

Weigands synonymikon nr. 1078. 1977. Zarncke zum narrenschiff s. 420. Im dialekte erhält tâpe weitere bedeutungen und heifst: pfote, dann hand und zuletzt auch socken von haaren (im ostfränk. hausschuhe, die aus tuchflecken genäht sind = tåutsch·n, m.); demnach wird das verb erweitert auf bewegungen mit fufs oder hand. Daher: tappen, plumper fufs, hand Schm. I, 450; Lexer 52: tàpp·n, m., schlag, hieb, tàtsch, tátsch·l schlag, tátsch·ln streicheln; Schöpf 739: tàtsch·n, in weichflüssigem mit den händen tändeln, tätscheln; henneberg. Fromm. III, 132: tåtsch·ln, weichlich behandeln; alemannisch: datsch, m., klatschender schlag, dätschle liebkosend schlagen Stalder I, 271. Tobler 128. Schmid 117. Fromm. VI, 120, 71; daneben tatze hd. und dialektisch (Fromm. III, 197, 44 und häufig); henneb. tap, plur. tappe, plumper mensch (ostfränkisch-egerl. tåz·l = unbehilfl. mensch Kohl in Fromm. VI, 174), socke von haaren, pfote, hand, tapfs plumper mensch, tapfse mit plumpen händen auf etwas losfahren und herumgreifen Fromm. II, 402, 21 fg. (Göthe ged. I, 316: „so zotig, täpfsig, knollig"); siebenbürg. tapschen = stampfen Fromm. IV, 409, 62; schles. tatsch·n (wie ostfr. oben) s. Scherffers Grobianus 42: „— nur nach dem obern gratsche Mit beyden fäusten es besudel vnd betatsche" Fromm. IV, 169; nach letzterem erkläre ich mir „fa'-tápscht" (Ober-Angel) s. Rank zweite folge der erzählungen aus dem Böhmerwalde s. 115: „seinen uralten lehmfarbigen vertäpschten hut" als einen „abgegriffenen (was die nebeneinandergehenden formen des ostfr. betrifft, giebt es mehr beispiele dafür, wie: egerl. bråuz·n und bràtz·n = derbe hand).

tolz·n, sw. v., (Egerl.) umhertaumeln, taumelnd gehn; ist *tolkezen und dieses metathese aus tokelzen; mhd. tockelzen, tokzen, tokzeln schwanken Ben.-Mllr. III, 45b; Schmeller I, 357: dockefsen, kärnt. tokazen, niederöst. dogazen, vergl. Petters andeutungen s. 4; das verbum simplex hat Stalder I, 286: sich togen = sich bücken.

wàiz·n, (Oberpfalz), wéz·n (Ober-Angel) spuken, Schmeller IV, 205 und Firmenich II, 383, 58; subst. waiz,

wêz, n., gespenst Schm. a. a. o., Firmen. II, 380, 66 und Petters andeutungen s. 15. — Schmeller stellt es zum ahd. wîȥi (angels. vite, altn. vîti), poena, supplicium, was sehr fraglich scheint. wàiz·n ist wohl intensivum und zwar entweder (als = weigzen, weigezen) zum verb. weigen (ahd. weigjan, mhd. weigen, faktitiv zu wîgan, anfechten, plagen Ben.-Mllr. III, 355 b), vergl. ô˜-waig·l, anfechtung, ô˜-waig·ln, anfechten (bair. wald), Schmeller IV, 48, bair.: sich weihen sich widersetzen, anweihen anfechten Schwenck deutsches wtb. 733, nhd. weigern etc., wonach wàiz·n = anfechten, verlocken (wie gespenst von spanjan = locken) wäre; oder wàiz·n ist (besser und wahrscheinlicher) = weibzen, weibezen zum verb. weiben, einer nebenform des st. WIB (wëban), vgl. ahd. weibôn, weipôn, mhd. weiben, schwanken, schweben, wozu auch schweiz. weibeln geschäftig sein, hin- und hereilen Stalder II, 441, bair. ebenfalls so Schmeller IV, 8 und Fromm. II, 171, 63 (wie altn. vafa umherirren, niederd. wafeln umgehen zu wëban, wab);*) darnach wäre wàiz·n = umherschwanken, -wandeln, umgehen, spuken. Der andere volksausdruck für diese geisterfahrten (ùmm·-géi˜, ·s géit ùmm = ·s wàizt) entscheidet zu gunsten der zweiten ableitung.

zetz·n, sw. v. (Nürnberg) einen vexieren, in foppen Schmeller IV, 297. — Vom stamme zeck (zètz·n = zeck-(e)-zen), mhd. ge-zecken Nîthart 47, 19; kärntisch: zeggaz·n, zegiz·n, zegez·n, 1) scherzen, schäkern, necken, 2) einen erzürnen Lexer 263.

zwinſs·ln, sw. v., blinzeln mit den augen; mhd. zwinzen, zwinzern Ben.-Mllr. III, 959 a. Schmeller IV, 307; Lorenz' fléùch-báuaˁ (Eger. anzeiger 1866, no. 40): „...dăbâ zwinſs·lt aˁ mi' fa daˁ sait·n a wâl sûa r ăă“. henneb. zwinſseln mit zuckenden augen blicken Fromm. III, 132*); zwinſs·ln ist zwingeſselen, zwingezelen, st. zwing-, mhd. zwingen, zwinken Ben.-Mllr. III, 959 a, nhd. zwinkern, ostfr. (Weseritz) zwing·ln.

*) tirol. zwinzeln, blinzeln Schöpf 835.

III.

alándrisch (◡–́◡), adj. — In einem volksliede des Egerlandes heifst es: „Sàck-ûa', dèi trôgh' i' nîat — dę̊s îs alándrisch" .. — Was bedeutet alándrisch an dieser stelle, die bezüglich des reimes interpoliert zu sein scheint? ein jemand, der das lied im Egerer anzeiger (jahrg. 1848, no. 53) aufführt, giebt die dem volke jedenfalls fremde phrase: „dę̊s îs galánterî". Da alándrisch (— ich hörte unbedingt diese form im munde von landleuten —) feststeht, emendiere ich: „sàck-ûa', dèi lâu' i â', wâl dę̊s alándrisch wâ'". — Der form nach entspräche das wort einem hochdeutschen „elendisch". ostfr. -risch, arisch = erisch fast immer gleich einfachem schriftdeutschen -isch, vgl. z. b. ántrisch (s. u.), ę̊ghalándrisch (egerländisch), linkarisch (linkisch), réchtarisch (etwa ein „rechtisch", d. h. mit der rechten hantierend) u. s. w. Sollte hier ein „ellendisch" vorliegen, das in dieser form vom volke gegenüber und zum unterschiede von substantivischem ellende gebildet wurde, wie überhaupt ableitungen im dialekte gern zur charakterisierung gewisser wortarten gebraucht sind? es wäre dann in unserem worte die uralte bedeutung von ahd. alilanti, elilendi, mhd. ellende (subst. und adj.) erhalten; ali-landi = anderes land, fremde, dann exil, verbannung, erst spät zu unserm „elend" geworden; als adj. ellende = fremde, in der fremde befindlich, aus der ferne gekommen, nicht einheimisch. Das giebt einen guten sinn in die obige zeile, denn taschenuhren waren bis in die jüngste zeit herauf dinge, die man nur „extra muros" des ländchens zu sehen bekam.

antrisch, adj., seltsam, sehnend zu muthe, unheimlich, bang, besonders vom heimweh gebraucht; Kohl in Fromm. VI, 170; bair. Schmeller I, 77; öst. Höfer I, 181. Castelli 120. Noë in Fromm. V, 465; kärnt. entrisch Lexer 85; tirol. anterisch Schöpf 16 (und Fromm. IV, 64); in mitteldeutschen dialekten: nordböhm. Petters beiträge 10. and. 16. lexik. in Fromm. V, 473; schles. Weinhold btr. 17; vgl. noch Fulda 18; änderisch, Grimm wtb. III, 512

u. s. w. — Schmeller erinnert zur etymologie des wortes an angels. ent, riese, das sowohl hier wie im ahd. entisk, antrisk Graff I, 387 und im mhd. entrisch Ben.-Mllr. I, 434 den begriff des alterthümlichen bezeichnet. Trotz der formellen ähnlichkeit haben indeſs die beiden worte nichts mit einander zu thun; ántrisch ist jedenfalls (wie oben: alándrisch) durch dialektische doppelableitung entstanden (als *enderisch statt *endisch, entisk) von ànt, subst., ahd. anado, mhd. ande, zorn eifer unwillen, ahd. mir ist anado = repugnat mihi, mhd. mir ist leid, zuwider, Graff I, 267. Ben.-Mllr. I, 34 b, Wackern. 11 b. Grimm wtb. I, 192 fg. und 302.

Béa'-mouda', f. (Tepler gegend) (wörtl. ber-mutter) heiſst die raupe der Euprepia-arten, berenspinner, dann überhaupt eine haarige raupe. An der oberen Eger existiert dafür der name klôgha-mouda', klougha-mouda', der auch eine persönlichkeit des volksglaubens (klagemutter, kluge mutter) bezeichnet. — Mit „bär“ hat unser wort (trotz der leichten erklärungsweise) nichts zu thun; wahrscheinlich ist das schriftdeutsche wort „bärenspinner“ in seinem ersten theile vom raupennamen und aus dem volksmunde genommen, nur falsch gedeutet worden. béa'-mouda' (st. BIR; bëran, bar, bârum; ferre, φέρειν) ist = hebe-mutter d. i. hebamme, vgl. mittelwestf. heyve-moder Woeste in Fromm. V, 361. klôgha-mouda', klougha-mouda' bezeichnen die egerländische klagemutter, todtenklage, die zugleich als geist einer hebamme gedacht wird. Ursprünglich waren die obigen namen bezeichnungen der todten- und geburtsgöttin (erdgöttin, Holla, Hela, Frigga). Vergleicht man dazu das dänische jord-moder (= erdmutter) für hebamme, so hätten wir in den drei ausdrükken: jord-moder — klôgha-mouda' — béa'n-mouda' die entwicklungen in der idee der altdeutschen erdgöttin (*Hera) zur todtengöttin (weil die erde den staub zurücknimmt) und geburtsgöttin (aus der erde kommt alles leben; vergl. Ἥρη = Ἐλείθυια) s. Weinholds deutsche frauen im mittelalter s. 26 fg. Im egerländischen klougha-mouda' (vergl. heilräthin Simrocks myth.[3] 365) wird der

übergang der göttin zur hexe (oder hexenvorsteherin) angedeutet. Hält man dazu, dafs nach dem volksglauben aus den verbindungen der hexen mit dem teufel (als stellvertreter Wuotans) nicht menschliche gebilde, sondern niedrige thiere, wie schmetterlinge, raupen und würmer entspringen (Simrock[2] a. a. o. 495) und dafs die gestalt, in der die egerländische klagefrau erscheint, eine vergröfserte form dieser haarigen raupen ist, so wird der zusammenhang zwischen den obigen bezeichnungen mit ihren übertragungen auf raupen klar. Dieser begriffsverbindung halber möchte ich das dänische wort so erklären, nicht als „die welche das neugeborne kind von der erde empor und dem vater zur anerkennung darreicht“ (Schwenck a. a. o. 260 unter hebamme). — (ein weiteres über diese gestalten im egerl. volksglauben enthält mein aufsatz „aus den sitten und sagen des Egerlandes, no. 1, die boten des todes“ in den mittheilungen des deutschhistorischen vereins zu Prag, jahrg. 1865, s. 26 fg.) — (als nachtrag zu Grimms wörterbuch I, 1130 giebt Reufs in Fromm. II, 33. 34 vom j. 1749 den namen „bärenmutz“ für Atropa belladonna L.; sollte darin der erste theil nicht auch hieher zu stellen sein? denn mutz ist cunnus, vulva s. Haas deutschlat. wtb. 387 a. Der saft der tollkirsche war ja ein hauptingrediens der zaubersalbe, mit der sich die hexen zu ihren nächtlichen orgien bestrichen).

BILG (bilgan, balg, bulgum) = aufschwellen, sich aufblähen. Dazu gehören (aufser hd. balg, bulge) ostfr. bilgh-åa (s. u.) und bülk'n (s. u.). Ueber bilg- als erweiterten stamm aus BIL (hd. ball, bolle etc.) und ableitungen aus ihm vergleiche Ben.-Mllr. I, 117 fg. Diefenbach I, 283 fg. Schmeller I, 187 fg. Schmid 84 fg. Stalder I, 199 fg. Tobler 67 fg. Brem. wtb. I, 160. Schütze I, 182. Richey 28. Dähnert 60. Fromm III, 41, 26 u. s. w.

Bilgh-åa, st. n. (Oberpfalz), nestei, oder ei, das den hühnern gelegt wird, dafs sie dazu legen, Schmeller I, 172. Schöpf giebt tirol.: pill-ei, pill-g-åa (pafseier) unter „pulle“ (Fromm. IV, 337), während Rixner (69: bill-ey) das wort auf hd. bild zurückführen will. bilgh-åa (st. BILG)

ist aber das ei, welche die henne aufblähen wird oder soll, (bill-ei assimiliert daraus).

brémáûfs·l, brénáûfs·l, n., (Egerl.) Libellula depressa, gröfste art der wasserjungfer; wäre mhd. brëm-ûȝ, stamm briman (brummen, summen), so vom lauten geräusche ihres pfluges benannt ähnlich wie ostfr. hurnáûfs·l, n., hornifse, von horn („hornbläserin"), welche ableitung Petters beitr. 13 bezweifeln wollte.

bûlk·n, m., (nördlich. Oberpfalz) leib, Schmeller I, 173. Zum stamme bilgan, = was durch aufschwellen entstanden ist. Vgl. Wackern. wtb. 49a: ahd. pulgâ, mhd. bulge, sw. f., 1) ledersack; 2) verhärtet pulke = altes weib etc. Aehnlich werden hd. balg und volksthümlich sôk (sack) als (verächtliche) benennungen des bauches, leibes verwandt.

dûs·l, m., 1) glimmender theil eines dochtes etc, 2) kleiner halter desselben bei lämpchen. dûs·l = d· ûs·l, d. h. mit prosthetischem d (vom bestimmten artikel, s. u. lippisch-göttingisch) aus ags. ysel st. f., ysele sw. f., cinis ignitus, altn. usli ignis, mlat. uxula festuca, schottisch isles embers, nd. ösel (Voss übers. des Aratos) mhd. üsele, üsel, usel, üesel, unsel sw. f., asche, aschenstäubchen; Diefenbach lat. deutsch-böhm. glossar 120 f.: favilla ein vsel, Petters vocab. (Fromm. IV, 298b): favilla vsel. Das wort ist ober- und niederdeutsch, s. Schöpf 786: üsel, m., Höfer III, 263: usel, unsel, üssel, Schmeller I, 122; nd. ôsel, ûsel Brem. wtb. III, 274. Schütze III, 161. Richey 178. Dähnert 334. Klein II, 41 (oseltau = feuerzeug). Wie im ostfr. ein d vortritt, so in andern dialekten ein n (für unbest. artikel) s. lippisch: nûsel, m., Echterling (Fromm. VI, 360), göttingisch: nôsel, nösel Schambach 146, erzgebirgisch: nûsel Petters andeutungen 25.

e̊l, f., (Oberpfalz) ein gewisses getreidemafs, Schm. I, 45. Ist lat. olla, ahd. ûla (eulner bei Er. Alberus = töpfer), eiflisch: ûl, aul, f., topf mit weitem halse, Hoffmann (in Fromm. VI, 20).

frömwerk, n., frömwerker, m., (ält. sprache). Egerer artikelbrief v. j. 1593: „do einer vf dem frömbwerk

(andere abschrift „frömber werckh“) Meister werden wollt“ . . und „sambt eynem ganzen handtwerck der Schlosser, Frinverger, Püchsenmacher . . . . “. Schmeller giebt (I, 613) „frumwerker in Gemeiners Reg. Chr. II, 302 ad ann. 1393“ und meint dazu, es scheine wohl „einen handwerker (schlosser) zu bedeuten, der auf bestellung arbeitet“ (frümmen, aufrümmen). Ich kann dieser ansicht nicht beitreten, weil ich nicht zu begreifen vermag, wie man daraus eine eigene zunft von handwerkern bilden könnte. Aus der obigen stelle des artikelbriefes (u. a. im gleichen dokumente), wo handwerke neben einander gestellt werden, die eisenarbeiten haben, möchte ich vielmehr auf ein entstelltes „pfriemerwerk, pfriemwerker“ schliefsen.

hâl·n, sw. v. (Egerl.) niederhocken, -kauern, gebückt sitzen. hâl·n für hâr·n = mhd. hûren, hiuren Ben.-Mllr. I, 734 a, schweiz. huren kauern Stalder II, 64; Frisch I, 427 a: hauren kauern, Oberlin 667 etc. Lorenz, d· gåa˜s u˜ da‘ kîa^{d}n-hund, gedicht im Egerer anzeiger (jahrg. 1866, no. 52): „da‘ hund hâlt am trèpp fôa‘ sáina‘ hütt·n“.

hûas·n-åa˜-toutara‘, m., (Egerl.; wörtlich: hosenanthuter), der grofse metallknopf auf der brust des Egerländers, dessen nähere beschreibung Pröckl (Eger und Egerland II, 29) giebt. Die von Petters andeutungen 29 angeführte form „huesen ein touterer“ ist ein nonsens und falsch.

humm·l, f., 1) (ält. sprachen) arrest. Ein rechnungsbuch v. 1525 hat: „für humel ausräumen“. — 2) (Egerl.) ein in der dachneige am boden errichteter bretterverschlag. — Stamm HIM, (lat. cam-, griech. $\kappa\eta\mu$-, wovon got. gahamôn, ahd. hamo, hemidi u. s. w.), anderswo in Deutschland heifst hummel eine tenne und wird dann auf slaw. humno (altslov. gumno area Miklosich rad. ling. slov. 21, russ. gumno, kroat. guvno, poln. und niederlaus. gumno, oberlaus. huno, tschech. humno) bezogen.

kåu˜z·n, sw. f., dim. kéü˜z·l, n., (Egerl.) rindenloser seitenausbruch des brotleibes, dann ein abschnitt, woran ein solcher randausbruch ist. — Kaum zu mhd. kân, ostfr. kåu˜ = schimmel (in flüssigkeiten), weil an diesen stellen

zuerst das brot schimmlig wird, sondern mit dialektischer verlängerung des vokales (durch n bewirkt, also *kânz) = mhd. kanz, ahd. chanz, stm. rand, Ben.-Mllr. I, 786a (Kohl in Fromm. VI, 172 unter kâl giebt eine schlechte bedeutung für kâu˜z·n an).

Lái-låad, n., allgemeinere bezeichnung der gespenstigen wehklage (vgl. meinen aufsatz „boten des todes“ in den mittheilungen des deutschhistor. vereins 1865 (V, 27 anm. 10). Der form nach ist das wort reduplikationsbildung (wie vîvaltra) und = *lî-leit.

u˜-g·lámpri', adj., ungeschickt (besonders von der hand, wenn aus allzugroſser plumpheit derselben folgend), plump, groſs überhaupt. — Weinhold btr. 50b *). Petters btr. 15 **). Da auch egerl. ein p steht, muſs die dortige zusammenstellung mit dem st. LIMPF (vergl. mhd. ungelimpf) fehlerhaft sein. Das wort ist wohl = unge-lenk (lank)-bar-(ig) (mhd. lenken, sw. v., biegen, lenke adj. biegsam, nhd. gelenke). Ueber solche dialektische doppelableitungen s. oben p. 27.

---

*) làmper. **) ungelàmper.

Eger in Böhmen, mai 1867. Heinr. Gradl.



Die ursprünglichen casus im griechischen und lateinischen.

Ist es eine forderung der wissenschaft, dafs man zur erklärung der sprachformen alle verwandte sprachen heranziehe, damit eine vollständige übersicht der sämmtlichen bildungen gewonnen und hierdurch die sicherheit der schlüsse in bezug auf ursprung und entwicklung aller einzelnen erscheinungen möglichst gesteigert werde, so liegt doch auf der andern seite hier die gefahr nahe, dafs man das eigenthümliche jeder besondern sprache nicht gehörig beachte, es hinter dem allgemeinen zu sehr zurücktreten und willkürlich einem angenommenen gesetze sich fügen lasse. Da scheint es denn von wichtigkeit, enge zusammengehörende sprachen in ihrem zusammenhange zu betrachten und sie mit den übrigen desselben stammes zu vergleichen, so dafs gerade im gegensatze das besondere jener sprachen um so entschiedener hervortrete, wodurch auch zum theil die ansichten über die ursprünglichen formen ihre berichtigung gewinnen können. Die enge verbindung und übereinstimmung der südwestlichen europäischen sprachen des grofsen indogermanischen stammes scheint zu einer solchen betrachtung ganz besonders geeignet. Gerade diesen sprachen ist, wenn sie auch von der allgemeinen vergleichenden sprachwissenschaft in unzähligen fällen die schönste aufklärung erhalten, doch nicht selten etwas ihnen fremdes aufgedrungen worden. Von dieser betrachtung geleitet, möchten wir diesmal die frage nach den ursprünglichen casus des griechischen und lateinischen zu erörtern versuchen.

Hier tritt uns nun gleich am anfange der zweifel entgegen, ob nominativ und vocativ für wirkliche casus zu halten seien. Auf der Meissener philologenversammlung ist diese frage in eine ganz neue lage versetzt worden. Hier war es, wo Georg Curtius die behauptung zu begründen suchte, es gäbe zwei gruppen casus, von denen die erste den nominativ, vocativ und accusativ umfasse. Diese ansicht wurde von Lange und Steinthal ohne wei-

teres angenommen; kein gegner gelangte, da der schlufs der verhandlung angenommen ward, zum worte, und der einzige redner, der damit nicht übereinstimmte, Ahrens ging auf diesen punkt nicht ein, sondern verwies blofs auf seine frühere ausführung, wonach genitiv, dativ und accusativ die drei logischen casus seien, deren dreiheit sich durch ihr verhältnifs zu den drei hauptwortklassen, substantivum, adjektivum und verbum, rechtfertige. Da seit jener versammlung niemand meines wissens gegen jene behauptung von Curtius einspruch erhoben, so ergreife ich zunächst hierüber das damals versagte wort.

Jede ansicht mufs vorab so viel gelten wie die gründe, worauf sie sich stützt. Curtius führt für sich eine positive und eine negative Thatsache an. Zuerst beruft er sich darauf, dafs „diese drei casus formell untereinander sehr häufig zusammenfallen, wie sie ja denn im neutrum durchweg und im dual der wörter jeglichen geschlechts in allen indogermanischen sprachen gleich lauten". Der dual hat in seiner gröfsten ausbildung nur drei formen, im griechischen nur zwei. Bewiese das zusammenfallen des nominativs, vocativs und accusativs im dual ihr zusammengehören, so erhielten wir ja nicht zwei, sondern drei casusgruppen. Der plural ist in seinen casus weniger ausgebildet als der singular, am wenigstens der dual. Da ist es nicht zu verwundern, dafs im erstern der vocativ, im andern auch der accusativ keine besondere vertretung erhielt, sondern sich diese casus mit derselben form begnügen mufsten, wie der dativ und ablativ plural, der genitiv und dativ dual im griechischen, der genitiv und locativ, der dativ, ablativ und instrumentalis dual im altindischen und altbaktrischen. Im plural lautete die ursprüngliche form des nominativs auf sas, in der gangbaren sprache auf as; der vocativ mit der plural- ohne die geschlechtsbezeichnung würde gleichfalls as gelautet haben, also mit dem nominativ zusammengefallen sein. Ein vocativ dual würde auf am haben auslauten müssen, was schon die endung des acc. sing. war. Gewichtiger erscheint die andere von Curtius erwähnte Thatsache, dafs die drei ca-

sus des neutrums auch im sing. und plur. dieselbe form haben. Aber diese thatsache ist so wunderlicher art, daſs sie erst eine genaue untersuchung verdient, nicht ohne weiteres zu einem schlusse berechtigt. Pott meint, es sei gewiſs absichtlichkeit der sprache, das neutrum selbst in der stellung eines grammatischen subjekts (nom.) doch nur als obj. (acc.) hinzustellen oder als reinen stamm, ohne irgend eine besondere bezeichnung zu geben. Allein die geschlechtsbezeichnung des nominativs steht mit der casusbezeichnung in gar keiner beziehung, das wort bleibt ebenso gut subjekt, wenn es nur eine sache als wenn es eine lebendige person ist. In den indogermanischen sprachen zeigt das neutrum im nominativ, vocativ und accusativ den reinen stamm, nur bei den a-stämmen wird ein m angehängt. Wäre die bezeichnung des neutrums als objekt stehender grundsatz, so müſste auch die accusativflexion überall sich finden; es müſste nicht allein im nom. wie im acc. *σῦκο-ν*, bellu-m heiſsen, sondern auch im nom., voc. und acc. sing. *πράγματ-α* (nicht *πρᾶγμα*), wie *κόρακ-α*, animal-em, wie sol-em. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir im gegensatze zu der neuerdings fast allgemein verbreiteten ansicht, alle neutra plur. seien eigentliche accusative, m als ursprüngliche geschlechtsbezeichnung des neutrums sing. beim nomen annehmen, wie es bei den pronominibus t ist. Wir sind weit entfernt, das m, wie man wohl gethan hat, aus t entstehen zu lassen, sondern sehen hier eine der manchen abweichungen der abbiegung des pronomens von der des nomens. Das geschlechtszeichen des belebten geschlechtes ist im sing. s, nach Bopps glücklicher wahrnehmung die demonstrative pronominalwurzel sa, das des unbelebten beim pronomen t, worin ein anderer pronominalstamm ta nicht zu verkennen ist. Diese beiden pronominalstämme haben sich an der bildung des demonstrativums derart betheiligt, daſs von sa nur der nom. sing. des belebten geschlechtes, alle übrigen declinationsformen von ta hergenommen werden. Ersteres hat sich im lateinischen in sum, sam, sos, sas, sapsa erhalten, die noch Ennius (Ann. 22. 102. 103. 152.

165. 228. 261. 358. 378) für eum, eam, eos, eas, ipsa braucht. Das den nom. sing. der nomina bildende m ist der von Bopp §. 368 nachgewiesene demonstrative pronominalstamm ma. Wie s und t, so wurde auch m ohne bindevocal angehängt, während die consonantisch auslautenden casusbezeichnungen sich eines bindevocals bedienen. Da nun auch die accusative auf m gebildet werden, so lautete der acc. und der nom. des neutrums bei den a-stämmen ganz gleich. Dieser gebrauch aber wurde mifsverständlich auf alle nominalen bildungen des neutrums in allen numeris übertragen und dieses dann als bezeichnende eigenthümlichkeit des neutrums betrachtet. Aehnlich verhält es sich ja mit der längung des a bei den a-stämmen, die, obgleich ursprünglich ohne alle begriffliche bedeutung, allmählich als eigenthümlichkeit des femininums sich festsezte*). Auch die auf andere vocale auslautenden stämme werden ursprünglich das neutrale m angenommen haben, dagegen konnte es bei den consonantisch schliefsenden keine anwendung finden, so dafs hier der blofse stamm im nom. und, als man die gleichheit beider casus für eine eigenthümlichkeit des neutrums hielt, auch im acc. eintrat. Hätte man ursprünglich den acc. als vertreter des nom. beim neutrum angesehen, so würde auch das neutrum der consonantischen stämme im nom. und acc. wirklich die accusativendung angenommen, nicht den blofsen stamm gesetzt haben. Wäre dagegen der blofse stamm als nominativ und accusativ des neutrums von der sprache bestimmt worden, so würde weder in dem einen noch in dem andern das m bei a-stämmen eingedrungen sein, man hätte *δῶρο*, nicht *δῶρον*, *καλό*, nicht *καλόν*, bello, nicht bellom, bono, nicht bonom, gesagt oder auch noch den vocal weggelassen. Die von uns angenommene mifsverständliche ausdehnung einer form auf einen viel weitern als den ihr wirklich zustehenden bereich findet sich auch sonst in der sprache (ich verweise nur beispielsweise auf

---

*) Ueber andere mittel, das genus in den casus zu unterscheiden, vgl. Schleicher beiträge III, 92 ff., wo unsere frage gar nicht erörtert, sondern die jetzt gangbare annahme als unzweifelhafte thatsache hingestellt wird.

die mifsbräuchliche ausdehnung des spiritus asper und auf die contraction des acc. plur. εας in εις nach der falschen analogie des nom., der richtig εες in εις contrahirt) und sie hat eine viel gröfsere wahrscheinlichkeit als der übertritt des acc. in den nom., den man doch nur bei den a-stämmen äufserlich irgend wahrscheinlich machen kann, da bei den in jenen casus des neutrums den blofsen stamm bietenden wörtern, den auf consonanten oder ι und υ auslautenden, die annahme, der blofse stamm sei hier ursprünglich die eigentliche accusativform gewesen, nicht die allergeringste berechtigung hat. Betrachten wir das neutrum im nominativ plural. Beim belebten geschlechte wurde an das zur bezeichnung des geschlechts dienende s das plurale as gehängt, woraus sas hervorging, das aber sehr frühe das erste s fallen liefs, sich nur im arischen bei a-stämmen vollständig erhalten hat. Im neutrum würde man, dem sas entsprechend, ein tas oder mas erwarten. Statt dessen finden wir ein blofses a, höchst wahrscheinlich der schon von Bopp §. 366 anerkannte pronominalstamm a, der mehrfach im anfange zusammengesetzter pronomina erscheint, aber eine besonders weite anwendung als suffix erlangt hat. Im altindischen erscheint statt a i (mit zwischentretendem n bei a-stämmen), das man als schwächung des a betrachtet, aber leicht könnte es der pronominalstamm i sein, so dafs das altindische, wie auch sonst, ein neues bildungsmittel ergriffen hätte. Wie man diese endung ohne weiteres als in den nominativ eingetretene accusativendung hat betrachten können, begreift man nur, wenn man die arge macht des vorurtheils erwägt; denn ein bildungselement des acc., das sonst im sing. wie im plural am ist, zeigt sich in diesen a und i nicht im geringsten. Oder soll etwa das a aus dem accusativ singular auf am abgestumpft sein? Der nom. des duals lautete beim lebenden geschlecht ursprünglich auf âs aus, was eine steigerung des pluralen as ist; eben so steigerte sich beim neutrum das plurale i zu î. Stellt sich nun nach allem die höchste wahrscheinlichkeit heraus, dafs beim neutrum die übereinstimmung des accusativ mit dem no-

minativ (der vocativ kommt kaum in betracht) keineswegs ein ursprüngliches bildungsgesetz der sprache war, so fällt auch die von Curtius gebaute casusgruppe von nominativ, vocativ und accusativ, bei welcher wir auch durchaus kein „geistiges band“ zu erkennen wüfsten, das doch aufgezeigt werden müfste.

Ist dieser hauptgrund in sein nichts aufgelöst, so verliert die negative thatsache alle bedeutung, welche Curtius mit den worten bezeichnet: „Dagegen hat — abgesehen von einzelnen ganz zufälligen, das heifst aus lautlicher umgestaltung zu erklärenden fällen — keiner dieser drei casus jemals etwas mit den übrigen gemein. In keiner dieser sprachen ist jemals der accusativ dem dativ oder genitiv gleich, geschweige denn dafs der nominativ seine form je mit einem dieser casus theilte.“ Dafs das zusammenfallen des acc. und nom. beim neutrum gleichfalls zufällig, dafs es aus einem mifsverständnifs, einer verirrung hervorgegangen, glauben wir wahrscheinlich gemacht zu haben. Verschiedene casus kann die sprache nie absichtlich durch dieselben formen bezeichnen, und da einmal die unterscheidung des acc. vom nom. von ihr beabsichtigt war, ist die annahme, sie habe beim neutrum beide zusammengeworfen, eine der seltsamsten, der man sich nicht ohne die allerdringendste noth gefangen geben darf.

Auch bei den romanischen sprachen, fährt Curtius fort, finde sich die scharfe unterscheidung dieser beiden casusgruppen; denn der accusativ laute, abgesehen von vereinzelten anwendungen einzelner präpositionen, dem nominativ ganz gleich. Die thatsache selbst ist irrig ausgesprochen. In der verfallenden latinität wurden, da das gefühl der flexion verloren gegangen war, bald der nominativ bald der accusativ für jeden casus gesetzt; bedurfte man einer genauern bezeichnung, so mufste man zu den präpositionen seine zuflucht nehmen. Später traten bestimmte präpositionen zur bezeichnung des gen. und dat. ein, für den nom. und acc. bedurfte man solcher meist nicht, da die stellung den einen oder den andern bezeichnete. In einigen fällen gibt es, wie Diez gezeigt hat, auch

wirklich einen präpositionalen accusativ, und das zeichen des dativs ist gerade die eigentlich die richtung wohin bezeichnende präposition, die zuweilen accusative bedeutung gibt, wenn man nicht gar sagen will, der dativ sei überhaupt nur als richtung wohin aufgefafst worden. In den alten sprachen Frankreichs wurde noch im männlichen geschlecht der nom. vom acc. unterschieden. So wenig daraus, dafs dem neugriechischen der dativ fast verloren gegangen ist und der accusativ regelmäfsig seine stelle vertritt, geschlossen werden kann, dafs derselbe dem bewufstsein der alten Griechen ferner gelegen als die übrigen casus, so wenig läfst der umstand, dafs man in den romanischen sprachen beim acc. der begleitung einer präposition meist nicht bedurfte, auf das ursprüngliche zusammengehören des nom. und acc. zu einer gruppe irgend schliefsen. Wie in den romanischen sprachen, so ist es auch im englischen, das gleichfalls mit zwei präpositionen ausreicht, da man zur bezeichnung des acc. keiner solchen bedurfte. In den malayischen sprachen gibt es nur zwei durch besondere partikeln bezeichnete casus, von denen der eine die bedeutung des gen. und der begleitung, der andere die locative bedeutung hat; der acc., wenn er die durch die handlung leidende sache bezeichnet, wird durch den erstern, sonst durch den zweiten bezeichnet*). Hier kann also gewifs nicht davon die rede sein, dafs der acc. zu einer gruppe mit dem nom. gehöre, den jene sprachen durch den blofsen artikel bezeichnen. Auch das chinesische bezeichnet nur genitiv und dativ. Wenn endlich Curtius über seine übereinstimmung in der annahme zweier casusgruppen mit Grafsmann (zeitschr. XII, 245 ff.) sich freut, obgleich er mit dessen erklärung der casus nur zum theil zufrieden ist, so ist dieser eben durch das zusammenfallen des nom. und acc. im neutrum zu seiner zusammenstellung beider casus bestimmt worden, woraus sich seine unterscheidung von deutenden und zeigenden anhängen entwickelt hat, von denen je einer der erstern nom.

*) Vgl. Humboldt über die Kawi-sprache II, 341 f.

und acc. sing., je zwei dieselben im plural bilden, die zeigenden anhänge für sich die casus des sing., in verbindung mit den deutenden die der beiden andern numeri.

Haben wir so die haltlosigkeit der beweise von Curtius erkannt, so müssen wir noch auf die von ihm völlig übersehenen gründe hinweisen, die seiner ansicht entgegenstehen. Der nom. und acc. bilden auch nach ihm den entschiedensten gegensatz; der eine bezeichnet den ausgangspunkt, der andere der zielpunkt der handlung. Wie war es nun möglich, dafs die sprache die beiden entgegengesetzten pole durch dieselbe form bezeichnete? Denkbar wäre es, dafs sie beide nicht durch besondere bildungen vom stamme unterschieden hätte; rein undenkbar ist es, dafs sie für beide dieselbe bildung gewählt habe. Und wie kommt es denn, dafs die unterscheidung blofs im belebten geschlechte eintrat, nicht im unbelebten? Was hat die bezeichnung des geschlechtes mit der bedeutung des casus zu thun? Nur in späterer zeit konnte mifsverständlich ein solcher gegensatz unter den geschlechtern in den verschiedenen casus sich bilden, nicht zur zeit bewufster sprachbildung. Und wie kommt Curtius dazu, den vocativ wieder unter die casus aufzunehmen? Hat man doch längst allgemein anerkannt, dafs dieser, da er ganz aufserhalb des satzes gleich der interjection steht, da er ein selbständiger anruf ist, nicht als eigentlicher casus gelten kann. Auch zeigt er ja regelmäfsig den blofsen stamm oder den zur andeutung des anrufes gesteigerten oder durch zurückziehen des accentes am ende verkürzten, nie eine zutretende flexion; denn es liegt deutlich vor augen, dafs, wo er mit dem nominativ übereinstimmt, dies entweder auf dem abfall der geschlechtsbezeichnung im nominativ oder auf späterer willkür beruht. Wahrscheinlich wurde die im plural eingetretene gleichheit des nom. und voc. mifsverständlich auf den singular übertragen; hier aber war sie dadurch veranlafst, dafs, wie wir schon oben bemerkten, von der ursprünglichen endung sas das erste zur bezeichnung des geschlechts dienende s abfiel. Aber auch der nominativ mufs aus der reihe der casus gestrichen

werden, wenn wir nicht etwa an dem von den Griechen uns zugekommenen gebrauche festhalten wollen, die aber doch den nom. als *ὀρϑή*, *εὐϑεῖα* von den eigentlichen casus, *πλάγιαι πτώσεις*, unterschieden. Bereits Aristoteles hatte den nom. als *ὄνομα* den *πτώσεις* entgegengesetzt, und nach ihm bildete die frage, ob der nom. den casus beizuzählen sei, einen streitpunkt zwischen den peripatetikern und den stoikern. Das recht war hier auf seiten der erstern, die behaupteten, man nenne den gen., dat., acc. und voc. *πτώσεις διὰ τὸ πεπτωκέναι ἀπὸ τῆς εὐϑείας*. Die grammatiker begriffen unter dem namen *πτώσεις* aber nicht blos das, was wir casus nennen, sondern auch die adverbial- und comparationsbildungen. Sehen wir vom namen ab und halten uns an die sache, so sind das im nom. stehende subjekt und das im zeitwort enthaltene prädicat die beiden factoren des satzes, wogegen die eigentlichen casus beziehungen zum subjekte oder zum prädicat darstellen, welche durch die angefügten endungen bezeichnet werden. Der nom. hat keine solche bezeichnung, dagegen wird an ihm als dem einen hauptfactor des satzes die verschiedenheit des geschlechts bezeichnet; wenn letztere später zum theil auch in die casus eindrang, so ist dies eben nur eine verirrung, eine willkürliche ausdehnung derselben auf ein ihr fremdes gebiet. Die frage, ob die geschlechtsbezeichnung im nom. ursprünglich den indogermanischen sprachen angehört habe, wie Schleicher annimmt, oder ob sie erst später eingetreten, können wir auf sich beruhen lassen; jene bezeichnung gehört ihnen an, so weit wir sie verfolgen können.

Scheiden wir also nom. und voc., trotz ihrer von Curtius aufgebrachten gruppirung mit dem acc., unbedenklich aus der reihe der casus, so ergeben sich im griechischen und lateinischen als ursprüngliche casus unzweifelhaft genitiv, dativ, accusativ und ablativ; denn dafs auch das griechische, wenigstens noch vor der trennung der beiden völker, welche die griechische und lateinische sprache selbständig ausbildeten, einen auf *τ* auslautenden ablativ gehabt, der, weil ein auslautendes *τ* nach stehendem grie-

chischen lautgesetze in σ übergeht, meist mit dem gen. zusammenfiel, das bedarf heute keines beweises mehr. Die einzige schwierigkeit macht der dativ und sein verhältniſs zu den in den verwandten sprachen neben ihm bestehenden casus, dem locativ, dem dativ und dem instrumentalis. Das altindische und altbaktrische haben neben einem dativ auf ē, āi einen locativ auf i, jām, ām*) und einen instrumentalis auf ā. Vergleichen wir hiermit das griechische, so zeigt dies nur ein kurzes ι; denn wenn bei Homer häufig dative auf ι in der arsis gelängt werden, so geschieht dies auf gleiche weise, wo der vers es bedingt, in den endungen α, ε und ο. In ἐμίν, τεΐν, τίν, deren ursprüngliche länge des ι nichts weniger als feststeht (Ahrens II, 252 f.), dürfte ν gar nichts weiter als ein unorganischer zusatz sein, wie in der dritten person des verbums. Weder mit dem pronominallocativ auf smin noch mit dem dativ auf bhjam möchte ich ιν in verbindung setzen. Die neuerdings angenommene abschwächung dieses kurzen dativ-i aus dem dativ-ē entbehrt jeder wahrscheinlichkeit; ebenso wenig liegt zur annahme, daſs das locativ-i das ursprüngliche dativ-ē verdrängt habe, irgend eine berechtigung vor. Daſs die verwendung der locativform zur bezeichnung des verhältnisses des dativs durchaus nichts auffälliges habe, ist schon von Max Müller ausgeführt worden. Wir möchten noch auf das beispiel des tagalischen verweisen. Dort wird der einfache satz: Du gabst mir das buch durch: Dein gebungsort des buches war ich ausgedrückt, gib mir das wasser durch: Gebungsort dein (sei) ich des wassers**). In keiner der übrigen verwandten sprachen findet sich ein dativ auf ē, āi. Freilich hat man den a-stämmen des altirischen, altbulgarischen, litauischen und goti-

———————

*) Zwei formen neben einander hat auch der gen., neben as sja, wenn nicht letzteres aus sjas (as mit eingefügtem si) entstanden ist. Wenn man neuerdings die herleitung von ἵπποιο aus ἱππόσιο trotz der genauen übereinstimmung mit dem sanskritischen genitiv der masculin- und neutralstämme auf a hat verdächtigen wollen, so geschah dies im blinden vertrauen auf ein unorganisches inschriftliches digamma.

**) Vgl. Humboldt a. a. o. II, 80. 350.

schen einen besondern dativ zuschreiben wollen; aber die betreffenden formen lassen sich alle auf locative auf jām zurückführen, deren wir schon beim altindischen und altbaktrischen gedacht haben. Jenes jām kann nur als zusammensetzung des locativ-i mit einem âm gefaſst werden, wie wir am mit bhi im dat. sing. der personalpronomina finden. Dieses bhi ist auch als eine locativform neben i zu setzen, und so sind auſser den nominalformen auf *φι* auch *ἐμοί*, *σοί*, *τοί* (*ἐμό-φι*, *σό-φι*, *τό-φι*), mihi, tibi, sibi zu erklären. Im lateinischen wurde der erste vocal dem schlieſsenden i assimilirt. Das altindische und altbaktrische fügten noch am zur bildung ihres dativs hinzu, wogegen sie für den locativ eine neue form schufen, wie auch später das litauische. Jenes bhi wurde aber auch im altbulgarischen, litauischen, gotischen und althochdeutschen als instrumentalis verwandt. Eine ursprüngliche vertheilung der formen auf i, bhi und jām auf locativ, dativ und instrumentalis ist nach dem vorliegenden thatbestande unmöglich; es bestanden eben diese formen nebeneinander und wurden von den verschiedenen sprachen auf ihre weise verwandt. Das griechische zeigt nur *ι* und *φι* nebeneinander ohne bestimmte verschiedenheit der bedeutung, da sein ursprünglicher locativ auch dativ-, instrumental- und comitativbedeutung erhielt.

Das locativ-i hat man in allen fällen, mit ausnahme der a-stämme, als griechische dativform anerkannt. Aus *τιμά-ι*, *ἵππο-ι*, behauptet man, habe nur *τιμαί*, *ἵπποι* werden können, wie *χαμαί*, *οἴκοι*, die man als wirkliche locative gelten läſst. Aber schon Gerland in seiner abhandlung über den altgriechischen dativ und Usener (jahrbücher für classische philologie 1865, 254) haben in dem *αι*, *οι* mit recht die vorstufe zu den spätern dativendungen erkannt. Freilich ist die berufung auf das *οι* boeotischer inschriften zweifelhaft, da in diesen auch sonst *οι* für *ῳ* eintritt, aber ein sicheres beispiel des ursprünglichen *αι* ist der infinitiv. Man hat diesen freilich gerade als beweis der ursprünglichen dativendung āi angeführt, indem man sich auf die indischen infinitivformen auf āi und ē

berief, die offenbare dative seien. Aber auch der instrumentalis und der accusativ werden bekanntlich im indischen als infinitive verwandt, und der locativ ist im grunde dazu viel geschickter. Dazu kommt, daſs die infinitivformen des griechischen diesem eigenthümlich, nicht schon vor der sprachtrennung entstanden sind, und im griechischen sich der gebrauch des locativs auch für das dativverhältniſs erhalten hat. Die inf. auf *ναι* ergeben sich als richtige locative von substant. auf *νη*, wie *τέχνη*, so daſs also *διδόναι* ein *διδό-νη* voraussetzt, wovon der regelrechte locativ oder dativ *διδόναι* wäre. Auch den passiven inf. auf *σθαι* hält selbst Bopp für eine griechische bildung, obgleich er ihn zum skr. inf. auf dhjäi stellt. In ähnlicher weise wird sich uns weiter unten der lateinische infinitiv als locativform ergeben. Wenn nun die ursprüngliche form des locativs der a-stämme auf *αι*, *οι* auslautete, so lag die verdichtung dieses *αι*, *οι* in *ᾳ*, *ῳ* um so näher, als man diesen casus von dem sonst gleichlautenden nom. plur. zu unterscheiden bedacht war. Freilich Curtius (s. 647), der dativ und locativ in der ältesten griechischen sprache strenge geschieden glaubt, erklärt die dehnung des *οι* zu *ῳ* für einen beispiellosen, dem ganzen zuge des lautwandels zuwider laufenden vorgang. Erinnerte er sich denn nicht der ganz gleichen zusammenziehung in *γέρᾳ*, *γήρᾳ*, *κέρᾳ* mit langem *α* (Mehlhorns griech. gramm. s. 89. 180 f.)? Beruhen die dativformen auf *ῃσιν*, *ῃς* neben denen auf *αισιν*, *αις* etwa auf einem andern vorgange? Ist etwa nicht *ᾅδης* aus *ἀίδης* entstanden? Ja ist nicht *ᾳ*, *ῳ* überhaupt als verdichtung eines *α-ι*, *ο-ι* anzuerkennen?*) So zweifle ich denn auch nicht, daſs Usener a. a. o. 238 ff. *πλῴζειν*, *σῴζειν* richtig aus *πλο-ίζειν*, *σο-ίζειν* erklärt hat, wenn auch freilich das zurückgehen auf ein verstärktes *πλω*, *σω* nicht unmöglich ist. Hiernach kann die zusam-

*) Die lehre des *ι προσγεγραμμένον* (Mehlhorn s. 20 f.) ist noch keineswegs ganz klar. Das schwindende *ι* scheint hier einen theil seiner kraft an den vorhergehenden vocal abzugeben, wodurch dieser, wenn er kurz ist, zur länge wird. Nur daher erklärt es sich, daſs ein solches *ι* bloſs unter langen vocalen steht.

mengehörigkeit von οἴκοι und οἴκῳ (neben οἶκοι) trotz der von Curtius scharf betonten unmöglichkeit nicht im geringsten beanstandet werden. Und dieses ᾳ, ῳ hat sich nicht allein als casusflexion ausgebildet, sondern die sprache hat so auch formen auf οι und ῳ, αι und ᾳ nebeneinander als localadverbia verwandt. Ueber diese formen hat Usener a. a. o. 254 ff. gehandelt, aber wenn er auch manches ins licht gesetzt, so ist doch seine ableitung der verschiedenen adverbialformen voneinander höchst verfehlt. Neben der adverbialform οι steht ῳ, später ω (dialektisch υι neben υ), neben αι stehen ᾳ, ῃ, später α. Es ist ein grofser irrthum, wenn Usener in dem αι das ursprüngliche α der a-stämme sieht, das zu ε geschwächt in εἶ, ἔξει, οἴκει und den adverbiis auf εί, in ο getrübt in den adverbiis auf οι, οῖ erscheine, und er dann wieder durch dehnung aus ει ῃ, aus οι ῳ gewinnt. Das sind lose künste, womit der wissenschaft nicht gedient ist. Das auseinanderhalten der adverbialformen auf ᾳ und ῃ ist völlig unberechtigt; ἔξει, οἴκει sind, wie man längst erkannt hat, abschwächungen von ἔξοι, οἴκοι, und so wird es sich auch mit den adverbiis auf ει, wie ἀθεεί, verhalten. Man hat aber nicht bei allen diesen bildungen wirkliche adiektiva auf ος vorauszusetzen, sondern ει wurde, wie auch ῃ, geradezu als adverbialbildung gebraucht, woher man auch πάντῃ, παντᾷ bildete trotz des femininums πᾶσα. Die form οι ist keineswegs eine schwächung des αι, sondern beide stehen unabhängig nebeneinander, wie das femininum auf α, η neben dem masculinum auf ος. Es ist ganz derselbe fall, wie bei den accusativadverbiis δεύτερον, ἀπριάτην, ἅμα, τάχα, τρίχα, den adverbiis auf δόν, δήν, δα, wie bei den ablativadverbiis auf ης und ως *). Und man glaube nicht etwa, humi beweise, dafs χαμαί nicht feminalform sei; denn auf eine solche weisen ja ganz entschieden χαμᾶζε, χαμάθεν, χάμαδις, auch χαμηλός. Vgl. Curtius s. 180. Wenn Usener nicht „allen zusammenhang des adverbialen ῇ mit dem alten instrumentalis“ leugnet und πεζῇ seiner bedeutung

*) Vgl. Pott etymol. forsch. II, 882 f. (2).

wegen geradezu für einen instrumentalis erklärt, so ist dies einestheils gar zu vorsichtig, andererseits eine unmöglichkeit; denn wenn der locativ im griechischen die bedeutungen des dativs, des instrumentalis, der begleitung u. s. w. erhielt, so konnten natürlich diese auch den locativadverbien sehr wohl beigelegt werden, und bei der annahme des instrumentalis wäre das ι unter η nicht zu erklären, da die endung des instrumentalis ā lautet. Wenn also das ι in πεζῇ wirklich zu recht besteht, so kann es unmöglich instrumentalis sein, abgesehen davon, dafs die instrumentalflexion für das griechische überhaupt erst nachzuweisen ist, was man irrig gerade durch die adverbia auf η thun zu können geglaubt hat.

Wenn demnach ι, woneben selten φι erscheint, als endung des griechischen dativs und dieser somit als ursprünglicher locativ sich ergibt, so werden wir dasselbe in dem mit dem griechischen innig verschwisterten lateinischen erwarten dürfen. Aber auch hier hat man neben dem locativ auf i einen wirklichen dativ auf ê nachzuweisen gesucht und jenem gar enge schranken gesetzt*). Man will den locativ in humi, belli, domi, ruri und bei den städtenamen, wie Romae, Corinthi, gelten lassen. Bücheler (grundrifs der lateinischen declination s. 62f.) fügt noch ein paar andere beispiele, auch einige pronominale locative, hinzu. Obgleich die entstehung der dative mensae, equo aus mensa-i, equo-i nicht geleugnet werden kann, obgleich diese dem griechischen τιμῇ, ἵππῳ genau entsprechen, mufs hier das dativ-ê doch gewaltsam den formen aufgedrungen werden. Freilich legt man neuerdings, wenn es unbequem ist, auf das übereinstimmen griechischer und lateinischer formen kein gewicht. Bücheler geht darin so weit, dafs er trotz der übereinstimmung von

*) Die gründe, womit Ebel (zeitschr. XIII, 446ff.) die annahme, der gen. auf i sei locativ, zu stützen gesucht hat, wären nur als erklärung einer feststehenden thatsache von belang. Ist der dativ ein ursprünglicher locativ, so fällt die herleitung des gen. vom locativ von selbst weg. Der thessalische gen. auf οι (Ahrens II, 584) scheint einfach aus dem übergange von ου in οι zu erklären, wie die Thessaler auch ω statt ου in der declination setzten.

ὗλαι und silvae letzteres aus silvas herleitet, indem er annimmt, aus silvas sei durch abfall des s silva entstanden (ein matrona findet sich wirklich zweimal als nom. plur.) und dann i zur vermeidung der mifsdeutung hinzugetreten; den nom. plur. auf -i sieht er geradezu als eine spät aus dem griechischen -οι herübergenommene form an. Eine so aller wahrscheinlichkeit spottende annahme schien freilich ein erwünschtes rettungsmittel in der argen noth, worein er dadurch gerathen war, dafs er nicht anerkennen wollte, das lateinische habe, wie das griechische, schon den nom. plur. der a-stämme durch i gebildet, neben welchem, wie in allen italischen sprachen, aus der declination der übrigen stämme es, eis eingedrungen war.

Dafs das dativ-i aus ê entstanden, soll die auf den ersten blick auffallende länge des i beweisen. Aber die längung des i erklärt sich einfach daraus, dafs diese von den i-stämmen, wo die länge aus contraction hervorging (avi aus avi-i), auf alle übertragen ward, wie auch im nom. plur. das ursprünglich ein kurzes e enthaltende es gelängt wurde. Ein solches übergreifen der bildung der i-stämme in der declination der übrigen gibt ja auch Bücheler sonst selbst zu. Und sollte nicht auch die länge des genitiv-i, wie in irai, und des i im nom. plur. von einflufs darauf gewesen sein? Ueberhaupt scheint das lateinische die länge des schliefsenden i besonders geliebt zu haben, so dafs erst die dichtersprache häufig die ursprüngliche länge zu kürzen wagte. Und wie kann Bücheler aus der länge des i einen schlufs ziehen, da er es sogar gewagt hat, das neutrale a des plurals für lang zu erklären (s. 19)*), mit einer willkür, die hier greller hervortritt als in andern fällen, wo man auf durchaus schwankende gründe hin, weil man einmal beliebte metrische annahmen durchführen wollte, kürzen zu ursprünglichen längen erhoben hat? Freilich wird in der composition ae zu i (aequus iniquus), wie au zu o oder u, selbst o zu i (vgl. cognitus), aber ein schliefsendes ê in i zu schärfen lag viel

*) Corssen stimmt freilich bei, aber in dem von ihm vorgebrachten sexaginta u. s. w. hat die länge des ersten adverbialen a (vgl. ἑξήκοντα) einflufs auf das zweite geübt.

weniger im sinne der die endungen abstumpfenden sprache (ein schliefsendes kurzes i wird im lateinischen regelmäfsig zu e. vgl. facile neben facilis) als ein i zu einem dunklern e herabsinken zu lassen. Für die dativendung ê führt man die alten dative Junone, Marte, Jove, patre, matre, iure, aere u. a. an, neben denen sich formen auf ei finden, das bekanntlich ein voll gesprochenes langes i bezeichnet, wie Diovei, Mavortei, virtutei, und auf i, wie heredi, praetori, civi. Man nimmt das e dieser formen für lang; dafür fehlt aber eben jeder beweis, und eben so wenig läfst sich aus den wenigen beispielen nachweisen, dafs e hier älter als ei, i sei. Lucilius empfahl die form auf ei vor der auf i. Wenn im ablativ die endung der i-stämme aus i vorwiegend zu e sich abstumpfte, so können wir denselben fall gewifs nicht weniger für den dativ annehmen. Im umbrischen sank in gleicher weise der abl. plur. von is zu es, und auch im lateinischen finden sich solche abl. auf es (Bücheler s. 66). Auch das e des nom. plur. in ploirume, vire braucht nicht nothwendig aus oe hervorgegangen zu sein, das wir in pilumnoe, poploe und fesceninoe finden, sondern kann sehr wohl aus dem ei, i abgeschwächt sein. Ein sicheres beispiel der abstumpfung des ĭ in e bietet der inf. dar; denn das re ist aus ri abgestumpft, wie der alte inf. des passivums zeigt, wo das i vor er sich erhalten hat. Dafs hier r aus s entstanden sei, habe ich schon längst (wortbildung s. 110) erwiesen und den inf. für ein nomen auf sis erklärt. Er ist, wie der griechische inf. auf αι, ein locativ. Als solchen erklärt ihn auch Bücheler s. 63, der das schwanken zwischen fieri und fiere mit dem von Tiburi und Tibure vergleicht. Sein beweis der ursprünglichen länge des e ist völlig haltlos, da in den zwei stellen, wo dies e gelängt wird, die interpunction die länge erklärt. Sogar die dative mihei, mihi, tibei, tibi werden zu mihe, tibe abgestumpft, wie wir im umbrischen mehe, tefe, finden, obgleich hier das ursprüngliche i nicht allein durch die indischen formen feststeht, wenn man auch freilich zur noth das be aus bhjam

herleiten könnte, sondern auch durch den einflufs, den es auf den vocal der ersten silbe übte, da es sich diesen assimilirte. Die e- und die u-stämme haben deutlich i, das bei erstern freilich häufig verschlungen wird. Bei den pronominibus lautet der dativ î, ei, nie ê, wie quoiei (vgl. quoius), quoi, hoice, huic, auch hui, alterei, alteri, alii, auch ali, alei, utri. So spricht hier alles für dasselbe i, welches den griechischen dativ bildet, und wenn der lateinische dativ den vocal längt, so findet dies seine genügende erklärung, wogegen auf ein langes ê gar nichts hindeutet.

Wenden wir uns zum plural, so haben das altindische, altbaktrische, altbulgarische und litauische aufser dem genitiv, accusativ, locativ und instrumentalis eine den dativ und ablativ vertretende form. Auch im griechischen und lateinischen werden dativ und ablativ durch dieselbe form vertreten, woneben nur gen. und acc. sich finden. Fragen wir aber, welchem casus die dem ablativ mit dem dativ gemeinsame flexion eigentlich angehöre, so ergibt sich auch diese flexion als eigentlicher locativ. Den griechischen dativ- und ablativformen liegt bei allen stämmen *σι* zu grunde, vor dem meist der auslautende vocal der a-stämme durch *ι* verstärkt wird, was eine wirkung des übergreifenden *ι* ist. So bildeten sich *Μούσαισι* (auch *Μούσῃσι*), woneben *ταμίασι*, *ὥρασι*, und *ἵπποισι* aus *Μούσα-σι*, *ἵππο-σι*, ganz wie *μέλαινα* aus *μελάν-ια*, nur dafs dort das *ι* auch nach dem *σ* sich erhielt. Dies *σι* kann nur das locativsuffix sein, das im altbaktrischen sva, im altindischen su, im litauischen und slawischen su, chu lautet. Man hat als ursprüngliche form sva-s vermuthet, aber vielleicht ist s-va zu theilen, so dafs s, wie im gen. plur. sâm, das pluralsuffix und va pronominalstamm ist (Bopp 940) und die form wohl ursprünglich sava lautete. *σι* ist entweder aus *συ* oder mit abschwächung des *α* und wegfall des *ϝ* aus *σϝα* entstanden; im letztern falle wäre a in derselben weise geschwächt, wie in den personalendungen des verbums *μι*, *σι*, *τι*, im erstern dürfte das *ι* des dat. sing. nicht ohne einflufs geblieben sein. Vom grie-

chischen standpunkte aus würde man σι als das locativ-i mit dem pluralzeichen erklären; aber es ist höchst unwahrscheinlich, daſs die Griechen und Römer hier eine selbständige form gebildet, da sie dem su der verwandten sprache so nahe liegt. Man hat dem griechischen auch einen instrumentalis zuschreiben wollen, entsprechend dem altindischen bhis, dem altbaktrischen bis, aber dazu berechtigen keineswegs die formen auf φιν, die zuweilen durch eine bloſse übertragung vom singular auch eine mehrheit bezeichnen. Hätte es wirklich im griechischen einen instrumentalis auf φις gegeben, so wäre der abfall des gerade den plural bezeichnenden ς wenigstens sehr auffallend und man müſste hierbei einen einfluſs des gewöhnlichen dativs auf σι erkennen; aber die annahme eines instrumentalis ist im plural ebenso wenig wie im singular zu begründen. Im lateinischen entsprechen den formen auf αισι, αις, οισι, οις die der a-stämme auf eis, is (aus a-is, o-is); ja es hat sich auch das zu ταμίασι sich stellende as in devas Corniscas erhalten. Vgl. Bücheler s. 66 f. Bei allen übrigen stämmen finden wir als dativ- und ablativendung bos, bus, das unzweifelhaft mit der endung bhjas derselben casus im altindischen und den entsprechenden der verwandten sprachen gleich ist. Man erklärt dieses bhjas aus bhjams, so daſs m ohne ersatz ausgefallen wäre (wenn man nicht ein ursprüngliches bhyâms annehmen will), obgleich im acc. ams das m nicht eingebüſst hat. Da nun bhjam im altindischen und altbaktrischen im dat. sing. der beiden ersten persönlichen pronomina erscheint, so folgert man, bhyas sei eigentlich dativ. Aber jene formen der persönlichen pronomina waren wohl ursprünglich locative und wurden ausschlieſslich als dative erst verwandt, als man für den locativ eine besondere form geschaffen hatte. Wir halten dies bhjas für den eigentlichen ablativ. Daſs die sprache sich im plural nicht immer derselben grundelemente bedient wie im singular, zeigt auſser dem locativ die merkwürdige form des gen. plur., dessen sām jedenfalls mit der bildung des gen. sing. nichts gemein hat. In diesem sām scheint s

pluralzeichen, und ām dasselbe mit dem im loc. sing. zu sein. Wenn also hier das im sing. zum locativ verwandte ām im plural zur bezeichnung des gen. dient, so kann es nicht wunder nehmen, wenn für den abl. plur. eine bildung verwandt wurde, welche die beiden ersten persönlichen pronomina im ursprünglichen locativ hatten. Eine eigenthümliche bildung haben wir hier jedenfalls; vom dat. sg. auf ē würde man einen plural auf sē oder ēs, vom abl. sing. auf at einen plural auf sat oder atas erwarten. Aber die sprache schlug hier einen eigenthümlichen weg ein, sie bediente sich einer schon im loc. sing. verwandten form. Uebrigens scheint uns die erklärung des bhjas aus bhyams nicht sicher. Wenigstens dürfte die möglichkeit, dafs bhjas aus bhi-as hervorgegangen, nicht in abrede zu stellen sein. Freilich tritt das plurale as nur im nom. nach einem s ein, wogegen im gen. und im acc. das blofse s sich zeigt; aber da sonst die casusbildenden suffixe, abweichend von der geschlechtsbezeichnung, immer vocalisch beginnen, so wäre es wohl denkbar, dafs auch im genetiv, locativ und accusativ formen auf asām, asva, anas den später gangbaren vorausgegangen. Aber wollten wir dies auch nicht annehmen, so bliebe bei der freiheit, welche die sprache in den pluralformen sich gestattete, es immer möglich, dafs sie einem bhi-s das vollere bhjas vorgezogen. Das lateinische nobis, vobis möchten wir nicht aus einer verschleifung von bhjas erklären, sondern es als eine späte bildung betrachten, welche man nach dem vorgange des mihi, tibi, sibi aus bî mit dem pluralen s sich gestattet, ebenso wie ἄμμιν (ἡμῖν), ὔμμιν (ὑμῖν) nach ἐμίν, τείν gebildet sind. Das griechische hat die ablativform im plural wie im singular ganz eingebüfst. Im lateinischen wurde sie neben der locativbildung erhalten, doch ohne die ursprüngliche vertheilung auf verschiedene casus; die eine form wählte dieses für die a-stämme, die andere für die übrigen, indem es dativ und ablativ nicht mehr schied.

Nach der gegebenen entwicklung würden das griechische und lateinische im plural ursprünglich dieselben vier

casus wie im singular gehabt haben*). Anders verhält es sich mit dem weniger ausgebildeten dual. Das altindische, altbaktrische und altbulgarische haben aufser dem in allen verwandten sprachen den accusativ und vocativ vertretenden nominativ eine form für genitiv und locativ und eine für dativ, ablativ und instrumentalis. Im griechischen finden wir aufser dem nominativ nur eine form, die genetiv und dativ vertritt, bei a-stämmen *ιν*, sonst *οιν*, woraus man ein *οφιν* erschlossen hat. Dieses *οφιν* hat man auf die altindische und altbaktrische endung des dativs, ablativs und instrumentalis zurückzuführen gesucht, die ursprünglich wie das plurale bhjas ablativ gewesen sein wird. Aber einem bhjām würde griechisch *φιων* entsprechen, dessen zusammenziehung in *φιν* höchst unwahrscheinlich ist. Wir möchten darin lieber das locative *φι* mit dem hier feststehenden und als dualzeichen genommenen *ν* erkennen. Ursprünglich scheint es von dem *φι* des singulars und des plurals nicht verschieden, wie wir ja auch bei den persönlichen pronominibus *ιν* in allen drei numeris finden. Das griechische zeigt also im dual nur einen eigentlichen locativ, der auch nicht blos als dativ, sondern auch als genitiv und ablativ gelten mufs. Die beiden casus des altindischen dürften ein genitiv und ein dativ (locativ) gewesen sein, von denen man auch im celtischen noch spuren zu finden glaubt (Zeufs I, 276ff. 301ff.). Die ursprünglichen formen eines genitivs und locativs (dativs) verlor das griechische wohl frühe und begnügte sich später mit einem schwachen ersatze durch annahme einer eigentlich locativen form.

*) Wie in meiner fast vor dreifsig jahren erschienenen schrift „die declination der indogermanischen sprachen", möchte ich noch jetzt zwei gruppen von casus scheiden, von denen die eine zur nähern bezeichnung des nomens gehört, adnominal ist, die andere auf das verbum sich bezieht, adverbial ist; nur in der vertheilung weiche ich von meiner frühern ansicht ab, indem ich jetzt für adnominal nur den gen. halte, für adverbial die übrigen casus, da ich den adnominalen gebrauch des acc. für später halten zu müssen glaube. Die sprachen, welche nur zwei casus besitzen, haben eben nur einen adnominalen und einen adverbialen. Der später gebildete dativ und instrumentalis sind gleichfalls adverbial und in andern sprachen, wie im finnischen und lappischen, wurden diese adverbialen casus noch weiter ausgedehnt.

In keinem numerus also besafsen das griechische und lateinische einen besondern dativ neben dem locativ und instrumentalis; im singular und plural hatten sie vier casus, im dual vielleicht zwei, die im lateinischen ganz geschwunden, während das griechische nur eine form, wahrscheinlich erst nach dem untergange der ursprünglichen beiden casus, geschaffen hat. Ein besonderer dativ neben dem locativ und ein instrumentalis waren den indogermanischen sprachen vor ihrer trennung fremd, und ein bedürfnifs dazu hat sich nie im griechischen und lateinischen gezeigt. Im altindischen und altbaktrischen bildete sich aus dem locativ-i dessen regelrechte steigerung ē, āi als dativflexion. Woher beide sprachen ihre instrumentalflexion ā nahmen, ist nicht sicher zu entscheiden; man könnte an das gleichfalls zum locativ verwandte ām denken, das hier abgestumpft worden wäre, wie im nom. dual ā aus ās wurde. Der instrumentalis des plurals auf bhis ist eine leichte umgestaltung von bhjas. Die übrigen sprachen haben für einen dativ und instrumentalis keine eigenthümlichen flexionen gebildet, sondern vorhandene zu diesem zwecke verwandt, da sich allmählich ein gröfseres oder geringeres bedürfnifs der unterscheidung herausstellte. Wollte man daraus, dafs sie zum theil den dativ und instrumentalis von dem locativ und genitiv schieden, auf gleichen ursprung dieser casus schliefsen, so würde man die trennung des griechischen und lateinischen vom indogermanischen sprachstamme vor die zeit setzen müssen, wo die Slawen und Deutschen ausschieden, was freilich nicht mit Schleichers ergebnissen stimmt, deren wahrheit wir hier auf sich beruhen lassen.

Cöln, den 13. april 1867. H. Düntzer.

Zur geschichte altdeutscher declination.

V. Der dativ singularis.

(Schlufs).

Nachdem die drei ersten pluralcasus und der genetiv singularis in dieser zeitschrift bd. XIV, 116; XV, 161; XVI, 81 und 321 durchmustert sind, bleibt uns nur noch die formengeschichte des singularen dativs übrig, denn für die andern casus ist der ortsnamenschatz fast gänzlich unergiebig. Der singulare dativ aber erscheint sicher in mehreren tausend alter und hinreichend beglaubigter fälle, erstens bei den grundwörtern, und zwar theils abhängig von präpositionen theils in elliptischen oder versteinerten formen (vergl. XVI, 81), zweitens aber bei den bestimmungswörtern, wenn diese als adjectiva dem dativischen grundwort sich anschliefsen. Schwierigkeiten bietet dieser casus häufig dar durch seine nahe lautliche berührung mit dem nom. plur. und dem dat. plur.; oft entscheidet nur die bedeutung des vorliegenden wortes, welcher von diesen casus in einem bestimmten falle anzunehmen sei; deshalb ist es gerathen, im folgenden nicht die einzelnen suffixformen, eben so wenig die einzelnen geographischen landschaften, sondern vielmehr die einzelnen zu betrachtenden substantiva oder adjectiva zum eintheilungsgrunde zu machen, diese aber so weit es geht nach der zusammengehörigkeit ihrer grammatischen form zu ordnen.

Masculina oder neutra der a-stämme haben bereits in der ältesten erreichbaren germanischen gestalt jedes zeichen eines casussuffixes -*i* abgeworfen; gothisches *fiska* und *vaurda* so wie *harja* und *kunja* sind nichts als die reinen stämme der worte. Das griechische deutet durch sein jota subscriptum doch wenigstens die alte endung an, während es wie das lateinische in der trübung des themavocals dem gothischen nachsteht. Das althochdeutsche und altsächsische läfst in den dem *fiska* und *vaurda* entsprechenden formen zwar schon vielfache entartung in das tonlose -*e* eintreten (was das angelsächsische und das altfriesische

schon durchweg thun, während das altnordische den vocal zum *-i* erhebt), indessen haben beide mundarten daneben noch genug beispiele des *-a*. Ich stelle die wirklich belegten altsächsischen formen hier zusammen: alaha, barma, batha, bôcna, kinda, cnôsla, daga, dôđa, dôma, drôma, erla, êwa, felda, felisa, folca, gêra, goda, harma, herdôma, himila, hôbda, hoba, hosca, jâra, landa, liba (liva), lioba, liohta, manna, mêstra, môda, râda, radura, rehta, sewa stâtha (stâda), stêna, svefna, têcna, thinga, waldanda, wanga, wasdôma, watara, weroda, wîba, wîha.

Unter allen den formen, die in den ortsnamen diesen wörtern entsprechen, sind keine häufiger als die auf *-hofa* (*hova*). Während Graff diese formen als nom. plur. gar nicht, als dat. sing. nur fünfmal belegt, bieten die ortsnamen mehrere hundert beispiele. Sie sind wesentlich süddeutsch, denn Ostfalen, Engern, Thüringen, Hessen, auch Lothringen, zeigen keinen einzigen beleg auf; wenn im elften jahrhundert je ein beispiel in Friesland und Westfalen erscheint, so ist das ohne weiteren belang. Was aber die übrigen landschaften angeht, so bildet die mitte des zehnten jahrhunderts hier einen deutlichen abschnitt; von 53 bairischen, 84 schweizerischen, 34 schwäbischen beispielen liegen nur 7, 11, 5, also durchschnittlich ein siebentel, trotz der in diesem bereiche so unendlich zunehmenden urkunden diesseits dieser grenze, 11 rheinfränkische belege schliefsen mit 888, 8 ripuarische mit 882, 3 elsässische mit 903. In Ostfranken kommt noch ein nachzügler (vielleicht eine bestätigungsurkunde) um 1062, in Oestreich einer um 1074; sonst schliefst dort alles um 906, hier bald noch 900. Ein ripuarisches Alingohovo(so) von 854 mag hier gleich mit erwähnt werden, doch ist es ohne alle bedeutung. Indessen mufs bei dieser übersicht durchaus nicht vergessen werden, dafs hier die scheidung zwischen nom. plur. und dat. sing. eine äufserst schwierige, ja sogar noch unmögliche ist, Viele formen auf *-hofun* u. s. w. beweisen gradezu die gebräuchlichkeit des pluralis bei diesem worte, zudem behalten Otfrid und Tatian das *-a* im nom. plur. noch bei, während sie es im

dat. sing. schon zu *-e* schwächen, aber andererseits wäre es doch ein unding, wollte man alle diese *-hova* mit dem vorhergehenden namen eines besitzers als plurale ansehn. Es würden ja fast keine singulardative dieses wortes übrig bleiben und die sind doch sachlich viel natürlicher als die plurale. Mir ist es sicher, daſs diese *-hova* wirklich in ihrer groſsen mehrzahl singulardative sind.

Was bei *-hova* einige schwierigkeiten machte, die scheidung zwischen singular und plural, das ist bei den drei nächst häufigen masculinen, den formen auf *-berga*, *-loha* und *-walda*, kein weiterer stein des anstoſses, denn hier wäre der bedeutung wegen ein plural gradezu unnatur und könnte höchstens nur ganz ausnahmsweise angenommen werden. Dagegen ist hier, wie überhaupt bei allen diesen formen auf *-a*, ein anderer umstand einer klaren beurtheilung hinderlich; jenes *-a* ist ganz gewiſs unendlich oft gar nicht als deutsche casusendung, sondern als lateinischer nomin. sing. anzusehn, wozu formeln wie *villa quae nuncupatur -berga*, *-loha, -walda* vielfach anlaſs geben; besonders wird dies der fall sein, wenn diese wörter einfach als namen erscheinen, weniger in zusammengesetzten formen. Abgesehen von jenen einfachen namen erscheinen diese *-berga, -loha*, *-walda* zwar bis ins elfte jahrhundert hinein, jedoch in Süddeutschland nur noch äuſserst selten so spät, während sie sich im norden, namentlich in Friesland, um diese zeit noch ganz unangetastet erhalten. Westlich vom Rhein tritt zuweilen verdunkelung des vocals ein; dem oben angeführten Alingohovo entspricht ein elsässisches Helinlohu von 739, wogegen ein ebenfalls elsässisches Arlegisbergo von 817 als (romanischer) nominativ anzusehn ist. Ein paar formen auf *-i* sind hier anzunehmen, ein thüringisches Hornpergi von 932, westfälisches Narthbergi von sec. 11, engrisches Wartbergi von 1020, östreichisches und bairisches Waldi von 815 und sec. 10, ripuarisches Weldi von 817 und 818. Sind das dative oder vielleicht nominative, die sich etwa an ahd. *gibirgi* oder *wuastwaldi*, alts. *gibirgi* und *sinweldi* anschlieſsen? Ein zweimal in bairischen urkunden von 800

begegnendes Waldiu (ad W.) hat sogar instrumentales aussehn.

Wegen der bei *-wald* erwähnten unregelmäſsigkeiten sind damit gleich die namen auf *-wanga* zusammenzustellen, die sich in Schwaben, Ostfranken, der Schweiz und Baiern bis gegen das ende des elften jahrhunderts finden, woneben ein Wangi, jenem Waldi entsprechend, in denselben landschaften und zu derselben zeit gar nicht selten erscheint, ein Wangiu in der Schweiz a. 818, in Oestreich a. 798, ein Wengiu in der Schweiz a. 852, 875, 876, ein Wengu a. 887 in der Schweiz vorkommt.

Bei allen andern derartigen masculinen sind kaum solche unregelmäſsige formen zu erwähnen. So erinnere ich an die nur westfälischen, von sec. 9 bis 11 oft begegnenden formen auf *-hubila* (*-huvila*); alles übrige verzeichne ich einzeln: Chrakinaohra a. 770 Baiern, Dorfacchera a. 1030 Baiern; Nuzpouma a. 866 Schweiz; Havocasbroca sec. 9 Westfalen, Suthanbroca sec. 11 Friesland; Armbugila sec. 9 Westfalen, Buhila sec. 10 und 11, a. 1048, 1050 Baiern, 868 Ostfranken; Evilancampa sec. 9 Westfalen, Liuisicampa sec. 11 Friesland; Herigarda a. 864 Ripuarien, Mihelingarda a. 988 Schwaben, Wipgarda sec. 8 Rheinfranken; Grieza a. 1093 Oestreich; Haga a. 1097 Friesland, sec. 11, a. 1095 Baiern, a. 1075 Lothringen; Harta a. 806 Schwaben; Rokkonhulisa sec. 11 Westfalen, Opponhulisa a. 1030 Westfalen; Muntariheshuntera a. 961, 980 Schwaben; Amutha a. 953, 975, 1076 Friesland, Ecmunda sec. 11 Friesland, Masamuda a. 776 Friesland, Gimunda a. 1080 Baiern; Otliubesmarhstaina, Hohinsteina und Holansteina sec. 11 Baiern, Pretensteina a. 1062 Engern, Ruodolfesteina sec. 11 Hessen; Fronestalla a. 967 Lothringen, Helingaburstalla a. 1033 Engern; Duristodla a. 800 Ostfranken, Duristuolda a. 718, 830, 846 Lothringen; Heibenswanda a. 983 Schwaben; Gerhardesweritha sec. 11 Friesland, Warida a. 736 Elsaſs, Weritha a. 1018 Ostfranken, Werda a. 1018 Ostfranken, sec. 11 Oestreich; Albiwega sec. 11 Baiern, Wagenwega a. 838 Friesland, Egiwila a. 864 Ostfranken, Achizwila a. 951 Rheinfranken;

Ascwilra a. 888, 930, 966 Ripuarien, Barwilra a. 943 Ripnarien, Mallone vilara a. 730 Lothringen, Villara a. 930 Lóthringen, Wilra a. 1100 Ripuarien; Ahiwinchla sec. 11 Baiern, Brugwinkila sec. 9 Westfalen, Haswinkila sec. 11 Westfalen, Suedwinkila a. 1030 Westfalen, Winkila sec. 11 Westfalen.

Bei fast allen diesen wörtern wird man zwischen dat. sing. und nom. plur. kaum schwanken, sondern sich für den ersteren entscheiden; höchstens bei formen auf *-bauma* oder *-steina* dürfte die bedeutung ein schwanken der ansicht rechtfertigen.

Zweifelhaft ist Steiga a. 902 und 905 Schwaben, Lichsteiga a. 1083 Schweiz, Wisontessteiga a. 861 Schwaben; es könnte hier das fem. *steiga* semita im nom. sing. vorliegen; dasselbe verhältnis waltet bei Hoavelisa a. 820 Ripuarien, da ein nom. sing. fem. *felisa* (franz. la falaise) gleichfalls belegt ist; nicht ganz sicher ist auch das genus und in folge dessen der casus in Hibiscesbiunta a. 779 Ostfranken, ferner in Stata a. 859 Schweiz. Wenn Moina a. 820 und 1000 erscheint, so kann das eben so ein dativ von Moin als auch eine zusammenziehung von Moinaha sein, wie solches Moinaha wirklich in der zusammensetzung Moinahgowe erscheint. Ahd. *seo* lacus bildet den besten dativ in Sewa (sec. 10, a. 999 Baiern, sec. 11 Ostfranken), schlechter in Luzilunsea (a. 826 Schweiz), am auffallendsten in Sewiu (a. 779 Ostfranken), wo wiederum sich instrumentalis und dativ berühren, wie öfters.

Unter die bisher abgehandelten a-stämme der masculina habe ich gleich, wie man sieht, formen wie *wilari*, *huntari* und einige andere aus den i-stämmen nehmen müssen, denn im dat. sing. sind ja beide klassen schon im gothischen (*balga* wie *fiska*), viel mehr noch im althochdeutschen ganz identisch geworden.

Bei den neutris, zu denen ich jetzt komme, ist sowol im althochdeutschen als im altsächsischen jede spur einer i-declination völlig verschwunden, eine scheidung also auch hier unmöglich. Den vortheil bieten übrigens die neutra vor den masculinen, dafs bei jenen sich der nom. plur. im

althochdeutschen von der vermischung mit dem dat. sing. fernhält, man müſste denn nach gothischer weise gebildete pluralnominative *-felda*, *-tala*, *-husa* noch in den namen bis auf spätere jahrhunderte hin bewahrt glauben; diese möglichkeit darf zwar nicht geleugnet werden, doch geht man viel sicherer, wenn man jene formen bis auf weiteres als dative singularis ansieht.

Haus, *dorf* und *feld* sind die drei häufigsten wörter dieser kategorie. Die formen auf *-husa* sind bis ins elfte jahrhundert hinein unendlich häufig im südlichen, seltener im mittleren, ganz selten im nördlichen Deutschland; dagegen sind die auf *-tharpa* und *-thorpa* dieselbe zeit hindurch im norden ganz gemein, während ein hochd. *-dorfa* kaum viermal belegt ist. Von norden bis süden, doch viel dünner gesät, reicht *-felda*. Seltener als diese drei sind die *-holta* in Norddeutschland, im süden nur als unzusammengesetztes Holza begegnend, ferner die wie es scheint nur südd. *-tala* (-dela).

Alle diese formen haben gewisse nebenformen, die auffallend sind und verzeichnet werden müssen. Ich meine nicht ein thüringisches Molinhuso (in M.) von 775 und ein ostfälisches Haselveldo (in H.) von 1052, welche gewiſs nur als lateinische ablative anzusehn sind, sondern vielmehr einige fälle, in denen sich hier ein *i* eindrängt (vgl. oben *-bergi*, *-waldi* u. s. w.). Bairisches Prihsnatalia begegnet a. 902 und das hessische Hersfeld erscheint nicht ganz selten in formen auf *-feldia*. Derselbe ort lautet in einer sehr alten urkunde von 775 Haerulfisfeldi, östreichisches Gansaraveldi ist sec. 11 mehrfach belegt, elsässisches Hohfeldi zeigt sich sec. 8, und ostfälisches Berevilti von 1022 ist vielleicht auch dazu zu stellen. Furihulci a. 770 ist bairisch, Panicandorfi a. 979 thüringisch, Walathorpi a. 927 ripuarisch, Chuzinchusi a. 742 elsässisch, Gerdegeshusi sec. 9 ostfälisch, Godenhusi a. 937 gleichfalls. Sollten das alles bloſs ungenaue schreibungen sein?

Ganz regelmäſsige dative singularis von neutris sind Balahorna sec. 8 Hessen, Bochorna sec. 9 Westfalen, Furnimosa a. 1090 Baiern, so wie ein dutzend von Friesland

bis zur Schweiz reichende formen auf *-landa* und *-lanta*, endlich das fremdwort in Ilminumunstura a. 1060 Baiern. Auch in Hlarfliata, Marsflieta und Wigflieta, die sec. 10 und 11 in Friesland auftauchen, sehe ich lieber neutra als masculina.

Zwei in unserer heutigen sprache fast verschollene wörter, *heim* und *gau*, gewähren durch ihre formen besonderes interesse. Das goth. fem. *haims* domus hat im dativ *haimai* und geht, wie andere casus zeigen, nach der a-declination; ein elsässisches Lalenhaimi von 742 in den sehr correcten weissenburger traditionen beweist, dafs das wort bis dahin noch femininum war, aber in die i-declination schwankte. Später (nachweislich schon von 824 an) gilt nur *-heima* als dativ und erscheint ziemlich häufig; wir werden hier das wort schon, was es im mittelhochdeutschen immer ist, als neutrum ansehen müssen. Auf ein lothringisches Acaliaimo von 786 ist ebenso wenig etwas für deutsche formengeschichte zu geben, wie auf einige oben erwähnte westrheinische bildungen.

Kein in den deutschen namen gebräuchliches grundwort hat so viel anlafs im dativ zu erscheinen, als das wort *gau*, welches in den urkunden so unendlich häufig in der formel *in pago -gowe* oder ähnlich vorkommt. Kein wort hat aber auch eine so ungeheure und wahrhaft verwirrende mannigfaltigkeit von formen entwickelt als dieses; wir können in diese formen nur einigermafsen eine ordnung bringen, wenn wir alle auf *-i* ausgehenden als nominative, alle auf *-a* endenden (mit ausnahme der friesisch-sächsischen einsilbigen *ga*) als dative ansehn; diese scheidung kommt wenigstens der wahrheit sehr nahe. Der dativ des themas *gavi* mufs aber im gothischen ursprünglich *gavia* gelautet haben; bei Ulfilas wird das *v* vocalisirt und in folge dessen das *i* zum consonanten, und der dativ lautet nunmehr *gauja*. Jenes vorgothische oder altgothische *gavia* nun ist in den namen auf hochdeutschem gebiete wirklich noch erhalten und erscheint hier in den formen *gavia*, *gauvia*, *gawia*, *gowia*, die in unsern urkunden etwa dreifsigmal begegnen. Von diesen beispielen liegen mehr

als zwanzig noch im bereiche des achten jahrhunderts, eins im jahre 802, eins 812, eins 814, dem locale nach alle in Schwaben und der Schweiz, so dafs wir also auf diesem gebiete das alte *gavia* noch bis zu Karls des grofsen tode gebraucht sehn. Nach dieser zeit sind mir nur drei beispiele bekannt: schweizerisches Durichovia von 837, schwäbisches Brisigavia von 926 und östreichisches Lungowia von 1030; ich möchte in allen drei fällen annehmen, dafs hier kein deutsches, sondern das lateinische *-a* der ersten declination im nominativ oder ablativ vorliegt. Aus jenem alten *-gavia* hat nun nicht blofs das gothische sein *gauja* entwickelt, sondern auch auf hochdeutschem gebiete werden ganz einzelne ähnliche versuche gemacht. So in drei schweizerischen formen, Ailaghoga a. 760, Ailihcaugia a. 761, Turcauga a. 795. Wenn 823 in Ostfranken ein Salaegaugia, a. 1016 in Schwaben ein Brisgoja und Ergoja erscheint, so ist wohl zu beachten, dafs in allen drei fällen bestätigungen weit älterer urkunden vorliegen.

Das *g* in allen diesen fällen vertritt ein aus dem *i* entstandenes *j*. Dieses thematische *i* aber verschwindet nach der oben bezeichneten zeit (circa 814) vor dem dativen *-a* gänzlich, wie ja überhaupt bei der i-declination der althochdeutschen masculina und neutra. Dem Grimmschen paradigma *palka* entsprechen von dem hier in rede stehenden worte die formen *gawa*, *gowa*, *gewa* und einige andere. In Norddeutschland sind diese formen äufserst selten; ich kenne nur ein ostfälisches Bardengoa von 842, ein engrisches Techengowa von 1059, ein westfälisches Ruracgawa von 871; in den übrigen landschaften begegnen sie vom neunten bis elften jahrhundert sehr oft, während des achten nur ganz vereinzelt und wohl kaum in originalurkunden.

Bisher sprachen wir von masculinen und neutren der a-declination und schlossen denselben gleich die damit übereinstimmenden der hochdeutschen i-declination an; letztere ist im altsächsischen bis auf einzelne spuren untergegangen, die wir gleich bei den dativen der stämme auf *-ja* mit verzeichnen wollen.

Die declination der masculinen und neutralen stämme auf *-ja* wäre principiell nicht von denen auf *-a* zu scheiden; praktisch jedoch weicht sie davon mehrfach ab, und zwar so, dafs sie zwischen a- und i-declination in gewisser hinsicht schwankt. Gothische formen wie *harja* und *kunja* zeigen die gröfste reinheit; im althochdeutschen geht das *j* häufig verloren wie in hirta (pastori), bleibt jedoch noch zuweilen bestehn wie in herje (exercitui). Für das altsächsische lehrt Grimm, dafs die endung *-ea* oder *-je* sei; wir wollen wieder alle hieher gehörigen wirklich belegten formen verzeichnen: gibârea, gibârie (habitui), benkea (scamno; neutrum?), cunnea, cunnia (generi), crucie (cruci), endea, endie (fini), dopislea (baptismati), ervi (hereditati), flettea, flettie (aulae), anginnea (initio), grurie (horrori), helithie (homini), hellia, hellie, hella (orco), heri (exercitui), hiwiskea, hiwiskie, hiwiska (familiae), hugia, hugea, hugie, hugi (menti), fullestie (auxilio), gimakie (gladio), metie, meti (cibo), odmôdea, odmuodie (humilitati), rîkia, rîkea (regno), gisceftie (decreto), selie, seli (domui), sithie, sitha (viae), gisithia, gisidia, gesidea, gisitha (comitatui), thiustrie (tenebris), thursti (siti), giwedea, gewedie (vesti), wagie (poculo), sinweldie, sinweldi (solitudini), gewitscepie (testimonio), wîtea, wîtie (poena), wlitie (splendori).

Die lehre über den altsächs. dativ dieser masculina und neutra auf *-ja* wird sich also genauer so gestalten: Nur wenige formen (hellia, hugia, rîkia, gisithia) stehn noch der gothischen gestalt gleich; meistens wird entweder das *i* oder das *a* zu *e*, wodurch die gewöhnlichen formen *ea* und *ie* entstehn; zuweilen wird das *i*, zuweilen das *a* ganz aufgegeben und so entstehen formen auf *-a* (hella, hiwiska, sitha, gisitha) oder *-i* (ervi, heri, hugi, meti, seli, thursti, sinweldi), welche sich entweder den masculinen a- oder den femininen ja-stämmen anschliefsen. Solches schwanken ist übrigens noch stärker bei dem einzigen belegten dativ der u-declination, welcher in den vier formen sunie, suni, sunu, suno erscheint.

Ein althochdeutsch volles *-ja* im dativ ist bis jetzt

noch nicht belegt; ein beispiel dafür wäre schweizerisches Gaulichesburia von 730, wenn die endung nicht etwa als lateinisch anzusehn ist; dasselbe wort erscheint sec. 9 und 10 noch ein dutzend mal in verschiedenen landschaften als -*bura* und -*pura*; ein ripuarisches Meineburo von 821 wird wohl abermals als lateinisch zu betrachten sein. So gehört auch zu *riuti* novale schweizerisches Tunriuda von 858, bairisches Hasilruida von 1085 (daneben schweizerisches Uzinriudhu von 826), zu *richi* regnum Osterricha a. 998, 1051 und 1067; ein -*riutia* und -*richia* sind verschollen.

Auf sächsisch-friesischem gebiete dagegen giebt es, wie unter den übrigen sprachquellen, so auch unter den ortsnamen noch einige spuren jenes alten -*ia*. So sind erst neuerdings einige anziehende friesische namen zum vorschein gekommen, die zu altfries. *hwerva*, mhd. *werben* und insbesondere zu mhd. *warp* aufgeworfener hügel zu gehören scheinen, nämlich Siwataras hwervia, Wazaras hvervia, Wiggeldas gihvervia, Haggon werva und Meniwerva; obgleich alle aus sec. 10 stammen, so haben doch die drei ersten die ältere, die beiden andern schon die jüngere endung. Oben führte ich altsächsisches *selie*, *seli* (domui) an; das erstere wird noch übertroffen durch drei westfälische formen des neunten jahrhunderts, Asiningselia, Gurdingselia, Hoonselia, dem zweiten steht ein westfälisches Ripanseli aus sec. 9, ein friesisches Quarsingseli von 805 und 806 gleich. Wie ich schon oben mehrfach auffallende auf -*u* ausgehende formen anführen konnte, so möchte ich hieher ein westfälisches Heribeddiu aus unbestimmter zeit stellen; einfaches -*u* begegnet im ostfränkischen gleichfalls der zeit nach unbestimmten Cramphesnestu, ferner in ostfälischem Stethu (sec. 10 und 11).

Wir gehn nun zu den starken femininen über. Ihre regel wird bei den a-stämmen durch goth. *gibai*, ahd. *kepô*, *kepû* und alts. *gebû* dargestellt; die dem femininum eigene verdunkelung des vocals hat das -*i* aus seinem platze herausgedrängt. Die altsächsischen formen halten das *u* fast

ausnahmslos fest, nur ein *stemniu* neben *stemnu* (voci) fällt etwas auf und enthält vielleicht noch eine spur des alten dativ-*i*, wenn auch an falscher stelle.

Die in diese kategorie gehörigen ortsnamen ergeben nun folgendes resultat: die endungen -*u* und -*o* laufen nebeneinander her und in jeder der deutschen landschaften ohne ausnahme kommt jede von beiden vor; -*o* ist etwa doppelt so häufig als -*u*; in Friesland, Westfalen und Engern ist -*o* seltenheit (daher es im Heliand gar nicht vorkommt und nach Grimm dem altsächsischen überhaupt zu fehlen schien), in Ostfalen dagegen viel häufiger als -*u*. Der zeit nach ist -*u* alterthümlicher als -*o* und hört früher auf; in den schweizerischen, schwäbischen, bairisch-östreichischen landschaften schon vor dem ende des neunten jahrhunderts, in Thüringen, Hessen, Ostfranken vor dem ende des zehnten, nur die friesisch-sächsischen gebiete kennen es noch während des elften. Das -*o* dagegen ist im achten jahrhundert wohl noch in keinem sicheren falle belegt; die vielen thüringischen und hessischen -*o* des breviarium S. Lulli sind gewifs nur der späteren aufzeichnung dieses documents zuzuschreiben; mit sicherheit taucht es erst nach 820 in der Schweiz, Schwaben und Baiern auf; sein hauptgebiet ist die thüringische und ostfälische mundart des zehnten und elften jahrhunderts.

Bestätigt wird das durch die einzelnen hieher gehörigen wörter. Keins derselben ist häufiger als das vielfach besprochene hochdeutsche -*leiba*, sächsische -*leva*, dieses echte kennzeichen thüringischer abstammung, welches sich sowohl in dem späteren eigentlichen Thüringen, als in dem meiner ansicht nach älteren (Nord-) Thüringen hundertfach findet, und zwar im dativ als -*lebo*, -*levo*, -*levu*, -*luvu* u. s. w., immer mit niederdeutschem vocale der vorletzten silbe; nur die fuldischen traditionen schreiben einmal hochdeutsch Tuteleibo, auch im nom. -leiba.

Den zweiten rang an häufigkeit behauptet -*aha* aqua; ich kann etwa acht male einen dativ -*aho*, etwa zwölfmal einen dativ -*ahu* belegen, und zwar fast in allen deutschen landschaften; zuweilen in zusammengezogener form, denn

Scunturu, Werlu, Lutteru, Luothero in Ostfranken und Ostfalen stehn für Scuntarahu, Werlahu, Hlutarahu.

Das damit nahe verwandte *auwa* erscheint in den dativen Pramunouwo, Cozzesouwo, Skonunouvo, Wilauwo, Wuppenouo, lauter schweizerischen formen, die sich zwischen 826 und 905 belegen lassen, ein *-u* findet sich bisher nur in Brachauu, a. 823 in Ostfranken.

Für das seltenere *-affa* erwähne ich Grintafo sec. 8 aus Hessen, Hanafo a. 1064 und 1076 aus Ripuarien, Alreffu a. 1074 aus Westfalen, Heriffu sec. 8 aus Ostfranken.

Marca limes kommt vor in Grunengomarcu a. 949 aus Thüringen, Gunsanheimumarcu a. 788 aus Rheinfranken, Husterumarcu a. 887 aus Westfalen, Kielenheimeromarcu a. 808 aus dem Elsafs, Scidirimarcu und Suilbirgimarcu, beide sec. 9 aus Engern; desgleichen Marcho a. 902 und Sumbrinaromarcho a. 905, beide aus der Schweiz.

Althd. *bracha* aratio prima: Bracho (sec. 9 Engern, sec. 8 Hessen), Bracu, Brecu (sec. 9 Engern). — Ahd. *ekka* angulus: Tannecco (sec. 10 Oestreich, a. 1099 Schwaben). — Ahd. *heida* campus: Heidu (a. 929 Ostfranken). — Ahd. *halla* aula: Hallo (a. 837 Baiern), Hallu (sec. 9 Engern). — Ahd. *lacha* palus: Fisclacu (a. 796, a. 799, sec. 9 Ripuarien), Fisclaco (a. 819 Ripuarien), Instarlaco (a. 723 Friesland); Bredanlagu (sec. 11 Engern) könnte zu alts. lagu mare gehören, Smerlecco (a. 1072 Westfalen) ist noch nicht sicher erklärt. — Vielleicht zu ahd. *wîda* salix: Uneswido (sec. 9, 11 Friesland), Renwidu (sec. 11 Friesland). — Ahd. *weida* pascua: Pacinweidu (a. 779 Schweiz). — Vielleicht zu goth. vinja pascua: Aeluinu (a. 1074 Hessen).

Selbst fremdwörter erscheinen in solchen dativen: lateinisches *cella* in Westerkiellu (a. 1013 Ostfalen), keltisches *-dunum* in Zartunu (a. 816 Schwaben).

Zu den flufsnamen Fehta, Fliedina, Sala, Scaplanza, Tulba gehören die dative Fehtu (sec. 11? Friesland), Fliedinu (a. 815 Ostfranken), Salu (a. 777, 796, 801, 806 Ostfranken), Scaplanzu (sec. 8 Rheinfranken), Tulbu (a. 813 Ostfranken).

Zweifelhaften ursprunges, doch wohl hieher gehörig sind Bunnu (sec. 9 Engern), Frasu (sec. 10 Ostfalen), Gracho (a. 1026, 1051 Lothringen), Grazzo (a. 1088 Baiern), Hammo (sec. 8 Rheinfranken); zu ahd. *dorn* spina mag, obwohl die bedeutung nicht ganz klar ist, Turninu (sec. 8 Rheinfranken) gehören. Was ist mit Puttanpathu (sec. 11 Engern) und Ludolfespedu (a. 788 Lothringen) anzufangen? Liegt im ersten oder in beiden das ahd. und mhd. *pfad* via?

Alle dative von stämmen auf *-ja* und *-i* (goth. *þiujai, anstai*) enden im ahd. (heilî, enstî) so wie im alts. (bendî, dadî) auf bloſses î; von femininen auf u-stämme (goth. *handau*) ist in den beiden andern mundarten keine spur mehr vorhanden. Zu bemerken sind im altsächs. noch ein paar nebebenformen auf *-iu*, *-ia*, *-ie*: arabedie (labori), henginnia (suspendio), hiltiu (pugnae), idisiu (feminae), minnia (amori), wôstinnia, wôstunnia, wôstinniu (deserto). Sind das ältere formen? oder sind es theilweise als dative gebrauchte instrumentale? oder sind sie in die analogie der masculina auf *-ja* übergegangen?

Ich führe zunächst alles an, was in den ortsnamen diesen nebenformen entspricht:

Von *bach* rivus (das wenigstens meistens femininum ist) fällt vor allem ein rheinfränkisches Raurebacya, vielleicht noch vor 693, als besonders alterthümlich auf; ein Bachiu zeigt sich a. 973 in der Schweiz, Pachiu sec. 10 in Ostfranken, woran ich gleich ein ostfränkisches Dahbehhu aus sec. 9 anschlieſse. Das groſse Freckenhorster denkmal aus sec. 11 schreibt etwa zehnmal den dativ *-bikie*, welche form ich sonst aus keiner quelle belegen kann.

Von *stat* locus zeigt sich ein *-stetiu* sec. 9 in Rheinfranken, ein *-stedie* a. 1022 in Ostfalen, sonst nichts hieher gehöriges. — Von *furt* vadum begegnet ein Stetifurtiu a. 849 in der Schweiz, woran ich gleich ein ostfälisches Ditfurtu, wahrscheinlich aus sec. 11 anschlieſse. — Rheinfränkisches Mittiu, Mittea, wohl aus sec. 11, gehört zu ahd. mitti medium; westfälisches Hasicasbruggiu aus sec. 9

weist noch das *i* auf, welches im ahd. *brucca* pons schon untergegangen, im altn. bryggja noch erhalten ist; im altsächsischen war das wort bisher unbelegt. Ostfränkisches Huliu von 779 gehört zu ahd. *holi* caverna. Ostfränkisches Heidia von 788 stimmt schlecht zu ahd. *heida* campus, welches ich schon oben erwähnte, besser zum goth. *haiþi*. Ostfälisches Hemitdesdurie von 1022 schliefst sich gut an ahd. *turi* janua, während sonst im altsächsischen dieses wort als femininum noch nicht sicher belegt war. Ein friesisches Eranbrahtas tuchiu von sec. 10 will sich mir noch nicht recht deuten lassen. Ein östreichisches Persnichie von sec. 11 (dativ des flufsnamens Persnicha) ist wohl blofse ungenauigkeit.

Hunderte von fällen geben die gewöhnlichen femininen dative auf -*i* her; alle jahrhunderte vom achten bis elften und alle landschaften deutscher zunge weisen deren auf. Doch ergiebt die sammlung aller dieser formen, dafs sie im 11 jahrh. sich schon weit weniger rein erhalten haben als im zehnten, besonders im südlichen Deutschland; aus Schwaben und der Schweiz, so wie aus Rheinfranken, dem Elsafs und Lothringen reicht kein einziges beispiel, so weit man bis jetzt sieht, über das jahr 1000 herab; in Baiern und Oestreich sind sie nach diesem jahre äufserst selten. Recht zu hause ist dieses -*i* vor allem in den ostfälischen und thüringischen ortsnamen gewesen. Aus Ostfalen liefert das achte jahrhundert ein beispiel, das neunte acht, das zehnte 44, das elfte 22; aus Thüringen das achte eins, das neunte fünf, das zehnte 34, das elfte sieben. Man sieht, wie diese beiden ethnographisch so nahe zusammengehörenden landschaften sich doch darin unterscheiden, dafs das dative *i* in Thüringen viel rascher (nach süddeutscher weise) selten wird als in Ostfalen; und dabei sind in beiden landschaften die urkunden des elften jahrhunderts viel zahlreicher als die des zehnten. In dem entlegeneren Engern, Westfalen und Friesland ist dagegen während des elften jahrhunderts noch keine spur von abnahme zu merken.

Folgendes sind die einzelnen grundwörter, aus denen

diese fülle von beispielen sich zusammensetzt. Das häufigste derselben ist *stat* locus, in der form *steti* allen hochdeutschen, in der gestalt *stedi*, *stidi* allen niederdeutschen landschaften in den ortsnamen gemein. Die unumgelautete form *stati*, *stadi* begegnet in Schwaben a. 700, 752, 760, 764, in Thüringen a. 704, im Elsaſs a. 778, in Rheinfranken a. 773, 774, in Ostfranken einmal sec. 8 und einmal, was auffällt, in der zeit von 822—842.

Das wort *bach* rivus (über die formen auf *-iu*, *-ie* u. s. w. siehe oben) ist in den formen *beki*, *biki* (in Ostfalen etwas slavisirt *bizi*) in den niederdeutschen namen auſserordentlich häufig; die gestalten *bechi*, *bichi* in denselben landschaften verdankt es hochdeutschem einflusse. Ein wirklich hochdeutsches *bachi* kommt nirgends mehr vor; in diesen gebieten gilt immer nur nominatives *-bach* und *-pach*, selten datives *-bache*.

Viel minder häufig ist *furt* vadum in den formen *furdi*, *furti*, *fordi*; es sind davon etwa dreiſsig fälle zu belegen, mehr in den norddeutschen als süddeutschen gebieten.

Alles andere ist ganz selten. Das wort *rain* gilt bei uns als masculinum, das einzige citat bei Graff läſst das genus unbestimmt; auf ein femininum deuten folgende formen: Purcreini a. 820, Hessinreini a. 1070, Premareini a. 800, Spehtreini a. 731, Sulzreini sec. 9 und 10, sämmtlich aus Baiern, endlich das in Oestreich während des neunten bis elften jahrhunderts oft begegnende Wagreini.

Burg arx zeigt folgende dative auf *-i*: Asterburgi (sec. 9 Engern), Eresburgi (sec. 9 Westfalen), Grapfeldonoburgi (a. 812 Ostfranken), Hadeburgi (a. 937 Ostfalen), Rikinburgi (a. 937 Friesland), Rudiburgi (a. 937 Ostfalen).

Einfaches Hursti erscheint sec. 11 mehrmals in Westfalen, Bochursti a. 806 in Friesland, Uolnhursti sec. 11 in Friesland; im mittelhochdeutschen ist das wort masc. und fem. — Forsti, sec. 11 mehrmals in Westfalen; das wort *forst* silva ist zwar ahd. und mhd. masculinum, doch weis das mittellat. *foresta*, der heutige mundartliche gebrauch als femininum, und das obige Forsti auch auf das feminine genus hin. — *First* culmen ist im ahd. masc., doch heiſst

es in einer hessischen grenzbeschreibung von 801 ausdrücklich *after dero firsti*. — Das seinem genus nach bisher unbekannte *bant*, *panz* pagus, regio dürfte sich durch die form Bracbanti (Brabant) aus sec. 9 als femininum kundgeben. — *Grunt* fundus ist überall masculinum, in der mundart meiner heimath Danzig kenne ich es auch als femininum, und dazu stimmt Grunti sec. 11 in Oestreich. — Havukesbruni in Hessen sec. 9 ist wohl nur verderbt. — Die vielen bildungen, welche zum verbum *scheiden* dirimere gehören, müssen unter sich auch ein femininum auf *-i* begriffen haben, wenn man das aus Welanscedi (sec. 9 Westfalen) schliefsen will.

Hervorgehoben mufs werden, dafs neben allen diesen formen auf *-i* dieselben grundwörter zuweilen auch auf *-a* ausgehn. Sind das lateinische nominative oder hat die masculine und neutrale declination durch ihr übergewicht auf die feminina eine anziehungskraft ausgeübt? Zu weiterer entscheidung folgen hier die beispiele: Scletzistata (a. 836, Elsafs), Hoensteta und Sindelsteta (beide a. 1005 aus Schwaben); Pahha (sec. 10, 11 und a. 1090, Baiern), Hoenbecca (a. 975, Ripuarien), Rosbecca (a. 1059 Lothringen), Soubeca (a. 1073, Baiern), Wesenbecca (sec. 11, Lothringen); Vurta (a. 1083, 1096, sec. 11, Oestreich), Hriasforda (sec. 9, Westfalen), Isinvurta (sec. 11, Oestreich), Langonforda (sec. 9, Engern), Sandforda (sec. 11, Westfalen), Stenforda (sec. 9, Westfalen); Burga (a. 1100, Oestreich), Rihherispurga (a. 1060, Baiern), Strazburga (a. 801, Elsafs); Purgreina (a. 1025, Baiern), Wacreina (sec. 11, Baiern); Hohorsta (a. 1006, Friesland). Ekanscetha (sec. 9, Ripuarien) und Lindenescheida (a. 1086, Rheinfranken), sind wohl deutsche nominative. Die einzige hieher gehörige form auf *-o*, Filfurdo (a. 779 und 804, Lothringen) wird als lateinischer ablativ anzusehn sein.

Die masse des materials, auf welches diese beobachtungen sich gründen, würde weit gröfser sein, wenn nicht manche formen als unbrauchbar für eine sichere beurtheilung ganz hätten bei seite gelassen werden müssen. So die vielen namen auf *-eichi*, *-eicha*, *-buochi*, *-buocha*, wo-

bei man zweifelhaft sein kann, ob hier der einfache name des baumes oder abgeleitetes *eichahi*, *buochahi* vorliegt. Ferner *riuti* und *roda* novale, deren formen sich in verwirrender weise durch einander mischen; eben so alles, was auf das noch nicht recht sicher zu deutende *-lari* oder *-lara* ausgeht.

Bei der consonantischen (schwachen) declination, zu der ich jetzt komme, sind solche zweifelhafte und für uns unbrauchbare formen gleichfalls nicht selten. Ob ein bestimmtes Aldinburg lateinisch durch *ad arcem veterem* oder durch *Aldonis arx* zu übersetzen ist, ob Richintal *ad divitem vallem* oder *vallis Richonis* heifst, ob die namen auf *-mulin* dative sing. oder plur. sind, das mufs im ganzen unentschieden bleiben, so sehr sich auch im einzelnen falle die wahrscheinlichkeit auf die eine oder die andere seite neigt.

Zusammengefafst werden im folgenden von mir die dative consonantisch declinirter grundwörter und die adjectiva, welche als bestimmungswörter elliptischer namen erscheinen. Zu jenen gehören brunno, garto, brucca, chiricha, clinga und gazza. Weit zahlreicher ist die zweite klasse. Da sind zuerst einfache unabgeleitete adjectiva: blanch, brait, chalt, chrump, durri, gruon, hôh, hol, lanc, niu, rôt, scam, scôni, swarz, tiuf, warm, wîz, wôsti; dann aber auch derivata und participia: luzzil, michil; dornac, haganic, hamarac, horac, salzic, steinac; metamo; boumin, haginin, rôrin, steinin, wîdin; minniro, nidaro, obaro, sundaro; winidisc; oborosto, westristo; bockent, hangent. Für die vocale der declinationsendungen ist zwischen den dativen der substantiva und denen der adjectiva kein unterschied ersichtlich.

Erste regel ist, dafs die masc. und neutra von a-stämmen im althochdeutschen den dativ auf *-in* haben; dieser regel folgen, wenn man hochdeutsches *-bach* stets als masculinum ansieht, etwa 150 beispiele, sämmtlich aus den hochdeutschen landschaften, bis auf die spätesten zeiten des althochdeutschen hinabreichend.

Zweite regel: die dative der a-stämme gehn im mas-

culinum und neutrum der altsächsischen formen gewöhnlich auf *-on* aus. Ich zähle 21 nach ort und zeit genügend bestimmte beispiele, welche diese regel bestätigen.

Dritte regel: die feminina dieser classe haben sowohl althochdeutsch als alts. *-un*. Die hieher fallenden beispiele (ich zähle niederdeutsches *bac* als fem.) erreichen 79, worunter allein 36 von der form *-chirichun*.

Betrachten wir alles, was nach ausscheidung dieser drei grofsen massen übrig bleibt, so fällt zuerst der blick auf die existenz eines *-an* in den singularen dativen. Dieses *-an* hat aber eine vierfache natur:

1) es ist sächsisch-friesische nebenform für jenes in der zweiten regel erwähnte *-on* der masc. und neutra. Dahin gehört Exsuithebrunnan (a. 1013, Ostfalen), Holanweg (sec. 10, Friesland), Lullanbrunnan (sec. 11, Ostfalen), Nivanheim (a. 796, 801, Ripuarien), Nianthorpe (a. 1040, Engern), Nianthorp (a. 935, sec. 9 zweimal, Engern), Overanberch (a. 868, 927, 980, 1044, Ripuarien), Westristanbeverigiseti (sec. 9, Friesland). Dieses *-an*, welchem ich eine besonders hohe (vorgothische) alterthümlichkeit zuschreiben möchte, kennen wir schon sonst im altsächsischen in formen wie ecsan, frôhan (frôian), herran, middian, naman, alowaldan, willean.

2) es ist sächsisch-friesische nebenform für das *-un* der feminina, welches in der dritten regel erwähnt wurde: Blancanbag (a. 948, Ripuarien), Bredanbiki (sec. 9 zweimal, Engern), Bredanlagu (sec. 11, Engern), Bredanstidi (a. 1068, Ostfalen), Diapanbeci (a. 799, 800, Westfalen), Halogokircan (a. 1020, Engern), Hohanstedi (sec. 9 dreimal, Engern), Langaneka (a. 1011, 1016, Westfalen), Niwanburg, Nianburg (a. 961, 983, 997, 999, Ostfalen; a. 1033, Engern), Rotanbiki (a. 1013, Ostfalen), Rodanburg (sec. 10, Friesland), Winithiscanburg (sec. 10, Ostfalen).

Im Heliand zeigt sich dieses *-an* meines wissens nur an fünf stellen, und zwar nur im codex Cottonianus, nicht im Monacensis; in jenem heifst es: fan deru hêtan hell (bei Schmeller 104, 6), te theru mârean burg (112, 22), thesare lêdan thiode (147, 19), an theru suartan naht

(152, 19), fan theru mârean thiudu (160, 8). Jedenfalls ist dieses *-an* unorganische vertretung für echteres *-un* und bereitet das auftreten des stummen *-en* vor.

3) das *-an* ist hochdeutsche nebenform für das *-in* der masc. und neutra: Erphinprunnan (a. 1090, Baiern), Ottenbrunnan (a. 1075, Schwaben), Petinprunnan (sec. 11 zweimal, Baiern), Brunnan (sec. 11 zweimal, Baiern), Prunnan (a. 1080, Baiern), Puziprunnan (a. 1100, Baiern), Ettinprunnan (a. 1047, Baiern), Hohanperg (a. 1030, Baiern), Hohanheim (a. 884, Elsafs), Holansteina (sec. 11, Baiern), Luzilanaspach (a. 1060, Baiern), Nidaranmunistiuri (sec. 11, Baiern), Niwanhova (a. 888, Oestreich), Panprunnan (a. 1080, Baiern), Suarzanbach (a. 1075, Schweiz), Oporandorf (sec. 11, Baiern), Wizanpach (a. 1030, Baiern), Wizanbrunno (a. 874, Thüringen). Alle diese fälle stimmen zu der von mir schon mehrfach (z. b. XVI, 98) gemachten bemerkung, dafs in Süddeutschland, besonders in Baiern, etwa seit 870 oder 880 mehrere endungen oft einen unorganischen a-vocal annehmen, der das stumme *e* vorbereitet; so der dat. plur. (*-an* für *-un*), und der gen. sing. (*-as* für *-is*, *-an* für *-in*). Eine andere wahrnehmung lehrte öfters, dafs im Elsafs und dessen nachbarschaft mehrfache berührung mit niederdeutschem wesen stattfindet; ich erwähne hier ein Deophanpol (a. 854, Elsafs), Deofansceid (a. 817, Lothringen), Wizanburg (a. 729, Rheinfranken).

4) nur selten wird dieses *-an* auch bei hochdeutschen femininen beobachtet: Hohanoua (a. 884, Elsafs), Hovachirichan (a. 1090, Baiern), Niwanburg (a. 979, Thüringen; sec. 11, Baiern), Sconanowa (a. 1045, Baiern).

Es bleibt nun übrig, unregelmäfsiges *-in*, *-on*, *-un* zu beobachten.

Jenen in der ersten regel erwähnten 150 beispielen eines regelmäfsigen *-in* stehn noch nicht 30 als ausnahmen entgegen, ein sehr günstiges verhältnifs bei diesen ungeheuern vocalschwankungen der althochdeutschen periode· Davon liegt kein einziges auf entschieden niederdeutschem gebiete, denn das ganz unorganische Bodelebrunnin, wie a. 1058 einmal das westfälische Paderborn lautet, kann

doch nicht mitzählen, ebenso wenig wie das im Hildebrandsliede vorkommende *banin* percussori; wir bewundern hier wieder, wie rein sich das niederdeutsche im ganzen erhält. Die übrigen beispiele sind sämmtlich hochdeutsch. Ich erwähne zuerst Mantilchirchin (a. 1040, Baiern), Odalrichischirchin (sec. 11, Oestreich), Steininchirichin (sec. 10, Oestreich), Ufchirchin (a. 1055, Baiern), sämmtlich aus ziemlich später zeit. Viel häufiger und älter sind die fälle, daſs adjectivische bestimmungswörter von femininen grundwörtern *-in* statt *-un* aufweisen: Hohinaugia (a. 810, Elsaſs), Hohinprucca (a. 820, Baiern), Hohinpurc (sec. 10, Baiern), Hohinwarta (a. 912 Schweiz, a. 1040 Baiern), Horiginaltaha (sec. 11, Oestreich), Luzilinburc (a. 963, Lothringen), Michilinstat (a. 795 und 815, Rheinfranken), Nuwinburg (a. 1035, Rheinfranken), Niwinburg (a. 798, Baiern), Rodinkiricha (a. 1021, Ripuarien), Sconinowa (a. 834, 846, sec. 9, a. 890, sec. 10, a. 1060, Baiern), Swarzinburg (a. 1072, Thüringen), Wizinburg (a. 979 Thüringen, a. 830, 965 Rheinfranken, a. 867 Ostfranken). Das sind fälle, die recht deutlich die macht der analogie zeigen, und zwar diesmal die macht einer doppelten analogie. Denn auf der einen seite stehn die vielen hunderte hochdeutscher namen, deren ersten theil der genetiv eines personennamens bildet (z. b. Wolvinwilare), auf der andern seite die oben erwähnten mit regelmäſsigem dativischem *-in* vor einem masculinum oder neutrum, z. b. Nidirindorf; da muſste schon früh der ausgang des ersten theiles der composition auf *-in* gewissermaſsen zu einer beliebten melodie gehören, die denn auch da ertönte, wo sie nicht eigentlich an der stelle ist.

Unregelmäſsiges *-on* hat verschiedene arten:

1) für *-in* (erste regel): Brunnon (sec. 11 Schwaben, a. 820 Elsaſs), Chaltabrunnon (a. 839, Schwaben), Dakenbrunnon (a. 786, Hessen), Duodenbrunnon (a. 1014, Ostfranken), Gerbrechtesprunnon (a. 817, Lothringen), Rabanesbrunnon (a. 779, Ostfranken), Lutibrunnon (a. 777, Ostfranken), Massenbrunnon (a. 786, Hessen), Selebrunnon (a 1043, Rheinfranken), Sidilinesbrunnon (a. 1012, Rheinfranken), Wolvesbrunnon (a. 951, Rheinfranken); Rorinon sec.

(a. 779, Ostfranken), Widinon seo (a. 779 und sec. 9, Ostfranken); Wingarton (a. 779, Ostfranken). Also kein östreichisches, bairisches, schweizerisches beispiel, nur zwei schwäbische. Im wesentlich wird also hier niederdeutscher einflufs vorliegen, veranlafst durch die person des schreibers oder den ort der abfassung.

2) für hochdeutsches *-un* (dritte regel): Hohonstat (a. 861, Schwaben), Lucilonsteti (a. 839 und 947, Schwaben), aufserdem nur formen von *kiricha*, wie Termareschirichon (sec. 11, Baiern), Hohenchirechon (a. 1076, Lothringen), Holzchirgon (a. 1074, Hessen), Rodenkyrichon (a. 989, Ripuarien), Rihpoldeschirichon (sec. 10, Baiern), Strazchirchon (sec. 10, Baiern); wiederum der anfang der centripetalen kraft, die alles dem stummen *e* zutreibt; dasselbe gilt auch von dem folgenden dritten falle.

3) für niederdeutsches *-un* (dritte regel): Hoonstedi (sec. 10, Ostfalen), Langongest (sec. 10, Friesland), Langonford (sec. 9, Engern), Litlongest (sec. 10, Friesland), Nionburg (a. 979, Ostfalen), Nuonhokinasluvu (sec. 10, Ostfalen), Rodonvurdi (a. 973, Ostfalen), fan deru Ripon sculd (sec. 10, Friesland), Wibadaskerikon (sec. 11, Friesland), Winidisconburg (a. 973, Ostfalen). Solche feminine formen kennt auch der Heliand und die Freckenhorster rolle, wie derebeon, faston, hêlagon, hôhon und noch einige andere.

Unorganisches *-un* zeigt sich:

1) höchst selten für sächsisches *-on* (zweite regel): Hohunseli (a. 1023, Westfalen), Paterbrunnun (a. 1020, Westfalen), Witeburnun (a. 1004, Ostfalen). Dem entsprechen in den übrigen sächsischen quellen z. b. ediliun, fernun, hêlun, mâriun, mêdmun und einiges andere.

2) viel häufiger für hochdeutsches *-in* (erste regel): Aragartun (a. 1045, Baiern), Petinbrunnun (sec. 10, 11, Baiern), Poumgartun (a. 978, 1056, 1067, Oestreich), Brunnun (a. 999, sec. 10, Ostfranken), Prunnun (a. 1100, Baiern), Crumbunbach (a. 1011, Ostfranken), Dutilunbrunnun (a. 960, Lothringen), Gowacisbrunnun (a. 1063, Oestreich), Heidinbrunnun (a. 960, Lothringen), Hounfirst (a. 818, Schweiz,)

Huozemannes brunnun (a. 822, Hessen), Jescinisprunnun (sec. 11, Baiern), Luzilunsea (a. 826, Schweiz), Metumunhaim (a. 798, 1030, Baiern), Mihilunfeld (sec. 9, Rheinfranken), Uodelgeres brunnun (sec. 9, Hessen), Rodunbach (sec. 9, 10, a. 930, 1025, Rheinfranken), Salzigunmunde (a. 979, Thüringen), Sconunberg (sec. 8, Hessen), Sundarunhofe (a. 889 zweimal, a. 923, Ostfranken), Sunnenbrunnun (sec. 8, a. 1095, Thüringen), Swarzunpac (a. 856, Schwaben), Waltgeresbrunnun (a. 1021, Ostfranken), Windebrunnun (a. 1016, Hessen). Dieses *-un* für *-in* entspricht ganz genau den beispielen, die ich beim gen. sing. für dieselbe lautvertretung angeführt habe, und zeigt, wie der dunkele vocal, der eigentlich im acc. sing., nom., dat. und acc. plur. zu hause ist, auch in die andern casus eindringt und schon frühe die schwache declination so langweilig und eintönig zu machen beginnt, wie sie später immer geblieben ist. Die angeführten formen zeigen ferner, wie in dieser beziehung sämmtliche hochdeutschen landschaften ziemlich gleichmäſsig in derselben verdammniſs sind und keine ein recht hat sich der andern gegenüber selbstlobend zu überheben.

Bei dieser behandlung der schwachen dative habe ich eigentlich nur von a-stämmen gesprochen, und doch damit alles erschöpft, was die namen an schwachen formen bieten. Denn es ist ja auch in der übrigen sprache die schwache declination fast auf diese stämme beschränkt; etwas, das dem ahd. fem. menekîn entspricht, ist mir in den namen nicht bekannt. Einige spuren von einer andern als reinen a-declination giebt es freilich auch im altsächsischen und ich führe hier zu Grimm I², 638 wenigstens die dahin gehörenden singulardative an: cribbiun (praesepi), derebeon (audaci), ediliun, edileon (nobili), froian (domino), mârion, mâriun, mâreon, mârean (insigni), middian (medio), rîkion, rîkeon (diviti), sibbion, sibbeon, sibbiun, sibbean (affinitati), suitheon, suideun (forti), willion, willeon, willean (voluntati).

Ich habe oben XIV, 161 drei frühere aufsätze von mir angeführt, in denen ich einzelne spracherscheinungen

als bausteine für eine künftige geschichte unserer sprache zu verwerthen versucht habe. Daran schliefsen sich jetzt, nach derselben methode und mit demselben zwecke bearbeitet, meine fünf abhandlungen zur geschichte der altdeutschen declination an. Es liegt nun nahe, und war auch ursprünglich meine absicht, die resultate dieser acht untersuchungen sogleich in eine chronologische übersicht zu bringen, in welcher vier jahrhunderte des lebens unserer sprache vor unserm blicke vorübergezogen wären. Jedoch wird es besser sein mit der aufstellung dieser kleinen sprachchronik noch ein wenig zu warten und erst noch weitere materialien dafür herbeizuschaffen.

Dresden. E. Förstemann.

Kleinere schriften von Jacob Grimm. Dritter band: abhandlungen zur litteratur und grammatik. Berlin, Ferd. Dümmlers verlagsbuchhandlung (Harrwitz und Gofsmann). 1866. 428 ss. 8.

Mit dem vorliegenden bande ist die reihe der akademischen abhandlungen Jacob Grimms geschlossen, indem er diejenigen, welche litteratur und grammatik betreffen enthält; es sind die über die gedichte des mittelalters auf könig Friedrich I den Staufer und aus seiner und der nächstfolgenden zeit, über diphthongen nach weggefallenen consonanten, über Jornandes und die Geten, über den personenwechsel in der rede, über einige fälle der attraction, von vertretung männlicher durch weibliche namensformen und über den traum vom schatz auf der brücke. Alle bis auf die letzte waren schon bisher, wenn auch nur in einer kleinen zahl von exemplaren, in druck erscheinen; die letztere erscheint darum erst hier, weil sie erst nach dem druck des zweiten bandes aufgefunden wurde. Jacob Grimm behandelt in diesem aufsatz die weit verbreitete sage vom traum auf der brücke und weist den ältesten

bericht derselben auf deutschem boden aus der ersten hälfte des 13. jahrhunderts (aus dem Karlmeinet) nach, dem er dann die übereinstimmenden deutschen berichte vom 16. jahrhundert bis in die neuste zeit anreiht, dann aber auch noch den nachweis über die verbreitung der sage bei Engländern, Slawen und Persern liefert. Dies gibt ihm veranlassung zur behutsamkeit in den schlüssen auf den ursprung der sagen und märchen zu mahnen und zur aufforderung, sich vorläufig an die gesicherten daten zu halten. Unsre hauptaufgabe in dieser beziehung muſs allerdings noch zunächst die sammlung der parallelen sein; so möge man denn den von Grimm bereits angeführten noch Deeke lübische sagen no. 86 (= Müllenhoff no. 279), Niederhöffer meklenb. sag. IV, 199, wo an die stelle des schatzes ein lehnbrief tritt, anreihen. Zu Wolframs sächs. volkssagen (Zwickau 1863) s. 18 vergl. man noch Gräſse sagenb. no. 587, der auf ältere quellen verweist; zugleich sei bemerkt, daſs unter dem citat „Bechstein II, 72 (lies: 70—72). 102“ dessen thüringisches sagenbuch gemeint ist. Endlich hat Goedeke noch im Orient und Occident II, 285 zu Mesnewi noch einige von Grimm nicht verzeichnete parallelen nachgewiesen.

Unter den übrigen abhandlungen wird namentlich der wiederabdruck der vielbesprochenen über diphthongen nach weggefallenen consonanten vielen willkommen sein; ihre resultate werden wohl noch einer revision zu unterwerfen sein, da die entgegengesetzte verdichtung aus (vokal zu) halbvokal und von da zur muta eine in vielen sprachen nicht seltene erscheinung ist; man vergleiche z. b. skr. jas (nir-jas ausschwitzen, pra-jas überkochen) mit ahd. jesan, gerjan nhd. gähren, gischt und dasselbe mit ζέω; skr. judh mit ahd. gund; frau mit nd. frū, frugge; Wodan, longob. Gwodan, westf. Goden; die entstehung des ζ der verba auf -ζω aus älterem j, die verdichtung des skr. j zu ǵ im prākrit und englischen und ähnliches.

Schlieſslich sei noch bemerkt, daſs den drei nun vorliegenden bänden sich noch ein vierter anschlieſsen soll, welcher die in den monatsberichten der akademie abge-

druckten und die bedeutenderen aufsätze aus verschiedenen zeitschriften umfassen wird.

A. Kuhn.

Entgegnung.

Ich muſs herrn Corssen dankbar dafür sein, daſs er mein büchlein über die lateinische declination, welches nicht den anspruch machte von ihm gelesen zu werden, in XVI, 4 d. zeitschr. einer eingehenden kritik gewürdigt hat. Aber aufrichtig bedaure ich, daſs er von der vorrede keine kenntniſs genommen und so an die mangelhaftigkeit des theiles, welchen er als hauptaufgabe für eine darstellung der lat. declination bezeichnet, ich aber für eine summarische übersicht des aus inschriften und der älteren litteratur sich ergebenden sprachbestandes als nicht wesentlich betrachtete, auf s. 292 folgerungen geknüpft hat, gegen welche ich mich durch die vorrede hinlänglich geschützt glaubte. Nur daraus, daſs hr. C. nicht in betracht nahm, was und für wen ich schreiben wollte, kann ich solche irrungen über den sinn meiner worte ableiten, wie ich mehre in seinen ausführungen antraf. So wird der satz „das alterthum erklärte Diespiter als vater des tages“, welcher s. 34 den letzten belag für die genetivform dies bildet, weil deren geläufigkeit aus eben jener etymologie erhellt, von hrn. C. s. 293 sogar der art miſsverstanden, als ob ich das wort so deute. S. 13 schrieb ich „ipsus und ipse mit verkürztem i bevor das positionsgesetz durchgeführt war“: dagegen hr. C. s. 294 „in ipse soll das i verkürzt sein; aber der pronominalstamm i war ja kurz“: war denn mein zusatz für ihn nicht vorhanden oder lieſs er einen zweifel über den werth des ausdrucks? Gleich darauf — doch ich mag weder wegen ungerechten tadels queruliren noch verdienten zu beschönigen suchen, und diese zeilen wären nicht geschrieben worden, wenn ich

nicht eine grammatische kleinigkeit hier erledigen könnte, erledigen für mich und diejenigen, welche durch die sicherheit, mit der hr. C. auch über diese frage des geschichtlichen lateins urtheilt, eine genauere kenntniſs des sprachlichen thatbestandes nicht für ersetzt halten. Scheint es doch fast, als bestreite er mir das recht selbst über irrige meinungen von ihm schweigen zu dürfen. Er rügt s. 299 meine lesung des verses in der Scipionengrabschrift quoiús formá virtútei-párisuma fúit, und warum? „Er miſst parĭsuma, indem er das i des wortes für einen bloſsen kurzen bindevocal ausgiebt“: beiläufig bemerkt, da der herr kritiker in der schrift, welche er bespricht, davon kein wort gefunden, so war er verpflichtet zu sagen, daſs dies vor jahren geschehen: „aber parisuma ist ja hier bloſs die alte schreibweise für parissuma, das superlativsuffix -īs-simo aber aus -īs-timo für -ios-timo entstanden, so daſs der bestandtheil -īs aus -ios verschmolzenes comparativsuffix ist“. Als wäre damit die willkürliche setzung des längezeichens über das superlativsuffix erwiesen oder als folgte aus der möglichen ersten „verschmelzung“ von selber, daſs noch im 6. jahrhundert Roms in -is-sumo das i lang war. Dieselbe „verschmelzung“ erkennt hr. C. doch wohl auch in mag-is-tra-tu-s oder min-is-ter an, und in beiden war die zweite silbe damals gekürzt. Wie kann also párĭsuma in der Scipionengrabschrift anstöſsiger sein als der superlativ símĭlumae bei Plautus? zumal bei der unzweifelhaften vorliebe der altlateinischen metrik zu betonung päonischer worte auf der ersten silbe, ein umstand welcher der verkürzung von vicissatim in vícĭsatim nicht einmal zu statten kommt. Aber hr. C. wünscht in dem vers einen beweis für dreisilbiges quoĭus zu sehen und tadelt, daſs ich diese messung für unstatthaft erklärte. Meine gründe waren diese: dem vers fehlt erstens die regelmäſsige cäsur, welche auſser dem bekannten mustervers weitaus die meisten saturnier haben; zweitens widerspricht die verkürzung des a in parisuma der thatsache, daſs der nom. sing. fem. auf a in den elogien der scipionen und den übrigen saturniern wiederholt lang, nirgends kurz gebraucht ist; drittens ist

für die zeit wo quoius hoius eius schon einsilbig gesprochen wurden (Naevius b. Prisc. 26), die dreisilbige messung daneben nicht eben glaublich. Hiernach mögen andere für jene oder diese hypothese sich entscheiden.

Fz. Bücheler.

κείω.

Die wurzel kas ist als simplex im sanskrit nicht belegt, die composita ud-kas und vi-kas heifsen „sich spalten". Ein fluch aus dem Atharvaveda 11, 9, 21 (angeführt bei Böhtlingk-Roth) lautet: útkasantu hṛ́dajānj ūrdhvá: prāṇá údīšatu das herz möge sich spalten, gerades weges möge der lebenshauch entweichen, und tridhā víkasta in drei theile gespalten Rigv. 1, 117, 24. Für das simplex wird man also wohl im wesentlichen denselben sinn „spalten" anzunehmen haben. Hiermit ist am einfachsten das vereinzelte griechische κείων spaltend Odyssee 14, 425 zusammenzubringen.

Das part. praet. dazu ist κεστός durchbohrt in κεστός ἱμάς der „gestickte" gürtel Ilias 14, 214.

Halle. B. Delbrück.

Ueber die accentuation des griechischen.

Es ist nicht meine absicht, die lehre vom griechischen accent völlig zu erschöpfen, weder vom sprachvergleichenden standpunkte aus, weil ich sonst wenig anderes als einen auszug aus Bopp's „vergleichendem accentuationssystem des sanskrit und griechischen“ (1854) bieten könnte, noch vom griechischen boden speciell aus, wo mir namentlich das buch von Göttling „allgemeine lehre vom accent der griechischen sprache“ (1835) durch seine reichhaltigen sammlungen und belege aus den griechischen grammatikern vorzügliche dienste leistete, wie auch Lehrs schrift „Herodiani scripta tria emendatiora“ (1848); vielmehr wählte ich mir ein kleiner begrenztes gebiet zur behandlung aus, das Bopp in seinem genannten „system“ nicht weiter berücksichtigte, von p. 25 bis 33 mit tabellarischer zusammenstellung sich begnügend, das aber in der that genauerer beachtung werth ist, sowohl weil dadurch die griechische sprache gegenüber ihren verwandten näher charakterisirt, als auch der beweis geleistet wird, wie genau und zuverlässig im allgemeinen*) die alexandrinischen gelehrten (Aristophanes von Byzanz) und ihre geistigen erben (Herodian) auch diese seite überliefert haben: ich meine die veränderungen des griechischen accentes in der flexion, wovon vorliegende arbeit die zwei ersten declinationen behandelt. Es wäre also nicht zu zeigen, warum ϑεός so und nicht anders betont ist, wohl aber, warum im gen. und dat. der drei zahlen der acut in den circumflex übergeht. Bevor ich mich aber diesen speciellen fragen zuwende, will ich über den griech. accent einiges allgemeine vorausschicken, wobei auch das altindische betonungssystem berücksichtigt werden muſs, das zuerst Böhtlingk aufgedeckt hat in „ein erster versuch über den accent im sanskrit“ 1843.

Wenn man es wagen dürfte, den charakter ganzer perioden und völker in ein wort zusammenzudrängen, so

---

*) darüber sehr schön Gottfr. Hermann de emend. rat. gr. gr. p. 61.

könnte man für die griechische welt den ausdruck „mafs halten“ vorschlagen, d. h. die beschränkung innerhalb gewisser, von der natur selbst gezogener, linien; und zufällig ist es gewifs auch nicht, wenn die Griechen den ton innerhalb der drei letzten silben des wortes beschränkten im gegensatz zur altindischen zügellosigkeit, die den hauptton auf der anfangssilbe so langer wortformen verträgt wie ábubōdhiṣāmahi (nach Bopp) „wir wünschten zu wissen“. Dafs es aber nicht blofs auf die silbenzahl, sondern auch auf die zahl der einheitlichen zeittheile oder moren ankomme, welche mit den kürzen zusammenfallen, erhellt daraus, dafs bei langer endsilbe der ton nicht über die vorletzte silbe hinausrücken darf, so dafs der griechische accent theilweise innert die drei letzten moren gebannt ist, wie z. b. in *ἀδίκων*, aber auch in *διδοῖεν*, *ἐλέγομεν*; denn zwei umstände, der erste freilich nur scheinbar, ziehen den ton über diese grenze hinaus:

1) Wenn nämlich die zwei letzten silben beide lang sind und die erste den ton erhält, so ist derselbe bis zur vierten more vom ende weg vorgedrungen, obwohl genau genommen z. b. in *κήπου* die erste more von *η* tief betont und nur die letzte d. h. eben die dritte vom ende weg betont ist, gerade wie in *ἑστώς* = *ἑσταώς*, wo in den offenen silben die accente deutlich getrennt sind und sich auch ursprünglich in der zusammengezogenen gefunden haben müssen. Darüber handeln Weil-Benlöw „théorie générale de l'accentuation latine“ p. 10 und 12 und Corssen „aussprache u. s. w.“ II, 210 sq., welcher aber mit recht den unterschied dieses „aufsteigend gebrochenen hochtones“ vom zwei zeittheile dauernden hochton als überaus fein und praktisch unbedeutend ansieht, wefshalb man ihn auch in der bezeichnung nicht hervorhob. Freilich kommt es dabei auf die natur einer jeden sprache an: während der Grieche diesen aufsteigend gebrochenen hochton sogar bei langen silben vernachlässigte, beachtet ihn der Litauer sogar bei kurzen, wie dieser accent überhaupt bei ihm eine grofse rolle spielt (Bopp, vergl. gramm. I² p. 190 sq.).

2) Wenn bei langer vorletzter und kurzer letzter der

ton auf der drittletzten liegt, wo allerdings der accent sich innerhalb dreier moren hätte einschränken können, wie in ἄνθρωπος, so erreicht der ton die vierte, und ist in diesem falle auch noch die drittletzte silbe lang, scheinbar die fünfte more, wie in βούλευσαι gegenüber βουλεῦσαι; denn genau genommen ist in βούλευσαι, wie so eben in κῆπου, die erste more von ου tief betont und nur die letzte, d. h. eben die vierte vom ende weg hoch betont. Göttling sagt hierüber p. 27: „Der grund davon liegt darin, daſs die letzte silbe jedes wortes wegen des intervalles zwischen den einzelnen wörtern von dem bestimmtesten, ungestörtesten ausdruck ist, die penultima aber, wenn sie selbst lang und antepenultima betont ist, an ihrem quantitativen werthe verliert, weil die kraft des accentes, die verstärkung der stimme bei der accentuirten silbe, die folgende länge überwiegt, z. b. in ἄνθρωπος. Dieses überwiegen ist deutlich bei den epischen verkürzungen der conjunctive ἴομεν statt ἴωμεν, ἐγείρομεν statt ἐγείρωμεν“; und ebenso schon Gottfr. Hermann de emend. rat. gr. gr. p. 64: Itaque ἄνθρωπος parum recedit ab eo, quod esset ἄνθροπος, sed mediam tamen productiorem ultima habet. Dies gilt allerdings für das lateinische, das in dieser tonlage die vorletzte oft sogar ganz auswirft, wie in saeclum, poclum u. s. w., aber im griechischen würde dadurch die metrische geltung der penultima zerstört und man hätte hierin bereits einen historischen anknüpfungspunct für die politischen verse der spätesten zeit. Aber mit den beigebrachten analogien verhält es sich also: in ἴομεν ist kein zeittheil verloren gegangen, sondern um was der conjunctiv-charakter ω zu kurz kam, ist dem ι des stammes zu gut gekommen; denn ι, an sich kurz, ist bei ἴομεν im versanfang immer lang; und wo es sonst kurz bleibt, wie Iliad. X, 126: ἀλλ' ἴομεν· κεῖνους κτλ.; XI, 469: ἀλλ' ἴομεν καθ' ὅμιλον; XII, 216: μὴ ἴομεν Δαναοῖσι κτλ.; XIV, 340: ἔνθ' ἴομεν κείοντες; XVIII, 266: ἀλλ' ἴομεν προτὶ ϝάστυ u. s. w., kann ἴομεν als conjunctiv der bindevocallosen conjugation aufgefaſst werden, so daſs ο nur dem conjunctiv gehört, wie Iliad. XIV, 87

φθιόμεσθα und XX, 173 φθίεται (cf. altind. kši VII und V), und wo die verkürzung nicht zu läugnen ist, wie in λέξεται = λέξηται u. s. w., gaben dazu den anlafs meiner meinung nach eben die conjunctive der bindevocallosen conjugation durch ihren gesetzlich kurzen vocal, nicht aber die überwiegende betonung der antepenultima. ἐγείρομεν läfst sich sowohl durch verkürzung des conjunctiv-charakters als durch quantitätsumstellung, wie das obige ἴ'ομεν = ἴωμεν oder στήομεν = στάωμεν, βήομεν = βάωμεν (στέωμεν, βέωμεν), erklären, nur dafs diese in der an sich langen silbe ει keine weitere wirkung hervorbrachte. Was diese conjunctive speciell angeht, verweise ich auf Leo Meyer's vergl. gramm. d. griech. und lat. spr. I p. 309 und auf Curtius tempp. und modi p. 245, und mache wegen der quantität der vorletzten vorläufig auf drei punkte aufmerksam:

a) Das lateinische stellt gerade in entgegengesetzter art sein ganzes betonungssystem auf die quantität der vorletzten ab, wodurch sein accentuationssystem rein rhythmisch wird, während im griechischen dem ebenfalls rhythmischen gesetze der beschränkung des tones innert die drei letzten moren bald durch das steigen desselben zur fünften resp. vierten more, bald durch das sinken auf die letzte jedenfalls ein anderes, symbolisches oder logisches, gesetz sich entgegenstellt.

b) Die vorletzte silbe braucht trotz kurzer letzter den ton nicht zu tragen, wenn sie von jeher nur eine lange silbe gebildet hat; sobald aber ihre entstehung aus zwei silben noch klar vor augen liegt (natürlich dem Griechen, mag auch dem sprachforscher μέλαινα = μελανια u. s. w. gelten), gestattet die beschränkung des tones auf die drei letzten silben die erhebung auf die ursprünglich vierte nicht; denn φίλειτε· wäre = φίλεjετε.

c) Zu einer förmlichen nichtbeachtung der vorletzten scheint die sprache von einem eigenthümlichen drange getrieben zu sein, so dafs sie die vorletzte in der betonung auch da überhüpft, wo sie der ableitung gemäfs den ton auf ihr hätte ruhen lassen sollen; so lautet das femininum zu δοτήρ (altind. dātṛ) δότειρα (aber altind. dātrí) statt δο-

τεῖρα, wenn gleich andrerseits theilweise dialektisch getrennt ἐρῆμος und ἔρημος, ἑτοῖμος und ἕτοιμος, τροπαῖον und τρόπαιον neben einander vorkommen, indem die Dorier, Homer und die älteren Attiker properispomenirten nach Ahrens d. dial. Dor. p. 35, die jüngeren Attiker proparoxytonirten nach Herodian π. μον. λεξ. 33, 4, wo Lehrs p. 113 eine stelle aus Eustathius anführt; vgl. auch ibid. p. 287 Iliad. XIV, 521 Schol.

Die ausnahme vom dreisilbengesetz, die Göttling p. 20 und Ahrens d. dial. Aeol. p. 12 und 106 aus Johannes Philoponus anführt, „dafs Sappho statt Μήδεια Μήδεϊα gesagt, und trotz der diärese den accent auf der ersten silbe gelassen habe", ist wohl aus einer dickeren aussprache des i zu deuten, das aus sich noch j entwickelte und so selbstständig dazustehen schien, ungefähr wie Quintilian I, 4, 11 von Cicero berichtet: Sciat etiam (sc. grammaticus) Ciceroni placuisse aiio Maiiamque geminata i scribere; quodsi est, etiam jungetur ut consonans.

Indem ich mich bis jetzt häufig der wendung bediente, der ton rücke bis dahin oder dorthin vor, war darin bereits eingeschlossen eine eintheilung der silben in betonte und nicht- oder besser weniger betonte, wie auch schon die alten grammatiker und die neuern zwischen προςωδία ὀξεῖα und προςωδία βαρεῖα unterschieden, zwischen accentus acutus und accentus gravis, von welchen der letztere die gewöhnliche stimmstärke, der erstere eine besondere erhebung bezeichnet. Corssen „aussprache u. s. w." II, 242 sq. und 309 sq. und ebenso Göttling p. 20 nehmen zwar noch einen mittelton an, beschränken ihn aber, der erste auf „wortformen, die durch zusammensetzung oder durch schwere ableitungssilben angeschwellt sind", der zweite auf die „etymologisch bedeutenderen silben", doch ohne ihn zur erklärung der gewöhnlichen accentveränderungen zu verwerthen; diese leiten auch sie nur aus den zwei eben genannten accenten her, die Corssen „hochton" und „tiefton" benennt. Blofs Weil-Benlöw nehmen p. 14 an, jeder hochton habe diesen mittelton vor und hinter sich, und müssen, da der gravis unter dem

mittelton steht, im circumflex, als aus acutus und gravis zusammengesetzt, den mittelton als übergang vom acutus zum gravis, also drei töne auf einer und derselben silbe behaupten. Schon diese verzwickte consequenz ist nicht anzunehmen; dazu basirt sich diese ansicht auf mifsverständnifs einer varronischen stelle, die Corssen II p. 241 jedenfalls richtig erklärt. Vgl. Benlöw-Weil p. 16 anm.

Bei jener eintheilung aber mufs a) schon der gravis, das zeichen gravis, bei oxytonirten worten im zusammenhang der rede auffallen. Denn entweder fällt dieser ton mit dem gravis im weiteren sinn, der gewöhnlichen stimmstärke, zusammen — denn dafs er an kraft dem acut nachsteht, steht fest —; wozu dann ein besonderes zeichen? oder er ist ein zwischen beiden accenten in der mitte liegender accent, wie schon Gottfr. Hermann de emend. rat. gr. gr. p. 66 annahm; dann gibt es mehr als zwei accente, und es frägt sich: sollte dieser mittlere ton nur hier, an der stelle des acuts, und nicht auch anderswo vorkommen? *)

b) Ferner wird wohl niemand, was ich oben vom griechischen mafshalten sagte, als eine strenge begründung davon ansehen, dafs die Griechen den hochton innert die drei letzten moren oder wenigstens silben einschlossen, vielmehr zu diesem allgemeinen grunde die speciellere veranlassung fordern. Bei der unterscheidung von blofs zwei accenten aber wäre, wenn man überhaupt beschränken wollte, das aufsteigen nur bis zur zweiten silbe vom ende weg natürlicher gewesen, weil hochton und tiefton in ein organischeres verhältnifs getreten und keine solchen mifsverhältnisse vorgekommen wären, wie man sie bei der annahme blofs zweier accente zugeben mufs, wie z. b. in *δότειρα* der hochbetonten more drei tiefbetonte gegenüberstehen; in jedem falle erscheint das dreimoren- oder dreisilben-gesetz als willkürlich und unerklärlich. Weder Göttling's nach den ergebnissen der sprachvergleichung ver-

---

*) Sehr richtig darüber Buttmann „ausführl. griech. sprachl.“ §. 13, anm. 3.

werfliche annahme, dafs „die ältesten eigentlichen wörter dreisilbig waren“ und die drei theile eines urtheils enthielten (p. 19), noch Hermann's auf den metrisch-rhythmischen charakter der betonung sich stützende bemerkung: longius a fine vocabulorum non placuit Graecis removere accentum, ne nimia inde existeret numerorum in sermone inaequabilitas (ibid. p. 63) sind diese beschränkung des tones zu erklären geeignet. Hermann's ansicht vom redeton weist auf gute gründe hin Göttling p. 6 sq. ab.

c) Weiter haben die alten und neueren grammatiker vom circumflex insofern eine richtige vorstellung, als sie ihn aus zwei accenten zusammengesetzt denken, und es läfst sich so allerdings begreifen, warum er nur auf langen silben stehen kann, weil eben zwei accente auch zwei zeittheile oder eine länge erfordern. Blofs F. Bollensen bestimmt in der zeitschr. bd. XIII p. 202 sqq. den circumflex als „einen doppelten acut mit rechts- und linksläufiger richtung, hergenommen von der alten schreibweise *βουστροφηδόν*“ (p. 207), und kann ihn also vom acut auf langen silben nicht unterscheiden, weil „er an und für sich kein besonderer accent, sondern nur ein graphisches mittel zwei zusammengerückte vocale (nämlich *η* und *ω*, entstanden aus *εε* und *οο*) als eine betonte silbe erscheinen zu lassen“, widerspricht aber aller überlieferung, die ihn ausdrücklich als gebrochen und aus zwei ungleichen tönen zusammengesetzt darstellt, woher auch der name *περισπωμένη*, *κεκλασμένη*, circumflexus. Aber warum mufs er nothwendig auf der langen vorletzten bei kurzer letzten stehen? wäre ein *κήπος* unter annahme zweier accente unsinnig? oder warum darf umgekehrt der circumflex auf *κῆπων* nicht ruhen? Corssen sucht ibid. p. 209 dies dadurch zu erklären, dafs sich die stimme, wenn der hochbetonten silbe „noch eine andere lange silbe oder mehrere kurze silben folgten“, auf ihrer höhe erhalten mufste, und erst sich senken d. h. zum circumflex werden durfte, wenn die langen silben „den schlufs des wortes selbst bildeten, oder doch dem ende des wortes so nahe als möglich standen, so dafs sie nur die zeitdauer einer kurzen silbe von dem-

selben trennte". Dadurch versteht man nur den circumflex auf langer schlufssilbe, die indefs häufig auch den acut trägt, aber in κῆπος = κέεπος folgen auf den hochton der ersten more von η zwei tiefbetonte; warum gerade nur zwei, um den circumflex zu ermöglichen? Unter annahme von blofs zwei accenten begreift man, wie der hochton der zweitletzten more das bedürfnifs empfindet, sich in der letzten zum tiefton zu senken, wie in ϑεῶν; aber nicht, warum auf der drittletzten und dann nicht weiter zurück; folgen ja in κήπων wie in δότειρα dem hochton drei unbetonte moren.

Alle diese bedenken führten mich zur vermuthung, es möchte der griechischen sprache aus dem erbe des indogermanischen sprachschatzes nicht nur die wunderbare ursprünglichkeit und klarheit in den grammatischen bildungen und der setzung des accentes, sondern auch das ursprüngliche wesen von diesem selbst zugefallen sein, es möchte für die allgemeine theorie des griechischen accentes ebenso grofse aufklärung vom altindischen als in der formenlehre zu holen sein, nicht vom altindischen als solchem, sondern als treuestem repräsentant der ganzen sprachfamilie, und in diesem falle besonders dürfen wir belehrung von den Hindus um so weniger verschmähen, als sie anerkannte meister in phonetischen dingen sind. So unterscheiden denn die indischen grammatiker drei töne oder accente: den hauptton, welcher dem griechischen acut entspricht, den nachton, welcher dem hauptton unmittelbar folgt und sein ebenbild im griechischen gravis engeren sinnes hat, und den vorton, welcher dem hauptton unmittelbar vorhergeht und jeder silbe eigen ist, die nicht einen der genannten töne besitzt, mit dem griechischen gravis weiteren sinnes, der auch mit den beiden ersten accenten nicht bezeichneten silben zugesprochen wurde, zusammenfallend. Diese benennungen habe ich Benfey entlehnt, weil sie schon durch sich selbst den begriff und die anwendung eines jeden dieser accente andeuten; übrigens nenne ich den nachton auch oft den mittleren, den vorton auch oft den schwächsten oder tiefton. Es grün-

det sich nämlich dieses betonungssystem auf die allgemein wahre beobachtung, dafs die stimme, um die kraft auf den hauptaccent zu versparen, die ihm vorausgehenden silben desselben wortes, am meisten die unmittelbar vorhergehende, nur schwach betont, dagegen von der höhe des haupttons nun nicht sogleich zum niveau der tieftonigen silben herabsteigen kann, sondern es erst durch die mittelstufe des nachtons erreicht. Ich halte somit weder die ansicht von Weil-Benlöw p. 16 für richtig, dafs die den hochton umgebenden silben mitteltonig seien, wornach pudìcítìa zu betonen wäre, noch die von Corssen ibid. p. 240, dafs sie tieftonig seien, wornach man pudicítia zu sprechen hätte, sondern schreibe tiefton der dem hauptton vorangehenden, mittelton der ihm nachfolgenden silbe zu, indem ich pudicítìa betone, und sehe nicht ein, wie dies in bezug auf die dem hauptton folgende silbe „gleich sehr im widerspruch mit den ausdrücklichen angaben der grammatiker, wie mit schlagenden thatsachen der sprache selbst“ stände. Denn wenn auch die grammatiker für das lateinische die kurze vorletzte, also dem hauptton folgende, silbe als gravis bezeichnen (s. Corssen „aussprache u. s. w.“ II p. 239), so bedeutet hier gravis den gegensatz zum hauptton im allgemeinen und befafst den mittel- und tiefton unter sich, die sie im einzelnen nicht unterscheiden. Zudem hat Nigidius Figulus Gell. XIII, 25 (Corssen ibid. p. 242, Weil-Benlöw p. 14) für den vocativ Váleri, den er vom genet. Valéri zu unterscheiden empfahl, mit den worten summo tono est prima, deinde gradatim descendunt die betonungsart geschildert, wie sie bei jedem auf der drittletzten silbe betonten worte einzutreten pflegte, somit auch seiner meinung nach beim voc. Váleri, dafs nämlich die vorletzte den mittelton trug. Hätte dieser aber Nigidius aufsergewöhnlich, um den ihr entrissenen hochton einigermafsen zu ersetzen — denn das volk sprach trotz dieser vorschrift Valéri auch im vocativ —, den mittelton geschenkt, was Corssens meinung ist, so hätte er nicht blofs den hauptton fälschlich gesetzt, sondern dem wesen des lateinischen accentes selbst gewalt

angethan, das nach Corssen hinter dem hochton den tiefton fordert, hätte einen gelehrten schnitzer durch einen noch viel gröfseren zu decken gesucht. Auch die stelle aus Servius bei Corssen p. 243: media autem, quae inter duas quasi limes est, quod gravioris quam acutioris similior est, in inferioris potius quam superioris numerum relegatur nicht auf tonhöhe, sondern auf die bedeutung für die worteinheit zu beziehen, liegt kein zwingender grund vor. Von der tonhöhe verstanden besagen die worte, dafs gravis accentus den mittel- und tiefton zugleich umfafst habe. Endlich gestehen Weil-Benlöw p. 16 anm. geradezu, que l'accent moyen de la syllabe q u i s u i t l'a i g u est mieux attesté que l'accent moyen de celle qui le précède. Was aber die sprachlichen thatsachen anbelangt, nämlich den wegfall von vocalen in der dem hauptton folgenden silbe, so scheint mir Curtius das richtige getroffen zu haben in d. zeitschr. IX, 321 sqq., dafs die schwächung weder überall vom tiefton hervorgerufen noch überall vom hochton abgewehrt*) werde. Auch ist kein solcher unterschied zwischen mittel- und tiefton, dafs vocalschwächungen beim ersten auffallender sein sollten als beim zweiten. Das zusammentreffen von griech. *δοτήρ* und altind. dātṛ bezeugt das arische alter dieser betonung; doch verhinderte der h o c h t o n der ursprünglichen endung tár nicht deren schwächung in tṛ vor consonanten der suffixe, vgl. dātṛbhis, dātṛbhjas, datṛ́shu = *δοτῆρσι*, und sollte nicht auch çúni = *κυνί*, çúnas = *κυνός* (Bopp, skrgr. §. 175, anm. 1) die ursprüngliche betonung darstellen und trotz des haupttones va zu u haben verkürzen lassen oder etwa ein çuní, cunás seinen ton zurückgezogen haben? wer sollte sich über solche erscheinungen beim m i t t e l t o n verwundern? Es folgen sich also in wirklichkeit vorton als schwächster, hauptton als stärkster, nachton als mittlerer, und man wird die eintheilung in mehr als zwei accente um so natürlicher finden, da wir im deutschen mindestens drei tonarten zu unterscheiden haben, die nach eben aufgestellter ordnung „ersteigender“ veranschaulicht mit „er“ als vor-

*) von Corssen zugegeben krit. beitr. p. 574.

ton am anfang und ende, „steig“ als haupton und „end“ als nachton vermöge jenes im altindischen wirksamen gesetzes, zu dem sich im deutschen noch das logische betonungsprincip gesellt.

Diese betrachtungsweise auf die griechische accentuation angewandt lösen sich alle obigen bedenken sehr einfach: a) Was den wegen des gravis angeregten zweifel betrifft, so ist es klar, daſs er dem mittleren oder nachton entspricht. Der scharfe acutus am wortende in zusammenhängender rede schien den redefluſs allzu scharf abzuschneiden, während er vor pausen ganz an seinem platze war. Uebrigens ist er durchaus nicht ein auf diese stelle beschränkter accent, sondern bildet den letzten theil des circumflexes, sogar dem zeichen nach; denn der circumflex ist nichts anderes, als die verbindung des haupt- und mitteltones*), nicht des haupt- und tieftones, wie Corssen und Weil-Benlöw ihn bestimmen, welche letzteren als bindeglied den mittelton einfügen (s. oben), während Corssen beide extreme neben einander beläſst, und der anticircumflex von Weil-Benlöw oder der aufsteigend gebrochene accent Corssen's nichts anderes als die verbindung von tief- und hauptton. Ich bediene mich hierbei nicht der ausdrücke acutus und gravis, *ὀξεῖα* und *βαρεῖα*, weil unter gravis und *βαρεῖα* zwei accente zusammengewürfelt werden, die ich trennen zu müssen glaube, man müſste denn einen gravis erster und zweiter ordnung oder etwas ähnliches wählen. Auf den circumflex im vergleich mit dem altindischen komme ich indessen noch weiter unten zu sprechen. Mit dem gravis statt des acutus am wortende hat demnach das griechische die sphäre des nachtons erweitert, indem er im altindischen dem hauptton folgt, auch wo er als „selbstständiger svarita“ aufzutreten scheint, worüber unten, während merkwürdigerweise in solchem falle die indische betonungsart umgekehrt verfährt, um zu demselben ziele, ungestörtem fluſs der rede, zu gelangen: sie läſst der endsilbe der wörter den scharfen acut, versieht aber die folgende tieftonige silbe des nächsten

*) so schon G. Curtius Jahn's jahrbücher bd. 71, p. 352 extr.

wortes mit dem nachton, da im sprechen die wörter sich so eng an einander schliefsen, dafs, was im innern eines wortes gilt, auch auf die verbundenen wörter anwendung findet; das griechische schwächt den hauptton am wortende zum nachton, das altindische stärkt die folgende tieftonige silbe zum nachton.

b) Die beschränkung des tones innert der drei letzten moren oder wenigstens silben folgt daraus, dafs die Griechen den ton nicht weiter vom ende zurückziehen wollten, als es überhaupt sprachaccente gab; denn weil mit jeder auf den hauptton folgenden silbe der ton schwächer wird, unter der tieftonigen silbe aber sich nichts mehr findet, mufste der hauptton höchstens der dritten silbe vom ende weg zufallen, so dafs die zweite den mittelton, die dritte den tiefton erhielt, wie *δεύτὲρος*, *ἕτὲρος*, *ἐλέγὲτο* u. s. w., man müfste denn eine übermäfsige stimmerhebung als hauptaccent aufstellen, zwischen welcher und der tieftonigkeit mehr als drei stufen lägen, oder den raum zwischen dem gewöhnlichen hauptaccent und dem tiefton in theile zerschneiden, die man wohl denken, aber nicht hören kann *). Falls nun in einem zweisilbigen worte die vorletzte lang, die letzte kurz ist, was überhaupt für mehrsilbige wörter gilt, die den ton nicht auf die drittletzte verlegen, wie *ἀγοραῖος*, *βουλεῦσαι*, so erklärt sich die nothwendigkeit des circumflexes, und damit komme ich zum dritten punkte,

c) von selbst daraus, dafs nach dem gesetz der drei zeittheile der letzten silbe der schwächste, der zweiten more der zweiten silbe der mittlere, der ersten more derselben silbe der hauptton zu theil wird, diese vereinigung

---

*) Längere, nur von einem hauptton beherrschte formen des altindischen bedurften zu ihrer aussprache jedenfalls noch der mitteltöne, so dafs ich ásiṅkè, ásiṅkàthās, ásiṅkàta, weil das thema siṅká, und ádviṡì, ádhviṣṭhā̀s, ádviṣṭà, weil nach cl. II, betonen möchte. So gut als bei diesen formen, wurde auch bei verben und vocativen in der mitte der rede ihr mittelton nicht beachtet; denn auch letztere können unmöglich eigentlich tonlos gewesen sein. Vgl. Bopp vergl. accentuationssystem p. 240, anm. 37. Zudem scheint mir ein solcher mittelton in dem einen oder andern hypttone vedischer infinitive wie kártavấi enthalten, worüber vergl. gramm. v. Bopp §. 852 anm. *) und vergl. accentuationssystem p. 189.

des haupt- und mitteltons aber eben den circumflex ausmacht; wie ἐλέγὲτο enthält auch κῆπος die drei accente in absteigender reihenfolge, nur dafs sie dort nach den kurzen silben vertheilt, hier der haupt- und nachton in der zweiten langen silbe zusammengefafst sind (κῆπος = κέὲπος). Während also der hauptton nur einen zeittheil füllen kann (Weil-Benlöw p. 9), und, wo er in der schrift einer länge zuzukommen scheint, wie in dem oben unter 1) angeführten falle, wofür ich κήπου als beispiel wählte, eigentlich blofs der letzten hälfte zukommt, ebenso der tiefton am wortende blofs der letzten more, weil die letzte silbe im griechischen nicht als solche, sondern nach zeittheilen wirkt, nimmt nur der mittelton häufig eine länge in beschlag in dem oben unter 2) angeführten falle, welchen ἄνθρωπος veranschaulicht, weil die stimme, um sich vom hapttone herabzusenken, ganz gut die engen grenzen einer more überschreiten kann. Rechnet man nun die drei töne mit den ihnen gesetzten grenzen zusammen, so erhält man vier zeittheile, über welche den griechischen accent herauszurücken unmöglich ist. Daher mufs in jedem auf eine länge endenden worte die vorhergehende silbe den acut tragen, weil der letzte zeittheil der endsilbe tieftonig, der zweite nachtonig ist, folglich die zweite silbe nur haupttonig sein kann. Man könnte in κήπων ων auch ganz dem mittelton zuweisen, da er auch in ἄνθρὼπος eine länge beherrscht und eben so gut am ende stehen kann, wie der acut, und in den perispomenis und als gravis engeren sinnes wirklich am ende steht, ohne dafs das resultat sich ändern würde. Nur wirkt eben die letzte silbe nach zeittheilen, nicht als silbe, in welche man sie also auch dem tone nach zerlegen mufs, so dafs ich auch den acut einer langen schlufssilbe nur deren zweiter more zuschreiben *) wollte. Nach all diesem läfst sich auch das contractionsgesetz leicht construiren.

Eigenthümlich ist es, wenn die letzte lange silbe

*) So schon Ahrens de dial. Dor. p. 27, wenn er von der oxytonirung der einsilbigen sagt: Dores igitur secundam longae vocalis vel diphthongi partem accentu efferebant ut Aeoles priorem.

eines wortes selbst den ton trägt, der nun nicht immer der circumflex ist, sondern sehr oft der acut, und moren- und silbengesetz scheinen in unentschiedenem kampfe zu ringen. Meistens aber lassen sich da, wo in denselben langen schlufssilben acut und circumflex einander gegenüberstehen, wahrscheinliche gründe für den wechsel auffinden, natürlich da nicht, wo dieselbe endung desselben casus in derselben wortclasse den ton ändert; so steht *ἰχθῦς* mit seinem circumflex einzig unter den männlichen mehrsilbigen wörtern auf *υς* und gesellt sich den weiblichen *ὀσφῦς* und *ὀφρῦς* und den hypokoristischen wie *Διονῦς* bei nach Lehrs Herodian p. 104 mit anm. Dafs solche dinge im laufe der zeit schwankten, deutet der verfasser von Hermann's reg. de pros. no. 133 p. 450 an: *τὸ μέντοι ὀσφὺς εὗρον παρὰ τοῖς παλαιοῖς περισπώμενον, ἀλλὰ κατὰ συνήθειαν ὄξυνε*, und ebenso weist er no. 135 p. 451 *ταῶς τυφῶς λαγῶς* den alten zu und befiehlt nach seiner zeit zu oxytoniren wie *ἱδρώς ἀγνώς*. So ist es jedenfalls bezeichnend, wenn die wörter auf *εύς* im nom. sing. den acut setzen, im voc. aber den circumflex, weil beim voc. — an eine contraction ist natürlich hier nicht zu denken — die stimme im affect die endsilbe verlängert, falls diese betont wird, womit man vergleichen mag, wenn im altindischen ĭ- und ŭ-stämme diese vocale im voc. zu ē und ō steigern, dessen ungeachtet freilich den ton zurückziehen, was ich nicht für ursprünglich halte, weil man nicht begreift, wie bei betonung der ersten silbe die letzte sich nicht blofs verlängern, sondern steigern kann, diese steigerung aber hier sich nur dem nachdruck der stimme zuschreiben läfst. Eine wahre zusammenziehung fand dagegen statt in vocativen wie *Σαπφοῖ* gegenüber den nominativen auf *ώ*, und bei den wörtern auf *ώς* in den accusativen, wie *ἱδρῶ* neben *ἱδρώς*, worüber Iliad. IV, 27 Schol., *αἰδῶ* und *ἠῶ* neben *αἰδώς* und *ἠώς*, worüber Iliad. IX, 240 Schol. Darüber gedächte ich bei den accenten der dritten declination eingehender zu handeln. Wenn ferner in dieser declination *ων* und *οιν* perispomenirt werden bei einsilbigen stämmen, aber *ων* des ver-

bums, wenn keine zusammenziehung vorliegt, oxytonirt wird, wie *λαβών* gegenüber *ποδῶν*, so ist nicht aufser acht zu lassen, dafs in der declination *ων* von natur lang ist und sich auf altes ām stützt, in der genannten verbalform aber aus *οντς* entstanden ist und seine länge blofs dem abwerfen von *τς* verdankt, die sprache also die letztere länge sich kürzer zu denken scheint, in diesem falle um so mehr, weil das altindische trotz abwerfung von ts doch den vocal nicht verlängert: bháran neben *φέρων*, wie bhávan „seiend" neben bhávān, anredewort. Wie es sich mit namen wie *Ξενοφῶν Χαιρεφῶν* verhält, ob sie wirklich, wie der grammatiker in Hermann's reg. de pros. no. 134, p. 451 meint, zusammengezogen seien, wüfste ich freilich nicht anzugeben. Ebenso verhält es sich mit der circumflectirung von adverbien auf *ως*, dem altes āt zu grunde liegt, also wieder ein ursprünglich langer vocal gegenüber part. perf. act. wie *τεθνεώς* = *τεθνεότς*, wo die länge das ausgeworfene *τ* ersetzt. Wirklich kommt der durch consonantenausfall lang gewordenen silbe ein kleineres zeitmafs zu, als der von der jeher langen; denn während man von zeitmafs eigentlich blofs bei den vocalen reden kann, werden die consonanten, auch die nasale, obwohl sie gedehnt werden können, wofür sich aber keine veranlassung praktisch bietet, momentan ausgestofsen, so dafs auch ein kurzer vocal mit zwei consonanten kaum der dauer eines ursprünglich langen vocals gleich kommt, somit auch kaum der um das zeitmafs der beiden consonanten verlängerte vocal*); dann beweist auch die wahl der accente eine solche auffassung; denn beim circumflex läfst man sowohl den hochton als besonders den mittelton unverkürzt hören, um durch den letzteren allmählich zum tiefton niederzusteigen, woraus ich oben die neigung des griechischen für

*) Die alten rhythmiker bestimmten die zeitdauer eines consonanten als eine halbe mora. Wie wenig praktischen werth aber diese theoretische bestimmung hatte, wornach z. b. *σπλήν* sich zu *ἦ* wie 4 : 2 verhalten müfste, was falsch ist, sieht jeder ein. „Vielmehr ist der überschufs von *σπλήν* gegen *ἦ* ein irrationaler, welcher für den metrischen und rhythmischen gebrauch verschwindet". Vergl. antiquarische briefe von A. Böckh, J. W. Löbell, Th. Panofka, F. v. Raumer und H. Ritter 1851, p. 113 sq.

eine mit dem mittelton versehene lange penultima ableitete; aber bei der acuirten länge eilt die stimme rasch über den tiefton des ersten theiles derselben zum hochton, der selber auch nicht zu lange andauert und im mittelton der folgenden silbe sich verläuft. Einen weiteren beleg hiefür ergibt unten der accus. plur. *).

Vergeblich wäre es, bei den einsilbigen wörtern den wechsel der betonung ergründen zu wollen, worüber sich theilweise schon die alten grammatiker stritten. Bemerkenswerth ist nur, dafs dem griechischen circumflex bei vergleichbaren worten im altindischen stets der acut entspricht, wie *βοῦς* = gâús, *ναῦς* = nâús; aber es stimmt *Ζεύς* mit djâús. Die Aeolier betonten den nominativ aller einsilbigen als perispomenon und befolgten also das morenprincip, während die Dorier den acut ganz ausnahmsweise setzten, wie in *σκώρ* nach Göttling p. 240, und Ahrens d. dial. Dor. p. 27, der aber nicht zweifelt, dafs die Aeolier eben so gut wie *Ζεῦς* auch z. b. *σοῖ* betont hätten (d. dial. Aeol. p. 12) und eben so allgemein den acut im dorischen versteht. Und wie das altindische, das bei dieser wortclasse nur den acut kennt, die ältere und kräftigere betonung wahrte, so nahm das äolische im nachtheil gegen das dorische die jüngere und weichlichere auf; denn das umbiegen des tones ist eine schwächung im vergleich zum anhalten oder ansteigen — auch ein beweis für den späteren ursprung des äolischen. In diesem punkte trifft das äolische mit dem lateinischen zusammen, das, mit ausnahme des verneinenden nē beim imperativ (né = *μή*; nê (nae) = *ναί*), alle langen einsilbigen wörter, ja alle langen endsilben, wenn sie betont werden, mit dem circumflex versieht (Corssen „ausspr. u. s. w.“ II, 214), ein gesetz, das so durchdrang, dafs selbst die liebhaber griechischer endungen sich bequemen mufsten, Atreûs trotz *Ἀτρεύς* zu

---

*) Ich erinnere noch an *ἰδοῦ*, imperat. aor. med., aber *ἰδού*, interjection; denn als verbalform ist man sich des ursprungs aus *ἰδέσο* vollständig bewufst, während bei den interjectionen als unmittelbaren ausbrüchen die grammatische herkunft vergessen wird; defshalb auch der acut trotz der contraction. Ebenso verhält es sich mit *ἦν* = en im vergleich zu *ἦν* = *ἔσαμ*, *ἔσατ*, nur dafs die beiden *ἦν* nicht mit einander verwandt sind.

sprechen (ibid. p. 234). So lassen sich, um die allmähliche tonerschlaffung zu veranschaulichen, die genannten idiome folgendermaſsen ordnen: altindisch, dorisch, attisch, äolisch, lateinisch. Wenn gegenüber *βοῦς πούς* = *πόδς* ausdrücklich als oxytonon bezeichnet wird (Göttling p. 244; Lehrs Herod. p. 47: *μετοχῆς γὰρ ἐδέξατο τόνον*) in übereinstimmung mit participien wie *δούς* und mit *ὀδούς*, das, *ο* als vorschlag aufgefaſst, als einsilbig zählen mag, könnte man an den so eben besprochenen unterschied von ursprünglicher und entstandener vocallänge denken, und dies paſste auch auf *χθών* = *χθόνς* in übereinstimmung mit participien auf *ών* = *όντς*; aber *εἷς* = *ἕνς* wird perispomenirt (Lehrs Herodian p. 59) im widerspruch zu participien wie *θείς* = *θέντς* und zum jonischen *μείς* = *μήνς*; man ersieht eben hieraus nur das schwankende bei der betonung einsilbiger wörter. Denn als einsilbiges wort und nicht zur unterscheidung von den participien oder weil etwa aus *ἕεις* zusammengezogen erhielt *εἷς* seinen circumflex, was *οὐδείς* und *μηδείς* klar beweist. Dasselbe gilt für *πᾶς* im vergleich zu *στάς*, während doch beide auf *-ντς* zurückgehen, und für das neutrum *πᾶν* statt *πάν*, da doch das neutrum sonst immer im stammvocal die quantität des masculinums beobachtet und die zusammensetzungen wieder die kürze eintreten lassen, wie *ἅπᾰν, πάμπᾰν* (= *παν-παν*), *πρόπᾰν*, *σύμπᾰν*, wiewohl die attiker wenigstens *ἅπᾱν* sprachen (Herod. nach Lehrs p. 355 anm. 66, p. 356 anm. 68; reg. de pros. no. 136). Die natürliche kürze bezeugt an der angeführten stelle Herodian, so daſs man nicht verkürzung der ursprünglichen länge in den zusammensetzungen annehmen darf. Ob *λίς* oder *λῖς*, ob *ζώς* oder *ζῶς*, s. Göttling resp. p. 241 und 283. Am augenscheinlichsten tritt eine förmliche ungewiſsheit bei den partikeln *ώς* und *ή* hervor, die die grammatiker nach ihren verschiedenen bedeutungen auch verschieden accentuirten (über *ώς* das nähere Hermann de emend. rat. gr. gr. p. 111 und Göttling p. 335) gewiſs bloſs nach ihrem kopfe, worauf nicht bloſs die mannigfaltigen widersprüche unter ihnen deuten, sondern auch das scholion zu Iliad. XI, 720,

wo die betonung ὥς „so“ vorgeschrieben ist, weil das synonyme (τὸ μεταφραστικόν) οὕτως den acut trägt, so daſs dieser grammatiker wohl auch ὥς „dennoch“ wegen ὅμως geschrieben haben wird, ein princip, das übrigens das scholion zu XII, 137 ablehnt; ja die scholien zu Iliad. VII, 199 und VI, 289 gestehen geradezu, in den betreffenden fällen παραλόγως zu betonen, um zweideutigkeiten vorzubeugen. — Eine gröſsere consequenz herrscht bei der partikel ἤ, indem sie disjunctiv (διαζευκτικόν) stets acuirt, versichernd und zweifelnd (βεβαιωτικόν, διαπορητικόν) stets circumflectirt wird. Verwickelter sieht es bloſs mit den zweifelnden doppelfragen aus, die nach constanter überlieferung mit ἤ-ἦ eingeleitet werden, während eine rein logische theilung mit ἤ-ἤ angedeutet wird; betrachtet man endlich jede frage als von der andern unabhängig, steht ἦ-ἦ. Für den ersten fall sind sammt den scholien Iliad. V, 672; X, 505; XVI, 436; XXII, 244 zu vergleichen, und die scholien zu Iliad. XIV, 265 und XX, 17. Von diesen fällen ist X, 505 bemerkenswerth:

> αὐτὰρ ὁ μερμήριζε μένων ὅτι κύντατον ἕρδοι, | ἤ ὅ γε δίφρον ἑλών, ὅθι ποικίλα τεύχε' ἔκειτο, | ῥυμοῦ ἐξερύοι ἤ ἐκφέροι ὑψόσ' ἀείρας, | ἦ ἔτι τῶν πλεόνων Θρῃκῶν ἀπὸ θυμὸν ἕλοιτο.

weil die erste hälfte in zwei logische glieder zerfällt, die ἤ-ἤ ausdrückt, denen die zweite mit ἦ gegenübertritt. Für den zweiten einer rein logischen theilung vergl. Iliad. X, 174 und XV, 106 sammt den scholien. Für den dritten völliger selbstständigkeit der theile XVI, 12. Zweifel können allerdings dabei aufkommen; so läſst sich II, 367:

> γνώσεαι δ' ἤ καὶ θεσπεσίῃ πόλιν οὐκ ἀλαπάξεις | ἤ ἀνδρῶν κακότητι καὶ ἀφραδίῃ πολέμοιο.

entweder als zweifelnde doppelfrage fassen und man müſste ἤ-ἦ schreiben, oder, was der indirecten frage angemessener, als logische trennung und ἤ-ἤ wäre das richtige. Il. V, 885 ruft Ares in seinem unmuth über Diomedes:

> ἀλλά μ' ὑπήνεικαν ταχέες πόδες· ἦ τέ κε δηρόν | αὐτοῦ

πήματ' ἔπασχον ἐν αἰνῇσιν νεκάδεσσιν, | ἢ κε ζὼς ἀμενηνὸς ἔα χαλκοῖο τυπῇσιν.

Es liegt hier zwar keine doppelfrage vor; aber schreibt man dem ersten ἢ versichernde kraft zu (ἢ βεβαιωτικόν), müſste man lesen: ἦ-ἢ, wofür der zusammenhang sehr spricht; dagegen ist es unmöglich, mit dem scholiasten das zweite ἢ zu circumflectiren, wozu ihn wahrscheinlich die analogie der doppelfragen (ἤ-ἦ) verleitete; warum sollte das zweite glied einer versicherung bedürften, das erste nicht? XIII, 308:

Δευκαλίδη, πῇ τ' ἄρ μέμονας καταδῦναι ὅμιλον; | ἢ ἐπὶ δεξιόφιν παντὸς στρατοῦ, ἢ ἀνὰ μέσσους, | ἢ ἐπ' ἀριστερόφιν;

läſst unentschieden, ob die drei glieder zu einem ganzen, einer dreitheiligen frage, verbunden, oder unabhängig, drei einzelne fragen, sein sollen, wornach man entweder ἤ-ἦ-ἦ oder ἦ-ἦ-ἢ betonen müſste. In allen diesen fällen scheinen mir die alten grammatiker den rhetorischen accent, je nachdem eine theilnahme des sprechenden bezeichnet werden soll oder nicht, mit dem dem ἢ und ὡς gebührenden wortaccent verwechselt zu haben, woraus das schwankende ihrer bestimmungen entsprang, die ich für nicht viel mehr als declamatorische ansehe, die aus miſsverständniſs einen schriftlichen ausdruck in den sonst nur dem wortaccent dienenden tonzeichen fanden und fälschlich eine grammatische geltung gewannen.

Dieser neuen begründung des griechischen accentes lieſse sich etwa entgegenhalten, daſs trotz der nahen beziehungen griech. und altind. betonungsweise doch kein circumflex in letzterer sprache sich vorfinde. Allerdings nur eine verblaſste spur, wovon auch die ursache erhellen wird. Wenn z. b. an i- und ū-stämme, deren i und ū den acut hat, in den sogenannten starken casus, d. h. im nom. voc. sing. du. plur. und accus. sing. du., welche den ton immer auf dem wortstamme bewahren, während die schwachen ihn auf die endung herabsinken lassen, eine vocalische endung antritt, vor welcher jenes betonte i und ū in j und v übergeht, so erhält die folgende silbe oder ca-

susendung den nachton. wobei aber i und ū nicht völ
consonantisch zu sprechen sind, sondern vermöge ih
haupttones immer noch etwas von der vocalischen na
übrig behalten; so wird nadí-às, „die flüsse“ nadíàs, g
schrieben nadjàs, und vadhú-às „die frauen„ vadhúàs, g
schrieben vadhvàs. Es bilden hier íà und úà eine sil
worin der haupt- und nachton mit einander verschmelz
freilich vom griechischen circumflex darin unterschied
dafs dieser auf reinen diphthongen oder reinen langen v
calen ruht und beide accente gleichmäfsig mit einan
verwachsen, hier aber der erste theil zwischen liquida u
vocal ein mittelding ist, und defshalb die silbe kurz ble
und der nachton das übergewicht erhält. Daraus g
auch hervor, dafs Corssen ibid. II, 213 diesen indisch
nachton, der gerade auf der ersten, wenn gleich zurü
gedrängten silbe den ton trägt, mit dem aufsteigend
sammengesetzten hochton, dessen letzte silbe hochto
ist, fälschlich zusammenstellt; mit diesem hat ein v
jàm, kvà u. s. w. nur den äufseren schein, nämlich d
zeichen des nachtons auf der zweiten silbe, gem
während der hauptton stets unbezeichnet bleibt und a
ohnedies auf j und v nicht wohl stehen könnte, weil l
die schrift das vocalische der aussprache gar nicht berü
sichtigt*). Innerhalb desselben wortes ist dies die einz
spur eines dem griechischen circumflex einigermafsen ä
lichen tones. Was aber innerhalb eines wortes vorgie
kann auch beim zusammentreffen mehrerer wörter st
haben. Wie oben bemerkt, schwächt ein oxytonirtes s
stantiv im zusammenhang der rede seinen acut nicht, v
leiht vielmehr der ersten silbe des folgenden wortes d
nachton. Endet nun das erste wort mit einem vocale u
beginnt das zweite mit einem vocale, so wird entwede
und u als erster vocal in j und v verwandelt, und
dēví-àsi wird dēvjàsi und aus svādú-àsti svādvàsti, ode

*) Ueberdies wird, falls eine svaritirte silbe in zwei zerfällt, der der ersten beigegeben, also súar für svàr betont, weil der svarita nun sich in seine bestandtheile auflöst. Vergl. gramm. von Bopp I, p. 184 §. 104 b.

entsteht eine wahre zusammenziehung und eine lange silbe, wie diví-ìva = divì̀va (nach Bopp); in beiden fällen kann aber auch der hauptton stehen. Versehe ich divì̀va mit dem nachton, habe ich ein getreues bild vom griechischen circumflex, da die silbe durch eigentliche zusammenziehung entstanden und lang ist, und ich sehe nicht ein, wodurch es sich unterschiede, aufser dafs dieser altindische circumflex die silben zweier wörter verknüpft und nur den nachton schriftlich bezeichnet enthält. Somit ist dieser sogenannte selbstständige nachton doch nicht selbstständig, indem er sich immer an einen, wenn auch noch so sehr zurückgedrängten hauptton anschliefst; mit viel gröfserem rechte liefse sich der griechische gravis, wenn er den acut oxytonirter substantive ersetzt, ein selbstständiger nachton nennen, oder derjenige mittelton, wie ihn Corssen und Curtius im lateinischen und griechischen für angeschwellte wortformen annehmen und wie er oben für das altindische postulirt wurde. Weil aber auch der acut stehen könnte und auch der nachton nur immer zwei ursprünglich getrennte silben verbindet, gilt im unterschied vom griechischen das gesetz, dafs jede silbe nur eine tonart besitzt, neben der unbeschränkten setzung des accentes. Die wirkuug dieser beiden unterschiede in den beiden sprachen offenbart sich auch bei blofser ansetzung der endungen, wie denn *αὐτοῖσι* altindischem ētḗšu gegenübersteht; denn in beiden formen ist an den durch i modificirten stamm (*οι* = ē) die casusendung angetreten, und der circumflex verdankt sein dasein lediglich dem nach zeittheilen wirkenden betonungsgesetz, gemäfs welchem die letzte kürze den tief- oder vorton, der zweite zeittheil von *οι* den mittleren oder nachton, der erste den hauptton erhält. Freilich ragt auch das princip der silbeneinheit im griechischen bei langer penultima und betonter antepenultima in dasjenige der moreneinheit hinein, und betonungen wie *δίδωμι*, die aufserdem durch die auf dem nachton verweilende stimme gehalten wurden, beruhen auf uralter überlieferung (vergl. altind. dádāmi). Denn offenbar ist es natürlicher und einfacher und darum

ursprünglicher und älter, jede silbe — ob lang oder kurz — als silbe aufzufassen, als sie noch in theile zu spalten und die more als einheitsmafs aufzustellen. Dafs aber letztere auffassung wirklich in der sprache, „dem naturwerke", und nicht blofs im versbau, „dem kunstwerke", herrschte, wie Bopp vergl. accent. p. 98, §. 71 zu glauben geneigt ist, ersieht man am besten aus dem circumflex, durch den die sprache, nicht die metrik, eine von jeher eine silbe in zwei verschieden betonte hälften zerlegen kann.

Wie verhalten sich nun aber das dreisilben- und das dreimorengesetz selbst zu einander? welches ist das ältere, welches das jüngere? Von vornherein erscheint letzteres als das künstlichere und somit spätere; dafür sprechen nach Corssen ibid. II p. 363 sqq. noch folgende erscheinungen: 1) auf ω ausgehende formen mit dem ton auf der drittletzten, namentlich in der attischen declination z. b. *ἀνώγεων*; 2) die metrische länge von *οι* und *αι* am wortende, während die betonung doch die kürze erwarten liefse*), z. b. *ἄγγελοῖ*; 3) wortformen, „in denen der vocal der vorletzten silbe vor langer schlufssilbe geschwunden ist", wie *πέφ(ε)νης*, *πίπ(ε)τω* oder eigennamen wie *Χαρώνδας Παγώνδας* aus *-ώνιδας*; 4) comparativformen, wie *ϑάσσων* = *τάχιων*; 5) femininformen auf *ια*, denen ursprünglich jā zukomme, wie *Εὔβοιᾱ*. Dies alles weise auf einen zustand, wo die quantität der letzten silbe noch nicht die stelle des acuts bestimmte. Indem ich mich über 1) und 5) weiter unten zu äufsern gedenke, kommen hier blofs die übrigen punkte zur besprechung. — Die Alexandriner konnten die accente nicht anders festsetzen, als dafs sie sorgfältig auf die volkssprache hinhorchten; sie setzten also die accentuation nach der damals gesprochenen sprache fest. Da nun diese den ton von der quantität der endsilben abhängen liefs, mufsten sich kürzungen, die die endsilben im volksmunde erfuhren, sogleich durch den accent verrathen, wenn sie in der ältesten sprache noch ihre volle

*) Ebenso spricht sich G. Curtius in Jahn's Jahrbüchern bd. 71, p. 851 aus.

quantität beibehalten hatten. Wenn Aristophanes die homerischen verse mit accenten versah, warf er jenen alten gestalten das kleid seiner zeit über, und wenn es blofs zwei stellen gibt, wo dieses kleid nicht mehr recht pafste, d. h. wo die volkssprache die quantität verändert und danach betont hatte, so ist das ein schöner beweis, welch geringe wandelungen die sprache nach quantität und accentuation erfahren hatte. Diese zwei stellen sind eben der nom. voc. plur. der 1. und 2. auf *αι* und *οι* und die attische declination. Während dieser unten ein eigener abschnitt aufbehalten sein soll, fasse ich den widerspruch bei *αι* und *οι* zwischen der geltung im metrum und dem accent näher so, dafs die ältere volkssprache und die dichtersprache die ursprüngliche länge schützte und zwar letztere wenigstens in der blüthezeit nach den einmal gegebenen vorbildern, während die volkssprache (wann? läfst sich freilich nicht bestimmen) die kürze eintreten liefs, den dorischen dialekt ausgenommen, der z. b. *ἀγγέλοῖ* und wahrscheinlich auch *Μοῦσαι* *) betonte, während wegen *ἑσσεῖταῖ* und dergl. Lehrs zu Herod. p. 208, Iliad. B, 393 bedenken äufsert. Der accent aber wurde der lebenden volkssprache entnommen, und nicht der verschollenen dichtersprache und hätte dieser nie entnommen werden können, da er durch den rhythmischen flufs wenn nicht ganz aufgehoben, doch bedeutend modificirt wurde, wie denn auch Corssen vers- und redeton als unabhängig von einander betrachtet und die häufige übereinstimmung beider im lateinischen nicht der absichtlichkeit der dichter zuschreibt und das um so mehr, wenn man mit Weil-Benlöw und Corssen den redeaccent als auf höhe und tiefe, den metrischen als auf stärke und schwäche der stimme begründet ansieht. Bei dieser verschiedenen betonung nach

---

*) Betrachtet man *οι* und *αι* in *ἄγγελοι* und *Μοῦσαι* trotz des accentes als lang, so hätte das attische die ältere betonung erhalten, im vorzug vor dem dorischen, das den ton wegen der schlufslänge auf die vorletzte herabsinken liefs; und doch behauptet das dorische im allgemeinen und in solchen ausnahmen insbesondere den älteren standpunkt. So gut *ἐλέγον* älter als *ἔλεγον*, so gut *ἀγγέλοι* älter als *ἄγγελοι*.

rede und vers fällt natürlich die verschiedene quantität auch weniger auf. Zu dieser überlieferung von älteren dichtern, die indefs den von Chöroboskus bei Lehr's Herodian p. 235, Iliad. V, 887 erwähnten spätlingen abhanden gekommen war — denn bei diesen πολλάκις ἡ αι καὶ οι δίφθογγοι ἀντὶ κοινῆς παραλαμβάνονται, τῆς κοινῆς μὴ ἀπαρτιζούσης εἰς μέρος λόγου —, kommt noch die gemessene weise des vortrags, die die erhaltung der vollen längen eben so sehr begünstigte, als deren verklingen die lässige volkssprache; denn gewifs hat Gottfr. Hermann recht, wenn er in seiner schon mehrmals erwähnten schrift p. 9 bemerkt: At vero duplex in Graeca, ut in omnibus linguis, pronunciatio est, altera vitae communis solutaeque orationis propria, altera poetica. Ebenso war nach Göttling p. 25 und Ahrens d. dial. Aeol. p. 191 υ πτωτικόν im nom. plur. der o-stämme bei den Böotern lang in der messung und kurz für den accent, was man auch nur so verstehen kann, dafs die dichter die ursprüngliche länge von υ = ū = οι = ē oder ai beibehielten, das volk in der schwächung der endsilben fortschritt und die gelehrten den für das k u r z e υ passenden accent auf die älteren formen mit l a n g e m υ übertrugen*), wie so eben den ton neuer formen mit οῐ und αῐ aus der gewöhnlichen sprechweise in die poetische diction auf ältere formen mit ōι und āι, ein widerspruch, dessen sie nicht gewahr wurden, weil eben der rede- und versaccent auf verschiedenen principien beruhten. So scheint es mir durchaus berechtigt, in die homerischen gedichte, die in diesen dingen wohl kaum von der sprache des volkes werden abgewichen sein, betonungen wie Μοῦσαι, ϝοῖκοι u. s. w. aufzunehmen, was keinen sinn hätte für dichter, die so gemessene formen nur im verse, nicht im leben kannten, sich also um den w o r t-a c c e n t nicht mehr lebenskräftiger gebilde im v e r s e nicht

---

*) Kaum unterlag, wie Göttling l. l. annimmt, auch das ι des dat. sg. der verkürzung; falsch jedenfalls ist der schlufs: „die Böoter kennen das Jota subscriptum des dativs nicht, also auch nicht dessen natürliche endlänge", weil hier υ = ū = ῳ = āi = a + ai, demnach an sich lang ist, ganz abgesehen vom Jota subscr.

zu kümmern hatten. Nach dieser auffassung halte ich den mit recht gerügten unsinn des bekannten schlagwortes „kurz für den accent, lang für den vers", wenn man diese ausdrücke auf verschiedene zeiträume bezieht, für aufgehoben.

Im dritten punkte, wofür πέφ(ε)νης, πίπ(ε)τω als beispiele dienen, gelten mir ἔπτην, ἀνέπτᾱν, προςέπτᾱ als nicht hieher gehörig, da πτη aus πατ umgestellt ist mit der dabei üblichen verlängerung. Die wurzelhaftigkeit von η wird erwiesen durch ἔβην, ἔγνων u. s. w.; was aber in ἔπτην = ἔπετην η bedeuten soll, wenn ε wurzelvocal, oder was ε, wenn η wurzelvocal, ist schwer zu sagen*). πέφνης aber und πίπτω u. s. w., wo η und ω nothwendig conjugationsvocal ist und so der wurzelvocal ausgefallen sein mufs, könnten diesen verlust nicht erst in der griechischen periode erlitten haben; denn gerade in den reduplicirten aoristen und im präsens schwindet im altindischen der wurzelvocal häufig (vergl. Bopp's skrgramm. §. 324, 337, 338, 382 anm.). Ja die wurzel kann durchweg den vocal einbüfsen, wie ǵakš aus ǵagh(a)s, und kakš aus kak(ā)s. Die böotischen eigennamen auf ώνδας neben denen auf ωνίδας aber kann man nach Curtius erklärung solcher patronymischer endungen (grundzüge der griech. etym. II[1] p. 212 und II[2] p. 568), wornach δ aus j sich entwickelt hätte, auf eine urform auf ja zurückführen, die sich gleich dem comparativsuffix, wovon sogleich, im altind. ịja und griech. ιδᾱ = ιδjᾱ = ιjᾱ durch ι erweiterte, im böotischen in seiner urform blieb, nur dafs eben an die stelle von j das δ trat. Beide formen, auf ώνδας und ωνίδας,

*) Bestimmter fafst Benfey allgem. monatsschr. f. wissensch. und litter. 1854 p. 34 solche bildungen als „besondere aus der grundform durch bindevocalartig hinzugetretenes ā entwickelte formen des allgemeinen verbalthema", wobei der wurzelvocal ausfiel (vergl. kürzere skrgramm. §. 168, anm. 8). Richtiger scheint mir die annahme der umstellung, 1) weil diese themaveränderung meistens da vorkommt, wo der endconsonant des stammes mit dem consonanten des tempuscharakters oder der personalendung zusammenstofsen würde, vergl. θνή-σκω, τέθνη-κα, ἐτμή-θην, ἔπτη-ν. — 2) weil sich so der lange vocal erklärt, der nach Benfey unbegründet wäre; denn die sprache behält die länge, die der silbe in der ursprünglichen form zukäme, auch in der umgestellten bei; denn θνή-σκω = θάν-σκω u. s. w.

sind gemeinsam aus der urform, nicht die eine von der andern herzuleiten *).

Bei den comparativen endlich hat man nicht *τάχῑων*, sondern *τάχjων* oder *τάχιων* anzusetzen, welch letztere schreibweise nur das zwischen vocal und consonant schwebende, einer einfachen schriftlichen bezeichnung sich entziehende wesen von j veranschaulichen, nicht ein eine eigene silbe bildendes i darstellen soll. Denn die verwandlungen in *σσ* (*ττ*) können nur aus *κj*, *χj*, *τj*, *θj* (*κι* u. s. w.), nicht aus den gruppen mit ῑ verstanden werden; dann entspricht dem griech. *ῑων* als grundform jans oder ians, woraus sowohl jenes, als das gewöhnliche altind. ījâs- (ījas-) unabhängig von einander entsprangen, indem durch verdickte aussprache des j (i) ein ī sich davor schob, hinter dem j ausfallen konnte (vergl. oben *Μήδεϊα* und Majja Sappho's und Cicero's). Denselben vorgang bietet das altind. tṛtī́ja neben zend. thritjo und lat. tertius; altind. turī́ja neben túrja „der vierte"; das suffix des part. fut. pass. anīja = anja; prākrit z. b. ī des passiv, so sahīadu = skr. sahjátām aus sahījatu „es werde ertragen", oder in der declination sahīo = sakhjas nom. pl. „freundinnen"; griech. *ἰδίω* = svídjāmi; vergl. Bopp's skrgramm. §. 236 anm. *). Zweifelhafter ist lat. farcīs = *φράσσεις* = *φράκjεις*, pavīs = *παίεις* = *πάϝjεις*, salīs *ἅλλη* = *ἅλjε(σ)αι*, und innerhalb des lateinischen selber, morīmur bei Ennius nach Vahlen p. 58 = morjimur = altind. mrījāmahē = indogerm. márjamadhai, moriri Ov. Metam. XIV, 215, dann orīrer = orjiser = orjise(m)s(e) neben orērer (altind. ved. ārjatē = ŏritur) — bei welchem und dem vorigen verbum man auch einen übergang in die 4. conjugation annehmen könnte, wenn nicht die analogie des altindischen dagegen spräche —, weil auch eine zusammenziehung, wie farcīs = farciis = farcjis u. s. w. nahe liegt, wofür gothische formen wie nasei (= nasī) = nasji = nas(a)ja, sōkeis (= sōkīs) = sōkjis = sōk(a)jasi u. s. w. sprechen. Das unabhängige über-

*) freilich verwirft für das latein. gerundiv (endus = endjus = enjus, altind. anīja = anja entsprechend) eine solche erklärung Corssen: krit. beitr. p. 123.

einkommen von altindisch und griechisch im ɪ der comparativform wird auch dadurch klar, dafs das zend nur die form mit j kennt (Bopp vergl. gramm. §. 300 und §. 288), die auch seiner schwester nicht fremd ist, z. b. bhūjas = bahūjas von bahú „viel". So geben auch die comparative keinen beweis ab für eine betonung des griechischen, die auf die schlufslänge keinen bedacht nahm.

Dafür hätten sich noch zwei umstände anführen lassen, 1) der accent der wörter auf ξ und ψ; 2) die enklitica. — 1) Eine durch position lange penultima hindert den circumflex auf der zweitletzten silbe nicht, z. b. Δημῶναξ, χαλαῦροψ. Nun waren die Griechen sehr feinfühlend für den wortausgang, so dafs sie von consonanten blofs ν, ρ und σ am wortende duldeten, κ nur in ἐκ und οὐκ, geschweige denn einen doppelconsonanten. Wenn sie doch ξ und ψ am schlusse nicht unangenehm berührte, so müssen diese verbindungen nur wie leichte umwandlungen des einfachen ς geklungen haben, wie auch im lateinischen x der zischlaut den kehllaut überwiegt, wefshalb häufig xs geschrieben steht. So standen sie zwischen doppelconsonanten und einfachen consonanten in der mitte und demgemäfs entschied sich auch das griechische ohr dahin, dafs man zwar nicht Δημώναξ sprach, wodurch ξ und ψ den eigentlichen doppelconsonanten gleich gestellt worden wären, noch auch Δήμωναξ, wofür ξ und ψ zu wuchtig waren, sondern Δημῶναξ, indem αξ als mittelding zwischen langer und kurzer silbe behandelt wurde (vergl. Herodian von Lehrs zu Iliad. X, 258, p. 258, und 345 sq.). Mit recht bekämpft Gottfr. Hermann de emend. rat. gr. gr. p. 71 ein κῆρῠξ oder φοῖνῐξ statt κήρῡξ, φοίνῑξ, weil hier ι und υ ursprünglich lang sind und bei den worten auf αξ die betonung des nom. sing. auch nur von der quantität des α in den übrigen casus abhängt (Göttling p. 254), trotz Herodian's *) φοῖνῐξ, -ῑκος, χοῖνῐξ, ῑκος, und κῆρῠξ, ῡκος,

---

*) Dasselbe sollte nach Herodian (Lehrs p. 349 mit anm. 45) stattfinden bei den substantiven auf υς (ῡν), υνος, wie Φόρκυν, indem er länge für die übrigen casus, kürze für den nom. sing. festsetzte, freilich unter dem widerspruch anderer grammatiker.

αἶθῠξ, -ῡκος (Lehrs ibid.). In diesen zeiten scheint derselbe fehler eingerissen, wie wenn wir vŏx, vōcis, lĕx, lēgis gewöhnlich sprechen und durch die positionslänge die vocallänge aufgehoben glauben. Wenn aber der metrik solche zweideutige silben entschieden als lang gelten, so konnte sie ja diese zwitternatur der gewöhnlichen aussprache doch nicht beibehalten, und mufste sich entschiedener längen oder kürzen bedienen. Ebenso wurden diese silben als lang angesehen bei folgender zweisilbiger enclitica; denn man betonte nicht *Δημῶνάξ, ἐστιν*, wie *οἶκός ἐστίν*, sondern *Δημῶναξ ἐστίν*, und ein ausweg wie *-ῶναξ ἔστιν* war hier unmöglich, da *ἐστι* in der gewöhnlichen bedeutung nur oxytonirt werden durfte.

2) Wenn enclitische wörter sich an andere anlehnen, entstehen verbindungen, die die gewöhnlichen tongesetze aufzuheben scheinen, wie *ἄλλου του, φῶς μου, οὗ τινος, ὧν τινων, οἶκός τινων, ἤκουσά τινων*, aber nur, wenn man das encliticum mit dem vorhergehenden worte zu einem gebilde zusammenfafst. Aber auch hier, obwohl begrifflich die beiden wörter nur entweder getrennt oder eines sein können, kennt die lebende sprache doch noch zwischenstufen. Die obigen zusammenstellungen bilden weder ein wort noch zwei getrennte, sondern schweben in der mitte, wie schon die alten grammatiker solche kannten (*δυοκαίδεκα, πασιμέλουσα, οὐδενοςὥρα, κηρεσσιφορήτους*), und diese auffassung theilt deutlich der Scholiast zu Iliad. I, 519 wegen *ὅταν: οὐ δύναται ἓν εἶναι .... ἀλλὰ μὴν οὐδὲ σύνθετον δύναται εἶναι*, der wie *ὅταν* = *ὅτ' ἄν* auch *οὔκαν* (nicht *οὐκ ἄν*) schreiben möchte. Ganz so steht's mit *εἴθε, αἴθε, ναίχι*, die vom Schol. Iliad. X, 292 als accentausnahmen angeführt werden; denn auch sie sind in zwei wörter zu zerlegen, die nur nicht so eng zusammenschmolzen, um ein wort zu bilden und als solches betont zu werden: *εἶθε, αἶθε, ναῖχι*, noch völlig getrennt waren: *εἰ θέ, αἰ θέ* (*εἶ θέ, αἶ θέ*), *ναὶ χί*, eine mittelstellung, die eben ihre betonung veranschaulicht; ganz so mit *καίπερ, μήτις, οὔτις, ὥςπερ*, vergl. Weil-Benlöw p. 361 sq., die an der entgegengesetzten betonung dieser wörtchen im

vergleich zu ὁστιςοῦν, τοπᾶν, εἰςέτι u. s. f. das schwankende der **parathetischen** verbindungen zeigen. Aber τώδε und τοιώδε verdanken den acut der dualform und τούςδε betone ich trotz der grammatiker, worüber unten. Diese gebilde finden verwandte im lateinischen tantáne u. s. w., wo ne mit tanta so weit verwächst, dafs es den hochton herabzieht, aber doch eine gewisse selbstständigkeit rettet, weil es sich nicht der betonung **einfacher** wörter unterwirft (Weil-Benlöw p. 51 sq., Corssen II p. 256 und 289). So richtig Weil-Benlöw in diesem sinne l. l. solche scheinbare accentausnahmen für das lateinische erklären, um so mehr mufs man sich verwundern, wenn sie im griechischen bei einer ganz analogen erscheinung die gegen die griechische betonung und alle wahrscheinlichkeit verstofsende bemerkung machen p. 110: Dans ces cas (nämlich δότε τῳ, λέγε μοι u. s. w.), l'enclitique dut se prononcer **plus sourdement** que le reste de la phrase, être, pour nous servir du terme sanscrit, anudättatara, tout en conservant intacte la longueur de la voyelle. Im gegentheil glaube ich, dafs wortformen wie τινων von ihrer selbstständigen betonung noch etwas fristeten und würde dieselbe genauer so ausdrücken: ἄλλου τοὺ, φῶς μοὺ, οὗ τινὸς, ὧν τινὼν, οἶκός τινὼν, ἤκουσά τινὼν, da der Grieche den gravis nur da gewahrte und bezeichnete, wo er im zusammenhang der rede aus dem acut sich abschwächte, und ihn sonst im gegensatz zum hochton mit dem tiefton in eine classe zusammenwarf. Höchstens bei οὗ τινὸς und ähnlichen, wo der acut von τινός sich in den gravis verwandelt hätte, könnte man seine schriftliche darstellung erwarten, wenn nicht dadurch wieder τινὸς als unabhängiges wort erschiene. Von der überlieferung der alten grammatiker aber weiter abzuweichen, verbieten namentlich betonungen wie ἤκουσά τινων, da die zwei töne von ἤκουσά nicht angetastet werden dürfen, um etwa mit Gottfr. Hermann, ἤκουσα τινῶν zu schreiben; denn die sonst in diesen dingen genauen grammatiker werden sich kaum unterstanden haben, gewissen theorien zu lieb **den hauptaccent ganz gewöhnlicher worte** zu versetzen,

was auch Hermann p. 73 bedenken erregt. Vielmehr wird es aus dem zweifelhaften anschlufs an das vorhergehende wort hinreichend klar, warum *τινων* theils seinen hauptton an *ἤκουσα* abgibt, um mit ihm zu einem ganzen zu verwachsen, theils sich doch nicht den betonungsgesetzen unterwerfen und zum theil unabhängig erscheinen möchte. Unabhängig erscheinen die encliticä nur in nothfällen, wenn kein anderer ausweg sich fand, wie *οὔτω ποτέ*, wo weder *οὔτω ποτε* möglich war, weil der accent über die dritte silbe hinauskam, noch *οὔτω πότε*, weil die enclitica und indefinita nur auf der letzten silbe betont werden; auch *οὔτώ ποτε* beliebte nicht, wiewohl einige so betonten (Göttling p. 402), weil zwei haupttöne nicht unmittelbar hinter einander folgen können, man müfste denn den ersten der aussprache nach als gravis fassen, und auch so sollte dem hauptone ein tiefton vorangehen. In einem dritten falle nämlich, wo die encliticä vollständig mit dem vorhergehenden worte verschmelzen, kann unmöglich so gesprochen, wie geschrieben worden sein. Denn, um von selbst verständlichem wie *θεός ποτε* abzusehen, sind beispiele wie *ἄνθρωπός τις*, *ἄνθρωποί τινες* wohl so zu verstehen, dafs *τις* und *τινες* mit dem vorhergehenden wort resp. ein paroxytonon und proparoxytonon ausmacht, der erste accent aber, gleich wie im ersten gliede von compositen, dadurch zum mittelton herabsank, weil zwei hauptaccente in demselben worte ein *) unding ist, und dennoch nach der betonung des einzelnen wortes als hochton geschrieben wurde; und eben so wird z. b. *οἶκός τις* seinen im circumflex steckenden hochton zum mittelton geschwächt und diesen entweder mit dem mittelton der zweiten more von *οι* vereint, oder, was mir noch wahr-

) Gottfr. Hermann kann ibid. p. 62 dies nur defswegen bestreiten, weil nach ihm schon dem redeton ein rhythmisch-metrisches princip zu grunde liegt. Quod unum dumtaxat accentum cuique vocabulo tribuunt grammatici, id quivis falsum esse animadvertat necesse est, quandoquidem quae ante hunc acutum syllabae sunt, omnes in anacrusin computandae forent. Die einzige ausnahme machen die vedischen infinitive auf tavâi, wie kártavâi, jámitavâi, worüber Bopp vergl. gramm. §. 852) und vgl. accent. p. 189. Der eine accent wird wohl ein etwas starker mittelton sein.

scheinlicher, auch letzteren vor dem unmittelbar folgenden hochton zum tiefton herabgestimmt haben, so dafs der circumflex um eine stufe tiefer sank und jetzt dasselbe verhältnifs zwischen mittel- und tief-, wie vorher zwischen hoch- und mittelton bestand. Der aussprache angemessener müfste also ἄνθρωπός τις, ἄνθρωποί τινες, οἶκός τις geschrieben werden, wenn gleich man der deutlichkeit wegen den worten für das auge den ton beliefs, welchen sie einzeln besafsen; dasselbe gilt auch für οἶκός τινῶν, ἤκουσά τινῶν, wie ich zu schreiben vorschlagen möchte.

Obwohl ich demnach keinen einzigen der behandelten punkte für geeignet halte, die priorität des dreisilbengesetzes zu erweisen, und selbst die sonderbarkeiten der encliticä in dem gröfseren oder geringeren anschlufs an ihr hauptwort entschuldigung finden und dies einzig bei alten nnd neueren grammatikern streit über sie hervorrief, halte ich doch dies gesetz von vornherein wegen seiner einfachheit und natürlichkeit, zumal das lateinische durchweg auf dasselbe zurückgeht, für das ältere, müfste mich aber sehr wundern, wenn die Griechen, nachdem sie einmal der quantität der endsilbe einflufs auf den accent gestattet, nicht allgemein das princip durchgeführt und bei einigen worten das ältere betonungssystem aufrecht gehalten hätten. So wie sie nur die consonanten ν, ϱ, σ, ξ, ψ am ende duldeten und keine einzelne form eine ausnahme macht, so erwarten wir auch hier dieselbe consequenz. Es können also allerdings formen dem neuen betonungssystem zu lieb umgeändert werden, aus einem πίπετω ein πίπτω entstehen, wiewohl nicht einmal dies zweifellos zu sein schien, und dadurch auf die ältere weise hindeuten, aber unmöglich abweichend betonte formen selbst übrig bleiben, wie etwa ein Μοῦσαῑ oder τράπεζαῑ. Daher scheint mir auch Ahrens de dial. Dor. p. 31 unrichtig πάσᾰς, τὸς τοιούτος τιμάες, ἀείδες, ἐνεύδεν zu betonen statt πᾶσας, τὸς τοιοῦτος u. s. w. und sich — denn die grammatiker sagen hier nichts über den accent und die überlieferung schwankt — mit unrecht auf ἐστάσαν, ἐλέγον (3. plur.), γυναίκες zu berufen. Denn die beiden verbalformen verstofsen eben so wenig

als *πατροκτόνος* u. a. gegen die accentgesetze, indem sie einfach den acut auf derselben silbe erhielten, wo er in der volleren form stand *ἑστάσαντ*, *ἔλέγοντ*; man hat sich aber nicht einen plötzlichen abfall von *τ* vorzustellen, sondern eine allmählige assimilation desselben an *ν*, dessen kraft es so durch seinen zuschlag vermehrte und die silbe wuchtiger als eine kürze erscheinen liefs und nicht leicht genug, um den ton auf die drittletzte zu rücken, oder auch nur formen wie *ἔλῦσαν*, *ἔδειραν* zu properispomeniren, aber auch nicht schwer genug, um im versmafse, das entschiedener längen und kürzen bedarf, für eine länge zu gelten, weil consonantenverdopplung am ende des wortes weniger wirkt, während der accent, wie schon oben beim *αι* oder *οι* des nom. plur., der gewöhnlichen sprechweise entnommen wurde. Für diese energischere aussprache des *ν* in 3. plur. im unterschied zu 1. sing., woraus ich die paroxytonirung herleite, bietet das altindische eine analogie z. b. in ábharann ēté = *ἐφέρον(ν) αὐτοί* (Bopp skrgramm. §. 62); denn auch dort klingt im nn, von euphonischen verhältnissen begünstigt, das alte nt nach. Bei den substantiven, die, wie *γυναίκες* betont, bei Ahrens p. 29 anm. 10 verzeichnet sind, sind *αἴγες*, *γυναίκες*, *χέιρες* auf diese sonderbarkeit ein licht zu werfen geeignet. Alle drei sind durch verstümmelung eingestandenermafsen aus der ersten in die dritte declination gewandert, indem die stämme *αἰγα*, *γυναικα*, *χειρα* (aus *ἀγjα*, *γυνακjα*, *χερjα* = altind. aǵí, ǵanakí, *harí) ihres schlufs-*α* verlustig gingen. Der gen. plur. dieser stämme fiele vollständig mit dem jetzt in der dritten declination gebräuchlichen zusammen, mag derselbe wirklich eigentlich der ersten declination entlehnt und von ihm aus durch mifsverständnifs der sprache auch die endung des gen. sing. und du. und dat. sing., plur. und du. betont worden sein, oder mag ihn die dritte declination gezeugt und *αἰγ* und *χειρ* als einsilbig gewordene stämme in den sogenannten schwachen casus die endung betont und *γυναικ* nachgezogen haben. Auch der accus. plur. unterschied sich von dem in der dritten [illegible] der quantität der schlufssilbe: [illegible]*ᾱς*, *γυναικᾱς*, [illegible] und

αἶγας, *γυναῖκας*, *χεῖρας*, und die Dorier vermengten sie um so leichter, da sie gelegentlich auch *ᾰς* der ersten kürzten; aber die paroxytonirten accusative weise ich der ersten zu mit langem *α*, so dafs hier noch eine spur der ursprünglichen flexion der drei merkwürdigen worte vorläge. Nimmermehr aber glaube man an ein *αἴγες*, *γυναίκες*, *χεί-ρες*, das sich in keiner weise mit den betonungsgesetzen vermitteln läfst; sondern da die grammatiker den paroxytonirten accus. plur. der ersten mit dem properispomenirten der dritten verwechselten und letzteren ebenfalls paroxytonirten trotz des kurzen *ας*, in der dritten aber dem accus. plur. auch der nom. in der accentuation gleich steht, ging der falsche acut der penultima auch auf diesen über, und von diesen worten aus, deren eigenthümlichkeit man nicht verstand, verbreitete sich dieser auf andere zunächst weibliche wörter, wie denn eine solche betonung eine stelle bei Ahrens l. l. blofs den *θηλυκὰ ὀνόματα* zuweist. — Während also nichts berechtigt, der historischen periode betonungen zuzumuthen, die den einflufs der letzten silbe aufheben, mufs man dagegen für jene ältere, wo dieser einflufs noch nicht durchgedrungen war, den circumflex überall da verwerfen, wo er nicht durch zusammenziehung, sondern durch die schlufskürze entstanden ist, und vor *κήπος* u. s. w. nicht zurückschrecken. Als aber das ohr der Griechen sich so weit bildete, um, wie auf schliefsende consonanten, auch auf schliefsende längen und kürzen aufzumerken, verwandelte sich ein *ἄνιθρὼπων* in *ἀνθρώπων* und *κήπος* in *κῆπος*.

Wenn das dreisilbengesetz das dreimorengesetz an alter überragt, fragt es sich neuerdings, ob auch das dreisilbengesetz für das griechische das älteste sei und Corssen bringt II p. 375 sq. formen bei, die es als etwas jüngeres erscheinen lassen. Die beispiele sind sämmtlich der art, dafs das augment und die reduplication an ehemals vierter stelle den hochton tragen. Nur ziehe ich auch hier wieder z. b. *δέδμητο* zur einfachen versetzung: *δμη* aus *δαμ* *);

*) Dieselbe auffassung herrscht [illegible] noch kritische beiträge p. 584, Zeitschr. f. vgl. sprachf. XVII. 2.

8

auch *μέ-μ-β-λε-ται* = *μέ-μλε-ται* = *μέ-μελ-ται*, nur dafs da trotz umstellung der vocal nicht verlängert wurde. Auch läfst sich bei verben wie *δέδμητο* ein überschlagen in die analogie der verben auf *έω* blofs da behaupten, wo entweder der stammvocal geblieben ist, wie *μεμάθηκα*, *δεδράμηκα* u. s. w., oder wo die flexion mit *έω* daneben herläuft, wie *καλέω* neben *κέκληκα* = *κεκάληκα*, obwohl es auch aus *κέκαλκα* umgestellt sein könnte vom einfachen *καλ* (vgl. *κέλ-ο-μαι* und *έ-κέ-κ(ε)λ-ε-το*). Idealgebilde sind wohl und von keinem Griechen gekannt, was das Etym. Magn. p. 606, 44 anführt: *βεβρέμηκα*, *δεδέμηκα*, *τετέμηκα*, *τετρέμηκα*.

Trotzdem das dreimorengesetz zwei älteren betonungssystemen nachfolgt, reicht es doch in die bildung der rein griechischen formen hinein. Zunächst, meine ich, hat dasselbe feine gefühl, das nur bestimmte laute am schlusse der wörter duldete, auch den ton nach der quantität der endsilben eingerichtet. Denn beides beruht auf dem streben, am wortende alle hindernisse, die am anfange leicht überwunden werden, möglichst zu beseitigen durch entfernung lästiger consonanten und langer stimmhebung, und welche freiheiten man hierin auch der ungebildetsten und rohesten stufe zutrauen kann, ersieht man aus der ungemein zarten vocalharmonie, der sich die jakutische sprache unterwirft (Steinthal „charakteristik d. hauptsächl. typen des sprachbaues“ p. 178). Wenn nun das abwerfen von endconsonanten in die frühesten zeiten des griechischen hinaufreicht und deren ergänzung schon griechisch-lateinische formen ergibt, wie z. b. *φέροιτ* = ferēt = bhárēt, so dürfen wir auch das dreimorengesetz ebenso weit zurückdatiren, und die älteren betonungen gehören an die äufserste grenze des griechischen, wo es sich kaum noch vom lateinischen losgelöst hat, was auch Curtius Jahn's jahrb. bd. 71 p. 351 *) ausspricht. Dann machte sich oben

ohne dafs der umstellung irgend gedacht wäre; dafs diese vom haupttone nicht verhindert wird (*βεβλή-μεθα* = *βεβάλ-μεθα*), zeigt z. b. *θράσος* neben *θάρσος*.

*) Treffend ist dort auf dorische betonungen, wie *ἔλεγον* = *ἔλεγοντ*

in einem anderen zusammenhange die geringe wandelbarkeit von accent und quantität dadurch bemerklich, daſs die betonung der spätesten zeiten der messung Homers nur in wenigen punkten widersprach, so daſs man mit vollem rechte von Homer an ebenso weit zurück auf dieselbe beständigkeit des accentes rechnen kann. Und was endlich die unbeschränktheit der accentsetzung angeht, hat sie im griechischen gar keine positiven spuren, wie sie das lateinische z. b. in cónficio durch schwächung des stammvocals bietet, zurückgelassen, ist vielmehr nur negativ aus den umwandlungen zu erschlieſsen, denen die worte durch das dreisilbengesetz erlagen.

Von solchen grundsätzen aus nehme ich, indem ich jetzt erst den accent der griechischen endungen zu behandeln anfange, auf diese jüngsten, aber doch noch sehr alten und in die zeiten der eigentlich griechischen flexionsbildung hinanreichenden accentgesetze beständig rücksicht, um so mehr, da ja noch bei Homer vieles erst im werden begriffen ist, und ein bunter wechsel von ursprünglichen und zusammengezogenen formen (gen. sing. der zweiten auf *οιο*, *οο*, *ου* u. s. w.). So kann der überlieferte accent, wenn er sich nicht aus den allgemeinen regeln ableiten läſst, für die formerklärung wichtig werden, indem er auf andere vollere formen hinweist, die mit ihm in übereinstimmung stehen.

II.

Freilich sind regeln wie: „In der ersten und zweiten declination wird der acut im gen. und dat. aller numeri in den circumflex verwandelt“ nur anerkennung des zwar unerklärten, aber factisch vorliegenden. Zwar war schon Buttmann der meinung, es möchte hier eine contraction stattgefunden haben, wiewohl er sie beim gen. sing. der ersten nicht richtig nachzuweisen vermochte (ausführl.

verwiesen, für ein noch älteres *ἔλεγοντ*, die die wirkung der schluſssilbe auf den accent in zeiten hinaufrücken, in denen die speciell griechischen formen noch nicht ausgebildet waren.

gramm. p. 33, anm. 3); denn aufser der genetiv-endung ος der dritten declination sind noch andere fälle möglich und wahrscheinlich. Nun zeigt das altindische bei femininen, deren stamm auf ā ausgeht, im gen. sing. ās mit vorhergehendem j, wodurch der stamm entweder von der endung blofs abgetrennt oder erweitert wird, z. b. von ǵihvá, zunge, ǵihvá-j-ās. Da nun im griechischen *j* zwischen zwei vocalen schwand oder vielleicht schon von vornherein der stamm mit der endung zusammentrat, würde ein τιμά-ᾰς*) oder ein ϑεά-ᾰς nothwendig τιμᾶς und ϑεᾶς ergeben, und ähnlich war es ja auch im lateinischen ergangen, wo der gen. familiās einem familiā-ās oder vielleicht familiā-īs entsprang**), so dafs das vollere ā das dünnere ī in sich aufnahm, wobei man īs entweder als blofse schwächung von ās oder als zusammenziehung von jās***) auffassen kann. Es verstümmelte sich aber auch die endung ās oder jās durch īs hindurch zu ī, und in den alterthümlichen genetiven, wie aulāī, findet man noch stamm und endung unverschmolzen neben einander. Jedenfalls nöthigt ī, auch im lateinischen eine eigene genetiv-endung für das feminin anzunehmen, īs = ās jās, gegenüber männl. is = as oder jas, wie denn das altindische für mehrere casus des singularis das weibl. geschlecht mit volleren endungen versieht. Nur darf man nicht mit Corssen (l. l. in der anm.) ī als bindevocal ansehen, während hier keiner nöthig wäre, am allerwenigsten ī. Dennoch könnte man, trotz der altind. und lat. analogie, bedenken tragen, ᾰς dem griechischen zuzusprechen, eben der betonungsgesetze wegen; es müfsten sonst substantive wie δίκᾱ den

*) An formen wie τιμή-ης glaube ich nicht; sonst wäre der η-laut wohl auch in den plural gedrungen; sondern das bereits verwachsene τιμᾶς ging, natürlich mit demselben accente, in τιμῆς über.

**) Letztere annahme verwirft Bücheler (grundrifs d. lat. declination p. 32), billigt Corssen (ausspr. u. s. w. d. lat. I p. 184).

***) Wegen der zusammenziehung von jā in ī vergl. sīmus, sītis = sjā'ma, sjā'ta und īmus, ītis wahrscheinlich = jāmás, jāthá, nicht = imás, ithá. Im altindischen ist sie, wie die von va in u, ungemein häufig. Im gothischen am wortende; so accus. voc. sing. von harja-, hairdja- = hari, hairdi; bēri = bērei = indogerm. babharjāt „er trüge". Im griechischen etwa διδοίημεν und διδοῖμεν = altind. dadjā'ma = dadajāma.

gen. δικά-ᾰς, zusammengezogen δικᾶς, bilden, also sämmtliche substantive, wie im gen. plur., der langen endung wegen circumflectirt sein, und es für gerathener halten, blofs ᾰς anzusetzen, das auch den altind. femininen keineswegs fremd ist; nun entstünde richtig aus τιμά-ᾰ̀ς und aus δίκᾰ-ᾰς τιμᾶς und δίκᾶς, nur dafs vielleicht statt ᾰς auch ες oder ος vermuthet werden könnte; denn auch ᾱ-ος, das noch durch die dritte declination empfohlen wird, hätte sich zu ᾶς zusammengezogen, nach analogie des männl. gen. ᾱ-ο = ᾱ im dorischen. Dennoch halte ich es für sehr gewagt, die uralte weibl. genetiv-endung zu verdrängen und glaube mich obigem dilemma in der weise zu entziehen, ohne weder gegen den accent noch die grammatische überlieferung zu verstofsen. Ich behaupte nämlich eine noch nicht beachtete art der vocalverschmelzung, die ohne veränderung des accentes vor sich geht unter sehr begreiflichen verhältnissen. Wenn zwei gleiche vocale, wie αα, οο, ωω, oder gleichartige, wie ωο oder οω, οου, οοι, auf einander folgen, von denen keiner den hauptton trägt, zerfliefsen sie unwillkürlich in einen laut, ohne je zwei getrennte silben zu bilden, ohne also je die bedingung zu einer contraction zu gewähren; denn, um zu contrahiren, müssen zwei deutlich getrennte silben vorhanden sein mit gesonderten accenten. Getrennt aber werden sie natürlich, wenn die eine durch den hauptaccent scharf hervorgehoben wird, wo dann nur noch eine gesetzmäfsige zusammenziehung aus bereits getrennten silben stattfinden kann. So vereinten sich denn die beiden ᾱ von δίκᾰ-ᾱς unmittelbar, oder besser, wurden nie deutlich gesondert gesprochen; es konnte also auch die letzte silbe, weil sie nie als solche sich geltend machte, eine herabsenkung des tones nicht veranlassen. Auf diese ursprüngliche trennung scheinen die von Göttling p. 38 und 138 citirten stellen, wenn sie anders recht berichten, hinzuweisen, wornach die Jonier alle auf ᾰ endenden worte der ersten declination auf langer endsilbe circumflectirt hätten, wie ὄργυια, ὀργυιᾶς; ἄγυια, ἀγυιᾶς; denn anfänglich wird diese betonung vom gen. dat. sing. und gen. plur., wo das ᾱ oder ω der

endung nicht mit dem α des stammes verschmolz, sondern selbstständig blieb und so den ton auf sich herabzog, zumal da wahrscheinlich noch das alte trennende *j* und im gen. plur. σ mitwirkte, ausgegangen und von da aus auch dem dat. accus. plur. zugekommen sein, da das σι des dat. und ursprüngliches νς des accus. nicht wie im sing. ᾱς des gen. und ᾱι des dat. (s. unten) oder im plur. ων des gen. den ton auf die letzte silbe herabbringen konnte. Ausdrücklich versichert von Aristarch das Schol. zu Iliad. VI, 422, er habe im sing. μέσην ἐς ἄγυιαν, im accus. plur. ἐϋκτιμένας κατ' ἀγυιάς betont (Lehrs Herod. p. 240). Allerdings bleibt dunkel, warum diese erscheinung blofs von den substantiven auf ᾰ berichtet wird; zudem wird sie nicht blofs den Joniern zugeschrieben (im ob. Schol. καί φασί γε τὸ τοιοῦτο Ἰώνων εἶναι· τινὲς δὲ ἐτόλμησαν λέγειν αὐτὸ Ἀττικόν, λέγω δὲ τὸ ἐπὶ τῶν τοιούτων θηλυκῶν καταβιβασμὸν γίνεσθαι τόνου), und konnte von substantiven wie die obigen, bei denen schon im nom. sing. ein wechsel der betonung stattfand, so dafs richtiger ὀργυιᾶς zum oxytonirten ὀργυιά gehört, aus misverständnifs, und von μίᾰ μιᾶς, das den überlieferten wechsel wirklich aufweist, ohne berechtigung auf andere wörter übertragen sein. Der gen. μιᾶς aber scheint mir = σμιά-jᾶς = indogerm. samjá-jâs von samjā, wofür altind. samjás von samí (s. unten), und erhielt mit den zusammensetzungen οὐδεμιᾶς und μηδεμιᾶς von οὐδε-μίᾰ und μηδε-μίᾰ einzig durch die betonung eine merkwürdige spur der weibl. genetiv-endung *jᾶς*; und dafs pronomina und zahlwörter ursprüngliches gerne bewahren, werden wir noch später sehen. Um wieder zur vocalverschmelzung zurückzukehren, wird sie völlig erklärt und erwiesen durch die sogenannte zweite contrahirte declination; denn wenn περίπλους: περίπλου aus περιπλοου, περίπλῳ aus περιπλοῳ, περίπλων aus περιπλοων, περίπλοις aus περιπλοοις, περίπλους aus περιπλοους bildet, ist doch offenbar die analogie des nom. accus. sing. und nom. plur. oder das streben nach gleichförmigkeit nicht genügend, solche auffallende verstöfse gegen die accentgesetze zu rechtfertigen, wodurch sich freilich z. b. αὐτάρκων,

συνήθων erklärt; denn hier haben den einen gen. plur. die anderen casus nachgezogen, während dort, den voc. auch eigens eingerechnet, die eine hälfte die andere. Und warum hätte hier die ungleichförmigkeit unangenehm berührt, während am circumflectirten gen. plur. der ersten, am circumflectirten gen. dat. der drei zahlen bei oxytonis der ersten und zweiten, an denselben accentuirten casus bei einsilbigen der dritten niemand anstoſs nahm? Zudem stützt sich eine solche erklärung oft auf die voraussetzung einer gröſseren bedeutung des nom., was sprachgeschichtlich unwahr ist und der zufälligen casusanordnung der grammatiker entsprungen scheint. Auch mit der ausstoſsung des einen *ο* reicht man nicht weit, da diese sich auch auf den nom. accus. sing. und nom. plur. erstrecken sollte, wie es z b. in *χείμαρρος* = (*χειμα-ρροϝος*) *) wirklich geschehen ist, dessen nom. plur. *χείμαρροι* nach dem Schol. zu Iliad IV, 452 betont wird, obwohl ihn Ptolemäus, als von *χειμάρρους* abgeleitet, paroxytonirte. Ebenso wollte derselbe Iliad. X, 373 *ἐΰξου* schreiben, weil = *ἐΰξόου*, was der Scholiast richtig mit hinweis auf *εὔνου* verwirft. Wohl aber wird alles klar durch die annahme, es sei im gen. sing. *ου* sofort in der aussprache mit vorausgehendem *ο* verschmolzen und *οου* nie in dieser trennung gehört worden, und eben so wenig *οῳ οων οοις οους*, wodurch der accent nicht zeit gewann, sich zu senken, weil die endsilbe, die seine senkung bewirken sollte, unmittelbar mit derjenigen, auf welche er sich hätte senken sollen, in eins zerfloſs. Damit geht hand in hand die bildung der adverbien: *εὔνως* aus *εὔνοως*, aber *ἁπλῶς* aus *ἁπλόως*. Mit dieser vocalverschmelzung verband sich im nom. plur. die kürzung der endung, sei es daſs *εὖνοι* ein *εὔνοοι* oder ein *εὔνοῑ* voraussetzt. Falsch aber wäre es, mit Franke (betracht. über d. darst. d. erst. griech. decl. (1866) p. 24) eine kürzung des stammes *εὔνου* zu *εὖνο* oder eine heteroklisis der stämme auf *ου* in die auf *ο* anzunehmen.

*) Vielleicht ist nicht *οϝος* sondern *ους* zu *ος* verkürzt, wofür z. b. *ἀρτίπος* = *-πους* (Od. VIII, 310; Iliad. IX, 505), *τρίπος* (Iliad. XXII, 164. Hes. sc. 312) spräche.

Dafs mit dieser erscheinung die ausdrücklich von den grammatikern untersagte perispomenirung des nom. accus. du. nicht zusammenhange, scheint der umstand zu beweisen, dafs ὀστώ = ὀστέω gleicherweise wie πλώ = πλόω betont wird; aber in ὀστέω wurde wahrscheinlich ε *j*-artig gesprochen, wodurch der accent auf ω rückte, bis auch *j* noch schwand, oder es folgte der analogie von πλώ.

Weniger schwierigkeit verursacht der gen. sing. der männl. o-stämme, da die vorstufe des gewöhnlichen *ου* in der homer. form auf *οιο* vorhanden ist, die sich aus altind. asja zu idealen *οσjο* ergänzt. Somit ist klar, warum ϑεοῦ = ϑεόὸ = ϑεόσjὸ mit dem circumflex versehen ist. Dieser in den texten nicht vorkommende gen. auf *οο* ist für Homer anerkannt in formen wie ὅο κράτος, ὅο κλέϝος statt des überlieferten, aber sprachlich unmöglichen *ὅου*, in denen die trennung durch den accent der ersten und den ictus der zweiten silbe erfolgte, in Αἰόλοο κλυτά, Αἰόλοο μεγαλήτορους u. s. w., wo blofs der verston die trennung veranlafste. Wo aber weder der rede- noch der verston es empfiehlt, die offene form — z. b. ἐφώνεε statt ἐφώνει — zu lesen, scheint mir gewagt, indem man sein augenmerk nicht blofs auf die ursprünglichkeit der form, sondern auch auf die physiologische wahrscheinlichkeit zu richten und sich überhaupt zu hüten hat, aus einem griech. Homer nach Curtius gelungenem ausdrucke (grundz. der griech. etym. II[1] p. 151) einen indogermanischen zu machen. Mannigfaltiger lautet der gen. sing. männl. α- und η-stämme: 1) homer. ᾱο, auch zusammengezogen ω, doch in unseren texten nur bei vorhergehender kürze vorkommend, z. b. Ἀσίω*) = Ἀσίεω oder Ἀσίᾱο, Βορέω = Βορέεω oder Βορήᾱο (-είᾱο), ἐϋμμελίω = -μελίεω oder -μελίᾱο, aber Αἰνήεω oder Αἰνήᾱο (-είᾱο). Indessen verwirft wohl mit recht für Homer Leo Meyer (gedr. vergl. d. griech. und lat. decl. p. 28) die formen mit synizese, so dafs man gleicherweise Ἀσίω und Αἰνήω (-είω) lesen und schreiben müfste **). 2) äol. dor. ᾱ = ᾱ-ο durch die

*) wenn nicht Il. II, 461 Ἀσίῳ ἐν λειμῶνι zu lesen.

**) Dann fiele auch die feine frage weg, ob in Βορέω = Βορέεω das

zwischenstufe von ᾱ-ᾰ, das sich verkürzt bei Aratos Phänom. 664: ἱππότᾰ φηρός. 3) att. ου = εο aus ηο und ᾱο; denn in ου mit Franke (ibid. p. 23) eine „wirkliche heteroklisie“ zu sehen, liegt kein grund vor. Uebrigens wird auf den att. und den jon. gen. bei der zweiten att. declination ein helleres licht fallen; sonst wird der accent nicht ungewöhnlich dabei beeinflufst, aufser in attischen formen, wie Ἕρμεω die jedenfalls den ton haben zurücktreten lassen, vielleicht von der analogie der zweiten att. declination verführt, wo ω am ende den hochton doch auf antepenultima haften, freilich nicht dorthin aufsteigen liefs.

Aehnliche fragen, wie beim gen. sing., erheben sich auch beim dat. sing. der ersten declination. Hier hat man unter drei endungen die wahl: der dativ auf ᾳ oder ῃ könnte blofs mit ι gebildet sein und der form nach einen locativ darstellen, wie der dat. plur. aller declinationen und der dat. sing. der dritten. Aber der dat. sing. der zweiten enthält jedenfalls mehr als nach Gerland (über d. griech. dat.) ein blofses ι. Wenn auch in der älteren griechischen schrift ῳ und οι zusammen durch ΟΙ vertreten waren, beweist das nichts für die identität der formen auf ῳ und οι weder als locative nach Gerland noch als dative nach Füisting (morphologie oder formenlehre d. griech. spr., Münster 1867, p. 13), die immerhin eine verschiedene aussprache haben konnten, wornach sich bei genauerer schrift der locativ in verstreuten formen auch für das auge darstellte, oder warum sollte der eine locativ oder dativ ΟΙΚΟΙ, gleich entstanden und gleich geschrieben, sich später in zwei formen gespalten und οἴκοι von οἴκῳ sich getrennt haben *)? In denselben fehler verfallen diejenigen, die lat. esse mit ese und so auch mit ĕre der dritten conjugation identificiren, weil in der älteren latein.

---

erste oder zweite ε gewichen, da es unmittelbar aus Βορέ(ι)ᾱο (-ηᾱο) hervorgegangen wäre und ε dem ει (η) entspräche (s. Göttling p. 282).

*) Für die ursprüngliche verschiedenheit solcher formen spricht auch der osk. loc. auf ei und dat. auf oi von o-stämmen; denn im loc. vermochte anfängliches ŏi sich nicht zu halten und sank zu ei, während ō des dativischen ōi dem einflufs des i kräftig widerstand.

langen vollen α nicht im stande, einen einfluſs auszuüben, und sein mittlerer oder nachton ging im hochton von α unter; dann in den poetischen formen ὑπαί, καταί, παραί, wenn sie wirklich feminine locative sind (vergl. aber Kuhn in d. zeitschr. XV, 408); daher müſsten die oxytonirten dative der ersten, wären sie locative, auch gleich betont sein. Es könnte aber auch die betonung dieser formen auf αί einem anderen umstande beigemessen werden, als dem gewicht der vocale, auf den ich beim dativ der zweiten declination hinweisen will. Nun sind wir aber verlegen, ob wir zu der speciell weibl. dativ-endung âi = ᾱι, die im altindischen ebenfalls mit dem stamme durch j verbunden wird (vergl. ǵihvá-jâi), oder zu der männl. und auch den femininen nicht fremden endung ē = ai uns wenden sollen. Nach ersterer art bestände ϑεᾷ aus ϑεά-ᾱι und τιμᾷ aus τιμά-ᾱι*). Auch hier bildet der einwurf kein hinderniſs, daſs bei barytonirten substantiven der ton auf das stammhafte ᾱ fallen, δικᾷ aus δικά-ᾱι von δίκᾱ entstehen und alle substantive, wie im gen. plur., den circumflex tragen müſsten, weil die oben erwähnte vocalverschmelzung auch hier eintrat, so daſs der accent nur da verändert wurde, wo das erste ᾱ durch den hauptton scharf vom zweiten abgehoben wurde; somit bleibt δίκᾰ-ᾱι = δίκᾳ. Eine ausnahme macht wieder μιᾷ = σμιά-ᾱι = indogerm. samjá-jâi von samjá, wofür altind. samjâi von samí (s. unten), und erhielt unter allen dativen einzig eine spur von j in der betonung. Die weibl. dativ-endung âi ziehe ich wegen des ebenfalls weibl. âs des gen. vor, obwohl an sich auch ē = ai zulässig wäre; denn entweder könnte der eben geschilderte vorgang stattgefunden haben, oder âi kürzte sich wie αι und οι im nom. plur. Jedenfalls aber ai setzen die männl. stämme auf ᾱ, η an, wie sie auch im genetiv abweichend von den weiblichen verfuhren. ᾳ konnte dann weiter zu ᾰ gekürzt werden, wofür Lobeck paralip. I p. 184 aus Antimachos den vers an-

*) Wegen eines ῃ = ᾱι bin ich derselben ansicht, wie oben beim genetiv wegen eines ης = ᾱς.

führt: πατρί τε κυανοχαῖτα Ποσειδάωνι πεποιθώς, so dafs dieses ᾰ durchaus goth. dativen auf ă gleich steht, das aus ā und āi hervorging.

Wegen des dat. sing. der zweiten declination habe ich so eben die annahme eines locativs zurückgewiesen, besonders wegen des wahren locativs οἴκοι neben οἴκῳ, μέσσοι neben μέσσῳ, wahrscheinlich auch τοί (enklit.) neben τῷ. Auch widersprechen die als dative verwandten locative μοί (ἐμοί) und σοί (= altind. ma(j)i und tva(j)i)*) wegen des ο. Wenn übrigens diese formen oxytonirt sind, dagegen andere, wie ἁρμοῖ, ἐνδοῖ, ἐνταυθοῖ, Ἰσθμοῖ, ποῖ u. s. w. circumflectirt, so scheinen mir die ersteren unmittelbar aus dem indogerman. sprachschatze vererbt und älter, die wie einfache den acut erhielten, die letzteren erst innerhalb des griechischen mit dem locativsuffix i zusammengesetzt und als solche noch deutlich fühlbar, die demgemäfs regelrecht den circumflex erhielten. Auch οἷ scheint neueren ursprungs, da auch im altindischen nur der nom. sing. svajám vorhanden ist. Auch bei den adverbien auf εί, die Bopp in seinem vergleichendem accentuationssystem p. 193 als locative erklärt mit schwächung eines stammhaften ο zu ε, was namentlich die oskischen locative auf eí gegenüber dativen auf oí unterstützen, wurde die ursprüngliche bildung vergessen und εί erschien unmittelbar als flexionssilbe, die den acut annahm. So kann ῳ der zweiten nur ein wahrer dativ und nur = āi = a + ai sein. Dem bei langen endungen immer wiederkehrenden einwurf, dafs sie senkung des tones bewirken und alles zu perispomena umschaffen müfsten, liefse sich auf drei weisen begegnen: 1) oi könnte sich gekürzt haben, wie αι beim dat. der männl. α- und η-stämme; 2) oder in bekannter art sofort mit dem stamme verschmolzen sein; da man aber beide male noch in griechisch-lateinischer zeit die endung vom stamme getrennt denken müfste, was die

*) Ob die enklitischen formen des altindischen me, te = ma(j)i, ta(j)i mit dem localen i versehen und mit maji, tvaji identisch, oder = maj-, taj- blofse stämme mit dem erweiternden j und kē, jē u. s. w. ähnlich seien, kann ich nicht entscheiden.

schon im altindischen, zend, lateinischen und gothischen statt gefundene verschmelzung unwahrscheinlich macht, könnte 3) blofs *ι* als endung aufgefafst sein. Dem widerspräche die aristarchische betonung *ἰῷ* von *ἴος*, die ich, *μιᾷ* von *μία* entsprechend, als rest der ursprünglichen contraction *ἰό-οἰ* betrachten müfste. Aber schon der Schol. zu Iliad. VI, 422 äufsert sich hierüber (Lehr's Herod. p. 240): *μήποτ' οὖν, ἐπεὶ καὶ τὸ ἰῇ ἐπὶ τῆς δοτικῆς περιέσπασε, συνεξομοιῶν τῷ τοῖ θηλυκοῦ τόνῳ κατὰ τὴν αὐτὴν πτῶσιν καὶ τὸ οὐδέτερον οὕτως ἀνέγνω ὁμοτόνως*. So müfste entweder der dat. *ἴῳ* betont oder schon der nom. sing. als *ἰός*, nicht *ἴος*, angesetzt werden. Trotzdem einzig *ι* als endung erschiene, wäre in der betonung der oxytona doch nicht, wie in *χαμαί*, *ι* in *ω* aufgegangen, sondern hätte richtig seinen theil zum gemeinschaftlichen circumflex geliefert, da ja nicht ganz *ω*, wie dort ganz *α*, zum stamme gehört, und bei dem noch lebendigen casus sichtbarlich, nach quantität und um *ι*, der o-stamm vermehrt wurde, während *χαμαί* als eine alte und kristallisirte form nicht erst neu zusammengesetzt zu werden brauchte.

Für jene eigenthümliche art der vocalverschmelzung sehe ich aufser in der zweiten zusammengezogenen declination einen beweis im gen. plur. der beiden ersten declinationen. Woher die sonderbare abweichung, dafs zwar die oxytona der ersten wie der zweiten den ton auf die endung herabsinken lassen im gen. und dat. der drei zahlen, der gen. plur. der zweiten aber sonst nicht perispomenirt wird, wie der der ersten, welcher nach Ahrens meinung selbst bei den barytonirenden Aeoliern den circumflex auf *ᾶν* trug (d. dial. Aeol. p. 12), während doch *θεάὼν*, *Μουσάὼν*, *θεόὼν*: *θεῶν*, *Μουσῶν*, *θεῶν* ergibt, also auch *λογόων* zu *λογῶν* werden sollte? Ferner woher, dafs wohl genetive auf *άων*, aber nicht einer auf *όων* sich findet? Neben das letztere stelle ich, dafs auch im sing. die gen. auf *οο* weit seltener gefunden werden, als solche auf *οιο*, auch wenn man sie überall bei Homer einführt, wo sie sprachlich oder metrisch nöthig werden, dagegen gen. auf *ᾱο* die fülle, wiederum aber keiner auf *ᾱιο*, und meiner

meinung nach ist der grund einleuchtend. In der ersten declination ging der endung *ο* oder *σjο* ein ungleichartiger vocal vorher, während in der zweiten zwei *ο* auf einander folgten, die unmittelbar schon in der ersten aussprache in *ω* zerflossen oder, durch verdunkelung des zweiten *ο*, in *ου*; *ᾱο* aber bildete wegen der verschiedenheit der vocale zwei deutlich getrennte silben. Weil man nun noch in der homerischen zeit die vollen flexionen zu bewahren sich bemühte, bietet Homer den gen. auf *ου* zwar nicht selten; aber *οο* konnte nur vom rhythmus getragen oder durch den accent der ersten silbe zertheilt zweisilbig gesprochen werden; so half man sich denn so, dafs das der endung wirklich zukommende *ι* in dieser form beibehalten wurde im vorzug vor dem gen. auf *ᾱο*, dessen ungleichartige vocale allein hinreichten, stamm und endung aus einander zu halten, und das *ι* ähnlich hatten schwinden lassen, wie es schwand in *ἀεί* = *αἰεί*, in *ἀετός* = *αἰετός*, in welchem letzteren worte das *ι* durch verlängerung des vorhergehenden vocals ersetzt wurde, in *δᾱέρ-* = *δαιϝέρ-* = devár(a)- und in den von Ahrens d. dial. Aeol. p. 100 sq. beigebrachten beispielen. Eben so steht's mit dem gen. plur.: das stammhafte *ο* verschwamm mit *ω* der endung, bevor dieses den hochton auf jenes herabziehen konnte, während in der ersten das ebenfalls lange und verschiedenartige *ᾱ* vor *ω* ganz gut seine selbstständigkeit wahrte. Wenn dagegen das stammhafte *ο* den acut trug, wie in *θεός*, vermochte er zwar nicht so viel, um formen auf *όων* einen längeren bestand zu sichern, aber doch, dafs die zwei nicht zusammenfliefsenden silben eine regelmäfsige contraction eingingen und aus *θεόὼν* *θεῶν* entstand. So bildet gegen die annahme, auch die zweite griech. declination hätte, lat. rum entsprechend, *σων* zur endung gehabt, der umstand keinen einwand, dafs keine formen auf *όων* vorkommen. Auf sie weisen durch die betonung hin die dorischen gen. plur. der pronomina *), wie *τουτῶν*, *τηνῶν*, *ἀλλῶν*, die

*) Die vocale des stammes- und der endung zeigt w i r k l i c h der gen. pl. von *ἡμεῖς* und *ὑμεῖς* getrennt, nur dafs der *α*-vocal durch *ε*, nicht *ο*, vertreten ist: *ἡμεί-ων* und *ὑμεί-ων* = indogerm. asmai-sām und jusmai-sām,

ebenso, schon nach Ahrens d. dial. Dor. p. 31, auf die urform *όων* schliefsen lassen, wie das merkwürdige *μιᾶς* und *μιᾷ* auf *μιά-jᾶς* und *μιά-jᾶι*, nur dafs hier die vocale durch *j*, dort durch *σ* getrennt wurden. Wenn sonach aufser den oxytonirten blofs die pronomina der vocalverschmelzung sich entzogen, mufs sich bei ihnen auch *σ* länger erhalten haben, wie denn Ahrens ibid. p. 32 mit recht bemerkt: scilicet in pronominibus prisca firmius haerent. Gleicherweise wie die genetive sind aber auch die entsprechenden adverbien betont, wie *ἀλλῶς*, *παντῶς*, *τηνῶς* wegen *ἀλλῶν*, *παντῶν*, *τηνῶν*, und die ortsadverbien auf *-ῶ* = *-όθεν*, wie *πῶ*, *τουτῶ*, *αὐτῶ*, *τηνῶ* (s. Ahrens d. dial. Dor. p. 32 und 374). Dennoch können weder die adverbien den genetiven noch umgekehrt gefolgt sein, da eine gegenseitige beziehung sich nicht entdecken läfst, sondern beiden mufs wegen ähnlicher bildungsweise unabhängig eine solche betonung zukommen. Da die adverbien auf *ως* ablative sind, halte ich für vorliegende frage die zendform āaṭ, eigentlich ablativ des stammes a, auch zusammengezogen āṭ, ved. āt, „von da, dann, hierauf", wofür altindisch asmát, für wichtig, da sie zeigt, dafs auch bei den a-stämmen ursprünglich at im ablativ antrat; hiernach ergibt sich als ablativausgang a-at, zusammengezogen -āt, in welchem die sprache, zwei gleichen, unmittelbar einander folgenden elementen abgeneigt, das erste **oder** zweite a verlängern konnte, d. h. aus -aat entwickelte sich ein -āat und -aāt; eben defswegen wurde ja auch das erste a der dualendung des mediums unorganisch verlängert: 2. pers. āthe = āthati und 3. pers. āte = ātati. Auf -aāt führe ich die griech. adverbien auf *ως* zurück und nehme an, dafs die pronominaladverbien und die oxytonirter adjective *όωτ* (*όως*) vorauszusetzen, und, wie *ἀλλῶν* auf *ἀλλόὼν*, weist *ἀλλῶς* auf *ἀλλόώς*. Insgemein aber verschmolz *οως* wie *οων* ohne veränderung des accentes.

Der **dat. plur.** hat keine contraction erfahren, son-

---

wofür im altind. asmā'kam und jusmā'kam. Jene formen entsprechen wegen des erweiternden *ι* dem gen. plur. der übrigen pronomina, wie altind. kēšām, jēšām, tēšām u. s. w.

dern verdankt den circumflex dem kurzen schlufs-i der vollen form *αισι* und *οισι* nach den allgemeinen gesetzen. Der stamm aber ist eben so erweitert worden, wie im nom. plur. Es haben nämlich die ă = *ᾰ* und *ο*-stämme eine vorliebe, dem a ein i beizugesellen, wovon die näheren ursachen noch nicht erforscht sind. Hiebei geht das griechische in so fern über das altindische hinaus, als dies im plural den femininen das ā rein erhält, jenes *θεαῖσι*, *θεαί* indogerm. devāsu, devās gegenüberstellt, wofür altindisch devíšu, devjās *). Der nom. plur. auf *οι* und *αι* nämlich ist nur der der endung beraubte, durch i erweiterte stamm, wie auch der acut der oxytona an keine zusammenziehung denken läfst. Solche plurale finden ihr ebenbild in der altind. pronominaldeclination (té = *τοί*) und scheinen in ein hohes alterthum hinaufzureichen. Bopp führt (vgl. gramm. I p. 447, §. 228a) zend. vīçpéçca (nach Justi's transscription) omnesque, als zusammenziehung von vīçpaj-aç-ca an, wie prākrit. ē häufig = aja; da aber die form überall accusativ ist, könnte sie vielleicht den dor. accus. plur. auf *ος* gleich stehen. Als zuverlässigeren gefährten dieser zendform erschliefse ich aus goth. veis (= vīs) „wir" ein vajas, wie threis (= thrīs) auf trajas „drei" wirklich und die nom. plur. der i-stämme auf eis (= īs) höchst wahrscheinlich auf ajas hinführen; vajas aber = maj-as hat a zum stamm und hinter dem stammerweiternden j die endung vollständig bewahrt, wofür im altindischen mit neutraler endung vajám. Auch kann goth. eis (= īs) „sie" = indogerm. ajas, ebenso gut auf den erweiterten pronominalstamm a, als den gesteigerten i zurückführen, wiewohl letzteres wegen der übrigen casus viel wahrscheinlicher ist. Allein Schleicher (compendium II[1] p. 432, §. 247, II[2] p. 534) vermuthet, wir hätten solche bildungen in den lat. plur.-nom. zweiter declination auf eis, ēs übrig, welche Corssen (aussprache u. s. w. I p. 220 sq.)

*) Den reinen stamm bietet auch das griechische dar in den locativen *Ὀλυμπίᾶσι* (von *Ὀλυμπία*, als ortsangabe; aber *Ὀλυμπιάσι* von *Ὀλυμπιάς* als zeitangabe; fehlerhaft *Ὀλυμπιᾶσι*, nach Göttling p. 354), *θύρασιν*, *Ἀθήνησι* u. s. w. (s. zeitschr. IX, 57).

aufzählt. Bopp (vergl. gramm. I p. 448, §. 228b) stellt zwei möglichkeiten der erklärung auf: 1) es sei s an den pronominalausgang ī = oi angetreten als neue plural-endung, womit stimmt Leo Meyer gedr. vergl. d. griech. und lat. decl. p. 65; dann wird es aber unwahrscheinlich, dafs man sich später des s, das man anzufügen sich gedrungen fühlte, doch wieder entledigte; aber ein blofs überkommenes s abzuwerfen hat nichts auffälliges; 2) es könnten diese formen i-stämmen angehören und virēs „männer" von einem stamme viri herkommen, was auch Bücheler meint grundrifs d. lat. decl. p. 18; diesen überschlag*) begreift man allerdings in zusammensetzungen (armo-, in-ermi-s), nicht aber im einfachen zustande und dazu noch in einem einzelnen casus. Somit ergänzt Schleicher mit recht ein gnāteis zu gnātaj-as und erkennt in ihnen genossen zu den eben erwähnten zend. und goth. formen. Nur mufs man sich nicht wundern, dafs das lateinische solche merkwürdige formen fast allein bewahrt; steht es doch auch mit seinem tis für plur. 2 beim verbum ganz vereinzelt, und ebenso weichen von der gewöhnlichen bildung die gen. sing. der pronomina ab, wie illīus, istīus u. s. f. = illo-j-us, isto-j-us (Bücheler: grundrifs d. lat. decl. p. 39), indem j mit vorhergehendem o zu oi verschmolz und sich dann in ī zusammenzog, welches letztere aber nicht stattfand bei ejus, hojus, quojus wegen ihrer einsilbigkeit. Eigenthümlich ist dem nominativischen *αι* und *οι* als stammauslaut die kürze, was bei allen wörtern einflufs auf den accent hat; nur der dor. dialekt wahrt auch in der betonung die länge. Es wäre das minder auffällig, wenn nicht 1) *αι* und *οι* metrisch als lang gölten und 2) beim verbum im optativ ihre länge schützten und selbst in der declination im adverb *οἴκοι*. Ueber 1) habe ich mich oben geäufsert, und wie im volksmund die

*) Bildungen wie dibus und diibus für dis und diis, fibilus, amicibus, suibus für suīs u. s. f. sehe ich nicht als umschlag in die i-declination an, sondern als schwächungen eines ursprünglichen deobus, filiobus u. s. f., womit man die schwächung von ubus in ibus in der u-declination vergleiche, was allerdings das gesetzliche ibus der dritten begünstigt haben mag.

schwächung der endsilben fortschritt, zeigen die von Göttling p. 111 gesammelten stellen, wornach die neueren Attiker *ἥμεραι, εὐπράξιαι, αἴτιαι* u. s. w. betonten, da das *αι* vielleicht als ă so kurz zu klingen begann, daſs dagegen das gesetz, bei substantiven den ton nicht zurückzuziehen, nicht aufkommen konnte. In bezug auf 2) sind die drei *οι* doch ungleicher natur. Im nom. plur. stand, wie eben gezeigt, der diphthong schon von uralten zeiten her am ende und war der gebührenden endung verlustig gegangen, so daſs es nicht zu verwundern ist, wie er allmählich, von keinem nachfolgenden consonanten geschützt, der kürzung unterlag. Gerade dieser schutz aber wurde den optativformen zu theil, in denen das kennzeichen der dritten plur. sing., t, viel später abfiel und noch in der griech. lat. zeit vorausgesetzt werden muſs, da das lateinische durchweg daran festhält. Auſserdem ist i im optativ etymologisch lang, als zusammengezogen aus jā (*φέροιτ* = bhárēt = bháraīt = bharajāt). Somit ist die länge beim verbum hinlänglich gerechtfertigt. Bei *οἴκοι* ist *ι* zwar kurz, aber nicht nur so dem stamme beigegeben wie *ι* im nom. plur., sondern eigentliches casussuffix des locativs, das mit dem stamm-o regelrecht zusammengezogen wurde, und das resultat davon ist eben die länge, während von einer zusammenziehung im nom. plur. nicht die rede sein kann. Das neben *οἴκοι* merkwürdige *χαμαί* ist oben besprochen.

Die stammerweiterung durch i von a-stämmen liegt ferner in einigen homerischen dualformen auf *οι-ῖν* vor, mit ausnahme der adverbien der letzte fall, wo bei oxytonirten substantiven der acut sich in den circumflex verwandelt. Auch im gen. dat. du. überschritt das griechische die vom altindischen gesteckte grenze der stammerweiterung, indem es *ἵπποι-ῖν* altindischem áçvā-bhjām entgegenstellt. Für die länge von *ιν* neben bhjām sprechen z. b. Il. V, 13: *τὼ μὲν ἀφ' ἵπποιῖν, ὁ δ' ἀπὸ χθονός* u. s. w.; V, 622 und XIII, 511: *ὤμοιῖν ἀφελέσθαι*; XVI, 560: *τεύχεά τ' ὤμοιῖν ἀφελοίμεθα*; XIX, 396: *ἐφ' ἵπποιῖν ἀνόρουσεν*; Od. VI, 19: *σταθμοιῖν ἑκάτερθε* und 219: *ἅλμην ὤμοιῖν ἀπολούσομαι*,

wiewohl die kürze nicht selten angetroffen wird, z. b. Il. X, 187: *ἀπὸ βλεφάροιιν ὀλώλει*; XI, 110: *σπερχόμενος δ' ἀπὸ τοῖιν ἐσύλα* u. s. w.; XXIII, 336: *ἧκ' ἐπ' ἀριστερὰ τοῖιν· ἀτάρ* u. s. w. Anzuführen wagte ich nicht die dualformen der pronomina, da ihr suffix wahrscheinlicher auf bhjam als bhjām zu beziehen ist trotz des altind. āvábhjām und juvábhjām, die wegen gänzlicher verschiedenheit des stammes auch in der endung für *νῶϊν σφῶϊν* nichts beweisen, auch nicht die pluralformen *ἡμῖν, ὑμῖν*, die durch zusammenziehung aus asmá(bh)jam und jušmá(bh)jam entstanden sind; und zweifelnd führe ich an Il. XIII, 309: *ἢ ἐπ' ἀριστερόφῖν; ἐπεὶ οὔ* u. s. w., da man auch hier wohl nur bhjam annehmen und die länge der kraft der arsis zuschreiben mufs. Letzteres läfst sich freilich von den beigebrachten beispielen mit (φ)ῖν nicht durchaus in abrede stellen; indessen, weil nie ein wort folgt, das mit *j* oder *ϝ* begonnen hätte, und die länge mit altind. bhjām zusammentrifft, spricht alle wahrscheinlichkeit für die etymologische bedeutsamkeit dieser länge, und man müfste, wie ich oben *ϝοίκοῖ, Μοῦσαῖ* für Homer vorgeschlagen, auch hier *ὤμοιῖν, ἵπποιῖν* betonen, wenn man sie als für den dichter noch lebenskräftige gebilde auffafst, um den homerischen redeton wiederzugeben. Sonst ist der circumflex bei den formen mit ausgestofsenem *φ* selbstverständlich, da ein *θεαῖν* und *θεοῖν* zu *θεάφιν* und *θεόφιν* und ein *ποδοῖν* zu *ποδόφιν* mit überschlag in die zweite declination ergänzt werden mufs*).

Trotz seines langen *α* und *ω* kann dagegen der nom. acc. voc. du. auf keine zusammenziehung anspruch machen, wenigstens nicht in griech.-lat. zeit. Da also praktisch sich *ᾱ* und *ω* nur als verlängerung des stammvocals darstellen, kann man den acut nur billigen. Ja das gefühl, diesen casus des duals gebühre nur der acut, über-

*) Den gen. und dat. du. so zu unterscheiden, wie die analogiker, die resp. *Ἀτρειδαῖν*, aber *Ἀτρείδαιν* wegen des plur. *Ἀτρειδῶν* und *Ἀτρείδαις* schrieben, liegt, wie schon Göttling p. 114 sah, kein grund vor, da schon im altind. dual einzelne casus zusammenfallen.

wiegt so sehr, daſs z. b. *ὀστώ* aus *ὀστέω* betont wird und *πλώ* aus *πλόω* (s. Göttling p. 166).

Beim accus. plur. ist seine entstehung in der ersten aus *ανς*, in der zweiten aus *ονς* um so sicherer, da solche formen aus dem kretischen und argivischen dialekte noch überliefert sind. Nur hat man hiebei nicht eine unmittelbare ausstoſsung des nasals anzunehmen, sondern in n steckt ein vocalisches element, das sich mit vorhergehendem vocal zur länge vereint, während der consonantische rest entweder ganz verschwindet, oder ein schattendasein fristet, wie im vedischen nṝ: oder nṝr = zend. nerãs, und in diesem sinne möchte ich es nicht miſsbilligen, von „*ν* ante *σ* in iota mutatum“ mit Ahrens d. dial. Aeol. p. 69 zu reden bei den äol. accus. auf *αις* und *οις*. Das dorische schwächt das *ᾱ* der ersten*) und betont demgemäſs (z. b. *Μοῖρᾰς*) und *ως* der zweiten zuweilen. Weil also nur ns an den stamm tritt, ist der acut bei oxytonis gerechtfertigt und zugleich der obigen behauptung eine neue stütze verschafft, daſs der sprache eine durch position entstandene länge, hier durch das nachwirken von *ν*, für kürzer gelte, als eine ursprüngliche, wie in *θεούς* gegenüber *βοῦς*, wenn gleich der unterschied so fein ist, daſs wir auf eine strenge durchführung nicht gefaſst sein können. Indessen sind die ausnahmen doch nur der art, daſs natürliche längen auch den acut, nicht aber durch position entstandene auch den circumflex haben können, z. b. *βουλήν*, *Ζεύς*. Es widerspricht diesem grundsatz die von Schol. Il. II, 346 und XX, 357 vorgeschriebene betonung *τοῦςδε* und *τοσσοῦςδε*. Daſs aber diese regel der circumflectirung einer dem *δε* vorangehenden länge nicht sicher steht, sieht man daraus, daſs trotz des widerspruchs der grammatiker die betonungen *τώδε* nach Schol. VIII, 110 und *τοιώδε* nach Schol. XI, 432 die oberhand gewannen; und wenn man dies der eigenheit des duals zuschreiben will, der ja auch bei zusammenziehungen keinen circumflex auf *ᾱ* und *ω*

*) Spuren davon finden sich bereits in Hesiods theogonie 60, 184, 584, 804 *κοῦρας*, *πᾶσας*, *βουλάς*, *εἰρέας*

duldet, ferner daraus, daſs in Schol. XVI, 697 (vgl. auch Schol. XI, 446) nach einer casusendung δε als eigenes wort betrachtet wird, wie οἶκον δέ im gegensatz zu ἄγραδε, οἴκαδε; folglich müſste der acc. plur. οἴκους δέ und von unserem pronomen τοὺς δέ lauten. Auch hier fällt es den grammatikern nicht ein, daſs die sprache noch andere losere verbindungen als die der worteinheit kennt, die zwischen dieser und vollständiger trennung die mitte halten und ebenso wenig als die enklitica den accentgesetzen unterliegen, und nur da verstehen sie sich zu regelwidrigen betonungen, wo die wirkliche aussprache sie wider willen drängt, wie hier in τῶδε und τοιῶδε, bei den enkliticis in αἴθε, εἴθε, ναίχι, ohne dieselben tiefer als sonderbare ausnahmen zu fassen. Deſswegen billige ich weder τοῦςδε noch τούς δέ, weder οἶκονδε noch οἶκον δέ, wodurch man auf verschiedenen wegen dasselbe ziel, übereinstimmung mit den accentgesetzen, erreichen möchte, sondern τούςδε und οἶκονδὲ (wie οὗτινὸς, ὧντινῶν) oder οἰκόνδε (= οἰκόνδε nach art. I). Diese aneinderfügungen für ein wort zu halten können mich verbindungen wie Ἀφίδναζε, Θήβαζε, ἔραζε, χαμᾶζε (s. Schol. Il. III, 29), θύραζε nicht bestimmen; denn zunächst werden hier die accentgesetze nicht verletzt; dann kann ζε überhaupt nicht wie δε auf selbstständigkeit anspruch machen, da es nur stämmen*) und präpositionen (μέταζε bei Hesiod ἔργ. κ. ἡμ. 396), nicht aber ausgeprägten casusformen angehängt wird. Auch bilden gegen den feinen tact der sprache, naturlängen**) sich länger zu denken als positionslängen, die formen ἡμᾶς und ὑμᾶς keine ausnahme, weil sie nicht unmittelbar mit altind. asmán, jušmán = indogerm. asmans, jusmans zusammenzustellen, sondern aus ἡμέας, ὑμέας zusammengezogen

*) Irre geht der Schol. l. l. (Lehrs Herodian p. 215), wenn er χαμᾶζε vom adverb χαμαί ableitet; vielmehr enthält es den einzeln nicht vorkommenden stamm χαμά wie ἔραζε ἔρα.

**) Unter naturlängen verstehe ich nur solche silben, die den langen vocal auch über das griechische hinaus bewahren; daher τούς = τόνς eine positionslänge, aber den scholiasten, die den gegenwärtigen sprachzustand berücksichtigen, eine συλλαβὴ φύσει μακρά.

sind, wie auch ἡμεῖς, ὑμεῖς = ἡμέες, ὑμέες und ἡμῶν, ὑμῶν = ἡμέων, ὑμέων *).

Für den nom. voc. sg. sei erwähnt der voc. δέσποτα, der voc. der verbalsubstantive wie προφῆτα, die homer. nom. und voc. εὐρύοπα, μητίετα, ἀκάκητα nach Aristarch, während andere das wort properispomenirten (Schol. zu Il. XVI, 185), über welche zu vergleichen Göttling p. 125, Lehrs de Arist. stud. hom. p. 259 (2. ausg.), und Lobeck paralip. I p. 183; der homer. voc. νύμφᾰ φίλη nebst dem äol. nom.-voc. Ἀφρόδιτα, worüber Ahrens d. dial. Aeol. p. 12 und 109, der eben da auch den überlieferten nom. πρέσβιστα verzeichnet; der äol. wohl nom.-voc. φέρενα = φερνή und Ἕλενα nach Lehr's Herodian p. 114, so daſs das äolische wie das lateinische, auch im nom. die feminendung abgekürzt zu haben scheint; denn bei den masc. wird es so gut als die epische sprache im nom. ᾰ haben eintreten lassen, wie homer. ἱππότᾰ, τοξότᾰ u. s. w., die durch den hochton auf der zweiten silbe die verstümmelung aus -της andeuten; κυανοχαῖτα Iliad. XIV, 390 und XIII, 563, und wohl auch νεφεληγερέτᾰ, dem immer Ζεύς folgt; dagegen εὐρύοπα u. s. w. zogen den ton zurück als idionyma similiaque propriis nach Lobeck l. l., während die mit τρίαινα zusammengesetzten wie ἀγλαοτρίαινα im anschluſs an das einzelne τρίαινα.

---

*) Ueber betonungen wie πάσᾰς, τὸς τοιούτος s. im ersten artikel.

St. Gallen, im sept. 1867. Franz Misteli.

(Fortsetzung folgt).

Die neuern arbeiten von Ascoli in Mailand.

Studj Iráni, articolo primo. Sfaldature dell' antica aspirata. (Estratto delle Memorie del Reale Istituto Lombardo. Vol. X, I d. s. III).

Man hat im allgemeinen die physiologische möglichkeit von wahren tönenden aspiraten geläugnet, dem zend aber die aspiraten überhaupt abgesprochen, nur spiranten ihm zugestanden. Dagegen behauptet Ascoli, es ergebe sich aus den spätern und den neuiranischen sprachentwicklungen, dafs es sich in den bekannten vorgängen im zend bei verwandlung von tenuis und media und sonst grofsentheils um wahre paläoiranische aspiraten handle. Mit dem ausdruck paläoiranisch aber bezeichnet A. die periode der einheit der iranischen sprachen. Referent hat sich allerdings nicht so eindringend mit den iranischen sprachen beschäftigt, um hier ein endgiltiges urtheil abgeben zu können, aber die bezügliche arbeit Ascoli's machte auf ihn den eindruck einer methodisch und scharfsinnig geführten und auf reichem material fufsenden untersuchung, die wohl verdient in dieser zeitschrift einläfslicher besprochen zu werden.

Zunächst bestreitet A. des auch von ihm sehr anerkannten Müller erklärung des armenischen q́o, q́e- (casus obliqui des pronominalst. tva) und q́ar „vier“. Ein als in der mitte stehend angenommenes sva, svar widerspreche geradezu dem iranischen sprachcharacter, es liege vielmehr ein wirkliches thwa-, -thwar zu grunde, welches sich in neuiranisches hva, hvar entwickele. Auf dasselbe zendische volle th gehe das neupersische h in k̓ahār „vier“ zurück. Dagegen blieb das dentale element des paläoiranischen th in der grundform für afghanisches tsalōr (= k̓adōr = k̓atōr vgl. afghan. plār = pidar, pitar) und für ossetisches tsuppar (= k̓utvar). Ganz dieselbe theilung einer ursprünglichen vollen aspirata finde sich zwischen afghan. plan und neupers. pahn, zend. pathana. Eine zweite armenische form für „vier“ ist k̓orq́, was Müller als k̓oq́r = k̓asvar erklärt. Wird nun q́ auf thw zurückgeführt, so steht dieser deutung laut-

lich nichts im wege; doch ist kein grund vorhanden die einfachere erklärung Bopps aufzugeben: ein vorauszusetzendes k̓ahur konnte ebenso leicht in k̓or übergehen als im neupersischen k̓ahār in k̓ār. Es erklärt nun Müller ebenso jr (*hr) in den armenischen wörtern ha-jr (*pa-tar), ma-jr (*ma-tar), eǵba-jr (*bra-tar) als entstanden aus sr, wie in q́o-jr (*sva-sar). Natürlich läfst A. die annahme für das letzte gelten, setzt aber für die erstern altiranische pa-thre, ma-thre, bra-thre voraus. Auch ajr des armenischen ajrel ardere führt der verf. auf ein zendisches āthr- zurück, obgleich in den übrigen armenischen wörtern, welche auf denselben zendstamm zurückgehen, der t-laut geblieben ist. So löst sich aufs einfachste das räthsel der drei armenischen formen für das zahlwort drei. Von dem paläoiranischen thri gelangt man einmal zu neuiranischem a-rth, von dem abgeleiteten typus hri zu einem protoarmenischen *e-rh, woraus nun e-ri oder err, er̓ werden kann.

Mit der gleichung i = t versucht M. die armenischen personalendungen der dritten sing. und zweiten plur. zu erklären, so dafs aǵaj „er mahlt" dem alten aǵat(i), berē = berai „er trägt" einem berat(i), aǵajq́ „ihr mahlt" und berēq́ = beraiq́ „ihr traget" alten beratasi etc. entsprechen. Mit viel mehr recht sieht A. in aǵaj und berē ein epenthetisches i, wie in haj „Armenier" = paiti, pati und in mēš (-ǵ) = maidhja, madhja, in j des pluralis aber einen reflex von h = th (von baratha), während q́ pluralzeichen ist. Auch das armenische i im abl. sing. z. b. mardo-j entspricht vielleicht nicht sowohl dem zendischen ṭ (maretā-ṭ) als einem maretādha, gerade wie das neupers. kai quando zu zendischem ka--dha stimmt. Einer spirans h entspricht das armenische i in arq́aj „könig" aus q́rah, q́rahi, q́raho, q́araṅha „königlich" von q́araṅh „glanz", q́ar „glänzen".

Wie im armenischen, so finden sich im neupersischen nicht wenige beispiele von i = h = alter muta; besonders oft steht i paläoiranischem dh gegenüber. Afghan. pāl-al d. i. pād-al, arm. pah-el „bewachen", neupers. pajīdan

vereinigen sich in einem paläoiranischen päd, pādhāmi, das sich zu zend. pā verhält wie çnäd, çnādhaj zu çnā; ā-rāj-am „schmücke" ist gleich einem zend. ā-radh-ämi; rōj-am „ich wachse" = zend. raodh-āmi, šōj-am = paläoiranischem çaodhajēmi „ich wasche", girij-am „ich traure, jammere" geht auf ein geredhāmi zurück, afghan. garh-ē-dal. Dagegen ist das stadium von h bewahrt im neupersischen dah-am = dadhāmi und in ni-hā-dan „setzen". Im neupers. pōj-am „incedo" = dem zend. paidh-jēmi, ǵōj-am „ich wünsche = zend. ǵaidh-jēmi und vielleicht beim einen und andern der eben verglichenen wörter dürfte das bildungs-j von einfluſs gewesen sein, und was den vokal dieser beiden (pōjam, ǵustan) betrifft, so scheint es, daſs sie in die analogie von šōj-am, šus-tan, rōjam, rus-tan gerathen sind. Man vergleiche noch neupers. mij-ān mit zend. maidhja, medius. Sonst erscheint neupers. i an der stelle von altem dh in mai „wein" = madhu durch die mittelstufe mah; pai = *padha, skr. pada; pāi „fuſs" = z. pādha skr. pāda, kai „quando" = zend. kadha, dai „n. e. tages und monats" = zend. dadh-vāo, bōi „geruch" = zend. baodha; rōi „gesicht, miene", zend. raodha; kh(v)ai „schweiſs" von einem normalen paläoiranischen hvaidha, skr. suēda; khāi „geschmack" = paläoiranischem hvādha, qādha f. svāda); khōi „gewohnheit" von einem normalen paläoiranischem hvadha = skr. svadhā, ǵōi (*voi) „fluſs", pehlvi gōi, zend. vaidhi. Das neupersische bīvā „witwe" setzt ein bij(a)va skr. vidhavā voraus. Das neupers. zirah „panzer" = zend. zrādha zeigt die h-stufe, während pehlvi zrāē = zrāi auf der vokalischen steht. Dasselbe pehlvi bietet uns çōi, çūi „hunger" neben zend. šudha, und während im neupersischen noch çipāh „heer" neben zend. çpādha „heer" steht, hat das balukische çīpai „soldat", neupers. çpāh-ī. Das pehlvi zeigt taē = tai neben zend. taēgha „schärfe", neupers. tēgh. Da haben wir ein beispiel von i = gh, wie im neupersischen Rai für Ragha, im armenischen mari „henne" = zend. maregha „vogel". H (für gh) findet

sich in Behiçtūn = Baghaçtāna, i für gh in dem pārsi und neupers. anēr-ān = zend. anaghra. Das j in den neupers. pluralen wie dānā+jān „die weisen" führt auf das suffix -h zurück, welches im neupersischen das protoiranische -ka vertritt. Und solches i für kh haben wir im kurdischen meijés, mēš „fliege", im zigeunerschen múi „mund", nái „nagel". Im pehlvi nāi = pers. nāhā, skr. nāsa ist i = h.

Ascoli nimmt also gegen Spiegel an, dafs in den angeführten beispielen die vollen paläoiranischen aspiraten th, dh, gh, kh sich zunächst zu h, dann zu i entwickelten, gerade wie eine leichte aspiration im anlaute des slavischen als j erscheine, j-ad für ad „essen". Gegen Müller, welcher in pai t durch i vertreten sehen will, wendet er wohl mit recht ein, dafs hier einfach ekthlipse von d = t stattfinde, wie im neupers. pēš = pers. patis, zend. paitis, und erkennt auch die beweise nicht an, die aus dem kurdischen für solche annahme beigebracht werden.

Es mufs auffallen, dafs man im neuiranischen h so selten die einfache fortsetzung der zweiten hälfte der vollen aspirate sah. Müller und Spiegel meinen, dafs man, um neuiranisches h neben altem t zu erklären, annehmen müsse, t sei in th, dann s (ç), schliefslich in h übergegangen. Und für die hypothese scheinen manche facta zu sprechen. Zunächst, dafs uns das altpersische einige th für etymologisches ç bietet, woraus man auf alte identität dieser beiden laute schliefst. Zweitens zeigt auch das zend einige th für etymologisches ç (tham, thru), und umgekehrt einige ç für th (raça, çrar). Drittens kommen die alten griechischen umschreibungen hinzu, die σ für altpersisches th geben. Auch im pehlvi finden wir ç für altes th und endlich in demselben pehlvi, aber öfter im pärsi und im neupersischen sieht man paläoiranisches ç zu h herabsinken. Ascoli findet die aus diesen thatsachen gezogenen schlüsse mindestens übertrieben. Was die persischen th für ç betrifft, so sieht er darin eine verhärtung, wie in d für z, und dieselbe erscheinung hat er im ossetischen entdeckt. Wenn die zendmanuscripte zwischen th

und ç schwanken, so beweist das nur, dafs in der epoche, in welche jene handschriften fallen, die aussprache der beiden respectiven charactere beinahe identisch war, aber man darf daraus nicht gleich den schlufs ziehen, dafs das auch für die alten zeiten gelte, in welchen der schlüssel der phonetischen differenzen zwischen den verschiedenen neuiranischen sprachen zu suchen ist. Die griechischen transcriptionen dürften dem eigenthümlichen spiele des altpersischen idiomes fremd sein. *Μασίστιος* ist nicht mit altpers. mathista, sondern mit dem zend. mazista d. i. mahišṭha zu vergleichen. *Παρασάγγης* hat ein s, wie neupers. çang „stein“, çangîn „steinig“ von skr. açan „stein“. Das neupers. çakhun „wort“ geht nicht auf altpers. thah „sprechen“ zurück, sondern auf einen zendtypus çanh (skr. ças, çâs) und ist ein altes *çah-van, wie zend. çaqhâre ein altes *çah-var. In *σατράπης* und *Μίθρα* stecken historische t-laute. Im pehlvi, meint Ascoli, werde sich die wirkliche etymologische correspondenz von ç und th auf die fälle, wo altes th vor halbvocal und n steht, beschränken und führt dafür reiche beispiele auf; einige wenige ausnahmen lassen verschiedene erklärung zu. Der processe, denen ein altes th unterliegen konnte, sind wesentlich drei: 1) konnte es wieder in t übergehen, 2) sich in h verflüchtigen, 3) flüssig werden (ϑ, ç), und diese dritte wandelung ist im pehlvi auf die angegebenen fälle beschränkt. Aber diese assibilation geht im allgemeinen nicht in die vorpehlvische periode zurück. Wäre im alten puthra oder in thri nicht eine wirkliche aspirata, sondern eine spirans, woher käme denn in den neuiranischen sprachen die dentalis? Das balukische hat potra, das osset. furth „sohn“; a-rth-a „drei“. Einem ithra entspricht neupers. îdar, einem avathra osset. ortha; im pehlvi selbst finden sich formen wie Mitûn = Mithra, shatan = kshatra. Anderseits, um durch ç hindurch vom alten th zum neuiranischen h zu gelangen, mufs man die spätere und constante änderung von iranischem ç in h voraussetzen, eine änderung, welche man wohl beanstanden darf, wo es sich nicht um auslautendes ç handelt. Aber es steht ja doch

pehlvi oder neupersisches auch nicht auslautendes har oder hr manchmal dem zendischen š gegenüber, wie in ašja „rein“ pehlvi āhrāi, in zend. ašemaogha „der reinheit nachtheilig, pehlvi āhrmōk, zend. thwāša „unermeſslichkeit des himmels“, pehlvi çpāš und çpīhar, neupers. çipihr, zend. fravaši, pehlvi fravāš und frōhār. Aber einmal kann das zend š = rt sein, fravaši = *fravareṭ-, pešu = peretu, aša = areta. In einigen fällen kann ursprünglich auslautendes š in h übergegangen und dann das neuiranische suffix -ra angehängt sein, z. b. çpāš, çpah, çpah-r. Und immer noch bleibt dann h gegenüber altem dh, gh, kh zu erklären. Ascoli, wenn er nun auch nicht läugnen will, daſs selbst im altiranischen sich anfänge der sibilation von th zeigen, behauptet schlieſslich, daſs in der regel das neuiranische h für altes th einfach der zweite theil von th sei, wie im prākrit -raha für -ratha, oder wie neupers. tahm = zend. takhma und pārsi hihir = z. hikhra h für kh, oder pers. ni--huftan, ni-hā-dan dasselbe für gh, dh bieten. Also gehen die neupers. šahr „stadt“, mihr „liebe, ḱihr etc. zurück auf alte šathra, mithra, ḱithra mit derselben einfachen entwickelung aus th, wie neupers. muhr „siegel“ auf mudhra d. h. skr. mudrā (vergl. budhra und vadhrja) oder wie das armenische nirh (*nihr) „schlaf“ auf skr. nidrā. Aus zend. Verethraghna konnte *Verehrahn werden, pehlvi varahrahn, Bararanes der autoren, und so fügt sich kurdisches hu-n pron. plur. der zweiten person aufs leichteste zu thwa.

Verhehlt sich nun auch A. nicht, daſs sich gegen das eine und andere der angeführten beispiele zweifel erheben könnten, gibt er auch die möglichkeit zu, daſs h zuweilen als hiatustilger nach ekthlipse der alten aspirata auftreten konnte, daſs i, welches einer solchen alten aspirata entspricht, etwa erweichung der ersten hälfte sein dürfte, also die reihe th, t, d, j; gh, g, ǵ, j aufträte, so meint er dennoch, daſs die gesammtheit der beispiele für seine ansicht spreche und macht zum schlusse noch eine paläoiranische erscheinung dafür geltend. Er faſst das bisher mit

tř umschriebene zeichen der persischen keilinschriften als hr, und den laut als entwicklung von thr, wie er sich auch in den neuiranischen idiomen fortsetze:

1) khsahra = zend. khšathra, armenisch aškharh *khšahr, npers. šahr, Arta-khsahra, khsahrapāvan „satrape“.

2) puhra, z. puthra, cfr. Šah-puhar;

3) pihra, z. patar, dat. pithrē, armen. ha-jr;

4) ǩihra „same“, z. ǩithra, neupers. ǩihr.

5) hri-tija z. thritja, arm. erh (*ehr);

6) āhri-jāďija „monatsname“, z. ātar „feuer“, arm. ajr;

7) Ahrina nom. propr.

8) ha-m'ihrija, συμφίλιος, neupers. mihr „liebe“.

9) nihrar conservare = ni-thrar, cf. thrā und çrar im zend.

Die periode, welche uns von den keilinschriften repräsentiert wird, ist nach des verf. scharfsinniger ansicht diejenige, in welcher von der paläoiranischen aspirata die drei hauptvarietäten ausgehen, welche wir für dieselbe im neupersischen und in andern neuiranischen dialekten finden, die periode, in welcher die volle aspirata noch zusammen mit ihrer entfaltung h existirte, in welcher anderseits in einigen fällen die aspirate ihr h verlor oder sich assibilirte. In irgend einem unreinen dialekte Irans oder vielleicht unter Nicht-Iraniern konnte die letzte aussprache çr = thr zu ss (šš) fortschreiten, das sich in den keilinschriften des zweiten systems findet. Freilich ist auch ein anderer weg möglich, woran biblisches Artakhšašta denken läfst. Nach diesem dürfte khšarta = kšatra zu khšašta geworden und erst aus št šš entstanden sein.

Kurz gehen wir über einige berichte weg, welche Ascoli ins Politecnico, fascic. di Marzo 1867, Parte letteraria, hat einrücken lassen, obgleich auch in diesen einzelne specialforschungen des verf. selbst sich finden, die berichte aber, abgesehen von diesen, treffliche allgemeine bemerkungen und reflexionen enthalten, welche die scharfe und ge-

sunde methode Ascoli's bezeugen. Die berichte betreffen theils eine rede von prof. Lignana, welche dieser am 16. mai 1866 zu ehren Bopps gehalten hat, dann die vergleichende grammatik des albanesischen von Demetrio Camarda und endlich die Saggi poetici von Giovanni De Rubertis.

Als dritte arbeit Ascolis liegen uns vor frammenti linguistici III. (Estratto dai Rendiconti del Reale Istituto Lombardo). Classe di lettere e sc. mor. e polit. vol. IV, fasc. 6.

θεός, θεσ- (θέσϝατος etc.).

Daſs man dieses wort zunächst mit dêvas und deus zusammenbrachte, ist sehr natürlich, und heute noch gibt es sprachforscher, welche sich durch keine lautliche schwierigkeit von dieser zusammenstellung abbringen lassen, zumal alle andern beigebrachten deutungen ebenfalls aus irgend einem gewichtigen grunde nicht unbedenklich sind. Ascoli möchte bei der wurzel div bleiben. Er macht zuerst darauf aufmerksam, daſs oft zwei ursprünglich nur im accent verschiedene formen sich nachmals weiter unterscheiden, wie ἀνέρος und ἀνδρός, στεῖρα und στερεός. Gerade so haben nun vedisches divjás und skr. dívjas bestanden, altgriechisches διϝεός und δίϝεος. Aus ersterem sei mit bei diesem stamme sonst nicht unüblicher ausstoſsung von ι δϝεός hervorgegengen. Gibt man diesen vorgang zu, dann wird man kaum dem v, ϝ den einfluſs absprechen wollen, den selbst ein ν ausübt, daſs es den vorausgehenden laut zu aspirieren vermöge. Der verf. sucht alle möglichen einwendungen zu widerlegen, wie, daſs initiales θ auf griechischem boden nur aus τ, nicht aus δ entstehen könne, eine einwendung, welche schon ξανθός neben çkand-ras und πρόχνυ als sehr schwach erscheinen lassen. Es verhärtete sich allerdings später θ in th, und th bildet den übergang zu σ in σιός. Als sprechende analogie zu θεός will der verf. θύρα und fores für ursprüngliches dvāra festhalten, da in got. daur ein

gleiches d sich finde als in dis. Vom unaspirierten dvāra stamme umbrisches vero, wie afghan. var. Zum weitern beweise der aspirationsfähigkeit durch ϝ citiert Ascoli noch σ (συ), σσ für organisches τϝ in σύ, -σύνη, und macht die gleichung tva, ϑϝο,- σό- wie -ϑμος in ὀρχηϑμός, -σμός, δόϑι, δό-ς etc., dieselbe erscheinung zeige sich in τέσσαρες etc. Und merkwürdig stimmt das spätere iranische: dem zend. thwāša entspricht im pehlvi çpāš, cf. griech. σφω-. Aber nun ϑες-? Neben skr. djāus existirt auch ein skr. divasá, welches divas voraussetzt. Ein solches divas, welches allerdings für das lateinische kaum mehr geläugnet werden kann, sieht der verf. auch im sanskrit gen. du. diváspṛthivjós, dessen erster bestandtheil das thema divas sei (eine freilich nicht ganz unbedenkliche annahme). In derselben weise wäre dann auch divas-pati zu deuten. Schliefslich soll auch bṛhas in bṛhaspati nicht gen., sondern nom. eines neutrums sein, das dem zend. barezaṅh entspreche. Selbst die adv. ubhajadjús und sa-djás scheinen uns keineswegs schlagend das skr. divas zu bestätigen. Diesem *divas entspräche griech. δίϝες, und ϑέσφατος für ϑ(ι)ϝέσφατος hätte ein ebenso entstandenes ϑ als ϑεός, es stimmte mithin ferner dies- in diespiter. Ascoli will aber versuchen den innigen zusammenhang zwischen lateinisch und griechisch noch weiter zu enthüllen, indem er behauptet, divinus sei = cret. ϑεϊνός für διϝjο+ινος. So würden sich nun auch lateinisches divus und deus nach dem verf. nicht unmittelbar zu skr. dēvas stellen, sondern vielmehr auf ein divjus, diivus zurückgehen mit derselben metathesis, wie sie sich in scaevus neben skr. savja, im suff. -tivus neben tavjas zeigt: diivus wird zu divus (deivos, cf. pejor aus piior), dius, deus. Im griechischen und lateinischen wäre das adjectivum auch substantivisch verwendet worden. Was man lautlich gegen diese deduction einwenden könnte, sehen wir nicht ein. Alles rüstzeug ist aufs sorgfältigste verwendet und der beweis mit strenger methode geführt.

Die begriffe „realität, güte, wahrheit“.

Der begriff „sein“ liegt in keinem verbum von anfang an, sondern hat sich überall erst aus sinnlichern anschauungen „stehen, bleiben, sitzen, athmen“ u. ä. entwikkelt. Ein beispiel ist die wz. vas „wohnen, bleiben“, was „war“. Nun haben wir im sanskrit mehr als ein paar von verben, welche in ihrer bedeutung zusammenfallen und sich in ihrer phonetischen gestalt nur dadurch unterscheiden, dafs das eine der beiden exemplare mit va, das andere mit einfachem a anfängt; vergl. ark̓, ark̓í, ark̓ís mit vark̓, vark̓-as, ardh mit vardh. Anläfslich des letztern scheidet der verf. in einer note ūrdh-vás d. h. vardh-vas und ϝορϑός für ϝορϑϝός vom zendischen eredh-va, lat. arduus. Ascoli geht nicht weiter auf die entstehung eines solchen v ein und will blofs andeuten, dafs man bei vardh auch die wurzelform barh nicht bei seite lassen dürfe. Ob nun nicht auch vas und as in demselben verhältnisse zu einander stehen? Wie dem sei, jedenfalls hätten vas und as ursprünglich stehen bedeutet. Die beweise liegen in den ableitungen: ās „verweilen, wohnen, sitzen“; wir haben von as vedisch ás-ta „wohnung“, ás-ta-m „heim“, eigentlich part. perf. von as „fest“; verwandte formen sind zend. aç-tu „körper“, aç-ti, açta, skr. asthán, ásthi „knochen“, eine bedeutung, welche allerdings ungleich besser zusagt als „das weggeworfene“. Aber dem scheint die sinnige erklärung von ásu durch Curtius und M. Müller entgegenzustehen. Diese erschlossen daraus eine wz. as „athmen“. Ascoli stellt diesem asu das gleiche zend. añhu entgegen, ursprünglich „was steht“, dann „existenz“, auch „lage, welt“. Das athmen und belebtsein kam allmählich in asu hinein, wie in skr. bhúvana, bhūtá oder wie in zend. çta, çtan, çti (von çtā „stehen“). Dem vedischen ásta ist bedeutungsgleich vás-tu, ahd. wis-t, und auch der bildung nach vas-ta. Vás-tu, got. vis-t-s geben uns ganz dieselbe anschauung an die hand, welche später in wz. as lag. Ein haupteinwurf scheint nun aber in skr. ās, āsja, āsan zu liegen.

Diesen sucht der verf. in einer note aufs scharfsinnigste wegzuräumen. āsja läſst sich als secundäre bildung fassen, schwerer scheint das mit āsan, und doch ist eine unläugbare analogie in çīršan neben çiras vorhanden. Wollte man nun die erklärung von Curtius annehmen, so müſste man die länge des ā gegen ă in as auslegen und beweisen können, daſs es ursprünglich wurzelsubstantive, nomina agentis, gab, die ungeschlechtig waren; ās, ōs scheinen unwiderleglich bildungen auf -as, wie ius, iuris und zwar von wz. av. ās stände demnach für av-as, wie ātman für avatman, ἀϋτμήν. So schlösse sich auch das räthsel von lat.ausculari (und auriga) auf. Das ā läſst jedenfalls auf einen consonantenverlust schlieſsen, sei es nun, wie Ascoli meint v, sei es, wie Benfey -n, und es scheint heute auch uns die so schöne deutung von Curtius sehr zweifelhaft. Der verf. fährt dann fort auseinanderzusetzen, wie vas und as in der conjugation in einander überspielen und beweist, daſs auch im armenischen go-m, inf. go-l „existieren" ein vas stecke. Aber die bedeutendsten concordanzen von vas und as finden sich in den ableitungen und deren ganz gleichen übertragungen. Bekannt ist, daſs das participium von as „das bestehende", „die wahrheit" und die „habe" bezeichnet. Dahin gehört auch skr. su, und daneben vásu in den veden „gut" und noch später „gut" subst., zend. vaṅhu, vohu, vohu-varez, εὐεργής. Dieses selbe vasu sieht A. im griech. ἐΰς, 1) weil das wort ἐΰς wie vasu declinirbar ist, 2) wegen einer gleich zu besprechenden lateinischen analogie, 3) wegen spuren eines digamma. Im zend haben wir für denselben sinn noch vaṅhatra d. i. vasatra und vaṅhan d. i. *vas-an für „güte". Der griech. genetivus ἑάων, ἐάων führt auf ein thema ἐο- (ϝεho), und ἠυ- (ϝηhυ) macht eine alte form vāsa für „gut" sehr wahrscheinlich, gestaltet wie çākā „mächtig". Diesem vāsa aber entspricht lat. vērus, eine vergleichung, die lautlich unanfechtbar ist. So findet nun auch das deutsche wahr seinen unzweifelhaften aufschluſs. Da Ascoli schlieſslich bei anlaſs von vērus auf Curtius zu sprechen kommt, vertheidigt er sich

in einer note gegen einige äufserungen, die C. in seiner neuesten trefflichen schrift, welche bald zur besprechung kommen wird, gegen gewisse sätze in seinen Studj ario-semitici gethan hat, und aus denen C. folgerungen zieht, welche A. allerdings mit recht von sich abwälzen darf.

Le figure italiche del derivatore ariano di nomi d'istrumento. Firenze 1867. Estratto dalla Rivista Orientale fascic. 4. 1867.

Der verfasser spricht sich in der einleitung seiner gediegenen und umsichtigen arbeit im allgemeinen über die wichtigkeit einer untersuchung der suffixe für die geschichte der civilisation und die ethnologie aus. Er geht ein auf die verschiedenen richtungen der sprachforschung, von denen die eine auf möglichst umfangreiche gemeinsamkeit der indogermanischen wörter abzielt, die andre sich abmüht möglichst viel innerhalb einer specialsprache selbst sich bilden zu lassen, und mit recht scheint er der ersten richtung, ohne ihre extravaganzen zu verkennen, gröfsere innere begründung zuzusprechen. Wenn auch viel, recht viel als gemeinsames erbgut der sprachen sich herausstellt, immer bleibt der einzelnen familie und dem einzelnen idiome noch genug zu schaffen übrig.

Dem primärsuffixe -tar steht zur seite -tra, zunächst neutra bildend; doch auch im skr. pavitra „reinigend", *ἰατρός*, mulctra; im griechischen steht daneben -*τλο*, im lateinischen -tulo, und dazu stellt sich lat. -tilis. Dem lat. -tro (-tri, -tru), -tra, -tulo, -tula, -tili stehen nun bekanntlich formen mit anlautendem b und c gegenüber. Diese führte man auf die wurzeln bhar, fer und kar zurück; doch da im griechischen nicht selten neben -*τρο*, *θρο* erscheint und ausgemacht einem griech. *θ* nicht selten lat. f, b entsprechen, kamen neuere auf die gleichung -*θρο* bro, unter ihnen Kuhn so, dafs er die herleitung aus bhar nicht absolut und für alle fälle läugnet. Nur darin ist aber Kuhn nicht ganz genau, dafs er meint, wenn man -ber in faber und creber von bhar herleite, seien zwei wurzeln zusammengesetzt, eine verbindung, welche

dem geist der arianischen sprache widerstreite. Das morphologische bedenken steht aber den vertheidigern jener ableitung immer entgegen, dafs eine solche nicht leichthin annehmbar ist bei der qualität und dem alter der fraglichen bildungen, und A. sucht im folgenden streng methodisch und mit neuen thatsachen Corssen zu widerlegen, welcher jüngst mit hartnäckigkeit die ältere ansicht vertheidigt hat. Erstens macht der verf. geltend, dafs jede aspirata media im gräcoitalischen zur aspirata tenuis werde, also gleich werde mit einer fortgeerbten oder mit einer im gräcoitalischen neu geschaffenen asp. ten.; demnach müssen auch die stellvertreter dieselben sein, vergl. *κόγχος* = kankha-s, *ὀμιχέω* = migh: congius, mingo; lat. f steht für die alte tenuis in fallo, *σφάλλω*. Wenn C. behauptet, dafs das lateinische niemals mit dem griechischen die unursprüngliche aspiration der tenuis gemeinsam habe und überhaupt die aspiration der tenuis dem latein abspricht, so mufs er nicht an fungus und funda gedacht haben. Greift er im besondern die annahme eines urlateinischen th = *ϑ* und ursprünglichem t an, so beachtet er nicht die seltenheit und unentschiedenheit der fälle, in welchen das griechische dieses *ϑ* = t zeigt. Das hauptbeispiel ist gerade *-ϑρο* = *-τρο*, und gerade dieses beispiel möchte sich in Italien wiederholen. Ein ferneres ist plebs = *πλῆϑος*, doch nur, wenn man *ϑ* auch hier für ursprüngliches t, th annehmen dürfte. Wohl zu merken ist aber, dafs im lateinischen der vertreter der alten aspirata — b — am entschiedensten in den unmittelbar von einer vokalisch auslautenden wurzel abgeleiteten wörtern dieser art erscheint: lu-bro, fa-bro, fa-bula-, fla-bro-, pa-bulo-, sta-bulo-, ta-bula-, tu-ber, tri-bulo, adj. cre-bro, gr. *βά-ϑρο*, *λύ-ϑρο-*, *κλεῖ-ϑρο*, zend. gā-thra, dā-thra, pu-thra. Es konnte Corssen nicht verborgen bleiben, dafs in mehreren beispielen gleichbedeutender wörter, die von derselben wurzel abgeleitet sind, das derivat. element im lateinischen -br- in den schwestersprachen -tr ist oder auch im latein selbst -tr- oder -br-. Aber er

meint, es handle sich hier um gleichbedeutende bildungen, die durch verschiedene elemente bewerkstelligt werden, wie in solu-tilis und solu-bilis. Das ist freilich einmal eine petitio principii und anderseits ist ein unterschied zwischen adjectiven und den fraglichen substantiven mit so bestimmter concreter bedeutung nicht zu verkennen. Von den einzelnen für die gleichheit von -tro -bro etc. beweisenden beispiele führen wir die von Kuhn und A. früher beigebrachten nicht mehr auf, als neues bietet A. subula. Dem skr. sū-tra „faden, mittel zum nähen" gehen zur seite polnisch szy-dło, böhm. ši-dlo, altslov. ši-lo „ahle". Das lat. su-bula kann diesem nur gleich sein. Aber wie neben palpebula ein palpetula bestanden hat, so mufs es einst eine nebenform sutula gegeben haben. Es entspricht bekanntlich dem lat. -tulo (tlo), toscan. -(c)chio (*clo), -cio der übrigen italienischen dialecte. Subula wird vom italiänischen subbia fortgesetzt, sutula aber durch succhio, succhiello. Die sardische form ist sula, die rumänische su-le'. In der niedern latinität hiefs subula, subla „spiefs, sonde", neugriech. σούβλα, σουβλίον, σουγλίον. Membro- verhält sich zu men-tula, wie palpe-bro zu palp-e-tula. Wie die romanischen minchia (minchione), palpecia in regelrechter weise mentula, palpetula reflectieren, welche anderseits neben membrum, palpebrum sich stellen, so liegt neben pa-bulo ein *pa-tulo, wie uns toscanisches pacchiare, lombard. pacià d. h. patulari zeigen. Tabula, umbr. ta-fla und *tabra sind nicht verschieden von ind. tan-tra eigentlich „was sich ausdehnt", nicht verschieden -lubro in lat. pol-lubro vom griech. λου-τρό. Wie ists mit puber, puber-tât? Corssen scheint das r nicht für ursprünglich zu halten; aber pubertât spricht laut dafür, dafs es ursprünglich sei. A. sucht sich das verhältnifs von pubes und puber etwas künstlich zurecht zu legen, worauf wir hier nicht eingehen; puber aber d. i. pou--fro, pouϑro hält er wohl mit recht an skr. pu-tra. Als letztes beispiel bringt A. ein schönes romanisches bei, das comascische plédria, das er durch die übrigen dia-

lekte verfolgt, und das toscanische pevera neben petriolo.

Die italischen paare patlo pablo, mentlo membro, sutla subla, pletra plebra, palpetra palpebra sind nun doch vollständig parallel den griechischen paaren μίσητρο-μίσηθρο, κίνητρο-κίνηθρο, χείμετλο-χείμεθλο. Sutor, lūtor haben in su-b(u)la, lū-bro die correspondierenden nomina instrumenti, wie die zendischen dā-tar, fra-mare-tar sie in dā-thra, fra-mare-thra haben. Schliefslich wird man auch te(n)tro (tētro, tēter) — ten(e)bra dahin stellen dürfen. Aber nach den oben angedeuteten vorgängen in den romanischen sprachen wagt es nun Ascoli nicht zu kühn auch das suffix -clo dem suffix -tro anzureihen (-cro- kommt in den primärbildungen nur als dissimilation vor).

Wenden wir uns zu den übrigen gestalten, so hält es schwer jedesmal das l, welches durch eine speciell römische lautveränderung sich entwickelt hat, von jenem zu unterscheiden, welches auf ein vorlateinisches zeitalter zurückgeht, aber jedesfalls darf man behaupten, dafs die verbindung -tlo im lateinischen selten ist im vergleiche mit der häufigkeit des lateinischen stellvertreters für -thlo (-flobulo), während (thro-fro) -bro und -tro gleich häufig sind. Das lateinische meidet die verbindung -tl; wo demnach der halbvocal unseres suffixes sich als l bestimmte und die aspiration sich nicht entwickelte, also in der vorlateinischen form -tlo zeigt das lateinische regelmäfsig -clo wegen der abneigung, nach welcher später immer jedes tl, das durch vocalelision entstand, in cl übergieng. Ein altes ras-tlo mufste später ras-clo werden, und auf ein ras-clo gehen in der that die romanischen formen raschiare u. s. f. zurück. Auch das umbrische zeigt uns pers-klo neben osk. pes-tlo. Zuletzt stellt der verf. die lexicalischen beweise für clo = tlo zusammen: 1) persklo = pestlo (vgl. exanclo = exantlo, sclis = stlis). 2) lu-cro = skr. lō-tra. 3) poculo = skr. pātra. 4) ful-cro = dhar-tra, 5) ba-culo = skr. gā-tra. Als blofse, allerdings kaum erweisbare vermuthung st

A. schliefslich die gleichheit von lat. macula mit skr. mātrā auf. Die folgende tabelle führt uns dann die manigfachen alten und neuen lautlichen gestalten des einen suffixes -tro- vor augen.

Zürich, im august 1867.

H. Schweizer-Sidler.

Dr. B. Wernek e. Ueber die bedeutung des lautes in der sprache. Paderborn 1864. 4. 48 pp. (Besonderer abdruck aus dem programm des gymnasiums zu Paderborn).

Der verf. dieses werkchens begründet zunächst in recht ansprechender weise den wohl jetzt allgemein zugegebenen satz, dafs ursprünglich der laut des wortes dem eindrucke, der es erzeugt, congruent gewesen sein müsse. Darauf fufsend sucht er ferner darzuthun, dafs — so verschieden die vorstellungen von einem und demselben gegenstande gewesen sein mögen — dennoch die lautliche bezeichnung eben dieser vorstellungen überall eine gleiche gewesen sei, da in den noch ganz an die natur gebundenen menschen die naturgesetze nur in ganz gleicher weise, also mit denselben resultaten sich hätten äufsern können: dafs demnach alle sprachen materiell auf eine einheitliche ursprache zurückgiengen, wenn sie auch aus deren sehr umfangreichem wurzelschatze eine so verschiedene auswahl getroffen hätten, dafs übereinstimmung mitunter schwer zu finden sei. Aber wir könnten ja mit gleichem rechte dagegen aufstellen, dafs diese gleichmäfsige wirkung der naturgesetze möglicherweise durch unterschiede in der geistigen anlage der racen wesentlich modificiert worden sei; die möglichkeit einer einheitlichen ursprache, aber auch nicht mehr, wollen wir damit allerdings nicht durchaus in abrede stellen. Der übrige theil der arbeit stellt nach Heyse einige beispiele von lautsymbolik in indogermanischen wurzeln zusammen, welche wenigstens die grenze besonnener mäfsigung nicht übersteigen und giebt dann einige bemerkungen über die

bedeutsamkeit des zahlenverhältnisses von vocalen und consonanten für die beurtheilung des sprachcharakters. Den schlufs machen einige beispiele von harmonie zwischen laut und vorstellung in der poesie, eine übereinstimmung freilich, welche uns von jener ursprünglichen congruenz sorgfältig fern zu halten scheint, insofern dabei noch ganz andere beziehungen als die einfachen constanten verhältnisse der laute wirksam sind (vergl. über die eine classe derselben Heyse system p. 76 nebst Steinthals note daselbst). — Im übrigen scheinen uns sogar zu einer nur annähernden lösung der vorliegenden frage zur zeit selbst die allerelementarsten vorbedingungen zu fehlen.

K. A. Hahn. Althochdeutsche grammatik. Zweite auflage, bearbeitet von Adalbert Jeitteles. Prag 1866. 8. XII und 124 pp.

Die zweite auflage dieses buches sollte „zuvörderst compendium für vorlesungen bleiben und im engsten rahmen alles wissenswerthe demjenigen bieten, der sich in das studium dieses dialektes einführen will“ und diesen zweck wird sie trotz mancher unebenheiten sicherlich erfüllen. Doch hätte nach unserer ansicht der herausgeber, ohne seiner pietät gegen den verstorbenen verf. und dem ursprünglichen charakter des werkes zu nahe treten zu müssen, mit änderungen und zusätzen weniger zurückhaltend zu sein brauchen und hätte namentlich die complicirte diphthongentheorie J. Grimm's, wonach z. b. ô in salpôta auf ua zurückdeuten soll, dem anfänger ersparen können. Die sprachproben und das glossar sind nicht unbedeutend vermehrt worden, unter jenen finden wir leider auch das wiener schlummerlied, über welches inzwischen endgiltig gericht gehalten ist.

Joh. Karl Schuller. Beiträge zu einem wörterbuch der siebenbürgisch-sächsischen mundart. Prag 1865. gr. 8. IX und 75 pp. — Ders. Zur frage über die herkunft der Sachsen in Siebenbürgen. Zweite verbesserte auflage. Prag 1866. 8. 57 pp.

Zwei werthvolle büchlein zur kunde deutschen volksthums in Siebenbürgen von dem verstorbenen Schuller,

dessen reiches und vielseitiges wirken in einem der ersten schrift beigegebenen nekrologe mit warmer anerkennung geschildert wird. Die beiträge bringen ein verzeichnis sprachlich oder culturhistorisch bedeutsamer wörter vorzugsweise des Hermannstädter dialektes, mit besonderer rücksicht auf die in dem anderen schriftchen aus sprache, sitte, rechtsverfassung u. s. w. dargethane verwandtschaft der Sachsen mit den bewohnern des Niederrheins, die wohl durch das von Jos. Haltrich's erprobter feder nach vorr. p. X in aussicht stehende vollständige sächsische idiotikon eine weitere beleuchtung erhalten wird, als es in einer darstellung von so geringem umfang möglich war. Wir sehen diesem werke mit um so gröſserer erwartung entgegen, als der sächsische dialekt sowohl durch die bewahrung alter wörter wie durch seine beziehungen zu den übrigen mitteldeutschen dialekten von groſser wichtigkeit ist. In ersterer hinsicht vergleiche man die artikel: albert (beitr. 2: „der alber(t) hat ihn getroffen"), ât (beitr. 4: eifer), bîr (beitr. 9: eber), brälft (beitr. 12: hochzeit), gämeln (beitr. 20: liebkosen, zu ahd. gaman), lêtchef (beitr. 38: wirthshaus, zu mhd. litgebe), säcken (beitr. p. 57: gerichtlich belangen), spirkel (beitr. p. 62: name des februars), tâber (beitr. p. 63: feldlager), stât (beitr. 62 = mhd. stuot), uolrang (beitr. 68: zu alraun), zîn (= mhd. zein); dazu noch mäddem (beitr. 40, herkunft 44, = got. maithma-), honne, hann (beitr. 25, herkunft 41: vorstand der dorfgemeinde, eig. der hundertschaft). Eine merkwürdige lautentwickelung zeigt sich in höckt, hockt, brockt (heute, haut, braut) p. VII, krockt = kraut p. 14. Wenig genügen dürfte die erklärung der redensart „de brockt fähren". tallepalitz beitr. p. 66, s. v. tollesch ist doch wohl von tolpatsch, talpatsch nicht zu trennen, der dort wie herkunft 50 mitgetheilte spruch ist übrigens mit geringen abweichungen auch in Berlin bekannt; zu skabännz, schôbbian gehört wohl auch unser schubbejack.

E. Kuhn.

[illegible]

Dass die erklärung dieser grammatischen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] diese formen [illegible]

Notwendig scheint es, [illegible] ganz ihrer zusammensetzung [illegible] [illegible] aus dem activum [illegible] [illegible] [illegible] im infinitiv [illegible] erklärung desselben vom infin. [illegible] [illegible] mit recht als der dativ [illegible] [illegible]. Da nun aber im lateinischen die [illegible] as-stämme einerseits mit stämmen [illegible] erscheinungsformen [illegible] (vgl. [illegible] [illegible] veter und d. ger. [illegible] [illegible] mit den übrigen casibus [illegible] [illegible] [illegible] veteri-bus), andererseits mit i-stämmen [illegible] des s wechseln (vgl. nom. sg. [illegible] [illegible] stamm caedēs mit den andern casibus [illegible] sedi-um, sedi-bus, caedi-um, caedi-bus, Schleicher comp. p. 472. Leo Meyer gr. [illegible]), so darf man [illegible] sel auch zur erklärung der formen des [illegible] ziehen. Im slavo-litauischen findet sich der [illegible] wie Schleicher l. c. bemerkt, [illegible], der zweite aber, so viel ich weiſs, nur im dual der slavischen stämme [illegible] und uches-, dem i-stämme [illegible] [illegible], vgl. nom. dual. oči uši, dat. instr. [illegible], [illegible]; Schleicher formenlehre d. kirchensl. p. 217. Wie diesen wechsel, den ich auch in den anfangsgliedern von griech. compositionen z. b. [illegible] neben [illegible] finde, [illegible]

manischen hoffe ich nächstens ausführlicher zu handeln. Für das lateinische steht diese erscheinung, die auch in compositionen wie opi-fex werkmeister, vulnificus wunden schlagend, terri-ficus terri-loquus schrecken verursachend, schrecken redend, muni-ficus geschenke machend, foedi--fragus den vertrag brechend etc. neben foederi-fragus (Festus), muneri-gerulus geschenke bringend, honōri-ficus ehre eintragend, odōri-fer, olōri-fer geruch verbreitend, schwan tragend etc. deutlich hervortritt, fest.

Wir haben also in amārie-r den dativ von einem stamme *amāsi + pron. se, der ursprünglich amāsi-ai-se lauten mufste, zu erkennen, in den kürzeren formen auf ier aber z. b. in legie-r den dativ eines stammes *legi + pron. se, ursprünglich wohl *legi-ai-se lautend, wie amāre legere für erschliefsbares *amās-ai *leges-ai steht. – Ein dativ vom unveränderten es-stamme liegt in fier-ei, fierī, fiere vom stamme fīes- aus feies- vor, der bis auf die steigerung, die übrigens in der gewöhnlichen form fīeri (schon bei Lucrez) nicht zu tage tritt, dem griechischen φυες- in compositionen wie εὐρυ-φυές-, προς-φυές- etc. von der wurzel φυ skr. bhū entspricht. Für die fehlende oder vorhandene steigerung bei as-stämmen vgl. aedes- feuerstätte w. idh anzünden, fidēs- treue und foidos- vertrag, griech. ἐλ-λιπές- neben ἐλ-λειπές-, ἀ-ϝελλές- neben ἀ-ϝολλές- etc. In ferrier statt des zu erwartenden feresier ist ebenso das e von esi abgefallen, wie in den act. infinitiven fer-re, vel-le es-se sein und es-se essen, oder wohl richtiger, es ist, wie auch Schleicher comp. p. 473 annimmt, bei diesen verben, die auch sonst nicht das suff. a im praesensstamme haben, der infinitiv mit blofsen s statt as, es, bei ferrier also mit si- statt esi gebildet. — Der abfall des e vom reflexiven se darf kein bedenken erregen, denn derselbe ist ja schon in der conjugation des lat. medio-passivs anerkannt; ebenso wenig die abschwächung der dativendung ai- zu e, die auch beim activen infinitiv sicher angenommen ist. Das suffix asi-, abgeschwächt esi, isi, das fast nur abgeleiteten verben wie amarier, monerier, audirier zu grunde liegt, ist durch die langen praesens-stammvocale

bedingt und dient so zur unterscheidung der infinitive abgeleiteter verba von denen der stammverba, die aus dem kürzeren i-stamme gebildet sind. Das nebeneinander gehen von formen wie optuērier und contui, intui (Lange p. 16), oder morīri und mori, egredier und adgredīrier beruht auf verwechslung der conjugationsclassen, denn an einen ausfall der langen silbe ēr ist nicht zu denken. Vielmehr haben wir hier dasselbe verhältnifs wie das der genannten composita foederi-fragus zu foedi-fragus, muneri-gerulus zu munificus etc. oder auch von stämmen wie impubēs- impubi- und impuberi-.

Ob die bei Benfey vollst. skr. gramm. p. 432 angeführten vedischen infinitive rōhišjāi wachsen, avjathišjāi nicht leiden infinitive futuri sind, oder dasselbe suffix asi in der abschwächung isi skr. iši enthalten, wage ich noch nicht zu entscheiden.

Sollte nun der infinitiv medii im griechischen nicht auch auf einen as-stamm plus dem dativ von *θι* zurückgehen und so das sonderbare s seine erklärung finden, also *τύπτεσ-θαι*, *τύψασ-θαι*, *τύψεσ-θαι* zu trennen sein, was, wie es scheint, auch Benfey l. c. meint?*)

Vedische infinitive wie piba-dhjāi halte ich dagegen nur für zusammensetzungen der praesensstämme mit dhjāi, dem dativ von dhi.

---

*) Vgl. darüber noch M. Müller zeitschr. XV, 220. anm. d. red.

Dorpat, 21. april 1867. G. Schönberg.

Franz Bopp,

geboren den 14. sept. 1791 zu Mainz, gestorben den 23. oct. 1867.

Der tod eines mannes wie Franz Bopp, welcher die wissenschaft, die diese zeitschrift weiter auszubauen sich zum ziel gesetzt hat, begründete, schliefst eine epoche derselben ab und fordert dazu auf, einen kurzen rückblick auf die leistungen des verewigten zu werfen, um noch einmal mit dankbarkeit sich zu vergegenwärtigen, was diese wissenschaft durch ihn geworden sei.

Gleich mit seinem ersten werke, dem conjugationssystem der sanskritsprache in vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen sprache, betrat Bopp die bahn, auf welcher sich von da ab die forschungen seines ganzen lebens bewegten. Was hier für ein beschränktes gebiet von ihm begonnen wurde, führte er, nachdem er es schon in einzelnen akademischen abhandlungen vorbereitet, in seiner im jahre 1833 angefangenen vergleichenden grammatik weiter aus, indem er hier die ganze wortbildung der bedeutendsten indogermanischen sprachen und die gesetze, auf denen sie beruht, entwickelte. Das grofse resultat dieser arbeit war der unumstöfsliche beweis, dafs die indogermanischen sprachen aus einer gemeinsamen, uns nicht mehr erhaltenen ursprache hervorgegangen sind, dafs ihre nicht selten auseinandergehenden sprachgebilde in deklination und conjugation auf gemeinsame grundformen hinweisen, die, wenn wir vom geheimnifs der wurzelbildung absehn, uns die bis dahin dem verständnifs verschlossene bedeutung einer grofsen zahl von sprachlichen bildungen schon oft durch die einfache nebeneinanderstellung, dann aber durch die aus dem nacheinander der formen sich von selbst ergebenden schlüsse in einer weise darlegen, dafs jeder zweifel unmöglich wird.

Mit diesem grofsen resultat von Bopps forschungen war denn aber auch der grund für die neue sprachwissenschaft überhaupt gelegt. Die beobachtung des lebens der

indogermanischen sprachen in ihrem entstehen, werden und vergehen, mufste auch für die erkenntnifs der übrigen bis dahin bekannten sprachen von bedeutung werden und ist es geworden, wie zahlreiche seit dieser zeit erschienene sprachwissenschaftliche werke beweisen, durch die wir die verschiedenen wege, auf denen sich der geist anderer völkergruppen seine sprache geschaffen, kennen lernen.

Aber aufser dieser rein sprachlichen seite hatten Bopps forschungen auch eine geschichtliche bedeutung, indem durch sie zuerst der beweis geliefert wurde, dafs die grofse mehrzahl der völker Europas sowie ein beträchtlicher theil derer des südwestlichen Asiens die eine grofse völkerfamilie bilden, welche gewöhnlich unter dem namen der indogermanischen oder der indoeuropäischen völker zusammengefafst wird. Die durch diese erkenntnifs gewonnenen andeutungen über die ursprünglichen sitze des indogermanischen urvolks, über engere und weitere verwandtschaft der einzelnen völker unter einander, über ihre übereinstimmungen in religion, sitte und recht, führten zu weiteren forschungen, deren resultate zwar noch nicht zu so allgemein anerkannten sätzen wie die aus den untersuchungen der sprachen hervorgegangenen geführt haben, aber doch bei der weiteren entwickelung und vertiefung der wissenschaft zu ebenso sicheren thatsachen zu führen versprechen, als es z. b. die ist, dafs unsere indogermanischen vorfahren ein bereits geordnetes familienleben führten und leuchtende, himmlische wesen als ihre götter verehrten.

Waren diese der wissenschaft gewonnenen grofsen resultate Bopps auch seinem genialen scharfblick entsprungen, der sich überall, wo es die klare erfassung der grundzüge der indogermanischen sprachbildung galt, auf's glänzendste offenbarte und ihn nur in wenigen seltenen fällen, wie z. b. in der arbeit über die malayisch-polynesischen sprachen verliefs, so waren sie doch andererseits auch nur durch das umfassendste sprachstudium, wie es Bopp schon in seiner erstlingsarbeit bekundet hatte, möglich gemacht worden. Bis in die letzten jahre seines lebens ruhte er nicht in seinen schriften den blick über die sprachbildung

der indogermanischen völker immer mehr zu erweitern und zu vertiefen. Schon in der ersten lieferung der vergleichenden grammatik hatte er an die stelle des im conjugationssystem herangezogenen persischen das zend gesetzt, neben dem litauischen zog er das nicht minder bedeutende altslawische herbei, wie er auch dem altpreufsischen später eine besondre abhandlung widmete, den vokalismus der germanischen sprachen behandelte er in zwei kritischen schriften, die später bedeutend vermehrt als selbständiges werk erschienen, dann wandte er, durch Prichards und Pictets schriften zunächst dazu veranlafst, sich den keltischen sprachen zu, in besonderen abhandlungen behandelte er die kaukasischen sprachen, besonders das georgische, dann das albanesische und endlich unterwarf er noch in der zweiten ausgabe der vergleichenden grammatik auch das armenische einer schärferen untersuchung. Die ergebnisse dieser arbeiten legten im grofsen und ganzen den grund für alle spätere forschung, sie führten oft die auf den ersten blick jegliche verwandtschaft weit abweisenden sprachgebilde durch den nachweis eines einfachen lautgesetzes in den kreis der indogermanischen familie zurück, wie z. b. das des auslauts mehrsilbiger wörter im slawischen, von dem Bopp daher in der vorrede zur zweiten abtheilung seiner vergleichenden grammatik (mai 1835) mit recht sagen durfte: „dies gesetz war nicht so leicht zu erkennen als es scheinen mag, nachdem es gefunden ist“. Dasselbe hätte er von seiner entdeckung der gesetze sagen dürfen, welche im irischen die sogenannte ekthlipse und die aspiration hervorrufen.

Wie Bopp sowohl schon bei seiner ersten als auch bei allen späteren arbeiten vom sanskrit ausgegangen war, durch dessen entdeckung, „eines neuen sprachlichen welttheils“, wie er in der vorrede zur ersten abtheilung der vergleichenden grammatik (märz 1833) sagte, „eine neue epoche in der behandlung unserer europäischen sprachen eintreten mufste“, so war denn auch ein grofser theil seiner ganzen thätigkeit der darstellung der grammatik dieser sprache und der mittel zu ihrer erlernung gewidmet. Seine

in mehreren stets verbesserten und vermehrten auflagen erschienene grammatik ist noch heute ein trefflicher führer, seine ausgaben des Nalas und verschiedener anderer episoden des Mahābhārata, die er mit feinem gefühl aus einer fast wüst zu nennenden masse auszuwählen verstand, sein noch kurz vor seinem tode in dritter auflage erschienenes glossar, sind ebenso viele zeugen seines rastlosen fleifses wie der bedeutung, die er dem studium dieser sprache beilegte, denn erst durch sie war ja die feste grundlage für das begreifen des grammatischen verbandes der indogermanischen sprachen unter einander gegeben. Aber wie sehr er auch immer diese sprache als führer bei seinen untersuchungen wählte, so nahm er doch immer wieder und wieder gelegenheit es auszusprechen, dafs ihr zwar in vielen punkten der vorrang vor den anderen schwestern gebühre, aber dafs auch diese in nicht wenigen fällen älteres und vollkommneres gewahrt hätten.

Bopp hatte das seltene glück noch bei seinem leben die früchte seiner arbeit zu sehen; sein grofses werk brach sich vermöge der überzeugenden kraft der in ihm niedergelegten resultate bahn zu allen civilisirten völkern, deren sprachen er behandelte; es wurde frühzeitig in das englische und in zweiter auflage in das französische übersetzt und regte überall zu neuen und tieferen forschungen, vor allem in Deutschland, an. Wie grofs die zahl derer sei, die sich der ganzen bedeutung dessen, was der meister gelehrt hatte, bewufst waren, zeigte sich im vorigen jahre, als wir den tag feierten, wo K. I. Windischmann die erstlingsschrift des jungen gelehrten vor fünfzig jahren in die welt eingeführt hatte. Die dankbare anerkennung seines grofsen wirkens fand ihren ausdruck in der stiftung, die Bopps namen trägt und bestimmt ist, seinen geist auch in kommenden geschlechtern fortleben zu lassen.

Wie sich Bopp als gelehrter unsre bewunderung erwarb, so gewann er sich als mensch unsre innige hochachtung und liebe. Alle die, welche ihm im leben näher getreten sind, werden die freundlichkeit und milde seines wesens, die wahrheit und gerechtigkeit, mit der er alle ver-

hältnisse beurtheilte, die treue und liebe, mit der er seiner wissenschaft wie seiner familie und seinen freunden anhieng, nie vergessen. Immer gegenwärtig wird ihnen auch seine seltene bescheidenheit bleiben, der fern zu bleiben manche für eine besondere philologische tugend halten; sie war um so höher zu schätzen, als er oft mit einer ungewöhnlichen zähigkeit an dem, was er einmal für richtig erkannt zu haben glaubte, festhielt und seit jahren gewohnt war, seine leistungen überall anerkannt und gefeiert zu sehen.

Bopps leben war, wie schon die grofse zahl seiner schriften zeigt, ein stets angestrengter thätigkeit hingegebenes, von der ihn keine äufseren schwierigkeiten zurückzuschrecken vermochten, wie er denn z. b. schon seit jahren seiner augenschwäche durch den gebrauch einer lupe beim lesen trotzte. Im kreise seiner familie und im umgange mit wenigen freunden, meist genossen seiner studien, fand er erholung von seiner arbeit, der er sich selbst bis in die letzten tage seines lebens, wo das alter drückender zu werden begann, nicht entziehen mochte. Eine kurze krankheit endete sein reiches leben.

Franz Bopp wird eine zierde des deutschen volkes sein und bleiben, so lange es eine wissenschaft der sprache geben wird: *τοὔτ' ὄνυμ' ἀϑάνατον.*

Die redactionen der zeitschrift und der beiträge
für vergleichende sprachforschung.

A. Kuhn. A. Schleicher.

Ueber die accentuation des griechischen.

III.

(Fortsetzung).

Was über die casusendungen der ersten und zweiten declination gesagt werden kann vom accent aus, wäre im vorstehenden enthalten. Zwei erscheinungen darf ich aber nicht übergehen, die zwar die stammauslaute *α* und *ο* betreffen, aber wegen der schwankenden quantität von *α* und der umwandlung von *ο* in *ω* für den accent schwierigkeiten verursachen, d. h. es ist noch zu sprechen 1) von der quantität des weiblichen *α* im nom. voc. acc. sing. der ersten; 2) von der sogenannten attischen zweiten declination.

Wo im att. dialekt das weibl. *α* der ersten kurz ist — kurze *α* der übrigen dialekte, die ich so eben erwähnt, bleiben hier ausgeschlossen —, wird gewöhnlich durch mehrere, schwer einzuprägende rubriken bestimmt, während die allgemeine regel, die die einzelnen fälle unter sich befaſst, zunächst so heiſst:

α ist kurz, wo die feminin-endung nicht bloſs aus *α*, sondern *ια* besteht und somit der altind. feminin-endung ī entspricht. Es scheinen mir nämlich, was Leo Meyer in seiner vergl. gramm. d. griech. und lat. II p. 404 und in seiner gedr. vergl. d. griech. und lat. decl. p. 11 nur zweifelnd ausspricht*), sämmtliche altind. feminina auf ī und ū aus jā und vā verkürzt, ein im altindischen ungemein häufiger vorgang, wie ganz ähnlich der dual der substantive auf i und u: ī und ū aus jā und vā (Bopp, vergl. gramm. I p. 415, §. 210). Die fem. auf ī und ū nehmen nämlich im nom. sing. kein s an, ebenso wenig als die fem. auf ā, während doch die einsilbigen auf ī und ū ein nom.-s nicht ver-

*) Vergl. auch d. zeitschr. XI, 26; XII, 246; XVI, 169, wo nach Graſsmann das suffix *jă* aus altind. ĭ und ī entsprungen sein soll.

schmähen (bhī-s, bhū-s), so dafs man vermuthen mufs, auch jene wären ursprünglich auf ā ausgegangen. Dann lassen sich fast alle casus leicht durch zusammenziehung von jā in ī, was zunächst hieher gehört, ableiten; nur beim voc. sing. und nom. voc. plur. und nom. acc. voc. du. tritt eine leichte abweichung ein; denn sing. nom. devjá = deví; gen. abl. devjá-j-ās = deví-ās = devjā́s; dat. devjá-j-āi = deví-āi = devj-ā́i; acc. devjá-m = deví-m; voc. dévje = dévĭ; instr. devjá-j-ā (aus devjá-j-ā) = deví-ā = devj-á; loc. devjá-j-ām = deví-ām = devj-ā́m. Du. nom. acc. devjé = devj̀-āu; voc. dévje = dévj āu; dat. instr. abl. devjá-bhjām = deví-bhjām; gen. loc. devjá-jos = deví-os = devj-ós. Plur. nom. devjás = devj̀-ās; gen. devjá-n-ām = deví-n-ām; dat. abl. devjá-bhjas = deví-bhjas; acc. devjás = devís; voc. dévjās = dévjas; instr. devjá-bhis = deví-bhis; loc. devjá-su = deví-šu. Im voc. sing. ist dévje geschwächt aus dévjā, so dafs sich dévĭ zu devī verhält, wie dévje zu devjā *). Im nom. voc. plur. könnte man wegen devjās devīs erwarten; allein da devjās = devjā-as (doch wohl aus devjā-sas), folgt aus letzterem richtig deví-as = devj̀-as, während der accus. devjás = devjáns, welchem eben so richtig devís entspricht. Der nom. voc. acc. du. devjé hat die endung hinter sich verloren (= devjă-j-āu mit derselben verkürzung wie im gen. loc. devjá-j-os), die unverstümmelt an die ī-stämme antrat. Ferner ist die jā-form eines ī-stammes im ved. nadjáis = nadjābhis für gewöhnliches nadíbhis erhalten, wo auch im fem. das bh schwand wie im masc. regelmäfsig (Bopp's skrgramm. §. 148 anm., vergl. auch gen. dat. du. auf αιν = ābhjām). Endlich dürfte man, wenn das altind. feminin-suffix ī ursprünglich wäre, was zwar die sprachvergleicher ohne anstand thun, griech. fem. auf ις, εως und ις, ιδος herbeiziehen und z. b. den gen. purjás mit πόλεως = πόλjως vergleichen (Bopp's vgl. gramm. I p. 392 anm.)

*) s. Bopp's skrgramm. §. 148 anm. **). Merkwürdigerweise erschien auch schon den alten grammatikern αι schwächer als ᾱ (s. Ahrens d. dial. Aeol. p. 161, anm. 1), wenn gleich die einfältige begründung an der zweiten stelle an der einsicht in den wahren sachverhalt zweifeln läfst.

und purí mit πόλι-ς (vgl. acc.-system p. 7 mit anm. 10). Aber gerade hier spricht für eine urform parjā, der auch purí, aber nicht πόλις, entsprungen, die ep.-jon. form πολιή-της, verkürzt πολίτης, die πολίη, nicht πολι-, voraussetzt. Eben so verhält sich δοτιη aus δοτίνη = δοτιήνη zu δόσις = δότις. Vgl. Leo Meyer, vgl. gramm. II, 529, und wegen der zusammenziehung von ιήτης zu ίτης die von ιώνη zu ίνη ibid. 396, und die des umbr. tin im vergleich zum lat. tion (natine = natione).

Dagegen sprechen nicht die seltenen männl. worte, deren Bopp skrgramm. §. 161 gedenkt, weil diese sehr wohl aus anderen vollen formen verderbt sein können, z. b. nṛtū tänzer = nṛtvā = nṛtvant, wo der lange vocal den ausfall von n ersetzte, oder auch auf wurzeln auslauten, wie papī sonne von pā als trinkerin; und eben so wenig die fünf von Bopp skrgramm. §. 172 angeführten zweisilbigen feminine auf ī, die im nom. sing. ein s annehmen (ved. auch noch andere wörter nach Benfey kl. skrgramm. §. 497), weil allmählich das bewufstsein des ursprungs sich verlor und einige in die analogie der anderen s anfügenden substantive hineinglitten. Dem vergessen des ursprungs von ī mufs man auch den eigenthümlichen accent der starken casus im du. und plur. zuschreiben, der allerdings aus jā-formen nicht abgeleitet werden kann; oder wie sollte sich aus ursprünglichem devjá-j-ās (gen. sg.) und devjá-(s)as (nom. plur.) ein devjás und devj'as ergeben? Aber während die kürzung des jā-suffixes in die indogermanische periode reicht wegen der übereinstimmung von griechisch und altindisch, gehört die betonung der ī-stämme letzterem allein an und ist daher ein späteres erzeugnifs.

So verschwindet Corssen's bedenken, ausspr. u. s. f. II p. 372: „noch begreift man eine kürzung des auslautenden α purum, wenn der hochton auf die vorletzte silbe, auf das i vorgeschoben ward, wie in der att. form ἱερεία“ *). Denn das fem.-suffix jā erlag schon in vorgriech. zeit der

*) „priesterin“, nicht „priesterthum“; die form unterliegt aber zweifeln; s. unten.

schwächung, und zwar wird man, da ī und ιᾰ sich in keiner gemeinsamen schwächung vereinigen, als indogermanische das altind. ī annehmen können, worauf altind. trī, griech. τριδ-, lat. trīc- hinweist. Da aber die mehrzahl der anderen feminina auf ᾰ die endung unversehrt bewahrten, erhielt sich bei jenen immer das bewufstsein der kürzung und konnte defshalb gelegentlich die volle endung wieder eintreten, so dafs jā und ī neben einander herliefen, bei der trennung die erstere dem griechischen anheimfiel und hier der kürzung unterlag in ια, wiewohl auch ī sich in die nom. agentis auf τριδ- eindrängte, die letztere dem altindischen. Solche doppelformen mufs man für das indogermanische auch annehmen, um die ungleiche, aber parallele schwächung der urform des duals z. b. von avi schaf avjā im altind. zu avī, im griech. zu ὄϝιε, oder der urform der dreizahl im neutrum triā im altind. des veda zu trī *), im griech. zu τρίᾰ zu erklären; weder können dies wirkungen des zufalls sein, noch sind solche flüssige zustände der indogermanischen sprache unangemessen. Erkennt man nun diese neigung, das fem.-suffix jā zu kürzen, an, wenn man sich den vorgang auch anders als in der eben geschilderten weise vorstellen sollte, darf man nicht mehr wie Corssen die kürzung vom zurücktreten des hochtones, sondern mufs das zurücktreten des hochtones von der kürzung abhängig machen; man darf nicht mehr behaupten, es heifse Εὔβοιᾰ, weil Εὔβοιᾱ und Εὐβοίᾱ vorausgegangen, sondern mufs sagen, es heifse Εὔβοιᾰ, weil das wort auf das fem.-suffix ια ausgeht (Εὐβοϝια = sugaví „rinderreich"), welches die kürzung liebe, worauf der hochton natürlich zurückweichen mufste; wo aber ᾱ oder η stehen blieb, richtete sich auch der accent darnach. Damit halte ich die im ersten artikel unter no. 5 bezeichnete accentschwierigkeit für gehoben. Es verschwindet aber auch nach dieser anschauung die unnatürliche grenzlinie, die Corssen zwischen den fem. wie δότειρα und

*) sonst trvi.

denen wie *ψάλτρια* *) zieht, so dafs er *δότειρα* aus *δοτέριᾶ* (wegen *δότηρ*) und *ψάλτρια* aus *ψαλτριᾶ* (wegen altind. -trî) hervorgehen läfst, aber dort als indg. endung jā, hier blofst ı auffafst mit griechischer „anfügung" eines *α*; und doch liegt beiden gleichmäfsig das suffix tarjā zu grunde und findet sich *δεσπότρια* neben *δεσπότειρα* nach Lobeck zu Buttmann II, 425 und *εὐνήτρια* neben *εὐνήτειρα* nach Ahrens d. dial. Aeol. p. 56, welche beiden paare eben so gut eine gemeinsame form auf *τερια* voraussetzen, als z. b. äol. *ἀλλότερρος* und gewöhnl. *ἀλλότριος* aus *ἀλλοτεριος* entsprungen sind.

Dieses *jă* kann aber so vielen veränderungen unterliegen, als *j* in der griech. sprache fähig ist, und wenn man die gewöhnlich aufgezählten fälle näher ansieht, wird man sich leicht von der richtigkeit obiger regel überzeugen. **Vorerst** kann *jă* den halbvocal in *ι* umwandeln und dann *ια* **unverändert bleiben**, wie in *ψάλτρια*, wo der stamm *ψαλτρ* aus *ψαλτερ* so gekürzt ist, wie im lat. victr-ıc- victr aus victor; *πότνια*, das sich zu *πόσις* = *πότις* so verhält, wie altind. pátnî (= patanjā) zu patis mit nı = njā = *νια* **) als fem.-endung; demselben suffix begegnet man in *ὄμπνια*, beiname besonders der demeter, alma, feminin nicht zu *ὄμπνιος*, das *ὀμπνία* heifst, sondern zum verschwundenen *ὄμπνος*, man müfste denn ein übergleiten von *ὀμπνία*, das das fem. blofs durch *ᾱ* bezeichnet, in die analogie des eigentlichen feminin-suffixes *νιᾰ* annehmen, wie das auch bei *Πολύμνια* als feminin zu *πολύμνιος* stattgefunden haben kann, ansonst es feminin zu *πόλυμνος* wäre; *Ἰάμνια*, durch conjectur von Lehrs in seinem Herodian p. 354 für handschriftliches *ἴμνια* hergestellt; *Λάμια*, wo *ια* jedenfalls eigentliches fem.-suffix mit *λαμ* als stamm; *δῖα* aus *δἰὶα* = *διϝὶα* zusammengezogen, also in *δί-ὶα*, nicht mit Grafsmann d. zeitschr. XI, 28 in *δῖj-ᾰ* zu zerlegen, wäh-

*) vergl. ibid. II p. 374: „**Etwas anders** verhält es sich mit der verschiebung des hochtones in den bildungen der feminina auf *τρια*" u. s. w.

**) Spuren dieser endung enthält der schweizerdialekt auch bei eigennamen; gleichwie von indra altind. indrāṇī, so dort von Schulz „Schulzĕnĕ" = frau Schulz, von Schmidt „Schmidtĕnĕ" = frau Schmidt, freilich nicht im gebildeten umgangstone noch als anrede.

rend *δῖᾰ* von *δῖος* (= *διϝιος*) nur mit *ᾰ* das feminin bezeichnet, denn *j* gehört der adjectivableitung: *μιᾰ*, das, wenn die oben aufgestellte regel sich als durchschlagend erweist, schon durch die kürze von *α ια* als endung und nur *μ* als stamm erkennen läfst; *μ* mufs dann verstümmelt sein und am nächsten liegt, davor den wegfall von s anzunehmen (vergl. *μικρός* und *σμικρός*); zwischen *σ* und *μ* wäre der vocal weggefallen und die volle form lautete *σαμιᾰ* (*σεμιᾰ*); die Leo-Meyer'sche zusammenstellung mit altind. samí scheint mir daher sicher, zumal auch die bedeutung pafst, und die verstümmelung des wortes läfst sich nicht blofs seinem häufigen gebrauch, sondern auch dem auf die endsilbe geworfenen accent zuschreiben; das homer. *ἴᾰ* (Il. IV, 437, XIII, 354) wäre blofs endung und der stamm völlig verloren. Ich möchte es also deuten: *μ-ίᾰ* und *ἴᾰ* entsprangen aus smiā (= s(a)mí), das erste durch wegfall von *ς*, das zweite durch wegfall von *μ*, wornach *σία* in *ἴα*, *ἴα* überging; dasselbe pronomen büfste denselben laut ein in den altind. femininalformen: gen. tasjās, dat. tasjāi, loc. tasjām für ta-smjās, ta-smjāi (vergl. männl. ta-smāi), während das zend auch im feminin das m theilweise behielt (Bopp, vgl. gramm. I §. 174, p. 338). Für diese ableitung spricht auch der wechsel mit *ὁμός* = samas, dessen feminin eben *μιᾰ* und *ἴᾰ* = samí wären, in den beiden oben citirten stellen: *οὐ γὰρ πάντων ἦεν ὁμὸς θρόος οὐδ' ἴα γῆρυς* und *ἢ μὰν ἀμφοτέροισιν ὁμὸν γένος ἠδ' ἴα πάτρη*. Zu *ἴᾰ* verhält sich *ἴος* (vielleicht *ἰός*, s. oben), wovon sich nur der dat. *ἰῷ* findet (vielleicht *ἴῳ*), wie *δῖα* = *διϝ-ja* zu *δῖος* = *διϝjος*, d. h. während *ἴα* zu sama gehört, ist *ἴος* durch *ja* davon abgeleitet; also samjas, smjas, *σίος*, *ἴος*, *ἴος*. Das einfache samas enthält in der bedeutung „ein" *οὐδ-αμός* = *οὐδ-είς* = nicht einer, keiner, schon von Bopp vgl. acc.-system p. 54 mit s(a)ma vermittelt *). *οἶος* „allein" hätte mit diesen wörtern keine verwandtschaft und ich stelle es als *οἶϝος* zum pronomi-

*) Man darf nicht mit Franke betracht. üb. d. darst. d. erst. griech. decl. p. 38 einen oxytonirten nom. *μιά* und *ἰά* annehmen; denn nie ist bei der fem.-endung *ια* im nom. acc. sing. der zweite theil betont.

nalstamm ēva, wie er im verkürzten instrumentalis ēva „so, auch, wahrlich“ und dem acc. evam vorliegt; *οἶϝος*: ēva = oinos (ūnus): ēna.

Es kann sich ferner *ι* von *ια* nach dem ausfalle eines spiranten (*ϝ*, *ς*) mit vorhergehendem vocale zu einem diphthong verbinden, wie *μυῖα* = *μύσἰα*, auf dessen *ς* lat. mus-ca hinweist und vielleicht altind. makšikā = mas-kikā; *υῖα*, die endung des part. perf. act. = *υσια* = altind. uši. Diese endung tritt mit freierer anwendung, ohne den begriff des perfectischen (vergl. über ähnliches aus den veden Leo Meyer vergl. gramm. II p. 226), auf in *Εἰλείθυια*, *αἴθυια* ein tauchervogel, *Ἅρπυια*, *Ὠρείθυια*; es wich hier der ton von der silbe, die ihn tragen sollte, zurück, womit wohl in diesem falle nichts anderes als unterscheidung von den eigentlichen participien bezweckt ist. Ob auch *ἄγυια* „strafse“ und *ὄργυια* „klafter“ hieher gehören, wird mir wegen der anderen betonung als oxytona zweifelhaft (worüber Göttling p. 138 und Corssen ausspr. u. s. w. II p. 373 anm.). Aber in *μητρυιά* „stiefmutter“ gehört blofs *α*, nicht *ια*, der femininbezeichnung, was erhellt aus *μητρυιός* stiefvater“; daher auch oxytonon und langes *α*. *ϝ* ist ausgefallen in *γαῖα* = *γάϝἰα* von dem im griechischen nicht mehr in der bedeutung „erde“ erhaltenen gau (gav) (= *βοϝ-*, bov-); mit *γάϝἰα* unmittelbar goth. gavja- (neutr.), dessen nom. sing. gavi, gen. gaujis, unser „gau“, zu vergleichen, wäre trotz der äufseren ähnlichkeit unvorsichtig, weil in *γάϝἰα* *ια* nur fem.-suffix, dagegen in goth. gavja- ja ableitungssilbe, jenes gleichsam feminin zu altind. gav-, dieses davon abgeleitet. Ferner in den adjectiven auf *ύς εῖα ύ* aus *ύς ἐϝἰα ύ*, wo dem *ϝ* nach Curtius auffassung (grundz. d. gr. etym. II[1] p. 157, II[2] p. 514) und Grafsmanns (zeitschr. XI, 39) ein *ε* sich vorschob. Ob in Hesiod's theogonie v. 135: *θείην τε ϝρεῖαν τε*, wo man auch *ϝρείην τε* lesen könnte, und 453: *Ῥεῖα δ' ὑποδμηθεῖσα*, wo andere *Ῥείη δ' αὖ δμηθεῖσα* schreiben, *Ῥεῖα* oder *Ῥείη* die bessere form ist, hat hier wenig zu bedeuten, da auch *ιη* mit im jon. und ep. dialekt bewahrter länge dem weiblichen *ιᾰ*

entsprechen und Benfey's zusammenstellung mit altind. urví „erde" (vgl. chrestomathie im wörterbuch s. v. urvī) richtig sein kann; denn urví = varvī, von urú = varú „breit" (vergl. εὐρύς), wie auch pṛthiví = pṛthvī, fem. von pṛthú „breit" (vgl. πλατύς); und ϝρεῖα = ϝρέϝια = vravī, umgestellt aus varvī; wegen des ϝ zu anfang setze ich noch her: Il. XV, 187: τέκετο ϝρέα; theogonie 625 und 634: οὓς τέκεν ἠύκομος ϝρείη; hymn. in Ven. 43: μήτηρ τε ϝρείη; in Apoll. Del. 93: Διώνη τε ϝρείη τε. Endlich bleiben noch zwei merkwürdige wörter übrig: γραῖα und μαῖα, worüber zunächst Lehrs Herod. p. 352 anm. 55 zu vergleichen; γραῖα hat jedenfalls nichts mit „γεραιός vel γρήιος γράιος" unmittelbar zu schaffen, weil wieder ι dort dem charakter des feminin, hier dem suffix ιος, ιη, ιον angehört, sondern ist ein sofort von der wurzel gar (altind. ǵṝ, wovon ǵaras und ǵarā „greisenalter") herstammendes feminin, oder rest eines adjectivs garu, fem. garvī = gravī, mag man es auf die eben genante wurzel beziehen und als „hinfällige" deuten, oder für einen verwandten des altind. gurú = garú (vgl. compar. garījas- und superl. gariṣṭha-) halten im sinne von „ehrwürdige"; und ebenso μαῖα entweder sofort von der wurzel mā „messen", mit nis „gebären", oder feminin eines adjectivs mā(v)u, mavī.

Drittens kann ι von ια bei vorausgehender liquida in die vorausgehende silbe übertreten, wie in αἶρα hammer = ἀρjα, von αἴρω = ἀρjω, wo αι der beiden formen natürlich einen ganz verschiedenen ursprung hat; κραῖρα (vgl. homer. ὀρθοκραιράων) „kopf", dessen zweites ρ ich nicht verstehe; Μαῖρα = Μαρjα „hundsstern" von mar (μαρμαίρω) „funkelnd", wegen des weibl. geschlechtes vergleiche canicula; μοῖρα = μορjα von der wurzel σμαρ, σμερ in μείρομαι = σμερ-jο-μαι und εἵμαρται = σε-σμαρ-ται; στεῖρα „schiffskiel" und „unfruchtbar" identisch mit altind. starī „fest"; σφαῖρα = σφαρjα, von sphar (sphur), „schnell sich hin- und herbewegen". Nicht zu übergehen sind die zahlreichen femininbildungen auf αινα = ανjα, oft = αντjα (altind. antī), wie λέαινα = λεϝανjα = λεϝαντjα. Wenn in der vorhergehenden silbe

ein *ῠ* vorkommt, verschwimmt *υι* zu *ῡ*, und wenn *ι*, verschwimmt *ιι* zu *ῑ* *); so *Αἴγῑνα* = *Αἴγιινα* = *Αἴγινjα* im gegensatz zu böot. *Κόριννα* = *Κόρινjα*, *Φίλιννα*, *Ἥριννα* u. s. w.; *ἄγκῡρα* = *ἀγκυιρα* = *ἄγκυρjα*, wo lat. ancŏra, wenn es nicht etwa entlehnt ist, die ursprüngliche kürze von *υ* beweist; *γέφῡρα* mufs eben so gebildet sein, obwohl die ableitung strittig ist. Vielleicht gehört auch *Κέρκῡρα* hieher nebst *ὄλῡρα*; bei *γόργυρα*, das Herodian nach conjectur *π. μον. λεξ.* 17, 25 (Lehrs p. 54) mit diesen aufzählt (vielleicht auch *γέργυρα* nach Lehrs anm. z. st.) ist die quantität von *υ* unentschieden; bezeichnend ist, wie die übrigen dort angeführten wörter auf *υρα* mit ausnahme des dunkelen *κολλύρα* kurz *υ* haben, nämlich: *Ἐφύρᾱ*, *πορφύρᾱ*, *Ζεφύρᾱ*, *λύρᾱ*, *θύρᾱ* **), also blofs *ᾱ* als fem.-endung verrathen, weil *j* von *jα* in die vorausgehende silbe übergesprungen wäre und *υ* gelängt hätte. *σφῦρα* = *σφυρjα*, von der wurzel sphar (sphur), wovon *σφαῖρα* und *ψύλλα* „floh"; denn ball, hammer, floh vereinigen sich im begriffe der schnellen, hin- und herflimmernden bewegung, und der wurzelvocal schwankt zwischen a und u schon im altindischen (causativ: sphorájāmi und sphārájāmi); auch *πρῷρα* scheint zusammengezogen aus dem dor. *πρωῖρᾱ* (= *πρωρjα*) und ein verkürzter comparativ nach art von *αὔριον* = *ἀϝ(α)ριον* von avara, „später, nachfolgend", wie ich bald *πρίμνα* als entsprechenden superlativ, beide von *πρό*, nachweisen will; *πέπειρα*, nicht fem. zu *πέπειρος*, sondern zu einem kürzeren *πεπερ-*, wie *μάχαιρα* zu *μάχαρ*.

Dann verwächst aber auch das *j* des fem.-suffixes *jα*, ohne sich, wie bisher, in *ι* zu verwandeln, mit vorausgehenden buchstaben zu doppelconsonanten, und zwar wird es nach *λ* zu *λ*, wie *ψύλλα* = *ψύλjα* „springerin", die altindisch entsprechend sphurī hei-

*) Ueber eine gleiche zusammenziehung bei optativen Homers vergl. Curtius „tempp. und modi" p. 256, und über verben auf *ῑνειν* und *ῡνειν* vergl. Leo Meyer vergl. gramm. II, 75; so vielleicht auch das fut. *πί ομαι* = *πι-σjο-μαι* und *Πῖσα* = *πιτjα* (s. unt.)

**) Eine parallelstelle Herodian *π. διχρ.* 288, 8, bei Lehrs p. 351.

isen müfste*); wahrscheinlich ist auch Σκύλλα ähnlich gebildet. Mit γ, δ vereint sich j zu ζ, wohl auch in ἄζα „dürre“, das mir sonst dunkel ist; in μᾶζα = μαγja neben μάγειρος „bäcker“ und μαγίς „mulde, teig“; πέζα am ende von compositen = πεδja; ῥίζα = ϝριδja von der wurzel vard (nicht vardh), wovon goth. vaurt- und unser „wurzel“ lautgerecht; σπίζα „fink“ geht jedenfalls auf spid oder spig zurück als bezeichnung des naturlautes; χ(ά)λαζα = gra(n)do von der endung abgesehen; γάζα und ὄρυζα sind dem persischen entlehnte worte, dieses von Curtius (grundz. d. griech. etym. II[1] p. 148) mit altind. vrîhi, von Bohlen (das alte Indien II p. 159) mit pers. rizeh zusammengestellt. In allen solchen worten betrachtet Bopp (vergl. gramm. I p. 32, §. 19) ζ als vertreter lediglich von j, wovor δ weggefallen wäre, was lautlich möglich ist; allein da in den ganz gleich gebildeten substantiven auf σσα (ττα) σσ (ττ) natürlich nur aus κj, τj u. s. w. entspringen und nicht j allein vertreten kann, spricht die analogie durchaus gegen die Bopp'sche auffassung**). κχτϑ ergeben mit j σσ (ττ), wie πίσσα = πίκjα neben lat. pic- „pech“; ϑάλασσα = τάραχjα, indem die aspiration an den anfang des wortes trat, obwohl ταράττω mit τ (vergl. τραχύς, τ(α)ραχή); Ἄργισσα, stadt in Thessalien, Il. Β 738, „die glänzende“ = ἀργιτjα, eine verkürzte participialform nach art der altind. sarit „flufs“ als “gehender“, jōšit „frau“ als „liebende“, wenn = ǵōšit von ǵuš, taḍit „blitz“ als „zermalmender“ = tardit von tṛd VII; ganz so βασίλισσα = βασιλιτjα, und -λιτjα wird = λειτjα = λεϝιτjα = λεϝοντjα sein, also ein verstümmeltes part. präs. von βασιλεύειν, wie in anderer art die schwesterform βασίλιννα = -λινjα = -λιντjα, das ich wieder auf -λεϝοντjα zurückführe; das verschwinden des ϝ und der ausfall von ν bedarf keiner begründung, die zusam-

*) Im lat. pūlex = pullex erscheint in der verlängerung des u noch ein schwacher reflex des suffixes ja; sonst bleibt gewöhnlich im lateinischen der doppelconsonant; vergl. vallus = ϝῆλος, pullus = πῶλος.

**) Ueber die wörter auf ζα vergl. Herodian π. μον. λεξ. 31, 19, wo über σπίζα blofs: ἔστι δὲ εἶδος ὀρνέου.

menziehung von ει in ι aber wird gerechtfertigt durch die bei att. dichtern vorkommende form ἱερία = ἱέρεια, ὠφελία = ὠφέλεια, die adverbien auf εί und ί wie ἀμοχθεί und ἀμοχθί, die dor. pronominalformen ἐμίο, ἐμίω, ἐμίως; τίω, τίως = ἐμεῖο, σεῖο; τίν = τεΐν und ἐμίν = ἐμεΐν, die dor. futura μενίω = μενεΐω, τελίω = τελεΐω, die äol. adjective auf ιος = ειος wie χρύσιος = χρύσειος u. s. w. Aehnliche verwandelungen hat auch πρέσβᾰ durchgemacht, das ich wegen des kurzen α aus πρέσβια entstanden glaube = πρέσβεια = πρεσβεϝ-ια von πρεσβύς, und die diesem noch fehlenden φυλάκισσα = φυλάκιτjα = -κοντjα von einem präsensstamme φυλακ, nicht φυλασσ; freilich bleiben mir die formen βασιλίς, -ίδος und φυλακίς, -ίδος ein räthsel, die jedoch dafür sprechen, dafs die bildungen auf ισσα in einer weise zu erklären sind. Für βασίλιννα ist die mittelstufe im homer., nur im gen. plur. vorkommenden adjectiv ἀργεννάων erhalten = ἀργεν(τ)jάων, verwandt nach stamm und endung mit altind. ragata (neutr.) „silber“, obigem Ἄργισσα und lat. argentum, und für βασίλισσα in der hom. weibl. form πρόφρασσα = πρόφρα(ν)τjα, was auch deren wurzel sein mag. Ein ursprüngliches adjectiv scheint auch γλῶσσα = γλωτjα = garantja, durch umstellung von gar, altind. gṛ, „die redende“, nach Leo Meyer vgl. gramm. II p. 101. Endlich zeigen die in rede stehende umwandlung von τj in σσ sämmtliche ortsnamen auf οῦσσα = ο-ϝετjα. Bei den städtenamen Ἄμφισσα und Ἄντισσα, von ἀμφί und ἀντί, kann man zweifeln, ob die endung in τjα oder κjα bestehe; nur möchte ich nicht mit Grafsmann d. zeitschr. XI, 29 eine unmittelbare parallele ziehen mit dem altind. fem. pratīkī von pratjañk, da dies denn doch eine speciell indische wortbildung und verstümmelung ist; tja hinter einer präposition weist auch das altindische in apatja (neutr.) „nachkommenschaft“ auf, das eher der präposititíon apa entsprungen als aus apapatja zusammengezogen ist, zumal wenn man sich des homer. μέτασσαι = μεταγενέστεραι erinnert (Bopp vergl. gramm. §. 959, p. 431). Feminina mit aus θj entstandenem σσ sind βῆσσα = βηθjα (βαθύς) „waldthal“ und

κνῖσσα, dessen ϑ latein nidor bezeugt, weil lat. d hier keinem δ entsprechen kann, das mit j ein ζ ergäbe; σσ scheint also doch trotz Herodian π. διχρ. 289, 25 (Lehrs p. 355) richtig; wenigstens wüfste ich, wenn ein σ richtig, mit dem worte nichts anzufangen.

Endlich kann j von ja ganz verschwinden, wenn gleich es theoretisch sicher steht; so haben die participialformen auf ουσα zur grundform οντια, entsprechend altind. a(n)tī, von dem aus ονσια und ονσα*) auf ουσα führen; eben so entstand z. b. λειφϑεῖσα aus -ϑενσα, -ϑενσια, -ϑεντια, d. h. der nasalirten form im gegensatz zu χαρίεις (dat. plur. λειφϑεῖσι = -ϑεντσι, aber χαρίϝεσι = -ίϝετσι). Nur in drei formen aus οντια erhielt sich eine spur von ι in der schreibart ουσσα neben ουσα, indem i dem vorangehenden consonanten sich assimilirte, in αἴϑουσσα, ἔμπουσσα, Συράκουσσα, worüber Lehrs Herodian p. 37 (andere formen von Συράκουσαι sind: Συράκοσσαι Συράκοσαι, Συράκοσα). Von ihnen sind wohl zu unterscheiden die oben erwähnten ortsnamen auf οῦσσα = οϝετια. Auch Κίρρᾰ ging eines ι verlustig, was auch wahrscheinlich wird für das zugehörige Πύρρᾰ (Buttmann I §. 34 anm. 4); denn für Κίρρα erscheint ja auch Κρῖσα aus Κιρσα, dessen ῑ ich nicht der umstellung zuschreibe, weil auch πρόσω neben πόρρω, sondern der versetzung des weibl. ι in die erste silbe: Κρῖσα = Κρίσα = Κρισιᾰ, und mag auch Κρῖσα die im land gelegene stadt, Κίρρα den hafen bezeichnen, so sind gewifs beide orte etymologisch dasselbe; sollte aber Κρίσσᾰ die wahre schreibart sein, hätte sich j dem vorhergehenden σ assimilirt. Ueber die schwankende schreibung von ortsnamen mit σ oder σσ nach langen vocalen vgl. Lehrs Herod. p. 133 anm. und im lateinischen causa und caussa. Auch Πολύδαμνα Od. IV, 228 ist deutlich mit der weibl. endung njā = νια gebildet trotz des bei Hesych verzeichneten adjectivs πολύδαμνος, wie ἀράχιδνα „spinne“ und ἔχιδνα „otter, viper“, die feminina

*) Noch erhalten im argivischen und kretischen, entsprechend den acc. plur. auf ονς und ανς.

sind von verlornen stämmen auf ιδ oder, wenn man nach Curtius entstehung von δ aus j annimmt, auf ι; jedenfalls kann aber nie να für sich feminina bilden, sondern nur νια (Curtius grdz. d. griech. etym. II[1] p. 220, II[2] p. 577). Ueber πρέσβᾰ = πρεσβεϝια, einem feminin von πρεσβύς, habe ich oben gesprochen. Das verschwinden von ι oder j läſst sich auch zeigen für πρύμνᾰ, das mit πρῷρα von πρό stammt und mit ihm durch den begriff des „äuſsersten“ vermittelt wird, den man als vorderes und hinteres gleichmäſsig auslegen kann. Was diesen umschlag des begriffes angeht, der auch Curtius*) in den grundz. griech. etym. II[1], 288, II[2], 645 an der zusammenstellung mit πρό zweifeln läſst, kann man eine analogie aus dem altindischen beibringen, wo uttama zwar der „höchste“ bedeutet, aber z. b. in Böhtlingk's chrestomathie p. 158 z. 1, der „unterste“ heiſst: uttamasjāpi varṇasja nīkōpi gṛham āgata: | pūǵanījō jathājōgjā sarvadēvamajō 'tithi: „der gast, auch vom untersten stande, noch so niedrig, muſs, wenn er ins haus gekommen, gebührend, allen göttern gleich geehrt werden“. Auch heiſst ὕστατος in dem man kaum den verwandten von uttamas wird verkennen können, der „späteste“, nicht der „früheste“, was dem „obersten“ entspräche, weſswegen auch unter unmöglichen veränderungen die alten grammatiker ὕστερος und ὕστατος von ὑπό ableiteten, weil „unten“ das räumliche gegenbild ist zum „spät“, ohne an ὕπατος der „höchste“ zu denken; übrigens bedeutet auch uttaras wie ὕστερος „später“ z. b. im subst. uttaram „antwort“ als die später erfolgende; lat. altus heiſst „hoch“ und „tief“, und sind „zu oberst, zu unterst“, „zu vorderst, zu hinterst“ so himmelweit verschieden wie „schwarz“ und „weiſs“, und nicht vielmehr bestimmungen, die ganz vom auffassenden subjecte abhangen und gemeinsam im begriff des „äuſsersten“ zusammenlaufen? An dem zusammenhang von πρύμνα mit πρό und

*) Franke a. a. o. p. 37 faſst πρύμνα als fem. von πρυμνός, wodurch sich wohl das zurückziehen des accentes, aber nicht die kürzung in ᾰ erklärt, man müſste denn eine vermischung mit den wahren fem. auf να = νια annehmen.

πρῶρα zweifle ich durchaus nicht; auch das adjectiv πρυμνός gehört mit πρῶρα und πρύμνα zu πρό und repräsentirt die indifferente bedeutung „zu äufserst". Man wird zunächst einen superlativ πρό-μος (wie prīmus = pro-imus), annehmen müssen, von welchem unmittelbar πρύμνα (etwa pra-m(a)-nī altind.) das feminin darstellt, während πρυμνός mit geschwächtem vocal durch νος von ihm abgeleitet ist. Die schwächung in υ findet bei demselben πρό noch statt in πρυλέες „vorkämpfer", πρύτανος und δια-πρύ-σιος, „durchdringend".

Bei ἅμαξα, δίψᾰ, δόξᾰ läfst sich nicht so entschieden sprechen, zumal die ableitung des zweiten wortes im dunkel liegt, dagegen steht δόξα jedenfalls für δοκτια und ἅμαξα für ἀμ-αγ-τια; denn auf das fehlende ι deutet σ von ξ, das nur unter folgenden ι aus τ sich entwickelt haben kann. So bedeutet δόξα eigentlich das „rühmen" (laudari) und ἅμαξα das „zusammenführen". Gegen letzteres spricht nicht, dafs nach Schol. zu Iliad. XVIII, 487 die älteren den spiritus lenis setzten und erst die neueren den asper, wenn man ἑτεός = satjás, ἀ und ἁ = sa in ἄλοχος, ἀθρόος, ὀ = sa in ὄπατρος, οἰέτης vergleicht; und was die concrete bedeutung des sonst abstracta bildenden suffixes σία oder τία anlangt, erfährt κλισία „lehnstuhl", eig. das „anlehnen" und ἑστία „heerd" eig. das „wohnen" oder „leuchten" (denn vas bedeutet beides) denselben übergang*). Das auf δίψα angewandt, ergibt sich als grundform διπτια, wovon man meiner meinung nach beim ableiten dieses schwierigen wortes auszugehen hätte (vergl. ἀνεψιός = ἀ-νε-πτ-ι-ος). Fest steht eine solche verwandlung für μύξᾰ „schleim, rotz", dem muk (altind. muńk, bei Curtius no. 92) zu grunde liegt, so dafs σα, das in dieser gestalt kein suffix ist, nur aus τια abgeleitet sein kann.

Nun hat aber das meistens abstracta bildende suffix σία oder τία, wie das abstracta bildende suffix ίᾰ über-

*) Grafsmann billigt in d. zeitschr. XVI, 172 das erstere; übrigens rechtfertigt den übergang vom „leuchten" zum „heerd" der umgekehrte von lat. focus zu franz. feu.

haupt, sein *α* regelmäfsig lang, wie man es an dem eben erwähnten *ἑστίᾱ* und *κλισίᾱ* sieht und an *σοφίᾱ* und *μανίᾱ* und entspricht dem altind. suffix tjā und jā z. b. in kritjā „handlung" und in vraǵjā „wanderung", während das oben behandelte *ιᾰ* altind. ī. Bei den abstracten dient blofs ā der fem.-bezeichnung; denn es gibt auch solche abstracta mit männl.-neutr. ausgang wie of-fic-io-, im-per-io-, ō-tio-, os-tio- u. s. w., so dafs das suffix ja im allgemeinen ist und sich erst in beliebige geschlechter spaltet durch verwandlung des schlufsvocals; oder es kann auch mit zum wortstamme gehören, wie in *κονία* „bestäubung" von *κόνις*; oder auch zur wurzel wie in *σκιά* „schatten"; immer aber gehört nur *ᾱ* der fem.-bezeichnung. Bei den oben aufgezählten wörtern und ähnlichen hingegen macht *ιᾰ* zusammen die weibl. endung aus, und wie genau das griechische durch die betonung zu unterscheiden weifs, sieht man daraus, dafs wörter, die den obigen vollkommen gleich klingen, bei etymologischer verschiedenheit auch verschieden betont werden. So sehen *ἑταίρᾱ* und *Χοίρᾱ* (frauenname) einem *μοῖρα* und *σφαῖρα* zum verwechseln ähnlich (s. Lehrs Herod. p. 20); aber in jenen worten steht *ι* schon in den entsprechenden männl. formen *ἑταῖρος* und *χοῖρος*, kann also nicht dem fem.-charakter dienen, wenn es gleich auch ursprünglich hinter dem r stand und *ἕταρjος* und *χόρjος* als grundformen gelten müssen (vgl. äol.-hom. *ἕταρος*). Die genauheit der betonung erhellt ferner aus einem unterschiede in der endung *εια*; ich meine, dafs z. b. *βασίλεια* „königin", aber *βασιλείᾱ* „königthum" betont wird, und doch führen beide wörter auf ursprüngliches *βασιλεϝια* zurück; aber in ersterem sinne ist das ganze *ια* endung, im letzterem blofs *ᾱ*. Eben so steht's mit *Ἀθηναίᾱ*, *ἐλαίᾱ* „wilder ölbaum", *Θείᾱ*, nom. propr. neben *Ἀθηναῖος*, *ἐλαῖος*, *θεῖος*.

Wenn nun aber diese abstract-endung *ίᾱ* = jā ähnliche verwandlungen erleidet, wie das fem.-suffix *ιᾰ*, dann erst werden die beiden classen *) vermengt, und auch das

*) Sie werden auch von Leo Meyer vgl. gramm. II, 404 unterschieden, aber mit dem zusatze „wenn man wirklich diesen unterschied machen darf".

ā der ersten classe wird kurz, während das **unveränderte** *ιᾱ* stets lang bleibt im endvocal. Das ist eben geschehen bei *ἅμαξα*, *δίψα*, *δόξα*, die das *ι* einbüfsten, wie die fem. der partic. auf *ουσα* und *εισα*, zu welchen beiläufig bemerkt auch *Μοῦσα* = mantjā von der einfachen form mā = man gehört (wegen *δίψη* vergl. Franke ibid. p. 36). **Zweitens** ein halbvocal ist vor der endung ausgefallen und nachfolgendes *ι* mit vorhergehendem vocal zu einem diphthong verbunden wie in *γαῖα* auch in *ἀλήθεια* = *ἀληθεσίᾱ* von *ἀληθές-*, in *ἄνοια* = *ἀνοϝίᾱ* wahrscheinlich von einer wurzel *νοϝ* „wahrnehmen"; sicherer *ἀπόρροια* = *ἀποσροϝ-ίᾱ* von *σρυ* „fliefsen"; oder auch ohne einen halbvocal in *ἄγνοια*, dessen wurzel von jeher blofs gna gelautet. Nach dieser analogie läfst sich auch die betonung *νέκυια* vertheidigen. Homer aber und die älteren Attiker bewahrten hier die länge von *α*; denn Göttling p. 132 führt mehrere stellen der grammatiker an, die ein *ἀγνοία*, *εὐκλεία*, *διανοία* u. s. w. ausdrücklich als attisch bezeichnen. Mit recht bezweifelt aber Göttling, ob sie auch *ἱερεία* „priesterin" betont und somit die länge auch im **fem.-suffix** *jā* erhalten hätten, um so mehr, da ein entsprechendes att. *βασιλεία* „königin" und *πανδοκεία* „wirthin" von Arkadius bei Lehrs Herod. p. 358 anm.*) ausdrücklich in abrede gestellt wird, wenn gleich *ἱερεία* Herodian p. 357 als attisch aufführt. Eine ausnahme macht *λείᾱ* „beute", nie *λεῖα*, obgleich *ϝ* oder *ς* ausgefallen, damit der bereits verkürzte stamm durch die unverkürzte endung aufgewogen werde; denn *η*, das vor *ι* in *ε* sich kürzte (s. no. IV), zeigen *ληΐς ίδος*, *ληΐζομαι*, *ληστής*. **Drittens** versetzt worden ist *ι* des suffixes *jā* wie in *σφαῖρα* auch in *πεῖρα* „versuch" und *σπεῖρα* „windung" = *περjᾱ* und *σπερjᾱ* (vergl. äol. *πέρρᾱ*), in *δίαιτα* = *δια-τjᾱ* von *ζά-ω* = *διά-ω*, hier vor einem andern consonanten als einer liquida, wie schon oben in *Κρῖσα* = *Κρίϊσα* = *Κρίσjα*, oder *κρείσσων* = *κρετjων*, *μείζων* = *μεγjων*, *τρίβω* =

---

*) Es ist dort *πανδοκεία*, *βασιλεία*, nicht *-δόκεια*, *-ίλεια*, und weiter oben *τὸ α*, nicht *τοῦ α*, zu lesen.

τρίβjω, θλίβω = θλίβjω; αἰγ- = αγι, γυναικ- = γυνακι (s. no. I in fin.) u. s. w. διαι als stamm und τα als endung anzunehmen hindert mich der umstand, dafs nicht blofs *j* von διάjω sondern auch der dahinter stehende bindevocal in die wortbildung aufgenommen werden müfste, wie ja auch kein ποιει-τής von ποιέ(ι)-ω, sondern nur ποιητής = ποιεjετης vorkommt. Als analogon zu ἄγκῡρα = ἀγκῠρjα vermittelst ἀγκυιρα dient ἄμῡνα = ἀμυνjα vermittelst ἀμυινα „abwehr“. Die länge des υ beim substantiv ist von derjenigen des verbums ἀμύνειν unabhängig, wie oben das αι in αἶρα „hammer“ von dem in αἴρειν. Dem widerspricht nicht μύνη Od. XXI, 111 „vorwand, entschuldigung“, das vielmehr ep.-jon. für μῦνα = μυνjα steht. Mit πεῖνα „hunger“ = πενjα ist etymologisch identisch πενίᾱ „armuth“, nur dafs das vollständige ιᾱ auch die allgemeinere bedeutung, das veränderte die speciellere angemessen schützte. Endlich fand assimilation statt wie in πίσσα = πικjα auch in ἧσσα = ηκjα (ἥκιστος) „niederlage“ und wie in ψύλλα auch in ἅμιλλα „wettstreit“ = ἀμ-ῑλ-jᾰ, von ἅμα und ἰλ, wovon ἴλη „schaar“ und εἴλειν „drängen“, und wie ich glaube fällt damit das in der endung unveränderte ὁμῑλίᾱ zusammen, und die doppelte form scheint wie so oft zur unterscheidung der bedeutungen verwandt zu sein. Beide wörter bedeuten eigentlich „zusammendrängung“ (denn ἁμα und ὁμο vereinigen sich gemeinsam in sama), woraus natürlich der „wetteifer“ und die „versammlung“ entsprang. Das überall lange ι scheint von der präsensform des verbums εἴλω = ϝέλjω und ἴλλω = ϝίλjω*) aus sämmtliche ableitungen eben so zu durchdringen, wie βουλή, äol. dor. βόλλᾱ, vom präsens βούλομαι = βόλλομαι = βόλ-νο-μαι [vgl. vṛṇómi] bestimmt wird. Namentlich wird dies unterstützt durch die äol. form ὅμιλλος = ὅμῑλος, dessen λλ nichts mit demjenigen von ἅμιλλα zu thun hat; denn hier ist -λλα = λjᾰ und enthält das suffix für abstracta, dort -λλος = λjος mit der präsensverstärkung des verbums.

*) Es könnte εἴλω auch als ϝείλω, ϝέλλω, ϝέλνω und ἴλλω als ϝίλνω erklärt werden, und darnach ὅμιλλος als ὅμιλνος.

Es erweitert sich danach die obige regel folgendermaſsen:

ᾰ hat das fem.-suffix ια, und das abstractsuffix ίᾱ dann, wann es in anderer als dieser gestalt auftritt.

Das ist der innere grund des von Göttling p. 127 aus Stephanus Byz. angeführten gesetzes: τὰ γὰρ εἰς α βραχὺ λήγοντα παρασχηματιζόμενα ἐκτείνει τὴν παραλήγουσαν φύσει ἢ θέσει; ganz natürlich! denn φύσει wird die vorhergehende silbe gedehnt, wenn ι von ια mit dem vorhergehenden vocal zu einem diphthong sich vereinigt, sei es daſs es eine liquida überspringt oder vor ihm ein halbvocal ausfällt oder die wurzel vocalisch endigt; θέσει, wenn es sich den vorhergehenden consonanten assimilirt zu ρρ, λλ, ζ, σσ (ττ); die regel gilt aber nicht, was auch Göttling bemerkt, bei weiblichen substantiven auf τρια, d. h. da, wo eben das fem.-suffix unverändert bleibt. Daſs aber bei wörtern, denen gar kein ja zukommt, verkürzung zulässig sei, kann ich nach der bisher gezeigten consequenz in der anwendung des grundsatzes nicht glauben und trage kein bedenken, entweder ια zu postuliren oder die kürze anders zu erklären. Zunächst zählt Herodian bei Lehrs p. 39 (π. μον. λέξ. 13, 15) auf: ἄρουρα, Κόλουρα, Ἄργουρα, Ἴουρα, Ὄλουρα, wozu Lehrs aus Stephanus Byz. Αἴβουρα fügt, das aber kaum griechisch ist. ἄρουρα, eine reduplicirte form, wahrscheinlich = ἀρ-ορ-ϝα, theilt seinen stamm mit lat. arvum „pflugland", das einfache οὖρα = ὀρϝα glaube ich im letzten theile der angeführten geographischen namen zu erkennen, so daſs Ἄργουρα „weiſsfeld" hieſse (vergl. oben Ἄργισσα). Da nun bereits vermuthet worden, es möchten alle altind. substantive auf ū aus vā hervorgegangen sein, so hätte auch vā wie jā von jeher eine kürzung erlitten und das kurze α dieser wörter wäre berechtigt; denn *οὖρα : *arvā = σφαῖρα : *sparjā. Man könnte aber auch den ausfall von j annehmen und οὖρα als arvjā verstehen*).

---

*) hieſse im altindischen arvī oder mit schwächung urvī, mit dem aber das wirkliche urvī „erde" = varvī (s. oben) nicht zu vermengen wäre.

Sollte man dagegen ἄρουρα mit altind. und altpers. urvarā (dort „saatfeld", hier „pflanze") zusammenstellen, indem es aus ἀρϝορα umgestellt und die erste silbe allein stammhaft wäre, wüſste ich ᾰ am schlusse nicht zu vertheidigen. Von dieser gruppe muſs man das von Herodian ebenda verzeichnete Κυνόσουρα fernhalten, ein unzweideutiges compositum „hundsschwanz", in dem der accent des ersten oder zweiten theiles überwiegen muſste und das eben sowohl auch Κυνοσουρά hätte betont werden können, und, da der erste siegte, α kürzte. Wenn αἶσα = visvā mit prothetischem α, und dasselbe mit ῎ἶση = ϝίσϝη, fem. von ἴσος, hom. ἶσος = ϝίσϝος, so wäre ᾰ ebenfalls der neigung des vā zur zusammenziehung zu verdanken; in ἴση hätte sich η erhalten, weil noch ἶσος, ἶσον daneben stand *). —

Auſser den behandelten und γέργυρα, Κόρκῡρα, ὄλῡρα (s. oben) brachte ich folgende weibliche mit ᾰ zusammen, die ich zum schlusse alphabetisch folgen lasse **): ἄελλα „sturm", vielleicht = avanjā, wie nach Max Müller's vorl. über d. wissensch. d. spr. I[1], p. 362 anm. 15 (Böttger's übers.) μέλλω = manjāmi und ἄλλος = anjas, und fem. zu einem subst. avan „weher", wie rāganjā (altind. rāgnî, lat. regīna) zu rágan „könig" (altind. rágan), oder nach Graſsmann in d. zeitschr. XI, 28 = avalī, indem alī „die substantivische feminalbildung des suffixes ala sein würde". Ebenso steht's mit allen auf -ελλα, wie δίκελλα „karst", θύελλα „sturm", μάκελλα „schaufel". ἄκανθα „dorn", möglicherweise veraltete participform = akantjā, etwa vom masc. ἄκων, οντος „wurfspeer", und dann wäre ᾰ richtig, aber unerklärbar, wenn Benfey's erklärung als „spitzblüthe" (von ἀκ mit ἀνθ) stichhaltig (wurzellexikon I, p. 159). ἄφθα „böser ausschlag". βύρσα „fell". Δήμητρα, auch

*) In ἶσος hat sich eine form erhalten, die im altindischen als vîsvas, ā, am zu erwarten wäre; als rest eines daraus gekürzten adjectivs vîsus, vī, u ist noch das adverb vîsu übrig; denn die adjective auf us, vī, u (ύς, εῖα, ύ) sind sämmtlich aus vas vā vam entstanden; die mittelstufe weist das lateinische in seinen adjectiven auf vis, vis, ve auf.

**) Bei dieser aufzählung leistete mir Franke's oft erwähnte schrift p. 85 sqq. gute dienste.

Δήμητρος und *Δημήτηρ*, jedenfalls mit *μήτηρ* zusammengesetzt, wobei der accent des ersten theiles überwog, mag derselbe *γῆ* „erde" sein, wie schon Cicero de nat. deor. II, 26. 67 den namen als erdmutter deutet, oder mit der wurzel div zusammenhangen. *Ἔγεστα* städtename. *ἕερσα* „thau", worüber Schol. zu Ilias 14, 351, wahrscheinlich = varsjā „befeuchtung", hätte j eingebüfst. *θέρμαστρα* „schmiedofen"; aber *ἀκίστρα* „stopfnadel" und *κυλίστρα* „wälzplatz für pferde" nach Passow. *ἴγνυα* „kniekehle" nach Lehrs Aristarch p. 302 (2. ausg) und Göttling p. 147. *Καλάμινθα* neben *-θη* ist das einfache *μίνθα* neben *μίνθη* „münze". *Κάσσα* „hure" und *κίσσα* „häher". *Κολόκυνθα* bei späteren, sonst *κολοκύνθη* „kürbis". *μάλθα* und *μάλθη*, eine wachsart. *μάραγνα* und *σμάραγνα* „peitsche", durch die fem.-endung *να* = *νια* hinreichend wegen des *ᾰ* entschuldigt. *μάχαιρα* „schwert, messer", fem. zu **μάχαρ*, das eben so gut existirt haben kann als sich *μάκαιρα* bei *μάκαρ* findet. *μέριμνα* „sorge" scheint veraltetes particip der wurzel smar „woran man sich erinnert", weil das wort zu sehr lat. verstümmelten participien wie alumnus, columna, vertumnus u. s. w. gleicht, und mit den auf das fem.-suffix *να* (*νια*) endigenden zusammengeworfen worden zu sein. *νάφθα*, auch neutrum, als fremdwort unzurechnungsfähig. Das *νάρκα* „erstarrung" Menanders bei Lobeck zu Phrynichos 331. *νῆσσα* „ente", wahrscheinlich = *νητjα* und weibl. part.-form der wurzel snā = sna(n)tī „die schwimmende". Die bedeutung „schwimmen" für snā — denn altind. heifst es „sich waschen, baden" — wird verbürgt durch (*σ*)*νήχω* und lat. (s)nāre. An diese erklärung dachten schon die alten grammatiker nach Lobeck's paralip. I, 124 anm. 6, und bezogen mit vollem rechte auch *νῆσος* und *ναῦς* hieher, nur dafs *ναῦς* die variation snu voraussetzt, wie altind. djāus „himmel" ein dju = div. Um bei der gelegenheit auch das lat. anas, atis zu berühren, ist vielleicht im anfang hier und bei acervus (wurzel altind. kṝ) a ähnlich zugesetzt, wie im französischen e vor sc sp st tritt, und ähnlich auch s weggefallen, und asnas, ascervus die mittelformen; über

die grundform skar (= kṛ) vergleiche Bopp skr.-gramm. §. 111 anm. 2. Jedenfalls mufs altind. ā (z. b. ākara, haufe) aus dem spiele bleiben. ξεῦγλα des Archias = ζεύγλη und παῦλα „rast“, auf die etwa der häufige ausgang -λλα einwirkte. Πῖσα = Πῖισα = Πιτjᾰ „tränkung“, was der quelle bei Olympia gut anstände; indessen mifst Pindar auch ⏑⏑. Ungriechisch und daher nicht hieher gehörig sind Τῖσα und Βῖσα, städte Karmaniens und Thraciens (s. Lehrs Herod. p. 355 anm. 65). σίσυρα und σίσυρνα „pelzrock“, das nach schreibart und betonung ein vielfaches schwanken verräth. σκολόπενδρα „tausendfufs“. σμίνθα „maus“, das aber nach Schol. ad Il. I, 39 kretisch ist. Τάναγρα, stadt in Böotien. τόλμα „kühnheit“ neben -μη und so θέρμα auch als fem., wiewohl nur in der bedeutung „fieberhitze“ (s. Franke l. c.), im anschlufs an das häufige neutralsuffix μα. φάσσα „holztaube“ vielleicht altes particip nach Leo Meyer vgl. gramm. II p. 100; aber φάψ, φαβός, eine wilde taubenart, sollte auch damit vereint werden. χλαῖνα ganz dunkeln ursprungs, von den alten mit χλιαίνειν „wärmen“ zusammengebracht. ψῆσσα, eine fischart*).

IV.

Die eigenthümlichkeit der attischen declination, die zu behandeln noch übrig bleibt, beruht auf der auffallenden betonung einiger casus bei oxytonirten stämmen, wo man den circumflex statt des acuts erwarten sollte, und auf der scheinbaren kürze von ω bei barytonirten. So wird im gen. sing. λεώ betont, während doch die volle form: λεῶο = λᾱό-ιο erfordern würde. Aber es verzichtet hier das ο, weil mit ω gleichartig, auf antheil an der gemeinschaftlichen betonung und geht im ώ der ursprünglichen form λεώ-ο (= λᾱό-(ι)ο) auf. Denn wenn ich auch

*) Fälschlich versetzt Corssen aussprache u. s. w. II p. 375 unter die feminina mit ᾰ auch δίσκουρα, das neutr. plur. ist (vergl. Il. 10, 351; 23, 431 und 523); ebenso wird sich's wohl mit dem im Schol. zu 23, 523 dem δίσκουρα gleich gesetzten λίπουρα verhalten.

in abschnitt II behauptete, dafs die verschleifung zweier gleicher oder gleichartiger vocale durch den acut des ersten verhindert werde (θεό-ὼν = θεῶν, aber λόγο-ων = λόγων), so war dieser in jenen fällen immer kurz, hier lang; und nachdem die stimme zwei moren für ω verwandt hat, behält sie nicht mehr kraft genug, um an die hochtonige zweite more von ω das ο mit richtigem mittelton anzufügen, am allerwenigsten, wenn auf den langen hochbetonten vocal wieder ein langer folgen sollte, wie im gen. plur. λεώ-ων, weil die gewöhnliche rede nirgends vier moren lang in demselben vocale beharrt. Somit mufs, wie im gen. sing. nach allgemeiner überlieferung, auch im gen. plur., wie ihn wirklich einige betonten, der acut eintreten, und gerade der accent, welcher auf einer kürze ruhend dem folgenden vocale eine selbstständige existenz verliehen hätte, läfst ihn auf einer länge ruhend gar nicht aufkommen, da die stimmkraft zu sehr nach einer richtung ausgebeutet würde. Es konnten aber auch hier, durch den rhythmus gehoben, die vollen formen eintreten, wie Πετεῶο Iliad. II, 552; IV, 327, 338, wo natürlich von keinem πλεονασμὸς τοῦ ο die rede sein kann; vielmehr hat sich durch die gunst des verses eine sprachform, in der die bequemere redeweise ωο nicht unterschied, erhalten, wie denn überhaupt im gehobenen oder gesangartigen vortrag die stimme sich ungleich gröfseren anstrengungen unterwirft, als im lässigen gesprächston. Aufser den eben behandelten casus bedarf der acut im nom. voc. accus. sing. und plur. keiner erklärung. Aber die grammatiker, die Göttling p. 285 anführt, liefsen ihn seine grenzen überschreiten, indem sie sämmtliche casus oxytonirter substantive att. decl. acuirten. Verhält sich die sache so, wofür gerade das auffallende dieser betonung spricht, auf die sie von sich aus kaum gerathen wären, so folgten dem beispiele des gen. sing. und plur. die entsprechenden dative und gen. dat. du., die, wie sonst sämmtlich den circumflex, jetzt auch den acut annahmen, obschon z. b. im dat. plur. aus einem volleren λεῶσι sich nur λεῶς ergeben konnte.

Was ferner bei den barytonirten substantiven att. decl. die scheinbare kürze von ω betrifft, mufs man zunächst von der ursprünglichen länge desselben ausgehen, da es altem ā entspricht, so dafs Gottfr. Hermann ibid. p. 24 sq. trotz des tadels von Göttling p. 288 vollkommen den richtigen standpunkt einnahm. Die wörter der 2. att. decl. sind auf verschiedene weise zu derselben declination gelangt, die nicht etwa als eine ursprüngliche aufzufassen ist trotz ihrer einfachheit. Unter anderem ist ein grofser theil aus der gewöhnlichen zweiten, zwei auch aus der dritten dann übergewandert, wenn einem stammhaften *o* ein ᾰ oder η vorherging, wie ἀνώγεων = ἀνω-γᾱ(ϝι)ον von γαῖα = γᾱϝια, cf. gāus altind.; εὔγεως = εὐ-γᾱ(ϝι)ος; ἵλεως = ἵλᾱος; λεώς = λᾱός; νεώς = νᾱός, äol. ναῦος; ἐπίπλεως von ἐπίπληος, das man zwar ebenso wenig als das einfache πλῆος geschrieben findet, wofür aber πλεῖος nur eine andere schreibart ist*); und η wird als stammhaft durch πλή-ρης, πλῆ-θος = plē-bes, πίμ-πλη-μι hinlänglich erwiesen; von eigennamen Ἀνδρόγεως, Βριάρεως, Τυνδάρεως statt -ηος (ειος), noch älter ηιος auslautend, wozu ich, von der altind. endung ēja abgesehen, aus dem griechischen unregelmäfsige betonungen wie χρυσοῦς und seinesgleichen ziehe, das ich nicht unmittelbar aus χρύσεος ableite [denn dafs der nom. acc. sing. masc. und nom. acc. sing. neutr. und nom. plur. masc. und nom. acc. plur. neutr. ihren accent nach der analogie der anderen herabgezogen hätten, wird wegen der fast gleichen zahl beider theile unglaublich], sondern aus χρυσέος = χρυσήιος, und in der that zeigt κανηφόρος ein η, das man vorauszusetzen hat in κανοῦν = κανέον = κανήιον, und umgekehrt ὀστέον einzig unter den neutren auf εον [Lehr's Herod. p. 131 und p. 336 zu Iliad. 24, 793] die von ήιον herstammende betonung; denn wie πόλη(j)ος zu πόλις verhält sich ὀστήιον zu altind. asthi = lat. ossi- = osti-, d. h. es ist aus dem i-stamme durch steigerung des i erwachsen und eigentlich

*) Im angeblich dor. πλήων gehört η nicht dem stamme allein, sondern ersetzt ει, dessen ι ein stück der comparativ-endung bildet; übrigens vergl. Ahrens d. dial. Aeol. p. 92, d. dial. Dor. p. 163.

adjectiv; endlich steht auf der ilischen tafel consequent ἵππος δούρηος und Αἰνήας, mittelformen zwischen ήιος und εος. Von ortsnamen führe ich an: Κέως, Τέως, deren ursprüngliche formen Κῆος und Τῆος noch die namen der einwohner Κήιος, Τήιος vermuthen lassen. Aus der dritten declination wurde hieher gezogen ἀξιόχρεως = -χρηος vom att. χρέως = χρῆος [wovon eine andere schreibart χρεῖος bei den Epikern, worüber sogleich]; vergl. den dat. χρήεσ-σι, χρῆμα, χρήζω und ζαχρηής, geschrieben ζαχρειής Iliad. V, 525; ἕως = homer. ἠώς, äol. αὔως, stamm ἠϝός-, und ταῶς durch ausfall von ν, auf den der nom. ταῶν nach reg. d. pros. p 451, no. 135, die flexion ταῶνος u. s. f. und die ableitungen ταώνειος und ταώνιον weisen.

Nun spricht man allerdings von einer quantitätsumstellung, es sei die länge von η oder α auf ο übergegangen, ohne dafs man den grund davon aufserhalb des verses, auf den sich die in abschnitt I erwähnten conjunctive wie ἴομεν, ἐγείρομεν u. s. w. beschränken, einsähe.

Ich habe aber so eben angedeutet, dafs für η in unserem text Homers oft ει eintrete, so dafs beide vocale eine verwandte aussprache besessen haben müssen, wie wir denn auch wissen, dafs ε, ει, η im älteren griechischen alphabet durch ein und denselben buchstaben bezeichnet wurden. So sollte η unbedenklich geschrieben stehen in εἵαται, εἵατο, weil die wurzel ās, in στείομεν = στάωμεν, weil die wurzel στᾱ, in ἵει, das gebildet ist wie ἵστη, von der wurzel jā, in εἷος = jāvat u. s. w. Denn unmöglich kann man mit Sonne d. zeitschr. XIII p. 424 ει als organisch ansehen und für στείομεν und βείομεν ein indogerm. staijamasi und gaijamasi ansetzen, wofür der speciell altind. umschlag von wurzelhaftem ā in ē vor j des precat. act. nichts beweist [z. b. dējāt von dā = δοίη]; höchstens könnte sich Sonne auf das vereinzelte παραφθαίησι Iliad. X, 346 berufen, wo der zusammenhang wohl auch den conjunctiv zuliefse; indessen übersieht er freilich auch nicht die möglichkeit einer falschen transscription. Aber dieses η = ει geht vor vocalen sehr gern seines i-elementes verlustig, wie in den erwähnten adjectiven auf ηιος,

ειος schon bei Homer häufig εος vorkommt. Physiologisch erklärt sich diese verkürzung sehr leicht, mag man von ει oder η ausgehen: bei ει, weil ι dem j sehr nahe steht, das im griechischen wie ϝ regelmäfsig vorloren geht; bei η, weil η, obschon etymologisch = ā und somit nichts i-artiges enthaltend, doch physiologisch i einschliefst, wie auch im lateinischen ē nicht blofs altind. ā, sondern auch ē = ai entspricht, also hier selbst etymologisch seines i-gehaltes nicht ganz verlustig gegangen ist; vergl. ferēs = bhárēs = bharaîs, lēvir = dēvṛ und Bopp vgl. gramm. §. 5, p. 11. Und wie sollte sich auch ein lateinisches und griechisches ē = ā vom altindischen ē = ai in der aussprache so bedeutend unterscheiden? Gewifs nicht mehr als im französ. ê von ai, ô von au, oder im latein. selbst ē von ae, die bekanntlich unter sich und mit oe vielfach wechseln, so dafs oft nur die etymologie die wahre schreibung herausbringen kann. So scheint es, dafs εω überall aus ηο, nicht ᾱο, durch verlust des i hervorgegangen sei, wodurch ich diese formen auf eine reich bezeugte und vollkommen feststehende thatsache gründe, wie auch schon Ahrens d. dial. Dor. p. 145 ausspricht: ubique ε (sc. ante ω) ex Jonico η natum esse apparuit, während eine kürzung von ᾱ zu ε nicht nachgewiesen werden kann, weder mit κτέαρ und κτέανον trotz κτάομαι und κτᾶσθαι, noch mit γρεῦς, Ζεύς, λεῦς, νεῦς trotz γραῦς (γραϝός), djāus, λᾶϝας, ναῦς (νᾱϝός). Denn bei κτᾶσθαι erscheint η sogar im dorischen [Ahr. d. dial. Dor. p. 131, §. 19, 3] und damit stimmt böotisches ει [Ahrens d. dial. Aeol. p. 184, §. 39, 2], was bei unbezweifeltem ᾱ unmöglich wäre, und uns berechtigt, κτῆαρ und κτήανον als grundformen anzunehmen. γρεῦς und νεῦς werden nach Lobeck paralip. I p. 92 als jonisch angeführt und setzen also ebenfalls γρηῦς und νηῦς voraus; statt des überlieferten ἐπινευσί bei Herodian π. μον. λέξ. 15, 25 schlug Lobeck vor und nahm Lehrs in den text auf ἀπάνευθε. In Ζεύς [Δεύς] braucht ευ nicht altind. āu zu entsprechen, sondern kann gunasteigerung sein, während dort Vriddhi, da auch umgekehrt ϝοῖδα altind. véda, λέλοιπα riréka und innerhalb des grie-

chischen selbst *εἰλήλουθα* einem *πέφευγα* gegenübersteht; denn *οι* und *ου* sind die griech. gegenbilder von altind. âi und âu. Endlich *λεῦς* = *λᾶϝας* „stein“, von keinem alten grammatiker gekannt (Lobeck ibid.), schenkte dem Pausanias III, 22, 1 Sylburg. Indessen liegt eine solche form doch den ableitungen *λεύω*, *λευσ-τήρ* u. s. w. zu grunde, wird aber eben dadurch als attisch und. aus *ληυς* hervorgegangen erwiesen, und eben so kann man, auch ohne die nachricht der grammatiker, aus *νευσοῦμαι*, *ἔνευσα*, *νευστικός* ein att. *νεῦς* aus *νηῦς* erschliefsen. Sogar auf att. *λεῦ-* = *ληϝό-* (*λᾶϝό-*) „volk“ verfällt man wegen *βασι-λεύ-ς* „heer-zog“ oder „volksführer“, *Λευ-τυχίδης* und *Ἀχι-λεύ-ς* „volkshalter“ [vergl. *Ἕκτωρ* von *ἔχειν* oder besser *σέχειν* (altind. sah), mit *κτ* statt *χθ* wegen der vorausgegangenen aspiration, und Darius = Darajavus von dhṛ], wenn gleich Pott d. zeitschr. IX p. 211 die erklärung der scholien als „betrüber der Ilier“ vorzieht. Bei *λευ-* „volk“ und „stein“ wurde va = *ϝο* *ϝα* zu *υ* zusammengezogen wie in *πίσυρες* = *τετϝαρες* und dann *η* vor *υ* zu *ε* verkürzt, womit bei den zusammensetzungen mit *λευ-* „volk“ als letztem glied ein übergang in die dritte decl. verbunden war. Indem so eine kürzung von *ᾱ* in *ε* nicht nachgewiesen werden kann, ist dagegen die von *ᾰ* in *ε* bezeugt, worüber Curtius grundz. d. griech. etym. II[2] p. 575, was natürlich für *ᾱ* keinen ausschlag gibt.

Der i-gehalt von *η* hingegen, nach dessen verlust *η* zu *ε* sank, wird aufser dem obigen allgemeinen beweise durch seinen wechsel mit *ει* und *αι* auch in den dialekten bezeugt, wie wenn im böot. *η* für *αι* geschrieben, freilich wie *αι* als kurz behandelt wird (*τύπτομη*, s. Ahrens d. dial. Aeol. p. 186), dagegen im äol. zuweilen *αι* für *η* eintritt (*Αἰσίοδος*, s. ibid. p. 96), im böot. *ει* für *η*, das nicht mit *ᾱ* wechselt und daher auch im dor. bestehen bleibt*)

*) Solche böot. formen scheinen sich noch in der gewöhnlichen sprache erhalten zu haben in *τέθεικα* und *τέθειμαι* von *τίθημι*, wie schon Hermann ibid. p. 233 vermuthet; aber nicht sind als solche zu bezeichnen *εἷκα* von *ἵημι* = *ἕκα* und *πείσομαι* (p. 292), wofür auch *πήσομαι*, weil jenes von *πενθ*, dieses von *παθ* stammt; wegen der verlängerung des *α* zu *η* vergl. *πένσας* = *πήθσας* und *πέπηθα*, worauf *πεπαθυῖα* weist.

(εὐγενεἰς, s. ibid. p. 182), dagegen im äol. η für ει in den lesb. formen ἀδικήω und ποθήω (s. ibid. p. 89 sq. und p. 133; Herod. nach Lehrs p. 151 mit anm.). Wenn Sonne d. zeitschr. XIII p. 415 dehnung eines ursprünglichen ε zu η wegen folgendem *j* annimmt, also ηω von εjω durch einen lautlichen vorgang, nicht von ειω durch umschreibung ableitet, so dürfte das als analogie beigebrachte ᾱ von verben auf άω wie gerade πεινάω sich so erklären, dafs diesen verben substantiva der ersten decl. mit ursprünglichem ᾱ häufig zu grunde liegen [s. Leo Meyer vergl. gramm. II p. 6]; und warum soll man sich sträuben, in den beiden genannten verbalformen den anerkannten wechsel von η und ει anzunehmen? Denn freilich in den übrigen fällen, die im äol. η für ει bieten, liegt entweder ersatzdehnung für eine ausgefallene liquida oder zusammenziehung aus εε vor: diese in den infinitiven auf ην = ειν aus ε(μ)εν(αι), in ἠπον = ἐϝέϝεπον (wegen ἔϝειπον = altind. ávōkam) ohne jota subscriptum, das nur durch eine andere contraction von εε zu ει möglich wäre, was inconsequent; ἤχες = ἔσεχες, τρῆς = τρέjὲς (altind. trájas); jene in χῆρ = χερρς, gen. χέρρος, und wahrscheinlich in κῆνος = κενjος = κεῖνος. Wie die Böoter statt παίω πήω, statt παλαίω παλήω, sprachen die Lesbier analog ἀδικήω für ἀδικείω und ποθήω für ποθείω (= ποθεσ-jω von einem verlornen neutrum πόθος, wie homer. νεικε(σ)ίω von νεῖκος oder τελε(σ)ίω von τέλος; cf. ἐπόθεσα = ἐ-πόθεσ-σα, ποθέσομαι = ποθέσ-σομαι, ἐ-ποθέσ-θην). Für den ι-gehalt von η spricht ferner seine verkürzung zu ε gerade vor folgendem ι; sehr natürlich! Denn wenn η schon an und für sich etwas i-artiges einschliefst, konnte letzteres mit dem folgenden ι zerfliefsen, wornach von η blofs ε übrig blieb, oder auch das folgende ι selbst weggefallen und η seinen ι-gehalt aus sich heraussetzen, d. h. ει werden und oft ει wiederum sein ι einbüfsen: ηιος (= ειιος), ειος, εος. Diese verwandlungen machten die zahlreichen adjectiva auf ειος und εος durch, an welche ich zunächst anschliefse: ἀδελφειός und

ἀδελφειός ep., gewöhnlich *ἀδελφεός*, aus *ἀδελφηϝιος* mit höchster steigerung des auslautes von *δελφυ-* „mutterleib" = altind. sagarbhjas; cf. *ὁμογάστριος*. Ich begnüge mich nicht mit der lautstufe *ἀδελφεϝιος*, weil auch die ableitungen der substantive -*ευς εως* ursprünglich auf *ηϝος* ausgehen und in der decl. die steigerung zu *ηϝ* diesen so gut als denen auf *ι* und *υ* zukömmt; denn *βασιλεως* so gut als *πόλεως* und *ἄστεως* (gewöhnlich -*εος*) gehen auf *βασιληϝος*, *πόληjος* und *ἀστηϝος* zurück (worüber unten). *δενδρειον* in Aratus Phänom. 1003, hom. *δενδρεον* und prosaisch mit geschwundenem *ν* *δενδρον*, entstanden aus *δεν-δρηϝιον* und von *δόρυ* = altind. dāru wie *γόνυ* = gānu in der bedeutung „holz" als „spaltbares" abgeleitet, so dafs die urform etwa *δεν-δρηϝ-ιον* wie von *ἀστυ ἀστηϝ-ιον* = *ἀστεῖον* gelautet haben dürfte; übrigens bietet dieselbe verkürzung des stammes griech. *δρῦς* „eiche" und altind. druma „baum", und über die art der reduplication (*δεν* = *δερ*) handelt Leo Meyer vergl. gramm. I p. 421 sq. *κηλειῳ* Iliad. XV, 744 = *κηληϝῳ* wegen *κηλέῳ* VIII, 217 von *κᾶλον* (*κῆλον*) „brennendes holz, feuergeschofs" (zu *καίω* wie *δᾶλός* zu *δαίω*). *κλείς* = *κληϝίς*, altatt. *κλῄς*, dessen *η* lat. clāvis als ursprünglich verbürgt und verlängerung von *ε* vor *ϝ* anzunehmen verwehrt. *λειά* = *ληϝιά*; denn *ληστής* und *λῃζομαι* erhielten *η*; *χερεί-ονος* und *χερεί-ονα* = *χερη-ίονος*, und *χερη-ίονα* Il. I, 80 Schol. und XVII, 539, dor. volle form *χερήων* [Plat.] Locr. p. 18 nach Passow's wörterbuch; *χέρη-ϊ* I, 80, wo die ungefüge schreibart und nicht *τὸ κακόφωνον* nach dem Schol. z. st. *χέρειϊ*, und das metrum *χέρει* verbot, mögen auch Herodian und Aristarch nach Od. XIV, 176 Schol. *χέρει-ες* statt *χέρη-ες* geschrieben haben. *ἠχέεντα* = *ἠχή-ϝεντα* bei Archilochus 66, 8 nach Schneidew. (69 nach Bergk), und *βρωμέεις* = *βρωμήϝεις* doch wahrscheinlich nicht von *βρώμη* „speise", sondern von einem aus *βρωμάομαι* rugire zu erschliefsenden *βρώμη* „eselsgebrüll", da *βρωμήεις* nach letzterer bedeutung bei Nikander Alex. — beide angeführt von Herodian bei Lehrs p. 43 und 59, der in der anm. noch beifügt *χαι-*

τέεις bei Simonides Amorg. 57 nach Meineke's conjectur und das nicht hieher gehörige *τελέεις* von *τέλος* *).

In allen diesen beispielen, die in der urform auf *η* ein *ϝ* folgen lassen, löste sich *η* naturgemäſs nur vor unmittelbar folgendem vocale, nach ausfall des *ϝ*, in *ει* auf und büſste sein *ι* ein, so daſs ich nicht mit Corssen an grundformen wie *ἄστεϝως* und *λεϝώς* glaube (musspr. u. s. w. II p. 364); vielmehr ist nach meiner bisherigen darstellung die reihenfolge diese: *ἄστηϝος ληϝός*, *ἄστηος ληός* = *ἄστείος λειός*, *ἄστεως* und *ἄστευς λεώς*; auch ist ja die entstehung von *εω* nicht nur aus *ηω*, sondern viel häufiger aus *ηο* unbestritten; endlich wäre eine endung *ως* im gen. sing. für ein neutrum geradezu unerhört. Folglich beweisen diese idealformen wenigstens nicht, daſs der hochton im griechischen von jeher von der tonlänge der letzten silbe unabhängig gewesen sei, da *εω* eben das jüngste glied in der entwicklungsreihe ist, und daſs auch hier keine überschreitung der accentgesetze vorliegt, werde ich sofort zeigen. Immerhin sieht man, daſs nicht die quantitätsumstellung, sondern die verkürzung von *η* zu *ε* in der geschilderten weise das wesentliche und primäre ist. Denn bei den adjectiven und substantiven auf urspr. *ηιος* erfolgte keine ersatzdehnung des endvocals; aus *νηϝός* entspringt att. *νεώς* und jon. *νεός*; aus *ηο* (*ᾱο*) männl. substantive der 1ten jon. *εω* und att. *εο*, das dem gewöhnlichen *ου* zu grunde liegt.

Damit wäre die lautgruppe *εω* erklärt, aber nicht die scheinbare unregelmäſsigkeit der betonung, wo mir diejenigen recht zu haben scheinen, die eine flüchtige, halbvocalische aussprache von *ε* annehmen, wie denn *ε* etymologisch hie und da j vertritt, wenn sich gleich Leo Meyer

---

*) Unserem nachweis dient auch die aussprache von *η* als i bei den Neugriechen, und wenn man den übergang von ei in ī im latein. erwägt, erhält man die proportion: ei : ī = *ει* (*η*) : *ι*. Daſs auch schon den alten Griechen *η* vereinzelt als ī geklungen hat, kann man aus der synizese von *η* mit *ου* (z. b. *μὴ οὐ*) schlieſsen, die sich am besten als ju der aussprache nach verstehen läſst.

vergl. gramm. II p. 401 zweifelnd hierüber ausspricht. In formen wie ἑτεός = altind. satjás, κενός neben jon. κενεός, κεινός und äol. κέννος = altind. çūnjas, στερρός neben στερεός; in futuren des dorischen auf σεῖς (sg. 2), σεῖ (sg. 3), = σέεις, σέει = sjási, sjáti und des attischen auf σοῦμαι, σῇ, σεῖται = σέομαι, σέῃ, σέεται = sjámē, sjásē, sjátē; in dem böot. ι statt ε vor vocalen, wiewohl nicht consequent durchgeführt, aber auch dem dorischen nicht fremd (Ahrens d. dial. Aeol. p. 178 sq. und d. dial. Dor. p. 121), woraus eben am deutlichsten die zwitternatur dieses ε = ι erhellt, in dem zweisilbigen πόλιος oder πόλεος Iliad. II, 811 und XXI, 567; im wechsel von ea und ia des altdeutschen und auch lateinischen (Bücheler: lat. decl. p. 13) z. b. filea, Feroneae, precaream*) — kurz übergenug zeigt ε seine neigung zu einer j-ähnlichen, keine eigene silbe bildenden aussprache, ω aber bewahrt unter allen umständen seine länge trotz Göttling p. 288, der ω kürzer ausgesprochen wissen will. Hingegen εω als **halbcontraction** zu erkennen mit Hermann de emend. rat. gr. gr. p. 24 und Sonne d. zeitschr. XIII p. 440, von denen der eine: „Ambae enim (sc. vocales) audiri debent, sed in unam syllabam conjunctae, ita ut ea vocalis, quae mutam syllabam constituit, minus audiatur“, der andere: „Es contrahirt sich ᾱο ηο zu ω, vor welchem jedoch ε als irrationaler vocal, als **ausgeblasenes** ei (!), als andeutung der alten vollsilbe sich behauptet, ohne doch, wie die so häufige synizese und accentuierung zeigt, dies εω als vollwichtiges disyllabum zu halten“, verhindert mich die factische unmöglichkeit einer aussprache, die zwei vocale in **einer** silbe hören ließe. Sprach man aber ε bald als ε bald als

---

*) Durch j-artige aussprache von ε begriffe man auch homer. ἕα, ἕατε, νείκεα, θεός nur Iliad. I, 18 und Od. XIV, 251, während die att. dichter bloſs in diesem worte eine solche messung gestatteten und in eigennamen, wie Νεοπτόλεμος. Aehnlich im latein. einsilbiges deus, eum, meum u. s. w. der komiker. — Wahrscheinlich beruhen auf dem wechsel von j und ε die präsensformen von verben wie δοκέω, γαμέω u. s. w. nach Curtius grundz. d. griech. etym. II[1] p. 183, II[2] p. 538, wenn schon Graſsmann zeitschr. XI, 32 sq. anderer meinung ist.

j, bildete es mit dem folgendem vocale auch bald zwei, bald eine silbe. Auch möchte ε hie und da als bloſs schriftlicher ausdruck für *j* aufzufassen sein, für das man ein eigenes zeichen nicht besaſs und daher zu dem ihm verhältniſsmäſsig am nächsten liegenden ε eben so griff, wie im bekannten genetiv *Τλασίαϝο* zu ϝ.

Eben so wie ε dem *j* konnte in einzelnen fällen ο dem ϝ nahe kommen. Wenn ich nämlich bei Göttling p. 289 und Hermann de emend. rat. gr. gr. p. 28 sq. lese, daſs alte grammatiker *γάλοως*, andere (so die Schol. zu Iliad. III, 122 und XXII, 473) *γαλόως*, jene *Ἄθοως*, diese *Ἀθόως* betonten, möchte ich die erste betonungsweise wenigstens für *γάλοως* nicht verwerfen. Denn die vergleichung der verwandten wörter führt dahin, im stamme nach λ ein ϝ einzufügen*), das hier durch ο vertreten wird; vergl. über *γάλοως* Curtius grundz. griech. etym. I no. 124 und wegen ο für ϝ II¹ p. 145 und II² p. 505; das deutlichste beispiel hiefür dürfte das no. 527 angeführte *ὀλοοίτροχος* = *ὀλϝοίτρ.* „rollstein“ sein, indem das schluſs-ϝ des ersten

*) Auch lat. glōs läſst indirect ϝ von *γάλως* vermuthen. Wie nämlich glōria einem altind. çravasjā entspricht als ableitung von çravas = *κλεϝος* „ruhm“, darf man auch für glōs ein glavas ansetzen, das im altböhm. zu zelva umgestellt ist. Sonst wird ursprüngl. ava zu u, oder, falls das letzte a zum declinationsthema gehört, zu uu (uo) zusammengezogen; jūs „recht“ = indogerm. javas, altlat. *jovos, aber jūs „brühe“ = altind. jūšam; pūs = povos (cf. *πύος*, *πύθειν*, pūtere); tūs = tovos (*θύος*, *θύειν*, dhū); weil *θύος* nicht aus *θεϝος* = tovos entsprungen sein kann, beruht die griech. form auf der einfachen, die lat. auf der gesteigerten wurzel, ist dem griechischen nicht entlehnt und also nicht mit th zu schreiben; wegen t = θ = dh vergl. pati = *παθεῖν*, rutilus = *ἐρυθρός*, latēre = *λαθεῖν*; grūs = grovos = gorvos (cf. *γέρ(ϝ)ανος*, indogerm. garvas, garvant „schreier“ nach Leo Meyer vgl. gramm. II p. 243); crūs = crovos = (s)corvos = *σκελ(ϝ)ος*, von kar „gehen“ (altind. kar, çkar in āçkarja, s. Bopp skrgramm. §. 111 anm. 2 fin.). Weil *λέοντ-*, altdeutsch lewon-, louwon in der urform lavant sich vereinigen, wonach das lateinische lūn- (vergl. rēn, splēn, liēn) bieten sollte, oder, da der zweite theil dem declinationsthema gehört, luon- wie heluon-, zeigt sich das wirkliche leon- als lehnwort, das schon früh dem griech. entnommen sein muſs, da die sprache durch abwerfen von t und verlängerung des vorausgehenden vocales es einzubürgern vermochte; beispiele für uo = ovo = ava sind tuŏs (tuus) = tovos, griech. *τεϝός*, und suŏs (suus) = sovos, griech. *ἑός* = *σεϝός*; denuo = denovo. — Ein dem jūs, pūs, tūs, crūs ähnliches neutrum birgt crūs-ta (vergl. onus-tus, robus-tus u. s. w.): crūs = crovos (griech. *κρύος*), gleicher wurzel mit *κρέας* = *κρεϝjας* = altind. kravjam und lat. cruor; aus dem begriffe des „Geronnenen“ stammt der name für „kälte“ und für das „rohe, blutende fleisch“.

theiles durch lat. volvo, griech. εἰλύω = ϝέλϝjω, goth. valvjan genügend bestätigt wird. Auch Μίνως erklärt sich so ≐ Μίνοος = Μίνϝος = altind. Manus = Manvas, nur dafs ϝ zwei spuren, im ω und in der länge von ι, letzteres, um die quantität der ersten silbe nicht einzubüfsen, zurückliefs, wie etwa j in μείζων und κρείσσων; während das wort ursprünglich der zweiten angehörte (Μίνϝο-) und bei Herodot und den Attikern der gen. Μίνω und acc. Μίνων erscheint, schlug es gemäfs seines ausgangs ω in die drittte über und Homer flectirt gen. Μίνωος, acc. Μίνωα und Μίνω. Ferner ὠτειλή, das sich zu οὐτάω so verhält, wie äol. ὤρανος zu gewöhnlichem οὐρανός, d. h. = ϝοτειλή, besonders neben ϝατάλαι οὐλαί Hesych.'s, bei dem γατάλαι steht (cf. Ahrens d. dial. Dor. p. 53); denn auch äol. ὤρανος = οὐρανός ist längst mit altind. varuṇas identificirt, dessen v theils in ο überging, das mit nachfolgendem ο sich zu ω zusammenzog, theils als υ vocalisirt hinter ο trat und ου ergab, wie z. b. in εὐρύ- = varu- = altind. uru- (compar. várījas, superl. váriṣṭha); endlich konnte auch ϝ ganz verschwinden: äol. ὄρανος. Dies alles berechtigt, ein Ἄθϝως anzunehmen, wiewohl die ableitung unklar ist. Aber sicher unrichtig setzt Corssen II, 364 wie vorhin ἄστεϝως jetzt γάλοϝως und Ἄθοϝω statt γάλϝως und Ἄθϝω an. ο lautete bald als ο, bald als ϝ, wobei es im ersteren fall mit folgendem o-laut verschwamm und eine silbe bildete, ohne eine senkung des tones zu veranlassen. Nur konnte der rhythmus die trennung der vocale schützen, welche die bequemere umgangssprache in eins verband, und ein dreisilbiges γαλοως erzeugen, das den accent des zweisilbigen gewöhnlichen γάλως erhielt, da dieser sich nach der volksmäfsigen, nicht nach der durch das versmafs nöthig gewordenen aussprache richtete, Während aber sonst den grammatikern der widerspruch einer solchen betonung zur messung im verse wegen der verschiedenheit des vers- undworttones entging, und sie z. b. Iliad. XIV, 487 und 496 resp. Πηνέλεῳ und Πηνέλεως = –⏑⏑– auf der drittletzten mit dem acut versahen, trotzdem εω zwei getrennte silben darstellt, und hierin die be-

tonung nicht der viersilbigen poetischen, sondern der dreisilbigen volksmäfsigen form (*Πηνέλjως*) wiedergaben, oder mit *φίλε κασίγνητε* (Iliad. IV, 155 und V, 359) die betonung des gewöhnlichen *φίλε*, nicht des aufsergewöhnlichen *φῖλε*, auf ein *Πηνελέως* oder *φῖλε* aber defswegen nicht verfielen, weil solche messungen der gewöhnlichen rede fremd waren, der einzig sie den accent entnahmen; wurden dieses widerspruchs bei *γάλως* und *Ἄθως* diejenigen gewahr, die *γαλόως* und *Ἀθόως* betonten, weil hier die dichterischen formen sich nicht blofs durch verschiedene messung der gemeinsamen elemente, sondern durch scheinbare einschiebung eines ganz neuen, des *ο*, unterschieden und gewissermafsen als selbstständige ableitungen erschienen, die daher auch eigens zu betonen waren.

Wo nun keiner dieser fälle pafst, sondern *ω* ein consonant vorhergeht, kann ich auch die gewöhnliche betonungsart, mögen sie die alten grammatiker überliefern*) und alle handschriften aufweisen, nicht für richtig halten und glaube nicht, dafs jemals *εὔγηρως* als proparoxytonon gesprochen worden sei, zumal hier *ω* aus *ᾱο* erwachsen ist. Das bestritt schon Hermann in der benannten schrift p. 29 sq; aber ebenso wenig haben *φιλόγελως*, *δύςερως* u. s. w. für mich wahrscheinlichkeit, die jener anerkannte, wobei das *ε* in der aussprache fast verschwinde. Treffend macht Hermann auf die unendlich kleine zahl solcher wortformen (die Corssen II p. 363 aufzählt) aufmerksam, die von den grammatikern in die analogie der zahlreichen formen mit *εω* gezogen wurden, um so leichter, da sie die ursache der scheinbaren accentausnahme nicht einsahen, und mehrere jener wörter in einigen casus in die zweite att. decl. überschlugen, wie im acc. sing. und neutr. sing., so *ὑψίκερων* bei Corssen l. l.; sonst vergl. Göttling p. 288. Zudem sind es nur dichterische wörter und können, wo es möglich ist, nur bei dichtern nachgewiesen werden, so dafs die grammatiker deren betonung

*) So Schol. zu Il. I, 81.

nicht dem wirklichen leben und der volkssprache entnommen, sondern lediglich von sich aus fest gesetzt haben; denn das vorhandensein eines wortes im verse gab noch keinen anhaltspunkt für dessen wirkliche betonung.

Während also diese die grammatiker nur nach der lebenden sprache ihrer zeit festsetzen konnten oder erfinden mufsten, geriethen sie in widerspruch mit den accentgesetzen 1) wo der accent im laufe der zeit mit veränderung der quantität sich ebenfalls verändert hatte, was bei den plur.-endungen *οι* und *αι* eintraf; 2) wo schon in der dichter zeit eine zweifache aussprache herrschte, namentlich verschluckte vocale im versmafse zur vollen geltung gelangen konnten, was bei *εω* stattfand; wenn man aber mit Leo Meyer (s. oben p. 120) die synizese für Homer überhaupt verwirft, müfste man auch hier die abweichung vom accentgesetz der veränderten aussprache der späteren zuschreiben; 3) bei worten, die das gemeine leben entweder als veraltet oder hochpoetisch nicht kannte, so dafs die gefahr nahe lag, nach falschen analogien ihren ton von sich aus zu bestimmen.

St. Gallen, im nov. 1867. Franz Misteli.

Die verwendung der casus zur adverbialbildung im griechischen.

Dafs die adverbien im allgemeinen und speciell im griechischen grofsentheils aus der erstarrung früherer casusformen hervorgegangen seien, darf wohl als zweifellose thatsache betrachtet werden. Verhältnifsmäfsig wenig ist dagegen bis jetzt darüber festgestellt worden, auf welche ältere bildungen nun die einzelnen wörter oder wortclassen zurückzuführen seien, und wie sich die adverbialen formationen entwickelt haben. Im folgenden habe ich mir die aufgabe gesetzt, zur entscheidung dieser frage einen kleinen beitrag zu liefern.

Beginnen wir mit der am meisten verbreiteten classe, den modaladverbien auf -ως. Dafs diese endung aus dem alten ablativ der a-stämme auf urspr. -āt, skr. und altbaktr. -āt, lat. ōd (fem. -ād adv. -ēd) entstanden ist, bedarf wohl keines weiteren nachweises mehr. Durch eine kurze beobachtung ihrer entwickelung auf griechischem gebiete jedoch werden wir, wie ich glaube, gelegenheit zu mancher neuen wahrnehmung gewinnen.

Die ausdehnung der ursprünglich nur den a-stämmen eigenen endung auf andre stämme kann als eine nicht ungewöhnliche erscheinung kaum auffallen. Von interesse wäre aber die entscheidung der frage, ob dies übergreifen des -ως schon zur zeit des noch lebendigen casus stattgefunden habe, oder erst nach seiner erstarrung zum adverbialsuffixe eingetreten sei. Folgende gründe scheinen mir die frage durchaus im letztern sinne zu entscheiden. 1) Finden wir im griechischen bei den übrigen casus nirgends ein solches eindringen der a-stämme in die andern declinationen. 2) Ist im ablativ selbst eine derartige erscheinung bei den nächst verwandten italischen sprachen nicht zu bemerken. 3) Läfst sich jenes ausbreiten der endung -ως noch im überlieferten griechisch deutlich verfolgen. Hierüber einiges nähere.

Am ersten folgten die s-stämme der analogie der schon

vorher sehr zahlreichen adverbien auf -ως. Mit ausschlufs der pronominalia ὡς (ὥς), τώς, πῶς (πως), ὅπως, αὕτως, οὕτως kommen bei Homer 49 von a-stämmen gebildete wörter der art vor. Daneben finden sich 17 s-stämme, nämlich αἰκέως, ἀσκελέως, ἐπικρατέως, εὐκλεϝέως; ἀκλεϝέως, ἀπηλεγέως, ἀσφαλέως, ἀτρεκέως, ἀφραδέως, ἐμμαπέως (vgl. μάψ), ἐνδυκέως, νωλεμέως, περιφραδέως; ἀστεμφέως, διηνεκέως, εὐφραδέως, νημερτέως. Von diesen kommen die vier ersten nur in der Ilias, die vier letzten nur in der Odyssee vor. Wenn wir beachten, dafs αἰκέως χ, 336, ἀκλεϝέως χ, 304, εὐκλεϝέως χ, 110, ἐνδυκέως ψ, 90, ω, 158. 187. 438 nur in den letzten büchern der Ilias sich vorfinden, so ist auch schon in dieser zusammenstellung eine allmähliche zunahme nicht zu verkennen. Noch deutlicher ergibt dies eine vergleichung mit Thucydides, der folgende 24 wörter hat: ἀβλαβῶς, ἀδεῶς, ἀκριβῶς, ἀληθῶς, ἀμαθῶς, ἀμελῶς, ἀνεπαχθῶς, ἀσαφῶς, ἀσφαλῶς, ἀφανῶς, διαφανῶς, ἐγκρατῶς, ἐκπρεπῶς, ἐμφανῶς, ἐνδεῶς, ἐπιφανῶς, εὐπρεπῶς, ξυνεχῶς, παντελῶς, περιδεῶς, περιφανῶς, σαφῶς, ψευδῶς, ἀήθως. Dafs übrigens die s-stämme schon sehr früh in diese analogie hinüber traten, als die endung -ως den übrigen consonantischen stämmen noch fremd war, beweist die form προφρονέως Il. ε, 810. 816. ζ, 173. η, 160. ρ, 224. Hes. th. 433. 677. Denn dafs blos dem hexameter zu liebe eine grammatische unform gebildet sei, wird doch niemand behaupten wollen. — Aufserdem hat Homer von consonantischen nur noch 2 t-stämme, πάντως Il. ϑ, 450. Od. τ, 91. υ, 180 und τεχνηέντως Od. ε, 270. Vergleichen wir hiermit wieder Thucydides, so tritt uns die zunahme noch weit sichtbarer entgegen. Derselbe hat 8 t-stämme: ἀποχρώντως, ἀρκούντως, διαφερόντως, πάντως, πρεπόντως, προς-ηκόντως, εἰκότως, ἀπεικότως (ἀπεοικότως ς, 55); aufserdem 3 n-stämme: ἀπραγμόνως, μειζόνως, σωφρόνως. — Aehnlich ist das verhältnifs bei den u-stämmen. Homer kennt nur λιγέϝως und ταχέϝως (nur Il. ψ, 365) Thucyd. dagegen βραδέως, βραχέως, εὐθέως, ἡδέως, ὀξέως, ταχέως. — Von andern als den hier aufgeführten stämmen kommt überhaupt diese bildung nicht vor. So wird von

alten grammatikern als adverbium von βλάξ ausdrücklich βλακικῶς, von εὔνους εὐνοϊκῶς genannt. (Phryn. 141).

Aus diesen zusammenstellungen geht zur genüge hervor, dafs die endung -ως auch als adverbialsuffix anfänglich nur bei a-stämmen gebräuchlich war und erst in verhältnifsmäfsig später zeit auch auf andre stammclassen überging. Aber auch bei den a-stämmen ist eine starke zunahme dieser adverbien bemerkbar. So gehören von den 49 wörtern Homers 32 der Ilias, 40 der Odyssee an und Thucydides hat schon 107 derselben. Auf die gründe hiervon werden wir am schlusse dieser abhandlung noch einmal zurückkommen müssen; hier wollen wir nur darauf aufmerksam machen, dafs ganze wortclassen wie z. b. die comparative, die freilich sehr seltenen superlative, das suff. -κος u. a. m. erst spätern ursprunges sind. — In der bedeutung beschränken sie sich wohl überall auf den modalbegriff mit alleiniger ausnahme des bei Sophocles aufserordentlich häufigen ἀρτίως = ἄρτι.

Sehr nahe liegt die frage, ob sich von den andern stämmen nicht eigentliche ablative auf urspr. -at erhalten haben. Meiner ansicht nach ist dies offenbar der fall mit ἀτρέμα(ς) und ἠρέμα(ς) von den stämmen ἀ-τρεμ-εσ- (vgl. Eur. Herc. f. 1053. Plat. Phaedr. 250) und ἠρεμ-εσ- (vgl. Xen. Cyr. 7, 5, 63. 3, 1, 30). Nur so erklärt sich ohne zwang das bewegliche s, indem urspr. -at so gut zu -ας (κέρας) wie zu α (πρᾶγμα) werden konnte. Die verkürzung des stammes ist eine natürliche folge der zurückziehung des accentes, diese aber eine in der adverbialbildung sehr häufige erscheinung. Ueberhaupt darf man solche wörter, welche, aus aller analogie herausgerissen, den einwirkungen der lautgesetze schutzlos preisgegeben sind, durchaus nicht in derselben weise behandeln, wie z. b. die nominalbildungen, wo ein festes sprachgefühl auch unbequeme lautgruppen stützt. Wir werden noch häufig gelegenheit zu der wahrnehmung haben, dafs solche vereinzelte reste in einer weise umgestaltet wurden, wie sie im schutze einer sei es auch falschen analogie unmöglich wäre. In diesen fällen ist also eine strenge beobachtung der lautge-

setze und eine vorsichtige prüfung des bedeutungszusammenhanges der einzig richtige weg des erklärers. Es genüge, hierauf einmal hingewiesen zu haben. — Aufser jenen wörtern scheint mir auch ἑκάς mit recht als ablativ gefafst zu sein (Gerland IX, 36). Die bedeutung war dieselbe wie in ἕκαθεν vgl. Od. ρ, 25: ϝέκαθεν δέ τε ϝάστυ φάτ' εἶναι. Den stamm bringt Benfey wl. I, 349 wohl richtig mit skr. vić zusammen (vergl. Pott etymol. forsch. I, 234), so dafs ein ablat. *ϝεκατ (Hesych. βείκας, βεκάς, att. nach Apoll. Dysc. 570, 26 ἕκας) vorauszusetzen wäre. Auch ἐγγύς möchte ich lieber mit Bopp acc. syst. 192 als ablativ fassen, als mit Pott und Curtius aus ἐγγύθι ableiten. Was dagegen Gerland a. a. o. noch sonst hierher zieht (χωρίς, μέχρι(ς) etc.), ist mir schon der bedeutung wegen sehr zweifelhaft. — Ohne frage aber sind die von den grammatikern (Apoll. Dysc. 604, 3) aufgeführten dorischen ortsadverbia auf -ω (πῶ, τουτῶ, αὐτῶ, τηνῶ) hierher zu ziehn, welche schon Ahrens d. dial. dor. 374 als ablative erkannt und nachgewiesen hat Gleichen abfall des s zeigt auch οὕτω(ς) und ὧ-δε. So ist auch wohl ἄφνω(ς) als ablativ aufzufassen, wenn gleich die beweglichkeit des durch eine so zahlreiche analogie gestützten s bei einem so seltenen worte (zuerst findet es sich Thuc. β, 90. γ, 3. 30. δ, 25. 104. 107. ζ, 37 und bei Eur. Med. 1205. Alc. 420) immer auffällig bleibt. Die alte ableitung von ἀφανῶς findet wohl keinen vertheidiger mehr. Keinenfalls ist es zu trennen von αἰφνιδίως, αἴφνης, ἐξαίφνης, ἐξαπίνης, ἐξαπιναίως. ἐξαπίνης müssen wir wohl als eine ähnliche zusammensetzung wie die spätern προύργου, προτοῦ u. dgl. ansehn. (αἴφνης kommt sehr selten vor und zuerst bei Eur. I. A. 1586). Demgemäfs ist neben einem adjectivum *ἀφνός aus *ἀπ-νο-ς ein fem. *ἀπ-νή, ἀπ-ινή anzusetzen, wovon ἐξ ἀπινῆς, dann ἐξαπίνης und mit nochmaliger zurückziehung des accentes und erweichung der tenuis durch die folgende liquida ἐξαίφνης. Damit übereinstimmend ist ἐξαπίνης bei Homer sehr häufig, später selten, ἐξαίφνης nur Il. ρ, 738. φ, 14 und später ziemlich häufig. — Ein ablat. fem. liegt vielleicht vor in ἐξείης, ἑξῆς, da der genetiv der bedeutung

des wortes weniger entspräche. Benfey vergleicht es wl. I, 384 mit dem skr. instr. sahasā. Beides ist auf wz. sah zurückzuführen. Wahrscheinlich wurde von einem dem altindischen worte genau entsprechenden stamm *ἑχεσα-, *ἑξα- durch suff. -ja ein fem. *ἑξεία etwa in der bedeutung des lat. tenor gebildet, dessen ablativ oder genetiv im griechischen adverbium erhalten ist. Vgl. σχερός aus *sah-ara-s in ἐν σχερῷ. ἑξείης ist in der Ilias die einzige form und findet sich nur ζ, 241. ο, 137. χ, 240. ψ, 839. ω, 274. In der Odyssee kommen beide formen häufig vor. Später steht dafür öfter ἐφεξῆς, ionisch ἐπεξῆς, bei Herodot sehr gebräuchlich.

Der absolute gebrauch des genetivs war im griechischen sehr beschränkt. Sehr gewöhnlich ist er nur bei allgemeinen zeitangaben. Wir dürfen daher ohne bedenken mit Curtius das dichterische πάρος (in prosa nur Her. ι, 2) skr. puras als gen. ansehn. Vergl. Benfey wl. I, 136. Der locale begriff scheint sich hier aus dem temporalen entwickelt zu haben, während gewöhnlich das umgekehrte der fall ist. — Denselben casus erblicke ich in νύκτωρ = νυκτός. Abgeleitet ist es offenbar vom stamm νυκταρ-, den wir in νύκτερος (nicht νυκτ-ερός) und weiter gebildet in νυκτέρ-ιο-ς, νύκτερις vorfinden. Der genetiv davon würde *νύκταρος gelautet haben. Dies wurde als adverbium zu *νύκταρς *νύκτορς verkürzt, woraus lautgesetzlich νύκτωρ entstehen mufste. — Ueber die ortsadverbia auf -ου, welche gewöhnlich auch als genetive betrachtet werden, s. u.

Zunächst haben wir eine reihe von wörtern zu betrachten, welche in der bedeutung den adv. auf -ως nahe stehn und deshalb auch als abl. erklärt worden sind, die auf -α. Doch scheinen mir folgende gründe klar darzuthun, dafs sie nicht abl., sondern instr. ursprunges sind. 1) Zeigen alle diese wörter eine eigenthümliche von den ablat. bildungen sehr verschiedene formationsweise; sie sind sämmtlich zweisilbig und paroxytona oder properispomena, erscheinen sehr alterthümlich und grofsentheils stark verschliffen und haben die analogie der verwandten nomina gänzlich verlassen. 2) Ist nirgends die spur eines auslau-

tenden s wahrzunehmen; vielmehr beweist eine fast auffallend häufige elision des α, daſs ein schlieſsender consonant nicht vorhanden gewesen sein kann. 3) Ist ein wort darunter, das wir, da es sicherer a-stamm ist, keinenfalls als ablat., seiner bedeutung und bildung nach aber mit sicherheit als instr. betrachten können. Es ist dies ἅμα, identisch mit skr. samā (Benfey wl. I, 389. Kuhn II, 128). Die zurückziehung des accentes (vergl. ὁμός, ὁμῶς) finden wir überall wieder. Vgl. auch skr. divá (nom.) und dívā (adv.) Benf. IX, 81. Irrthümlich führt Curtius grundz. 288 als dorische form ἅμᾶ auf. ἅμᾰ ist so gut dor. wie ion. und äol. (vgl. Epich. 82, 4. 165. Pind. Ol. 8, 45. N. 7. 20. 10, 72). Daneben aber besitzen die Dorer ein andres wort ἁμᾶ, welches dem ion. ἁμῇ in ἁμηγεπῇ entspricht. — Von u-stämmen gebildet sind τάχα, ὦκα, λίγα, κάρτα, ὄχα. τάχα vom stamm ταχυ- skr. taku- steht also für ταχέϝα. Die zurückziehung des accentes führte den schwund des ε und dann des ϝ herbei. In κάρτα aus κρατέϝα trat zugleich die bei ρ so häufige metathesis ein (vergl. καρτερός etc.). ὄχα stellt Benfey wl. I, 88 gewiſs richtig mit skr. vahu zusammen. Daſs seine bedeutung sich von ἔχω nicht ableiten lasse, hat schon Buttmann lexil. I, 19 mit recht behauptet. ὄχα würde also für *ϝοχέϝα stehn; die bedeutung viel — es kommt nur in der verbindung ϝόχ' ἄριστος = multo optimus vor — paſst vortrefflich. In ἔξοχα haben wir wahrscheinlich das product einer falschen analogie. Schwerlich ist es von ἔξοχος, ἐξέχω zu trennen. Es wurde als compositum von ϝόχα empfunden und behandelt; ἔξοχ' ἄριστος findet sich Il. ι, 638. υ, 158. Od. δ, 629. φ, 187. χ, 244. — Von s-stämmen scheinen gebildet σάφα, μίγα, ῥίμφα. σάφα könnte zwar der form nach so gut zu σοφός gestellt werden, wie ἅμα zu ὁμός; seine bedeutung weist es indeſs entschieden dem stamme σαφεσ- zu. Das σ verflüchtigte sich in folge der zurückziehung des accentes ebenso wie oben das ϝ. μίγα gehört mit seinen compositis ἄμμιγα und σύμμιγα wohl ohne zweifel zum stamm μιγεσ- wz. μισγ- (vergl. ἀμιγής, συμμιγής). ῥίμφα möchte ich hierher ziehn wegen χαμαι-ριφής Suid. Wahrschein-

lich gehört auch das dunkle αἶψα einem s-stamme an, indem sich bei der langen stammsilbe das σ nicht verflüchtigte, sondern im ψ erhielt; also αἶψα aus αἰπ-σα, älter αἰπ-έσ-α. Mit αἶπος, αἰπει-νός ist es freilich in der bedeutung wohl kaum zusammenzubringen; von -αιφ-νης, -απ-ινη-ς wird es durch die form getrennt. — Auf andre consonantische stämme weisen πύκα neben πυκ-(ι)νό-ς, ἄντα (Curt. grundz. 186) und die viel besprochenen, aber noch nicht sicher erklärten μάλα (Benf. wl. I, 90. Ahrens VIII, 329. Christ grundz. 182) ἦκα (Buttm. lexil. I, 13. Benfey wl. I, 384. II, 64. Curt. grundz. 609) ῥεῖα, ῥέα, ῥᾶ (Benf. wl. I, 54. id. IX, 98. Hirzel äol. dial. 37. Walter XIV, 104. Bühler Or. und Occ. II, 586). — Von a-stämmen scheinen aufser ἅμα noch abgeleitet zu sein das Thucyd. κρύφα, welches sich zu dem gewöhnlichen κρυφῇ dor. κρυφᾷ verhält wie ἅμα zu ἀμη-γεπῇ dor. ἀμᾶ. Endlich σῖγα aus *σϝῖγα (Curt. grundz. 240. Lob. paral. 163), das ich lieber hierher rechne als mit Göttling de acc. 103 auf den imper. σίγᾱ zurückführe. Dagegen halte ich λάθρα Hom. h. Cer. 240 statt λάθρη dor. und att. λάθρᾱ, wenn es überhaupt richtig ist, für eine spätere bildung. Ebenso ist das nachhomerische σφόδρα (zuerst Pind. N. 3, 37) offenbar nach analogie von μάλα, κάρτα aus dem adjectiv σφοδρός gemacht worden. — Schliefslich glaube ich noch das von alten und neuen grammatikern vielfach erklärte λίπα hierher ziehn zu müssen. Die wz. λιπ ist gewifs richtig mit dem lautlich genau stimmenden lat. liqu zusammengestellt. Wenn Curtius grundz. 240 dies wegen der bedeutungsverschiedenheit abweist, so weifs ich nicht, worin er dieselbe findet. lip oder liqu bedeutet ursprünglich schmelzen, flüssig sein. Daraus entwickelten sich ähnlich wie in unserm schmelz und schmalz die begriffe klar, durchsichtig (lat.) und fett, glänzend (griech.). λίπος* heifst daher auch nur das flüssige öl im gegensatze zum festen schmer, πῖαρ, πῖον, pingue. Vergl. darüber Aristot. hist. an. 3, 20. Hippocr. 656. Aesch. Ag. 1428. Soph. Ant. 1009. Was dagegen Curtius noch sonst anführt λῖπ-αρ-ής, λῖπαρέω gehört nicht dazu. Die bedeutung klebrig, welche er λιπαρής ertheilt, ist mei-

nes wissens nirgends nachweisbar, und der bedeutungsübergang von klebrig zu beharrlich doch sehr bedenklich. Ich möchte diese wörter lieber mit λείπ-ω, λοιπός, got. leiban, laiba zusammenstellen, vgl. Curtius grundz. 406, wo er als grundbedeutung dieser wurzel wohl nicht richtig frei lassen angibt; es müſste vielmehr heiſsen übrig lassen und intrans. übrig bleiben. Hieraus läſst sich der begriff des beharrens unschwer ableiten. Uebrigens würde bei einer eingehenden erklärung auch der zweite theil der wörter -αρ-εσ- sehr zu beachten sein. ἀλείφω ist freilich vom gleichbedeutenden skr. limp-āmi (lēp-as) wohl nicht zu trennen. Ebenso wenig aber möchte ich das α als einen blos lautlichen vorschlag ansehn, vergl. ἀν-ηλειψία etc. Ich halte es vielmehr für entstanden aus *σα-λείφω, etwa = einölen, und vergleiche got. salbôn aus *sa-libôn. Was nun die endung in λίπα betrifft, so wird die annahme Lobecks paral. 95 und 223 und Curtius, daſs es ein neutraler accusativ sei, durch den gebrauch des wortes nicht bestätigt. Bei Homer und Hesiod ist es auſser an einer stelle Od. ζ, 227 immer mit dem dat. ἐλαίῳ verbunden: Il. ξ, 171. κ, 577. σ, 350. Od. κ, 450. Hes. op. 492; ebenso Hippocr. 657 und 658, 3 heiſst es τῷ ῥοδίνῳ ἀλειφέσθω λίπα. Herodian bei Eust. ad. Od. ζ, 215 erklärt es als dativ für *λίπαϊ, dem abgesehn von allem andern die bei Hom. stets eintretende elision widerspricht. Sehr leicht aber konnte ein alter instr. in der gleichsam technischen formel λίπ' ἀλείφεσθαι oder χρίεσθαι (bei Hom. nie anders, vgl. auch Hippocr. a. a. o. und Thuc. α, 6. δ, 68) versteinern. Dann ist die verbindung mit einem dativ, der ja die functionen des instr. ererbte, durchaus natürlich. Bei dieser erklärung wird auch kein völlig unnachweisbarer stamm vorausgesetzt, λίπα entstand auf dieselbe weise aus *λίπεσα wie σάφα aus *σάφεσα, τάχα aus *τάχεϝα.

Wenn wir den gebrauch dieser adverbia im allgemeinen betrachten, so tritt uns die umgekehrte erscheinung entgegen wie bei denen auf -ως. Diese breiten sich fort und fort aus, jene schwinden mehr und mehr. Drei derselben sind nur homerisch: ὦκα, ϝόχα, πύκα. Nur poetisch

sind: ἦκα, aufser bei Hom. noch Hes. th. 547. Theogn. 1274. λίγα Theogn. 939. Alcm. 52, 2. ῥίμφα Hes. sc. 342. 378. Pind. I. 2, 3. Aesch. Ag. 407. αἶψα, bei Hes. und den lyrikern häufig; aufserdem Aesch. suppl. 481. ῥέα ist nur homerisch, ῥεῖα auch häufig bei Hes., aufserdem Sim. 42. 100, 3. ῥᾷ Alcm. 33 (Apoll. Dysc. 566). ἄντα Pind. N. 6, 30. I. 6, 28. Alcm. 27. Eur. Alc. 876. ἔν-αντα Pind. N. 10, 66. ὕπ-αντα Aesch. suppl. 398. — σάφα ist wenigstens in prosa aufserordentlich selten. Allgemein gebräuchlich sind nur ἅμα, μάλα und τάχα, doch letzteres schon bei den tragikern gewöhnlich in der übertragenen bedeutung vielleicht. — Bei Homer kommen nicht vor: μίγα Pind. P. 4, 113. ἄμ-μιγα Aesch. Sept. 239. Soph. Tr. 839. σύμ-μιγα Her. ζ, 58. Eigenthümlich ist es, dafs κάρτα ihm ganz fremd ist, während die tragiker und Herodot es sehr häufig haben; Thucyd. kennt es gleichfalls nicht, von den lyrikern nur Hipp. 16, 2. 17, 1. Doch ist es seiner formation nach jedenfalls ein altes wort und nicht eine neubildung wie σφόδρα. σῖγα findet sich nur bei den tragikern und spätern; κρύφα nur bei Thucyd., dort aber nicht weniger als 20mal. — Aus dem angeführten erhellt klar, dafs wir diese instr. adv. im verschwinden antreffen. In der vorzeit ist ihr gebrauch offenbar weit ausgedehnter gewesen; allmählich aber wurden sie durch die ablative, deren vollere endung mehr ins ohr fiel, verdrängt. So finden wir auch bei Hom. ῥηϊδίως neben ῥεῖα, λιγέϝως neben λίγα, ταχέϝως neben τάχα etc; so später σαφῶς für σάφα; nur wörter wie ἅμα und das spätere τάχα wurden neben ὁμῶς und ταχέως durch ihre eigenthümliche bedeutung geschützt. — Dafs die consonantischen und u-stämme bei diesen wörtern verhältnifsmäfsig so stark vertreten sind, erklärt sich sehr natürlich. Sie mufsten am längsten widerstand leisten gegen die ihnen eigentlich ganz fremde endung -ως.

Dafs der instr.* auch in einigen partikeln wie ἀνά, κατά, μετά, παρά erhalten sei, ist oft vermuthet. Ich glaube, dafs er auch unter den adverbien noch weit mehr spuren hinterlassen hat. Es wird gelehrt, dafs für die adverbialform des comparativs der acc. sing., für die des

superlativs der acc. plur. verwandt werde, ohne dafs meines wissens je eine stichhaltige erklärung dieses gebrauches gegeben worden ist. Die modalform des superlativs scheint mir ein überrest zu sein der früher weit verbreiteten instr. adv. Dafs dieselbe die gleiche endung annimmt wie im positiv, ist naturgemäfs, und wie ὀξύτατον (δέρκεσθαι) Il. ρ, 675. ψ, 477 neben ὀξύ, πλεῖστον τ, 287 neben πολύ, wie späteres ξυντομωτάτως Soph. O. C. 1579 und δυστηνοτάτως Eur. suppl. 967 etc., so steht μάλιστα neben μάλα, τάχιστα neben τάχα, ὤκιστα neben ὦκα, ἥκιστα (allerdings zuerst bei Soph.) neben ἦκα, σαφέστατα neben σάφα, ῥήϊστα neben ῥεῖα. Da nun die adverbia auf -α früher noch viel häufiger waren, so konnte sich im superlativ diese endung leicht als die gewöhnliche festsetzen, da das -ως für die ohnehin schon schleppenden wörter zu schwer erschien.

Aufser dem instr. auf urspr. -α hat auch der andre auf urspr. -bhi, griech. -φι(ν) sich erhalten. Bekanntlich ist dieser casus bei den alten epikern und lyrikern noch lebendig; in adverbialen gebrauch sind jedoch nur sehr wenige wörter übergegangen. Dazu gehört ϝῖφι, lat. nom. vi-s, acc. vi-m, abl. vī aus *vīd. νόσφι, ἀπό-νοσφι von wz. nas vgl. νέομαι und νίσσομαι d. i. *νάσjομαι; und doch wohl ὄφρα und τόφρα für *ὄφι-ρα, *τόφι-ρα. Das -ν in νόσφι-ν scheint wie so oft nur lautliche stütze des ι zu sein, und nicht etwa aus älterem ς entstanden; einmal findet sich elision νόσφ' Ὠκεανοῖο Il. υ, 7. ϝῖφι hat keine gelegenheit zum einen oder andern, da es nur vor ϝανάσσειν, μάχεσθαι, κτείνειν und δαμᾷν vorkommt. Ein wirkliches plur. s hat sich dagegen offenbar in λικριφίς erhalten vgl. λέχριος und das späte λέχρις. Alle diese wörter aber verschwinden fast zugleich mit dem casus, der sie geboren, aus der sprache. Nur episch sind ϝῖφι, λικριφίς, ἀπονόσφι; νόσφι findet sich noch einmal bei Aesch. suppl. 239. τόφρα kommt noch bei den ältern lyrikern, ὄφρα aufserdem noch Aesch. Eum. 339. Ch. 355. Soph. El. 225 vor.

Wenden wir uns nun zur betrachtung des locativs.

Die in form und bedeutung wirklich diesem casus angehörigen adverbia sind gleichfalls im schwinden begriffen. Wir finden davon 1) von a-stämmen *ϝοίκοι* und fem. *χαμαί*, wozu noch das nachhom. *πέδοι* Aesch. Prom. 272 kommt. 2) *ἄγχι*, doch wohl u-stamm für **ἄγχεϝι*, vergl. skr. āhu, got. aggv-us, lat. angu-is und *ἐγγύς*. 3) *ἐκεῖ*, das ich doch einstweilen lieber noch vom interrogativstamm ka, skr. kas, griech. **πος*, *πῶς* etc. lat. quis, got. hvas trennen und gemeinschaftlich mit ci-s, ci-tra, -ce (in hi-c etc.) und got. hir-i, her, als i-stamm auffassen möchte. Das *ἐ-* ist wohl nicht lautlicher vocalvorschlag, sondern rest des pronominalstammes i, so dafs *ἐ-κεῖ* einem lat. *ic von i-s genau entspräche. In *κεῖ-θι* etc. liegt das bei Hom. allein gebräuchliche simplex vor. 4) *ὕψι*, wohl sicher consonantischen stammes. Wenn Gerland griech. dat. 25 es wegen *ὑψόθεν*, *ὑψόθι* auf einen sonst nicht nachweisbaren a-stamm zurückführen will, so können doch diese formen neben *πάντ-οθεν*, *πατρ-όθεν*, *Δι-όθεν*, *ἀλ-όθεν*, *λειμων-όθεν*, *φρεν-όθεν*, *κηρ-όθι* u. a. m. kaum etwas beweisen. — Wahrscheinlich gehört hierher auch *τῆλε* für **τῆλι*; vergl. *ἀγχέ-μαχος*, *ὀψέ* neben *ὀψί*. Dazu kommen noch *ἐνί*, adv. *ἔνι*, *ἐπί*, *ἀμφί*, *καταί*, *παραί*, *ὑπαί*, *πάροι-θεν*. Uebrigens verschwinden auch diese wenigen reste bald aus der sprache. *ϝοίκοι*, *χαμαί*, *ὕψι* sind aufser in zusammensetzungen nur homerisch. *ἄγχι* findet sich noch Hes. op. 598. Pind. Ol. 1, 71. N. 6, 10. Aesch. Pers. 467. Ch. 639. Soph. O. C. 399. Phoen. 1572. *τῆλε* Hes. th. 1014. sc. 275. Pind. P. 11, 23. Sim. 120, 2. Aesch. Pers. 232, selten bei spätern. Nur *ἐκεῖ* und die praep. *ἐν*, *ἐπί*, *ἀμφί* machen eine ausnahme.

Von den übrigen locativen nicht localer bedeutung wird unten gehandelt werden. Vorher wollen wir die eigentlichen ortsadverbia einer kurzen betrachtung unterziehn. Gewöhnlich pflegt die bei ihnen auftretende endung *-ου* für genetivisch gehalten zu werden, ohne dafs meines wissens aufser der gleichheit der form irgend ein grund dafür angeführt wäre. Dafs diese übereinstimmung einer nach griechischen gesetzen so leicht entstehenden lautverbindung sehr wohl zufällig sein, dieselbe mithin bei der erklärung

jener wörter wenig ins gewicht fallen kann, wird jeder zugeben. Auf der andern seite aber scheint mir manches gegen jene annahme zu sprechen, was von weit gröfserer bedeutung sein dürfte. 1) Ist es sehr unwahrscheinlich, dafs gerade der genetiv zur bildung derartiger adverbien verwandt sein sollte. Der örtliche gebrauch dieses casus beschränkt sich im griechischen auf den partitiven begriff des innerhalb und den ablativen des von-weg; in beiden anwendungen ist er überdies fast nur der poetischen sprache eigen. Darf man annehmen, dafs sich aus dieser kaum localen, noch dazu nur dem künstlerischen pinsel erlaubten färbung eine so gewöhnliche, prosaische wortklasse entwickelt habe, zumal doch der eigentliche locativ nichts weniger als verloren gegangen ist? — 2) Wäre es auffallend, dafs die vollere genetivendung *-οιο*, welche in den älteren theilen der Ilias ungefähr 5mal so häufig ist wie das jüngere *-ου*, bei jenen adverbien niemals gefunden wird. — 3) Ist diese scheinbare genetivendung nur dem ionischen dialecte eigen; die Aeoler und Dorer haben andre, in keiner weise auf diesen casus zurückzuführende formen. — Diese gründe sind, wie ich glaube, hinreichend, die genetivnatur jener adverbien in frage zu stellen. Ich möchte versuchen, durch eine andre erklärung alle jene schwierigkeiten zu beseitigen. Hierzu müssen wir vorerst die entsprechenden formen der verwandten dialecte zur vergleichung herbeiziehn. Das äolische hat *-οι* auf die frage wo, daneben auch *ποῖ* wohin; in beiden bedeutungen *υἵ*, *υι*, *υ* (Ahrens, de dial. Aeol. 153); das dor. *-ει*, im strengen dorismus *η* oder *ῃ* auf die frage wo (Argiv. *ποῖ*), *-οις* böot. *-υς* auf die frage wohin (Ahr. d. dial. Dor. 361). Ueber die bedeutungsmodificationen wird unten gehandelt werden. Wenn wir jetzt die adverbien der ruhe und bewegung ohne weiteres zusammenstellen, so wird dies wohl zur genüge durch die sowohl in vielen andern sprachen als auch im griechischen auftretende erscheinung gerechtfertigt, das diese begriffe erst sehr secundär geschieden uud auch oft bald wieder durcheinander gemengt werden. So vergleiche man, um nur eins anzuführen, Il. *γ*, 29: *ἐξ*

ὀχέων ἄλτο χαμᾶζε und ϑ, 320: ἐκ δίφροιο χαμαὶ ϑόρε. — Untersuchen wir also jene endungen rein ihrer form nach, so zeigen uns drei von ihnen ein ganz sicheres gepräge. Aeol. und att. -οι wird stets als echter locativ wie ϝοίκοι angesehn, und ich wüſste nichts, was dagegen spräche. Ebenso wenig ist das dor. -οις zu verkennen, welches nichts sein kann, als der loc. plur. Der gebrauch der casus obliqui des plur. zu allgemeinen adv. ist, wenn auch selten, doch keineswegs unerhört. Die speciell locale bedeutung dieses casus tritt auſserdem auf in Ἀϑήνησι, Πλαταιᾶσι, ϑύρᾶσι, und sogar auf den sing. übergegangen in Ὀλυμπίασιν (vgl. auch ὥρᾶσιν). Bei eigennamen und adverbien, welche beide nicht der allgemeinen analogie unterliegen, pflegen sich alterthümlichkeiten am längsten zu erhalten. — Wenn wir nun die übrigen formen vergleichen, so könnte zunächst das dor. -ει als unzweifelhafter loc. sing. erscheinen, wie man es auch häufig erklärt hat. Dem widerspricht jedoch durchaus das laconische η; ει neben strengem η kann nur entstanden sein aus contrahirtem ε ε oder durch ersatzdehnung eines ε vor weggefallenem consonanten, vgl. Ahr. a. a. o. 154. Beide formen finden aber sofort eine befriedigende erklärung, wenn wir sie wie οις als loc. plur. betrachten. Die den a-stämmen im griechischen ursprüngliche endung α-σϝι hat das dorische gespalten in ο-σϝι, woraus das gewöhnliche -οις, und in ε-σϝι oder εσϝε, woraus gemeindor. ει, streng dor. η oder η geworden ist. Ebendahin weist auch das äol. υϊ, später zu υι und υ verkürzt. Jene zweisilbige form konnte niemals, wie Hirzel aeol. dial. 14 will, aus dem οι des loc. sing. entstehn. Dies hat auch schon Ahrens richtig erkannt, indem er als grundformen jener endungen οϝι ansetzt. Dieses οϝι ist zwar an sich ohne bedeutung und von Ahrens sehr falsch mit dem instr. ο-φι zusammengestellt; führen wir es aber auf ο-σϝι zurück, so sind alle schwierigkeiten gehoben. — Sollte nun nicht das dem dor. ει in der bedeutung genau entsprechende ion. ου auf dieselbe grundform zurückgeführt werden können? Es steht dem auch lautlich nicht das geringste im wege. Wie im dorischen spaltete sich auch im

ionischen das urspr. *α-σϝι* in das nominale *ο-σϝι* fem. *ᾱ-σϝι* und in das adv. *ο-σϝε*, woraus wie im gen. aus *ο-σjο οιο* und *ου* so hier *οϝε* oder *οσε* und *ου* werden muſste. Daſs eintretende differenzierung der bedeutung zugleich häufig eine spaltung der form herbeiführt, ist eine zu bekannte erscheinung, als daſs sie hier noch besonders bemerkt zu werden brauchte. Vgl. nur den lat. ablat. nom. a-stamm ôd, fem. âd, adv. êd. Daſs die adv. endung sich im ionischen anders gestaltete als die nominale, ist daher ebenso wenig auffallend wie das zusammenfallen beider im dorischen; und die spätere trennung des *ει*, *η* der adverbien der ruhe von dem *οις* der die bewegung bezeichnenden ist nur eine wiederholung jenes ersten vorganges. Daſs die differenzierung so stark geworden ist, liegt allein an der gegen die griech. gesetze so sehr empfindlichen lautverbindung des locat. plur. — Auch das ionische hat wie das dorische eine zweite spaltung der adverbialendung vorgenommen. Meiner ansicht nach gehört das viel besprochene *οσε*, das man gewöhnlich sehr mit unrecht zu den suff. *-τε*, *-δε*, *-ζε* u. dgl. m. rechnete, ohne zweifel hierher. Schon Benfey hatte es anfänglich für verwandt mit *ου* gehalten; er setzt wz. I, 388 auseinander, weshalb er anderer meinung geworden sei. Es wird lehrreich sein, seine gründe zu prüfen. Zuerst, sagt er, habe ihn das skr. suff. -sât irre gemacht; da er jedoch diese ableitung selbst verwirft, so brauchen wir sie nicht zu widerlegen. Dann habe er an der bedeutungsverschiedenheit anstoſs genommen. Daſs hierauf nicht viel gegeben werden dürfe, haben wir oben schon bemerkt, und Benfey giebt selbst zu, daſs diese begriffe sehr durcheinander gewirrt seien. Endlich habe ihn die gleiche bedeutung der endungen *-δε*, *-ζε*, *-σε* völlig davon überzeugt, daſs dieselben identisch und zwar aus dem suff. -tja entstanden seien. 1) Ist nun aber die bedeutung jener suffixe durchaus nicht dieselbe, *-δε* (*-ζε*) wird nur an concreta gefügt und giebt das ziel einer bewegung an; *-σε* tritt nur an allgemeine ausdrücke und bezeichnet die richtung; 2) läſst die ungleichheit der bildungsweise kaum die annahme gemeinsamen ursprunges zu; *-δε* tritt an den

acc., -σε direct an den stamm; 3) findet sich auch, so viel mir bekannt ist, das suff. -tja nirgends in solcher function verwandt. — Ich glaube daher, dafs Benfey mit unrecht seine anfängliche meinung aufgegeben hat, und dafs οσε nicht nur mit dem völlig gleichbedeutenden οις, sondern auch mit ου und den übrigen oben angeführten formen verwandt und mit ihnen aus dem loc. plur. erwachsen ist. Die differenzierung derselben würde folgende tafel veranschaulichen:

Urform: a-sva

griech. grundf.: *ασϝι*

nomin. flexion:				adverbiale bildungen:					
masc. neutr.	fem.			ionisch:		dorisch:			äolisch:
οσϝι	*ᾱσϝι*			*οσϝε*		*εσϝε*		*οσϝι*	*οσϝι*
οισι	*αισι*	*ησι*	*ᾱσι*	*οσε (οϝε?)*		*εσε (εϝε?)*		*οισι*	*υσι*
οις	*αις*			*ου*	*οσε*	*ει*	*η*	*οις (ῡς)*	*ῡι (υι, υ)*

Wenn wir die weitere entwickelung dieser endungen innerhalb der einzelnen dialecte betrachten, so sind auch hier noch einzelne punkte näher zu beleuchten. Die adverbia auf -ου sind in der ionisch-attischen sprache überall sehr häufig, doch stets nur mit verbis der ruhe verbunden. So finden wir bei Hom. aufser den gewöhnlichen pronominalien ποῦ, οὗ, αὐτοῦ etc. noch ὁμοῦ, ἀγχοῦ, τηλοῦ (ἀποτηλοῦ), ὑψοῦ. Dafs ὁμοῦ die rein örtliche bedeutung manchmal etwas erweitert, hat nichts auffallendes; so z. b. Il. α, 61 εἰ δὴ ὁμοῦ πολεμός τε δαμᾷ καὶ λοιμὸς Ἀχαίους. Ob ἀγχοῦ, τηλοῦ, ὑψοῦ später das fertige, eigentlich nur den a-stämmen zukommende suffix angenommen, oder organisch aus dem casus erwachsen seien unter ähnlichem vocaleinschub, wie er in πόδ-εσσι etc. vorliegt, ist wohl schwer zu entscheiden. Ganz wie der ablativ den instrumentalis verdrängt auch hier die vollere endung ου den einfacheren locat. sing.; ὕψι, ἄγχι, τῆλε werden bald durch jene wörter ersetzt. Auch a-stämme späteren ursprunges nehmen vielfach die zum localsuffix gewordene endung an; so οὐδ-αμοῦ und μηδαμοῦ und besonders suff. χου in πολ-

λαχοῦ, (ἀ)πανταχοῦ, ἑκασταχοῦ, ἀλλαχοῦ und die herodoteischen formen διχοῦ und τριχοῦ. — Von den adverbien auf -οσε sind fast dieselben stämme gebräuchlich: πόσε, ὁπόσε, ὁμόσε, τηλόσε, ὑψόσε; auſserdem bei Hom. noch πάντοσε, κυκλόσε, ἔκτοσε, ἄλλοσε; κεῖσε; ἑτέρωσε, ἀμφοτέρωσε. Daſs ὅσε aus *σό-σε nicht vorkommt, ist wohl euphonischen gründen zuzuschreiben. αὐτόσε kommt nur in prosa vor, ἀγχόσε nur bei Apoll. Dysc. Nur hom. sind τηλόσε (noch einmal Eur. I. T. 175) ὑψόσε (nur bei späten dichtern). — Die endung wurde offenbar schon sehr früh als selbständiges suffix empfunden und verdankt diesem umstande auch wohl ihre dauerhaftigkeit trotz der feindlichen lautgesetze des griechischen. Auf diese weise entstanden πάντοσε vom stamm παντ-, vielleicht auch τηλόσε und ὑψόσε. Gleichfalls spätern ursprunges sind ἄλλοσε und κυκλόσε. In ἑτέρωσε und ἀμφοτέρωσε scheint dieselbe unursprüngliche dehnung vorzuliegen, welche bei der comparation auftritt. Möglicherweise liegen auch ältere formen *σϝε-τέρω, *ἀμφο-τέρω mit der bei den comparativen regelmäſsigen localendung -ω zu grunde; das -σε wäre dann später aus falscher analogie angetreten wie bei dem ganz eigenthümlich gebildeten ἔκτοσε von ἐκτός. In κεῖσε kann dagegen sehr wohl ein alter loc. plur. enthalten sein; dasselbe würde dann für älteres *κεj-εσϝε, *κει-σϝε stehn. Von spätern bildungen sind noch zu nennen: οὐδαμόσε, μηδ-αμόσε, πολλα-χόσε, πανταχόσε, ἑκασταχόσε, ἀλλαχόσε; οὐδ-ετέρωσε, μηδ-ετέρωσε, ὁπο-τέρωσε und das wie κυκλόσε gebildete πεδόσε des Euripides, Bacch. 137. 600. Der accent dieser wörter zeigt eine merkwürdige unregelmäſsigkeit; doch scheinen alle ursprünglichen bildungen entsprechend denen auf -ου paroxytona zu sein. — Ueber die bedeutung beider endungen sei hier noch folgendes bemerkt. Der schon angegebene unterschied zwischen ihnen wird immer scharf festgehalten. Stehn adverbia auf -ου bei verbis der bewegung, so bezeichnen sie niemals wie die auf -οσε die richtung, sondern den grad derselben. Vergl. z. b. Il. ξ, 349 (λωτὸν κ. ἑτ.) ὃς ἀπὸ χθονὸς ὑψόσ' ἔϝεργεν, der sie vom boden empor trug und ν, 140 ὕψι δ'

ἀναθρώσκων (ὀλοοίτροχος) πέτεται, hoch aufspringend. λ, 307 ὑψόσε δ' ἄχνη σκίδναται, der schaum spritzt empor; π, 134 ὕψι δ' ἄελλα σκίδνατο, hoch aber wirbelte der staub auf; ὕψι und ὑψοῦ sind aber ganz gleichbedeutend; vgl. auch das äol. ἴψοι Sapph. 44, μέσσοι Alc. 9.

Neben -οσε tritt bekanntlich im attischen der locat. sing. auf οι ganz in derselben function auf (vergl. Herm. Eur. Herc. f. 1236). Nicht dazu darf das hom. ἐνταυθοῖ gezählt werden, das von Pape unrichtig mit hierher übersetzt wird. Es kommt nur dreimal vor, einmal mit ἧσο Il. φ, 122 und zweimal mit κεῖσο Od. σ, 105. υ, 262 verbunden. Beide verben drücken nur die ruhe an einem orte aus; sie haben niemals εἰς, sondern nur ἐν oder dgl. bei sich. Das ἐνταυθοῖ in der att. sprache auch anders gebraucht wird (z. b. Aristoph. Lys. 568. Plut. 608), hat bei der analogie jener locative nichts auffallendes. — Auf die dialectischen formen hier näher einzugehn, würde zu weit führen; vgl. darüber Ahrens a. a. o.

Die übertragung localer begriffe auf die zeit ist eine sehr gewöhnliche erscheinung. So finden wir auch im griechischen eine reihe von loc.-adv. in temporaler bedeutung. Dahin gehören: ἦρι vergl. Aufrecht IV, 256, ohne grund von Benf. wl. I, 28 aus *ἤροι hergeleitet; es kommt jedenfalls vom stamme ἠρ-. Dagegen scheint in πρωϝί, πρῴ wirklich ein a-stamm πρωϝα-, sanskr. pūrva- vorzuliegen. πρωϝί ist demnach aus *πρωϝεί, *πρωϝαί entstanden; vergl. πρώϝην Her. β, 53 und den compar. πρωϝαί-τερον, später πρωϝίτερον und in falscher analogie πρωϊαίτερον. Ferner πάλαι, das ich für eine nebenform von παροι in πάροι-θεν, παροί-τερος (Hom.) neben παλαίτερος (seit Pind.) halte. Es liegt ihm ein secundärer a-stamm zu grunde; vgl. παρα-ί neben πάρ-ος. — πέρυσι dor. πέρυτι(ς) entstanden aus *παρ-ϝετεσι wie skr. parut aus *par-vat vergl. νέωτα aus *νεο-ϝατ-α(ς). — αὐτονυχί, gleichfalls a-stamm vgl. πάννυχον; vgl. Benf. wl. II, 57. — αἰεί, ἀεί äol. αἶϊ, ἄϊ böot. ἠΐ kann nur der locativ sein, obgleich die bedeutung den gleichfalls erhaltenen acc. αἰές, αἰέν erwarten liefse. Das inschriftlich erhaltene αἰϝεί läfst über

den stamm keinen zweifel; derselbe lautete *αἰϝεσ- skr. âjus, während der von Gerland d. altgr. dat. 16 daneben angenommene stamm *αιϝα-, der dem skr. ēva lat. aevu-m got. aiv-s entspräche, wenigstens nicht sicher nachweisbar ist. — Auch ὀψέ gehört hierher für älteres ὀψί, das sich in den compositis und im äol. erhalten hat. Erwähnt möge hier noch werden ἐπ-εί, nachdem, vom pronom. stamm i.

Nach dem verschwinden des instr. trat bekanntlich der locat. zum groſsen theile seine erbschaft an. Auch in dieser bedeutung hat er eine groſse anzahl von adverbien hervorgebracht. Besonders häufig finden wir sie von verbalien auf suff. -ta gebildet, und fast ohne ausnahme gehören sie a-stämmen an. Es scheint als ob bei diesen, welche den locativ bekanntlich durch die dativform ersetzen, die sprache eine derartige verwendung besonders practisch gefunden habe. Das sie nicht in der gewöhnlichen weise auf -οι, sondern auf ει, ῑ gebildet werden, beruht auf demselben gesetze, welches den lateinischen ablativen êd für ôd, den loc. plur. ου, οσε für οις anwies Auffallend oft haben diese wörter das α privat., welches nach art einer praeposition ursprünglich den casus gestützt zu haben scheint. Damit hängt doch wohl zusammen, daſs sich in der Ilias, wenn wir von den 4 letzten büchern absehn, nur 4 adverbia auf ως finden, welche α privat. haben, nämlich ἀ-σφαλέως, ἀ-τρεκέως, ἀ-φραδέως und das ἅπ. εἰρ. ἀ-σκελέως für ἀσκελές; auſserdem sind sie alle consonantischen stammes, also erst spätere erzeugnisse der analogie. Bei Thucyd. sind dagegen folgende 38 aufzuzählen: ἀβλαβῶς, ἀδεῶς, ἀδήλως, ἀδοκήτως, ἀδόλως, ἀδίκως, ἀβασανίστως, ἀήθως, ἀκηρύκτως, ἀκινδύνως, ἀκουσίως, ἀκρίτως, ἀληθῶς, ἀλογίστως, ἀλόγως, ἀμαθῶς, ἀμελῶς, ἀναισθήτως, ἀνεπαχθῶς, ἀνεπικλήτως, ἀνεπιφθόνως, ἀνομοίως, ἀνόμως, ἀνυπόπτως, ἀπερισκέπτως, ἀπίστως, ἀπόνως, ἀπραγμόνως, ἀπροσδοκήτως, ἀπροφασίστως, ἀσαφῶς, ἀσκέπτως, ἀσφαλεστέρως, ἀσφαλῶς, ἀτάκτως, ἀτόπως, ἀφανῶς, ἀφθόνως. Hieraus scheint hervorzugehn, daſs gerade bei diesen wörtern der instrumentale locativ vorzugsweise ge-

bräuchlich war und erst allmählich durch die gewöhnliche endung verdrängt wurde. Solche adverbia sind 1) von verbalien: ἀ-μογητί, ἀ-μαχητί, ἀν-ουτητί, ἀν-ιδρωτί, ἀν-αιμωτί, ἀν-ωϝιστί (sämmtlich hom.); das letzte Od. δ, 92 ist vom perfectstamme von οἴομαι episch öfter ὀϝίω gebildet, vergl. ὠϝισθη- Il. ι, 453; Od. δ, 453. π, 475. Ferner ἀ-βοᾱτί (Pind.), ἀν-ᾱ-τί (trag.) für *ἀν-αϝα-τί vgl. ἀϝάτα Pind. P. 2, 28. 3, 24, und das hom. ἀ-άϝατος. ἀν-οιμωκτί, ἀ-στακτί (Soph.) ἀν-υβριστί (Anacr.) ἀ-κηρυκτί, ἀκονῑτί (Thuc.) ἀ-πονητί, ἀν-ωμοτί (Her.); das letzte wieder vom perfectstamm von ὄμνυμι. — Ohne α privat. hat Hom. nur 2, ἐγρηγορτί Il. κ, 182 vom perfectstamm von ἐγέρ-jω und μελεϊστί Od. ι, 291 für *μελεσιστί von μελεΐζω, das sich freilich erst bei den Alexandrinern findet. Aufserdem ἐγ-κονητί Pind. N. 3, 36. ἐγερτί (trag.) und das nicht seltne ὀνομαστί (zuerst. Crit. 2, 3). Hierher gehören auch die häufigen von völkernamen abgeleiteten wie Ἑλληνιστί, Περσιστί, Σκυθιστί etc. von Ἑλληνίζω u. s. w. Ἰαστί u. a. von Ἰάζω etc., wobei falsche analogien wie Αἰγυπτιστί Her. β, 46 neben Αἰγυπτιάζω nicht auffallen können. Hierher ziehe ich auch die gewöhnlich als doppelbildungen aufgefafsten wörter μεγαλωστί (Hom. und Her.), ἱερωστί (Sim. Am. 24. Anacr. 149), νεωστί (Eur. Her. Thuc.). Vgl. Bopp acc. syst. 145. Pott et. forsch. 99. Gerland d. altgr. dat. 20. Benf. wl. I, 90. μεγάλως findet sich schon bei Homer und bleibt überall gebräuchlich, wie sollte die sprache ein so gewöhnliches suffix durch ein weit seltneres verunstalten? Ein *ἱερῶς und *νέως aber ist nirgends nachzuweisen. Jene wörter sind vielmehr von den verben ἱερόω (Thuc. ε, 1) und νεόω (Aesch. suppl. 529) herzuleiten; und so möchte ich auch ein altes *μεγαλόω für die spätere weiterbildung μεγαλύνω voraussetzen. Die erhaltung des meiner ansicht nach berechtigten σ ist einer der bei den adverbien so zahlreichen archaismen. Endlich gehört auch ἄρτι hierher von ἄρω, also eigentlich angefügt. Vgl. hinsichtlich der bedeutung das abgeleitete ἄρτιος und das dor. ἁρμοῖ oder ἀρμοῖ neben ἁρμόζω. Die zurückziehung des accentes veranlafste die kürzung der endsilbe, während

im compositum ἀπ αρ-τί Her. β, 158. ε, 53 die ursprüngliche form erhalten ist. Zuerst findet es sich Pind. P. 4, 158. Theogn. 998; seit Sophocles wird es durch ἀρτίως verdrängt. — 2) von nominibus abgeleitet sind: ἀ-σπουδεί, ἀ-θεεί; τρι-στοιχεί, μετα-στοιχεί (Hom.); ἀ-μισθεί (Arch. 40. Eur. Tr. 409) ἀ-μοχθεί, παν-δημεί, παν-ομιλεί (Aesch.) ἀ-ωρί (Aristoph u. o.) ἀ-μαχεί, αὐτοβοεί (Thuc.) παν-οικεί (Plat.); ferner παν-συδεί, πασσυδί (Thuc. η, 1. Xen. Cyr. 1, 4, 18) stamm συδα- vergl. σύδην Aesch. Pers. 492. ἐθελοντί stamm ἐθελοντα- vgl. Her. α, 5. ε, 104, 110. ζ, 25. Lob. Phryn. 5. — Einem i-stamme scheint anzugehören ἐγ-κυτί Arch. 36. Callim. 311, vgl. lat. cuti-s. Dunkel sind προταινί Eur. Rhes. 523 und das von Bekker aus den handschriften wieder hergestellte dor. ἀμοθεί Thuc. ε, 77, wo Schneider ἀμόθι, Buttmann ἀμάδις schreibt. Zwischen der endung -ει und -ῑ ist kein andrer unterschied als der des alters wahrzunehmen. Nur so viel scheint aus der in diesem puncte sehr unzuverlässigen überlieferung hervorzugehn, dafs bei den nominalien das ältere -ει sich länger hielt. Das auch diese letztern den ton sämmtlich auf der letzten silbe haben, rührt wohl von der analogie jener verbalien her. Vereinzelt steht ein alterthümliches wort consonantischen stammes da ϝέκητι dor. ἕκατι und ἀ-ϝέκητι, das neben dem partic. ϝέκων, ἀ-ϝέκων ein altes subst. *ϝέκης voraussetzen läfst. Vermuthlich gehört auch μάψ aus μάψι, das sich in compositis erhalten hat, hierher; es ist wohl aus älterem *μαπ-εσ-ι herzuleiten, vgl. ἐμ-μαπ-έ-ως. Ob auch in ἔτι ein locativ steckt, wage ich nicht zu entscheiden; Curtius' zusammenstellung mit skr. ati zend. aiti halte ich nicht für richtig. Urspr. ati müfste griech. zu ἐσι, εἰ werden, und die bedeutung jener wörter ist doch auch eine sehr abweichende.

Auch der loc. plur. hat eine reihe von adverbien hervorgebracht, welche nicht seiner eigentlichen bedeutung der ortsbezeichnung, sondern seiner spätern instrumentalen entstammen. Eine art übergang bildet ἅλις, in haufen, das ich jedoch nicht mit Benf. wl. II, 298 aus dem weiter gebildeten ϝαλίαις, sondern vom stamm ϝαλεσ- ableite.

Aus ihm bildete das nomen ϝαλέσ-εσσι, ϝαλέσι, das adv. mit zurückziehung des accentes *ϝάλεισι, *ϝάλῑς, ϝάλις. Ferner μόγις vom stamm μόγα-, *μόγα-σϝι, *μόγεισι, *μόγῑς. Das gleichbedeutende μόλις erklärt Pott et. forsch. aus *μόγλις. Sollte es nicht vielmehr mit mŏlestus zusammenhangen und die ähnlichkeit jener beiden wörter nur zufällig sein? Besonders haben sich die gutturalstämme in diesem casus erhalten, da das nach wegfall des ι auslautende ξ einen ungewöhnlichen und deshalb characteristischen wortschlufs abgab. So entstand πύξ aus *πύγ-σι; denn die annahme von Curt. grundz. 258, das w. puk zu grunde liege, deren k im lat. pug-il zu g erweicht sei, scheint mir reichlich gewagt; die verwandtschaft mit πυκ-νός ist doch sehr fraglich. Dann λάξ neben λάγ-δην, λακ-τ-ίζω vgl. lat. calc-s etc. ὀδάξ neben δάκ-νω. γνύξ, bei Hom. nur mit ἐρείπω, hat schwerlich etwas mit γόνυ zu thun; es heifst zusammenbrechend und stimmt vortrefflich mit dem formell genau entsprechenden deutschen knicken vgl. engl. knuckle überein vgl. jedoch unter πρόχνυ. -αλλαξ in ἐν--αλλάξ und παραλ-λάξ vom stamm ἀλλαγ-(ή). ἀπρίξ vom stamm ἀπριγ- oder ἀπριχ- in ἀπρίγ-δα Aesch. Pers. 1057, 1064. Vielleicht gehören auch hierher μίξ, ἀναμίξ, ἐπιμίξ, obwohl das auslautende ς hier auch dem stammhaften σ entsprungen sein und ein andrer casus zu grunde liegen kann. Ganz unklar sind mir κουρίξ und εἰράξ. Hierher gehören ferner die zahladv. δϝίς, τρίς und das suff. -κις, κι (in πολλάκι); dieses scheint auch in μουνάξ und ἅπαξ vorzuliegen. Vgl. übrigens über das letztere Schweizer IV, 303. Leo Meyer VIII, 130. Ahrens VIII, 329. Curt. grundz. 351. Vielleicht ist auch πέριξ aus *πέρι-κις zu erklären. ἀγκάς scheint mir Ebel IV, 207 gleichfalls mit recht hierher gezogen zu haben, wenn auch die form einer aufklärung noch bedarf. Ob dagegen ἀνδρα-κάς und ἀνεκάς (jedenfalls kein compositum von ἑκάς) dem loc. plur. angehören, ist mir sehr fraglich. Das ἀμφίς plur. von ἀμφί ist, halte ich für sicher; ebenso steht περί seiner bedeutung gemäfs für *περίς; der schliefsende consonant verhinderte die elision des ι, wofür neben ἐπί und ἐν sonst schwerlich ein stichhalti-

ger grund aufgefunden werden kann. Wahrscheinlich verhält sich auch εἰς aus *ἐνι-ς zu ἐν etwa wie ὑψόσε zu ὕψι oder äol. πυῖ zu ποῖ, während bei ἐξ plur. und sing. in gleicher bedeutung gebraucht wurden; doch sind die formen noch sehr der erforschung bedürftig. — Mit sicherheit glaube ich noch herziehn zu müssen das poetische ἔμπας, ion. ἔμπης, dor. ἔμπαν Pind. P. 5, 55. N. 6, 4. 10, 82. 11, 44 und ἔμπας P. 4, 86. 237. Epich. 18, 3, wenn nicht an diesen stellen auch jene form zu schreiben ist. Es ist offenbar enstanden aus *ἐν πάντ-σι, *ἔμπανς; vgl. unser bei alledem und das prosaische παντάπασιν. ἔμπα Pind. N. 4, 36. Soph. Aj. 563 darf doch wohl nicht davon getrennt werden, obwohl eine so starke verstümmelung selten ist.

Der dem locat. in form und bedeutung ähnliche dativ ist bekanntlich im griechischen mit diesem casus auf das engste verschmolzen und hat sich überhaupt nur noch bei den a-stämmen erhalten. Doch hat derselbe grade in der adverbialbildung noch sehr zahlreiche spuren aufzuweisen. Besonders gilt dies von den localadverbien. Zunächst gehört dahin die endung ῃ oder η dor. ᾳ oder α in πῇ, ᾗ, ὅπη, τῇ, ταύτῃ. In ihnen hat sich die, wie ich glaube, ursprüngliche bedeutung des dativs erhalten, indem sie das ziel einer bewegung bezeichnen, während die locat. auf -σε und die gleichbedeutenden attischen auf -οι nur die richtung derselben angeben. So ruft Il. π, 422 Sarpedon seinen vor dem Patroklos fliehenden Lykiern zu: πόσε φεύγετε; nicht nach dem ziele ihrer flucht fragt er zürnend, sondern nach der richtung, welche sie statt dem feinde entgegen vom schlachtfelde wegführt. πῇ φεύγετε; würde heiſsen, wohin gedenkt ihr euch zu wenden? etwa wie Io klagt πῇ μ' ἄγουσι τηλέπλανοι πλάναι; Aesch. Prom. 577. Sehr deutlich tritt diese verschiedenheit in πάντῃ und πάντοσε auf, z. b. Il. α. 384. τὰ δ' ἐπῴχετο κῆλα θεοῖο πάντῃ ἀνὰ στρατόν, überallhin durchs lager trafen des gottes geschosse; aber ἀσπὶς πάντοσ' ἐϝίση, der nach allen seiten gleichgerundete schild, vergl. ἄλσος πάντοσε κυκλοτερές Od. ρ, 209. Diese ursprüngliche bedeutung von πάντῃ kennzeichnet dasselbe hinreichend als dativ und

widerlegt allein die gewöhnlichen erklärungen, wonach es ein fem. ablat. Ebel VI, 214, oder instr. Schleicher comp. 470. Lottner VII, 35 sein soll, ganz abgesehn von den formalen schwierigkeiten derselben. Dasselbe gilt von *ἄλλῃ* bei Hom. fast immer gleich anderswohin z. b. Il. *α*, 120. *ὅ μοι γέρας ἔρχεται ἄλλῃ*. *οὐδ-αμῇ* vgl. Her. *α*, 24. *Περίανδρον Ἀρίονα οὐδαμῇ μετιέντα*. *μηδαμῇ*, *πολλαχῇ*, *πανταχῇ* und Herodots *ἑνιαχῇ*. — Im dorischen haben sich einige wörter der art erhalten, welche die andern dialecte nicht kennen; so *πολλᾶ* Pind. Ol. 8, 23. N. 8, 20, *ἁμᾶ* = in eins N. 7, 8. *Μοῖσά τοι κολλᾷ χρυσὸν ἔν τε λευκὸν ἐλέφανθ' ἁμᾶ* Ol. 3, 21. P. 3, 36. N. 5, 11 und *ὁμᾶ* Sophr. 92. — Dafs aus dieser meiner überzeugung nach ursprünglichen bedeutung sich später, wie beim lebendigen casus, so auch bei diesen adverbien andre, allgemeinere functionen entwickeln, ist natürlich. Wichtig ist es aber, dafs noch aus den überlieferungen die priorität der localen bedeutung sich nachweisen läfst.

Gewöhnlich wird diese endung als dem femininum angehörig betrachtet. Ich glaube, dafs dies völlig verkehrt ist. Wenn man das gesetz aufgestellt hat, dafs die griechischen adverbien nur generis neutrius oder femin. seien, so ist das einzig wahre daran, dafs man die mascul. von den neutr. nicht unterscheiden kann. Beide geschlechter finden sich aber nur bei solchen adverbien, welche aus fertigen substantiven hervorgegangen oder durch ellipsen entstanden sind. Wie dagegen bei allgemeinen adverbien, denen niemals ein substantiv zu grunde gelegen, geschlechtsbezeichnungen antreten konnten, ist nicht abzusehn; denn unter einem „praevalebat sensus quidam poeticus" vermag ich mir nichts zu denken. So gerechtfertigt es demnach ist, z. b. ein wort wie *πανστρατίᾳ* — vergl. *πανστρατίας γενομένης* Thuc. *δ*, 94 — als fem. zu bezeichnen, so wenig sinn hat es, auch jene ortsadverbien auf -*ῃ* so aufzufassen. Dieselben sind so gut geschlechtslos wie die locative oder ablative und die formelle übereinstimmung mit den weiblichen a-stämmen gewifs rein zufällig. Das ursprüngliche -âi des dativs konnte im griechischen so gut zu -*ῃ* wie zu -*ῳ*

getrübt werden, und die wahl des erstern für diese adverbien war sicher ganz unabhängig von der scheidung der beiden geschlechter in der nominalen declination. — Wie beim ablativ und locativ sehn wir auch hier die endung der a-stämme später als suffix an andre stämme antreten, wie in πάντῃ, von dem wir schon πάντως und πάντοσε vorfanden.

Neben den adverbien auf -ῃ haben sich auch noch dative auf- ῳ erhalten. Ihrer form nach bieten sie bei dieser erklärung keine schwierigkeit dar; der auch bei dem ῃ gewöhnliche ausfall des ι hat bei so alterthümlichen wörtern nichts auffallendes. Aber auch die bedeutung kennzeichnet sie deutlich als dative. Allerdings geben sie sämmtlich die richtung und nicht das ziel einer bewegung an, stimmen also genau mit den locativbildungen auf -οι, -οσε etc. überein; aber die sonderung dieser feineren beziehungen ist jedenfalls erst secundär, und der hier vorliegende begriff konnte mit wenigstens eben demselben rechte durch den dativ ausgedrückt werden wie durch den locativ. Dazu kommt noch, dafs diese endung fast allein bei comparativen und superlativen vorkommt, wo sich leicht eine von der gewöhnlichen abweichende bildung festsetzen konnte. Dafs sich später aus jener ursprünglichen bedeutung eine allgemeinere entwickelte, wird auch hier nicht auffallen, doch läfst sich auch hier noch auf das schlagendste die priorität der richtungsangabe nachweisen. εἴσω heifst bei Hom. nie anders als hinein, ἔξω in Ilias stets, in der Odysse aufser κ, 95 hinaus oder heraus. κάτω und ἄνω, die jedes nur 2mal vorkommen bedeuten stets hinab, hinauf Il. ρ, 136 πᾶν δέ τ' ἐπισκύνιον κάτω ἕλκεται (vielleicht κατα-ϝέλκεται?) Od. ψ, 91 ἧστο κάτω ϝορόων. Od. λ, 596 λᾶαν ἄνω ϝώθεσκε. Il. ω, 544 ὅσσον Λέσβος ἄνω — ἐντὸς ἐϝέργει d. i. so viel Lesbos nach oben hin — nach osten, nach dem hochlande — einschliefst. πρόσω und ὀπίσω werden zwar schon auf die zeit übertragen, heifsen aber nie anders als nach vorn und nach hinten mit ausnahme von Il. χ, 137. Das ὀπι- in der zeit nur auf die zukunft weist, ist bekannt, vgl. unser

hinterher. — Bei Hom. kommen aufserdem noch vor προτέρω, ϝεκαστέρω, ἀσσυτέρω; ϝεκαστάτω, τηλοτάτω; und später περαιτέρω, ἐγγυτέρω, πλησιαιτέρω; ἐγγυτάτω, ἀγχοτάτω, ὑψοτάτω und die eigenthümlich gebildeten ἀνω-τέρω, ἀνω-τάτω, κατω-τέρω, κατω-τάτω, ἐσω-τέρω, ἐξω-τέρω, προσω-τέρω, προσω-τάτω; endlich ἀπω-τέρω, das ein älteres *ἄπω vorauszusetzen scheint. — πρόσσω, πρόσω, πόρσω, πόῤῥω hat Curtius jedenfalls mit recht auf *προ-τjο- zurückgeführt; die ableitung Benfey's aus προτέρω ist lautlich nicht wohl zu rechtfertigen. So ist auch ὀπίσσω, ὀπίσω aus *ὀπι-τjο- vgl. κάτ-οπιν, ὄπι-θεν, ὀψί, ἐπ-εί zu erklären. Vielleicht ist auch εἴσω, ἔσω aus *ἐν-τjω, ἔξω aus *ἐκ-τjω entstanden. Doch wage ich darüber eben so wenig eine bestimmte ansicht zu äufsern wie über die frage, ob κάτω und ἄνω ursprüngliche oder später aus analogie hervorgegangene formen sind.

Wie der locativ hat auch der mit ihm verschmolzene dativ eine anzahl von adverbien instrumentaler oder modaler bedeutung hervorgebracht. Dahin gehört λάθρῃ att. λάθρᾱ mit zurückgezogenem accente. κρυφῇ, dor. κρυφᾷ neben dem instr. κρύφα. ἁμ-αρτῇ und ὁμ-αρτῇ, worin wir den dativ desselben stammes haben, dessen locativ in ἀπ-αρτί, ἄρτι erhalten ist. ἡσυχῇ dor. ἁσυχᾶ, dessen locativ der compar. ἡσυχαί-τερος zeigt. εἰκῇ d. i. nach dem scheine, vermuthungsweise. Dorisch ἀκᾷ, vergl. ἀκ-έ-ων, ἀκ-ήν. πανσυδίῃ vgl. πανσυδί, πανστρατιᾷ, wovon auch der gen. Thuc. δ, 94 vorkommt. πανοικίᾳ, πανοικησίᾳ neben πανοικεί. Ob in παν-εθνεί und παμ-πληθεί locat. für *παν-έθνεσι oder dative für *παν-εθνεσ-αι oder blos nach analogie gebildete formen stecken, ist schwer zu entscheiden, doch ist mir das letzte am wahrscheinlichsten. Zu noch lebendigen substantiven gehören ἐνωπῇ, ἀνάγκῃ, σπουδῇ, σχολῇ, κομιδῇ. Auf ellipse deuten κοινῇ (zuerst Aesch.) ἰδίᾳ ion. ἰδίῃ, δημοσίᾳ, πεζῇ (zuerst Her. und Thuc.) dor. πεζᾷ Epich. 26. Von mascul. stammen ἐπι-σχερῷ Il. λ, 668; σ, 68; ψ, 125 vgl. ἐν σχερῷ Pind. N. 1, 69. 11, 39. I. 5, 21, später ἐν-σχερῷ Apoll. Rhod. 1, 912. κύκλῳ Pind. Ol. 11, 46 P. 4, 215.

Der accusativ endlich ist der casus des directen objects; dies einfache verhältnifs hat sich aber schon vor der sprachtrennung mannichfach erweitert. Schon damals mufs sich der gebrauch dieses casus bei mafsangaben, sei es in temporaler, localer oder modaler beziehung festgesetzt haben. Im griechischen ist derselbe in allen drei begriffsarten sehr ausgedehnt und hat in jeder eine ganze reihe von adverbien hervorgebracht. So stehn 1) temporal auf die frage wie lange bei Homer: ἀσπερχές, νωλεμές, ἐμμενές, ἀζηχές, ἀσκελές, συνεχές, αἰϝέν dor. αἰϝές, ἀές; das ν steht doch wohl für älteres s, vgl. die loc. αἰϝεί etc. Ferner ἔμπεδον, ἄλληκτον, δϝήν und δϝηρόν; νῦν (νύν, νύ) vergl. Curt. grundz. 285, weshalb dort νῦ-νί abgetheilt ist, weifs ich nicht. Ich trenne νῦν-ί und sehe in dem ι den so häufig an pronomina demonstr. tretenden loc. des stammes i, gerade wie das lateinische sein -c(e), das französische -ci gebraucht, vgl. οὑτοσί, hi-c, celui-ci und νῦν-ί, nun-c. In νῦν aber steckt ein uralter accus. des stammes nav- griech. in νέϝ-ο-ς, lat. nov-u-s, nunc ist *num-ce wie tunc für *tum-ce vgl. etiam-num. Dann εἰνα-ϝετές, ἑπτα-ϝετές, τρι-ϝετές; ἐνν-ῆμαρ, ἑξ-ῆμαρ, παν-ῆμαρ, ποσσ-ῆμαρ, παν-νύχιον. Von spätern sind noch zu nennen: πανετές Pind. P. 1, 20; πανημερόν Her. η, 183; πάννυχον Theogn. 1063; προῆμαρ Sim. Am. 47. — Mit der angabe der zeitdauer hängt nahe zusammen die bestimmung eines zeitverhältnisses auf die frage wann. Derartige ausdrücke sind σήμερον att. τήμερον mit erhaltung des alten pronom.-stammes ta, vgl. τῆτες, αὔριον dor. αὔσιον. Auch (ἐ)-χθές skr. hjas fasse ich so auf, während lat. her-i den locativ hat. χθιζόν zusammengesetzt aus *χθες-δjο-ν vgl. den got. gen. gis-tra-dagis. Der plur. χθιζά findet sich Il. β, 303 — οὓς μὴ Κῆρες ἔβαν θανάτοιο φέρουσαι χθιζά τε καὶ πρώϝιζ(α) — die gestrigen und die neulichen tage d. i. in den neun jahren der belagerung, vgl. πρώην τε καὶ χθές Her. β, 53. Ferner πρώϝιον und πρώϝην dor. πρώαν, πρών und πρώϝι-ζον vgl. oben πρώϝιζα, αὐτ-ῆμαρ, αὐτόδιον. Die aufgeführten sind sämmtlich homerisch. Dazu kommen noch αὐθημερόν, ion. αὐτημερόν. σῆτες dor. und aeol. σᾶτες att.

τῆτες aus *τα-ϝετες, τὠρχαῖον Hes. τὸ παλαιόν, τὸ λοιπόν, τέλος, ἀρχήν u. a. m. Dem begriffe des masses entspricht gleichfalls die zeitbestimmung auf die frage wie oft in den plur. θαμά (aus θαμέσα?) und die spätern θαμινά, οἰδ-αμά, μηδ-αμά, und auf die frage zum wie vielsten male in πρῶτον, πρώτιστον, πάμπρωτον, δεύτερον, τρίτον etc. und ὕστατον, ὑστάτιον, πανύστατον, πύματον, λοίσθιον. Die häufigen formen πρῶτα, πρώτιστα und die seltenen τρίτα, τέταρτα — ein δεύτερα kommt nicht vor — und ὕστατα sind gewiss keine plurale, die hier ganz unerklärlich wären. Offenbar ist auch hier die bei den superlativen verbreitete analogie der instrumentalform eingedrungen. — 2) Local stehn auf die frage wie weit πέλας für *πέλατ neben πλησ-ίον aeol. πλᾱσ-ίον, dor. πλᾱτ-ίον; ἀγχίμολον, ἄγχιστον, bei spätern ἐγγύτατα, μακράν sc. ὁδόν u. a. Hieraus entwikkelte sich in etwas freierer weise die bestimmung eines raumverhältnisses auf die frage wo. Dahin gehören: ἀντίον, ἐναντίον, ἀπαντίον, κατεναντίον, ὑπεναντίον, ἀπεναντίον; ἀντία wahrscheinlich nach analogie von ἄντα. Aehnlich sind διαμπερές = δι-ανα-περ-ές (διαμπερής bei Hippocr.); διαμπάξ unter zurückziehung des accentes doch wohl aus *δι-ανα-παγ-ές; ἀψ-ορρόν, das mir Benf. wl. I, 62 richtig auf stamm ὀρσ- zurückgeführt zu haben scheint. Der bedeutung nach ist gleichfalls hierherzustellen ἀντι-κρύ, später ἀντικρύ (bei Hom. nur Il. ε, 130), κατ-αντι-κρύ, att. ἄντι-κρυς. In der form etwas abweichend, doch wahrscheinlich gleicher bildung εὐθύς, εὐθύ ion. ἰθύς, ἰθύ; ferner μεσ(σ)-ηγύς, μεσ(σ)σ-ηγύ ausser bei Hom. nur Hes. sc. 416. Später wird dafür μετα-ξύ gebräuchlich, das auch schon Il. α, 156 vorkommt und jedenfalls formell mit jenem nicht näher zusammenhängt. Das -ηγυ-ς möchte ich vergleichen mit dem lat. prop-inquu-s, long-inquu-s, dem es mir näher zu stehn scheint als dem suff. -ακις, das Curtius dazu aufführt. Die endungen dieser wörter leitet Gerland IX, 66 aus suff. -vant ab, was gewiss beachtung verdient. — 3) Modal steht der accusativ bei den adverbien, welche den grad einer thätigkeit oder eines zustandes bezeichnen, wie πολύ, πολλόν, πλεῖστον; oft πολλά; μέγα und

μεγάλα; *ἀπέλεθρον*, *ἄσπετον*, *ἀσπερχές*, *ἔκπαγλον* und *ἔκπαγλα*, *πυκνά*, *ἔξοχον* und nach analogie von *ϝόχα* *ἔξοχα*, *ἀτενές*; *πάγχυ* mit zurückgezogenem accente neben *παχύ-ς* lat. pingui-s, und die spätere form *πάνυ* (zuerst Aesch.), das Curtius davon trennen und von *πᾶν* ableiten will. Ferner das reduplicierte *πάμ-παν*; dann *ἐπί-παν*, *παράπαν*; *μακρότατον* Her. α, 171 *ὅσσον*, *τόσσον*, *τοσοῦτον* u. a. m. Andrerseits *ὀλίγον*, *ὀλίγα*, *τυτθόν*, *ἠβαιόν*, *ἐλάχιστον*, *βραχύτατον*. Ferner *ἶσον*, *ἶσα*, *ὁμοῖα* und ähnl. Vielleicht sind auch *ἀντίπαλα* Thuc. ζ, 34 und *ἀγχ-ώμαλα* ζ, 71 so zu erklären. Auch *λίαν* ion. *λίην* und das dunkle *ἄγᾱν*, später auch *ἄγᾰν* scheinen hieher zugehören. Einige wörter bedürfen noch einer genauern besprechung. *ἀκήν* würde ohne weiteres als acc. zum dat. dor. *ἀκᾷ* anzusehen sein, wenn die bedeutung nicht eine andre erklärung forderte. Es ist im gebrauche identisch mit *ἀκέων*; dies ist aber jedenfalls ein wirkliches participium; denn so arge verwirrung anzunehmen, wie sie bei Buttmanns erklärung lexil. I, 11 die formen *ἀκέουσα* Il. α, 565; Od. λ, 141; *ἀκέοντα* β, 311; *ἀκέοντε* ξ, 141 darbieten würden, dazu liegt nicht der mindeste grund vor. Dafs es Il. δ 22 *Ἀθηναίη ἀκέων ἦν* auch als fem. gebraucht wird, kann kaum befremden; auffallender ist schon Od. φ, 89, wo es als plur. steht. Doch ist eine solche versteinerung nicht ohne analogie vgl. *ἄνεῳ*, worin trotz Od. ψ, 93 *ἡ δ' ἄνεῳ δὴν ἧστο* der nom. plur. eines adjectivs **ἄν-αϝο-ς*, *ἄνεως* steckt. *ἀκήν* steht wie *ἀκέων* überall praedicativ und zwar aufser Od. φ, 385 stets als plural. Ich vermuthe nun in *ἀκήν* eine allerdings ungewöhnliche verstümmelung aus dem partic. plur. von dem vorauszusetzenden verbum **ἀκέω* vgl. *ἀκέομαι*, stillen. **ἀκέj-αντ-ες* würde demnach zu **ἀκέ-αντες*, **ἀκέ-ανς* etc. geworden sein, vergl. *ἔμπης* dor. *ἔμπᾱν* aus **ἐμ-πάντ-σϝι*. Auch hier wird der accent zurückgezogen worden sein: **ἄκε-ανς*, und die spätere betonung nur nach analogie des subst. **ἀκή* oder in noch späterer zeit sich festgesetzt haben. Uebrigens ist es natürlich durchaus nicht nothwendig, *ἀκήν* nur auf den plur. zu beschränken, da diese form aus dem sing. **ἀκέjαντ-ς* sich noch leichter

entwickeln konnte. Bei diesem worte scheint zufällig wegen der gebräuchlich gebliebenen jüngeren formen ἀκέων, ἀκέουσα etc. der plur. mehr in anwendung gekommen zu sein. Gleichen ursprunges scheint mir auch ἄδην. Curtius grundz. 614 theilt ἄ-δην aus *σά-δjην, wie ich glaube, mit unrecht. Als stamm ist gewiſs satu- anzusetzen, vgl. lat. satu-r, satu-ro ksl. sytŭ, lit. sótu-s; das got. sath-s ist freilich wie so häufig in die analogie der a-stämme übergetreten. ἄδην stände also für *σάτϝ-ην, wodurch die schreibart ἄδδην und ἀδδηκότες sich erklären. In ᾱ'-σω ᾰ-σα ἄᾰται (Hes. sc. 101) ᾱ'-μεναι ἕ-ωμεν (Il. τ, 401) ist der dental ausgefallen, in ᾰ̓τος, bei Hes. ἄ-ατος vielleicht das alte σατ- erhalten. ἄδην wäre zu ἀδήσειεν Od. α, 34 zu stellen und aus *σαδϝέj-αντ-ς herzuleiten sein. — Ferner ἔμ-πλην Il. β, 526; Hes. sc. 372 neben πελάω und das nachhom. μάτην neben ματάω; vielleicht auch λίην neben λε-λίη-μαι; βάδην neben βαδ-ίζω; ἄντην neben ἀντάω, ἀντι-βίην neben βιάω, ἀντι-πέρην neben περάω, vergl. unten. Daſs die adverbia des comparativs einfach die neutrale endung haben, ist nicht allein dem griechischen eigenthümlich, übrigens dort auch nicht ohne ausnahmen. Diese bildung ward die herrschende, weil den comparativen gleichsam eine maſsangabe inne wohnt, wohl auch, weil die sprache sich scheute, den schon ziemlich langen wörtern ein nochmaliges suffix anzufügen. Hier sind noch einige adverbia zu erwähnen, welche, von der nominalform erheblich abweichend, nicht gleich als comparative erscheinen. Daſs πρίν dasselbe sei wie prius, ist lange erkannt; doch scheint mir fälschlich als grundform *προ-ϊν angesetzt worden zu sein. Der bildungsproceſs war wohl vielmehr folgender. Vom stamme par- oder pra lautete der compar. ursprünglich *pra-jans. Daraus wurde griech. *πράjαν, woraus dor. πράν entstand, später dann *πρί-ον, πρίν. Lateinisch dagegen wurde aus *prajans *prajos, prius, pris-. Auch πάλιν halte ich für einen comparativ. Aus *παλίον für älteres *παρίον wurde nach zurückziehung des accentes πάλιν. Benfeys vermuthung wl. I, 130, das ν sei unursprünglich und *πάλι die eigentliche form, wird durch

die zahlreichen, zum theile sehr alten composita wie *παλιμ-πετές*, *παλίν-τονος* etc. widerlegt. Es scheint verwandt mit *παρά* vgl. unser wider, praep. und adv. Ferner gehört hierher *πλήν* aus **πλέjαν*, woraus nominal *πλεῖον*, *πλέον* lat. plus wurde. Schliefslich möchte ich *πέρᾱν* ion. *πέρην* noch hierher ziehn. Die bildung ist ganz analog *πλήν* aus **πέρα-jαν* vgl. *περαί-τερος*. Das spätere *πέρᾱ* (zuerst bei Soph.) scheint mir nur eine jüngere nebenform zu sein. Mit diesem comp. hat sich, wie ich glaube, ein altes part. von *περάω* vermengt, aus **περάj-αντ-ς*. In der attischen nebenform *ἀντι-πέρᾱς* (neben *ἀντιπέρᾱν*) liegt eine mehr der gewöhnlichen bildung entsprechende kürzung vor vgl. *λύσας* aus *λύσαντ-ς*, *ἔμπᾱν* neben *ἔμπης* und *ἔμπᾰ*.

Freier werden die wörter adverbial gebraucht, welche wahr, wirklich bedeuten wie *ἐτεόν*, *ἐτήτυμον*, *ἔτυμον*, *ἀτρεκές* neben *ἐτητύμως*, *ἐτύμως*, *ἀτρεκέως* (Hom.). Diese absolute neutralform ist wohl durch ursprüngliche ellipse eines *ἐστί* oder dergl. zu erklären. — Unklar ist mir *εὖ*, *ἠΰ*; sollte wirklich blos das neutrum darinnen stecken? Gleichfalls sehr auffallend ist das seit Pind. Ol. 1, 108. P. 10, 51. N. 1, 51 vorkommende *ταχύ* neben *ταχέως* und *τάχα*; vgl. noch Soph. Phil. 349. Eur. Herc. f. 885. Hipp. 183. Or. 423; sehr häufig bei Herodot.

Endlich sind noch zu erwähnen die objectsaccusative, welche besonders in der poetischen sprache eine reihe von verben ganz in adverbialer weise zu sich nehmen. Doch ist dieser gebrauch, natürlich abgesehen von den eigentlichen objecten, auf gewisse begriffe beschränkt, die entweder eine sinnesthätigkeit oder einen sinnlichen eindruck enthalten. Dahin gehören die verba des sehens in ausdrücken wie *λυγρά*, *ἀχρεῖον ϝιδεῖν*; *ἡδὺ κνώσσειν*; *ὀξὺ νοεῖν*; *ἀσφαλὲς δέρκεσθαι*; *δεινὸν παπταίνειν* oder *λεύσσειν*; *κάκ' ὄσσεσθαι*; *παρθένιον βλέπειν* etc., dann *ὀξὺ ἀκούειν*; in etwas übertragener bedeutung *φιλά*, *κακά*, *θνατά*, *ἀθάνατα φρονεῖν*; *ἡδύ*, *λιγύ*, *χαμηλὰ πνέϝειν*; *αἴσιμα ϝειδέναι* etc. Ferner *λαμπρὸν γανοῦν*; *δεινὸν νεύειν*; sehr häufig sind ausdrücke des einherschreitens wie *μακρά*, *κοῦφα*, *σαῦλα βαίνειν* oder *βιβᾷν*; *κοῦφα σκιρτᾷν*; *ἐλάφρ' ἀνα-*

πάλλεσθαι; so auch *ἡδὺ ἀπόζειν* Her. γ, 113. Ganz außerordentlich zahlreich werden aber die verba so gebraucht, welche einen das ohr treffenden eindruck bezeichnen: *μεγάλα, ἐλεεινὰ αὐδᾶν, καλὸν εἰπεῖν, τέρεν φθέγγεσθαι, ἆδυ φωνεῖν, ἡδέϝα κωτίλλειν. σμερδαλέον καλεῖν; μέγα, μακρόν, δεινόν, ὀξύ, διαπρύσιον, καρφαλέον αὔειν; σμερδνόν, βαρὺ βοᾶν; μέγα, σμερδαλέα ϝιϝάχειν. ὀξύ, λιγὺ κωκύειν, δεινὸν βρυχᾶσθαι* oder *μυκᾶσθαι. ὀξέϝα, οὖλον κλάζειν; ἄφαντον βρέμειν; σμερδαλέον κοναβεῖν* oder *κοναβίζειν; σμερδαλέα κτυπεῖν; μεγάλα βροντᾶν. ἐλεεινὰ οἰμώζειν; αἰνὰ ὀλοφύρεσθαι; ἀδινὸν γοᾶν; βαρέϝα στενάχειν* oder *στεναχίζειν; ἐλεεινὰ τρίζειν; ἀδινὰ κλαίειν. ἡδύ, ἀχρεῖον, δακρυόεν, ἱμέροεν γελᾶν. ὑψηλὰ κόμπτειν; δεινὰ φυσᾶν. καλὸν εὐχετᾶσθαι. καλά, λιγέϝα, χαρίεντα ἀείδειν* u. a. m. Sehr frei gebraucht, aber doch jedenfalls hierher gehörig ist *ἄτρεστα ναίειν* Eur. Ion 1198. Bisweilen wird aber dieser objectsaccusativ durch falsche erklärungen da angenommen, wohin er gar nicht gehört; so z. b. Il. η, 239:

ϝοῖδ' ἐπὶ δεξιά, ϝοῖδ' ἐπ' ἀριστερὰ νωμῆσαι βῶν
ἀζαλέην, τό μοί ἐστι ταλαύρινον πολεμίζειν.

Hier wird *ταλαύρινον* gewöhnlich als adverbium und nach dem scholiasten *τό* = *διό* gefafst, also übersetzt: deshalb bin ich im stande, ausharrend zu kämpfen. Dem steht folgendes entgegen: 1) ist der gedanke schief; aus der kunst, den schild gut zu handhaben, folgt noch durchaus keine standhaftigkeit. 2) Ist die bedeutung von *ταλαύρινος* unrichtig gegeben. Wenn Faesi es Il. ε, 289 „als verstärkende verlängerung von *ταλαυρός* = *ταλαρός*, von *ταλάω*, ausharrend, nicht zu ermüden" erklärt, so überläfst er es dem leser, sich zu überzeugen, dafs *ταλαυρός* wie *ταλαρός* wörter eigner mache sind, für deren bildung überdies eine analogie sich schwerlich auffinden liefse. Die länge des *ι* und die stellung des accentes hat er gleichfalls nicht beachtet. *ταλά-ϝρῖνο-ς* heifst mit ausharrender, starker haut oder, da *ϝρῖνός* häufig schild bedeutet, auch mit starkem schilde (vergl. *ταλα-κάρδιος, ταλά-φρων*). In der letztern bedeutung steht *ταλ. πολεμιστής* als beiwort des Ares; in der erstern hat es Anyte 15 *χρὼς ταλ. ἵππου*, ein dick-

häutiges pferdefell. 3) Wäre ein solches adverbium äuſserst auffallend. Jedenfalls hat das scholion recht, welches τό auf βῶν bezieht. ταλ. paſst hier nur als beiwort des schildes, welcher ein stark behäuteter genannt wird. Diesen gedanken erfordert auch der zusammenhang; neben dem gewandten parieren muſs auch die stärke des schildes gerühmt werden. Das auffangen des feindlichen geschosses erfüllt nur dann seinen zweck, wenn es damit auch abgewehrt wird. Der rasche genuswechsel erklärt sich hinreichend aus der hier vortrefflich angebrachten vorstellung des dichters, daſs Hector bei dem deiktischen τό seinen schild dem Ajax trotzig entgegenstreckt oder darauf schlägt. — Auffallend ist auch das adverbiale ἐναίσιμον Il. ζ, 519, sollte es nicht mit dem folgenden ὡς ἐκέλευες zu verbinden sein? sonst wäre ἐναίσιμος zu erwarten. — Von dunkleren wörtern gehört noch hierher ὑπό-δρα, stets in der verbindung ὑπόδρα ϝιδών. Hier hat meiner ansicht nach bereits die alte etymologie richtig abfall eines κ angenommen (vgl. ὑπο-δέρκομαι), so daſs ein adjectiv *ὑπόδραξ, -ακος vorauszusetzen ist. Ich sehe wenigstens nicht den geringsten grund, mit Pott et. forsch. II, 938 einen griech. stamm δαρ- hinzustellen. Noch unwahrscheinlicher faſsen einige -δρα als adverbialsuffix = lat. -tra. Gleichen ursprunges halte ich auch πρόχνυ aus *πρό-γνυγ masc. *πρόγνυξ, zusammenstürzend. Es kommt bei Hom. nur 3mal vor Il. ι, 570 πρόχνυ καθεζομένη, φ, 460 ὥ κε Τρῶες ὑπερφίαλοι ἀπόλωνται πρόχνυ κακῶς, Od. ξ, 69 ὡς ὤφελλ' Ἑλένης ἀπὸ φῦλον ὀλέσθαι πρόχνυ, wo der begriff knielings nach der gewöhnlichen ableitung aus πρό und γόνυ doch sehr weit abliegt. Ich führe es lieber mit γνύξ auf einen stamm γνυγ- deutsch knicken zurück. Steckt vielleicht in γνύξ der nom. sing. eines alten adjectivs? Die homerischen stellen Il. ε, 68. 309. 357. ϑ, 329. λ, 355. υ, 417 (in der Odyssee kommt es nicht vor) scheinen es zu bestätigen.

Auf die späteren freieren accusative wie δίκην, προῖκα u. s. w. können wir hier nicht näher eingehn. Homer hat davon nur πρόφασιν Il. τ, 262 und 302; da aber das wort

sonst gar nicht bei ihm vorkommt, so ist es mir in dieser form sehr verdächtig; dann noch einmal χάριν Il. ο, 744, welches mir auch des gedankens wegen wenig gefällt.

Werfen wir zum schlufse einen kurzen rückblick auf das resultat unserer untersuchung. Die modalbegriffe wurden anfänglich durch die entsprechenden casus, den instrumental und den ablativ ausgedrückt. Zuerst verschwand der instr. auf urspr. -ā aus der sprache, und gerade dies absterben wird seine verwendung zur adverbialbildung begünstigt haben. Später ward auch der ablativ ungebräuchlich, aber auch er hinterliefs eine grofse anzahl von adverbien. Die besonders ins ohr fallende endung der a-stämme urspr. -ât griech. -ως erlangte bald das übergewicht über das weniger characteristische -α des instr., welchen wir bei a-stämmen nur noch in wenigen spuren vorfinden. Aber auch bei den am meisten verbreiteten übrigen stämmen (auf s, u, t, n) ward das kräftige -ως heimisch, indem es sowohl den instr. als auch die andern formen des ablativ auf -α(ς), -υς? -ις? fast gänzlich verdrängte. Allmählich hatte jedoch die sprache auch neue bildungen hervorgebracht. Die function des instr. war grofsentheils auf loc.-dat. übergegangen, welche beiden casus bald völlig mit einander verschmolzen. Aus ihnen entstanden ebenfalls viele adverbien instr. bedeutung, hauptsächlich von verbalien und compositis (mit α priv.). Ferner wurden manche verbaladjecte nicht adverbial, sondern objectiv durch den accus. ausgedrückt, welcher casus auch überall da eintrat, wo der begriff des mafses zu grunde lag. So ungefähr finden wir in den ältesten überlieferungen den procefs vor. Später jedoch dringt auch hier die endung -ως mehr und mehr ein, so dafs schliefslich alle übrigen casualen bildungen nur als reste früheren gebrauches erscheinen. Daneben waren freilich noch eine menge eigenthümlicher, noch wenig erklärter adverbialsuffixe aufgekommen, auf die wir jedoch hier nicht weiter eingehn können. — Die localadverbien gingen ursprünglich aus drei casus hervor, dem ablat. loc. und dat., entsprechend den drei begriffen woher, wo, wohin. Die ablative verloren im grie-

chischen bald diese bedeutung, die nur im dor. nicht ganz verschwunden ist, sonst aber durch andre suffixe bezeichnet wurde. Bei der verschmelzung der beiden andern casus geriethen auch ihre adverbialformen in verwirrung, und neubildungen wurden erforderlich, zumal da die sprache nicht nur schon gesondertes auseinander halten, sondern sogar noch feinere unterscheidungen markieren muſste. Da wurde zur bezeichnung allgemeiner ortsbegriffe der loc. plur., der schon lange auch als dat. galt, herangezogen, und so auf die mannichfachste weise in den verschiedenen dialecten nicht immer gleichmäſsig, doch im ganzen analog, den erforderlichen begriffen durch alte und neue formen ein scharf gesonderter ausdruck verliehen. — Die temporaladverbien endlich nahmen gröſstentheils zu secundären suffixen ihre zuflucht. Doch haben sie sich auch verschiedener casus bedient, und zwar des gen. zu allgemeinen zeitangaben, des loc. zur bestimmung eines zeitpunctes, des acc. zur bezeichnung einer zeitdauer. — Auſser diesen eigentlichen casualbildungen sind auch durch verschmelzung mehrerer wörter (praepos. mit nom.) oder auch durch ellipse eines solchen eine reihe adverbialer ausdrücke entstanden, auf welche wir uns jedoch weniger eingelassen haben. Besonders zu erwähnen sind noch die versteinerten nominative nicht nur generis neutrius, welche noch am meisten einer vorzugsweise behutsamen und genauen erforschung bedürfen.

Bremen, sept. 1867. Gust. Kiſsling.

Etimologico dei vocaboli Italiani di origine Ellenica con raffronti ad altere lingue compilato da Marco Antonio Canini e preceduto da una monografia sui nomi dio e uomo. Torino. T. I. II, 1865. 8. 1061 und LXXI s.).

Das so betitelte wörterbuch ist zuerst gelobhudelt worden von unwissenden italienischen journalisten; dann hat Ascoli über dasselbe ein unbedingt verwerfendes urtheil gefällt (Politecnico, repertorio di studj letterarj, scientifici e tecnici, parte letterario-scientifica, Vol. I. Milano 1866, p. 94), was den verfasser veranlafst hat an das urtheil deutscher sprachforscher über sein werk zu appellieren. Lediglich die ausdrückliche aufforderung der redaction dieser zeitschrift hat mich dazu vermocht, mich hier über dasselbe auszusprechen; aber ich kann nun auch nicht umhin „deutsch heraus" meine meinung zu sagen.

Seinem Etimologico schickt der verf. eine Monografia voran mit dem titel: Nomi dio e uomo con raffronti a vocaboli affini. In derselben stellt er gruppenweise ähnlich klingende angeblich urverwandte wörter zusammen, und zwar in 26 gruppen, die er categorie nennt. In jeder derselben sollen die für verwandt ausgegebenen wörter sich theilen in die bedeutungen: gott, mensch, sein, bewegen, leben, lieben, denken, machen, erzeugen, sprechen, athmen u. a. Im buntesten gewimmel treten dem leser hier nicht blofs indogermanische, sondern auch ägyptische, koptische, arabische, hebräische, phönikische, tibetanische, türkische und malabarische wortformen zu klumpen geballt entgegen, als bestände gar kein wesentlicher unterschied zwischen agglutinierenden und flexivischen sprachfamilien, zwischen dem ägyptischen und koptischen, den indogermanischen und den semitischen sprachen. Folgende proben mögen das veranschaulichen: Categorie 1: a) sein, skr. bhū-, zend bū-, koptisch pe, op, englisch to be, lat. it. fu-i, it. fi-a, lat. fi-o werde, altslav. bi-ie substanz — *φυή* natura, altslav. po ursache, zeit. b) bewegen — *βάω* gehe, skr.-zend av. c) leben — *βιόω*, lat. it. vivo, *βίος* leben, *φύω* werde geboren. d) machen — *ἕπω*, *ποιέω*, albanes. beig, it. f-o, *φύω*, bringe hervor. e) sprechen — lat. f-or, *φημί*, *ἕπω* sage, *ἕπος* wort

f) athmen — ägyptisch ba, bai athem, seele u.s.w. Der anfang der zweiten kategorie lautet: a) sein — koptisch te, armen. t-el, tibetan. yod; -tu suffix des alten lat. inf. (supinum), skr. slav. -ti suffix des infin., engl. to, isl. at, präfixe des infinitivs, armen. od-an avere, ἐτεός, coptico et wahr, αἰτία ursache, isländ. und dän. ti-d zeit, ἔτος jahr, skr. tu können, arab. add, idd stärke, skr. iddā lebenskraft. b) Bewegen, skr. dhū-, zend. du-, skr.-zend at- gehen, laufen, skr. dā- können u. s. w. Für die leser dieser zeitschrift genügen diese proben der naiven manier, mit der der verf. wortformen und wurzeln der mannigfachsten sprachen und des verschiedensten ursprungs aus wörterbüchern aufgefischt und in einen sprachlichen urbrei zusammengerührt hat.

Im folgenden abschnitt, betitelt: Vocaboli formati con elementi delle categorie che precedono, tischt er nun etymologien von wörtern auf, die aus seinen angeblichen elementarwörtern zusammengesetzt sein sollen. So ist zum beispiel nach hrn. Canini der name Minerva zusammengesetzt aus irländ. mann gott und arabisch-türkisch rebb gott, umgestellt zu erp; Or-c-us, alt Ur-ag-us, aus ägyptisch ar sein und zend ah- sein. Aus denselben elementen sind auch zusammengesetzt ὅρκος, or-ac-ulum, ὄργια, aug-ur, aug-ur-ium (!!). In ponti-fex ist der erste bestandtheil derselbe wie in vat-es, Πυθ-ία, oder wie in Fan-et-e (Fante) (so!), der zweite ist koptisch pik, fik dämon, also ponti-fex nach C. eine art „weifsageteufel“ oder „kluger teufel“ im gegensatz zu den laien, die dabei wohl sämmtlich als „dumme teufel“ gedacht sind. Der etruskische göttername Tur-an besteht aus türkisch tur-a herr und arabisch-türkisch an zeit, stunde, augenblick oder aus stammverwandten dieser wörter, und na-tur-a enthält dieselben bestandtheile in umgekehrter ordnung (hört!). In dieser weise geht es weiter; sorgen um lautlehre und wortbildung wie um längst feststehende ergebnisse der neueren sprachforschung liegen dem verf. fern und stören ihn nicht in seinen etymologischen träumereien.

Nach den besagten abhandlungen folgt nun das Eti-

mologico selbst. Dieses enthält nicht etwa blofs diejenigen griechischen wörter, die in der italienischen litteratur oder in der sprache der gebildeten geläufig sind, sondern auch die kunstausdrücke verschiedener fachwissenschaften wie der theologie, der philologie und alterthumskunde, der zoologie, botanik, mineralogie und medicin, die aus dem griechischen entnommen sind. Diese hat der verf. nicht selber gesammelt, sondern aus italienischen fremdwörterbüchern entnommen; seine etymologien sind ihm auch hier die hauptsache, wie er es in dem titel des buches ausspricht und in der vorrede ausdrücklich hervorhebt, p. XVII: La parte piu importante, piu faticosa, piu nova del mio lavoro consiste nelle indagini da me fatte sull' etimo di molti vocaboli ellenici. Wer sich von dem eingebildeten und von dem wirklichen werth des buches überzeugen will, der wird also diese „wichtigen neuen etymologien" in's auge zu fassen haben, zum beispiel folgende. *Κωμῳδία* ist nach h. C. verwandt mit armen. chmd-al lachen, einer secundären form von der wurzel *κωμ-* von *κῶμος*; diese wurzel a) ist gebildet von den beiden elementen ke m, die doppelt in gleicher weise lachen bezeichnen (so!) (skr. ka-ch, *καγχάζω* secundäre form, ca-ch-inn-o — *μωμεύω*, *μωμάομαι* verspotte, *μῶμος* spott und gott des spottes, der posse); b) entspricht dem griech. *μωκάω*, *μωκίζω*, franz. moquer, *μῶκος* posse (mit umstellung seiner buchstaben, wie *γυμνός* dem zendischen maghna entspricht); c) secundäre form jener wurzel ist kopt. ko-m-sh verspotten, verwandt auch *μειδιάω*, lit. s-maid-it lächeln, altslav. s-m ek gelächter, deutsch schmeicheln lächeln (so!). — *Τραγῳδία* ist nach h. C. verwandt mit *τρώγω* secundärer form von *τρώω* (skr. tar- überschreiten, dar- zerreifsen, tur- beleidigen, schaden, schlagen u.a.), mit *τιτρώσκω*, alban. trok-oig zerstöre u.a. Goth. trigo u.a., cimbr. drag-io zerreifsen u. a., arabisch terah unglück. *Τράγος* bock stammt von derselben wurzel tar-, wie auch skr. drāgh- lang sein, dīrgha lang, und bedeutet „den der lange hörner hat". *Τραγῳδέω* ist verwandt mit pers. telāg ton, stimme von skr. tar- durchdringen, wie deutsch tra-g-en von skr. dhar- tragen, und steht

in demselben verhältnifs zu τράγος wie canto stimme zu canto winkel und ἄκανθα dorn von skr. wz. aç- durchdringen u. s. w. Wer mehr von des verfassers „wichtigen und neuen etymologien“ geniefsen will, der lese seine aufschlüsse über ambrosia, despota, idea, machina, Oceano, sarcasmo, scandalo, sicofante u. a. Für h. C. sind Curtius' grundzüge der griechischen etymologie nicht geschrieben. Mit der sicherheit eines nachtwandlers schreitet er über abgründe von irrthümern hin.

Sollte eine oder die andere seiner etymologien nicht richtig sein, so würden dieselben, meint er, doch „zu denken geben“. Ja sie geben zu denken, aber nur darüber, dafs noch immer auf dem acker der sprachforschung so viel wucherndes unkraut aufschiefst, dafs es noch immer dilettanten giebt, die da wähnen auf diesem gebiet neues zu entdecken mittelst der hirngespinste einer überreizten einbildungskraft, ohne gründliche durch mühsame arbeit erworbene sprachkenntnisse.

Wem soll nun wohl dieses buch etwas nützen? Etwa dem laien, der nicht griechisch versteht? Dem kann nur ein fremdwörterbuch nützen, das einfach den sinn der fremdwörter übersetzt und erklärt; bei dem strudelnden wirrwarr der Caninischen etymologien wird dem laien, fürchte ich, zu muthe werden „als ginge ihm ein mühlrad im kopfe herum“. Oder soll das buch dem sprachkundigen, dem sprachforscher nützen? H. C. scheint diesen glauben zu hegen; aber das ist in der that ein starker glaube. Der heilige Augustin verglich die etymologie mit der traumdeutung, Voltaire gab sie bekanntlich für eine wissenschaft aus, bei der auf die vokale gar nichts ankomme, auf die consonanten sehr wenig. Beide hatten von wissenschaftlicher und methodischer etymologie keine ahnung; aber beide aussprüche passen vollkommen auf den sprachverwirrenden und wüsten mischmasch von ägyptischen, turanischen, semitischen, indogermanischen wortformen, den h. C. als wichtige und neue etymologien vor die öffentlichkeit zu bringen und deutschen sprachforschern zur beurtheilung zu empfehlen wagt. Eine solche pfuscherarbeit, die von Ascoli ganz richtig gekennzeichnet ist, kann bei

dem jetzigen stande der sprachwissenschaft in Deutschland nur spurlos vorübergehen. Es ist bereits mehr über dieses Etimologico gesprochen und geschrieben worden, als es verdient.

Berlin. W. Corssen.

Ueber die benennung der körpertheile bei den Indogermanen. Eine populäre darstellung von dem ordentlichen lehrer dr. Carl Pauli (programm des gymnasiums zu Stettin 1867). 4. 29 pp.

Hr. dr. Pauli gibt uns in dieser arbeit nach einer kurzen einleitung über die berechtigung der wissenschaft, ein einheitliches urvolk der Indogermanen *) und eine einheitliche ursprache derselben anzunehmen, eine lehrreiche und manches neue bietende darstellung über die dem ganzen stamme oder einzelnen gliedern desselben gemeinsamen benennungen der körpertheile. Indem wir uns darauf beschränken einige wenige besonders interessante punkte hervorzuheben, verbinden wir damit den wunsch, dafs es dem verf. gefallen möge, seine aufstellungen demnächst ausführlicher zu begründen. Neu und beachtenswerth sind die zusammenstellungen von vareçō mit russ. volosŭ, δείρη δειράς mit dorsum (dagegen unterliegt die verwandtschaft mit dṛšad wegen dessen speciellerer bedeutung als mahlstein einigen bedenken), die herleitung von pulmo, πλεύμων u. s. w. von wz. plu (obgleich die bedeutungsentwickelung uns nicht recht gefallen will), die erklärung von νεφρός, nioro, ren, die verknüpfung von pāṇi (*parṇi) mit palma, παλάμη, von ahd. lendî mit lumbus. Die benennungen der zunge bieten manche schwierigkeit, doch möchten wir, wenn es irgend angeht, die verwandtschaft von ǵihva, zend. hizva (trotz ǵuhū und zend. hizu) mit dingua aufrecht erhalten; armen. lezou, das Justi zu hizva stellt, schliefst sich merkwürdig an lit. lëzùvis. Die herleitung des lat. venter, d. wanst von der wz. van wird durch den nicht abzuleugnenden zusammenhang

*) Unklar ist uns, weshalb hr. Pauli Kaschmir als das urland der Indogerm. betrachtet, ebenso warum er p. 2 Lappen und Finnen unnatürlich von einander reifst.

mit quithus, γαστήρ, ǵaṭhara bedenklich. Räthselhaft ist das verhältnis von maǵǵan, mazga und merezu, welches an das von maǵǵ (von den gramm. masǵ geschrieben) zu mergere erinnert, noch auffallender wird letzteres durch skr. madgu und madgura, die im petersburger wb. gleichfalls von maǵǵ hergeleitet werden.

E. Kuhn.

Glossarium comparativum linguae sanscritae in quo omnes sanscritae radices et vocabula usitatissima explicantur et cum vocabulis graecis, latinis, germanicis, lituanicis, slavicis, celticis comparantur a Francisco Bopp. Editio tertia in qua vocabula sanscrita accentu notata sunt latinisque litteris transcripta. Adjecti sunt indices. Berolini prostat in libraria Duemmleriana (Harrwitz et Gofsmann) 1867. VIII. 492 pp. 4.

Die vorliegende dritte auflage des glossars ist die letzte, kurze zeit vor seinem tode vollendete arbeit Bopps. Sie war hauptsächlich angeregt durch den umstand, dafs die vorige ausgabe geraume zeit vergriffen war, und war daher ein dringendes bedürfnifs. Aus diesem grunde erscheint sie auch im ganzen in unveränderter gestalt, selbst bis auf die vorrede, aus welcher nur der schlufs des ersten absatzes nebst der dazugehörigen anmerkung weggeblieben ist. Da die werke, deren wortschatz das werk umfafst, dieselben geblieben sind, ist der eigentlich lexikalische theil nur wenig verändert; doch vermifst man ungern manche der berichtigungen, die Stenzler in seiner schrift de lexicographiae sanscritae principiis (Vratislaviae 1847) gegeben hatte; so ist zwar agrja statt āgrja aufgenommen, aber die bedeutung von avantī (nomen montis) und die vergleichung mit Aventīnus stehen geblieben (vergl. Stenzler a. a. o. 15 und das petersburger wtb. s. v.), ebenso ist Stenzlers bemerkung über die sich absolut widerstrebenden bedeutungen von avjagra und ähnliches unberücksichtigt geblieben. Zusätze im wortschatz sind nur da eingetreten, wo entweder wurzeln ausgelassen waren oder ein wort aus den die

grundlage des glossars bildenden werken fehlte, wie z. b. bei avakāça die bedeutung 2) occasio Hitop. 122 p. 101 zugekommen ist. Hier und da, wo in der alten ausgabe eine unrichtige alphabetische ordnung war, ist diese berichtigt, namentlich aber sind alle mit dem vokal ṛ beginnenden wurzeln unter ar aufgenommen und dem entsprechend sind auch in- und auslautendes ṛ und ṝ der wurzeln behandelt. Zugleich ist den mit devanagarischrift in der alphabetischen ordnung aufgeführten wörtern die umschreibung mit lateinischen buchstaben beigegeben, auch mehrfältig der accent hinzugefügt; die bei verbis citirten stellen sind nur in der lateinischen umschrift gedruckt.

Die meisten änderungen hat die vergleichung mit den verwandten sprachen erfahren, denn hier finden sich sowohl verkürzungen als zusätze, von denen viele als entschiedene verbesserungen anzusehen sind. So ist bei w. ar am schlusse die vergleichung mit *αἴρω* fortgeblieben, dagegen sind den verglichenen wörtern *ἄρθρον* und artus hinzugefügt. Bei w. arǵ sind am schlufs die worte „vel pro *σέργω* = sṛǵ weggefallen, ebenso fehlt bei w. al, mit der lat. ornare vermuthungsweise verglichen wird, die fernere vermuthung, dafs das letztere mit skr. bhūš zusammenhangen möchte, so ist bei w. aç die vergleichung mit cibus weggefallen, so bei açva die mit russ. kobyla, dagegen ir. each und w. osw zugefügt, ebenso wie bei aštan noch ir. ocht und w. wyth verglichen sind. So ist bei astra die vergleichung mit lith. asztrùs weggeblieben, dagegen ist dies wie auch schon in der vor. ausgabe zu w. çō gestellt. Bei w. ah ist hinter khid die vergleichung von maita mit bhid fortgeblieben, während sie bei w. bhid bewahrt ist. Bei īçvara ist die vergleichung mit *κύριος* aufgegeben und dasselbe nur noch bei çūra verglichen, ebenso ist die vergleichung von vacca mit ukšan aufgegeben, dagegen, während bei kank die vergleichung mit cunctari blieb, letzteres zugleich zu çank gestellt. Wir haben einige proben gegeben um den ungefähren umfang der änderungen zu zeigen; Bopp hatte offenbar diesem theil seiner arbeit bei der neuen auflage seine hauptthätigkeit zugewandt, daher

hat er denn auch für die zugabe von verzeichnissen über die sämmtlichen verglichenen wörter gesorgt, die fast 5 bogen 4 spaltigen, engen drucks umfassen und eine sehr willkommene beigabe bilden.

A. Kuhn.

Bidrag til en Ordbog over Gadesproget og saakaldt daglig Tale, oplyste med over 5000 Exempler, hentede fra trykte Kilder, och med Henvisning til beslægtede Ord og Talemaader i andre Sprog. Ved V. Kristiansen. Kjøbenhavn. H. Hagerups Forlag 1866. XII. 440 ss. 8.

Der verfasser spricht sich in der vorrede über den umfang des von ihm gassensprache und alltagsrede (daglig tale) benannten sprachstoffs dahin aus, dafs er die aufnahme alles dessen, was als pöbelsprache, niedriger oder niedrigster sprachgebrauch, platte sprache, vulgaire sprache, nachlässige rede, alltagssprache, alltagsrede bezeichnet werde im gegensatz zu der reinen, gebildeten schriftsprache, dem guten stil, dem allgemeinen und gebildeten sprachgebrauch, gebildeter, reiner sprache, beabsichtigt und sich somit auf denselben kreis beschränkt habe, den die Engländer mit slang und vulgar tongue bezeichnen. Uebrigens hat er von demselben noch alle schimpfworte und alles was das gebiet des unzüchtigen betrifft ausgeschlossen, da das buch durch jene zu sehr angeschwellt sein würde und durch diese anstofs erregt haben möchte. Er nennt aber sein werk nur einen beitrag, da es nur ein anfang und reichlicher vermehrung fähig sei, zumal er nur ungefähr 2 jahre daran gesammelt habe; nichts destoweniger bringt er nach seiner angabe allein ungefähr 1000 worte und redensarten bei, welche sich weder in Molbechs noch in dem wörterbuch der gesellschaft der wissenschaften finden.

Was die behandlung des stoffes betrifft, so kann man dieselbe nur als eine fleifsige und umsichtige bezeichnen, die benutzten quellen sind entweder der volksmund oder

gedruckte, namentlich haben Folkets Nisse und andere witzblätter, satirische und humoristische schriften erhebliche beisteuern geliefert und der verfasser hat die citate meist sehr ausführlich gegeben, so dafs über den begriff des worts in der regel kein zweifel bleiben kann. Gröfsere schwierigkeit macht nicht selten den ursprung eines wortes oder einer redensart anzugeben, aber auch hier ist der verfasser bemüht gewesen, das mögliche zu leisten, indem er die verwandten sprachen, vor allem auch das neuhochdeutsche, dessen einflufs hier bedeutend hervortritt, zur vergleichung und erklärung herbeigezogen hat; die ausbeute würde eine noch reichlichere gewesen sein, wenn die vergleichung sich noch auf andere werke als Heyse's handwörterbuch, das bremische wtb., Dähnert, Schambach und Schütze ausgedehnt hätte. Das Grimmsche wtb. z. b. ist ebenso wenig wie die grammatik unter den benutzten werken angeführt, obwohl sich hier und da das citat „Grimm“ findet. Bei der grofsen zahl den romanischen sprachen entstammender wörter, wie sie ja in der alltagssprache durch ganz Europa verbreitet sind, würde auch die zuratheziehung von Diez romanischem wtb. vielfältig gute dienste geleistet haben. Im allgemeinen hat sich der verfasser übrigens gezwungenen etymologieen fern gehalten, und solche vergleichungen, wie die von putte (vergl. ndd. putte, puttken hühnchen) kosewort für knaben und mädchen mit ital. putta, putto und gar skr. putrī, putra gehören zu den ausnahmen. Wir geben hier einige proben der aus dem deutschen herübergenommenen wörter, zuweilen sind sie ganz unverändert geblieben, zuweilen nur danisirt; afdanket = afskediget, afbrugt, allenfals = i al fald, anbelange = angaa, balstyrig = ustyrlig, uregjerlig, vgl. das ndd. gleichbed. balstürig, bangenet = bajonet, ebenso ndd., bas in der ra. at spille bas = spille mester, vgl. ndd. holl. baas; batte = forslaa, strække til, nytte, ndd. bäten, batten, auch ins oberdeutsche übergegangen Schmeller b. wb. I, 215; benauet, benovet = ængstelig, ndd. benaud, holl. benauwd, auch hd. benauen b. Grimm wb.; beskuppe = narre, bedrage, ndd. beschuppen; besyn-

derlich, hd. besonderlich; binde an med = hd. mit jmd. anbinden; bitter = bittersnaps, d. ein bitterer; Blocksbjerg bruges i forskjellige forbindelser, navnlig naar man ønsker fortred over andre, d. Blocksberg; der eigentlich dänische ausdruck dafür ist Hekkenfeld, der sich jedoch auch im ndd. findet; brumle, brumme i overført betydn. = at være utilfreds, hd. brummen; brædt paa ét braedt = hd. auf einem brett; callún I det lavere sprog bruges det om menneskets indvolde. Han satte ham ned, saa det rystede i hans kallun. u. s. w. ndd. kaldūne, kalūne, hd. kaldaune vgl. Grimm wb. s. v.; durchdreven, durkdreven = snu, forslagen, ndd. dörchdrêwen, hd. durchtrieben. Andere wörter haben zwar dänische form, aber die meisten europäischen sprachen drücken durch das entsprechende wort in sinnlicher bedeutung auch den übertragenen begriff aus, so z. b. and, frz. canard, d. ente; blaa strompe, e. blue stocking, frz. bas bleu, d. blaustrumpf u. a.

Wir wünschen dem verfasser schliefslich, dafs er seine fleifsige sammlung fortsetzen möge, damit er bald zu einer zweiten vermehrten auflage schreiten, andererseits aber auch seine s. v. solderist *) ausgesprochene absicht erreichen könne.

A. Kuhn.

σῶμα, hamo.

Indogermanisches anlautendes s vor vocalen ist im griechischen häufig verflüchtigt worden (vergl. Leo Meyer vergl. gramm. I, 52 flgd.). Wo es erhalten blieb, wirkten nicht selten besondere gründe. So ist einfaches σ mehrfach vertreter der gruppe σϝ, z. b. in σιγή σόβη σομφός u. a. die Curtius grundz. [2], 340 flgd. anführt. Dahin ge-

*) Solderist = Svirebroder. Darunter steht: Kjære Læser! Gjør Dit til at skaffe denne Bog en god Afsætning, thi Forfatteren er din Broder, en gammel Solderist, der høiligen trænger til gode Venners Hjælp, desformedelst at han har i Sinde at gifte sig og blive et skikkeligt Menneske.

hört wohl auch σαίνω aus σϝαίνω, welches mit dem deutschen „schwanz" (mhd. swanz) nahe verwandt ist. Der beweis für einstiges vorhandensein des ϝ liegt in dem doppelten σ bei Homer, der nur περισσαίνω kennt (Odyssee 10, 215 und 16, 4. 10). Eine zweite consonantengruppe, von der einfaches s der überrest sein kann, ist sk *). Unzweifelhaft ist dieser fall anzunehmen in συλάω neben σκῦλον (Curtius a. a. o. 625), wohl auch in σύν neben ξύν (aus σκύν), was sich wohl am nächsten mit altindischem sâkám mit vergleichen läſst.

Auch in σῶμα könnte ein wegfall von ϝ oder κ angenommen werden; daſs σωματ für σκωματ (ξωματ) steht, zeigt die vergleichung der nächstverwandten deutschen wörter. σῶμα bezeichnet bei Homer bekanntlich nur den entseelten leib, was man im althochdeutschen durch lîh-hamo ausdrückt. Dieses hamo nun stimmt der wurzel nach mit σῶμα überein. Es tritt in deutschen dialekten sowohl stark als schwach auf, im altn. hamr hemd, äuſsere gestalt (î trölls hami Völ. 32), in compositen fiaðrhamr, das federgewand, das Loki von Freyja leiht, um zu den riesen zu fliegen, die Thors hammer entwendet haben; âlptarhami pl. schwanengewänder der Valkyrien. Im angelsächsischen theils ham, theils hama, ham in: byrn-ham rüstung pl. byrn-hamas Judith 192, fyrd-ham kriegskleid Beovulf 1505 scîr-ham adj. glänzende kleidung (rüstung) habend Beovulf 1896; hama in feðer-hama federkleid, am vogel: Phönix 280, an engeln z. b. Genesis 417 flaesc-hama und lîc-hama fleischkleid, d. i. leib σῶμα sehr oft, goldhama goldene kleidung Elene 992 u. a. m. (siehe Grein glossar). Ganz entsprechend alts. -hamo in feðar-hamo, lîk-hamo (siehe Heyne glossar zum Heliand p. 214). Im altfries. lîkkoma, ferner hert-hamo: „si praecordia id est hert-hamon gladio tetigerit" lex Fris. 22, §. 49. ahd. hamo in: gund-hamo vestis militaris Graff IV, 938 lîh-hamo corpus caro Graff IV, 933. Daneben kommt einfach vor: hamo cassis netz Graff IV, 946. Mhd. ham in lîc-ham, das simplex hat wieder etwas specialisirte bedeutung: „fang-

*) oder umgesetzt ks.

strick, fangnetz" Beneke-Müller I, 625. Dies simplex lebt nach Sanders I, 676c noch im nhd. hamen beutelförmiges netz zum fischfang, zum fang der hühner, der wilden enten etc. Im gotischen ist das substantivum nicht erhalten, wohl aber das denominativum hamôn: ga-hamôn sich bekleiden, ufar-hamôn etwas darüber ziehen, ana-hamôn anziehen, af-hamôn ausziehen, and-hamôn sik sich entkleiden. Der durchgehende sinn des deutschen wortes ist nach diesen belegen: hülle. Nach alter indogermanischer anschauung aber ist der körper die hülle, das gewand der seele, vgl. Sonne in d. zeitschr. XV, 90 flgd.

ham läſst sich nun mit *σῶμα* lautlich vereinigen, wenn man ursprüngliches anlautendes sk annimmt. Denn von der indogerm. gruppe sk ist das s im deutschen bisweilen abgefallen, und das k regelrecht verschoben. Zwei sichere beispiele sind sanskrit sku bedecken, griech. *σκῦτος*, altniederdeutsch hûd, ahd. hût, und skr. khag̍, griech. *σκάζω*, deutsch hinken (ahd. hinkan Graff IV, 962).

Die wurzel „bedecken" hat im sanskrit mehrere formen, 1) sku, worüber Roth zu Nir VI, 22, 6 zu vergleichen ist; 2) k̄had, wozu k̄hadís decke und gotisch skadus schatten; 3) ist aus k̄hājá schatten, schattiger ort, eine indog. wurzel skā zu erschlieſsen (denn k̄hājá zu wurzel k̄hā wie mājá zu wurzel mā s. petersb. wtb.), worauf auch griechisch *σκη-νή* zu beziehen ist. Zu dieser wurzelform gehört *σω-ματ*. Das deutsche ham, gotisch ga-hamôn haben kurzes a und sind also nicht auf dieselbe weise zu erklären. Das m gehört vielmehr zur wurzel, und wir kommen somit auf eine indogerm. wurzel skam, die wenn man sie auch nicht mit sku identificiren will — was ich für das richtige halte — doch jedenfalls mit skā, skad, sku nach verwandt ist. Dieses skam nun ist im gotischen doppelt vertreten, einmal durch skaman, so daſs skaman sik eigentlich heiſst sich bedecken, dann sich schämen, und zweitens durch die hier besprochenen wörter.

Halle. B. Delbrück.

Lateinisches und romanisches.

III.

Zur lateinischen vertretung der indogermanischen aspiraten.

(Kurzer überblick der wiederhergestellten urlateinischen vertretung der ursprünglich weichen aspiraten: veho vehna veha vehe-, (p)lehen, lehuis, brehuis, belhua, (c)nihveo, nihv- ninhuis ninhuit, meiho minho, traho trahula, Mahios mahiōs mahes-tat- (12), aho, anho anhus-tos, rih-vo-s in-rih-uo-s, anhuis, linho; hanser, humos hemon-, hiems, hes-, hratos hratia, hramen, hlisco, hrandis, hrandon-, hrundio; — fax, fa-ri, fu-i, fugiò, fero, frater, findo, fulgeo, faveo, frango, fruor, furo, farr-, fames; nōfes nimfos (52), omfilicos, -fei -fus, -fam -fo, lufet, profos, amf- amfo, fafa, alfos, fifero; sorfeo, orfos; — facio, felo-, frenom, fumos, fores, iferos, formos; rufos rufro-, ufer, rōfos, barfa, lifero- (loifero-), wz. verf- urf- arf- arþ-, cre-þo, soþalis, meþios, viþua, aeþes, funþos, fiþes; — von haus aus harte aspiraten (§. VI): fallo; -fro hin-fro- (*hibernus*); conhios, unhuis (onhuis) unhula red-uhuia, mah- [macto].)

I. Indem ich es hier versuche für das urlateinische eine vertretung der indogermanischen aspiraten festzustellen, die mit der griechischen im ganzen und grofsen durchweg übereinkommt, scheint es mir um so zweckmäfsiger vor allem zu erklären, dafs ich die ansicht, wonach griech. χ ϑ φ, insofern sie skr. *gh* (*h*) *dh bh* etymologisch entsprechen, als harte aspiraten die ursprünglichere lautgestalt, die indischen reflexe hingegen eine nach der sprachtrennung eingetretene erweichung vorstellen sollen, — eine ansicht, die durch die vollständige übereinstimmung des

urlateinischen mit dem griechischen eine bedeutende stütze zu gewinnen schiene, — nicht im mindesten theile. Die von Curtius, Grafsmann u. a., insbesondere aus exoterischen sprachvergleichenden gründen behauptete indogermanenschaft von skr. *gh dh bh* kommt mir vielmehr so evident vor, dafs ich jeden einwurf dagegen (so entschieden wie er es III, 321 that, läfst gewifs Kuhn selbst nicht mehr media aspirata aus tenuis aspirata entstehen) als einen wirklich verzweifelten versuch ansehen mufs. Von allem übrigen abgesehen, ist doch die allenfalls sehr früh anzusetzende erweichung einer so grofsen masse von harten lauten, und zwar bei einer lautverbindung (tenuis + h), die sich gegen eine solche umwandlung am meisten sträubt, ganz undenkbar. Ueber die art und weise, wie griech. χ ϑ φ aus urspr. *gh dh bh* hervorgegangen seien, hat aber Arendt (beitr. II, 306; vgl. bereits Benary röm. lautl. 117) einen befriedigenden aufschlufs gegeben (vergl. Curtius grundz. 2. ausg. s. 377 f.); und es mag nun vielleicht nicht unpassend erscheinen, wenn ich hier einleitungsweise eine schlagend analoge lautentwickelung in indischer zunge hervorhebe, die noch niemand meines wissens zur vergleichung benutzt hat. Während nämlich im sindhī, im hindūstānī, und anderen neuindischen sanskritiden, die skr. mediae aspiratae, so weit sie sich als aspiratae erhalten, das alte lautgenus treu zu bewahren pflegen, stellt hingegen in der regel das zigeunerische, — durch eine genaue wiederholung der urgriechischen (und uritalischen) anähnlichung des ersten elementes unserer consonantischen diphthongen an das zweite, — alter (anlautender) media aspirata die entsprechende tenuis aspirata entgegen, die endlich ihrer aspiration mehrfach verlustig geht (vgl. Pott zigeuner I, 84 ff.). Die zigeunerische analogie gewinnt ihren vollen werth dadurch, dafs sie keineswegs mit irgend einem allgemeineren lautverschiebungssysteme zusammenhängt; denn es stimmt im übrigen das genus der zigeunerischen consonanten mit jenem der prakritischen (hindustanischen u. s. w.), wie eben das genus der übrigen griechischen und italischen conso-

nanten mit jenem der sanskritischen, vollkommen überein; und so wird z. b. die alte einfache media durch zig. einfache media regelrecht wiedergegeben. Man vergleiche die folgenden belege, wobei, wegen der verschiedenen mundarten, durch P. auf den zweiten band des Pott'schen meisterwerkes über das zigeunerische, durch Z. aber auf meine sich daran anschliefsende schrift (zigeunerisches, Halle 1865) verwiesen wird.

Einfache mediae:

hindustanisch u. s. w.:	zigeunerisch:
hind. gā̆v, prkr. gāma, skr. grāma dorf.	gav, P. 134, Z. 27, 161.
hind. gin-nā, gin-anā zählen, vgl. skr. gaṇana.	gin-áv ich zähle, P. 135, Z. 52.
hind. gōrū kuh, vgl. skr. gō.	gurúv ochs, P. 141, Z. 68.
hind. dēkh-nā, skr. dr̥k-š (dr̥ç) sehen.	dikh-áva, dik-áva ich sehe, P. 304, Z. 29, 149.
skr. dā, hind. dē-nā geben.	dáva ich gebe, P. 300, Z. 163.
hind. dānt, skr. danta zahn.	dant, P. 315, Z. 138.
skr. dēva gott.	devél (=*deva-la, vergl. z. b. marāṭh. āndhaḷā = skr. andha blind), P. 311, Z. 28.
[hind. baras, skr. varša jahr.	berš, P. 81, Z. 99, 131.
hind. bjāh, skr. vivāha hochzeit.	biáv, P. 87, Z. 131.]

Mediae aspiratae:

hind. ghām sonnenschein, skr. gharma gluth.	kham, kam sonne, P. 152, Z. 57.
hind. ghās, skr. ghāsa futter.	khas heu, P. 156, Z. 16.
skr. dhāvana das abwaschen, hind. dhō-nā waschen.	thauava, továva ich wasche, P. 299, Z. 60, 149.
skr. dhūma, hind. dhūm, dhū̃ā̃, dhūā̆ rauch.	thuv, tuv, P. 297.

hindustanisch u. s. w.:	zigeunerisch:
skr. bhaṅǵ brechen, bhag-na gebrochen (hindust. bhaṅg breaker).	phag-er-av, pang-áva (daraus abgeschw.: bang-áva) ich breche, P. 373, Z. 30.
sindhī bhēṇu, hind. bhān, bhainā, bahin, prakr. bahiṇī, skr. bhaginī schwester.	phen, pen, P. 385, Z. 96.
prakr. bhaṇ, skr. id., sprechen.	phenav, penáva (daraus erst abgeschwächt benáva), P. 386, Z. 54.
hind. bhārī schwer, wz. skr. bhar.	pharo, paró (baró) schwer, P. 379, Z. 59.
skr. bhū, bhūmi, hindust. bhūm, bhūĩ erde.	phuv, puv, pu, P. 376, Z. 68, 131.

Bitsch, schicke! P. 401, neben hind. bhēǵ-nā, schicken, wird durch pich-aváva pich-aráva (Z. 45; regelm. *p* = *ph* = *bh*) der alterthümlichen mundart der türkischen Zigeuner, wenigstens dem anlaute nach, corrigirt. Es kommen ferner die fälle hinzu, bei denen das zigeunerische durch metathesis aspirationis anlautende media aspirata ursprünglich erhielt und dafür regelmäfsig tenuis aspirata aufweist, als:

*ghand- aus gandh-, vergl. hind. gandh, skr. gandha, geruch; — zig. khand-, P. 150, Z. 51.

*ghab- aus gabh-, vergl. hind. gābhin, pregnant (as an animal), skr. garbhiṇī, schwangere frau; — zig. khabni, kamní, P. 149, Z. 54.

*bhand- aus bandh-, vgl. skr. bandh, hind. bāndh-nā (s. jedoch anmerkung**) zu s. 245), binden; — zig. phand-, pand- (daraus erst band-), P. 387, Z. 30, 149.

Für den inlaut sind uns eben durch diese transposition (bei *dh* wohl auch durch: ḍh ṛh r) die belege mehrfach entzogen. Ob zig. lakó *lakho (levis) = skr. hind. laghu (P. 328, Z. 73) anzusetzen, ist unsicher. Merkwürdig erscheint dreimal zig. inl. media, bei benachbarter li-

quida, an der stelle der media asp.: sung, geruch, sungav, ich rieche (hind. sūngh-nā, to smell, skr. sughrāṇa, P. 226 f.); lubní, hure (hind. lūbh-nā, verliebt sein, skr. lubh, P. 334 f., Z. 56, 138); kanglí, kamm (hind. kanghī, P. 104, Z. 62). Lubní zunächst aus dem slavischen herzuleiten, wie Diefenbach vorschlug, ist nach dieser zusammenstellung noch unrathsamer. Uns erlaube man aber schlieſslich noch zweierlei anzumerken: 1) daſs durch die erhärtung der ursprünglich weichen aspirate, beide aspiratenreihen sowohl in romscher als in griechischer (und italischer) zunge zusammenfallen, man vgl. z. b. zig. khanró schwert (P. 161, Z. 55), hind. khāṇḍā, skr. khaḍga, neben zig. kham aus ghām (s. oben), mit gr. κόγχος skr. çaṅkhas, neben gr. ἄχος urspr. *anghas; — und 2) daſs zig. bokh hunger, bokhaló hungrig, neben hind. bhūkh (*bhukš, skr. bubhukšā hunger), durch sein weit verbreitetes (ja fast ausschlieſsliches, denn Bischoff's *p* stört nicht, P. 396, I, 425, Z. 67, 156), scheinbar unregelmäſsiges *b* als ein phonetisches seitenstück zu Graſsmann's schema (*bhudh, budh, πυϑ u. s. w.) erscheint*), woran sich auch skr. bōdhi, als ved. imperativform von bhū (Kuhn XI, 304, Böhtlingk-Roth V, 314), indem hier das als solches deutlich gefühlte accessorische element den wurzelkern seines hauches beraubt, merkwürdig anschlieſst**).

*) S. bereits Pott zig. II, 396. Als gegenstück dazu ist die spätere unorganisch hervorgerufene aspiratenhäufung zu erwähnen: zig. phakh P. 378 (phak, pak), skr. pakša flügel; hind. bhāph neben bāph, vapour, skr. vāšpa (bh = v, durch die mittelstufe b, wie im sindhī ǵōbhanu = jāuvanam jugendzeit, z. d. d. m. g. XV, 708).

**) An anderweitige indische analogieen für die gräkoitalische genusverwandlung der ursprünglich weichen aspiraten läſst sich bis jetzt meines wissens fast nichts anführen. Die durchgängige verschiebung der mediae zu tenues, die im pāiçākī-dialekte stattfindet (Lassen inst. pr. 439 ff., Weber beitr. II, 367), oder dravidische züge wie beispielweise tamul. pūmi (skr. bhūmi) erde, pagavan und bagavan = skr. bhagavant (vgl. u. a. journ. asiat. 1847 janv. s. 27; und damit ist Ebel's einwand, zeitschr. VI, 62 erledigt), gehören augenscheinlich nicht hieher. In hind. phandā, auch phūndī (Gilchrist hindoostanee philologie), noose, phānd-nā, to imprison, phand-nā, to be imprisoned, neben hind. bāndh-nā, skr. bandh bundh binden u. s. w., schienen hauchumstellung und genusverwandlung zugleich, genau wie in dem oben angeführten zig. phand- vorzuliegen, die umstellung hätte aber nach

II. Wir fassen jetzt ohne weiteres die lateinische vertretung der ursprünglichen mediae aspiratae näher in's auge, und heben zuerst hervor, dafs die gangbarste meinung über dieses schwierige hauptstück der vergleichenden lautlehre wohl noch immer diejenige ist, wonach im allgemeinen der ursprünglichen anlautenden media aspirata die lateinische spirans, der ursprünglichen inlautenden media aspirata hingegen die einfache lateinische media durch entziehung der aspiration entspricht, und zwar so, dafs z. b. lat. *f* in fer-o das ganze alte *bh* (skr. bhar), lat. *b* in nubes hingegen blofs die erste hälfte des alten *bh* (skr. nabhas) fortsetze. Man siehe Bopp vgl. gramm. 2. ausg. §. 16; Curtius zeitschr. II, 324. 327. 328. 334. 337, grundz. II, 15. 70, der folglich auch immer die inlautende eine ursprüngliche media aspirata vertretende lateinische media der entsprechenden slavo-lettischen, eranischen, deutschen und keltischen media gleichstellt; Leo Meyer vergl. gramm. I, 48 f.; Grafsmann zeitschr. XII, 89. 90. 109 (117); und andere citate weiter unten. Wird nun diese ansicht einer näheren betrachtung unterzogen, so findet man dafs dieselbe auf manche schwierigkeiten stöfst. Erstens wird dadurch eine incohärenz in der unmittelbaren lateinischen fortsetzung der alten media aspirata angenommen (bh-, ph-, f-; -bh-, -b-; u. s. w.), wofür keine entsprechende analogie aus irgend einer indogermanischen sprache aufgestellt werden kann. Denn sieht man von zig. lubní u. s. w. neben phenáva u. s. w. (vergl. oben) ab, woraus doch schwerlich jemand eine hinreichende analogie zu einer solchen auffassung der lateinischen reflexe wird erschliefsen wollen, so findet sich meines wissens nirgends, dafs die regelmäfsige, in gerader linie sich fortentwickelnde vertretung eines gegebenen ursprünglichen lautes ihrem genus und ihrer species nach verschieden ausfalle (gehauchte tenuis oder harte spirans; ungehauchte media), je nach der stelle, die derselbe laut im worte einnimmt. Zweitens ent-

Pott 387 in betreff des hind. wortes ihre grofsen bedenken; für die erhärtung wäre hingegen 388: „hd. bhūsī, auch phūsī (skr. vusa or vuśa n.) f. chaff" zu vergleichen.

steht durch diese incohärenz ein bedeutender spalt zwischen lateinischer zunge einer- und griechisch-oskisch-umbrischer zunge andererseits, der in jene sprachperioden hinaufreichen müfste, in denen wir gewöhnlich eine vollkommenere übereinstimmung der bezüglichen lautsysteme suchen und finden. Es müfste beispielsweise angenommen werden, dafs anlautendes *bh* sich zu urlateinischem *f* (aus *ph*), ähnlich so wie im griechischen zu *φ* und im oskisch-umbrischen zu *f*, umgestaltete, während inlautendes *bh*, in grellem widerspruche mit den übrigen italischen sprachen und mit dem griechischen, entweder zu der zeit, wo es noch im lateinischen anlaute als *bh* fortlebte, seiner aspiration verlustig wurde, oder aber als media aspirata nach der umgestaltung des anlautenden *bh* bis zu einem beliebigen zeitpunkte fortdauerte, wo es eine von der im anlaute stattgefundenen verschiedene umgestaltung erfuhr. Drittens ist die annahme: lateinische media = alter aspirata nach abzug der aspiration, bei lat. *b* = ursprüngl. *dh* (über ūdhar u. s. w.), wozu noch gewifs lat. *b* = altem *th* kommt (§. VI), so viel als eine reine unmöglichkeit; denn es wäre ein wirklich verzweifeltes mittel, wenn wir noch dafür, wie es Curtius für lat. *f* und *b* = urspr. *dh* gewagt hat (vgl. unten §. III. c), zu einem umsprunge von *dh* und *th*, oder genauer von *ϑ*, zu *bh*, würden unsere zuflucht nehmen wollen.

Der oben angefochtenen ansicht schiene auch Schleicher sich dadurch anzuschliefsen, dafs er im compendium §. 153 den lateinischen med. *g d b* die erste stelle in der vertretung der bezüglichen ursprünglichen mediae aspiratae einräumt, folglich dieselben wohl als die am treuesten erhaltenen lateinischen reflexe, als die treuesten und direkten lateinischen fortsetzer von urspr. *gh dh bh* ansieht. Auch ist seine anmerkung (ebend.) über m i h i in betracht zu ziehen. Jedoch legt überhaupt Schleicher's vortreffliches werk, in betreff der lat. vertretung der ursprünglichen mediae aspiratae, ein ungewöhnliches und sehr beachtenswerthes schwanken an den tag. Bei der vertretung von urspr. *bh* lautet dort die reihenfolge: *b*, *f*; bei der labialen vertre-

tung von urspr. *dh* hingegen: *f*, *b* *). Zu der gewiſs richtigeren theorie neigt sich Schleicher weiter hin, wenn er beim oskischen consonantismus (§. 164) lehrt: „*f* bleibt inlautend“, und dadurch einigermaſsen die entstehung von inlautendem lat. *b* aus gemeinitalischem *f* (= alt. asp.) inbegrifflich zugibt. Inlautendes lat. *b* aus altitalischem (urlateinischem) *f* wird nun aber entschieden von Corssen behauptet, jedoch so, daſs er noch immer lat. *f* mit wegfall des hauches zu *b* erhärten, so wie er weiter dasselbe mit wegfall seines labialen bestandtheiles sich zu *h* (vgl. §. VII) verflüchtigen läſst (ausspr. I, 65, beitr. 166. 200, nachtr. 193f. 200. 203ff. 210; vgl. Aufrecht-Kirchhoff umbr. sprachdenkm. I, 80). *F* ist ihm keine bloſse spirans, sondern eine labiale aspirata mit starkem hauche (ausspr. I, 68, nachtr. 209f.). Es soll nach ihm entweder das vorwiegende *h*-element dieser aspirata, sowohl im anlaute als im inlaute, deren labialen bestandtheil verdrängen, oder aber das labiale element im inlaute den sieg davon tragen. Dagegen ist erstens zu bemerken, daſs wir somit zwischen zwei entgegengesetzten lautgestalten schwanken, die sich etwa auf folgende weise veranschaulichen lieſsen: bhh bbh, ohne übrigens zu solcherlei annahmen durch die überlieferte beschreibung der aussprache (Benary a. o. 122ff., Corssen ausspr. I, 64) auf irgend eine weise berechtigt zu sein; zweitens aber, daſs wenn wir sagen, von *f* bleibe entweder *h* oder *b* zurück, wir entweder eine lautchemische operation ansetzen, die gewiſs zu den erwiesenen dingen keineswegs gehört, oder aber die aussprache von *f* jener von skr. *bh* völlig gleichstellen. Nun spricht Corssen

---

*) Nach §. 44 soll ferner *h* als tönender spirant gelten, „da es das tönende *gh* der ursprache vertritt“. Ein ziemlich gleiches recht hätte aber dann auch *j* als tönender spirant angesetzt zu werden. Weiter soll *h* nach §. 150 „nur das urspr. *gh*“ ersetzen, während es doch, obwohl „sehr selten“, nach §. 153 auch für urspr. *bh* steht. Beiläufig erlaube ich mir auch über die zweckmäſsigkeit des von Schleicher aufgestellten beispiels: lat. *r* = urspr. *dh* in meridies, mein bedenken zu äuſsern. Es ist bekanntlich dabei lat. *d* durch spätere dissimilation zu *r* herabgesunken: folglich kann wegen meridies von lat. *r* = urspr. *dh* eben so wenig die rede sein als z. b. von griech. *σ* = urspr. *dh* wegen *μέσσος*.

selbst, und mit vollem rechte, der italischen muttersprache die media aspirata *bh*, ja die media-aspiraten überhaupt, entschieden ab, nachtr. 209. 198, wo jedoch mitunter befremdende zeugen für den voritalischen schwund dieser hauchlaute angeführt werden. Durch Corssen's *f*, das ein von skr. *bh* verschiedenes lautprodukt sein soll, dennoch aber, je nachdem es die eine oder die andere hälfte seines lautbestandes verliert, zu *b* oder zu *h* wird, wird also überhaupt keine lautgeschichtliche erklärung gewonnen, und insbesondere wird dadurch drittens die oben berührte schwierigkeit in betreff der lateinischen labialen vertretungen der alten dentalaspiraten nicht beseitigt (*dh* läfst Corssen, nach Curtius vorgang, mit umlautung des dentalen bestandtheils in einen labiodentalen zu lat. *f* werden, nachtr. 197. 204); jedoch ist unter Corssen's vielfachen verdiensten auch das zu zählen, dafs er die lautchronologische folge *f b* entschieden behauptet hat. Gehen wir aber weiter zur vertretung der ursprünglichen kehlaspirate über, worauf es im gegenwärtigen aufsatze hauptsächlich ankommt, so möchte es nicht leicht sein, Corssen's ansicht darüber zu ermitteln. Beitr. 56 (vgl. 53) ist lat. *g* in lingere u. s. w., skr. *h* gegenüber, die verschiebung eines voritalischen, ja skr. *h* (vgl. zeitschr. XI, 327). Nachtr. 77 heifst es wörtlich: „Das aus *gh* entstandene *h* in skr. wz. *mah*, augeri, gestaltet sich im lateinischen zu *g* in mag-nu-s, mag-is, mag-is-ter wie das *h* von wz. dah- urere, mih- effundere, lih- lingere in lig-nu-m, ming-ere, ling-ere. Nur in veh-ere ist *h* wie in skr. wz. *vah*- vertreter des ursprünglichen *gh* und in trah-ere, von dem weiter unten die rede sein wird. Allerdings ist ein aus *gh* entstandenes *g* geschwunden in ma-ior, ma-ius ....."
Vergl. beitr. 209. Corssen's annahme eines zu lat. *g* verschobenen alten *h* ist uns indefs wichtig und willkommen. Ueber *d* = urspr. *dh* äufsert sich endlich dieser forscher, nachtr. 197, einfach dahin, dafs urspr. *dh* auf italischem sprachboden den hauch eingebüfst habe (vergl. Aufrecht-Kirchhoff umbr. sprachd. I, 80, 7 z. e.); womit jedoch eine dritte entstehungsart (nämlich halbirte weiche aspirate ne-

ben enthauchter harter aspirate und verschobener harter spirans) nicht gemeint sein kann. Vielmehr wird Corssen auch eine altitalische harte dentalaspirate ansetzen wollen, da er sonst keine media-aspiraten auf italischem boden einräumt. Vergl. die eben citirte stelle in ihrem zusammenhange, und dazu nochmals beitr. 209.

III. Fassen wir hingegen die lat. vertretung der indogermanischen weichen aspiraten auf die jetzt auseinanderzusetzende sehr einfache weise auf, so braucht kein abnormer lautwandel mehr angenommen zu werden, auch reifst sich dann der lat. consonantismus von dem oskisch-umbrischen oder vom griechischen keineswegs los, und wird für das gesammte system eine strenge consequenz erzielt, wodurch ferner die einzelnen erscheinungen schärfer bestimmt oder leichter erfafst werden dürften.

a) Für das urlateinische ist überall harte spirans aus harter aspirate an der stelle urspr. weicher aspirate anzusetzen; so z. b. hiems, fero, anhuis, alfos, meþios (anguis, albus, medius). Das urlateinische erscheint hierdurch wesentlich auf einer und derselben lautlinie mit dem oskisch-umbrischen und mit dem griechischen; so z. b. umbr. alfo, griech. ἔχις ἔγχελυς. Neigte sich überhaupt die aus der urspr. weichen aspirate entstandene gräko-italische harte aspirate (χ ϑ φ) entschiedener in Italien, bereits zur zeit der fixirung der italischen alphabete, als in Griechenland zur spirans hin, und sank oft weiter die gutturale spirans (h) früh in Italien zum reinen hauche herab (als wirklicher consonant ergibt sich noch immer urlat. *h* aus der unter b) zu berührenden verschiebung, ferner aus der damit eng zusammenhängenden erhärtung zu *c* in vec-tu-s u. s. w., vgl. Corssen ausspr. I, 47, und hier später, n. 9. 39), oder hat sich endlich gr. φ zu einem rein labialen, lat. *f* aber zu einem labiodentalen laute individualisirt, so wird dadurch augenscheinlich an dem wesen der sache gar nichts geändert.

b) Die urlateinische harte spirans wurde im inlaute, d. i. entweder zwischen vocalen oder und zwar besonders zwischen liquida und vocal,

h durchweg auch anlautend vor liquida, wohl durch die vermittelung einer weichen spirans, in einer späteren entwickelungsperiode der römischen sprache zur media verschoben (anhere an*γ*ere angere; me*þ*ios me*δ*ios medius). *H* war mehrfach, vor dem eintritt der verschiebungsperiode, völlig verschollen (brehuis brevis) oder zu einem blofsen spiritus erblafst (veho ve'o). Die für das lateinische hier angenommene verschiebung der harten spirans zur media findet vor allem ihre speciell lateinische analogie in der wandlung der harten spirans *s* zu dem tönenden *r* zwischen vocalen oder zwischen vocal und tönendem consonanten; denn es verhält sich z. b. fast genau

veter-no- : *vetes-no- :: rub-ro- : *ruf-ro,

und die analogie ist um so treffender als sich das lateinische wegen *r* aus altem *s* zum oskischen und zum umbrischen ungefähr so wie wegen media aus alter spirans verhält. Auch ist die art und weise belehrend, wie die romanischen sprachen durch *b* aus altem inl. *f* das im lateinischen so weit fortgeschrittene werk einigermafsen vervollständigen; wobei ganz besonders portug. abrego = africus, neben trevo = trifolium (Diez I², 264), hervorgehoben zu werden. verdient. Ferner ist aus den germanischen sprachen der gotischen lautstufe die ziemlich häufige media an der stelle der urdeutschen harten aspirate, oder wohl eher der dafür eintretenden harten spirans (somit z. b. *kh h g*, genau wie im lateinischen), hier anzuführen, als: got. tagr *tahr (ags. täher, teagor Diefenbach got. wb. II, 651, tëar f. täh-er Grimm II, 143) = *δάκρυ*; ags. sveger, got. svaihro (socrus); ags. frägnan, got. fraihan (fragen); got. laiba neben af-lif-nan (wz. griech. *λιπ*; *λείπω*), ab-u neben af (*ἀπό*). Die germanische analogie dürfte aber zu einer höchst bemerkenswerthen vollkommenheit dadurch erhoben werden, dafs erstens, nach Lottner's aussage (zeitschr. XI, 191): „bis jetzt auch nicht ein einziger fall vorkommt, in dem anlau-

tende gotische aspirate später als media erscheint" *), und zweitens, nach demselben gelehrten (ebendas.), „zwar nicht in allen, aber doch in sehr vielen fällen, eine liquida (l, n, r) der nachgotisch für aspirata eintretenden media vorangeht oder folgt, und insbesondere zu beachten, daſs die lautgruppe *nh* niemals auftritt, sondern stets zu *ng* (got. *gg*) wird". So z. b. got. hahan, þreihan, fahan, aber ags. hangjan, þringan, fangan. Vgl. Ebel zeitschr. VI, 205, Graſsmann (Grimm) XII, 135. Durch die behauptung, daſs selbst got. *h* und *f* als aspiratae, nicht als spirantes, aufgefaſst werden müssen, oder durch Schleicher's ansicht, zeitschr. IV, 268, daſs, wo ahd. *g* einem got. *h* gegenübersteht, *g* das ältere sei, wird wohl unsere germanische analogie nicht gefährdet. Wenn weiter Arendt (beitr. II, 305) in got. -di (neben -þi) = urspr. -ti die unmittelbare verwandlung einer tenuis in eine media erblickt, und diese erscheinung in das lautverschiebungsgesetz störend eingreifen läſst, von dem sie ganz unabhängig sein soll, so glaube ich hingegen, daſs es sich dabei um die lautabstufung: urspr. *-t*, urdeutsch *th*, got. *th d* handle, und folglich Schleicher (compend. §. 195, vgl. §. 202 z. e.) im recht sei, indem er überhaupt von got. wechsel zwischen spirans und media spricht. Die möglichkeit einer weit greifenden griechischen analogie (*πύνδαξ πυθμήν*; *λαγρό-* Curtius n. 173) wird unten binnen kurzem berührt. Auf albanesische beispiele wie *έλbe έλbιτε*, die gerste, vgl. griech. *ἄλφιτον*, oder *μjέγουλα*, die wolke, neben griech. *ὀ-μίχλη* (Camarda saggio di grammatol. comp. I, 60. 70), will ich wegen der auch anlautend erscheinenden alb. media = alt. media asp. (vgl. das makedonische) kein besonderes gewicht legen; wohl aber verdient vom albanesischen: *γj* aus *χ* bei vorangehendem nasallaute (*εγ-γjίπε* neben *χίπε*, ich hebe, steige, *εγ-γjύ-ιjε* neben griech. *ἐγ-χύ-ω*,

*) Aus dem gotischen selbst könnte man freilich ga = cum (*ha, ga) einwenden, vgl. Pott (Grimm) et. forsch. I², 850. 858, Schleicher compendium §. 196. Ferner dänisch *d* = got. anlaut. *th*, Kuhn XI, 305, wobei die lautabstufung th dh d (genauer umgeschrieben: þ, ð, d) lehrreich ist. Vom niederl. und niederd. hat endlich Lottner gänzlich abgesehen.

Camarda ebend. 67), ferner *ε̱νδε* blüthenkelch, weinblume, kahn, *έ̱νδεμ* ich blühe, neben griech. *ἄνθος*, angeführt zu werden*), was übrigens an neugr. und alb. ng nd mb aus nk nt mp nahe streift. Demnach schreckt uns wohl Curtius' ausspruch (zeitschr. II, 334) „der spirant konnte kein *b* erzeugen" keineswegs ab.

c) Indem die uritalische dentalaspirate (= gr. *ϑ*) zur spirans herabsank, fixirte sie sich vorherrschend, und im anlaute durchweg, zu einem gemeinaltitalischen *f*-laut, wie eben got. þ und altgr. *ϑ* im neuengl. und neugr. mehrfach zu einem *f*-laut entarten**); so z. b. urital. thumo, rōthos, ruthro, urlat. fumo, rōfos (n. 69), rufro (n. 66, umbr. rufro). Inlautend behielt jedoch mehrmals die aus *th* entstandene urlateinische spirans ihren dentalcharakter; folglich, indem wir zur beiläufigen vorstellung dieser urlat. harten dentalspirans das altnordische þ anwenden: meþios, crēþo. Als nun die verschiebungsperiode eintrat, so wurde regelmäfsig urlat. inlautendes *f* (= urital. *th*, urspr. *dh*) zu *b*, und urlat. inlautendes þ (= urital. *th*, urspr. *dh*) zu *d*; folglich: rubro-, medio-. Oskisch *mefio-* und lat. *medio-*, d.i. urlat. *meþio-*, gehen somit beide auf urital. *methio* unmittelbar zurück, und stellen zwei wenig von einander verschiedene aussprachen desselben vor (vgl. nn. 72. 73), ähnlich so wie im deutschen *finster* und *dinster* neben urgermanisch **thinstra*. Vgl. Arendt beitr. II, 425, Kuhn zeitschr. XV, 238 f. Irgend ein geschichtlicher zusammenhang zwi-

---

*) Es käme *ν-d* aus *ν-δ*, d. i. wieder media aus weicher spirans wegen des vorangehenden *ν*, hinzu, das Camarda a. o. I, 75 (§. 82) gleichsam als regel aufstellt; jedoch führt er blofs *ʾνδες* (geg. nach Hahn) neben *δες* (tosk. nach Hahn), ich zünde, an, das einzeln auch bei Hahn (II, 20, daneben, wohl versuchsweise, tosk. *δε̱'ντε̱ϱ*, hochzeiter, geg. *δάσμε*, hochzeit), erscheint. — Aus Asien mögen hier noch platz finden: neup. sunb neben altb. çafa (skr. çapha), hufe, denn das gleichbedeutende sum ist wohl aus sunb, nicht umgekehrt dieses (sumb) aus jenem entstanden, man vergl. die übrigen eranischen reflexe bei Justi; — ferner, trotz der aspirate, hind. siṅgh, löwe (skr. sĩha), schwerlich mit uraltem gh.

**) griech. *ϑ* tritt bekanntlich im russischen als *f* auf.

schen ital. *f* = urspr. *dh* und dem auf griechischem boden, besonders im äolischen dialekte, wohl durch späteren spirantenwechsel sporadisch auftretenden *φ* aus *ϑ*, ist schwerlich anzunehmen; vgl. Leo Meyer vgl. gramm. I, 46. Einer solchen annahme ist auch Curtius abhold, indem er erst auf italischem boden den bereits oben (§. II, z. e. der ersten hälfte) berührten angeblichen umsprung von *dh* zu *bh* vor sich gehen läſst (grundz. II, 70). Wir müſsten aber nach Curtius diesen abnormen umsprung für den anlaut als ausnahmlose regel (s. später, §. VII, b), und für den inlaut als eine zwar nicht ausschlieſsliche, jedoch normale erscheinung ansetzen. Von einem uralten untergange der italischen dentalaspirate (dentalspirans) darf man aber, um diesen abnormen und beständigen umsprung zu rechtfertigen, wieder nicht sprechen, da eben die lat. inlautsfälle mit *d* = urspr. *dh* auf altitalische dentalaspirate (dentalspirans) doch mit sicherheit hinweisen. Folglich dürfte unsere deutung (wofür auch oben die angegebene stelle zu vergleichen ist) eben so einfach als nothwendig erscheinen.

Es ergiebt sich schlieſslich aus dem oben aufgestellten, daſs *lateinische media als direkter fortsetzer des ersten elementes der ursprünglichen und sanskritischen media aspirata nirgends anzusetzen ist.* Trifft somit beispielsweise lat. media mit got. media regelmäſsig zusammen (aggvus, angustus; midjis, medius), so sind gleichwohl beide mediae grundverschieden, indem sich die gotische als die des hauches verlustig gegangene urspr. weiche aspirate, die lateinische hingegen als eine verschobene harte spirans herausstellt.

Die geschichte der lateinischen vertretung der indogermanischen weichen aspiraten läſst sich also in kürze auf folgende weise veranschaulichen:

indogerm. aspir. . .	gh	dh	bh
urital. und urgr. asp.	χ	ϑ	φ
urlat. spirant. . . .	h	-þ- f	f
lat. vertretung . .	h- g- -g-	-d- f- -b-	f- -b-

Das erscheinen von lat. *f* in der *gh*-columne, so wie *h* als vertreter von urspr. *dh* und *bh* und als unechter fortsetzer von *gh*, sind weiter unten (§. VII) besprochen. An dieser stelle wollen wir hingegen allgemeineres zum schlusse berühren, das sich auf die näher verwandten sprachen bezieht. Erstens nämlich die frage, ob sich die sogenannte hauchentziehung im griechischen mit der oben angesetzten lateinischen lautverschiebung vergleichen läfst; ob man nämlich beispielsweise lat. mingo aus *minho mit ἐγγύς neben ἄγχι, oder lat. medio- aus *meþio- mit ἀλδήσκω aus ἀλθήσκω, zusammenstellen darf. Nach Grafsmann (XII, 90 ff., vgl. 103) ist hier freilich die griech. media, ebenso wie die lateinische, als direkter ersatz der sanskritischen weichen aspirate zu betrachten; nach Walter hingegen (ebend. 379) würde es sich um eine schwächung der griechischen aspirate handeln, womit man an eine bejahende beantwortung unserer frage sehr nahe streift. Es findet die hier berührte gr. erscheinung hauptsächlich bei benachbarter liquida statt; und wir müfsten dabei, um eine genaue parallele zu dem lat. lautwandel zu gewinnen, die gr. asp., wenigstens an solcher stelle, zu einem mit der bezüglichen spirans identischen oder fast identischen laute herabsetzen, diesen aber unter einflufs der liquida zur media übergehen lassen. Beides wohl unschwer, doch will ich keine entscheidung wagen. Zweitens dürfte durch die vollständiger und entschiedener behauptete gleichung: altital. (d. i. urlatein., osk. und umbr.) spirans = urspr. sowohl anlautender als inlautender aspirate, die oskisch-umbrische sprachforschung eine nicht unerhebliche förderung erhalten. Freilich mahnt uns umbr. amb- (amp-) die anfänge der lat. lautverschiebung von den übrigen italischen sprachen nicht auszuschliefsen (vergl. den osk. ansatz [z] und die umbr. anfänge für *r* zwischen voc. aus altem *s*, nach lateinischer art), doch ist gewifs *f* = φ ϑ (amprufid, loufreís), und folglich auch (bewahrtes oder verschollenes) *h* = χ auch für den inlaut (Mahes, mais) im oskischen und umbrischen als regel anzusetzen. Somit war beispielsweise osk. regatureí eher mit regere (wz.

urspr. rag) als mit rigare (wz. urspr. vragh, s. n. 14) schon wegen des *g* zusammenzustellen; und aus eben dem grunde möchte osk. lig- neben lat. lĕg- (lex) eher unter ligare (leig lĕg, vgl. Pott et. forsch. II[1], 482, wz. urspr. l-g) als unter wz. gr. λεχ wie Lottner zeitschr. VII, 167, XI, 179 mit Curtius' beifall (n. 538) behauptet, gehören. Angitia bei lat. schriftstellern ist wohl als lat. lautgestalt anzusehen; und aídilis (nom. pl.) auf einer osk. inschrift aus Pompeji wird gewifs nicht (wegen aedes zu wz. urspr. idh) als zeugnis für osk. *d* = urspr. *dh* gelten können, vielmehr stellt sich aídilis eben durch sein *d* als reinrömisches amtswort heraus. Die restitution *aídka-fed statt aíkdafed (vgl. zeitschr. V, 96) wird von diesem gesichtspunkte aus wieder sehr zweifelhaft*); und die von Corssen (zeitschr. XI, 331 f.) aus anderen gewichtigen gründen angefochtene zusammenstellung: osk. med-ix lat. med--icus, möchte auch die für medicus u. s. w. von Curtius (n. 429 in der 2. ausg.) angenommene stammform madh (die auf oskisch: mef zu lauten hätte) gegen sich haben. Aber auch die von Bugge zeitschr. III, 40 vorgeschlagene, von Corssen beitr. 200 gutgeheifsene zurückführung von umbr. bif- (kum-pif-ia-tu ku-pif-ia-tu, com-bif--ia-tu) auf skr. budh, d. i. nach Grafsmann's theorie ursprünglich bhudh (folglich altital. *fuf, *fif), wäre nur dann zulässig, wenn man darin, der composition zum trotze, ein analogon zu umbr. amb- aus amf- erblicken dürfte. Endlich wäre die gleichung umbr. aṛ (d. i. früheres ad) = lat. ad, so lange man lat. ad = skr. adhi behauptet, entschieden abzulehnen; aber auch Pott's vergleichung (et. forsch. I[2], 275) umbr. aṛ (ars) = lat. ar (ar dabei als von ad grundverschieden aufgefafst) ist bedenklich, so lange man für umbr. *ṛ* (*rs*) = urspr. *r* keine genauere analogien als etwa umbr. fameṛia neben osk. famel, lat. famulus familia aufzubieten vermag.

IV. Bevor wir weiter gehen, ist es nicht unzweckmäfsig dem skr. *h* einige aufmerksamkeit zuzuwenden. Es

---

*) Vgl. auch Stokes beitr. V, 342. red.

ist bekanntlich ein unursprünglicher, in der sanskritgrammatik als tönend geltender laut, der gewöhnlich an der stelle von urspr. *gh*, *dh*, *bh*, insbesondere des ersteren, auftritt. Nach Bopps vergl. gramm. 1. ausg. §. 23 sollte skr. *h* „zuweilen als verstümmelung anderer aspirirter consonanten, von denen blos die aspiration zurückblieb", aufgefafst werden. Benfey vollst. gramm. s. 20 ging in betreff der unursprünglichkeit unseres lautes bedeutend weiter; dessen entstehung suchte er aber auf eine von der Bopp'schen kaum verschiedene weise zu erklären *). Doch hatte inzwischen Aufrecht (-Kirchhoff) einerseits indogermanisches *h* entschieden abgelehnt, andererseits aber die theorie der verstümmelung zwar im allgemeinen wiederholt (umbr. sprachdenkm. I, 76, vgl. 80), scharfsinnig indefs angemerkt, dafs *h* als blofse hälfte von *gh* nicht zu gelten habe **). Bedeutende neuerungen hat später der o. a. §. der Bopp'schen vergl. gramm. in der 2. ausg. erfahren. Es wird daselbst *h* als eine weiche aspirate bestimmt; das verhältnifs von *h* aus *gh* wird anders als jenes von *h* aus *dh* und *bh* aufgefafst, und es ist bei ersterem von einer entwickelung, bei letzterem noch immer von einer verstümmelung die rede ***). Durch *h* als weiches χ (d. i. also wohl eine weiche spirans) werden weiter (ebendas. s. 126 f.) von dem begründer unserer wissenschaft die eranisch-lituslavischen reflexe vortrefflich beleuchtet. Vgl. dazu Ebel zeitschr. XIII, 278 f. (wodurch das zweideutige auf s. 274 gehoben wird). Arendt (beitr. II, 441) würde jedoch im allgemeinen der übergang einer media aspirata in eine weiche spirans sehr auffällig vorkommen (vgl. dagegen Ebel XIII, 271); natürlich läfst er folglich bei skr. *h* aus alter

*) „*h* scheint im sanskrit nie ursprünglich, sondern aus den weichen aspiraten *gh dh bh* entstanden zu sein (etwa durch immer stärkeres hervortreten der aspiration, so dafs der organische laut endlich absorbirt wird)."

**) „zwischen dem skr. *gh* und *h* waltet vielmehr ein brüderliches, als untergeordnetes verhältnifs vor. Wir sind darüber noch nicht ins klare gekommen." a. o. 76 anm.; entschiedener wird *h* = *gh* von *h* aus *dh* und *bh* getrennt s. 80 (7).

***) „in einigen wurzeln wechselt *h* mit *gh*, aus dem es sich entwickelt zu haben scheint . . . . [illegible]len erscheint *h* als verstümmelung anderer aspiratae . . . ."

media aspirata die media gänzlich schwinden (ebend. u. 305f.). Mit gewohnter vorsicht heifst es endlich bei Schleicher (§. 122): „unursprünglich ist *h*, das meist *gh*, bisweilen auch andere aspiraten ersetzt“.

Erblicken wir im skr. *h* mit Benfey und Arendt weiter nichts als das blofse hauchelement der ursprünglichen weichen aspirate, so bleibt die grammatische geltung desselben und dessen altbaktr. vertretung (*z*) unerklärt. Bopp sieht es seinerseits zwar überall als weiche spirans (weiche aspirate) an, stöfst aber wesentlich bei *h* aus *dh* und *bh* wieder auf die nämlichen schwierigkeiten. Wie ist ferner möglich, *h* als weiche spirans dort aufzufassen, wo es auf harte aspirate zurückgeht? Bei skr. *h* sind nun, meiner ansicht nach, folgende zwei entstehungsarten hauptsächlich zu unterscheiden. Erstens ist skr. *h* aus alter weicher aspirate, und zwar meist aus *gh*, mitunter jedoch aus *dh*, durch palatale afficierung (vergl. ka *kja ḱa) entstanden, also: *gh ghj ǵh ž*; *dh dhj ǵh ž**); und *h* ist dann lautgeschichtlich, wie meistens im sanskrit, eine wohl kaum vom fr. *j* verschiedene, folglich nahe an *ǵ* streifende, weiche spirans**). Dieses möchte ich das arische *h* nennen. Zweitens ist skr. *h* aus alter weicher oder harter aspirate, einfach durch verlust ihres ersten bestandtheiles entstanden, also z. b. *h* aus *kh* oder *bh* durch schwund von *k* oder *b*. Es ist dann *h* eine von haus aus harte spirans, und ich möchte es das prakritartige *h* nennen. Die heutige aussprache vermengt, wie die schrift, beide *h* miteinander. Es mufs angenommen wer-

---

*) für *g'h* aus *dhj* läfst sich prkr. buǵǵh (skr. budh-ja-, erkennen), hindust. būǵh-nā, to unterstand, būǵh, understanding; prkr. ǵuǵǵh (skr. judh-ja-, kämpfen), hindust. (Shaksp.) ǵūǵh-, to fight, be killed in battle (bei Gilchr. blos ǵūdh-), vergleichen, das bekanntlich mit prkr. ǵǵa aus dja u. s. w. zusammenhängt; — *g'h* aus *dh* mit daneben bestehendem *i* zeigt beng. ǵhī tochter, hind. dhī, sindhi dhiu (d. i. prakr. *duhiā, dhīā).

**) vgl. die später näher zu berührende altb. vertretung, und die anm. zu vaz. Aus skr. maǵman (bei Böhtlingk-Roth übrigens blofs maǵmanā als instr. adv., w. s.) möchte ich folglich mit Grafsmann XII, 92 und Curtius (n. 462 in der 2. ausg.) eine wurzelform mit der gutturalmedia (mag = magh) nicht zu erschliefsen wagen. Vielleicht gehen skr. garh (tadeln, schmähen) und garǵ (toben, herausfordernd schreien), als anheulen auf eine und dieselbe form (gardh garǵh garž) zurück. Vergl. auch bah, bāh neben vaǵ (stärken).

den, daſs der laut des arischen *h*, d. i. ungefähr fr. *j*, nach und nach in den laut einer gutturalen spirans (zwischen deutsch. *h* und griech. *χ*) übergangen sei, womit sich ganz besonders span. *g* vor *e* und *i* (d. i. *hh*) und *j* (d. i. ebenfalls *hh*) augenscheinlich durch portug. und franz. *ge gi j* (d. i. ž) aus lat. *ge gi j* oder aus arab. *ǵ* und fr. *ge*, ferner auch neuind. *kh* = skr. š vergleichen läſst; und dadurch fiel das arische, seinem wesen nach tönende und als solches in der sprache fortwirkende *h* mit dem inzwischen entstandenen, selteneren, überwiegend inlautenden, von der sanskritgrammatik davon nicht unterschiedenen, prakritartigen *h*, zusammen. Arisches *h* ist im allgemeinen dasjenige, wofür altbaktr. *z* (auch *ǵ* oder ž, die jedoch wohl nur bei urspr. *gh* belegt sind) zeugt; prakritartiges *h* ist hingegen im allgemeinen dasjenige, dem im altbaktrischen der bezügliche momentane laut entspricht*). Beispiele für arisches *h* = urspr. *gh* : skr. vah (*važ), vehere, altbaktr. vaz**); skr. mih (*miž), mingere, altb. miz; — für arisches *h* = urspr. *dh* : skr. guh (*guž), *κεύθειν*, altb. guz; skr. nah (*naž) knüpfen, binden, altb. naz; skr. rah (*raž) verlassen (eig. sich zurückziehen, *λανθάνειν τινά*), altb. raz***). Hingegen ist arisches *h* = urspr. *bh* wohl nicht vorhanden****); und es ist wohl skr.

*) beiläufig sei auch der altbaktr. controlle in betreff der von Benary 172 und Benfey gloss. chrest. vorgeschlagenen deutung: bhūri aus *bahu-ri *bahu-ra, gedacht. Altbaktr. būiri sträubt sich wohl unüberwindlich dagegen.

**) arisch uštra (altb. ustra, skr. uṣṭra), kameel, dürfte als träger aus der einfachen wurzel arisch važ už gedeutet werden, vergl. z. b. altb. dista, aus wz. altb. diz, skr. dih; altb. jasta, skr. iṣṭa, wz. altb. jaz, skr. jaǵ; sogar altb. āçtar nach Justi aus a'ngh.

***) altb. *z* = urspr. *dh* wird bei Schleicher vermiſst.

****) altb. garez, ergreifen, wäre schon wegen altb. gared, ergreifen, von skr. grabh grah zu trennen; übrigens ist Justi's aufstellung einer wz. garez, ergreifen, wohl unnöthig, da man bei gerezdūm gerezdar und uzgereçna wohl mit gared ausreicht, vgl. Spiegel altb. gr. §§. 70. 71. 77. — Aus armen. zer[c]n, hand, neben skr. haraṇa, gr. *χείρ*, altl. hir, wz. skr. har, das Benfey und Böhtlingk-Roth auf bhar zurückführen, wäre wieder auf arisches *h* (ž) = *bh* gar nicht zu schlieſsen; vielmehr weist der griech.-armen. anlaut des wortes für hand auf urspr. ghar bestimmt hin, so daſs wir für tragen, forttragen die urspr. trias ghar dhar bhar (vgl. no. 78) ge-

h in grah (ved. grabh, altp. garb, altb. garew), ergreifen, und mahjam (*mabhjam, altbaktr. maibjō), mihi, ein prakritartiges, somit von demjenigen nicht verschieden, das in skr. mah, ergötzen, neben makha, munter, oder im prakr. suha = skr. sukha, pr. lahu = skr. laghu u. s. w. u. s. w. vorliegt. Prakritartiges *h* = urspr. *dh* ist wohl auch in der imperativ-endung -hi (neben -dhi, altb. -di -dhi, -θι) und in der medial-endung -mahē -mahi (altb. -maidē, -μεθα) zu erblicken. In hṛd (*žṛd; altb. zaredhaja = skr. hṛdaja), herz, urspr. kard-, haben wir hingegen arisches *h* vor uns; und *žr* erkläre ich dabei aus *çr* (= kr) ähnlich so wie *gr* in skr. agra aus *kr* (*akra, ἄκρο-). Weiteres über skr. *h* gönnt hier der raum nicht (vergl. die erste anmerk. zu no. 13); als unmittelbaren nutzen für unsere jetzige aufgabe leiten wir aber einstweilen aus den vorangehenden erörterungen folgenden schlufs ab: lat. *h* trifft zwar etymologisch mit skr. *h* = altb. *z*, urspr. *gh*, vielfach zusammen (veho, vah, vaz, *vagh; u. s. w.), die beiden laute weichen aber dennoch wieder von einander wesentlich ab, indem lat. *h* eine aus dazwischen tretendem *kh* hervorgegangene harte spirans, skr. *h* hingegen eine durch unmittelbare modificierung von urspr. *gh* entstandene weiche spirans ist. Vgl. hingegen L. Meyer gr. I, 44. Daraus folgt ferner, dafs wenn lat. *g* aus arischem *h* entstünde, was frei-

---

winnen. Freilich lautet das ved. perf. von har : ǵabhāra, das durch die spaltung von bhar in bhar und har erklärt werden soll (Benfey or. und occ. III, 50 f.; vgl. Kuhn's schwanken zeitschr. XI, 374. 386). Dies ist also wohl kaum anders zu verstehen, als dafs aus einem neben babhāra existirenden, im grunde mit demselben identischen ǵahāra die mischform ǵabhāra entstanden sei. Nun abgesehen davon, dafs, meiner ansicht nach, har aus bhar ein prakritartiges, d. i. ein von haus aus stummes *h* mit sich bringen würde, und folglich ǵahāra daraus blos als grammatische fiction, höchstens als späte analogische form, denkbar wäre, also abgesehen davon, finde ich die mischform gar nicht unwahrscheinlicher, wenn wir sie aus babhāra neben ǵaghāra (ǵahāra), d. h. nicht aus den perfectformen zweier variationen einer und derselben wurzel, sondern aus jenen zweier synonymen wurzeln entstehen lassen. Einer ähnlichen wurzelbinione dürfte auch das *intensive* ǵarbhur (vgl. Benfey ebend., dazu Böhtling-Roth unt. bhur; über *bh* neben *gh* im wurzelanl. hier spät. §. VII) seinen ursprung verdanken.

lich nicht zugegeben werden kann, darin ein eigentlicher lautverschiebungsfall, wie ihn Corssen bezeichnet hat, noch nicht vorliegen würde.

V. Wir mustern nun die belege der nach §. III (*a*, *b*) aufgefafsten, regelmäfsigen lateinischen vertretung von ursprüngl. *gh* durch, und fangen von dem inlaute an, indem wir dabei die einzelnen fälle nach folgender ordnung aneinander reihen: urlat. *h* als halbverstummtes lat. *h* oder null; — urlat. *h* wie eben, daneben jedoch auch zu lat. *g* regelrecht verschoben; — urlat. *h*, das einzig als lat. *g* regelrecht auftritt.

A. Inlautendes urlat. *h* = urspr. *gh*.

1. Ursprüngl. vagh (got. vag-), skr. vah- [daneben ōgha*), strömung, fluth, vgl. got. vēgōs, undae], griech.

---

*) Die ursprünglichere lautform erscheint folglich im sanskrit auch hier, wie überhaupt gewöhnlich, beim nomen; man vergl. neben vah ōgha (dessen anlaut übrigens nicht auf *vāgha hindeutet, wie Benfey gloss. chrest. vermuthet, sondern aus dem vocal der zusammengezogenen wurzelgestalt ugh zu erklären, wie bei ōǵas aus uǵ = vaǵ): dah nidāgha, mih mēgha, mah makha; sarǵ sarga, juǵ juga, vaǵ ugra, pak̍ pāka u. s. w., auch ebenso im altbaktrischen: maz maga, miz maēgha; vaz ughra, baz bagha, çuk̍ çaōka u. s. w.; womit jedoch freilich nicht geläugnet werden soll, dafs die abgeschwächte lautgestalt auch bei älteren, d. i. nicht erst aus den lautabgeschwächten verben abgeleiteten, nominalformen vorkomme. Dieser lautliche unterschied zwischen nomen und verbum im arischen (indo-eranischen) sprachkreise war bisher, wie ich glaube, noch nicht hervorgehoben oder wenigstens nicht gehörig gewürdigt worden. So spricht sich prof. Schleicher (comp. 2. ausg. s. 168, §. 122 z. e.), indem er sein augenmerk auf die vertretung der gutturalen durch palatale beschränkt, folgendermafsen aus: „doch treten auch hier die palatalen keineswegs nach bestimmten lautgesetzen ein (z. b. ju-jóǵ-a junxi neben jóg-a-s junctio), so dafs es scheint, als habe die sprache den ursprünglich rein lautphysiologischen wechsel der gutturalen mit den palatalen dazu benutzt, um mittels desselben beziehungsunterschiede auszudrücken". Es möchte sich aber ergeben, dafs es sich keineswegs um eine mehr oder weniger arbiträre wahl, sondern vielmehr um ein weitgreifendes lauthistorisches gesetz handelt, wonach, meiner auffassung gemäfs, das nomen als solches die kräftigere, schwerere lautgestalt bewahrt, als grundlage des verbums hingegen, bei dem mehrfachen hinzutreten von accessorischen elementen, mit denen es zu einem einheitlichen und schlanken wortcomplexe verschmilzt, verschiedenen lautbeeinträchtigungen ausgesetzt wird. Diejenigen darunter, die wir an diesem orte beiläufig aufzählten (skr. h k̍ ǵ, altb. z k̍ z, aus gh [kh] k g) sind verhältnifsmäfsig jung, indem sie ausschliefslich erst in der indo-eranischen periode vor sich giengen. Wir dürfen aber auch hier von dem, was sich in jenem

ϝεχ-, urlat. veh-. — Lat. erstens: veh-o, veh-es, veh-i-culu-m. In derlei formen war, meiner ansicht nach,

---

gewifs noch sehr edlen sprachalter ereignete, auf ähnliches für die unmittelbar vorangehenden sprachperioden schliefsen; und hiermit betreten wir jenes schwierige gebiet, das ich, durch besondere umstände dazu gezwungen, wie auf ein mal habe kühn durchstreifen müssen, besonders in der abhandlung, die von prof. Schweizer-Sidler in dieser zeitschrift XVI, 140—154, und anderswo von andern namhaften deutschen gelehrten beurtheilt wurde. Es ist hier der ort nicht, meine ansichten im gehörigen zusammenhange neuerdings zu verfechten, die ich übrigens durch speciellere arbeiten nach kräften weiter zu begründen gedenke (zunächst I. die skr. verba auf *i* und *u*; II. ist *p* ein causalelement?); doch mag es mir erlaubt werden, um der sache wegen, die deutsche gastfreundschaft zu einigen gegenbemerkungen zu benutzen, indem eben die leser dieser blätter, durch Schweizer-Sidlers sorgfältige besprechung, mit meinen grundansichten eine ziemlich vollständige bekanntschaft gemacht haben dürften. Im allgemeinen wird nun jedermann zugeben, dafs wenn glottogonische forschungen, um sicheres dabei zu erzielen, mit der nämlichen wissenschaftlichen strenge zu führen sind, wodurch die vergleichende beschreibung eines gegebenen sprachkreises so vortrefflich gelingt, damit keinesweges gemeint werden kann, dafs eine und dieselbe beschaffenheit der beweise in beiderlei untersuchungen nothwendig vorzuwalten habe. So wird niemand behaupten wollen, dafs bei der entstehung und fixirung der indogermanischen ursprache lautlicherseits die gränzen jener wandlungen nicht überschritten werden konnten, die bei späteren fortbildungsperioden wahrgenommen werden. Die verschiedenen sprachphasen greifen freilich in einander ein; je mittelbarer aber ihr geschichtlicher zusammenhang ist, desto gröfser darf natürlich der abstand der bezüglichen entwickelungsprocesse angesetzt werden. Um aber zu unserem besonderen falle zurückzukehren, fragt es sich zunächst, ob die stärksten unter den von mir, bei meiner glottogonischen untersuchung, postulirten lautgeschichtlichen factis wirklich so abnorm und im proethnischen sprachleben so undenkbar sind, wie sie Schweizer-Sidler und namentlich Curtius (zur chronologie der indogermanischen sprachforschung s. 19 [203]) beurtheilen. Wer bei solchen forschungen mit Curtius (ebend. 208) an -abha aus -apa und dergleichen aus principiellen gründen anstand nimmt, der mufs als ausgemacht ansehen, dafs skr. āt atha adha, altb. aṭ āaṭ atha adha unter einander unverwandt, auch skr. pat pad pāthas pada (wobei *t* und *d* proethnisch) gänzlich von einander zu reifsen, vabh (weben, falls diese wurzelform wirklich anzusetzen ist) und vap (skr. und altb.), skr. stabh und sthā-p als grundverschieden zu betrachten sind; der mufs auch der ursprünglichen identität der indog. wurzelformen mak mag magh nicht mehr glauben schenken, skr. arbha und alpa ohne bedenken von einander trennen, ferner gegen das petersburger wörterbuch protest einlegen, weil es madhu (*μέθυ*) auf mad zurückführt und zwischen manda und manthara eine verwandtschaft annimmt. Unser verehrter herausgeber hat bei der zurückführung von skr. çṛgāla auf urspr. krak-āra „der schreiende" die rechtfertigung der zur media herabgesunkenen tenuis vermifst (zeitschr. XVI, 217); ich wüfste aber nichts häufigeres als das alte schwanken zwischen tenuis und media am ende des zu einer wurzel erhobenen lautcomplexes, und brauche nur an skr. març marǵ (bhrāç bhrāǵ), jā-k ja-ǵ (beide eigentlich „an-gehen" und folglich mit dem acc. des angeflehten), ferner *bhrak *bhrag (brechen; vgl. C. II, 99), *pak pag* (C. n. 343), *μῡ-κ-άομαι* mū-g-io, zu erinnern; auch ist übrigens genau wie *κλάγγω* mit çṛṅga (zeitschr. ebend.) so auch

h beim eintritt der verschiebungsperiode kaum hörbar, und öfters sehr nahe daran sich in einen *i*-laut aufzulösen (we-

---

κλἄγ-ε-ρό-ς mit çṛg-ā-la-s zusammenzuhalten. Selbst solche lautverhältnisse, wie sie uns im gr. λύκος neben skr. vṛkas, oder skr. rŭkša (prakr. rukkha) neben skr. vṛkša vorliegen, sind vom proethnischen sprachbestande unmöglich auszuschliefsen; man denke nur an ark vark ruk (skr. arǩ varǩ ruǩ; lat. luc- u. s. w.), sämmtlich: leuchten, neben der phonetisch genau entsprechenden reihe: ardh vardh rudh (altb. rud, skr. ruh, worauf eben rukša fufst, während vṛkša auf varh = vardh zurückgeht), sämmtlich: wachsen, fördern, deren drei variationen sowohl im asiatischen als im europäischen alterthume sämmtlich vertreten sind. Wenn ich ferner drav (dravati) çraj (çrajati) u. s. w. als die ursprünglicheren formen, dru (dru-ta) çri (çri-ta) u. s. w. hingegen als daraus zusammengezogen erkläre, was namentlich Curtius bedenken erregt (a. o. 203), so wird damit bei av und aj ein indogermanischer lautprocefs angesetzt, dessen unmittelbare weiterführung in der indo-eranischen behandlung von urspr. ar vorliegt. Dru-ta:drav::kṛ-ta:kar; und wie im zweiten gliede dieser proportion niemand mehr die guṇa-gestalt als die spätere betrachtet, so behaupte ich die priorität der breiteren lautform auch für deren erstes glied. Dra-va-ti fällt dann mit dra-ma-ti durch jenen lautwechsel zusammen, den man z. b. ohne irgend ein bedenken zur vermittelung von arisch-gotisch-lituslav. va aus ma in der 1. pers. du. annimmt. Corssen scheint aber seinerseits die tiefeingreifende frage über das verhältnifs von drav zu dru u. dgl., — die sich am besten so veranschaulichen liefse: ob skr. nu (nū-per) aus nava, oder aber nava aus nu stamme, — völlig unberücksichtigt lassen zu wollen, indem er einen erstlingsversuch von mir in's auge fafst (nachträge s. 237—244) und mich lehrt (was ich freilich längst vortrage und drucken lasse), dafs dramati in dra-ma-ti zerlegt werden mufs, weiter aber lehrt, dafs dru hingegen einfach als schwächung von dra zu fassen ist. Kein solcher machtspruch kann die frage entscheiden, ob ich recht habe oder nicht, die lautabstufung kra-ma- (lat. *clă-mo-) kra-va- (çra-v-as, das mit clāmor im grunde identisch, wiewohl die beiden wörter chronologisch weit von einander abstehen) kru (s. zeitschr. XVI, 216 ff.) aufzustellen, wie sie sich ungezwungen aus so vielen hierher gehörigen wörtergruppen ergibt (s. dafür auch hierselbst unten n. 23). Corssen hat die gründe entfernt nicht erwogen, aus denen es mir wahrscheinlicher vorkommt su sa-va-ti, parit, gignit (sa [sa-va-ti]:sā [sē-men u. s. w.]::dra [dra-va-ti]:drā), zu theilen, als in sav sāv lautliche erweiterungen eines aus sa abgeschwächten su zu erblicken. Uebrigens habe ich selbst die möglichkeit irgend eines wurzelauslautenden *u* aus *a* nicht übersehen; vgl. die z. XVI, 140 ff. besprochene abhandl. s. 34. Was aber besonders lat. *u* skr. *am* gegenüber betrifft (wie in nu-o, skr. nam, s. hier spät. no. 8), so vermag ich nicht zu verstehen, was dagegen durch die behauptung gewonnen werden soll, dafs im bereiche des lateinischen kein *v* aus *m* entsteht. Hat also das lateinische nichts in sich, was als vorlateinisch zu gelten hat? Ist diese sprache nach späteren ihr eigenthümlichen gesetzen gänzlich wieder aufgebaut worden? Selbst die freude, die nasalirten präsensformen mit einiger vollständigkeit in ihrer historischen entwickelung zuerst dargelegt zu haben, wird mir von Schweizer-Sidler dadurch verkümmert, dafs er dabei vermifst, wie sich eigentlich -ana zu -na verhalte, also z. b. *jug-na-ti (junakti) zu iš-aṇa-. Eine mittelbare vereinbarung der beiden suffixgestalten (išaṇa išṇā *išṇa) ist indefs von mir versucht worden; und sollte auch eine unmittelbare (išaṇa *išṇa) zur durchführung der vorgeschlagenen theorie nothwen-

gen *i* und *j* aus *h* in anderen sprachen erlaube ich mir auf meinen aufsatz Studj irâni I. zu verweisen), weshalb es

---

dig erscheinen, so glaube ich doch, dafs an solcher klippe wir nimmer scheitern möchten, denn es würden uns skr. pra-tna = pra-tana, altb. raokhš-na = *raokhš-ana Ρωξάνη, skr. uš-ṇa (rasch zu werke gehend) = *uç-ana, und solcherlei in menge, zur hülfe herbeispringen. Gewichtiger ist freilich das bedenken desselben gelehrten gegen die ansetzung sa = ta in bha-sa-tē ya-sa-ti u. dgl., worüber sich Benfey in seiner lehrreichen beurtheilung der fraglichen abhandlung (Gött. anz. febr. 1866 s. 281 bis 293) mit gröfserer schärfe folgendermafsen ausspricht: „sicher ist (nämlich für skr. *s* aus *t*, von *kš* aus *kt* abgesehen), so viel ich weifs, nur die entstehung der endung us aus anti und aus ant und hier steht ein mal das *t* vor *i*, das andre mal am ende, fälle, die sehr verschieden sind von *t* in *s* zwischen zwei vocalen, wie in dem angenommenen ja-sa für ja-ta". Es kann allerdings befremden, dafs Benfey selbst auf -as (abstr. n.) = *-at verzichte, wobei es sich jedoch wieder um ausl. urspr. *t* handelt; auch möchte tisar in der dreizahl, trotz altb. tišarō, wenig helfen, indem es eher (*ti-tr ti-sr) mit snāva (zu tan; Justi unt. çnāvare) und tamisra (*tamitra, altb. tāthra, vgl. später n. 36) zusammenzustellen, die indefs sämmtlich, wiewohl bei anstofsender liquida (vgl. -us = -anti -ant; -as = -ant), als weitere beispiele für skr. *s* aus *t* dastehen dürften. Noch wäre besonders an māsa (mensis, μήν) zu erinnern, wo zwar wieder *ns = nt wahrscheinlich vorliegt, der nasal aber in ind. zunge schwindet. Zwischen bhā und bhās bhāsatē wäre das vermittelnde nomen (bhās n., d. i. bhā + as) wirklich vorhanden. Jedoch zugegeben, die pronominalstämme sa und ta seien entschieden von einander zu trennen, und ebenso auch die suff. -sa -si (tar-ša, vergl. altb. dāoṅha, d. i. dā + ha „wissender", weise; — dhā-si, altb. dā-hi) von -ta -ti, das hiefse ja blos, dafs wir statt einer etymologisch einzigen reihe zwei etymologisch verschiedene, jedoch der function nach parallel laufende reihen anzusetzen hätten. Ich gehe jetzt zu den bedenklichkeiten über, die mir vom standpunkte der functionslehre entgegengestellt wurden. Hier hat leider bei Curtius' beurtheilung ein wahres mifsgeschick obgewaltet. Es heifst darin wörtlich: „Wie sich dann aber (d. i. bei der voraussetzung, dafs bharanti eigentlich blos ferentes als plur. des nominalstammes bharant bedeute) bharanti zum sing. bharati, wie sich dies zu bhara-si, bharā-mi verhält, wird uns nicht gesagt". Dies beruht augenscheinlich auf reinem mifsverständnifs. Ich fasse, erkläre und übersetze fortwährend (vgl. z. b. die letzten zeilen der Schweizer-Sidlerschen anzeige, ferner zeitschr. XVI, 216 und überall in meinen hiehergehörigen arbeiten) bharā-mi als ferens-ego, bhara-ti als ferens-ille, bharā-mas als ferens-ego-plures u. s. w.; habe als eine blofse, für mich durchaus unwesentliche hypothese aufgestellt, dafs bharanti möglicherweise das einfache participium (somit ein verhältnifsmäfsig späteres eindringsel) ohne irgend einen pronominalen zusatz sei, und ausdrücklich hinzugefügt, dafs es sich dann (logisch) zu bharāmi u. s. w. verhalten würde wie bhartāras im skr. participialfut. (ferentes als „ferent") zu bhartāsmi (ferens-sum als „feram"); vgl. zeitschr. XVI, 152. Curtius' vorwurf über mein stillschweigen in betreff des verhältnisses von bharanti zu bharati, und von bharati zu bharāmi u. s. w., beruht folglich auf einem irrthum, und die damit zusammenhängenden fragenden sätze des hochverehrten forschers („oder sollen wir etwa auch das suffix der 1. pl. mas mit dem des nom. sing. eines nominalstammes wie bhā-ma-s identificiren? seit wann gilt denn der blofse gleichklang trotz der verschiedensten function für einen beweis ursprünglicher iden-

eben der verschiebung sich entzog. Wie ungemein geringe der lautliche werth des italischen buchstabens *h* sich mehrfach ergibt, ist allgemein bekannt (vgl. Corssen ausspr. I, 46 ff.); es mag hier nur an lat. aheno-, umbr. ahesno- erinnert werden, wobei ich nicht genau mit Corssen *h* aus

tität?") entbehren somit, insoferne sie sich auf meinen versuch beziehen, jeder berechtigung. Benfey meint seinerseits (a. o. s. 291), dafs ich durch meine zerlegungen zu solchen suffixen gelange, „welche in den indogermanischen sprachen zwar vorkommen, aber nicht in der von A. vorausgesetzten bedeutung eines nomen agentis; so z. b. bildet ja part. fut. pass., abstracta, welche sich daran schliefsen, absolutiva, passiva, verba der 4. conj. cl., aber nie, so viel dem ref. bekannt, nomina agentis; eben so wenig läfst sich mit irgend einer sicherheit ein nomen agentis auf va nachweisen". Schlagen wir aber z. b. bei Justi unter -ja und -va nach, so finden wir: altb. gaf-ja abgrund als „gähnender", avi-tan-ja ausbreiter, kair-ja wirkend, ǵîv-ja lebendig, bair-ja tragend, main-ja denkend, çaôš-ja leuchtend; aur-va behende, upa-vâ-va herzuwehend, vareš-va bewirkend (wobei sich jedoch freilich über das eine oder das andere streiten liefse; die abstracta mit activer bedeutung sind aber eigentlich mit den nom. ag. eins und dasselbe). Gegen die ursprünglichkeit von -va spricht sich ferner (a. o. 292) Benfey nach seiner bekannten ansicht dahin aus, dafs sich erst -vant durch -van zu -va abstumpfe, so wie auch unter andern suff. -a durch -an aus -ant entstehen soll. *Aqui està el busilis.* Für mich ist hingegen av-ant, der liebende, ein weiter determinirtes av-a, ebenso wie z. b. im altbaktr.: avañt, dieser, ein weiter determinirtes ava, dieser, oder kvañt, qualis, ein weiter determinirtes ku (kva) ist. Wenn endlich Benfey (a. a. o. 292) andere schwierigkeiten weiter aufzählt (z. b. warum -va blos bei dem lauttypus dru dravati vorkomme? als ob nicht turvati karvati ǵûrvati vor uns lägen), die „wenigstens berührt zu werden verdient hätten", so mufs ich ich ihn bitten §. 16 (1. abschn.) §. 19 (1. abschn.) §. 20 (1. abschn.) der in rede stehenden abhandlung einer neuen prüfung gütigst unterziehen zu wollen. Ein paar einzelnheiten will ich noch zum schlusse hervorheben. Dafs auf κρά-τος bei kša-tra hingewiesen werde, mag Schweizer-Sidler (a. o. 141) mit recht befremden; das griechische wort stand aber wegen der wurzelform in der voraussetzung dort, dafs Bopp und Rosen κρείων mit recht auf kši zurückgeführt hätten. Warum aber derselbe forscher (ebend. 142) pru pra-va, trotz altb. frâ fru (vgl. auch zeitschr. X, 107) besonders anstaunt, war mir nicht erklärlich. Als beispiel für die willkührlichsten annahmen, deren es im allgemeinen bei den anhängern der nominal-hypothese bedurft hat, um die „determinative" auf wirklich übliche nominalsuffixe zurückzuführen, citirt mich Curtius (a. o. 208) wegen -apa -abha, wobei es sich um völlige identität der bezüglichen elemente handelt (d. i. -pa und -bha beide sowohl beim nomen als beim verbum), indem er freilich über den ursprung des suff. streitet (vergl. hingegen Schweizer-Sidler a. o. 144!), was eigentlich weder zu jener stelle pafst, noch für die gesammte frage irgend ein direktes interesse hat. Nichts wäre mir übrigens unlieber, als ob es schiene, dafs ich allen meinen belegen einen gleichen werth zumessen wollte (so ist z. b. ǵval u. s. w. im §. 16 wegen ahd. colo u. s. w. wohl zu streichen) und die kritischen einwände so rühmlicher kenner anders als mit wahrem dankgefühle entgegennähme.

j entstehen, sondern vielmehr die beim schwindenden *j* kaum noch durch einen überaus leisen *i*-rest getrennten vocale mittelst *h* auseinander halten lasse. — Weiter ziehe ich hieher: vēna (*veh-na) mit früh geschwundenem *h*, und fasse es folglich als conduct, indem ich auch das gleichwurzelige ὀχ-ε-τό-ς vergleiche*). Ferner würde ich vīlis, gemein, wohlfeil, aus *veha (= vehes, s. weiter unt. und vgl. gr. ὄχο-ς ὄχος) eine fuhre, ein wagen voll, zu deuten wagen, so daſs *vehilis dasjenige, wovon man wagen voll zuführt, bezeichnen möchte, und mit gr. ὄχλος (etwa aus *ὄχαλος, folglich *ὀχαλο- : ὀχο- : : ὁμαλό- : ὁμό-; wegen der verschiedenen declination [ὀχαλο-, vehili-] vgl. χαμαλό- ὁμαλό- humili- simili-), falls dies wirklich aus urspr. vagh entstammt, in jeder beziehung zu vergleichen wäre. Zwar hat Curtius (n. 169) in betreff der bedeutungsentwikkelung bei ὄχλος (nach obiger auffassung: häufung, menge, volksmenge) die vermuthung aufgestellt, daſs es nebst skr. vāhinī als „wogende menge“ (vgl. skr. ōgha, got. nom. pl. vēgōs) aufzufassen sei; für das sanskritwort ist aber Curtius' erklärung der Benfey'schen „menge von (kriegs)-vehikeln“ unmöglich vorzuziehen, und ὄχλος als „wogendes“ vermag sich keiner näheren factischen stütze zu erfreuen. Uebrigens wäre wieder *abundans* kein übles tertium logicae comparationis zu *vehilis ὄχλος. Lautlich ist genauer: *vehilis *veilis (dazwischen vielleicht: vejilis) *viilis vīlis, ohne alle schwierigkeit anzusetzen. — Das verhältniſs der bekanntlich hieher gehörigen lat. vea und via zu einander möchte ich nicht so deuten, als handelte es sich einfach um einen wechsel zwischen *ĕ* und *ĭ* (vgl. Corssen ausspr. I, 140f. 142. 285), sondern beide lautgestalten, die ja auch beide im altumbrischen (und zwar vea in der I. taf., via in der III.) erscheinen, nebst osk. víú auf *veia unmittelbar zurückführen (vergl. Corssen ebend. 211. 230), das mit des Paulus veia, d. i. plaustrum im osk., zusammenfiele, vgl. skr. vaha, wagen und weg, beides als „führendes“; und es entstünde weiter die frage, ob *veia

*) s. bereits Benary 234.

auf *veh-ja *veh-ia oder aber einfach auf *veha mit illiquidirtem *h* (veha veja veia) zurückgehe? Für ersteres schiene lit. vėžė′ (Curt. n. 169, Schleicher §. 153), geleise, d. i. *vėž-ja, zu sprechen, für letzteres wolle man die verschiedenen fälle erwägen, wobei ich später *j* aus *h* zwischen vocalen ansetze (nn. 1. 2. 10. 11. 12. 13), und wegen der bildung: skr. vaha, got. viga vergleichen; endlich die schreibung lat. veha nicht ganz aufser acht lassen. Bei Aufrecht-Kirchhoff wird vei = veh aufgestellt, jedoch anders aufgefafst. Auf vejes aus vehes dürfte ital. véggia (vgl. wegen der endung: rabbia zu rabies), botte, tenuta di una botte, traino, hinweisen, wofür Diez I², 166, so wie für struggere (destruere), tragge (trahit), scarafaggio (scarabaeus), unorganisches zur tilgung des hiatus aufgekommenes *j* annehmen möchte. Vom letzteren beispiel abgesehen, das jedenfalls verschiedenartig ist, fügt sich aber nicht blos tragge (und treggia) sondern auch vielleicht struggere (*struho struxi, Ebel XIII, 280) in eine und dieselbe erklärung mit véggia merkwürdig ein; vergl. noch n. 11 und mlat. vegere bei Diez ebend. — *J* aus *h* bei der lateinischen vertretung von urspr. vagh könnte endlich jemand in bāj-u-lu-s (vgl. ger-u-lu-s) muthmafsen, das bereits Pott (et. forsch. II¹, 276) wiewohl mit verschiedener auffassung der lautverhältnisse zu skr. vah fragend gestellt hat; jedoch wage ich dies nicht zu vertreten, da sowohl der anlaut als der vocal zu den übrigen lateinischen wörtern nicht stimmt. — Sehr wahrscheinlich ist mir hingegen, dafs skr. vahis bahis, aufserhalb, aus, hierher gehöre, und lat. vehe- vē- (Ebel IV, 448) davon nicht zu trennen sei. Zwar weist Pott die ableitung von vahis aus vah entschieden zurück, und will noch immer va-his theilen (et. forsch. I¹, 200; II¹, 183; I², 612. 720, Corssen nicht genau darüber beitr. 527), indem er va- aus ava deutet, und wegen des zweiten theiles zwischen den wz. hā hi dhā schwankt, ersterer jedoch den vorzug gibt (Benfey vollst. gr. s. 237, vgl. 342 z. e., schlägt hingegen letztere vor). „Dem sinne nach“ kommt dem deutschen meister die ableitung aus vah „ganz un-

glaublich“ vor; er scheint aber dabei deutsch weg und ital. via (fort) vergessen zu haben, worunter auch letzteres keinesweges blos interjectivisch (gleichsam: auf den weg!) gebraucht wird; man vgl. gettar via weg-werfen, dar via weg-geben, portar via weg-tragen u.s.w. (s. bereits Curtius grundz. 2. ausg. unter ἐξ n. 583 b); und übersetze skr. vahiš-kṛta durch weg-gethan weg--geschafft. Was nun genauer die form von skr. vahís und überhaupt dessen von Pott (I², 720 f.) noch bezweifelten zusammenhang mit lat. vehe- vē- betrifft, so dürfte doch skr. *vahas vahís (vergl. wegen -is aus -as, und zwar bei übereinstimmender betonung: kravís κρέϝας) als alter abgeschliffener ablativ auch denjenigen nicht unverträglich erscheinen, die parás avás und dergl. als alte ablativformen nicht gefafst wissen wollen. Somit: *vahāt *vahat (vgl. mat) *vahas vahis „aus dem wege, extra“; und im lateinischen wäre *vehē- vē- die regelmäfsige adverbiale vertretung von vahāt, während sich vĕhĕ- dazu wie infernĕ zu infernē verhielte. Nun hiefse lat. vĕhĕ- vē-: ex und extra; man vergleiche folglich wegen vehe-mens ve-cors das lat. ex-animis, wegen ve--pallidus das italienische stra-grande und dergl.; nur müfste dies extra das abnorme sowohl über als unter dem gewöhnlichen mafse bezeichnen (ve-sanus; ve-grandis nicht hinreichend grofs, und: sehr grofs), wie Pott a. a. o. darthut. Hat aber skr. vahis keine aphärese erlitten und ist lat. vehe- vē eins und dasselbe mit ihm, so mufs wohl die zusammenstellung lat. ex griech. ἐξ = vahis aufgegeben werden. Sollte das aufser der composition in der lateinischen literatur nicht vorkommende vehe- ve- (vgl. z. b. im ital.: extra d. i. stra einzig in der composition) im italienischen in einer um etwas unabhängigeren eigenschaft fortleben? Ital. vie (*vehe *veje vie), mitunter jedoch auch via, dient nämlich zur verstärkung des comparativs: vie più, vie meglio, vie meno, gleichsam: aufser-mehr, aufser-besser, aufser-weniger. Ganz besonders liefse sich damit homer. ὄχα (ὄχ' ἄριστος) vergleichen, das Benary (138, 2) hiehergezogen. Lautverschobene

formen werden bei dieser nummer vermifst, falls man nicht mit Ebel V, 393 văgus hieherzieht; das oben angeführte mlt. vegere fafst Diez wohl richtig als vejere (vergl. n. 11).

2. Urspr. splaghan, griech. σπλάγχνο-ν, σπλήν (*splehen splēn), skr. plīhan plihan, urlat. plehen lehen; — lat. (*lejen) lien. Das griechische nimmt hier, in der nicht nasalirten form, an der im lateinischen gewöhnlichen erscheinung der allmählichen verdünnung und des endlichen schwindens von χ antheil*).

3. Urspr. raghu-s, skr. laghu-s (ved. raghu-), altsl. lig-ŭkŭ, griech. ἐ-λαχύ-ς, urlat. lehu-i-s; — lat. lĕvis. Es ist folglich sowohl bei dieser als bei der nächstfolgenden und noch anderen nummern (8. 9. 10. 12. 13.) keineswegs von nöthen, wie es bisher fast einstimmig geschah, abgefallenes *g* für das lateinische anzusetzen, sondern es ist durchweg uralter allmählicher schwund von *h* anzunehmen. Ersatzlos blieb hier leicht der schwund, weil es sich eigentlich um *h* zwischen vocalen handelt, nämlich lehu-i-s : laghu : : tenu-i-s : tanu. Für die consonantirung des *u* ist besonders suāv-i-s aus suādu-i-s (skr. svādu-) zu vergleichen.

4. Genau so wie in der vorigen nummer urlat. lehu-i-s zu ἐ-λαχύ-ς u. s. w. verhält sich urlat. brehu-i-s, lat. brĕvis, zu gr. βραχύ-ς, altsl. brŭzŭ (schnell). Dafs übrigens die den drei sprachen gemeinsame urform braghu erst aus mraghu entstanden sei, wie L. Meyer (vgl. gr. I, 386, vgl. Curtius n. 396 in der 2. ausg.) wegen got. ga-

---

*) Der griechische worttypus ist bekanntlich unter Romanen weit verbreitet; in venezian. spienza (spienζa) begegnen sich aber nicht, wie Diez im lex. meint, splen und milz, sondern spienza ist das weitergebildete *splen-ia, mit venez. ζ aus altem *j* (i) so wie in venez. averzo, coverzo (averζo coverζo) = aperio, cooperio. Ganz besonders läfst sich mit spienza = splen-ia venezian. bronza (d. i. ganz bestimmt bronζa), glühende kohle, vergleichen, wofür Diez (unt. bronzo) an deutsch brunst dachte. Es geht aber bronza auf *prun-ia d. i. auf das weitergebildete lat. prūna zurück, indem lat. ū wegen der eingetretenen roman. position so wie ŭ behandelt wird, und br aus pr so wie im lautverwandten fr. bruine, it. brina, lat. pruina, entsteht. Brina = pruina hätte Diez gramm. I², 256 nicht angezweifelt, wenn ihm ausnahmsweise die französische form nicht entgangen wäre.

-maurgjan, abkürzen, behauptet, ist mir um so unwahrscheinlicher, als sich braghu, brevis, aus wz. skr. barh, urspr. bargh (vgl. n. 5), ausreifsen, ungezwungen erklärt, indem es logisch mit lat. curtus, d. i. eigentlich „abgerissen“ (wz. skr. çar [çṝ] kart), zusammenfällt. Beiläufig bemerke ich hier noch, dafs indog. bargh (vgl. insbesondere skr. pra-barh zerstören, vi-barh zerbrechen) lautlich und logisch an indog. bhrag (lat. frango, got. brikan) streift.

5. 6. Mit dem eben angeführten skr. barh (*bargh) varh, ausreifsen, wird im petersb. wtb. lat. vellere verglichen. Urspr. bargh vargh, urlat. velh-, lat. vell-, käme uns an und für sich trefflich zu statten. Es macht aber erstens dazu die Boppsche etymologie: vell- *vels- (vergl. velle aus vel-se) = *kvars, skr. karš (vergl. vermi-, skr. kṛmi), schleppen, zerren, zausen, eine nicht zu verschmähende concurrenz; und zweitens hegen wir schon nach der vorigen nummer die hoffnung, in barh *bargh ein kostbares beispiel für urspr. *b* vor uns zu haben. Wir lassen daher lat. vellere bei seite, und leiten hingegen weiter von der wz. urspr. bargh, skr. barh, ein urlat. belh-ua oder belhv-a, lat. bellua (bĕlua), als „reifsendes thier“ (vergl. vṛka zu vraçk), ab. Ein ähnlicher fall, wo jedoch jeder ersatz vermifst wird, ist wohl lat. malva, *malhva, griech. *μαλάχη*; vgl. L. Meyer gr. I, 48, Froehde zeitschr. XIII, 453. — Ist es ferner nicht unerlaubt, ein zweites skr. barh, nämlich das unter n. 2 im petersb. wtb. erscheinende, an dieser stelle zu berühren, so bemerke ich, dafs in einiger abweichung von jener grofsen autorität (vgl. auch ebend. bṛhant und barhas, dazu aber adribarhas), als dessen grundbedeutung wohl über alle zweifel „grofs werden“ (vergl. bṛhant, grofs, altb. barez, bareza, höhe, bereza berezaṅt, hoch, grofs) anzusetzen, folglich mit Bopp dies barh varh mit vardh zusammenzuhalten, und der jedenfalls sehr bedenkliche vergleichungsvorschlag desselben wtb. („*φραγ*, farcio, vielleicht auch fulcio“) gänzlich abzulehnen ist. Mithin urspr. bardh (crescere) ebenso wie urspr. bargh (divellere)

zur lautgestalt barh im sanskrit herabgesunken; und daher das nicht unwichtige curiosum: skr. bárhiṣṭha-s, der höchste (von barh bardh) neben gr. *βράχιστο-ς*, der kürzeste (von bargh nach n. 4).

7. Es kommt ein drittes barh, barrire, schreien (vom elephanten), hinzu, das nach der allgemeinen analogie auf urspr. bargh, urlat. barh, lat. barr- (barrus, barrire), rathen liefse; hier liegt aber wohl späte entlehnung vor.

8. Curtius nimmt n. 442 (2. ausg.) an, dafs got. hneivan, *κλίνειν*, auf *knu *knav, deutsch hniv, zurückgehe, und ahd. hnīgan, neigen, durch *u* (v) *gv* *g* entstehe; gibt aber zugleich zu, dafs lat. co-nīv-eo auch vor dem *v* einen guttural verloren habe. Consequenter stellt Corssen, beitr. 21, die deutsche grundform *hneigv--an oder *hnigv-an auf, wozu sich besonders got. snaivs aus *snaigs (s. die nächstfolgende nummer) vergleicht; und wir sind regelrecht auf urlat. (c)nihv- (= urdeutsch. hnigv-) geführt, woraus sich regelmäfsig (vgl. n. 9) co--nīveo -nixi erklärt. — Wenn übrigens Curtius wegen des aus hneiva -niveo erschlossenen knav, oder vielmehr knagh, die auch von mir vertretene zusammenstellung gr. *νυ-* (*νεύω*) lat. nu- (nuo) skr. nam ablehnt, so hält er augenscheinlich, um der ähnlichkeit der bedeutung willen, weit von einander gehende lautgestalten (*νεύω*, cnihv) zusammen. Zu gr. *νυ-*, lat. nu- kommt noch altsl. ny u-nyvati (beitr. I, 71), animum despondere (skr. nam, sich beugen, sich unterwerfen, sich hingeben), hinzu.

9. Urspr. snigh-, altb. çniž, lit. snìg-ti snìng-ti, schneien, gräkoitalische grundform nighv-, griech. *νιφ-* (*φ*:ghv[khv]::p:kv), urlat. nihv-, nasalirt ninhv-; — lat. nix (*nihv-s) nīv-is (*nihv-is *nihuis), indem sich *hv*+*s* regelrecht zu *x* gestaltete, vgl. oben n. 8: -nihv+si, -nixi (auch: veho vexi und dgl.), und bei nachfolgendem vocal (nihv-is u. s. w.) *h* früh schwand eben wie unter n. 8: -nihv-eo, nīveo, jedoch ohne ersatzdehnung, als stünde die mittelstufe nihuis (vgl. nn. 3. 4) dazwischen; endlich mit regelmäfsiger verschiebung bei der *nh*-form: ninguis, ninguit, ningit. Vgl. n. 14.

10. Urspr. migh-, skr. mih, seichen (mēgha wolke, mih nebel; lit. mig-là nebel), griech. μιχ (ὀ-μιχ-έω), urlat. gunaform: meih- (vgl. griech. μοιχός), nasalirte form: minh-. — Lat. mējo entsteht durch alte illiquidirung von *h* (vergl. nn. 1. 2. 11. 12. 13), geht nämlich zunächst auf meij-o (*meih-o) zurück, ersetzt durch die länge des *ē* den geschwundenen *i*-laut (vgl. nn. 12. 13), und hat somit weder ein *g* verloren (vgl. nn. 3. 4. 8. 9. 12. 13. 38) noch accessorisches *j* (man pflegt nämlich *mig-j-o anzusetzen) zu sich genommen; — mingo ist hingegen die regelrecht verschobene *nh*-form. — *Meiho:mingo:: λείχω:lingo. — Aus dem guna-*ei* hat sich hier, wegen der besonderen lautcombination (eij), *ē* ergeben.

11. Wir gelangen zu trahere. Was zunächst dessen exoterische verwandtschaft betrifft, so stellt wohl der vereinbarung mit skr. drāgh (L. Meyer zeitschr. VI, 223, Graſsmann ebend. XII, 127), das unter anderm „ausstrekken“ heiſsen sollte, — überhaupt aber, wie auch darh als „wachsen“, unbelegt ist, — der latein. anlaut eine unüberwindliche schwierigkeit entgegen (vgl. Böhtlingk-Roth unt. dîrgha, Curtius 2. ausg. n. 167, Corssen nachtr. 107 f.). Corssen will seinerseits (a. o.) trahere mit got. threihan (drängen) verbinden. Dagegen ist aber erstens zu bemerken, daſs die vocale nicht übereinstimmen, indem das got. wort auf wurzelhaftes *i* hinweist; und zweitens daſs got. *h* = urspr. *gh* überaus bedenklich ist. Wenn Corssen dafür (a. o. 102) got. haims, als angeblich mit gr. χαμαί u. s. w. verwandt, aufzustellen sich getraut, so hat er lit. kěmas u. s. w. (vergl. z. b. Diefenbach got. wtb. II, 501, Curtius n. 45) übersehen; und es stehen zwar im gotischen nebeneinander aih aigum juhiza juggs (Corss. a. o.), *h* ist jedoch hier das ursprünglichere, d. i. regelrecht verschobenes *k* (skr. ıç juvaça, lat. juvencus). — Bei lat. trahere (trahere rapere, ἄγειν καὶ φέρειν) ist wohl über alle zweifel die bedeutungsentwickelung mit derjenigen identisch, die uns im deutschen „zerren“ (got. ga-tairan, auflösen, zerstören, ahd. zeran zerjan; wz. urspr. und skr. dar) vorliegt, nämlich: rumpere, lacerare, consumere, distrahere,

trahere. Somit stimmt trahere, dem begriffe und dem laute nach, mit skr. tarh, zerschmettern, zermalmen, zerquetschen, vollkommen überein.

Nun ist lat. trah-, urlat. trah-, urspr. targh- (wobei wegen lat. *a* = urspr. *a* aufser no. 12 und Schleicher §. 47 auch vielleicht lat. gravis, urspr. garu-, gr. *βαρύ-*, neben lat. levis, urspr. raghu-, gr. *ἐ-λαχύ-*, zu vergleichen), mit kaum hörbarem *h* (vgl. no. 1) in trah-o, trah-ax, trah-a, trah-ea, vorhanden. Daraus gewifs, wie öfters sonst (vgl. unt. n. 1): *trajere *trajea, ital. traggere (neben trarre), treggia, indem bei letzterem die besondere lautverbindung des grundwortes (tr-*ajea*) den ungewöhnlichen übergang von lat. *á* zu ital. *é* zur genüge rechtfertigt. Ob Trajus Trajanus zu trah-, neben Vējus (Veji), umbr. Vehiio-, Veianii fratres, zu veh-? Vgl. dagegen Corssen zeitschr. III, 276. — Mitunter hatte sich aber, besonders in der volkssprache, das alte rauhe *h* unversehrt erhalten, und ward folglich, beim eintritte der verschiebungsperiode, regelrecht zu *g*. Von ital. traggo (vergl. veggo salgo u. dgl. aus *vedjo *saljo u. dgl.), so wie auch von mlt. -tragendum (Diez I[2], 166, vergl. no. 1) ist hier abzusehen, hingegen gewicht zu legen auf rumen. trag (tragu; inf. trage) = traho, und auf südsard. tragáre, trasportare, trainare, trasportar con carro, trágu, peso, traino, portái a trágu, trainare (trágu metaphorisch im logudores.: dispiacere, amarezza), wobei wir auf *traga = traha zurückgehen, neben logudores. tráere, trazende (gerund.), trazáre (strascinare, tirare), trázu (traino), deren *z* = *j* (vergl. corzu corium, benzo venio, foza *foja folia) uns wieder auf *trajere *traja (*trajea) zurückführt. Vom lateinischen selbst gehört das verschobene trāgula hieher. Als waffenname (tragula, genus teli, dicta, quod scuto infixa trahatur, Paul.) soll es bei einer anderen gelegenheit besprochen werden; als fischernetz und als synonym von traha liegt aber dessen zusammenhang mit traho deutlichst am tage. Trahula bei letzterer bedeutung zu emendiren, erweist sich jetzt mehr als überflüssig.

12. Bekanntlich ist ein uraltes schwanken im auslaute derjenigen wurzelsippe bemerkbar, voraus gr. μῆκος, altbaktr. maçaňh gröſse, maçita groſs, skr. mahant groſs, = altb. mazaṅṭ, gr. μέγας, got. mikils u. s. w. entstammen; vergl. Curtius nn. 90 (dazu jedoch unsere n. 39), 462, 473. Am schlagendsten tritt es in Alteranien hervor, wo altb. maçaňh (d. i. *makas)*) neben mazaňh (d. i. *maghas), gröſse, ferner altpers. mathista (aus maçista, urspr. makista) neben altb. mazista (= skr. mahiṣ̌ṭha, aus maghista), der gröſste, steht. Merkwürdig lassen sich nun sämmtliche hier einschlägigen italischen reflexe auf die einzige urgestalt magh-, d. i. urital. und und urlatein. mah-, ungezwungen zurückführen. Wir verzeichnen zuerst die den älteren lautbestand vertretenden italischen formen (vgl. Corssen's lehrreiche zusammenstellung, zeitschr. XI, 327 f., dazu Aufrecht ebend. I, 230 f.): osk. Mahiis (= lat. Magius), Maiioí (*Mah-jo-í; = lat. Magio), mais (*mahis, lat. magis), maimas (*mah-i-mas, lat. maximae *mah-simae)**); — lat. Mājus (*Mah-ius *Maj-ius Mājus, vgl. n. 10), mājor (*mah-iōs *maj-ior mājor), mājes-tat-. In letzterem liegt uns, meiner ansicht nach, wie in vetus-tat-, venus-tat-, hones-tat-, tempes-tat-, ein altes abstractum auf urspr. -as vor, das, von der länge des wurzelvocals abgesehen, mit skr. máhas (gröſse, macht, herrlichkeit; vergl. mahimán, gröſse, fülle, majestät) eins und dasselbe wäre, und im urlateinischen: mahes- gelautet hat. Für die länge des vocals läſst sich ganz besonders das nahe verwandte gr. μῆκ-ος vergleichen, ferner skr. vās-as (kleid) aus vas; es ist folglich nicht von nöthen dieselbe als unorganisch, etwa spät durch mājor hervorgerufen (überhaupt ist bekanntlich

---

*) Schleicher's abweichende ansicht in betreff dieser altb. lautform, comp. §. 195, ist nicht übersehen worden.

**) Bei den entsprechenden got. formen (maiza, maists) nimmt Grimm III, 608 wegfall von *g* (*magiza, *majiza, maiza u. s. w.), Schleicher aber (comp. §§. 232, 234) wegfall von *k* an. Eher dürften *mahizan- *mahista- (= alteran. *maçista, altp. mathista) angesetzt werden, die sich wegen der verschiedenheit des gutturals zu mikila- verhielten genau so wie μῆκος zu μέγας. Ags. mägeste würde nicht stören; vgl. ob. §. IIIb.

im lat. der einem *j* vorangehende vocal durchgängig lang, diese länge aber freilich in der regel etymologisch begründet) zu betrachten. Auch dürfte mālus, mast, hieher gehören, d. i. *mah-lus mit früh geschwundenem *h* (vergl. vēna *veh-na unter no. 1), wofür wegen der bildung gr. *μεγ-α-λο-*, got. mik-i-l-s zu vergleichen, wegen der bedeutung aber (mast als „grofses", „hohes") ital. albero maestro und ags. mæst blofs trügerische analogieen darbieten, indem ersteres vollständiger albero di maestra (grofsschiffsmast) heifst, und ags. mæst, malus (engl. hd. mast, altn. mast-r; Grimm II, 198 theilt: mas-t), d. i. nach Grimm (mit kurzem *æ*): mäst, sich von ags. mæst, got. maist, engl. most, hd. meist, grundverschieden ergibt. Durch vēna und mālus (*vehna *mahlus) dürfte weiter Mānes = *Mahnes, d. i. „die grofsen" (vgl. grofsvater, grand-père, skr. pitā-mahá-s; auch *μάκ-αρ*, selig, neben *μῆκος μακρός*), somit Schwenk's deutung (vergl. zeitschr. II, 73) trotz Curtius n. 461 an wahrscheinlichkeit gewinnen; vergl. jedoch die anm. zu no. 39. — In zweite linie stellen wir lat. Magius, magis, mag-nu-s, indem wir sie aus den noch mit deutlichem *h* ausgesprochenen urlat. *Mahios *mahis *mahnos durch regelrechte verschiebung entstehen lassen.

Zwar schienen gegen magis magnus aus *mahis *mahnus, und weiter gegen mājor u. s. w. aus *mahior u. s. w., gr. *μέγ-α-ς* got. mik-i-l-s zu sprechen, so dafs magis magnus ihr *g* von haus aus besässen und mājor aus *magior, wie es gewöhnlich geschieht, zu deuten wäre. Man wolle aber erstens in erwägung ziehen, dafs der angebliche ausfall von lat. *g* vor *j* sich unserer darlegung nach (vergl. nn. 10, 13) als etwas ganz ungewöhnliches ergibt; zweitens ist auch der vocalunterschied zwischen mag- und *μέγ-* nicht aufser acht zu lassen; und wie wäre es drittens möglich, Magius magis von osk. Mahio- mais zu trennen? — Uebrigens läuft man oft bei lauthistorischen erscheinungen gefahr, den gewöhnlichen schriftbezeichnungen ein allzugrofses gewicht beizumessen. Schwankte man z. b. bei unserer wurzel, bereits in der indogermanischen

periode, zwischen *gh* und *g*, so hat dies doch nicht zu bedeuten dafs man dabei entweder reines *gh* oder reines *g* wahrnahm; es konnte, ja es mufste dazwischen einen laut geben, der keines von beiden eigentlich war. So dürfte auch für die gräkoitalische periode bei einigen wörtern entweder dialektisch oder alleinherrschend ein zwischen *gh* und *g* schwankender laut angesetzt werden, der eben wegen des gelinderen hauches in die harte aspirate nicht überging, und nach und nach sich auch zu reinem *g* gestalten konnte. Dies führt mich weiter auf skr. aham, d. i. *agham, neben *ἐγώ* ego ik, die auf agam hinweisen sollen. Hier ist einerseits der kehllaut gewichen in den böotischen formen *ἰών ἰώνγα ἰώνει* (*ἰώγα ἰώ*), und andererseits führen die romanischen sprachen mit merkwürdiger übereinstimmung auf altes eo zurück: ital. eo, io, friaul. jo, ladin. jou jö, span. yó; portug. eu, prov. ieu, altfr. eo, jeo, rumen. eu, logudor. eo, eo matepsi egomet ipse; doch soll ego in einigen logudorischen ortschaften nach Spano ortogr. sarda I, 73 n. 1 vernommen werden*). Böot. *ἰώνει ἰών* stellt sich ferner alban. *ούναj ούνε ούνε̱ ουν ου* (ego) zur seite, indem sich für albanes. *ου* = gr. *ω* weiter vergleichen lassen (Camarda a. o. I, 50): *γλούχα*

*) Im venezianischen, das bekanntlich, wie auch andere italien. mundarten, mi (= me) zum nominativ erhoben hat (vergl. neupers. man, ego), lebt dennoch unser nominativ (io) in einer satzverbindung fort, die vieles alterthümliche zu wahren vermag; und der venezianische nominativ ist hier um so mehr hervorzuheben, als er öfters den schein hat weniger von ego als von eo abzustehen. Wie also in der frage das aufser der frage verschwundene *-s* der 2. pers. sing. nebst einer alterthümlicheren form des pronom. sich merkwürdig im venezianischen erhält (credis-tu, ζes-tu, neben ti credi, ṭi ζe, du glaubst, du bist, u. s. w.), so bewahrt die frage daselbst das sonst verschwundene io, folglich: poss-io, intr-io, parl--io, digh-io, stagh-io, podev-io (aufser der frage: mi posso, intro, parlo, digo, stago, podeva; ital. posso, entro, parlo, dico, sto, poteva), ferner: hó-gio (hó-ggio), son-gio, vedaró-gio (aufser der frage: mi ho, son, vedarò, ital. ho, sono, vedrò) u. dgl., wobei gi, d. i. *g'*, kein altes *g*, sondern regelrecht verstärktes *j* ist, vgl. z. b. venez. geri, ζogia, neben ital. jeri, gioja (giojello). Venezianisch -io ist weiter sonderbar in die vielfache zahl eingedrungen; also neben der 2. ps. pl. andé-u? fé-u? (u = vu = voi), andate voi? fate voi? geht ihr? macht ihr? lautet die 1. pers. pl. andem-io? fem-io? (aufser der frage: andemo, femo). — Weiteres hierüber, und ähnliches aus anderen italien. mundarten, liefere ich anderswo.

die zunge (*γλῶσσα γλώξ γλωχίς*), *ίδουλ* = *εἴδωλον*, *δουρόιjε* = *δωρέω*. Handelt es sich nun bei diesem griechisch-romanischen eo io blofs um die frühe abnutzung eines viel gebrauchten wörtchens, d. i. einfach um abgefallenes *g*, oder ist nicht vielmehr ein altes eg'o und daraus e'o zu vermuthen? Wäre nach Kuhn's ausdruck, zeitschrift II, 271: „die form *ἰών* jedenfalls nur erklärbar durch ein vorangegangenes *ἰhων*", so stünde e'o für das griechische gebiet als erwiesen da; Curtius grundz. II, 257 f. räumt es jedoch nicht ein. Als fester vertreter von *agam bleibt aber blofs die deutsche zunge mit ihrem auslautenden *k* übrig, wenn man gräkoitalische spuren des hauches zugibt. Jedenfalls geht Schleicher zu weit, indem er comp. §. 265 behauptet, dafs nur das altindische auf *agham hinweise; denn altb. azem ist von skr. aham gewifs nicht zu trennen, und selbst die lituslavische form, die freilich beides, d. i. agam und agham, vertreten kann, setzt nach der wahrscheinlichkeitsrechnung eher agham (arisch ažam, §. IV) als agam fort.

13. Es kommt jetzt an diejenigen wortformen die reihe, die Curtius unt. n. 611 bespricht: *ἠμί* āio u. s. w.; und es entsteht vor allem die frage, ob nicht der wurzelvocal von haus aus hier ein langer sein mag? Zwar stellt auch das petersb. wtb. skr. ah, sagen, sprechen, mit kurzem *a* auf, und fügt noch hinzu, dafs nur die abweichende perfectbildung es nothwendig machte, dieses ah von ah áhati, fügen, reihen, rüsten, zu trennen; die bezüglichen bedeutungen sind aber doch so eng verwandt nicht (wiewohl unter ah, sagen, auch: anerkennen, annehmen, aufstellen, statuiren, bewährt sind) als dafs sie uns, auch von den grammatischen schwierigkeiten abgesehen, zur annahme einer etymologischen identität der beiden verba zwingen könnten. Ah, sagen, sprechen, ist nun eigentlich erst aus āha āhus u. s. w., d. i. aus den 5 perfectformen, auf die sich dessen kenntnifs für uns beschränkt und die zugleich auch die function des präsens übernehmen, zwar regelrecht jedoch nicht nothwendig richtig erschlossen. Denn indischerseits hindert uns nichts, so weit ich sehen kann, āh

statt ah als wurzel anzusetzen, woraus man āha u. s. w. sei es als unreduplic. perf. mit präsensfunction (vgl. vēda) oder aber als reduplicirte form in der eigenschaft eines wirklichen perfects (vgl. āpa) indifferent erhält*). Wenden wir uns weiter zu den europäischen schwestersprachen (eranische reflexe kenne ich keine), so ist eine solche annahme durch gr. ἠ-μί (d. i. nach Curtius: *ἀχ-μι) und ganz besonders durch lat. ājo begünstigt. Wir erhalten regelrecht: urspr. āgh, skr. āh, gr. ἀχ-, urlat. āh-; — und es entsteht dann lat. āj-o aus āh-o wie mēj-o aus meih-o (n. 10), so dafs auch hier weder ausgefallenes *g* noch accessorisches *j* vorliegt**), ferner āis (vgl. Corssen ausspr. I, 130, II, 158) blofs scheinbar zur *i*-conjugation gehört, indem es sich eigentlich als das natürliche produkt von *āj-is ergibt. Lat. imperat.: *āhe *āje ai. Umbr. aitu liefse sich wohl aus *āh-i-tu (āhi āi a͡i) deuten, vergl. umbr. veitu aus veh-i-tu (vehito) nach Schleicher comp. §. 293 gegen Aufrecht und Kirchhoff I, 142 (deren als römisch angesetztes, von Curtius wiederholtes: aj*e*to übrigens nur als dissimilirtes aj-i-to aufgefafst werden kann). Der übergang von lat. ah- (aj-) in die *i*-conjugation ist nur dann nothwendig anzunehmen, wenn man urspr. kurzen wurzelvocal ansetzt, der sich in diesem falle durch absor-

*) Beiläufig bemerke ich, dafs āttha (2. pers. sg.) aus āh-tha nach jenem prakritischen lautgesetze, das ich im XVI. bd. der zeitschrift auseinandergesetzt habe, regelrecht entsteht. *h* mufs nämlich dem unmittelbar darauf folgenden consonanten nachgesetzt werden, und da letzterer eine aspirate ist, so fliefst *h* mit deren zweitem elemente scheinbar zusammen, wird jedoch rechtmäfsig durch die verdoppelung hervorgehoben. Ebenso wird bei einem erst dadurch als aspirirt erscheinenden buchstaben das umgesetzte *h* mittelst der verdoppelung auseinander gehalten (präkr. gabbhara aus gahvara). Es ist āttha (zunächst aus āh[i]tha) eine modernere entartung als z. b. līḍhās aus lih-thās oder līḍha aus lih-ta; bei letzteren hat vor der umstellung das noch tönende *h* (§. IV) den folgenden laut zum tönen gebracht (ferner cerebralisirt; d. i. ž-t, žd, žḍ, vgl. št šṭ), und die verlängerung des vocals ist hier das äquivalent der prakritischen verdoppelung. Bopp (kl. gr. §. 418) und Flechia (§. 307, 13) lassen bei āttha *h* ohne weiteres in *t* übergehen; aber auch bei Benfey (vollst. gr. §. 833 verglichen mit §. 66, 5; kl. gr. §. 226 anm.) wird, wie mir scheint, ein befriedigender aufschlufs vermifst. Weiteres hierüber gestattet der raum nicht.

**) Auch Ebel läfst *j* an die wurzel antreten, sowohl bei ah- als bei mih-, nimmt aber zeitschr. XIII, 280, mit bemerkenswerther besserung, schwund von *h* (nicht von *g*) an.

birung des ersten *i*-lautes, wie in maior (majior n. 12) verlängert: *ăh-io *ăj-io *ăj-īs, āio āīs ăīs ăïs. Dann wäre noch die länge in ἠ-μί etwa als ersatzdehnung zu erklären. Mir scheint indefs, wir müssen einstweilen an urspr. ăgh festhalten. Auch lat. ad-ăg-io- ad-ăg-ion- (d. i. früheres ad-ah-io ad-ah-ion, mit deutlich lautendem und folglich seiner zeit verschobenem *h*) dürften durch ihr *ă* (nicht *ĭ*, vergl. z. b. ad-igo) auf langes *a* hinweisen. Axare sträubt sich nicht dagegen, und ind-ig-it-a--menta, falls es wirklich hieher gehört, würde sich zu āh ungefähr so verhalten wie cognitus zu gnōtus. Negare trotz seines kurzen *e* als ne-ig-a-re mit Corssen und Curtius aufzufassen, vermag ich aber jedenfalls nicht. Da nec im altlat. mit der einfachen bedeutung von non = *nicht* gebräuchlich ist (vgl. Corss. nachtr. 30), und folglich auch als non = *nein* nicht befremden dürfte, da ferner nec als neg in neg-otium und neg-ligere erscheint, so ist es vielleicht nicht allzukühn ein altes nec-ahere (nein sagen) durch formen wie neg-āïmus neg-āïtis neg-áiere neg-áere (vergl. cōgo aus co-igo, dēbeo aus de-hibeo) nach und nach in die *a*-conjugation verfallen zu lassen. Neg-ā-s kann sich dann, in betreff des geretteten wurzeltheiles, mit ἠ-μί vergleichen, neg-o (aus nec-a'o, vgl. besonders sto aus sta-o) behält aber von ahere so viel als nichts; übrigens wäre die bedeutung (ver-nein-en) durch das verbalisirte adverbium vollkommen gedeckt. — Wegen got. aika (af-aika), d. i. in gräkoitalischer lautstufe ig eig, an eine gemeinsame urform ag zu denken, schiene mir schon mit hinsicht auf die gräkoitalische behandlung des gutturals unrathsam; es kommt noch die verschiedenheit des vocals hinzu (vergl. Pott et. forsch. I[1], 281), die für uns um so bedenklicher ist, als wir für die indogräkoitalischen formen urspr. *ā* beanspruchen.

14. Urspr. vragh, gr. βρεχ- (βρέχω benetze), urlat. rihv- rih- (vgl. n. 9, Meyer vergl. gramm. I, 78, Corssen beitr. 505, Curtius n. 166b), woraus sich einerseits, durch altes schwinden von *h*, rīvus (*rihv-u-s) wohl besser erklärt, als aus der von Corssen (beitr. 429, wz. sru, vergl.

Benary 201) angesetzten grundform *rov-ivu-s oder rev-i-vu-s, andererseits aber rih-a-re und folglich in-rih-uu-s entstehen, die sich in der verschiebungsperiode regelrecht zu rigare inriguus gestalten. In betreff des übrigens höchst einleuchtenden logischen zusammenhanges von rihvus (rīvus) und rihare (rigare) ist italienisch rigare rigagnolo zu vergleichen.

15. 16. 17. 18. Indem ich von lāna λάχνη, arānea ἀράχνη, u. dergl. hier absehe, bleiben mir für diesen abschnitt nur noch diejenigen fälle übrig, bei denen einstweilen blofs die spätere lautgestalt zu belegen ist, und zwar regelrechtes latein. *ng* = urlat. *nh* (vergl. nn. 9. 10). Darunter sind drei als hieher gehörig allgemein anerkannt: urspr. agh angh, skr. āh (āh-as bedrängnifs, āh-u-s = got. aggv-u-s eng), griech. ἀχ- ἀγχ-, urlat. anh-; lat. ang-us-tus (d. i. *anhes + to *anhus + to, vgl. modes-to, vetus-to und skr. āhas) u. s. w.; — urspr. aghi-s (anghi-), skt. áhi-s, schlange (lit. angì-s), griech. ἔχι-ς, urlat. anhvi-s, lat. anguis; hängt vielleicht mit dem vorangehenden zusammen; — urspr. righ, skr. rih, lih, lecken, gr. λιχ- (λείχω), urlat. linho, lat. lingo, ligurio, letzteres wohl mit ausgefallenem *n*, vergl. ligula neben lingula. — Der vierte: urspr. drāgha (drangha), lang, altsl. dlŭgŭ u. s. w., urlat. dlonhus, lat. longus, wird bekanntlich bestritten (s. z. b. lat. und rom. I.).

-lingere (pol-lingere) hat in unserem verzeichnisse keinen platz finden können, nachdem die oft dafür vorgebrachte indische basis (dih) einer solchen zusammenstellung wohl definitiv entzogen wurde (vergl. Curtius n. 145, Grafsmann zeitschr. XII, 124). Auf altes *linho liefsen sich lautgerecht -lingere (*linh-ere) und līnea (*lih-nea) zurückführen (langes *i* setzt Corssen beitr. 19, vgl. nachtr. 62, auch bei lĭ-n-ere an, das sich aber insbesondere durch lĭ-tu-s von -lingere entschieden entfernt; auch ist Curtius n. 541 und II, 296 zu vergleichen); und skr. likh, radere, pingere, könnte nach §. VI zu beiden den schlüssel geben. Oder ist pol-lingere mit lingere (λείχω n. 17) zusammenzustellen, so dafs sich die begriffs-

folge: belecken, bestreichen, reiben, salben, ergäbe? Vgl. skr. ā + lih, nach Benfey, gloss. chrest. (wo 157 statt 137 zu lesen), schaben, schleifen (Yates: āliḍha, licked, eaten).

Möglich wäre es, dafs auch pinguis (= παχύς) auf *penhuis zurückginge, und auf die daraus zu erschliefsende gräkoital. wurzelform παχ- dürfte auch pā-lu-s *pah-lu-s (vergl. mā-lu-s *mah-lu-s unter n. 12) hinweisen; es ist aber dies freilich einstweilen eine blofse vermuthung, vgl. Curtius n. 343 und ²II, 98. Pinguis = παχύς gibt jetzt übrigens auch Corssen (nachtr. 88) nach Meyer's vorgang (die citation ist mir jedoch undeutlich) zu, zieht aber wegen lat. ing aus eng sonderbarer weise lingo und mingo herbei, wo es sich um wurzelhaftes *i* handelt. Ganz besonders geräth dabei der treffliche forscher mit sich selbst (ausspr. I, 311) wegen des angeblichen *megio in verlegenheit. Vergl. imb aus emb emf unter n. 52.

Mailand, 19. august 1867. G. I. Ascoli.

(Fortsetzung folgt.)

Hoffmann von Fallersleben und die deutschen familiennamen.

Wenn ein gelehrter, dem Jacob Grimm einen theil seiner deutschen grammatik gewidmet, der, von anderem ruhm abgesehn, sich um die erforschung der deutschen sprache und herausgabe vieler schriften aus ihrem bereiche unstreitig sehr verdient gemacht hat, auf den einfall geräth den ernst, welcher jeder wissenschaftlichkeit gebührt, mit scherz und einfältigen dingen zu untermischen, so mufs das diejenigen, die es sich nicht wollen weifs machen lassen, dafs auch in der sprachwissenschaft, welche keine sogenannten „geschichten zum besten gibt" noch zu geben hat, der scherz „ein so treuer kamerad des ernstes" sei, billig in erstaunen und verwunderung setzen. Doch werden sie dem verf., den sie hochzuschätzen grund genug haben, seine laune verzeihen, wenn er den ernst, welcher es mit der wahrheit zu thun hat, und den scherz, der in der regel ohne unwahrheit nicht bestehen kann, deutlich auseinanderzuhalten nicht versäumt.

Vor einer reihe von jahren hat bekanntlich Hoffmann von Fallersleben ein hannoversches namenbüchlein herausgegeben *), welches sich mit den damals vorhandenen einwohnernamen der stadt Hannover beschäftigt. Am schlusse einer guten, sachgemäfsen und lehrreichen einleitung bereitet der verf. die leser darauf vor, dafs sie auch „ein lustiges freudenspiel" werden zu sehen bekommen, und wünscht, sein „namenspiel" möge allen hörern und sehern „ein namenloses vergnügen" gewähren. Blättert man die seiten durch, so findet man hinter den geordneten namen 1) namenhexameter, 2) namenlieder, 3) namenmischmasch; dann folgen worterklärungen in alphabetischer form. An dem inhalt jener drei überschriften, trügt nicht des verf. absicht, soll sich das auge und noch mehr das ohr des lesers ergötzen, alles andre aber ihn belehren. Dafs bei den meisten jener zweck in der that erreicht wird, dafür

*) vorher schon ein breslauer, später noch ein casseler und ein braunschweiger.

spricht die erfahrung. Wer jedoch, der es unternimmt den „ernst“, welcher voraussetzlich die 4½ seiten scherz einschliefst, genauer zu würdigen und namentlich die worterklärungen ins auge zu fassen, wird es so leicht vermeiden können dem eindrucke, den spafs auf die stimmung des menschen auszuüben pflegt, von neuem sich zu überlassen? In wirklichkeit haben wir es hier nicht mit jenen hexametern, liedern und allerlei mischmasch zu thun, die wir gewähren lassen als beigericht für viele, die sich daran vergnügen; sondern wir wenden uns an die deutung der namen selbst, sind aber, wenn wir lachen wollen, am meisten geneigt zu warnen.

Die namen Lüde, Beren, welche aus Ludwig (vgl. Lüdecke, Lüdemann), Bernhard (Berend) zu deuten sind, hält H. für plattd. plurale („leute, beeren oder birnen“). Die ebenfalls von Bernhard stammenden Behne, Beneken werden als „beine, beinchen“ erklärt. Plural soll auch Gläser sein, bekanntlich nebenform von Glaser (vgl. Schlächter und Schlachter u. a.). In Gehrke erkennt der verf. nicht den ursprung aus Gerhard, sondern ein niederd. gêrken („kleiner wurfspiefs“); Wieneke, Wynecken, welche ohne zweifel am besten aus einem mit wîn (freund) zusammengesetzten namen geleitet werden, führt er auf plattd. wîn (wein) zurück. Der name Kohrs (von Konrad; vgl. Cordts, Kordes, Kuhrt) soll niederländisch sein und „fieber“ bedeuten.

In der einleitung s. XV werden imperativnamen aufgeführt und erläutert. Dafs zu ihnen Bukendahl nicht gehört („beug ihn nieder“), ist mir keinen augenblick zweifelhaft. In Holstein begegnet die form Bockendahl (prof. in Kiel), worin sicher „dahl“, hochd. thal, aber wahrscheinlich nicht „bock“ sondern „bôk“ (buche) steckt*). Liebrecht ist an sich so wenig imperativisch als Glaubrecht (von glau, einsichtsvoll; vergl. Kloubert, Klauprecht und

*) Vgl. Bockenheim, Bockenhof, Böckenkamp, ferner Bockholt und Buchholz, Bockhorn und Buchhorn, Bockhorst und Buchhorst, Bockwoldt und Buchwald, Bockberg und Buchberg, lauter geographische namen.

Klaubold), vielmehr = Liutpëraht; auch Lubrecht kommt vor, wie Lubold neben Liebhold (Liutbald). Stichnoth, wofür anderswo deutlicher Stichtenoth begegnet, übersetze ich nicht „nothstifter“ sondern „stiftsgenofs“. Schwerlich enthält Hauhardt die aufforderung: „haue sehr“. Ich vergleiche Gebhardt, Schweickart, Brumhard und mhd. naghart, slinchart, lügehart, verstehe also: „im hauen stark“, finde es aber auch angemessen an Hugihart (wie Haug und Hugo eins sind) zu denken*). Ob Kiesewetter einen wetterspäher oder lieber ein hagelwetter (vgl. mhd. slôzwëter) bezeichne, mag schwer zu entscheiden sein. Auch Schickendans (Schickedanz) ist vielleicht nicht ganz gesichert; Büchmann deutet: „schiefer Daniel“.

Bei zusammenstellung und anordnung der namen hat der verf. (s. 12) auch einfache imperative und infinitive aufgestellt, deren berechtigung, wenn es auch schwer fallen mag jeden einzelnen namen auf andere weise bequem zu ergründen, von vornherein verdächtig erscheinen mufs. Der vermeintliche imperativ (nebst objektspronomen) Merks scheint patronymisch von Merk (aus Markwart, Markulf), Walte hypokoristisch aus einem alten mit „walt“ zusammengesetzten namen gebildet zu sein; Brumm ist subst., wie Brumme und Bromme. Die als infinitive bezeichneten formen Achten, Bergen, Köppen, Koken, Langen, Reden, Thun vertragen ganz andere deutung. Achten und Langen können die im niederdeutschen auf den unbestimmten artikel folgende adjektivflexion -en enthalten oder auch, zumal das letztere, den schwachen genetiv der abstammung. Thun, Koken sind hochd. Zaun, Kuche, die ebenfalls als eigennamen vorkommen; Köppen stammt (mit Kopp, Kobbe, Köpke) von Jakob, Reden ist hannoverscher ort, Bergen gibt sich von selbst. — Auf der folgenden seite stehen ausrufe und partikeln, allein die mehrzahl der beispiele enthält keins von beiden. Harrjes, das doch auf jeden fall = Harries ist**), sollte „herr

*) In derselben weise kann Haubold zweifelhaft sein.

**) Ohne zweifel von einem andern selbständigen personennamen.

Jesus!" bedeuten, und das sollte ein personenname geworden sein? Hopp, Krack scheinen mir die substantive Hoppe (hopfen), Kracke (schlechtes pferd) zu sein, welche beide ebenfalls in Hannover zu hause sind und bei Hoffmann selbst in diesem büchlein, aber an einem andern orte, verzeichnet stehn. Nicht anders mag es sich mit Klapp verhalten; mindestens hat das subst. klappe mancherlei beziehung. Knack ist vermuthlich nicht verschieden von Knak, Knaack, Knoke, Knoch, Knoche. Wer in dem namen Jüngst das adverb, nicht den superlativ des adj. erkennt (vgl. Geringst, Liebst, Eltester), behalte das stille für sich; gedruckt fordert es lauten widerspruch. Nicht besser steht es um die erklärung von Anderst, wobei der verf. nicht an Andreas, sondern an das adv. „anders" denkt; ferner von Wieters (vgl. v. Wietersheim), welchen namen er durch „weiter" übersetzt. Weyland trenne ich nicht von Wieland, und bei Weil fällt mir nicht die partikel in den sinn, wohl aber mhd. wîle (villa), woher der würtemb. ortsname Weil entspringt, und etwa ein anderes wîle, das einen nonnenschleier bedeutet, bei Suchenwirt „weil".

Unter den auf vornamen hinweisenden familiennamen hat das büchlein auch Ilse und Rieke; später aber zeigt sich Ilse auch als fluſs und s. 14 folgen sich die eigenschaftswörter Reich, Reiche, Rieck, ohne Rieke. Mir ist Ilse der fluſs, Rieke = Reiche. Wenn Bade die niederdeutsche form von bote (Bothe) ist, so kann dasselbe unmöglich auch mit Bode der fall sein; bekannt ist dieser fluſsname, aber auch ahd. Bodo. Daſs Wiehe den vogel weihe meinen könne, soll nicht geleugnet werden; unstreitig aber würde die hinweisung auf einen ort genau derselben form besseren eindruck gemacht haben. Gleicherweise ist Lippe, das sich zwischen Müleke und Kehle befindet, zunächst ein geographischer begriff, und daſs Iser („das eisen" oder „ein fisch") und Wipper („vipera") in erster linie fluſsnamen sind, darf als ausgemacht gelten. Das niederd. Strote bedeutet dem verf. kehle, mir ist es straſse; man vergl. die familiennamen Straſs, Strott, Strodt,

Kattenstroth, Wienstrodt, ferner Strasser, Strafsner, Strosser, Sträter, Ströter, Strafsmann, Strathmann, Stradtmann, Strothmann, Stroetmann, Strodtmann. Unter Strube, Struve versteht H. eine art backwerk; ich erinnere lieber an das mhd. adj. strûbe (struppig), wohin auch Straube, Strauven, Strobe, Stropel, Strüven, Strupp gehören. Weshalb sollte der name Ranft gerade „brotrinde“ bedeuten? im mittelhochdeutschen heifst es auch „radeisen“, was sich vielleicht besser schickt. Butze wird vom verf. zu den wohnungen gerechnet, Busse soll (plattd.) = büchse sein; beides ist unannehmlich (Pott personenn. 295). Zum hausrath gehörig stehn Henkel, Holzkamm, Scheidt, Stift verzeichnet, namen, die ohne zweifel einer ganz anderen erklärung anheimfallen. Henkel (mit Henke, Henneke) stammt von Heinrich, Holzkamm ist = Holzkampf (-kamp; vergl. Klekamp neben Klekam, ferner Bornkamm, Erbkam, Osterkam), Scheidt (nebst zahllosen zusammensetzungen) bedeutet grenze, Stift geht auf herkunft und wohnung. Coppel stelle ich nicht unter das „kriegswesen“, sondern verstehe dabei ein namentlich zur weide bestimmtes feld. Nickel ergibt sich so klar aus Nikolaus, dafs jede andere deutung fern bleiben mufs. Was hat den verf. bewogen Bertram, diesen alten personennamen, dem pflanzenreich zu überweisen? Sander gilt mir nicht als der fisch sondern als kürzung aus Alexander, Lex nicht als lateinische übersetzung von gesetz sondern aus Lexis, Alexis entstanden. Dafs viele unserer familiennamen ursprüngliche abstracta sind, darf nicht geleugnet werden; dahin rechne ich jedoch Lücke, Maafs, Frafs, welche s. 15 in derselben zeile stehn, durchaus nicht. Lücke ist aus Lüdeke zusammengezogen, wie Göcke aus Gödeke, Rücker aus Rüdeger; Maafs kennt Norddeutschland als vornamen (vgl. Maafsen); Frafs (mhd. vrâz) heifst fresser. Die überschrift „schöne künste“ begreift unter andern, welche dem zweifel raum geben, die namen Reimer und Osänger. Was ist aber verständlicher als Reimer aus Reinemer (Raginmâr)? Zwar Osänger*) liegt nicht offen,

*) aus Osann? Vgl. Schlesinger und Schlesier, Usinger und Usener.

wetten aber darf man, dafs es nicht, wie H. voraussetzt, zu deuten ist. Uebel nimmt sich Helmholz, das patronymisch aus Helmold (vgl. Weinholz, Bartholz u. a.) hervorgeht, unter zusammensetzungen mit -holz aus.

Nach heraushebung desjenigen, was mir theils in der einleitung theils in der übersichtlichen zusammenstellung der verschiedenen namen als unrichtig und oft unbegreiflich sonderbar aufgefallen ist, gehe ich nunmehr zu den worterklärungen über, indem ich der alphabetischen ordnung folge.

Alten soll der fisch alant sein, was gar nicht einleuchtet; vgl. Alt, Alte, Alter ünd namentlich niederd. Ohlen. Arbe („die sibirische ceder") scheint als gleichfalls niederd. form dem s. 14 verzeichneten namen Erbe zu entsprechen, vielleicht in demselben verhältnis Arste, nach H. arzt*), den primus zu bezeichnen. Biester heifst zunächst dunkel; vergl. sik verbîstern (sich verirren, verwirren), Biesterfeld. Börner („mhd. berner, eine münze") ist nach Grimms wörterb. ein name des hirschkäfers; lieber beziehe ich mich bei der erklärung des familiennamens auf born und vergleiche Brönner, Bornemann. Dafs Brasche vom niederd. brâschen, lärmen, stamme, glaube ich nicht; bratsche ist der name eines bekannten musikalischen instruments, und im mhd. bezeichnete es auch eine schmucknadel. Büte dürfte eher mhd. (bütte) als niederd. (beute) sein. Warum sollte in Bunte ein schweiz. subst., nicht vielmehr das zu einem namen so taugliche bekannte adj. stecken? Da es von vêheden kein vêhedaere gibt, so ist wenig grund Fähder so zu deuten; ich denke an orthographische entstellung von Feder. Focke („focksegel") stammt urkundlich aus Volkmar, Volkwart. Mit dem völkernamen Friese scheint Frese und vielleicht Freise, die dem verf. beide „schrecken" bedeuten, eins zu sein. Dagegen mufs von Geifsler der dem Giselher der Nibelungen entsprechende name Gieseler getrennt werden. Dafs Götting ahd. gotinc (tribunus) sei, halte ich für

*) nicht von artista, wie das büchlein lehrt, sondern von archiater.

minder wahrscheinlich, als dafs es die herkunft aus Göttingen bezeichne. Grunert soll rotwelsch („die wiese") sein; auch Grauert, Rothert, Schönert, Dickert? Hanke („mnl., hüfte"), Hart und Hartje („herz, herzchen"), Heise („heiser") führe ich als koseformen auf Johann, Hart-, Heinrich zurück. Der name Heuer stimmt zwar lautlich zum adj. hiure („sanft, anmuthig"), annehmlicher jedoch wird darunter ein miethsmann, vielleicht der hauer (häuer), oder gar einer, der heu bereitet, verstanden. Hildt und Hille, sonderbar von H. erläutert, dürften beide aus Hildebrant oder Hilderich entspringen. Im mhd. hiefs Hinte eine hindin; der verf. greift aber lieber nach dem adv. hînte (hac nocte, oberd. heint, heunt). Hupe, das wieder für schweiz. ausgegeben wird, ist die niederd. form von Haufe, welches nebst Hauff bekannter familienname ist. In Junghändel erkennt H. junge hühnchen; dagegen sei an Junghans, Jungjohann, Jungklaafs, Jungnickel u. a. erinnert; Händel, wie Hänel, stammt vermuthlich aus Johann. Es ist fast unglaublich, dafs Just anders als aus Justus erklärt wird. Da Keim als name vorkommt, kann Kiem dessen niederd. form sein. Kobbe gilt mir weder als „henne" noch als „seehund", sondern gleich Jakob. In hiesiger gegend hört man täglich Kölle für Köln sagen; daher bin ich geneigt diesen namen so zu verstehen (vgl. Köllmann, Cöllisch, Kölsch); H. bezieht sich auf niederd. köle (pein, schmerz). Schwerlich entspricht Kohn dem mhd. kon (gattin), buchstäblich aber, soweit es nicht semitischen ursprungs ist, dem hochd. Kuhn (kuon, kühn). Krause soll ein schlesisches trinkgeschirr sein; das bleibe dahingestellt, der name aber (plattd. Kruse) gehört zu Kraus. Lächerlich wird Krumsiek durch „krumm krank" erklärt; der verf. hat nicht daran gedacht, dafs „siek" eine morastige gegend bezeichne (vgl. Heidsiek, Poggensiek, Nordsiek, Ellersieck). Bei Lieker, welches sehr bequem aus Liutgêr, wie oben Liebrecht aus Liutpëraht, geleitet werden kann, erinnert H. an den komparativ des niederd. lîk (gerade). Lübbe deutet er ebenfalls als niederd. („halskragen"). Lüer („lauer, nachwein")

und Lühr halte ich für zusammengezogen aus Lüder (Liutheri), wie Rühl („pflugreute") aus Rüdel (Rudolph), Schröer aus Schröder. Hinter dem namen Auf der Masch, wo richtig masch = marsch genommen wird, folgt unmittelbar Mascher; der verf. erklärt aber nicht durch Marschner oder Marschmann, sondern führt ein altflandr. wort mit der bedeutung „fleck" vor. In Menke, das von Meinhart herrührt, wie Henke, Renke von Heinrich, Reinhart, sieht er ein mnl. abstractum. Auch Meyn schliefst sich am bequemsten an Meinhart an; das büchlein verweist auf das mhd. subst. (falschheit). Muck darf gleich Mucke, Mücke, Mügge gelten; die einsilbige form begegnet im mhd. Wer mag es annehmen, dafs der name Nette „nifse" bedeute? Statt zusammenhang mit Ost, Osten, Oster wahrzunehmen, macht der verf. darauf aufmerksam, dafs Oester im niederl. die auster sei. Peck gibt er für pech aus; lieber halte ich mich daran, dafs diese form in älterer sprache auch für beck (becker oder bäcker) begegnet, z. b. Fladenpeck, Pfenningspeck. Durchaus unannehmbar ist die zusammenstellung von Pfahland, wofür in Köln Palant vorkommt, mit vâlant. Während s. 9 Peltzer als Pfälzer aufgeführt wird, erläutert s. 53 daneben auch durch „pelzmacher". Dies letztere allein reicht aus. Poppe (und Bopp) leitet W. Wackernagel aus Jakob. Wenn Rauh (Rau, Rhau, Rhauch, Ruch) bekannter name ist, wie sollte Rauhe (plattd. Ruge) das niederd. raue (ruhe) sein? Rave, Raven dürfen sich von Rabe, Raben nicht trennen, H. verlangt rücksicht auf mhd. râve (sparren). Ebenso halte ich Recke und Reck zusammen, welches letztere im büchlein als „stange, gestell" bezeichnet wird. Ritz, davon zwei appellativbedeutungen gegeben werden, ist hypokoristisch aus Richard gebildet; vgl. Ritzmann. Es erregt das gröfste erstaunen zu lesen, dafs zwar Sasse den Sachsen, Safs aber „rastort" bedeute; vgl. Hesse und Hefs, Hasse und Hafs, Böhme und Böhm, Dähne und Dehn u. s. w., in sonderheit Sachse und Sachs. Schlote (vgl. Schlothauer, Schlotmann) leite ich eher von schlot (kamin) als mit H. von niederd. slote

(schlosse). Schlemm, wobei auf „mnl. slem (gasterei)“ verwiesen wird, heiſst schief, mhd. slim (heute schlimm), dessen nebenform slem (vergl. schlecht und schlicht) das wörterbuch anmerkt. Zu Schorge steht mhd. schürgen verzeichnet, womit wenig anzufangen ist; das subst. schorge bedeutet impetus. Fast möchte man glauben, der name sei aus George, dessen volksthümliche aussprache hie und da beinahe so lautet, hervorgegangen. Sehr anstöſsig ist die erklärung des namens Schweder, nämlich 1) kalbsmilch 2) mhd. sô weder (wer auch von beiden). Entweder ist er zu verstehn wie Böhmer, Preuſser, welche nach falscher analogie (Unger, Schweizer) gebildet zu sein scheinen, oder der alte heldenname Sweder (Swidger oder Swidher; vgl. den vornamen Swidbert) steckt darin. Sell, wobei H. an ein schweiz. pronomen erinnert, ist wahrscheinlich aus gesell gekürzt, wie schon Grimms Myth. lehrt. Daſs in der Schweiz Siemering „brezel“ bedeute, trägt zur erklärung des familiennamens nichts bei; derselbe ist ohne zweifel patronymisch von Siemer (Sigimâr) abzuleiten (vgl. Dettmering, Lüdering u. a. m.). Bei Storren wird wieder die Schweiz allein berücksichtigt („der staar“); näher liegt mhd. storre (baumstumpf, klotz). Uthe (vergl. Uhde, wie ich glaube, aus Uodalrîch) gilt dem verf. als niederd. adv. („dat vüer is ute“); läſst sich ärgeres denken? Weshalb soll Wede altnord. sein und nicht vielmehr niederd. (weide)? vgl. Wedemann, Wedemeyer. Der name Weyrich ist nicht aus „wegerich (plantago) oder weiderich (epilobium)“ entstanden, sondern aus Wîgrîch (von wîg, kampf); vgl. Weygold aus Wîgolt. Zu Wiechel bemerkt H. das mnl. verb wiechelen (weiſssagen), das gewiſs fern bleiben muſs; vergl. Wichelhaus und einen Wichelshof in Bonn. Wieger wird als „weiher“, Wieker als „weiſsager“ erklärt; in beiden scheint indessen ein alter name mit wîg zu liegen, Wîgher oder Wîggêr. In Zeller erkennt man am einfachsten die herkunft aus Celle; der verf. übersetzt „zähler, rechner“.

Wenn es auch wahr ist, daſs eine menge unserer heutigen familiennamen an und für sich einer mehrfachen

deutung anheimfallen, so sind doch in jedem einzelnen falle mühe und einsicht dazu angethan und verpflichtet der einen vor der andern erklärung den vorzug zuzuwenden. Wir haben gesehen, wie dieses büchlein sehr häufig entweder an sich unmögliche deutungen vorführt, oder nach dem fernen greift und das nahe verabsäumt. In ungerechtfertigter vorliebe für verschiedene theils ältere theils heutige mundarten nimmt es auf die alten heimischen personennamen und ihre hypokoristische kürzung viel zu wenig rücksicht. Die gröſstentheils in plattdeutschen albernheiten sich bewegenden erklärungen von Lüde, Beren, Behne und Beneken, Gehrke, Wieneke, Rohrs, Lieker, Uthe, namen deren edle grundformen ein tausendjähriges alter haben, gehören zu dem ärgsten, was je auf dem gebiete der deutschen namenforschung ans licht getreten ist. Darf es angemessen genannt werden einem namen zwei oder gar drei erklärungen beizuschreiben, wenn durch sorgsame überlegung zwischen ihnen die wahl getroffen oder doch das wahrscheinliche herausgebracht werden kann? Man vgl. Lüde (das s. 10 auch als ort aufgeführt steht), Metz, Giehle, Thun, Baake, Bar, Dode, Fedeler, Gödeke, Grahn, Hille, Hoppe, Iser, Kieme, Knocke, Krop, Léister, Lemme, Mack, Malle, Oehse, Pick, Poock, Ries, Sasse, Schnath, Schoch, Schweder, Tölke, Wehr, Werle, Wessel, Wettig, ferner mehrere, deren doppelte deutung schon früher angegeben worden ist. Auf den namen Metje wird sogar eine dreifache erklärung angewendet. Es hat sich vorhin herausgestellt, daſs zweien auslegungen bisweilen eine dritte vorgezogen zu werden verdiene, z. b. bei Lüde, Iser, Schweder. Wenn Giehle hannoverscher ort ist, so schwindet jeder grund sich zugleich auf mhd. giel (schlund) zu beziehen. Zu Hoppe genügt vollkommen die erklärung als hopfen; daſs im dän. die stute so heiſse, hat hier nichts zu schaffen. Ebenso verhält es sich mit Ries, Wehr, bei denen auch auf ein schweiz. subst. verwiesen wird. Und was soll man dazu sagen, daſs sogar Sasse sich eine zweite schweiz. deutung gefallen lassen muſs?

Bonn. K. G. Andresen.

Zur chronologie der indogermanischen sprachforschung, von G. Curtius. Aus den abhandlungen der philolog.-historischen classe der königl. sächs. gesellschaft der wissenschaften; bd. V, no. III. Leipzig bei S. Hirzel. 1867.

Nach diesem titel möchte man leicht etwas anderes erwarten, als uns geboten wird; handelt es sich doch hier gar nicht etwa um epochen der sprachforschung selbst, sondern um chronologische bestimmungen innerhalb der entwickelung der sprache, welche die forschung sucht. Da der grundzug der sprachwissenschaft ein historischer ist, so gibt es auch hier eine chronologie, aber dem wesen des objectes gemäfs für den reichsten theil des stoffes eine chronologie nach innern kriterien; und allerdings gewinnen die einzelnen thatsachen für uns erst dann eine bedeutung, wir erkennen ihr wesen erst dann, wenn ihre entstehung im verhältnifs zu andern reihen bestimmt ist. Wie in der philologie überhaupt, so findet auch hier ein kreislauf statt. Für die chronologie der laute leistete schon viel die entdeckung der lautverschiebung durch Rask und Jacob Grimm, eine erscheinung, welche in ihrem physiogischen wesen von Raumer, Curtius u. a. wieder schärfer bestimmt wurde und nun weitere chronologische momente ergab. In den sprachformen unterschieden die alten griechischen grammatiker mindestens zeitenpaare, und Buttmann in seinem sichern tacte theilte diese formen in ältere und jüngere. Die deutsche grammatik deckte vollends in der perfectbildung mehrere geschiebe auf, und weiteres forschen zeigt uns diese geschiebe schon in der indogermanischen vorzeit vorhanden. Dringen wir tiefer ein, so finden wir dieselben mittel zu verschiedenen zeiten zu verschiedenem zwecke verwendet, wie die reduplication, den s-laut in der casusbezeichnung u. dgl. Und dasselbe läfst sich in der syntax verfolgen. Wohl der mühe werth ist nun, nachdem der stoff der indogermanischen sprachen uns im grofsen zusammenhange mehr oder minder gesichtet vorliegt, eine chronologie der indogermanischen sprachen als eines ganzen zu versuchen und dadurch vielleicht manches psychologische und historische räthsel zu lösen. Das ein-

theilungsprincip kann hiebei ein doppeltes sein, Curtius legt dasjenige der bildung und ausbildung der sprache zu grunde und bewegt sich in dieser abhandlung wesentlich innerhalb der erstern, d. h. er verfolgt die ausbildung nicht bis zum durchbruche eines einzelnen zweiges, z. b. des gräco-italischen oder gar nur des griechischen, verheifst aber das ein ander mal zu thun, und nach dem hörensagen hat der unermüdliche forscher bereits ein gröfseres werk unter den händen, bei dessen bearbeitung gewifs der vorliegende gesichtspunct nicht zurücktreten wird. Auch insofern beschränkt sich hier der verfasser, dafs er nur die bildung von grammatischen formen, nicht die entwicklung der laute chronologisch zu bestimmen versucht.

1. Wurzelperiode. Curtius schliefst sich hier der ansicht der gröfseren anzahl neuerer sprachforscher an, dafs es auch in der indogermaniechen ursprache eine zeit gegeben habe, in welcher die lautcomplexe, die uns jetzt als wurzeln von reichen formenreihen erscheinen, als selbständige wörter fungierten und nur solche wörter existierten, d. h. ein unterschied von nomen und verbum noch nicht stattfand. Ebenso in übereinstimmung mit der mehrheit der forscher statuiert der verfasser jedoch auch schon für diese zeit zweierlei wurzeln ihrer function nach, welche er als nennende und deutende unterscheidet. Und in der that, wäre diese zweiheit nicht eine von anfang an im geiste der Indogermanen vorhandene, wir könnten uns die herrliche entwickelung, die formung nicht denken. War aber die zweiheit im geiste, warum sollte sie ohne ausdruck geblieben sein, und jede ableitung von pronominalstämmen ist unsicher. Wie sollte sich der mensch den sprechenden nennen? Sehen wir zu, ob solche deutung nicht ausflufs unserer neuern grammatik sei. Zahl und gestalt der wurzeln fest zu bestimmen hält schwer, dafs aber die zahl nicht eine überaus grofse gewesen, dürfen wir aus der nachweisbar spätern entwickelung erschliefsen, und ebenso, dafs schon in der urzeit rein vocalische, consonantisch anlautende und vocalisch auslautende, vocalisch

anlautende und consonantisch auslautende wurzeln und solche, in denen ein vokal von zwei einfachen consonanten umgeben war, existiert haben. Abweichende ansichten sind namentlich von J. Grimm aufgestellt worden, verlieren aber ihren halt in der vergleichenden sprachforschung. In dieser ist nur die frage nicht erledigt, ob der vocal der wurzel immer kurz gewesen sei, wofür vieles spricht. In einer sehr einläfslichen anmerkung widerlegt der verf. abweichende darstellungen zweier unserer scharfsinnigsten sprachforscher, Benfeys und Ascolis. Dabei waren aber die bildungsperioden schärfer zu scheiden, und allerneuestens sind von beiden männern weitere erklärungen hinzugekommen, welche im einzelnen die widerlegung weniger treffend erscheinen lassen.

2. Determinativperiode. Wo primäre und secundäre wurzeln nebeneinander stehen, nannte C. die zusätze der letztern wurzeldeterminative. Hier fügt er seinen frühern erörterungen noch einiges hinzu. Er denkt sich mindestens die haupterscheinung solcher determinative bis in die ältesten zeiten vor die verbalflexion hinaufreichend, wenn auch später noch nach analogie neue formen hinzutreten mochten. Die bestimmung aber dieser wurzeldeterminative sei die sphäre einer wurzel zu verengern. Demnach bestreitet er die zusammensetzung mit flectierten verbalwurzeln und tritt hier namentlich gegen Benfeys scharfsinnige erklärung des p, π in einer menge solcher fälle auf, sowie anderseits gegen Ascolis theorie, der selbst dieses p aus dem stamme eines nom. ag. herleiten will. Möge demnach der stoff der fraglichen zusätze aus andern nennenden wurzeln, deren bedeutung verblafste, möge er aus dem gebiete der pronominalwurzeln genommen sein oder das einemal aus diesen, das andremal aus jenen, es sei die bildung eine ideell wesentlich verschiedene. Wenn der verf. selbst einräumt, dafs in yudh u. ä. eine zweite nennende wurzel stecke, so wird er auch nicht läugnen, dafs in tra-p eine solche vorhanden sein könne und dürfte in soweit Benfey entgegenkommen, dafs er diese in pa sieht, wie er Ascoli bis auf einen gewissen grad über das

stoffliche beistimmt. Darin tritt jedesfalls der verf. wieder theilweise auf Ascolis seite, wenn er äufsert, vielleicht habe auch hier schon die zweisilbigkeit der wörter begonnen, so dafs jetzt yu-dha, tar-ka neben yu, tar üblich wurden. Als dritte bezeichnet der verf. die periode der primären verba. Wenn die bildung der dritten pers. sing. ganz dieselben elemente enthält, wie das verbaladjectivum (dā-ta), so schliefst C. nach innern und lautlichen gründen, dafs diese bildungen in völlig verschiedenem zuge der sprache auch in weit auseinander liegenden zeiten stattgefunden haben. Als sicherste beweise für die priorität der ältesten verbalformen vor den gegliederten nominalformen stellt er auf 1) dafs die primären verbalformen, zunächst nur die activen, wenig zahlreich seien. Und im grunde, meint er, waren nur die drei singularformen, ja nur eine derselben zu schaffen, um für die übrigen mafsgebend zu werden. Er nimmt dabei nach der gewöhnlichen meinung an, dafs die pluralformen zusammensetzungen der singularischen, die dualformen aber aus den erstern verändert seien, und stellt dieser einfachheit und sicherheit gegenüber die bunte manigfaltigkeit der wortbildung. Anderer ansicht über die pluralbildung ist nun freilich Benfey, der eine einläfsliche darstellung davon in seiner jüngsten abhandlung gegeben hat. Wesentlich auf grund der beobachtung, dafs die dvandva-composita verhältnifsmäfsig jung seien und auf den nachweis der lautlichen gestaltung einer form -anta, -anti behauptet er, dafs die pluralformen der verbalflexion aus solchem -anti entstanden seien, -mas sei „ich“ + sie (dieses zur allgemeinen bezeichnung einer mehrheit erweitert) u. s. f. Bleibt Benfey bei seiner erklärung des suffixes -as, so müfste in diese periode auch die schöpfung der betreffenden nomina fallen. Wir sehen wohl ein, dafs man behaupten kann, es sei der character dieser oder anderer zusammensetzungen ein anderer als in späterer zeit, aber kaum läfst sich irgend welche begründung dieser behauptung finden; für die wortbildung aber darf man gewifs so viel einräumen, dafs ihre anfänge bald nach der gestaltung der ersten

verbalformen eintraten. Darin stimmen wir natürlich mit dem verf. überein, wenn er 2) gegen Ascoli behauptet, es liege eine reihe von verben vor, die nichts denominatives an sich tragen. Ein dritter beweis für die priorität der ältesten verbalformen liegt für C. darin, dafs diese von allen formen in den sprachen unseres stammes am festesten haften, und ein vierter, dafs die casusbildung vor ihnen undenkbar sei. Dafs diese noch nicht stattgefunden habe, schliefst der verf. auch daraus, weil wir uns nur so die bildung des mediums erklären können. Auch C. kehrt nämlich zu der ansicht zurück, dafs die medialendungen doppelte in verschiedener beziehung zur handlung stehende pronominalstämme enthalten. Der verf. macht dann auf die chronologische unterabtheilung innerhalb dieser umfassendern periode aufmerksam, wie sich nach und nach der kreis der bezüglichen formen geschlossen, sie sich zu einem organischen ganzen gestaltet haben u. s. f., wie sich durch die reduplication da schon doppelte stämme bilden konnten. Als wahrscheinlich nimmt er an, dafs in dieser periode auch schon das augment entstanden sei. Es spricht alles dafür, dafs das augment ein demonstrativstamm sei, und weil er wenigstens unter gewissen bedingungen lang erscheint, sehen viele darin einen instrumentalis von a. Das mufs Curtius consequent bestreiten.

Neben dieser immerhin schon reichen gestaltung des verbums sei vermuthlich in dieser periode das nomen noch unentwickelt zu denken. Der verf. bestreitet hier die theorie, nach welcher jedes einfache nominalthema aus vollerer bildung verstümmelt sein soll und macht geltend, dafs die bedeutung der nomina dieser periode noch nicht eine so festbegränzte habe sein können. Sicher ist weder das eine noch das andere princip ein allein geltendes; und es gibt erwiesenermafsen auch solche einsilbige nomina, welche aus mehrsilbigen verstümmelt sind. Dafs aber in solchen wurzelhaften nominibus noch keine ahnung des geschlechtes hervorgetreten sei, woher wüfsten wir das? Ist denn ihr geschlecht erst später überall bestimmt worden? Gerade die geschlechtslosigkeit scheint in solchen gebilden ausgeschlos-

sen, es fiele aber diese schon in dieselbe periode, wenn die neutra auf -as den oben berührten ursprung hätten. Vgl. auch Ascoli frammenti linguistici, p. 20.

Sehr bedeutsam ist wieder der abschnitt 4. Periode der themabildung, welche wir uns natürlich wieder in die breite gehend, mehrere unterabtheilungen umfassend denken müssen. Auch wer mit dem verf. über die entstehung mancher suffixe nicht einig ist, wird sich an dessen sinniger darstellung freuen und in ganz wesentlichen punkten ihm beistimmen müssen. An der derartigen zusammensetzung von pronominalstämmen, wie sie s. 39 dargelegt ist, kann kaum ein zweifel sein, sollte man auch in ra von ta-ra u. a. noch nicht die letzte erreichbare form zu sehen im stande sein. Sehr fein ist der nachweis, wie in einer so frühen zeit zu thematischen verbalformen, welche noch immer nicht eigentliche denominative erzeugen, gelangt werden konnte, und wir freuen uns sehr, dafs auch Curtius, und er auf so gründliche weise, den bindevokal aus dem verbum weggeschafft hat. Nicht minder freuen wir uns, dafs der verf. es über sich vermocht hat seine frühere deutung der präsensformen mit na, nu aufzugeben und dieselben in methodisch trefflicher auseinandersetzung den formen auf a vielleicht als spätere, aber auf demselben boden stehende entwickelungen anzureihen. Wir denken, dafs er doch schliefslich auch in den präsensformen, wie lump-āmi noch einen blofsen wiederschein ursprünglich nasalierter präsentia erkennen werde. So trat eine doppelheit von formen und damit doppelte function, die schon in der vorigen periode begonnen haben mochten, mehr und mehr in den vordergrund. Bis hieher lehnt sich der verf. an schon früher aufgestellte annahmen an, welche aber, wie ich mehrfach angedeutet, von ihm in einen tiefern innern zusammenhang gebracht werden. Neu, so viel wir wissen, ist Curtius' ansicht über den modusvocal des conjunctivs, welchen modus er vielleicht am schlusse dieser periode entstehen läfst. Es ist eine meisterhafte untersuchung, durch welche er zu beweisen sucht, dafs und wie der conjunctiv aus dem präsens mit a, aus

dem thematischen präsens, hervorgegangen sei. Natürlich ist auch hier, wie überall, waren die formen einmal geschaffen, die analogie, auf welche der verf. mit recht ein grofses gewicht legt, mächtig geworden.

Als fünfte periode stellt der verf. diejenige der zusammengesetzten verbalformen auf, wobei er A. zusammengesetzte tempusstämme aus ungeformten nominalstämmen, von B. zusammensetzung mit geformten nominalstämmen unterscheidet. Curtius macht den versuch, die durative bedeutung der zusammensetzung mit -ja „gehen“ und die aoristische der zusammensetzung mit -as zu begründen. Aus der aoristbildung auf -sa schliefst er auf ein präsens asā-mi. Durch zusammensetzung mit ungeformtem nominalstamme entwikkelt sich in dieser periode auch ein modus, der potentialis oder optativus. Das -ja des durativen präsens, des futurums, des optativus und des passivums ist dasselbe, nur sind natürlich diese bildungen, soweit sie verschiedenen sinn haben, nicht zu derselben zeit entstanden. Die drei ersten aber hangen inniger unter sich zusammen. Das futurum (a)s-jāmi ist ein präsens auf -ja, und auch im potentialis sieht der verf. nicht mit Benfey ein imperfectum, sondern ein präsens, wie sich das ja in dem kaum ganz jungen griechischen optativ auf *-οιμι* erhalten habe. Benfeys wie Curtius' ansicht haben einige formelle schwierigkeit; wir werden jedoch gestehen müssen, dafs die des letztern mehr innere wahrscheinlichkeit hat. Darin aber stimmen wohl alle forscher aufser Schleicher, der seine in erster jugend geäufserte meinung immer noch festhält, überein, dafs dieses -ja ein verbaler, nicht ein pronominaler zusatz sei. Dieses selbe -ja spielt auch in der zweiten art der abgeleiteten verbalstämme eine bedeutende rolle. C. ist darin mit Leo Meyer u. a. einig, dafs die sogenannten causativa, d. h. die später diese kategorie ausmachten, ursprünglich von einem nominalthema auf a herkommen, und nimmt an, dafs auch diese verba auf -ja zuerst auf den präsensstamm beschränkt waren, eine annahme, welche er mehrfach zu begründen weifs. Für die

chronologie hebt der verf. hervor, daſs selbst diese zweite schicht zusammengesetzter verben entstanden sein müsse, ehe es casusformen gab. Ein bedürfniſs danach dürfte auch der reichen nominalen composita wegen, die selbst wieder deren mangel zeigen, weniger fühlbar gewesen sein.

Erst als sechste periode erscheint die periode der casusbildung, und auch für die behandlung dieser müssen wir dem verf. einräumen, daſs er, mag nun das einzelne mehr und minder sicher sein, deren chronologie mit tiefer einsicht in ihr wesen bestimmt und ansichten anderer über einzelne formen damit innern halt gegeben hat. Die analogie der nominalgebilde mit den verbalen wird überall fein hervorgehoben und ist natürlich geeignet der darstellung gröſsere wahrscheinlichkeit zu geben. Es werden zwei schichten von casus unterschieden, die erste vocativus, accusativus und nominativus umfassend, die zweite in gewisser reihenfolge alle übrigen casus. Von einzelnem heben wir nur die erklärung des genetivs als kaum anfechtbar hervor. Was schon vor bald dreiſsig Jahren Höfer angenommen, der genetivus sei eigentlich ein adjectivischer nominativus, wird hier einläſslich begründet und auch auf den gewöhnlichen genetivus auf -as ausgedehnt. Auch das ablativ-t erhält eine ähnliche, wenn auch nicht in gleichem grade sichere deutung. In der zweiten schicht wäre nach C. der genetivus die erste schöpfung. Schlieſslich äuſsert er eine mindestens beachtenswerthe ansicht über die formen mit -bhi. Wir möchten dabei auf die pluralaccusative auf -f im umbrischen aufmerksam machen. Ob hier die eigentliche accusativendung abgefallen ist?

Die letzte ist die adverbialperiode. In die zeit vor der groſsen trennung fallen namentlich eine gröſsere anzahl später zu präpositionen gewordener adverbien, welche schon casusbildung an sich tragen, also nach der gestaltung der casus entstanden sind. Zum infinitivus waren hier wohl schon ansätze gemacht; aber die sondergestaltung fällt in die zeit der ausbildung.

Eine ebenfalls methodisch ausgezeichnete und in ihren resultaten sehr bedeutsame arbeit ist die:

Untersuchung über die herkunft und sprache der pontischen Scythen und Sarmaten, von Müllenhoff. (Auszug aus dem monatsbericht der königl. akademie der wissenschaften zu Berlin. August 1866.)

Es kann nach dieser untersuchung nicht mehr zweifelhaft sein, dafs die oben genannten stämme Arier und specieller den westiranischen völkern zugehörige Arier waren. Die meinung aber, dafs sie Urslawen seien, ist ebenso gründlich zurückgewiesen und der satz gewonnen, dafs die väter der Slawen sich schon im gebiete des Dnjepr niedergelassen hatten und die bevölkerung Europas bereits abgeschlossen war, als jene Iranier über den Tanais vordrangen und die steppe besetzten. Es kann nicht unsere absicht sein einen auszug aus dieser abhandlung zu geben, welche selbst so concis und an einzelheiten so überaus reich ist; aber leser dieser zeitschrift, welchen sie zufällig nicht in die hände gekommen sein sollte, mögen hiemit auf dieselbe aufmerksam gemacht werden. Rücksichtlich des l entfernen sich die scythischen und sarmatischen namen vom baktrischen und altpersischen dialekte und dürften sogar l- für d-laute oder in dissimilation für n bieten. Wir wissen aber, dafs solches l in mehrern der westlichsten iranischen idiomen vorkommt und besonders im afghanischen nicht selten als überbleibsel eines d erscheint. Im übrigen weicht der consonantismus in scythischen und sarmatischen namen nicht vom baktrischen und altpersischen ab. Auch hier finden wir das alte s in h umgewandelt in *Ἀϱδάβδα* d.h. *Ἀβδάϱδα* oder *Ἀβδάϱδα* „die durch sieben (götter) hohe stadt“, in *Χόδαινος* zend. hudaēna, *εὔνομος*, das alte h in z, in *Ὀχοαϱζάνης* u. s. f. Statt solches *ζ* kann auch *σ* erscheinen, so namentlich in ableitungen von der wz. mah, z. maz. Ein dem zendischen z = skr. ǵ entsprechendes z findet sich in dem sarmat. *Ἰαζαμάται* u. s. f., und auch statt dieses z taucht *σ* auf, während sich in Rasparaganus vielleicht noch altes g erhalten hat. Eine verdünnung der palatalis c läfst sich erkennen

in Φάρζηος und Χόφραζμος (skr. prāńk). Gar nicht selten ist das ächtiranische sp im scythischen und sarmatischen für altes kv, çv, in Ἀριμασποί etc. Altes sp erscheint daneben in Σπαδάκης, Ἄσπαρ. Sehr interessant und die frühern beobachtungen ergänzend ist die entdeckung, dafs altem ç im scythischen und sarmatischen oft σ, ϑ gegenübersteht, ϑ in Ἀριαπείϑης u. s. f., σ in Σαυρομάται, Σκύϑαι; überdies kann σ auch altem t, pers. th entsprechen. Scyth.-sarmat. ξ (Τάξακις etc.) gibt constant skr. kš, zend. khš, altpers. khs wieder. Endlich zeigt sich auch hier die senkung der aspirata zur media und die verwandlung der tenuis in aspirata.

Ablativus, localis, instrumentalis im altindischen, lateinischen, griechischen und deutschen. Ein beitrag zur vergleichenden syntax der indogermanischen sprachen, von dr. B. Delbrück. Berlin, Dümmler 1867.

Der herr verf. geht von der wohl unbestreitbaren ansicht aus, dafs das indogermanische schon als einheit acht casus besessen habe, und untersucht nun, wie im lateinischen, griechischen und deutschen das fehlende vertreten sei, d. h. welche der gebliebenen casus mit oder ohne präpositionen die bedeutungen der verblichenen in sich aufgenommen haben. Dem historischen verfahren der vergleichenden grammatik gemäfs ist der zu grunde gelegte stoff den ältesten vorhandenen quellen der betreffenden sprachen entnommen, also dem Veda, Homer u. s. f. Auch abgesehen von dem nächsten zwecke kann die reiche sammlung von vedastellen für den je in frage kommenden casus nur sehr willkommen sein. Und diese sammlung wird ergänzt durch die habilitations-dissertation von Delbrück (Halle, waisenhausbuchhandlung 1867), in welcher der vedische gebrauch des dativus gründlich erläutert wird, so dafs in diesen beiden schriften ein nicht unbedeutender beitrag zu einer historischen sanskritsyntax vorliegt.

Im übrigen stellt der verf. keine tiefere untersuchung über entstehung, d. h. wesen und reihenfolge der ursprüng-

lichen indogermanischen casus an; er meint einfach annehmen zu dürfen, dafs die casus die bedeutungen von anfang an gehabt haben, welche sich aus deren gebrauch im veda ernieren lassen, und stellt s. 77 einen doch vielleicht zu äufserlichen gesichtspunkt auf — wenigstens, wenn er der einzige sein soll —, unter dem sich die übernahme von ursprünglich wesentlich verschiedenen bedeutungen in eine form erklären müfste. Hat, um nur ein beispiel anzuführen, der ablativ ursprünglich die scharf ausgeprägte bedeutung, dafs er den gegenstand in dem falle bezeichnet, wo eine trennung stattfindet, wie geschah es denn, dafs schon im ältesten sanskrit seine form im singularis meist mit der des genetivs zusammenfällt, dafs in den formen mit bhi dativus, ablativus und instrumentalis zusammenrinnen? Ist aber auch keine gründliche lösung solcher fragen versucht, so hat darum doch der vergleichende theil der schrift seine hohe wichtigkeit, indem so der gehalt der casus in seinen entwickelungen in einzelnen sprachen schärfer bestimmt und manche einzelne erklärung richtiger gefafst werden kann. Auch für die bestimmung der reihenfolge, in welcher sich der indogermanische sprachstamm in seine äste und die äste in ihre zweige spalteten, hat vorliegende abhandlung ihre wichtigkeit.

Kritische nachträge zur lateinischen formenlehre von W. Corssen. Leipzig, Teubner 1866.

Dieses werk des unermüdlichen verfassers beginnt mit einer sehr ausführlichen abwehr gegen einige recensenten der „beiträge", unter denen auf Leo Meyer am heftigsten losgefahren wird, der unterzeichnete viel glimpflichere behandlung erfährt, wiewohl auch da selbst persönliche hiebe, welche für die wissenschaft bedeutungslos sind, nicht gespart werden. Diese unanmuthige nebengabe deutscher kritik macht uns glücklicher weise in unserer beurtheilung nicht irre und hindert uns nicht, grofse verdienste als solche anzuerkennen. Wir sind uns bewufst, so weit es men-

schenmöglich, ohne vorgefaſste meinungen auch an die bücher von Corssen herangetreten zu sein; wir haben hoffentlich den beweis geleistet, daſs wir nicht ohne selbständige einsicht und kenntniſs die entdeckungen anderer z. b. in der sprachwelt des veda liebend verfolgen, so wenig freie zeit uns auch unsre lebensverhältnisse gestatten; wir haben die neuesten forschungen auf italischem sprachgebiete, in inschriften, Plautus, den dialekten nach bestem vermögen verfolgt und meinen auch von dieser seite nicht unbefähigt zu sein, des verf. anschauungsweise zu verstehen. Wenn wir die ansicht äuſserten, Corssen möchte im einzelnen anders urtheilen, wenn er noch tiefere studien im sanskrit und altdeutschen gemacht hätte, so gründete sich dies auf bestimmte vergleichungen, welche er wirklich angestellt hat und womit er eben in das gebiet dieser sprachen hinübertrat, und war mehr ein wunsch als ein vorwurf. Sobald wir einmal vergleichungen aus der sprache der Hottentotten u. s. f. entnehmen, so mag C. darauf aus sein uns zu züchtigen. Daſs übrigens C. auf dem gebiete des deutschen nicht ganz sicher ist, zeigt er in der abwehr selbst, wo er meint, ein gewiegter etymologe könnte den sinn von deutschem sachte im lateinischen segnis wiederfinden. Die Germanisten sehen in sachte nur die niederdeutsche form für oberdeutsches sanft.

Auf s. 27 ff. stimmt Corssen seinem recensenten H. Weber bei, daſs selbst in ubi, unde, uter, uti nicht abfall eines anlautenden c angenommen werden dürfe, diese formen vielmehr dem pronominalstamm u angehören. Ist nun auch an der wirklichen existenz dieses pronominalstammes nicht zu zweifeln, so wird die annahme, daſs ihm die oben bezeichneten wörter entspringen, doch immer höchst bedenklich bleiben, weil neben ihnen nicht blos im sanskrit, griechischen, germanischen, sondern in den übrigen italischen dialekten und in den lateinischen compositis selbst die formen mit anlautendem c oder dessen natürlichem stellvertreter existieren. Wird behauptet, daſs dann mindestens *vobi etc. hätte übrig bleiben müssen, so wäre das allerdings analog den bildungen vorare, venter

u. s. f.; aber das nichteintreten dieser analogie spricht doch nicht unbedingt gegen die aphäresis. Im alten latein schwanken die schreibungen quo, cu (sequontur, secuntur, quom, cum). Hat der verf. gewifs recht, wenn er Crains deutungen von opinor und otium zurückweist, so können wir ihm darin nicht beipflichten, dafs er gelegentlich in negotium und neglegere den gutturallaut als blos euphonischen vermittler betrachtet. Es ist längst von der strengen philologischen schule nachgewiesen, dafs dieses c in nēc (nēglego) ebenso wenig blos lautlich sei als in hic oder *οὐκ*. Ist s. 32 die allerdings nur hypothetische zusammenstellung von aper mit *ἄκρος* blos darum bestritten, weil für ahd. ebar der umschlag des ursprünglichen k in p und b nicht erweislich sei, so gestehen wir diesen einwurf nicht recht fassen zu können. Der übergang von k in p, f, b überhaupt ist doch wohl durch got. ainlif, tvalif, wz. lif = lik vollständig erwiesen. Leo Meyers ableitung von obliviscor mag um der übrigen gründe willen hypothetisch sein, aber nicht um der zusammensetzung mit ob willen, da doch C. mit uns ob = *ἐπί* nimmt und uns im griechischen *ἐπιλείπειν* begegnet; auch durfte ein lateinisches occedere überhaupt, wiewohl dieses in anderm sinne vorkommt, nicht geläugnet werden. Für unsre deutung von luscinia können wir freilich keine neuen beweise beibringen; aber nach Curtius' erklärung des wortes luscus dürfte sie so ungereimt nicht sein. Dafs *κλέος*, *clovos jemals „wohllaut", cluere „wohlklingen" geheifsen haben, kann Corssen unmöglich als erwiesen erachten, und wäre es erwiesen, so wäre doch die wohllautsängerin eine gar eigenthümliche composition. Cluo und clueo wird ursprünglich „hören" und kann dann leicht auch „genannt werden" bedeuten (vgl. male audire); wie wird ein Plautusausleger die Trinummusstelle ita sis ut nomen cluet erklären „dafs dein name einen guten klang habe". Auch das möchten wir bezweifeln, dafs in vaticinor, vaticinium ein canere enthalten sei. Sollte denn *vaticen „als sänger (seher) singend" heifsen? Und die bildung darf natürlich nicht getrennt werden von pa-

trocinor, sermocinor. Ueber die wörter suspitio u. s. f. wollen wir nicht weiter streiten, wollen sogar zugeben, dafs der ausfall von ci vor t nicht strenge erwiesen sei, über invītus aber müssen wir immer noch bemerken, dafs die bedeutung des skr. vīta als „willig, gewillt" auch durch Benfeys von einer wunderbaren verwechselung ausgehende untersuchung nicht erwiesen ist; vīta heifst im baktrischen „erwünscht, geliebt, gut", evīta „schlecht", und auch das skr. vīta heifst eben nur „erwünscht, gut", expetitus, expetendus. Also müfste das wort, rein und ganz aus dem sanskrit herübergenommen, erst im lateinischen active bedeutung angenommen haben. Die herleitung von vitium ist formal untadelhaft, aber sicher kann die vorgeschlagene etymologie kaum heifsen. Die ursprüngliche anschauung scheint die des „gebrechens", vgl. skr. k̔hidra und lat. fraus; ein anlautendes lat. v ist oft schwierig, da auch anlautende dentalis oder gutturalis weggefallen sein kann, und hier gäbe die wurzel von skr. çūnja, κενεός keine unpassende auffassung. Noch unsicherer erscheinen uns die deutungen von bacca als *pacca „die reifende" und bucca von bukk latrare, erstere auch von seiten des lautes, beide von seiten des sinnes. S. 67 wird unmittelbar der unbelegten wurzel dhrākh, drākh ahd. trukan als nach dem lautverschiebungsgesetze und nach der bedeutung ihm entsprechend gleichgestellt. Der Oberdeutsche sieht hier sofort eine verletzung des lautverschiebungsgesetzes, da truchan, trochan die echt alemannische form ist. Wenn der verf. die herleitung von sont aus einem ksont für ktont verwirft, so hat er vielleicht noch nicht daran gedacht, dafs er in einem spätern theile seines buches selbst skr. kša-ṇ erst aus ghan, han entstehen läfst und demnach das gr. κτ hier ebenfalls als nicht ursprünglich anerkennt; sonst hätte er Aufrechts meinung von einer andern seite angegriffen. S. 102 sagt Corssen: „Es ist jetzt anerkannt, dafs der laut kš im sanskrit aus einfachen gutturalen entstanden ist", und dann werden Curtius und Benfey citiert. Man sollte demnach meinen kš im sanskrit sei immer aus

einfachen gutturalen hervorgegangen, ein satz, welchen kaum ein sanskritaner (!) je aufstellen wird. Kuhn, unsers wissens, hat zuerst die entdeckung gemacht und begründet, dafs in manchen fällen des sanskrit sich neben der gutturalis ein j entwickele und dann weiter in derselben sprache zum zischlaut, im griechischen zu t fortrücke; vgl. auch Weber X, 463, welcher einige entscheidende beispiele für diesen vorgang beibringt. Wie weit dieser wandel reiche, ist noch nicht gehörig untersucht, noch nicht untersucht, ob nicht auch im griechischen und lateinischen ein diesem skr. kš entsprechendes ξ, sc etc. erscheine. Kann ξαίνω von kšaṇ mit grund getrennt werden? Sind griech. ἀσκηθής, deutsch scado damit völlig unverwandt? Steht scadelīh nocens und unscadelīh innocens dem lat. sons und insons nicht in laut und begriff ganz nahe? Wir werden demnach bei der ableitung von Aufrecht bleiben dürfen, sei es nun, dafs sons für xons oder für scons stehe. Merkwürdig ist's, dafs nach alter überlieferung nur in sons und insons das o vor ns nicht gedehnt gesprochen werden soll. — Für lateinische lautentwickelung möchten wir zu s. 79 nur bemerken, dafs denn doch neben coirare, coerare nicht nur cūrare, sondern auch cōrare sich findet, sei es nun, dafs zunächst courare oder coerare vorausgegangen sei. Warum frugi gleich nihili genetivus von einem frugum oder frugium sein müsse und nicht dativus von frug sein könne, sehen wir nicht ein. Dagegen ist sehr beachtenswerth die ansicht Corssens über erhaltenes ī des dualis und i des pluralis neutr. in viginti und quae, haec; in der erklärung von hibus hat der verf. wohl übersehen, dafs i lang ist. In der darstellung von lat. habere vermögen wir Corssen nicht zu folgen. Will, abgesehen von der künstlichen entwickelung der bedeutung, der verf. κτεν in κτείνω von skr. kša-ṇ trennen? Wo nicht, so müfste er annehmen, dafs ursprüngliches gh, h durch lautliche entwickelung im griechischen nicht nur zu χθ, auch zu κτ werden könne, was er kaum annehmen wird. Thäte er das, dann würde er wohl auch κτάομαι hieher stellen.

Wir gestehen, dafs wir lat. habere allerdings am liebsten mit κτάομαι, welches wir aber von kša-ṇ trennen, vereint sähen, aber den weg noch nicht gefunden haben, die stammgleichheit genau zu erweisen. Wie der verf. behaupten kann, Curtius habe lateinisches hordeum und deutsches gërsta von griechischem κριθή getrennt, ist uns unklar. C. nimmt für alle eine wz. ghard, nicht gardh an. Kuhns etymologie der wörter ist gar nicht berücksichtigt. Wir billigen allerdings diejenige von Corssen, nur möchten die dentallaute anders zu erklären sein und kaum dürfen wir einfach versetzung der aspirata aus dem anlaute in den inlaut annehmen. Eine recht hübsche partie des vorliegenden buches ist die über den wechsel der mit s anlautenden gruppen und manches ist hier trefflich aufgehellt. Was die suffixformen -men und -mento betrifft, so wird eine gewifsheit darüber kaum je erreichbar sein, und ebenso wenig über die formen des gerundiums, nur dafs das auch uns ausgemacht scheint, dafs Schröders erklärungsweise dieser formen zu verwerfen ist. Wenn Corssen skr. suffix aṇḍa zur erklärung heranzieht, so ist damit nicht viel gewonnen, zumal da die entstehung der cerebralen nicht klar ist. Gegen die deutung von bustum, comburere aus wz. pruš in der vom verf. eingeschlagenen weise haben wir nur ein bedenken, nämlich den übergang eines scharfen ss, s in r, wofür kaum beispiele beizubringen sind: nie lesen wir prora für prosa u. ä. Eine höchst interessante frage ist diejenige über -ber, -bra, -brum etc. Während sehr gründliche und scharfsinnige sprachforscher solche formationen wenigstens zum theile so erklären, dafs sie dem br ein fr, tr vorausgehen lassen, bleibt der verf. mit eiserner consequenz bei seiner theorie, nach welcher alle diese formen ableitungen aus wz. bhar, fer sein sollen. Wir wissen nicht, ob Corssen auch nach dem letzten diese bildungen betreffenden aufsatze Ascolis, der sehr werthvolles material aus den italienischen mundarten beigebracht hat, auf seiner ansicht zu verharren vermag. Darin stimmen wir ihm vollständig bei, dafs inferior, infimus nicht von skr. adha-

ras, adhamas zu trennen seien. Bei tofus etc. hat der verf. die deutschen formen ducstein, oberd. tauchstein, bei uns tûgstei unbeachtet gelassen. In forare mengt C. ungehöriges. Wenn auf germanischem boden th zu f umschlagen konnte, so folgt daraus nicht die glaublichkeit, daſs auch ursprüngliches dh sich in germanisches f verwandeln und dieses sich zu b, p verschieben konnte. S. 237 behandelt C. aufs neue die frage, ob die auslautende lautverbindung -am von wurzeln durch die mittelstufe av zu u geworden sei. Diese frage wurde früher bejaht von Kuhn, Ascoli u. a. Neuerdings hat bekanntlich Ascoli einen neuen weg eingeschlagen, indem er, seine frühere ansicht verwerfend, die formen auf -u selbständig neben den wurzeln auf -m aus solchen auf -ă entstehen läſst, und die untersuchung erweitert durch zuziehung der wurzeln mit auslautendem -i neben solchen auf -ă, und die frage stellt sich nun so: Sind, wo formen auf -u und -i neben solchen auf -ă existieren, die erstern lautliche schwächungen der letztern, oder sind sie schon durch denominative hindurchgegangen? Die wurzeln auf -m beständen im letztern falle als selbständige analoge formen neben denen auf -u und -i. — Lautlich wüſsten wir gegen die deutung von caespes s. 254 nichts einzuwenden, aber die herauskommende bedeutung hat doch etwas sehr auffallendes. Necesse etc. läſst der verf. aus neced-tŭs (cessus) zusammengesetzt sein mit activer bedeutung des participiums: „was nicht weicht“. Wenn L. Meyer vielmehr den stamm nec zu grunde legte, so dachte er kaum an naç, nex, necare, sondern an nectere „binden“, von dem es denn doch gar nicht ausgemacht ist, daſs ihm die wurzelform nah zu grunde liege, und allerdings entspricht eine herleitung des wortes aus dieser wurzel viel mehr seinem sinne. Freilich läugnet nun C. weiter, daſs st hier hätte zu ss werden können. „Werden können“ — das kann er nicht läugnen, wenn auch in der regel in ähnlichen nominalbildungen st geblieben ist. Was nun aber der stammtheil sei, wir nehmen an, es sei ihm eine zwiefache ableitung geworden, d. h. ein suffix mit auslauten-

dem o, und daher necessum, und ein suffix mit auslautendem i, und dessen nominativus mag necesse sein, sein genetivus aber necessus und necessis. Ein nominativus necessus, der als masculin. erstarrt sei, will uns nicht in den kopf und wird gewifs durch volgus nicht begründet. Volgus ist uns ein interessantes beispiel, wie virus, dafs es auch im lateinischen doppelstämme auf -us und -o gab. Am allerwenigsten aber können wir Bücheler beistimmen, wenn er in necessus ein neutrum auf- us sieht, was, so weit unser blick reicht, geradezu unmöglich ist, während allerdings necesse eine verstümmelte form aus necessus, necessis sein könnte. — Zu den hübschen analogieen s. 285 konnte auch noch profanus „vor dem heiligthume befindlich" gefügt werden. Wären wir streitlustig, so würden wir dem verf. unschwer nachweisen können, dafs er s. 286 f. unsre gegenbemerkung gegen die herleitung des lat. multa etwas verdreht hat, und ebenso weifs ja jeder sanskritkundige, dafs liebe und liebesgott skr. smara heifst. Der begriff von smṛti im sanskrit ist so specifisch, dafs er nicht in der allgemeinheit, wie es der verf. thut, ausgelegt werden darf, und multa ist keine nota. Ist das c in multa nur schlechte schreibart, dann ist eine viel wahrscheinlichere etymologie diejenige aus der wurzel mer „zu theil erhalten". — Gewifs hat Corssen 288 gegen Crain vollständig recht, begründet aber seine eigene erklärung kaum genügend: einmal führt er kein einziges beispiel dafür an, dafs rs auch auslautend zu ss, s geworden sei, obgleich dafür vielleicht (?) vis f. angeführt werden könnte, während allerdings in sichern fällen vielmehr s abgestofsen wird; 2) hat doch eben die wurzel var im sinne von wollen in den europäischen sprachen den r-laut mit dem l-laute vertauscht. So lange keine bessere erklärung geboten werden kann, nehmen wir die ausstofsung von l an, wie in unserm dialectischen wit = wilt und i wöt = ich wollte u. s. f.

Doch es sei genug der einzelnen bemerkungen. Ist auch in dem buche noch manches, worüber sich minde-

stens streiten liefse, so begrüfsen wir dasselbe doch im ganzen als einen sehr werthvollen beitrag zur lateinischen laut- und wortbildungslehre, als ein werk, welches, wie die übrigen arbeiten von Corssen, dem lateinischen grammatiker, etymologen und lexicographen geradezu unentbehrlich ist. Der darin herrschende scharfsinn und die umfassende gelehrsamkeit entschädigen in reichem mafse für einzelne schiefheiten und für die allzusehr ins breite gehenden gereizten ausfälle. Dürfen wir dem verehrten verf. gegenüber einen wunsch äufsern, so meinen wir, er würde der wissenschaft und ihren trägern und lehrern einen sehr grofsen dienst erweisen, wenn er seine nun reichere mufse dazu verwenden würde, den grundzügen der griechischen etymologie von Curtius, welche unverkennbar den schönsten segen stiften, diejenigen der lateinischen etymologie in ebenso klarer, aber auch ebenso conciser form an die seite zu stellen.

Zürich, in den herbstferien 1867.

H. Schweizer-Sidler.

Rationem, quam I. Bekker in restituendo digammo secutus est, examinavit dr. A. Leskien. Lips. 1866. 58 s. 8.

Ob es nützlich oder überhaupt zulässig sei das digamma, wie I. Bekker gethan hat, in den homerischen text einzuführen, darüber ist viel hin und her gestritten. Dafs aber durch I. B.'s verfahren eine grofse anzahl durchaus unwahrer formen in den text gekommen ist, wird allgemein zugegeben. Herr L. hat es unternommen den sehr erwünschten vollständigen nachweis über die berechtigung sämmtlicher von I. Bekker adoptirten formen zu liefern.

„Etymologicum opus conscribere auctori propositum fuisse" wird ausdrücklich in abrede gestellt und daher liefern die im folgenden mitgetheilten resultate des schriftchens für den etymologen mehr neu gestellte fragen als neue antworten. „Quaecunque solo versu Homerico con-

cluduntur" heifst es s. 8 „tam dubia sunt, ut de digammo cogitari quidem, sed nihil certi statui possit". Herr L. läfst also als einzig sicheren nachweis digammirter formen das vorkommen derselben in den dialekten und die etymologische begründung durch die verwandten sprachen gelten.

Demnach ergeben sich unter den s. 9—12 aufgezählten wörtern, die I. B. digammirt hat, folgende als unbegründeter weise mit ϝ versehen: ἀπόϝερσε (ἀποϝέρσῃ), ϝετώσιος, ϝέκαστος, ϝεκάτερθε, ϝέλωρ, Ϝιάνειρα, Ϝιϝάνασσα, Ϝῖρις, ϝόαρες, ϝέϝοικε, ϝεϝίσκω, ϝείκελος, ἀϝεικής, ἀϝοσσητήρ, ϝίεμαι, ϝῆκε, ϝεινάτερες, ϝιόμωρος, ϝείμαρτο, ϝοῦρον, ἐριϝήρης, ἔϝερτο; ferner eine anzahl, bei denen nichts weder für noch wider ϝ sich sagen läfst: ϝάδος (ϝαδηκώς), ϝαραιός, ϝέθνος, ϝῆκα (ϝήκιστος), ϝῆνοψ, ϝήριον, ϝιδέ, Ϝίλιος, Ϝικάριος, Ϝῖρος, ϝιωή, ϝιωκή, ϝοιτίον, ϝοίηξ. Andrerseits ist ϝ bei den erwiesener mafsen einst digammirten: εἴρομαι, ἐμέω, ἕξ, ἧλος, ἱδρώς, ἴρηξ, ὄχος, ὁράω, ὠθέω, ὦνος (ὠνητός) weggeblieben, allerdings aufser bei ἕξ nach Bekker's methode mit recht, weil den anforderungen des verses entsprechend. Schlimme inconsequenzen erscheinen ferner in I. B.'s texte, wo reduplicirte formen auftreten und ihre scheidung von den augmentirten und mit prosthetischem ε versehenen nöthig wird (s. 24 ff.). Endlich, zu geschweigen von den formen wie ϝήνδανε, ϝήνασσε, ϝεῖδον etc. (s. 30—34), so gibt auch die behandlung der formen des pron. d. 3. pers. ein anschauliches bild davon, zu was für irrthümern I. B.'s methode geführt hat. Herr L. stellt s. 37 ff. die richtigen formen mit I. B.'s abweichungen so zusammen: pr. pers. ϝέθεν, ϝεῖο, ϝεῦ, ϝοῖ, ἑϝοῖ aus σεϝοῖ (I. B.: ϝεοῖ), ϝέ, ἑϝέ aus σεϝέ (I. B.: ϝεέ); poss. ϝός, ἑϝός aus σεϝός (I. B.: ϝεός und ἑϝός).

Dies ist der nachweis der irrthümer und unwahrheiten im Bekkerschen text; aber durch ihre hebung erlangen wir nach herrn L.'s meinung und auch durchaus nach der meinigen noch keinen erträglichen text, sondern es bleibt wahr was herr L. s. 53 sagt: „Si digamma in carminibus Homericis scribimus, exemplar habemus, quale numquam

apud Graecos fuit". Wir wissen, daſs das digamma zur zeit der abfassung oder constituirung unsres homerischen textes zum theil geschwunden war. Ueber den grad seiner lebendigkeit in unserm texte, über seine wirksamkeit oder sein geschwundensein könnten uns allein die gesetze des verses gewiſsheit geben. Erweist sich dieses kriterium als unzuverlässig, so müssen wir eben eine frage in integro belassen, zu deren lösung wir einmal die mittel nicht in der hand haben. Mit der verbannung des ϝ aus einem griechischen texte geht dasselbe der griechischen sprache überhaupt und der des betreffenden schriftstellers noch nicht verloren.

Rich. Rödiger.

De digammo eiusque immutationibus dissertatio. Scripsit dr. J. Savelsberg. Aquisgrani 1867. 56 s. 4

Mein obiges urtheil über Bekkers unternehmen, das digamma in dem homerischen text zu setzen, hatte ich schon niedergeschrieben, als ich die abhandlung des geehrherrn S. zu händen bekam und sehen muſste, daſs darin gerade die entgegengesetzte meinung sehr warm in schutz genommen wird. Auf s. 18 heiſst es z. b. nach erwähnung des Leskienschen schriftchens: „Atque si vel plura inveniantur, quae tollenda sint aut certe inter se pugnent (sc. in Bekkers texte) idcirco non est, quod totam rationem digammi restituendi reiicias. Immo vero operae pretium est periclitari, quousque in Homero restituendo via ac ratione perveniri possit". Daſs mir durch einführung des ϝ in den text eine restitutio Homeri nicht erreichbar scheint uud warum dies nicht, ist oben gesagt. Ich muſs nur bemerken, daſs mir der geehrte verfasser allzu ängstlich auf das äuſserliche sichtbarmachen des ϝ im texte zu dringen scheint, als ob es dadurch allein dem Homer erhalten bleiben könnte. Wer aber greift das ϝ in seiner existenz an, der wegen mangelnder kriterien für den grad seiner leben-

digkeit in einer bestimmten periode der sprache eine sporadische, anerkannt unvollständige und willkürliche bezeichnung im texte unerträglich findet?

Die vorliegende schrift ist eine zusammenfassung zweier programme, die der verfasser 1854 und 1866 herausgegeben, mit einer ergänzung von 1867. Beigefügt sind zwei tafeln mit einer reproduction aller inschriftlichen zeugnisse für das digamma. Die vielfach bethätigte combinationsgabe des verf. tritt auch in dieser abhandlung im vollsten maafse hervor. Aus dem ihm zu gebote stehenden reichen material weifs er die feinsten fäden anzuspinnen, aber eben deshalb mufs man bei aller achtung seines scharfsinns öfters bedenken tragen sich ihm ganz anzuvertrauen.

Der erste abschnitt (von s. 1—16) handelt von namen und natur des digamma, von den zeugnissen dafür auf inschriften und bei grammatikern, von seiner vertretung durch *υ* und den rationes ad inveniendum digamma. Dafs hier hiatus, verlängerung kurzer endsilben, sogenanntes augmentum syllabicum bei scheinbar vocalisch anlautenden verben etc. schlechthin als indicien eines digamma angenommen werden, macht sich im verlauf der untersuchung oft störend fühlbar.

Der zweite abschnitt (von s. 19 ad fin.) bespricht die verwandlungen des digamma in andre laute und zwar werden im ersten capitel desselben die verwandlungen in *ε*, *ο*, *ι* und *ϱ* abgewiesen.

Ob man mit recht an der unverbrüchlichkeit der von H. Weber aufgestellten meinung „digamma numquam in *o* mutatum esse“ festhalten darf, so dafs überall wo *o* und *ϝ* sich ablösen an ausdrücklichen vorschlag oder ursprüngliches nebeneinander derselben zu denken ist, ist mir sehr zweifelhaft. Man erwäge doch recht die lautverwandschaft des *o* mit lat. u, das doch schwerlich kann von lat. v überall haarspalterisch geschieden werden. *O* und *ϝ* erzeugen sich so nahe nebeneinander, dafs man nicht wird sagen können: hier hört das eine auf und fängt das andere an. Was mich am meisten noch für H. W.'s ansicht bestimmt, ist nur, dafs mich eine ursprüngliche silbenbildung durch

abwechselnden consonanten und vocal die weitaus wahrscheinlichste dünkt.

Ueber den lautwandel von ϝ zu ι ist kein wort zu verlieren; mit dem mittel aber ihm auszuweichen, indem man αι und οι als verlängerungen von α und ο gelten läſst, bin ich durchaus nicht einverstanden und in κλαίω, καίω, δαίω, ἀμείβω etc. sehe ich nur ursprüngliches κλάϝjω, κάϝjω, ἀμέϝjω etc. Selbstverständlich billige ich daher auch nicht, daſs mittelst solcher verlängerung die genetive auf οιο, ειο von skr. asja losgerissen und einem suff. ϝο (darüber ein excurs s. 15) zugetheilt werden, wenn wir uns auch jetzt daran gewöhnt haben den genetiv mit adjectivformationen hand in hand gehen zu sehen, ich also an anderer stelle gegen dieses suff. ϝο nichts würde einzuwenden haben.

Zum beweise, daſs ρ in dem cret. τρέ und δεδροικώς nicht aus ϝ enstanden, sondern eingeschoben sei, führt herr S. auf s. 23 eine anzahl von M. Schmidt gesammelter „portenta rudi pronuntiatione effectiva“ an: δρύεται, χρεῦμα, στραχύς (vergl. στρέμφυλον· στέμφυλον Duc.), κορθώ, τράφος, φρυγά, πιφραύσκων, ἄτρεγκτος, Γιγρών. Von den drei ersten der reihe läſst sich freilich weiter nichts sagen, als daſs sie angezweifelt sind und daſs zu ihnen, wenn ρ wirklich rein angeflogen ist, nicht einmal franz. trésor, dessen herr S. erwähnung thut, ein analogon bietet; aber τράφος τάφος erinnert doch lebhaft an τάφρος, wenn letzteres auch nicht geradezu, wie vorgeschlagen ist, für τάφος gelesen zu werden braucht. Daſs nicht vielmehr κορθώ· βλάβη grundform zu dem daneben bestehenden κοθώ sei, müſste erst nachgewiesen werden; in κόθουρος, das durch κολοβοῦρος (Alberti κόλουρος) bei Hesych. erklärt wird, konnte leicht ρ in der anfangssilbe wegen des folgenden zweiten ausfallen und dann läge κείρω (vgl. κέρτ-ομος) skr. çṛ, kṛt nicht allzu fern. Bei φρυγά· φυγή, πιφραύσκων· πιφαύσκων darf man wohl vergleichen, daſs ein ähnliches auftauchen und schwinden des r-lauts neben aspirirter labialis in einigen sich entsprechenden wörtern der verwandten sprachen beobachtet wird, nämlich in: skr. bhañǵ, ϝάγνυμι,

ϝρήγνυμι, frango, breche; skr. bhuǵ lat. fru(gv)or; skr. bhraǵǵ, φρύγω, φώγω, backe (Bopp gloss.). Endlich wenn τέγγω richtig zu got. thvahan gestellt wird (Curt. grundz. no. 234), so wird ρ in ἄτρεγκτος aus einem ursprünglichen ϝ auch hier hervorgegangen sein. Ebenso können wir uns in dem cret. Γιγρών neben Γιγών zur erklärung des ρ direkt an ursprüngliches v wenden, das sowohl in der griech. nebenform Κύων als in der semitischen urform für beide bildungen כיון oder כון, das Chun, Chon, Chevan gelesen werden kann (Movers Phönic. I, p. 292. 425 und M. Schmidt Hesych. s. v. l.), deutlich wird. Γιγρών ist also ursprüngliches Γιγϝών. Wie einen schlagenden beweis für diesen lautwandel, so giebt das von A. Kuhn (bd. XV s. 23) beigebrachte märkische „harelstinte" für havelstinte den richtigen gesichtspunkt zur beurtheilung desselben. Es wird dadurch eine eigenthümlich schillernde aussprache des v constatirt, die, wo sie vorhanden, vollständige ersetzung des v durch r oder, meine ich, auch wohl parasitische anfügung desselben zur folge haben konnte. So möchte ich βρέτος· ἔτος und βριτύ· γλυκύ Κρῆτες [sc. = ἡδύ] bei Hesychius, die herr S. aufserdem beibringt, erklären und ferner, was für v gilt, auch für aspirirte labialis in anspruch nehmen, so dafs also neben φ, bh sich leicht ein parasitisches ρ habe erzeugen können. Dann hätten wir für φρυγά und πιφραύσκων neben der obigen vergleichung, die zunächst wohl auf ursprüngliches ρ führen würde, noch eine zweite entschuldigung.

Im 2. capitel wird die verwandlung des ϝ in β, φ, μ, π besprochen.

Βάκχος und Ἴακχος gehen in der gemeinsamen grundform Ϝιϝακχος (zu ϝιϝάχω) zusammen; für Ἴβυκος, ἰύζω, ἰούζω stellen sich durch combination von βύκτης, βυκάνη, βουκηνίσαι etc. und ἐκβιούζει· θρηνεῖ μετὰ κραυγῆς als ursprünglichere vollere formen Ϝιϝυκος, ϝιϝύζω, ϝιϝούζω heraus (s. 24—5).

Unbegreiflich ist mir und liefert ein beispiel zu der schlimmen weitherzigkeit der aufgestellten „rationes ad inveniendum digamma", dafs herr S. (s. 28) εὔφαλον (He-

sych.) glaubt aus *ἔϝϝαλον* = *ἔπϝαλον* enstehen lassen zu können, da ja die digammirung von *ἅλς* durch den hiatus in *ἀμφίαλος*, *πρωτόαλος* und *Παρραλίη* = *Παρϝαλίη* (vgl. *κόρρη*, *ἄρρην* aus *κόρση*, *ἄρσην*) erwiesen sei; als ob nicht im anlaut ausgefallenes *σ* dasselbe hätte leisten können!

Betreffs *λάφυρον*, *λάβρος* (s. 30) wird wohl Curtius recht behalten der es zu *λαμβάνω* zieht; die „radix *λαϝ* cum sensu rapiendi", aber die dem lat. Laverna zu grunde gelegt wird, stimmt zu skr. lū, welches Grafsmann bd. XVI s. 181 der zeitschrift zur erklärung desselben wortes angezogen hat.

Dafs lat. laurus vielleicht zu griech. *δάφνη* gehöre hat schon Pott vermuthet bd. V s. 247 der zeitschrift *).

Die lautliche gleichsetzung von *ἀπάτη* und pindarischem *ἀνάτη* (*ἄτη*) auf s. 32 unter heranziehung des hesychischen *ἀγατᾶσθαι* *ἀγάτημαι* und der formen *ἀπ-αφάω* (*ἐξαπάφησε*) etc., in denen also *ϝ* als *φ* wie in *ἀπά-τη* als *π* vorkommen soll, kann ich noch nicht glaublich finden.

Dafs lakon. *ἄπελλα* (attisch = *ἁλία*) aus *ἄϝελjα*, *ἀϝελία* (vgl. *ἀϝολλής*) abzuleiten ist, darf wohl als sicher angesehen werden. Um so mehr gewinnt des herrn S. versuch an wahrscheinlichkeit, *Ἀπόλλων* direkt mit *ἥλιος* zu verknüpfen. Er greift zunächst auf die form *Ἀπέλλων* zurück und kommt von dieser als weiterbildung eines zu postulirenden *Ἄπελλος* zu einem *Ἄπελjος*, *Ἄϝελjος* (Hesych. hat *ἀβέλιος*) und *ἀέλιος*, *ἥλιος*.

Da es nicht sache dieser anzeige ist auf alle einzelnheiten der abhandlung einzugehen, so hebe ich aus den folgenden capiteln, die von der verwandlung des *ϝ* in *γ*, *κ*, *χ*, in *σ*, in den spir. asper, dann von der transposition und compensation desselben handeln, nur noch zwei punkte aus, die beide nicht zum ersten mal auf der tagesordnung stehen. Herr S. vertheidigt nämlich die zurückführung der perfectendung *κα* auf ursprüngliches *ϝα*, welches suffix

---

*) Eine urform *daurus *darvus, verwandt mit dāru dru, vermuthet für das lat. wort Siegfried bei Stokes The play of the Sacram. p. 48 b.
Anm. d. red.

eine verstümmelung von πέφυα (skr. babhūva lat. fuvi) sei, und weiter nimmt er eine wandelung des ϝ in σ an.

Das vorkommen der letzteren lautvertretung im griechischen hat der verfasser schon in seinen Quaest. lexicall. de radd. Graecis Berol. 1841 behauptet und verfochten. Unterdessen ist sie ohne nähere begründung noch einmal von J. Sanneg zur erklärung der crux linguistica θέσφατος, θεσπέσιος etc. benutzt worden; hier finden wir ihrer begründung und genaueren behandlung die ss. 39—46 gewidmet. Von einem ähnlichen lautwandel in den verwandten sprachen kann auch nicht ein beispiel beigebracht werden, im griechischen aber soll er vorliegen in βόσπορος, in den erwähnten θέσφατος, θεσπέσιος etc., in ἔσχον, σχήσω, ἴσχω, in ἔσπετε, ἄσπετος, ἔνισπον, in ἴσκε, ἴσκον, dessen gegenstück im lateinischen insece, secuta est, insexit etc. herr S. glaubt zu sequi (perge dicere etc.) ziehen zu dürfen, endlich in ἕσπον, σπεῖν, σπών von ἕπω. „Sciscitantibus autem nobis, qua ratione post vocalem concisam digamma, ubi cum χ vel π collidatur, in σχ et σπ abierit, inter varia eiusmodi syncopes genera tria maxime occurrunt. Primum vau littera in υ vocalem convertitur. Secundum genus est illorum vocabulorum, quae vau in β litteram commutant. Tertium denique genus earum vocum, in quibus ϝ in σ mutatum est, tum exstitisse videtur, cum vau sonus initialis, vocali repudiata, cum consona sequente continuo iunctus fortius pronuntiandus erat, ut in ϝχεῖν, ϝχών, ϝχήσω, ϝίϝχω fortis illa adspirandi vis immutationem effecerit in σχεῖν, σχών, σχήσω, ἴσχω" (s. 40—41). Ob dies genügen kann uns den unerträglichen übergang annehmbar zu machen? besonders in formen wie σχεῖν, σχών, σχήσω?

Auch im übrigen kann ich nicht zugeben, dafs die argumente des herrn verfassers überall zwingend seien. Βόσπορος (s. 38) erklärt sich aus βοόσπορος. Hiatus und verlängerung kurzer silbe (s. 44) indiciren, wie schon gesagt, durchaus nicht gerade ausgefallenes digamma. Ein beispiel von νν, das aus νσ hervorgegangen, liefert äol. ἔτεννα (Curtius grundz. 410) und in ἐννοσίγαιος ist νν nur bezeichnung der positionslänge, die in εἰνοσίφυλλος belie-

big anders angedeutet ist; das wort kann also nichts für gröfsere assimilationsfähigkeit eines ϝ als eines σ an vorausgehenden nasal beweisen und der herr verfasser wird uns nicht zwingen können ἐννέπω durchaus in ἐνϝέπω aufzulösen (s. 42). Gegenüber aber der argumentation aus der bedeutung der verben ἔχω (s. 41) und ἔπω (s. 44—5), nach der das eine keinen bezug zu sanskrit sah, ἔπω aber mit seinen compositis ἀμφιέπω, διέπω, ἐφέπω etc. durchaus nichts mit ἕπομαι soll zu thun haben können, glaube ich gerade das gegentheil von dem, was herr S. will, vertreten zu müssen. Wie Curtius meine ich gerade, dafs der bedeutungsumfang des skr. vah allein den von griech. ἔχω nicht ausfüllt, und während die bd. II s. 131 d. zeitschr. für skr. sap nachgewiesene bedeutung „verrichten" jeden angriff auf die gewöhnliche zusammenstellung von seiten der bedeutung abwehrt (vergl. auch exsequi, persequi: διέπειν), mufs man im gegentheil fragen, wie denn die bedeutung der composita ἀμφιέπω, περιέπω zu denken sei, wenn von einem grundverbum mit der alleinigen bedeutung „peragere, tractare" ausgegangen wird.

Aber ich darf nicht versäumen im interesse des herrn S. besonders auf das aufmerksam zu machen, was den angelpunkt seiner ganzen entwickelung bildet, nämlich dafs die digammirung von ἰσχύς durch die Hesych. glossen βισχύν· ἰσχύν und γισχύν· ἰσχύν gesichert scheint. Läfst sich hier keine hülfe finden, die ἰσχύς von ἴσχω oder ἔχω trennt, so wird zu erwägen sein, ob man nicht angesichts der übrigen gründe die autorität für das ϝ in ἰσχύς anzweifeln dürfe.

In der erklärung des perfectums auf κα aus einer ursprünglichen form auf ϝα sind A. Kuhn und Th. Benfey die vorgänger des herrn S. Letzterer bleibt aber nicht bei dem perfectum auf κα stehn, sondern nach seiner ansicht soll die perfectbildung überhaupt durch dies va, ϝα vermittelt worden sein (s. 35—38), „qua ex re simul natura perfecti utpote compositi clare perspicitur". Nachzusehen, wie diese annahme, nach der ein weitgreifendes schwinden der labialen spirans nicht nur im griechischen,

sondern auch sanskrit und lateinischen, nicht nur nach consonanten, sondern auch zwischen vocalen (im sanskrit!) zu statuiren wäre, durch die babhūva, πέφυϝα, fuvi selbst, die vermittler des prozesses, vollständig in die luft gestellt werden, nach der die participialbildung des praeteritums durch vant, ϝοτ, ebenso wie das secundäre suffix vant, ϝεντ, osus in einem ganz neuen lichte erscheinen u. s. w., — nachzusehen also, wie dies begründet wird, mufs ich dem leser selbst überlassen. Mir scheinen weder die aoristbildungen ἔθηκα, ἔδωκα, ἧκα trennbar von der in frage stehenden perfectform, noch kann ich mich überwinden, trotz des fehlens jeder andern genügenden erklärung, die auf das einsame ἐδήδοϝα aufgebaute theorie befriedigend zu finden.

Aus dem wenigen, was ich angeführt, ist ersichtlich, dafs herr S. seinen leser mit den wichtigsten und schwierigsten fragen durchweg in athem hält und dafs er es versteht, immer an der empfindlichsten stelle den hebel zur beseitigung einer verlegenheit der sprachforscher anzusetzen. Während die abhandlung im ganzen aufser dem namen ihres verfassers keines weiteren begleitscheins bedarf, möchte ich von den einzelnen theilen die ersten capitel des zweiten theils als die gelungensten bezeichnen.

Rich. Rödiger.

Novum glossarium latino-germanicum mediae et infimae aetatis. Beiträge zur wissenschaftlichen kunde der neulateinischen und germanischen sprachen, von dr. Lorenz Diefenbach. Frankfurt am Main. 1867. XXIII. 888 s. gr. 8.

Die vorliegende arbeit Diefenbachs schliefst sich sowohl an inhalt wie an ausführung eng an sein 1857 erschienenes Glossarium latino-germanicum, welches ich bd. VII, 156 ff. kurz besprochen habe, an; über die hier benutzten hand- und druckschriften gibt das quellenverzeichnifs von s. XII—XXIII, in dem zugleich einige nachträge gegeben werden, auskunft. Was den inhalt betrifft, so

steht dem verf. auch hier wie in dem ältern glossar „das deutsche nur räumlich in zweiter linie“ und die mancherlei andeutungen über verschriebenes, verlesenes, umgedeutschtes u. s. w., die auch hier in möglichster kürze gegeben sind, liefern zeugnifs von der sorgfalt und liebe, mit der er seine aufgabe behandelt hat. Die mittheilung der glossen ist im ganzen dieselbe geblieben, um auf möglichst knappem raum alles vorhandene zu geben; nur die zerlegung aller formen je eines artikels in kreuz und quer, die allerdings oft sehr lästig fiel, ist aufgegeben und die zusammengehörigkeit hängt immer nur von je einer stichsilbe ab. Auch das neue glossar ist daher für sprache und leben der vorzeit eine reiche fundgrube, und wem das alte ein steter beirath geworden, der wird auch den neuen genossen dankbar dazu gesellen. — Wenn unter no. 50 des quellenverzeichnisses gut werck als aus getwerk umgedeutet angesehen wird, so ist doch auch gutwerk als mundartliche form möglich, da sich die formen gotvergi, gottvährin, gottwährin im Wallis finden, vgl. Vernaleken alpensagen s. 190. 231. Vernaleken irrt übrigens (anm. zu s. 191), wenn er das t der niederdeutsch-gotischen stufe zuweist, da diese ja d, altn. dvergr, engl. ndd. dwarf, hat und das t sich ja auch mhd. in twerc, getwerc wie in twingen u. a. an der stelle des späteren und nhd. z findet. — Ueber das bereits von Hildebrand im Grimmschen wb. behandelte kofent (in Berlin köfént) liefert der artikel conuentus p. 112 weitere bestätigung für die schon im alten glossar gegebene bedeutung, nämlich: Conventus kauent, ...couentus couent, dat beer negest deme besten 38. In Berlin bezeichnet es den letzten aufgufs auf die träbern (seihe genannt) und daneben findet sich auch ebenso wie in der Mark im allgemeinen das von Hildebrand aus Krünitz angeführte trinken n., das mit koféent gleichbedeutend ist.

A. Kuhn.

Lateinisches und romanisches.

III.

(Fortsetzung).

Wir gehen jetzt zum anlaute über:

B. Anlautendes urlat. *h* = urspr. *gh*.

α. Urspr. anl. *gh*, urlat. *h*, erscheint im lateinischen vor vocalen als *h* (oder als null); es ist jedoch, insbesondere über die mit einem sternchen versehenen nummern, §. VII. c zu vergleichen:

*19. wz. gr. *χα-*, *χά-σκω* u. s. w., lat. hi-sco u. s. w., Curt. n. 179, vgl. hier später nn. 89b. und 28.

20. wz. gr. *χαδ-*, *χανδ-άνω*, lat. pre-hendo, Curt. n. 180.

21. Urspr. ghansa (ahd. gans), skr. hāsa, urlat. hanser (grundf. ghansa-ra), lat. anser.

22. wz. urspr. ghars, skr. harš, lat. horreo (*hors-eo), vgl. Pott I[1], 272 f.

23. Urspr. ghama, griech. *χαμα-ί*, lat. humu-s, ferner lat. hemon- (hemōnes, homo), got. guman- (guma). Hieran erlaube ich mir eine bemerkung anzuknüpfen, die weiter die frage über das uralte gleichzeitige vorhandensein aspirirter und unaspirirter lautformen berührt (vergl. n. 12). Curtius stellt nämlich unter n. 183 altbaktr. zem, erde, mit gr. *χαμα-ί*, lat. humu-s, lit. žėmė u. s. w. zusammen; ich würde es aber nicht wagen altb. zem von skr. gam ǵam (gen. abl. gmas ǵmas) zu trennen, glaube ferner schon darum, daſs bei gam ǵam von einer specifisch indischen hauchentziehung, wie sie Graſsmann zeitschr. XII, 94 f. annimmt, nicht die rede sein könne, und bringe vielmehr mit gam ǵam zem die von Curtius unter n. 132 behandelten wörter in einklang. Darf man nämlich auch auf das altb. nebenthema zema kein historisches gewicht legen, so wird doch schwerlich jemand daran zweifeln wollen, daſs sich arisch gam, erde, zu einem älteren gama verhalte wie z. b. arisch žim, winter, zu älterem žima (vgl. n. 26). Lassen wir nun durch die so oft und früh

eintretende schwächung von *m* zu *v* (daraus erklärt sich, meiner ansicht nach, unter vielem anderen: skr. çjāva, altb. çjāva neben skr. çjāma, braun, schwarz) gava neben gama entstehen, so stellt sich im grunde gr. γεϝα (γέα)γῆ und wohl auch γύα mit gam ǵam als eins und dasselbe heraus; und altind. gō (d. i. gau), insofern ein indisches wort mit der eigentlichen bedeutung „erde" wirklich anzunehmen ist, dürfte sich ebenfalls daran anschliefsen. Auf gava scheint mir ganz besonders γεω- in der composition hinzuweisen, indem das ausgefallene digamma durch dehnung des folgenden vocals ersetzt wird (vgl. Ebel zeitschr. IV, 171, Curtius erläuterungen zur schulgr. 93f.), eine deutung, die trotz der verschiedenheit des vocals auch bei νεᾱ-γενής νεη-γενής, νεη-θαλής zulässig ist. Wir kommen somit auf das uralte wortpaar gamă (gam zem γῆ) und ghamă (χαμαί u. s. w.) zurück (vergl. mag neben magh n. 12), und es verhielte sich, vom genus abgesehen, γαῖα (γαϝια) d. i. gāvja zu gama (gava) genau so wie got. gavi (*gavja) zu ghama (ghava). Vergl. bereits Schweizer-Sidler zeitschr. II, 304f.

*24. wz. urspr. ghar (vgl. nn. 29ff. 78ff.), skr. hari-s (grün) u. s. w., griech. χλο-η, lat. hel-vu-s u. s. w., Curt. n. 197.

25. wz. gr. χερ- (über urspr. ghar, davontragen, nehmen, vergl. die letzte anm. zu §. IV und n. 78), lat. hir, herus u. s. w., Curtius n. 189, Corssen beitr. 40, 129.

26. Urspr. ghjama, altb. nom. zjāo (d. i. *zjam-s), skr. hima-, lat. hiem-s u. s. w., vgl. n. 36.

27. Urspr. ghjas, skr. hjas, gr. χθές, urlat. hies-hes-, lat. her-i hes-ternu-s.

*(28). Lat. haedus neben faedus, got. gaits, steht hier als repräsentant einer reihe von beispielen, die anlaut. lat. *h* neben lat. *f* bei übrigens identischer form und anderweitigen reflexen von urspr. *gh* aufweist, und unt. §. VII näher beleuchtet werden soll.

Es kämen noch bei Curtius (Pott I[1], 142f. 273) die griech.-lat. correspondenzen χελιδών hirundo, χαμός (Hes.) hamus, χήρ (Hes.) hēr (hēres ēres; nach Pott und Benf. zu

n. 22) hinzu. *Χόρτος* hortus (osk. horto-, templum) wird daselbst an der soeben unt. n. 25 citirten stelle angeführt.

β. Urspr. anl. *gh*, urlat. *h*, erscheint im lateinischen vor liquida (r, l) als *g*, vergl. Grafsmann zeitschr. XII, 89 f., und tritt irgendwo aphaeresis ein (lū-tu-m neben *χλω-ρό-ς* Curt. n. 197; laena neben *χλαῖνα*), so reicht sie wohl in die periode des noch unverschobenen *h* hinauf.

29. Lat. grā-tu-s grā-tia (d. i. urlat. hra-to u. s. w.) steht wohl niemand mehr an mit osk. umbr. her- (velle) osk. Her-en(t)-tat- (Venus) zusammenzuhalten und folglich auf wz. urspr. ghar zurückzuführen; darüber kann hingegen gestritten werden, ob dies ghar nebst skr. har-jā-mi mit urspr. ghar skr. har, nehmen, d. i. mit der wurzel zu n. 25 eins und dasselbe sei (vgl. beitr. V, 211, Corssen beitr. 40), oder aber mit urspr. und skr. ghar, leuchten, glühen, zusammenfalle (vgl. Curtius n. 185, Max Müller lectures II, 369 ff., Sonne zeitschr. X, 107—111); bei letzterer annahme wird gegenwärtige nummer mit nn. 24. 30. 31 gleichwurzelig, vergl. L. Meyer vgl. gr. I, 352, 1. 2. und 5. ghar.

30. Urlat. hrāmen, lat. grā-men, vgl. got. gras, skr. har-it u. s. w., wz. urspr. ghar (n. 24). Lat. ger-men gehört, trotz lit. žel-men-, das übrigens auch auf wz. urspr. gar zurückgehen kann, schwerlich hieher; es müfste denn durch späte umsetzung (hre- gre- ger-) entstanden sein. Bei Schleicher (comp. §. 153) erscheint hingegen germen an der spitze der lateinischen vertretung von urspr. *gh*, und es gilt ihm grāmen als „urspr. nebenform von germen". Gilvus, etwa aus *hli-vo- (vgl. scalpo zu *γλάφω* graben), nehmen wir nicht mit Grafsmann auf, einmal wegen des zwischen *g* und *l* vorhandenen vocals, dann aber wegen skr. gāura, womit Bopp und Kuhn (Kuhn zeitschr. I, 516: gil-vo *gar-va gāura) gilvus vereinbaren.

31. Lat. gli-sco (*hli-sco; d. i. in urspr. gestalt: ghra-ska), wz. urspr. ghar, leuchten, glühen (vgl. n. 29), skr. hrī hrī-kkh (d. i. in urspr. gestalt: ghra-ska; vgl. skr. dīrgha, *dargha, altb. daregha, skr. dhīra wz.

dhar, und weiteres in Schleicher's comp. §. 7), eigentl. entflammen, roth werden, erröthen, endlich: sich schämen. Vom griechischen (s. Curtius grundz. II, 223 f.) gehören wohl χλίειν warm werden, üppig sein, χλιαίνειν erwärmen, χλιαρός lau, hieher, und es kömmt folglich Döderlein's deutung mit der Walter'schen (zeitschr. XII, 386) auf eins hinaus. Wenn Curtius in der 2. ausg. gegen Walter's χλι- = ghar (warm sein) es unwahrscheinlich findet, dafs sich ghar neben θερ-μό-ς (vgl. n. 78) in einer so abweichenden lautform erhalten haben solle, so ist dagegen, von den lateinischen formen abgesehen, wieder zu bemerken, dafs Curtius selbst, eben in der 2. ausg. und zwar unt. n. 185 verglichen mit n. 197, griech. χαρ- χλο- = ghar, leuchten (und glühen), nicht zurückzuweisen vermag. Κε-χλάδ-ειν (κε-χλᾱδ-ώς κε-χλάδ-οντες, strotzend), vgl. Curt. n. 196, dürfte sich hingegen mit der nächstfolgenden nummer berühren.

32. Urlat. hrandi-s, lat. grandi-s; ags. greát, vgl. Lottner zeitschr. XI, 179.

33. Urlat. hrand-on, lat. grand-en-, skr. hrād-unī, griech. χάλαζα (χαλαδ-jα, Curt. n. 181); führen diese wörter, wie es auch Curtius für wahrscheinlich hält, auf urspr. ghrād, skr. hrād, tönen (altb. zrād ist jedoch von Justi blos um zrādha, kettenpanzer, aufgestellt), so wäre eine wurzelverwandtschaft mit der folgenden nummer denkbar.

34. Lat. grunnire hat man wiederholt mit gr. γρύζω (d. i. γρυγ-jω, vergl. γρυκτός) zusammengestellt und darin einen das grunzen nachahmenden naturlaut erkennen wollen. Es ist jedoch die buchstäblich genaue übereinstimmung zwischen lateinisch und deutsch nicht zu übersehen, nämlich ahd. grunz-jan (wegen grunnizot Graff IV, 329 neben grun grunni vergl. Grimm II, 217. 254; *nn* wohl aus *nj*), lat. grund-ire, später grunnire, franz. gronder, wodurch wir auf urspr. ghrund, urlat. hrund-, urdeutsch grunt- regelrecht hingeleitet werden. Vgl. die vorige nummer (franz. le tonnère gronde, l'orage gronde).

35. Lat. gradus gradior, got. grids schritt, stufe,

altsl. grędą, ich schreite, führen höchst wahrscheinlich auf ursprüngl. ghradh (urlatein. hraþ) zurück, Grafsmann a. o. und ebendas. 129, Lottner an dem unt. n. 32 a. o. Indem sich aber Corssen (nachtr. 241 f.), gegen mich wegen lat. gru- (ingruere congruere) = skr. kram, incedere, ausspricht, den zusammenhang der beiden verba jedoch, seiner früheren etymologie von ingruere congruere zuwider, nach meinem vorgange anerkennen mufs (es kommt noch crūs *krav-as als „gehendes“ hinzu), wagt er seinerseits auch lat. gradus gradior, ahd. scrîtan u.s.w. mit skr. kra-m zusammenzuhalten, wobei er erstens das bereits von Pott (I[1], 205, II[1], 804) und Diefenbach (got. wtb. II, 432) verglichene asl. grędą übersieht, zweitens aber von got. grids dadurch loskommt, dafs er es (beitr. 457) nebst altn. grada ags. ahd. grad als vom lateinischen übertragen ansehen möchte.

VI. Es bliebe jetzt übrig lat. *f* urspr. *gh* gegenüber zu erwägen. Bei der, meiner ansicht nach, wenigstens theoretisch anzusetzenden identität der normalen lateinischen vertretung sowohl von ursp. *gh* als von urspr. *kh* schicke ich aber

C. urlat. *h* = indisch-griech. oder gräko-ital. *kh*

voran, mufs indefs dafür etwas weiter ausholen.

Alte, d. i. gräkoitalische, dazwischen in mäfsiger anzahl auch indo-gräko-italische von haus aus harte aspiraten sind, meiner ansicht nach, mit Corssen nachtr. 187 f. in vollstem widerspruche, regelmäfsig als solche im lateinischen vertreten, und zwar *kh th ph* (d. i. χ ϑ φ als von haus aus harte aspiraten) beziehungsweise durch urlat. *h* und *f* (*f* = ϑ *th* und φ *ph*, vgl. die genealogische übersicht unt. §. IV; selbst inl. urlat. þ = ϑ *th* möchte sich auch hier regelrecht aus n. 83 ergeben). Das hieher gehörige material ist natürlicher weise ziemlich dürftig, jedoch läfst sich, wie ich glaube, mit strenger consequenz ein gesammtbild noch immer entwerfen. Nach Grafsmann (zeitschr. XII, 105 f., vgl. 101) schiene im lateinischen eine be-

sondere incohärenz dadurch einzutreten, dafs altes *ph* (*sphal skhal σφάλλω fallo u. s. w.) durch *f*, altes *kh* hingegen durch *c* ersetzt werde. Von lat. *t* = skr. *th* sehen wir ab, da natürlich Grafsmann selbst zugibt dafs skr. *th* in den bezüglichen fällen erst nach der ausscheidung des griechischen entstanden ist. Die beispiele, die er nun für lat. *c* = *kh* aufstellt, vermögen es indefs nicht uns zu bekehren. Lat. calvus, skr. khalvāṭas, ags. calo gen. calves (a o. 108) schiene am meisten dafür zu sprechen. Da aber skr. anlautendes *kh* auf urspr. *sk* hinweist, ferner lat. anlaut. *c* für altes *sk* vielfach bewährt ist, so ist hier entschieden urspr. skalv- anzusetzen, und der unverschobene deutsche anlaut, d. i. die bewahrung des bei der lautgruppe *sk* regelmäfsig unverschobenen *k*, dem umstande zuzuschreiben, dafs der abfall von *s* auf deutschem boden und zwar verhältnifsmäfsig spät eingetreten ist. So blieb nach abfall von *s* die urspr. tenuis (*t*) der ersten lautverschiebung fremd in ndd. tūn, engl. town, nhd. zaun, die Kuhn (vergl. zeitschr. IV, 4) als wahrscheinlich mit skr. sthūna identisch vergleicht. Noch darf wohl an altn. skaud n. = kaudi m. bei Diefenbach got. wtb. II, 238, auch an schwed. skuffa neben kuffa, trudere, ebend. 250, und dgl. erinnert werden. Was ferner lat. can-ali-s neben skr. khan, graben, betrifft (gr. χώννυμι, woran auch das skr. wtb. denkt, läfst Grafsmann füglich bei seite, vgl. Curtius grundz. II, 197), so ergibt sich das alter oder wenigstens das alleinherrschen der skr. aspirate schon dadurch als sehr problematisch, dafs Eranien beim verbum mit einfachem *k* darauf antwortet (altbaktr. und altp. kan, neup. kan-dan, afgh. kan-al neben altb. kha u. s. w.), während sonst skr. *kh* (khad, khara, çākhā, nakha, sakhi) regelmäfsig durch eran. *kh* vertreten ist. Als drittes beispiel zählt Grafsmann lat. mac-t-are mac-ellum neben skr. makh griech. μαχ- auf. Diese zusammenstellung wird sich weiter unten (n. 39) bei grundverschiedener auffassung als theilweise richtig ergeben, jedoch so, dafs auf lat. *c* = *kh* daraus keineswegs geschlossen werden darf. Endlich will Grafsmann lat. scindo = σχίζω skr.

k̈hinadmi, und lat. scand-ula neben σχέδ-η skr. *skhad (kšad khād), dafür gelten lassen; da er aber selbst urspr. anl. *sk* bei scid u. s. w. ausdrücklich zugibt (a. o. 130f.), ferner auch an indisch-griech. *skhidh *skhadh (vergl. σκέδ-α-σι-ς u. s. w.) ungemein schwer zu glauben ist, so wird damit lat. *c* = alt. *kh* nicht im entferntesten erwiesen. Ich versuche es hingegen urlat. *h* = alt. *kh*, in übereinstimmung mit urlat. und lat. *f* = alt. *ph*, im folgenden durchzuführen, und es bliebe nun urlat. *f* = alt. *th* noch übrig, das keineswegs fehlt, wofür aber, ebenso wie für urlat. *h* = alt. *kh*, die allgemeinen sätze nicht überflüssig erscheinen, die wir jetzt folgen lassen. Die ursprüngliche media aspirata hat sich nämlich, wie aus den vorangehenden §§. erhellen dürfte, sowohl in Italien als in Griechenland, zur tenuis aspirata und dann weiter zur harten spirans durchgängig umgestaltet. Dadurch fiel sie aber natürlich (ebenso wie die erst auf griechischem boden entstandene media aspirata) sowohl mit der von haus aus vorhandenen als mit der erst während der gräkoitalischen periode entstehenden tenuis aspirata zusammen. Man vergleiche z. b. κόγχος mit χ aus alter tenuis (*k* oder *kh*) neben ὀ-μιχ-έω mit χ aus altem *gh*, oder neben πρόχνυ mit χ aus altem *g*. Daraus ergibt sich nun einerseits, dafs die spätere lateinische wandlung der die alte media aspirata vertretenden spirans eigentlich als die wandlung eines harten lautes anzusehen ist; andererseits aber, dafs auch bei eben und derselben für die alte tenuis aspirata eintretenden spirans die nämliche wandlung zu erwarten ist. Wird nämlich beispielsweise sowohl *ngh als *nkh zu urlat. nh (= γχ), so wird natürlich lat. ng sowohl die verbindung mit der alten med. asp. als jene mit der alten ten. asp. vertreten können. Somit erscheint aber die von Corssen besonders bestrittene gleichung lat. -br = gr. ϑρ = urspr. tr vollkommen rechtmäfsig, da gräkoitalisches thr, sei es nun urspr. dhr oder erst in gräkoitalischer zunge aspirirtes urspr. tr, in späterer periode ein und dasselbe produkt erzeugt. Folglich lat. -bro (*-fro) : gr. -ϑρο (urspr. -tra) : : lat. uber (*ufer) : gr. οὖϑαρ

(urspr. ūdhar). Lat. -bro aus urspr. -tra hat bekanntlich Kuhn (zeitschr. XIV, 215 ff.) in sieben beispielen nachgewiesen, die ich sämmtlich als gesichert erachte; nur kann ich unserm verehrten herausgeber darin nicht beistimmen, dafs er zwischen -thro und -dhro als vorgängern von lat. -bro wohl deswegen schwankt (a. o. 215. 216. 218), weil seiner ansicht nach ags. d-r d-l auf vorgermanisches þr þl hinweisen soll; in gotischer (und folglich in angelsächsischer) stufe darf aber urspr. -tra auch als dra (vgl. got. fadrein) erscheinen. Den Kuhn'schen beispielen war ich meinerseits bemüht mehrere hinzuzufügen (darunter ist jedoch vielleicht bei mentula = membro- die worttheilung zu ändern, und bei pubertas die möglichkeit vielleicht einzuräumen, dafs es sich um *pubes-i-tas *puberitas pubertas handle), so dafs sich die gesammtzahl in meinem aufsatze „le figure italiche u. s. w." (De Gubernatis' rivista orientale I, 233 ff.) auf fünfzehn belief. Nun soll hier als repräsentant von lat. -bro = urspr. -tra und also als sechszehntes beispiel aufgestellt werden:

36. Urlat. hin-fro, lat. hībro- hīber-, das in hiber-nu-s vorliegt, so wie tabro- taber- (vgl. tabula, umbr. ta-fla, urspr. ta-tra tan-tra) in taber-na, vgl. Corssen beitr. 253 f. 359. 362 f. Es geht urlat. hin-fro nach unserer gleichung auf früheres hin-ϑro hin-tro zurück, und fällt somit mit gr. χίμ-ε-ϑλο- χίμ-ε-τρο- (frostbeule; eigentl.: winterliches) genau zusammen, indem es sich davon blos durch mangel oder schwund des bindevocals (vgl. noch ϑέμ-ε-ϑλο-, ϑύρ-ε-τρο- nach art der wurzelnomina φέρ-ε-τρο- [φερ-τρο-] τέρ-ε-τρο) und die hiemit nothwendig eintretende modificirung des nasals, unterscheidet. Eine höchst bemerkenswerthe lautparallele zu χίμ-ε-τλο χίμ-ε-ϑλο *hin-ϑro *hin-fro *himbro hīber- liefert uns urspr. tam-a-tra, finsternifs (skr. tamisra, vgl. ti-sr- u. s. w. in der note zu n. 1), altbaktr. tā-thra, (lat. tē-tro-), url. ten-fra ten(e)fra, lat. tenebrae, vgl. zeitschr. XVI, 196 ff. Man könnte wegen hiems urlat. hien-fro statt hin-fro ansetzen (vergl. Corssen a. o.

250), es ist dies jedoch nicht nothwendig, da z. b. auch im altbaktr. zim neben zjão (*zjams = hiems) bekanntlich vorkommt, und die länge des *i* durch den schwund des nasals (himbro hībro) erklärt werden kann. Vielleicht ist der auf romanischem gebiete weitverbreitete nasal in der ersten silbe (ital. inverno, span. invierno, friaul. unviar, churwälsch unviern, vgl. churw. unfier inferno) kein späteres etwa durch anähnlichung an interno inferno hervorgerufenes einschiebsel, sondern uraltes erbgut. J. Schmidt (zeitschr. XV, 158f.) hat allzukühnes angesetzt, indem er den historischen wegweiser (χείμ-ε-τρο u. s. w.) übersah. Mit gr. χιμ- lat. hin- in χίμ-ε-θλο (χείμ-ε-θλο) u. s. w. liefse sich weiter urdeutsch *gvin- got. vin- (vgl. got. varms, urspr. und skr. gharmas) in got. vintru-s, winter, regelrecht vereinbaren (vergl. Grimm gesch. d. d. spr. 73), dessen übrig bleibender theil sich jedoch durch sein *t* von urspr. -tra (-τλο, -θλο u. s. w.) stark entfernt, während hingegen der übergang in die *u*-declination keine bedeutende schwierigkeit ausmachen würde, vgl. Schweizer-Sidler zeitschr. III (so ist im generalindex zu corrigiren) 353, Grimm mythol. 718*).

Wir kommen hierauf ohne weiteres zu dem versuche, ein paar belege für die theoretisch gewonnene gleichung urlat. *h* = indisch-griech. oder gräkoital. *kh* aufzustellen. Man vergl. dazu auch §. V, A. z. e. unt. -lingere.

37. Skr. çañkha-s (*kankha-), muschel, gr. κόγχο-ς, urlat. con-h-io-s, lateinisch mit regelrechter verschiebung: cong-iu-s. Lat. concha ist bekanntlich ein fremdwort (κόγχη); als eigentlich italischer fortsetzer von kankha stellt sich nun congius, d. i. ein ursprünglich muschelförmiges maafs, ganz so wie κόγχος κόγχη concha als gefäfs oder maafs, heraus. Wegen des im lateinischen antretenden suffixes würde ich, eher als an ludius aus lu-

---

*) Ein fall für urlat. im lat. regelrecht erhaltenes anlautendes *f* aus gräkoitalischem von haus aus harten *th* dürfte uns in frustum frustra fraus neben θραύω (Corssen beitr. 183) vorliegen, wenn Curtius (n. 289 in der 2. ausg.), wie mir scheint, recht hat θραυ aus τραυ durch einflufs des ρ zu deuten.

dus u. dgl. (s. L. Meyer vgl. gr. II, 449), an -ĕo -ĭo -ĭo (skr. -ēja; Corssen zeitschr. V, 87—93), wenngleich dies -io bis jetzt blos in namensformen belegt war, denken. Der versuch congius aus *conc-io *conco durch erweichung von urspr. *k*, wie z. b. in quin-genti aus quin-centi, zu erklären, würde unnöthigerweise zur aufstellung eines jedenfalls unregelmäſsigen lautwandels die italische lautgestalt von der indisch-griechischen lostrennen.

38. Skr. nakha- nakha-ra-, gr. ὀνυχ-, urlat. unhui-(onhui-) unhula, lat. mit regelrechter verschiebung: ungui-s ungula, während lat. reduvia, das Corssen beitr. 587 unter den beispielen von geschwundenem *g* aufzählt, sich aus urlat. red-unhuia reduhuia, wie brevis aus brehuis u. s. w. (nn. 3. 4. 5. 6. 8. 9) am leichtesten erklären wird. Mit Curtius (zeitschr. II, 336, grundz. n. 447)*), Graſsmann (ebend. XII, 85. 102) und Schleicher (comp. §. 125, der dies jedoch höchst auffallend findet) skr. nakha aus nagha entstehen zu lassen, wodurch es zu den gesammten europäischen reflexen besser passen soll, ist schon deshalb sehr bedenklich, weil auch die eranischen sprachen in der tenuis aspirata übereinstimmen: neupers. nākh-un, osset. nikh**). Nach Graſsmann soll die bei nakha aus nagha anzunehmende erhärtung sich am deutlichsten in der skr. wz. nādh nāth zeigen, von der in der älteren sprache nur die participien vorkommen, nämlich in den veden nádhamāna (hülfe suchend, flehend), und erst in der nachved. lit. dafür nāthamāna, und ferner in den älteren theilen der veden nādhitá, dafür in den späteren theilen der veden und in der späteren sprache überhaupt nāthitá (a. o. 101 f.). Hier soll also der übergang des älteren *dh* in neueres *th* vorliegen. Ein

---

*) Unter dieser nummer ist in der 2. ausg. altes dem neuen widersprechendes (ὀ-νυχ, die wurzel unklar) aus versehen beibehalten worden.

**) kurdisch (zaza) neṅgó̤, nagel, darf uns nicht irre führen, da es, wie kurdisch (kurmanǵi) nanū́k, kralle, und vielleicht auch afgh. nuk, nagel am finger, zeigt, ein verschiedenes obwohl möglicherweise urverwandtes wort ist. Es wird darauf später im texte hingewiesen.

solcher schlufs räumt aber überhaupt der vedischen lautform einen unfehlbaren vorrang ein, der ihr gewifs nicht zukommt. Stellt beispielsweise die spätere literatur dem ved. arbha (klein) ihr alpa entgegen, so wird doch schwerlich hier jemand *p* aus *bh* entstehen lassen. Auch führt das skr. wtb. nādh unter nāth, nach der allgemeinen analogie, d. i. media aus tenuis, nicht umgekehrt, auf; und es mag hier noch des schwankenden auslautes, ja vielleicht selbst der urverwandtschaft wegen (nādhitá nāthitá heifst: hülfsbedürftig, in noth befindlich, bedrängt) an asl. nąditi, zwingen, neben preufs. nautin (acc.), noth, böhm. nutiti, got. nauthjan, zwingen, Diefenbach got. wtb. II, 101, Lottner zeitschr. XI, 180. 190, erinnert werden. Als drittes beispiel für den sanskritischen übergang der weichen aspirate in die harte, schlägt Grafsmann ved. ádha neben átha vor, „von denen in der späteren sprache nur das letztere übrig bleibt, so dafs, wenn in der that die eine dieser formen aus der andern entstanden ist, ádha als die ältere betrachtet werden mufs". Die skr. reihe ā-t a-tha a-dha neben der altbaktrischen a-ṭ ā-aṭ a-tha a-dha (sämmtlich: inde) läfst aber wohl für die vermuthung *th* aus *dh* keinen raum hier übrig. Da endlich flos bloma mit skr. phull (d. i. eigentlich: *spant sphaṇṭ sphaṇḍ sphuḍ phal phul-) zusammenzuhalten, Grafsmann selbst höchst bedenklich, uns aber ganz unzulässig erscheint, folglich daraus skr. *ph* aus *bh* keineswegs zu erschliefsen ist, so ergibt sich, trotz Curtius' beistimmung (grundz. 2. ausg. 376 f.), dafs man zu gunsten der hypothese, wonach skr. nakha aus *nagha entstehen soll, so viel als nichts beizubringen vermag*). Indisch und eranisch weisen nun auf urspr. nakha bestimmt hin; griechisch und italisch zwingen uns ihrerseits zu einer verschiedenen annahme nicht. Die keltischen formen: gadh. ionga iongna, korn. euin u. s. w. (vergl. mittel-kymr. vygcryu-

---

*) Benfey zeitschr. VIII, 193 läfst die wz. skr. hā aus *kha entstehen, sagt aber nicht wie die europ. reflexe, insbesondere die deutschen, damit in einklang zu bringen sind.

angheu, ungulae meae, Zeufs 138) sind wohl einstweilen bei seite zu lassen; und es blieben germanisch und lituslavisch (alts. nagal, lit. nága-s) übrig, die zwar als rechtmäfsige repräsentanten von urspr. nagha auftreten, schwerlich jedoch das indo-eranische zeugnifs zu entkräften vermögen. Denn fassen wir zuerst das deutsche näher in's auge, so ist aus dem gotischen blos ga-nagljan, annageln, belegbar, dessen media leicht an die stelle der regelrechteren spirans (aspirate) eingetreten sein kann, vgl. z. b. got. sandjan neben got. sinths sintha, so dafs uns germanischerseits nichts hindert urdeutsches nah-l- anzusetzen, zu dem sich späteres nag-l verhält so wie späteres sveg-r zu urdeutsch. und got. svaih-r-. Dürfen wir darnach auf uraltes naka (vergl. die eben in der note berührten eran. formen) neben nakha rathen? Jedenfalls ist es höchst gefährlich aus deutschem nagl- auf urspr. nagha zu schliefsen. Auf lituslavischem gebiet begegnet uns endlich die tenuis wieder; denn es soll zwar nach Schleicher (ksl. formenl. 374) im asl. nokŭtĭ die tenuis durch das folgende *t* hervorgerufen, und die häufig vorkommende schreibart nogŭtĭ etymologisch richtiger sein*), jedoch stützt sich diese deutung auf kein wirkliches lautgesetz, wie eben aus nogŭtĭ erhellt, und es verdienen wohl poln. paz-nokieć neben paz-nogieć und auch illyr. nòkat nòket neben nògot bei Stulli (nokat neben nohat d. i. wohl = nogat bei Diefenbach got. wtb. II, 92) einige beachtung. Sollte es zu kühn sein, insbesondere wenn man noch lettisch nagla, clavus, naglōt, nageln (Diefenbach ebendaselbst), herbeizieht, lituslav. *g* aus *k*, hauptsächlich durch deutschen einflufs, hier entstehen zu lassen? Unser schlufs geht einstweilen dahin, dafs vielleicht durch spätere aufklärungen, worauf besonders die keltischen formen harren, auch uraltes nagha an wahrscheinlichkeit gewinnen wird, so dafs für das gräkoitalische zwischen nakha

*) nogŭtĭ wird nicht von Schleicher als die bewährtere form, wie es nach Curtius n. 447 scheinen könnte, sondern blos als eine häufige schreibart bezeichnet.

und nagha die wahl nothwendig unentschieden bleibe; bei dem jetzigen zustande der forschung aber, nakha (vermuthlich aus naka) als indopersogräkoitalische basis am meisten für sich hat.

39. Lat. mac-t-ā-re, schlachten, griech. μάχ-αιρα u. s. w. stellen Curtius n. 459 und Grafsmann a. a. o., insbesondere nach Kuhn's vorgang zeitschr. IV, 19 ff., mit skr. mah makha-s makhas-jā-mi zusammen, die angeblich: protego, macto, caedo; kämpfer; kämpfe, bedeuten sollten, wozu noch mah-as (angeblich auch makh-as), d. i. opfer als geschlachtetes, hinzukam. Sowohl Curtius als Grafsmann zogen auch lat. mac-ellum herbei, worin letzterer, wie bereits oben angedeutet wurde, lat. *c* = alt. *kh* erblickte. Nun ist erstens zu bemerken, dafs nach dem petersb. wtb. die hier einschlagenden indischen wörter folgendes bedeuten: mah (máhati) mahē u. s. w. (act.) ergötzen, erfreuen, munter machen, beleben, erregen; verehren, feiern, hoch in ehre halten; (med.) sich ergötzen, sich freuen an; makhá (adj.) munter, lustig, ausgelassen, (subst. msc.) freudenbezeugung, feier, preis; opfer überhaupt; makhasj lustig —, guter laune sein; mahá feier, fest, máhas lust, ergötzen; feier, fest (ferner, nach Çabdar. im Çabdakalpadruma, sowohl mahá als máhas: opfer); mahás (adv.) gern, freudig, munter; rasch; máhasvant ergötzlich, erfreuend. Es wäre hier also das opfer als festgabe bezeichnet; von schlachten gar keine spur; wir berühren vielmehr skr. māhánā gern, leicht, bald, prompte, makšú, prompte, mox; und die verwandtschaft mit μάχ-αιρα u. s. w., got. meki, sl. mečĭ wird durchaus unwahrscheinlich oder müfste wenigstens ganz anders aufgefafst werden als es bis jetzt geschah. Hingegen lassen sich lat. macte mactare, und zwar letzteres in beiden bedeutungen (die Curtius nn. 90 und 459 trennt), mit skr. makh- mah am ungezwungesten vereinbaren. Mactus macte, geweiht (mactus taurus), gefeiert, reichlich beschenkt (mactus esto, macte esto, anruf an die gottheit), hoch! brav! (macte) ist mit skr. mah-i-ta, geehrt, gefeiert, verehrt, hoch in ehre gehalten, soviel als iden-

tisch *). Als regelrechte fortsetzung von uraltem und skr. makh wäre urlat. mah anzusetzen, das mit suff. -to zu mac-to wird, so wie sich bei der vertretung der weichen aspirate vec-to aus veh + to ergibt. Mactare heiſst seinerseits zuerst feiern, dann opfern, endlich aufopfern ganz so wie sacrificare unter den Romanen. Macellum könnte nur dann hieher gehören, wenn man die begriffsentwickelung opferbank, fleischbank, fleischmarkt zugibt. Lautlicherseits hätte ich nichts dagegen, da man hierdurch keinesweges lat. *c* = *kh* erzwingt. Man pflegt mac-ellum zu theilen, was freilich sehr bequem ist; eine tiefere einsicht in die geschichte dieser lat. bildung wird aber wohl dadurch nicht gewonnen. Es wäre macellum, meiner ansicht nach, falls es wirklich hieher gehört, als ein werkzeugsnomen aufzufassen. Wie lucellum aus lu-cro-, so wäre macellum aus ma-cro, d. i. aus einer sich an ja-culo- spe-culo- co-culo- (Corssen beitr. 346) anschlieſsenden bildung, zu deuten; lautlich aber dabei die entscheidung nicht möglich, ob *mah-cro *mac-cro oder *mag-cro anzusetzen. — Gotisch mek-i (sl. mečĭ vielleicht aus dem deutschen entlehnt) dürfte sich zu gr. *μάχ-αιρα* so wie got. mik-ils zu skr. mah-ant (*magh-ant n. 12) verhalten.

VII. Zuletzt betreten wir ein schwierigeres gebiet, indem wir auf lat. *f* ursprünglichem *gh* gegenüber unser augenmerk richten. Dabei ist es um so zweckmäſsiger vorerst lat. *f* in seinen normaleren functionen kurz zu überblicken, als dadurch zugleich unsere skizze der lat. vertretung der indogerm. aspiraten einigermaſsen vervollständigt wird.

a. Italischer vertreter von urspr. *bh* ist bekanntlich *f*, das sich im lateinischen, der regel nach, anlautend erhält, inlautend aber zu *b* regelrecht verschiebt (§. III. a, b):

---

*) ob auch Mānes mānus (*mah-n.) mit Pott II[1], 285 (vergl. oben n. 12) hieherzuziehen, der freilich damals (I[1], 282) die beiden skr. mah (venerari; crescere) lautlich nicht von einander unterscheiden konnte?

40. fa-c-s, fa-c-ie-s, fo-c-u-s (Corssen), fe-n--es-tra, wz. skr. bhā.

41. fā-ri, fā-ma, gr. φη-μί, skr. bhā-š (vgl. zeitschrift XVI, 448).

42. fu-i, wz. skr. bhū; vgl. nn. 56a, b.

43. fug-io, skr. bhuǵ.

44. fer-o, skr. bhar.

45. frā-ter, skr. bhrā́-tar.

46. find-o, skr. bhid.

47. fulg-eo u. s. w., skr. bharǵ.

48. frang-o, wz. urspr. bhrag, got. brak.

49. frug-es, fruc-tu-s, fruor (*frugv-or), got. bruk-.

50. fov-eo (*fogv-eo), gr. φώγ-ω, ahd. bahh-u.

51. fāgus, gr. φηγός, ahd. buohha; u. a.

52. *nōfes (νέφος), nūbes, nimbus*), skr. nábhas.

53. *omf-il-īco (ὀμφαλός), umb-il-īcu-s, skr. nábhi-s.

54. *amf-, *amfo (ἀμφί u. s. w., osk. amf-r, umbr. bereits verschoben: amb- amb-r, dafür in alter schreibart: amp ampr), amb-, ambo, skr. abhí ubhâu.

55. *luf-et, lub-et, skr. lubh, sl. ljub-i-ti u. s. w.

56a. *pro-fo (umbr. prufe = probe) pro-bu-s; skr. pra + wz. skr. bhū oder bhā (d. i. n. 40 oder 42).

56b. *-fam *-fo, -bam -bo (imperf., fut.) zu n. 42.

56c. *-fei (osk. -fei), *-fus, -bei -bī (ti-bi), -bus, skr. -bhjam, -bhjas.

57. *alfo (umbr. alfo-), albu-s.

---

*) nimbus nábhas erinnert mich an lat. tempus, wofür L. Meyer zeitschr. VII, 288 gr. τόπος vergleicht, Corssen aber beitr. 441 zu einer angeblichen wurzel urspr. tank, ire, seine zuflucht nimmt. Bopp's tempus = skr. tapas lassen diese beiden gelehrten gänzlich unbeachtet; mir kommt es hingegen höchst einleuchtend vor. Tempus heifst urspr. heifse witterung, dann witterung (temperatur) überhaupt, woraus erst zeit (jahreszeit, zeit), vergl. ital. tempo, fr. temps (witterung und zeit), ferner lat. tempes-tas, ital. tempesta (ungewitter, hagelwetter), temporale (ungewitter).

58. *orfo (ὀρφανός), orbu-s; vergl. armen. orbo- (nom. orb), waise, beraubt.

59. *fifro (ahd. biber, lit. bebrus, Lottner zeitschrift VII, 183), fiber.

60. *sorf-eo (ῥοφέω), sorbeo; u. a. Vergl. noch unter c.

b. Uritalischer vertreter von urspr. *dh* ist *ϑ*, das anlautend zu gemeinitalischem im lat. erhaltenen *f* wird, inlautend aber, je nachdem dafür urlatein. *f* oder *p* anzusetzen ist, sich zu *b* oder *d* verschiebt (§. III. c):

61. wz. *ϑe-*); fa-c-ere, fa-ber, fa-m-ulu-s u. s. w., skr.-wz. dhā; vgl. unt. n. 73.

62. wz. *ϑe-; fe-l-a-re, fī-l-iu-s, fē-mina, skr.-wz. dhā (dhájati); vgl. dagegen Corssen beitr. 188ff.; bemerkenswerth ist auch Walter's vermuthung, wornach fēmina mit altlat. hĕmo zusammenhängen soll (zeitschr. XII, 418), dieselbe wird unten, jedoch bei grundverschiedener auffassung des lautverhältnisses, wieder berührt.

63. wz. *ϑer-; frē-nu-m, fer-e, fer-me, fir-mu-s, for-c-ti-s for-ti-s, ful-cru-m, ful-c-i-re, for-ma (Corssen beitr. 168 ff., wir sehen jedoch von formido, forum, fornix, fretum ab, und wagen auch noch nicht furca aufzunehmen), skr.-wz. dhar.

64. wz. *ϑu-; fu-mu-s u. s. w. Corssen beitr. 179f., skr.-wz. dhū (dhū-ma-s fū-mu-s).

65. *iϑero *iϑimo, inferi u. s. w., infimu-s. Diese lat. wörter sind gewifs richtig von Pott, Bopp und Corssen mit skr. ádhara-s adhamá-s identificiert worden, so dafs sich lat. *n* als späteres einschiebsel herausstellt; schwerlich ist aber mit Corssen dem inschriftlichen iferos irgend eine historische wichtigkeit beizulegen. Genauer dürfte vielleicht der sachverhalt auf folgende art aufzufassen sein. Urlatein. ifero ifimo (daneben auch ihimo, und daraus lat. īmu-s, Corssen, vgl. später), hat sich verhältnifsmäfsig spät, durch anähnlichung an inter

*) Um mifsverständnissen vorzubeugen, ist es vielleicht nicht überflüssig hier noch besonders anzumerken, dafs durch *ϑ* (th) die uritalische nicht die urlateinische lautgestalt ausgedrückt wird.

intimo, zu infero infimo erweitert; die lat. verschiebung ist aber deſswegen, trotz des vorangehenden nasals, unterblieben, weil der sprachgeist die worttheile -fero -fimo (vergl. *in* in-ter in-timo u. s. w.) gleichsam als lockere, d. i. zur graduation compositionsartig herantretende elemente ansah. Vgl. Ebel zeitschr. VI, 205f., Pott I², 281f.

66. *rauϑo (umbr. rōfo, got. raud-s), rūfu-s, *ruϑro (umbr. rufro), rubro- ruber, skr. rudhirá, ἐ-ρυϑρό-ς; vgl. weiteres unter n. 72.

67. *louϑro *loeϑero (osk. lovfreís liberi, altlat. loebertatem), lībero- liber, ἐ-λεύϑερο-ς.

68. *ūϑer (οὖϑαρ), ūber, skr. ū́dhar.

69. *rōϑos, rōbur, skr. rādhas (vgl. n. 73)*).

70. *barϑa (altn. barð-r, u. s. w.), barba, vergl. jedoch Kuhn zeitschr. XI, 379f.

71. *verϑo (got. vaurd, u. s. w.), verbu-m, siehe jedoch Corssen beitr. 202.

72. *meϑio, skr. mádhja, u. s. w.; hier spaltet sich die urital. lautgestalt, wie bereits oben (§. III c) erörtert wurde, einerseits zu (osk.) mefio und andererseits zu (urlat.) meþio, woraus regelrecht lat. mediu-s. Die nämliche spaltung kehrt innerhalb des lateinischen wieder, und zwar erstens bei der unter n. 66 berührten wörtergruppe, indem lat. raudus und rutilus aus rud-tilus (Corssen beitr. 81) auf urlat. rauþ ruþ, die übrigen lat. formen hingegen auf urlat. rauf ruf zurückgehen (vergl. Schleicher §. 153); zweitens bei den lat. reflexen der wz. urspr. und skr. vardh ardh, indem nämlich:

73. *arϑ-uo (altb. eredh-va)**) durch urlat. arþuo zu arduu-s wird, die nämliche wurzel aber (urital. arϑ) durch arf als arb wohl gewiſs in arbos arbor vorliegt (vgl. n. 69), so wie die wurzelform urspr. vardh durch urϑ urf in urbs und vielleicht auch in anderen lat. wörtern steckt (vergl. zeitschr. XVI, 120 ff., 203); — drittens ist die in rede stehende spaltung bei den lat.

*) Nach Kuhn; doch fällt es schwer, rōbur von skr. rabhas (rabhas-a, speed; force; joy; consideration; regret) zu trennen, vergl. n. 52. Somit dürfte es unter *f* = *bh* gehören.

**) vgl. skr. ūrdh-vá, gr. ϝορϑ-ϝό, die auf *vardh-va zurückgehen.

reflexen von wz. skr. dhā vorhanden, indem sich zu den unter n. 61 berührten formen auch -ϑo in *cre(t)-ϑo (skr. çrad-dhā) *ven'-ϑo gesellt, woraus man durch urlat. -þo zu lat. crē-do ven-do gelangt. In letzterem falle kommt die *f*-gestalt, und zwar guten rechtes, dem freien anlaute zu; und wenn sich Corssen beitr. 184 gegen die doppelte lat. vertretung von wz. skr. dhā sträubt, so scheint er dabei zu vergessen, dafs eben sein scharfsinn eine solche doppelte vertretung bei urspr. rudh wegen *rud-ţilo neben ruf-o u. s. w. aufgestellt hat. Zu der *þ*-gestalt der lat. vertretung von wz. skr. dhā gehört auch sodalis (*so-þa = skr. svadhā, vergl. Curtius n. 305 in der 2. ausg.).

Urital. *ϑ*, urlat. *þ*, lat. *d* ist weiter vorhanden in:

74. *viϑuua, vidua, skr. vidhavā.

75. *aeϑes, aedes, eigentlich so viel als focus, wz. skr. idh, woraus u. a. skr. édhas (d. i. aidhas), brennholz, āidhá, flamme, vgl. *αἶϑος*.

76. *funϑo, fundu-s, skr. budh-ná-s, gr. *πυϑ-μήν*, wz. urspr. bhudh, Grafsmann zeitschr. XII, 114 ff.

77. *fiϑes, fides, wz. griech. *πιϑ*, urspr. bhidh, Grafsmann ebend. 120. — Noch ist an med-itari med-eri, neben gr. *μαϑ*, altb. madha (heilkunde, weisheit), bei Curtius n. 429 (2. ausg.), an ador neben *αϑήρ ἀϑάρη* ebend. n. 304, und an rud-ens neben skr. rudh (einhalten, hindern; altb. rud), bei Benary 223, hier zu erinnern; letzteres jedoch sehr unsicher.

Unter den zahlreichen fällen, worin bekanntlich anlautendes lat. *h* neben ital. oder lat. *f* auftritt, kommen nun mehrere vor, die in ihrer *f*-gestalt mit gröfserer oder geringerer bestimmtheit den eben erörterten kategorieen zugeschrieben werden, und zwar zu a: hordus neben fordus (zu n. 44); haba neben faba (slav. bobŭ); hebris neben febris (s. n. 79); horreum neben farreum (s. n. 84); herba neben fibra und *φορβή*, s. Curtius n. 411; hīlum wahrscheinlich, wie schon oft vermuthet, mit fīlum eins und dasselbe (mit *ne hilum, woraus nihil nīlum u.s.w., ist italien.: non aver filo della tal cosa = non averne punto, und mit hilum als *νάρϑηκος*

τὸ ἐντός etwa italien. filo della schiena, rückgrat, zu vergleichen), folglich wohl zu urspr. bhandh, vgl. n. 77; hanulum neben fanum (zu n. 41); dazu vermuthungsweise, nach n. 89a, harena neben sabin. fasena; — zu b: horctum neben forctum u. s. w. (n. 63), dazu mit Benary 191 und Walter zeitschr. XII, 418 f. auch hortari, vgl. spätlat. und italien. con-fortare (ferner damit gleichwurzelig, nach Corssen beitr. 174 f.: mars. herna, saxa, woraus Hernici). Weiter kommen hier aus dem inlaute in betracht, zu a: mihei mihi, mī, umbr. mehe, neben *tifei, umbr. tefe, lat. tibei tibi, ferner *-his -is im dat.-abl. pl. neben *-fis -bis n. 56c, vergl. Corssen nachtr. 212—219 (skr. und altb. āis für a-bhis läſst sich aber damit, meiner ansicht nach, nicht genau vergleichen), und -fui *-hui -ui in der perfectbildung, Corssen beitr. 229, nachtr. 210 f.; — zu b: *ihimus īmus neben *ifimus n. 65, Corssen nachtr. 193, 207. Habe ich endlich recht, puber (puber-tas) aus *pufro- *pufer (*puthra, skr. putra, vgl. die einleitung zu n. 36) zu deuten, so dürfte auch an *puher puer als an einen zwar verschiedenartigen, jedoch nach §. VI hieherzuziehenden fall gedacht werden.

Ueber das verhältniſs von *h* zu *f* bleibt aber, sowohl bei a als bei b, insbesondere nach unserer auffassung des gesammten lautwandels, wohl kein zweifel mehr übrig. Es ist hier nämlich *h* ein späterer leiser hauch, den das schwindende *f* zurückläſst; man vergleiche z. b. span. hambre, nordrum. hemis-it, valdars. home (südrum. fome) neben lat. fames; oder armen. hing, fünf, aus *fing (osset. fonz), u. s. w. u. s. w. Im gegentheil soll aus einer älteren sprachperiode *f* als entartung von urlat. rauhem *h* weiter unten bei c angenommen werden.

Endlich kommen wir

c. zu lat. *f*, dem gegenüber unter den schwestersprachen auf urspr. *gh* hingewiesen wird, und müssen zuerst die einzelnen fälle, die man dafür aufgestellt hat, einer näheren sichtung unterziehen. Daraus dürfte sich ergeben, daſs man die häufigkeit dieser erscheinung wohl zu hoch

anzuschlagen pflegt; und wenn namentlich nach Grafsmann (a. o. 89) lat. *f* (daneben jedoch vor vocalen auch *h*) anl. skr. (urspr.) *gh* regelmäfsig vertritt, anl. *ghr* jedoch fast häufiger durch *gr* als durch (das regelmäfsigere) *fr* ersetzt werden soll, so vermag ich hingegen für lat. *fr* = *ghr* kein einziges beispiel als gesichert anzusehen. Wir gehen nun zur musterung über.

78. lat. for-mu-s neben skr. ghar-má-s (gluth, wärme), got. var-m- (*gvarm-). Durch griech. ϑερ-μό-ς u. s. w. wird es aber höchst wahrscheinlich, dafs es sich um gräkoitalisches ϑ handle, das im lat. anlaute regelrecht als *f* erscheint. Damit soll nicht behauptet werden, dafs gräkoital. ϑερ von urspr. und skr. ghar, leuchten, glühen, brennen, gänzlich zu trennen sei, sondern es wird blofs die speciell lateinische abweichung in abrede gestellt; und man darf vielleicht auch hier (vergl. die letzte anm. zu §. IV) auf uraltes dhar neben ghar, wozu sich noch bhar (got. bri-nn-an, ags. byr-n-an, brennen, altn. brimi, flamma Diefenb. got. wtb. I, 326 u. s. w.) gesellt, rathen. Vgl. Curtius grundz. II, 79c.

79. Auf letztere urform (bhar) führt jetzt Corssen, dessen lehrreiche auseinandersetzungen nachtr. 220 ff. nachgelesen werden mögen, lat. fer-men-tum, for-vu-s fer-v-ere, fur-ere (fur-ere = skr. bhur, Bollensen or. und occid. II, 475, vergl. III, 50) zurück, defrutum aber zu einer nebenform davon (bhru)*), schwankt hingegen wegen for-nu-s zwischen ghar (skr. ghṛ-ṇō-ti) und bhar (deutsch ber-n-en bre-nn-en), während er früher, beitr. 203 ff., forvus, fervere, furere, fornus, nebst febris (*fer-bri-s) und formus, sämmtlich aus ghar deutete. Jedenfalls ergibt sich aus den hier berührten wörtern kein sicheres beispiel für lat. *f* = urspr. *gh*; vgl. noch die vorangehende und die nächstfolgende nummer, auch Curt. unt. n. 415.

---

*) was das sanskrit näher betrifft, woraus Corssen, angeblich nach Benfey, bhar- bhra-, rösten, anführt (vgl. Leo Meyer, gr. I, 46), so sind wir auf das unbelegte bhṝ beschränkt, das: tragen, tadeln, rösten, krümmen heifsen soll.

80. lat. flāvus, nebst fulvus, stellt noch immer Corssen (nachtr. 229 f.) mit helvus u. s. w. (n. 24, wz. ghar) zusammen, indem, seiner ansicht nach, flāvus fulvus von ahd. blāo (gen. blāwes) wegen der verschiedenheit der bedeutung getrennt werden müssen. Eine solche spaltung in der farbenbezeichnung wäre jedoch nichts befremdendes; und für die bhar-gestalt lassen sich noch skr. babhrú, rothbraun, braun, ahd. brūn, fulvus, fuscus, purpureus, ja sogar ein lexikographisches skr. bharita (fem. bharitā bhariṇī) = harita, anführen. Gegen flavus = blāo würde eher der umstand sprechen, dafs flāvus fulvus von helvus holus folus, diese aber von gr. χλόος u. s. w. schwer loszureifsen sind. Sollten sich etwa hier die beiden lautgestalten (ghar, bhar) in lateinischer zunge durchkreuzen?

81. lat. fel fellis, neben ahd. galla, ags. gealla, gr. χολή, altsl. žlŭčĭ, d. i. galle als „grünes", „grüngelbes", vgl. Curt. n. 200, Corssen beitr. 211 f., 318. Trotz Kuhn's *χολ-ϝη *gal-va (zeitschr. I, 516, wobei letzteres durch all angeblich = sarva unterstützt werden sollte) dürfte wohl das lat. wort (felli- *fel-vo) von allen übrigen verschieden gebildet sein, und dadurch bhar-va, nicht ghar-va, als dessen grundform um so möglicher erscheinen.

82. Entschiedener ist hingegen, auch wegen lat. *h* neben *f* (s. spät.), lat. *faru-, das aus fariolus neben hariolus haruspex harispex erschlossen wird (Corss. beitr. 213), mit den entsprechenden wörtern in den verwandten sprachen (skr. hirā, darm, u.s.w. Curt. n. 199) zusammenzustellen, die sämmtlich auch hier auf *gh* hinweisen.

83. lat. fordeum (hordeum, s. später), neben ahd. gersta, kersta, gr. κρῑθή. Sehen wir vorläufig von der näheren bewandtnifs des lat. anlautes ab, so ist nach Schleicher und Kuhn gr. κρῑθή aus *χριστη (*χρισθη) = gersta entstanden, und lat. hordeum steht nach ersterem (comp. §. 153) „wohl für *horteum, *horsteum", während Kuhn eingehender die lat. vertretung der mittleren consonantengruppe auf folgende weise bespricht: „Auch

hier ist zunächst durch *s* aspiration des *t* bewirkt, *th* dann in *dh* und *d* übergegangen und das inlautende *s*, dafs das lateinische hier nicht dulden konnte, ausgestofsen, oder dem vorangehenden *r* wie in horreo assimilirt, worauf sich dann das *rrd* in *rd* naturgemäfs vereinfachte (zeitschr. XI, 386)." Somit: hors-t- hors-th- hor-dh- (horr-dh-) hor-d-, ein vorgang, der auf lateinischem boden auch deswegen schwerlich zugegeben werden könnte, weil hier aus *rst eher st (*tors, torrere, tostum d. i. *tors-tum *)) oder rss rs (*vers, verrere, versum d. i. vers-tum) zu erwarten wäre. Meiner ansicht nach müfste man herϑα (horϑα; vgl. z. b. τερς- neben tors- torreo) als eine bereits in der gräkoitalischen periode vor sich gegangene, sehr leichte verstümmelung von χερσιϑα ansetzen, wozu sich, wegen des vocals, griech. *χρῑϑα κρῑϑή genau so wie κρίνω zu cerno (vgl. Walter zeitschr. XII, 386), das von Kuhn angesetzte got. *gairstō aber genau so wie got. faihu zu lat. pecu verhält**). Uebrigens wäre, durch die so ansprechende vereinbarung der gräkoitalischen mit der deutschen form, ein wichtiges beispiel für die lateinische fortsetzung einer aspirirten tenuis (t, th, þ, d) jedenfalls gewonnen, das sich den oben (§. VI) von uns berührten schön würde anreihen lassen. Gers-ta *χρισ-τη leitet nun unser verehrter herausgeber von wurzel urspr. ghars skr. ghṛš hṛš (emporstarren; so hätte schon richtig Buttmann im lexilogus hordeum mit horrere zusammengestellt) ab, und nachdem er den beweis geliefert, dafs daneben, mit logischer identität, auch skr. bhṛš vor-

*) Beiläufig sei hier die Pott'sche, von Corssen beitr. 396 f. gutgeheifsene erklärung pestis aus *perstis *perd-ti-s berührt, wogegen ich mir zweierlei zu bemerken erlaube: es ist nämlich erstens dabei pesestas nicht beachtet; sieht man aber zweitens von diesem ab, so ist pes-ti- ohne irgend einen verlust aus pet-ti (pet- fallen, skr. pat) lautgerecht zu deuten, d. i. pestis = ruina, vgl. lābes als lapsus, pernicies, pestis.

**) In betreff der consonanten liefsen sich äufserlich die drei formen nach Grafsmann's theorie aus einer wurzel urspr. ghardh erklären, d. i. κρῑϑ- hord- gerd- : ghardh : : πυϑ-μήν fund-us bod-m : bhudh-; und deutsch gers-ta stünde dann regelrecht für gerd-ta. Dadurch würde man aber unnöthiger und unnützlicher weise die einheit der wortform stören. Die vermeintlichen eranischen reflexe zu hordeum u. s. w. gedenke ich nächstens in den beiträgen zu besprechen.

liegt, will er lat. fordeum (hordeum) mit dieser wurzelvariation in näheren zusammenhang bringen. Es spricht jedoch eben die gleichheit der griech. lat. und deutschen bildung sehr stark dawider. Einleuchtend wird hingegen von demselben gelehrten

84. lat. far (d. i. farr aus fars) mit got. *baris (barizeins, κρίθινος), altn. barr (ndfrs. berre), u. s. w. zusammengestellt, d. h. im grunde auf die wurzelgestalt bhars (emporstarren) zurückgeführt. Schwerlich findet er aber wieder anhänger, wenn er weiter (a. o. 387) behauptet, dafs bei far „die bedeutung mehl, vgl. farīna, auch die berührung mit der andern wz. ghṛš, reiben, zerreiben, deutlich hervortreten läfst". Eine solche berührung wäre doch kaum anders zu fassen, als dafs far (logud. und südsard. fàrre fàrri, semolino d'orzo, neben südsard. fàrra, farina, fior di farina) in der bedeutung „spelt" das emporstarrende (aus ghars = bhars), in der bedeutung „mehl" hingegen das zerriebene (aus ghars, skr.-wz. ghṛš) hiefse. Aus ghars, reiben, zerreiben (vgl. n. 87) leitet noch immer Corssen (nachtr. 105 f.) sowohl hordeum u. s. w. als far, indem er Kuhn's erörterungen völlig unbeachtet läfst.

85. lat. fostis (hostis, s. später) neben got. gasts. Schwerlich von einander zu trennen, obwohl weder die anzahl der sprachen, noch die bedeutung, so überzeugend wie bei hordeum (no. 83) für die wurzeleinheit das wort führen. Doch ist jedenfalls, mit bezug auf die Corssen'sche ableitung von wz. skr. ghas, verzehren, verschlingen, fressen (allgemeinere bedeutung in ghas-ra, verletzend, schindend, beitr. 222 f.; hīs ist indefs von han nicht zu trennen, vgl. Benfey gloss. z. chrest.), bemerkenswerth, dafs neben ghas, logisch davon kaum verschieden, auch skr. bhas (vergl. no. 89a) vorliegt. Da man aus fos-ti-s gas-t-s auf dentalen auslaut der wurzel rathen kann, so wären übrigens auch andere combinationen möglich. Nach Corssen soll has-ta mit fostis hostis gleichwurzelig sein (a. o. 223); wir berühren aber hiemit lat. fus-ti-s (nach Pott zu fend-), auch vielleicht festuca neben got. gazds

(stachel, peitsche. vgl. [illegible] comm. s. 247 (2. ausg.). Diefenbach got. wb. I, [illegible]. Von hostis leitet Corssen hostire und hostia, hostia [illegible] ab.

66. lat. haedus, haedus, s. [illegible], sab. fedus, von got. gaits [illegible], [illegible], dessen gh-gestalt durch albanes. [illegible], griech. χίμαρος unterstützt wird, vgl. Stier die albanes. thiernamen (im X. bd. d. zeitschr.) no. 60. Merkwürdig ist fedu in der nördlichen Lombardei (Valtelina) und in Nordtirol [illegible] als benennung des schafes zu hören.

67. lat. [illegible], [illegible] fricium, frivolus, [illegible], [illegible] hält Corssen beitr. 206 ff. für wurzelverwandt mit [illegible], indem er letzteres auf wz. skr. ghars [illegible], reiben, s. no. [illegible], [illegible] friare u. s. w. aber auf wz. skr. ghar, die in der form ghars durch einen sibilanten erweitert sein soll, zurückführt; vgl. Curtius no. 201. Die bedeutung der hier gemeinten skr.-wz. ghar ist zwar einfach [illegible]; es soll indefs aus skr. ghṛta, schmelzbutter, zerlassene butter, schmalz, erhellen, dass die bedeutung „reiben, zerreiben“ auch in diesem einfachen ghar lag (s. d. [illegible]) und nachtr. 234 ist ohne weiteres von skr. ghar, zerreiben, die rede. Dies erhellt aber wahrlich nicht im geringsten. ghṛta als flüssige butter oder figürlich als regen ist das beträufelnde oder genauer intransitiv das träufelnde: man vgl. z. b. das sowohl unter ghar als unter ghṛta im skr. wtb. angeführte gigharmi agnī haviṣā ghṛtena (ich beträufele das feuer mit opfer, mit flüssiger [träufelnder] butter), oder rgv. IX, 86, 37: tās te kṣaranti madhumad ghṛtám pájas (die mögen deine butter träufeln honigsüfs, Benfey); somit von reiben gar keine spur. Da ferner griech. χρί-ω mit wz skr. ghars (*χρισ-jω, Benf.) lautgerecht zusammenfallen kann, so entbehrt ital. fer-fre-, zerreiben, einer jeden positiven stütze, wie schön auch beispielsweise skr. ghṛṣṭi und lat. frictio der bedeutung nach übereinstimmen mögen. Es würde doch niemand aus skr. karś, schleppen, ein einfacheres gleichbedeutendes kar zur ergründung einer lateinischen etymolo-

gie zu erschliefsen wagen. Da hingegen bohren und reiben natürlicherweise ineinandergehen, wie uns am besten gräkoital. ter-, reiben und bohren, zeigt, so stimmt die von Corssen wegen friare u. s. w. aufgestellte wurzelform fer- fre- fri-, nebst dem denominativen forare (s. dagegen Corssen beitr. 177, nachtr. 220), lautlich und logisch mit der wz. urspr. bhar, schaben, sehr gut überein, die, von anderweitigen vertretern abgesehen, durch altbaktr. bar (nach Justi: schneiden, bohren; dazu für unseren fall besonders wichtig: armen. br-el, bêcher, piocher, creuser, gratter), ags. bor-ian, hd. bohren, wohl zur genüge verbürgt wird. Eine vollkommene parallele zu fer- fri-are for-a-re liefert uns lautgeschichtlich und zugleich logisch griech. *τέρ-ε-τρο-ν* (bohrer) neben *τρί-β-ω* (reibe, ter-o) und *τορό-ς* (durchdringend). Uebrigens gebricht es dazu bekanntlich an speciell lateinischen lautparallelen nicht*).

88. lat. futis fūtilis futire fūtare erklärt Corssen beitr. 214 f. aus der wurzelform *fu-* = griech. *χυ-*, woraus fu-n-d-ere durch dasselbe mit *d* anlautende suffix weiter gebildet wäre, das in ten-d-ere u. s. w. vorliegt; man reicht jedoch mit dem einzigen fud wohl aus (fut-tilis, *fud-tis u. s. w., vgl. Grafsmann zeitschr. XII, 88), das bekanntlich, durch lat. *f* = urspr. *gh*, mit got. giut-an ausgeglichen wird; und Curtius' hau-s-io (haurio) als eine desiderativform von wz. gr. *χυ* (vgl. bereits Pott I[1], 226) wird dadurch um so zweifelhafter. Auf das einfache *fu-*

*) Es läfst sich fragen, ob nicht it. bricia briciolo (krume, krümchen, bifschen; vgl. das gleichbedeutende it. fregolo neben fregare [lat. fricare], und lat. frivolus Corssen beitr. 207 neben friare) durch br = fr zu dieser nr. gehöre, wofür zunächst it. bioccolo neben lat. floccus (Diez I[2], 264) verglichen werden mag. Dahinter stünde aber, nach zeitschr. XVI, 126, eine sehr verbreitete romanische wortfamilie, die als keltisch oder germanisch gilt und sich jetzt hingegen als echtrömisches erbstück herausstellen würde. Sporadisches anlautendes *br* aus *fr* dürfte als ein weiteres umsichgreifen jener lautverschiebung aufgefafst werden, die im lateinischen inlaute herrscht, und wodurch auch im lat. anlaut *gr* aus *hr* regelmäfsig entsteht (§. V, B *β*). Auch im roman. inlaute ist deren fortschreiten bemerkbar (§. III b). Endlich dürfte selbst lat. bulla (d. i. *bulva *bluva, vergl. Corssen ausspr. I, 79) auf diesem wege mit griech. *φλύ-ω* zusammenfallen; vgl. Grafsmann zeitschr. XII, 90. 93.

führen noch, nach Pott's vorgang, Curtius und Corssen lat. font- (fons) zurück; da indefs die sonstige existenz dieser einfacheren lateinischen wurzelform keineswegen feststeht, und Kuhn's etymologie (font- = dhāv-ant, currens; vgl. bereits Benary 159), die nach Corssen lautlich berechtigt, allein der bedeutung nach minder zutreffend war, sich jetzt logisch und lautlich dadurch bessert, dafs skr. dhăv, rinnen, und somit dhăv-ant, rinnend, verbürgt ist, so wird fons unter *χυ-* wenigstens höchst unsicher. Ist aber kein lat. fu-, giefsen, vorhanden, so wird auch der zusammenhang von lat. fud (fundo) mit griech. *χυ-* erschüttert (vgl. Curtius zu n. 203), da im griechischen von einer eigentlichen wurzelerweiterung durch ein *d*-suffix in *χύδην χυδαῖος* (Corssen a. o.), vergl. *ἀμ-φα-δήν ἀμ-φα-δά ἀμ-φά-διος*, nicht die rede sein kann. Fundo von giutan zu trennen fällt aber überaus schwer.

89a. Nach Pott's vorgang hält Corssen (a. o. 215 f.) lat. fa-m-es für gleichwurzelig mit gr. *χα-τι-ς* (*χῆ-τι-ς* = *χῆ-τ-ος*), so dafs es eigentlich „mangel“ bedeute; und es stimmen darin auch Curtius (nn. 192 und 408 in der 2. ausg.) und Schweizer-Sidler (zeitschr. XIV, 155) überein. Möglich wäre dies wohl (vgl. n. 89b), mehr als möglich jedoch nicht. Gegen die ableitung aus bhag (skr. bhak-š), comedere, wendet Curtius mit Corssen's beistimmung ein, dafs ein nominales suffix nicht lust bedeuten könne. Greifen wir aber zu einer wurzel, die nicht sowohl „essen“ als „fressen, gierig verzehren“ bedeute, so wird dieser logische einwand beseitigt, da ja der hunger als das „fressende“ oder „gierig zerkauende“ sehr passend benannt wäre. Nun heifst nicht nur skr. bhas, kauen, zerkauen, zermalmen, verzehren, sondern es kommt noch [illegible]zu, dafs dessen lautgerechte nebenform psā (kauen, zer[illegible]en, aufzehren) als weibl. nomen aufser „essen, speise“ [illegible]ch „hunger“, und daneben das partic. psā-ta „hungrig“ [illegible]deuten soll. Somit wäre lat. *fas-m-es als „fressende“ lautgerecht von bhas abzuleiten, und es verhielte sich [illegible]-m-es dazu (fāmes bei Benfey und Curtius ein ver[illegible]m) genau so wie Cămena zu Casmena oder Că-

millus zu Casmillus. — Es kommen ferner im skr.: bhas-i-ta, zu asche verzehrt, n. asche, bhas-man n. asche (d. i. nach Böthlingk-Roth: das vom feuer zerkaute, zermalmte) vor, womit sabinisch fas-ena (lat. harēna, arēna) als „fein zermalmtes" zusammenhängen dürfte (vgl. im hebr. 'aphar, pulvis, neben 'epher, cinis). —

89b. Hat die vorige nummer lat. fa- in fames als reflex von wz. griech. χα in abrede gestellt, so ist freilich hingegen lat. fa-ti- = griech. χα-τι- in fatigare af-fatim, fatiscere (Pott I[1], 142, Corssen beitr. 216), bei identischer stammbildung und schön übereinstimmender bedeutung, unabweisbar. Vgl. no. 19 und die schlufsbemerkungen. — Faux lassen wir einstweilen lieber bei seite.

90. Endlich ist lat. frāgum frāgrare neben skr. ghrā, Pott I[1], 182 *), zu erwägen, eine zusammenstellung die so gut als möglich sogar in Littré's wörterbuch eingang gefunden, bei Schleicher aber (comp. 2. ausg. s. 247) erst aus or. und occ. III, 69 auftritt. Corssen bestreitet sie, beitr. 180f.: erstens, wiewohl schüchtern, vom logischen standpunkte aus' deswegen, weil skr. ghrā: beriechen (ghrā-ṇa, die nase; u. s. w.), fragrare hingegen: duften heifst. Der (übrigens von Corssen übersehene) umstand, dafs skr. ghrā-ṇa auch geruch im sinne von odor bedeutet, würde nach Curtius (grundz. 2. ausg. s. 461; II, 104 in d. erst.) auch hier um so weniger ins gewicht fallen, als, seiner ansicht nach, skr. ghrā (das mit verschiedenen präfixen auch: beschnuppern, küssen bedeutet) mit griech. χραύω u. s. w. (darunter auch χρίω; vgl. ob. no. 87) verwandt, und ihre gemeinsame grundvorstellung die der nahen berührung sein soll. Lautlicher- und formalerseits kann weiter Corssen weder fra-gra-re als reduplicirtes ghrā, noch *frā-gero- als odorifer billigen. Dafs Pott wegen des *g* in fragum auf strāges hinweist, hebt Corssen nicht hervor. Er selbst nimmt nun zu skr. dhraǵ, hingleiten, streichen, ziehen (vom winde, von vögeln u. s. w.),

*) Pott's wurzelwörterbuch ist mir leider noch nicht zu gesicht gekommen.

seine zuflucht, worin ihm jedoch, trotz dhrấǵi, das streichen, zug (des windes), auch angeblich wirbelwind, schwerlich jemand folgen wird. Wehen und duften sind freilich vielfach verbunden; hier wäre aber schon das wehen eine durchaus hypothetische übertragung. Nach Sonne's auseinandersetzung, zeitschr. X, 99, wäre hingegen skr. ghrā (riechen) mit skr. ghar (leuchten, träufeln) wesentlich identisch, und lat. *flagus (flag[e]rare) neben *fragus (frag-[e]rare), beide urspr. bhárgas φλέγος, die logische parallele dazu (übrigens gehört bhar-g, nach s. 100, als secundärform zu bhar = ghar). — Ein sicheres beispiel für lat. *f* aus urspr. gh ist hier jedenfalls gewifs nicht vorhanden, und ich wage jetzt eine neue vermuthung, die uns auf uraltes *bh* entschieden führen möchte. Wehen und duften berühren sich bekanntlich überall, worauf uns eben Corssen's etymologie aufmerksam machte; vgl. z. b. skr. dham [= dhav dhū agitare], flare, asl. du-n-ą, spiro, flo (raz-duv-ati, sufflare), got. dauns, geruch; hebr. rûăkh, wind, neben rêăkh, duft, geruch. Sollte nun nicht lat. frā-g- in frā-g-um frāg-[e]r-are (somit frā-[g] duften) sich zu flā (flā-re, ahd. blā-an) so verhalten, wie strā-g- in strā-g-ulum strā-g-es zu strā in strā-tum (ster-no)? Merkwürdig käme eine weiterbildung durch *g* auch bei der bedeutung wehen vor, in con-flā-g-es (conflages loca dicuntur, in quae undique confluunt [conflant] venti, Paul.; bei Isidor: confrages), während andererseits die bedeutung duften den *g*-zusatz entbehren würde in flōs (als „duftendes"), d. i. wohl *flo-v-os, grundf. bhra-v-as, vergl. got. blōma, grundf. bhrā-man, wobei sich für lat. -ōs aus -avas : glōria = çravasjā vergleicht *). Vgl. Grimm wtb. unter bradem.

*) Irre ich nicht, so hat man bis jetzt eine romanische wörterfamilie, die von gegenwärtiger nummer gewifs nicht zu trennen ist, gänzlich verkannt. Franz. fleurer (olere) und flairer (odorari) werden als verschiedene aussprachen eines und desselben wortes angesehen, vgl. Littré's wörterb. s. vv. und auch das Diez'sche in der 2. ausg. unter fragrare. Fleurer und flairer haben freilich ehedem beide sowohl olere als odorari bedeutet, auch sind sie wohl in letzter instanz aus gemeinsamer quelle entsprungen, müssen jedoch etymologisch streng von einander geschieden werden. Wäh-

Ueberblicken wir jetzt die gesammten fälle (nn. 78 bis 90), die für lat. *f* neben anderweitigen vertretern von urspr. *gh* aufgestellt worden sind und sämmtlich dem anlaute gehören, so möchten darunter

5 (78, 79, 84, 87, 90; dazu ferner 89 a) auf voritalische dental- oder labialaspirate (79, 84, 87, 90, lat. *f* = got. *b*) zurückzuführen sein; weiter wäre bei

2 (80, 81) die möglichkeit einer uralten labialbasis nicht auszuschliefsen; endlich bei

6 (82, 83, 85, 86, 88, 89 b) lat. *f* = anderweitigen vertretern von urspr. *gh* als sicher, oder im hohem grade wahrscheinlich, anzuerkennen.

In den letztgenannten 6 fällen tritt durchweg, bis auf einen (88 fundo, nach Pott's und Curtius' vermuthung selbst bei diesem), lat. *h* neben lat. *f* auf (fari- hari-, fordeum hordeum, fostis hostis, faedus haedus, fa-ti-sco hi-sco), und zwar so, dafs von fa-ti- (fatisco u. s. w.) neben hi-sco abgesehen, wobei es sich um gänzlich verschiedene bildungen handelt, die *f*-gestalt jedesmal der lateinischen literatur völlig fremd bleibt. Ebenso ist ihr das unter n. 80 berührte folus (neben holus) fremd, so dafs aus der literärischen sprache als einzige einigermafsen sichere belege für lat. *f*, voritalischer gutturalaspirate gegenüber, fa-ti- und fundo dastünden. Wir kommen weiter unten darauf zurück.

---

rend nämlich flairer unmittelbar auf fragrare zurückgeht, ist hingegen fleurer als denominativ von altroman. *flavor (fleur- : flavor : : peur : pavor) aufzufassen, dafs im engl. flavour (vgl. labour zu labor), geruch, geschmack, unversehrt fortlebt. Fleurer, d. i. *flavorare, tritt wieder regelrecht in Calabrien als hhiavurari (hhia = fla), riechen, daneben hhiavuru, geruch, endlich in Sicilien als ciorari (cio ciau = flau), beriechen, anriechen, hervor; s. m. studj critici I, 32 f. (= 310 f.). *Flavor geht seinerseits, so wie z. b. clamor auf clamare, auf ein verbum *flavare zurück, dessen frequentativ *flavitare (vergl. clamitare) in italien. fiutare (*fiav'tare), beriechen, anriechen, fortlebt. Letzteres wollte hingegen Diez mit flauto flaüter zusammenbringen. *Flavare wird endlich wohl am natürlichsten aus älterem *flagvare *fragvare, d. i. einem denominativ von *fraguo-, gedeutet, dessen neutrum in lat. fragum (*fraguum) vorliegt. *Fl* aus *fr* wohl durch anähnlichung an *flagrare aus fragrare (pr. u. cat. flairar, duften, piem. fiairé fieiré, stinken, sard. log. flagranzia). Ob sard. fiagare, beriechen, stinken, daneben fiagu, geruch, das eben angesetzte *flagvare vertritt, wage ich nicht zu entscheiden; es könnte auch aus flagrare verstümmelt sein.

Wie ist nun überhaupt eine solche lauterscheinung zu erklären?

Viererlei liefse sich dabei denken. Es könnte **erstens** lat. *f* eine urspr. labialvariation vertreten, die sonst nicht vorhanden wäre; vgl. die letzte anm. zu §. IV und nn. 78, 83. Die formelle übereinstimmung mit den aufseritalischen wörtern stellt sich jedoch einer solchen hypothese entgegen; vergl. insbesondere n. 83 fordeum, n. 85 fostis, auch n. 86 faedus, bei denen es übrigens an sicheren asiatischen reflexen leider gänzlich fehlt. **Zweitens** wäre, mit lat. *qv* bei der tenuis parallel, urlat. *hv* bei der aspirate denkbar, woraus sich *f* entwickeln würde, so wie z. b. gr. φ aus χϝ in νιφ- d. i. *νιχϝ- urlat. nihv- (n. 9). Vgl. Kuhn XI, 374, 386 f., der jedoch kühner zu werke geht, indem er *bh* aus *ghv* annimmt. Gegen *f* aus **hv* ist aber zu bemerken, dafs man anderwärtige zeugnisse für die existenz dieser lautgruppe, wie sie besonders im deutschen zu erwarten wären (vgl. z. b. got. hvas quis, got. qvam- βαίνω be-n- venio, ahd. chuo βοῦς bōs), so viel als gänzlich vermifst, da got. war-m- (*gvarm-) bei der erklärung von formus (n. 78) der griechischen parallele wohl nachgeben mufs. Gräkoitalischer oder altitalischer **aspiratenwechsel** kann **drittens** vermuthet werden, wie ja in dem eben berührten falle gräkoital. *th* statt *kh* dem indischen *gh* gegenübersteht. Es schlägt hier Corssen's deutung ein, indem nach diesem forscher urspr. *gh* auf lateinischem sprachboden in die labio-dentale aspirata *f* umschlägt (beitr. 167, 209, nachtr. 204). Nach den beiden vorangehenden hypothesen, insbesondere nach der ersteren, wäre das verhältnifs der daneben auftretenden *h*-gestalt, d. i. von hostis zu fostis u. s. w., kaum anders als durch schwächung von *f* zu *h* (vergl. ob. zu a und b) zu erklären. Corssen stellt nun auch im allgemeinen die lautstufe *gh f h* (so wie *dh f h*, und besonders *bh f h*) auf; doch konnte sich manchmal nach ihm *gh* (oder *dh*) lautlich verzweigen, und einerseits zu lat. *f* umschlagen, andererseits wie im sanskrit sich zu lat. *h* verflüchtigen, was sich leicht nach unserer auffassung des gesammten lautsystemes dahin ändern liefse,

dafs urital. χ in solchen fällen als *h* regelmäfsig fortlebe und zugleich als *f* erscheine. Bestimmter möchte aber viertens die von uns vertretene deutung folgendermafsen lauten. Die altitalische rauhe gutturalspirans *h* schlug oft im anlaute dialektisch zur labialspirans *f* um, wofür sich gegisch φ toskischem χ gegenüber (geg. *vjoφ* = tosk. *vjoχ* gnosco; geg. *báφτε̱*, pers.-türk. bakht, tosk. *báχτ*, schicksal; u. s. w.), ferner span. und port. *f* = fr. *h* und arab. *h*-laute (faraute, fardido, im älteren span., = héraut, hardi; span. und port. alfange, säbel, arab. al-khanǵar; altspan. Mafomat, später Mahoma, altport. Mafamede, arab. Mohammad, u. s. w. Diez I², 299, 308f.), sicil. finnire = fr. hennir (hinnire; ebend. 256) und vieles dgl. vergleichen läfst. In Bitti und dessen bezirk (Sardinien, Logudoro) soll nach Spano (ortogr. sarda, I, 3, 3. anm.) fomines (mit „f soave") statt gemeinlogudores. homines, lat. homines, ausgesprochen werden, was uns ganz besonders zu statten käme (vgl. dazu fēmina als fem. von hĕmon- unter n. 62), wenn dabei nicht der verdacht entstünde, dafs es sich um prosthetischen labiallaut handle (vgl. logud. bocchíre, tödten, *vocchire *occhīre *occhidre occidere). Neben der dialektischen, volksthümlichen *f*-gestalt (vergl. sabinisch fedus, fasena, fircus), die sich nur ganz sporadisch im schriftlatein festsetzte, ist die *h*-gestalt (hostis, hordeum u. s. w.) wohl als die fortsetzung der gesetzmäfsigeren lautform zu betrachten (d. i. regelmäfsiges χ h, neben dialektischem χ f), obwohl die möglichkeit nicht ausgeschlossen werden kann, dafs das eine oder das andere mal auch hier, wie bei *f* aus urspr. *bh* und *dh*, späteres erst aus *f* wiederentstandenes *h* vorliege, somit: χ f h, wie eben z. b. bei arab. Mohammad, altspan. Mafomat, später Mahóma. Schon die häufigkeit der doppelgestalt (5 fälle unter 6) ist der annahme von *h* aus *f* sehr ungünstig, und bei hisco neben fatisco ist übrigens, wie bereits oben angemerkt, die wortform gänzlich verschieden. Durch die art und weise, wie sich Terentius Scaurus ausdrückt: ubi illi (antiqui) *f* litteram posuerunt, nos autem h substituimus, ut quod illi fordeum dicebant, nos hor-

deum u. s. w. werden wir uns gewifs nicht dazu überreden lassen die unursprünglichkeit der letzteren lautform zu bekennen. Wir glauben nämlich dafs in vorklassischer zeit beide formen nebeneinander standen, wie ja nach zwei glossen bei Paulus, die Corssen beitr. 208 zusammenstellt, hel-us, pl. hel-us-a (d. i. späteres holus holera) neben fol-us in jene zeit hinaufreichen (vergl. dazu gra- gli- aus urlat. hra- hli-, nn. 30, 31), und nehmen folglich an, dafs die dialektische form nach und nach in römischer zunge der gesetzmäfsigeren lautgestalt unterlegen sei *). Uebrigens würde, nach dem oben auseinandergesetzten, irgend ein beispiel von späterem *h* aus *f* = *gh* unsere annahme nicht stören, die nun wiederholt dahin lautet, dafs lateinisches einem urspr. *gh* gegenüberstehendes *f* aus urlatein. rauhem *h* (somit z. b. ford-eu-m aus χord-eu-m) entspringt, während umgekehrt späteres fast unhörbares *h* als überbleibsel von schwindendem *f* unter **a** und **b** sich ergab und auch hier (χ f h) nicht unmöglich wäre.

Durch den umstand dafs lat. *f* als vertreter von urspr. *gh* auf den anlaut beschränkt ist, wird schon ohne weiteres eine skeptische verdächtigung allgemeiner art grofsentheils zurückgewiesen, welche die unter §. V für die direkte gleichung urlatein. *h* (lat. *h*, *g*) = urspr. *gh* aufgestellten belege sämmtlich zu gefährden schiene, und hier zum schlusse näher erwogen werden soll. Dieselbe liefse sich etwa folgendermafsen ausdrücken: Gibt man altlat. und lat. *f* = urspr. *gh'*, und weiter überhaupt lat. *h* aus lat. *f* zu, so ist bei jedem urlat. oder lat. *h* der lautkreis *gh* (χ) *f h* (folglich beispielsweise die sonderbare revolution: migh- miχ- mif- mih- mi(n)g-; vagh- veχ- vef- veh-) möglich. Eine solche verdächtigung ergibt sich aber, meiner ansicht nach, davon abgesehen, dafs inlaut. lat. *f* (*b*) = urspr. *gh* nirgends erscheint, auch dadurch zunächst in betreff des inlautes als unstatthaft, dafs *h* aus *f* eine überaus gelinde

*) Ebenso wäre, bei umgekehrtem lautverhältnisse (s. ob. zu **a** und **b**), horctum neben forctum aus der vorklassischen zeit überliefert, und die alte unorganischere *h*-gestalt später gänzlich verschollen.

aussprache haben mufste und folglich zur wiederbelebung als *g* (mingo, tragula u. s. w.) die nöthige kraft nicht besafs. So läfst sich wohl (vgl. zu a und b) inlaut. *h* aus *f* = *bh dh* aufstellen, ein solches *h* wird sich aber doch nimmer zu *g* verschieben können, und die beiden zusammenstellungen, die, meiner ansicht nach, eine solche verschiebung voraussetzen würden, d. i. lat. greg- (grex) zu skr. gṛhá (Benary 116, 139, 216, L. Meyer vgl. gr. I, 49) wz. urspr. grabh skr. grabh grah, und latein. virga zu skr. vṛh d. i. urspr. und auch skr. vardh (es müfste nämlich dabei lat. *gref *greh greg, *virf *virh virg angenommen werden) vermag ich keineswegs als gesichert zu erachten. Aus gleichem grunde ist auch für anlaut. urlat. *hr hl* lat. *gr gl* = urspr. *ghr* die direkte gleichung urlat. *h* = urspr. *gh* nicht zu bezweifeln. Es bliebe noch urlat. vor vocalen anlaut. *h* (lat. *h*) übrig; und hier wäre die verdächtigung nicht durchaus unerlaubt. Wird nämlich z. b. haedus aus faedus (grundf. ghaida) als möglich eingeräumt, so ist auch zwischen urspr. ghjas und lat. hes- (n. 27) ein altlat. *fes nicht unmöglich. Die wahrscheinlichkeit ist aber selbst hier so äufserst gering, dafs sie an die unmöglichkeit gränzt.

Lat. *f* als vertreter von urspr. *gh*, das überhaupt nur anlautend, in der schriftsprache aber ganz vereinzelt erscheint, indem dieselbe dafür das gesetzmäfsigere *h* aufzuweisen pflegt, ist als dialektischer zug anzusehen und unter die normalen lautcorrespondenzen nicht aufzunehmen.

Mailand, 19. august 1867. G. I. Ascoli.

Nachtrag

zu latein. und roman. II, zeitschr. XVI, 210 (spiro, spes).

Es ist hier folgendes ausgeblieben: Dagegen (d. i. gegen lat. *sp* = urspr. *sv*, bei spis spir-o neben indogerm. svas) könnte lat. se (= sva) son-o (= svan-) u. s. w. eingewendet werden. Erhärtung von *v* begegnet uns jedoch

im lateinischen, neben dessen schwund, auch bei einem und demselben worte: bis und dis, beide aus dvis. Man vergleiche ferner can-i- (kvan-) neben popina (kvokvina), und aus dem griechischen: ἕ neben σφε-. Ganz besonders ist aber die griechische verstärkung von urspr. *v* eben bei unserer wurzel (*σβεσ-νυ-μι σβέννυμι) in erwägung zu ziehen. Somit dürften wir wohl lat. *sp* = urspr. *sv* hier annehmen, wenn auch kein anderes völlig entsprechendes lat. beispiel, d. i. kein weiterer beleg für die lat. verstärkung von *v* hinter *s* bis jetzt vorläge. Wir stehen aber keineswegs so verwaist da. Lat. fīcus (*sficus, vgl. fallo *sfallo) stellen wir nämlich getrost, nach Kuhn's und Grafsmann's vorgange, mit σῦκον (σϝεκϝο-, s. m. demnächst erscheinenden aufsatz: ἦμαρ u. s. w., z. e.) zusammen; auch wiederholt sich der nämliche lautprocefs (lat. **sf f* aus *sp* = altem *sv*) bei lat. fungus (gr. *σϝογγος σπόγγος σφόγγος, Kuhn und Curtius), und es ist demnach kein grund vorhanden, letzteres für ein lehnwort zu halten. — Lat. und rom. III ist in dem vorangehenden überblicke: fifro statt fifero zu lesen (vgl. n. 59). G. I. A.

Gräcoitalisch.

In der ersten periode unserer geschichtlichen sprachforschung, von Bopps unsterblichem conjugationssystem an bis etwa zum beginn unserer zeitschrift, waren zwei ausdrücke, ich will nicht sagen schlag- oder stichwörter, aber doch wenigstens für die neue richtung bezeichnende und mit einer gewissen vorliebe angewandte termini technici. Ich meine die sprachtrennung (als singularis) und die schwestersprachen, zwei wörter, von denen ich nicht weifs, ob sie einmal im Grimmschen wörterbuche aus der vorboppischen zeit werden zu belegen sein. Jedenfalls aber mufs dieses wörterbuch einst verzeichnen, dafs diese beiden wörter jetzt schon im veralten begriffen sind. Denn mit ihnen verträgt sich recht gut eine anschauung, nach welcher die indogermanische ursprache eine platzende bombe gewesen sei, von welcher dann die einzelnen sprachen mit

gleicher fluggeschwindigkeit als splitter ausgegangen sind. Nun bin ich zwar fern, sehr fern davon zu meinen, es hätte unser verehrter meister nur irgend eine ähnliche anschauung gehabt, aber die sprachtrennung und die schwestersprachen wollen doch (aufser als berechtigte brachylogie) in unsern jetzigen standpunkt nicht mehr passen, und der hochverdiente herausgeber unserer zeitschrift, dieses mittelpunktes unserer wissenschaft, würde wohl jetzt nicht mehr wie bd. IV, s. 81 einfach niederschreiben, „dafs die sämmtlichen indogermanischen sprachen in dem verwandtschaftsgrade von geschwistern zu einander stehn“.

Denn es ist jetzt auch in unsern forschungen (und dazu hat, wie kein anderes buch, unsere zeitschrift vornehmlich mit beigetragen) schon eine völlig neue zeit angebrochen. Wir sind dem dunkeln walde näher getreten und fassen die einzelnen bäume ins auge, erkennen ihre gruppen und lichtungen und sehn, wie sonne und schatten mannigfach gebrochen sich darin vertheilen. Statt der sprachtrennung entfaltet sich vor unserm auge eine ganze reihe von vorgängen: trennungen, vereinigungen und vernichtungen, und an stelle der schwestersprachen ist ein stammbaum getreten, für den alle unsere verwandtschaftswörter nicht ausreichen würden, wenn wir eine idee davon hätten, wie viele dieser sogenannten schwestern (d. h. stiefcousinen, grofsnichten u. s. w.) verschollen sind, ohne eine lebendige spur ihres daseins zu hinterlassen.

Alle diese reichen vorgänge spiegeln sich in der terminologie unserer wissenschaft wieder. Wir brauchten ausdrücke, um damit die längere gemeinschaft zweier oder dreier sprachfamilien für eine zeit zu bezeichnen, in der sich von jenem sprachencomplexe schon die andern verwandten sprachstämme gesondert hatten. Unsere zeitschrift und die damit parallelen beiträge liefern uns zuerst diese neuen ausdrücke, die uns jetzt so nöthig geworden sind.

Seit dem vierten bande der zeitschrift, wo Schleicher s. 188 den ausdruck slawisch-deutsch gebraucht, wuchern diese neubildungen wie lituslawisch, pelasgokeltisch, ariopelasgisch u. s. w. nebst den dazu gehörigen substantiven

völkernamen üppig bereite. — Schleicher, Lottner und Ebel sind diejenigen drei sprachforscher, welche diese bildungen zumeist in gang gebracht haben, so wie sie auch diejenigen sind, welche sich am eifrigsten bemüht haben einen stammbaum unserer indogermanischen sprachen schon jetzt aufzustellen.

Keine jener zusammensetzungen ist nun aber mehr in gebrauch genommen als das adjectivum gräcolateinisch oder besser gräcoitalisch neben den dazu gehörigen substantiven. Es war ja auch zu natürlich, besonders diejenigen beiden sprachen, mit denen unsere europäische literatur anhebt, vor allen andern ins auge zu fassen; es war zweitens natürlich, dafs bei der verhältnifsmäfsig weit verbreiteten tieferen erkenntnifs beider sprachen die berührungspunkte zwischen ihnen sich leichter und massenhafter darboten als bei andern idiomen: endlich drittens war es ganz natürlich, dafs sich aus dieser eifrigen fortgesetzten durchforschung die gräcoitalische hypothese gestaltete.

Die unmittelbare muttersprache des griechischen und die der italischen sprachen war also nach dieser hypothese dieselbe. Das gräcoitalische entstand, als arisches, keltisches, slawisches, lettisches, germanisches und wohl noch manches verschollene sprachen- und volksthum in gröfseren oder kleineren gruppen schon seine besondern wege wanderte; es ging unter, als sich die stammväter der Italiker von denen der Griechen trennten und weiter gen westen vordrangen.

So gewohnt wir es aber auch seit etwa zwölf jahren sind, von gräcoitalischem und Gräcoitalikern zu lesen, so fehlt doch noch viel daran, dafs jene hypothese schon eine allgemein anerkannte sei. Die gründer unserer wissenschaft, Bopp und Grimm, haben mit recht die aufstellung eines sprachenstammbaums noch nicht unternommen, so oft sie auch in ihren schriften dicht an solchem unternehmen vorüberstreifen; der ihnen zunächst stehende Pott hat, so viel ich sehe, sich stets mit einer gewissen abneigung von solchem unternehmen fern gehalten. Ganz anders die jüngeren forscher. Unter ihnen sind es namentlich zwei, Curtius und Leo Meyer, die jene hypothese mit überzeugungs-

treue verfochten, ja sogar ihre hauptschriften auf dieselbe gebaut haben; auch in dieser zeitschrift haben sich beide öfters mit entschiedenheit dafür ausgesprochen, Curtius z. b. VIII, 294 und IX, 321, Meyer dagegen VII, 290. Ein dritter gelehrter, welcher mit eben solcher bestimmtheit vom gräcoitalischen spricht (z. b. XVI, 119 ff.) ist Ascoli, dessen auge überhaupt die entfernungen der sprachen von einander als verhältnifsmäfsig gering zu schätzen pflegt. Schweizer-Sidler drückt sich zeitschr. XVI, 135 zwar etwas zweifelnd, doch so aus, dafs er mehr neigung für als gegen die gräcoitalische hypothese zeigt. Sehen wir uns aber sonst im kreise der bedeutenderen sprachforscher um, so gewahren wir ganz andere ansichten, theils eine zweifelhafte stellung zu jener frage, theils einen abfall von jener hypothese, theils entschiedenes verwerfen derselben. Diefenbach in den origines Europaeae (1861) spricht zwar s. 53 von Italogräken, doch verwahrt er sich ausdrücklich an mehreren stellen gegen die annahme einer verhältnifsmäfsig späten trennung der Griechen von den Italern; er weist grade mit entschiedenheit auf bedenken erregende abstände beider zweige von einander hin. Ebel redet zwar (beiträge II, 137) gleichfalls von dem nahen zusammengehörigkeit des griechischen und italischen, doch fafst er überhaupt den indogermanischen sprachstamm weniger unter dem bilde eines stammbaums als unter dem einer kette auf und läfst hier die Italer das glied zwischen Kelten und Griechen bilden. Schleicher spricht beiträge I, 11 (1858, geschrieben ist der aufsatz aber schon 1855 vergl. ib. 1) noch von Pelasgern oder Gräcolatinern; aber schon in demselben bande s. 440 läfst er von dem pelasgokeltischen volke sich zuerst das griechische ausscheiden, das italokeltische aber noch eine zeit lang als ein volk fortleben. Dieses gräcoitaloceltische erscheint bei ihm seit jener zeit oft, z. b. beiträge II, 99, III, 248 u. s. w., desgleichen in seiner deutschen sprache (1860) und in seinem compendium der vergleichenden grammatik der indogermanischen sprachen (1861; z. b. s. 5 und 229). Ihm folgt darin unter andern auch Hirzel (zeitschr. XIII, 216). — Von Kuhn führe ich zwei äufserungen an: „uns scheint, dafs damit

der frühere standpunkt, nach welchem Griechen und Italer allein für sich die pelasgische gruppe bildeten, schon halb und halb aufgegeben sei" (zeitschr. XI, 301) und: „diese streitfrage ist nach unserer ansicht noch nicht entschieden" (ebend. s. 311); ich darf vielleicht eine mündliche äußerung von ihm aus diesem jahre (1867) ausplaudern, wonach er vom gräcoitalischen nicht eben viel hält.

Von niemand ist die annahme einer gräcoitalischen sprache kräftiger und eingehender bekämpft worden als von Lottner zeitschr. VII, 18 ff. und 161 ff. (1858), dessen ansicht besonders s. 193 zusammengefafst ausgesprochen wird. Danach werden die Griechen den Ariern genähert, die Italer aber den nordischen völkern zugewiesen, ja sogar zwischen Griechen und Italern deutlich eine gewaltige kluft befestigt. Während diese ansicht sofort das lager der gegner, Curtius vorauf, in allarm setzte, gewann sie doch auch viele anhänger; zuerst sprach sich Kern (zeitschrift VII, 273) dafür aus; Lottner liefs sich durch die angriffe nicht wankend machen und vertheidigte beiträge II, 309 ff. (1861) mannhaft seine stellung. In noch spätere zeit fallen die eben so geistvollen als inhaltreichen aufsätze von Sonne (die ich aber an seiner stelle nicht grade an einen hymnus des Rigveda geknüpft, sondern anders geformt hätte). Ich hebe auch hieraus zwei stellen hervor; zuerst zeitschr. XII, 273 (1863): „wie die studien dieser letzten jahre schreiber dieses immer stärker zu der ansicht hingetrieben, dafs im gegensatze zu der hypothese einer gräcoitalischen periode das griechische vielmehr als äufserster gen westen vorgerückter posten der perso-indischen familie zu nehmen sei", dann zeitschr. XIV, 5 (1865): „Sollten die vertreter der gräcoitalischen hypothese die frage, ob die griechischen praepositionen den indopersischen oder den lateinischen näher stehn, wohl so umsichtig geprüft haben, als sie es verdient?" Diesen äufserungen stimmt Pauli zeitschr. XVI, 53 (1867) bereitwillig bei.

Weitere zeugen für und wider liefsen sich noch manche anhören; das angeführte genügt aber zur feststellung der thatsache, dafs der kampf bis jetzt noch durchaus nicht entschieden ist und dafs auf beiden seiten noch höchst an-

sehnliche kämpfer dastehn, und noch dazu mit waffen, die der fortgeschrittenen technik unserer tage ihr dasein verdanken.

Ein hochgestellter mann der gegenwart hat sich in der letzten zeit die redensart angewöhnt, „dafs solcher bedauerlichen ungewifsheit ein ende gemacht werden müsse". In diesem falle ganz einverstanden hiemit möchte ich einen weg einschlagen und ferner einzuschlagen rathen, der zwar durchaus nicht neu, aber fast noch niemals ernstlich betreten worden ist Ich meine die reconstruction derjenigen sprachen, über deren einstige existenz oder nichtexistenz der streit noch schwebt. Neu ist der weg der reconstruction nicht, denn namentlich Leo Meyer hat uns schon mit mancher gräcoitalischen wort- und noch mehr suffixform beschenkt und Schleicher ist neulich (beiträge V, 207) so weit gegangen, uns eine fabel in der indogermanischen ursprache vorzuführen. Ja in diesen tagen ist uns sogar ein wörterbuch der indogermanischen grundsprache von Fick (Göttingen 1868) geliefert worden, ein erster versuch, der als solcher immer dankenswerth bleiben wird. Schleichers oben erwähnte mittheilung namentlich hat mir aufs neue das oft gehegte gefühl hervorgerufen, dafs unter allen heutigen sprachforschern keiner in dem gange seiner gedanken und in der art sie zu ordnen und auszudrücken mir verwandter ist als er; ich habe das schon in wunderbarster weise oft erfahren.

Versuchen wir also einen kleinen anfang zu machen mit der reconstruction des gräcoitalischen; ich lasse dabei ganz absichtlich eine äufserung darüber aus dem spiele, ob ich Gräcoitaliker oder Antigräcoitaliker bin. Im folgenden bin ich entweder das erste oder ich simulire es nur zu sein.

Hat es mit dem gräcoitalischen seine richtigkeit, so wird das, was ich hier aufstelle, neue anhänger für diese hypothese gewinnen, und die alten und neuen werden das hier mitgetheilte berichtigen und erweitern. Ist es dagegen nichts mit der einstigen realen existenz dieser sprache, so hoffe ich, dafs die gegner des gräcoitalischen dieselbe waffe für sich verwenden werden; mögen sie das

italokeltische oder das ariopelasgische oder meinetwegen das germanokeltische oder germanoitalische oder slawogermanische oder gar das eranoslawische uns in fleisch und blut übergegangen vorführen, dann wird sich (und ich hoffe, dafs das unsern weg beträchtlich abkürzt) bald genug zeigen, welche dieser sprachen einst wirklich gelebt haben und welche nur eitel dunst und nebel sind. Diese letzteren werden sich als ein nur etwas verwaschenes und ein wenig gefärbtes urindogermanisch kundgeben. Denn so ganz undinge sind auch sie nicht; sie hatten zwar niemals eine reale, aber doch in der ursprache eine so zu sagen latente existenz; sie waren im indogermanischen an sich (vgl. Schleicher in den beiträgen III, 282 ff.).

Ich beginne mit der mittheilung einer kleinen grundlage zu einem gräcoitalischen glossar; dasselbe wurde angelegt, als zum ersten male vor etwa zwölf jahren das wort gräcoitalisch erscholl; seitdem ist es gewachsen und andrerseits mehrfach wieder verkleinert worden. Ich theile es, wie es sich gegenwärtig gestaltet hat, ohne weitere bemerkungen und ohne citate mit, die der übersicht nur hinderlich sein können; namentlich meinen freunden, Georg Curtius und Leo Meyer, danke ich ein für alle mal für alles darin enthaltene, was sie als ihr eigenthum beanspruchen können.

Erklärungen brauche ich weiter nicht hinzuzufügen; dafs ich die verba in der dritten person des präsens aufführen mufste, versteht sich von selbst. Hatte ich die wahl zwischen einer älteren und einer jüngeren form, so wählte ich die letztere, d. h. die der theilung von italischem und griechischem zunächst voraufgegangene.

ā wehe! ἆ ah.
ágeti er treibt; ἄγει agit.
ágheti er sagt; *ἠσί ait.
ághi-s die schlange; ἔχις anguis.
agró-s der acker; ἀγρός ager.
ákro-s spitzig; ἄκρος acer.
áktor der treiber; ἄκτωρ actor.

ākúpad-s schnellfüfsig; ὠκύπους acupes (altlat. acupedius).
ākú-s schnell; ὠκύς *aquis (accipiter).
álaio-m das öl; ἔλαιον oleum.
alfó-s weifs; ἀλφός albus (umbr. alfu).
áljo-s der andere; ἄλλος alius.
ámbōn der rand; ἄμβων umbo.
amfí um; ἀμφί amb-.
ámfō beide; ἄμφω ambo.
an- un-; ἀν- in-.
aná an; ἀνά an- (anhelo).
ánemo-s der hauch, wind; ἄνεμος animus.
ángheti er würgt; ἄγχει angit.
angú-s nahe; ἐγγύς angu-stus.
antí gegenüber; ἀντί ante.
apí auf; ἐπί ob.
apó ab; ἀπό ab.
aps fort, zurück; ἄψ abs.
arághnā die spinne; ἀράχνη *arana (davon aranea).
arághnio-m das spinngewebe; ἀράχνιον, araneum.
arájeti er pflügt; ἀρόει, arat.
aratár der pflüger; ἀροτήρ arator.
áratro-m der pflug; ἄροτρον aratrum.
ardhvó-s grade, steil; ὀρθός arduus.
ardhvótāt-s die gradheit, steilheit; ὀρθότης arduitas.
arkéjeti er wehrt ab; ἀρκέει arcet.
árkto-s der bär; ἄρκτος ursus.
armó-s das gelenk; ἁρμός armus.
árti-s die fügung, kunst; *ἄρτις (davon ἄρτι) ars.
ásar das blut; ἔαρ, altlat. assir.
ásno-s der esel; ὄνος asinus.
aúghos das gebet; εὖχος *augus (vgl. augur, augustus).
avér der nebel; ἀήρ aer.
bíā die gewalt; βία (super-) bia.
bolbó-s die zwiebel; βολβός bulbus.
boró-s verzehrend; βορός *vorus (carnivorus).
bovájeti er schreit; βοάει boat.
bov-s das rind; βοῦς bos.

bradú-s langsam; *βραδύς* bardus.
braghú-s kurz; *βραχύς* brevis.
braghútāt-s die kürze; *βραχύτης* brevitas.
dájont sie mögen geben; *δοῖεν* duint.
damájeti er zähmt; *δαμάει* domat.
dansú-s dicht; *δασύς* densus.
dansútāt-s die dichtigkeit; *δασύτης* densitas.
dant-s der zahn; *ὀδούς* dens.
dapanájeti er macht aufwand; *δαπανάει* dapinat.
dápino-m das mahl; *δεῖπνον* *dapinum (wovon dapinare).
datár der geber; *δοτήρ* dator.
dató-s gegeben; *δοτός* datus.
deíketi er zeigt; **δείκει* dicit.
dékam zehn; *δέκα* decem.
dékamo-s der zehnte; *δέκατος* decimus.
deksiós der rechte; *δεξιός* *dexius.
deksiteró-s der rechte; *δεξιτερός* dexter.
dépseti er knetet; *δέψει* depsit.
devós gott; *θεός* deus (zweifelhaft).
dhartú-s tapfer; *θρασύς* fortis.
dhartútāt-s die tapferkeit; *θρασύτης* fortitas.
dhénjeti er schlägt; *θείνει* (of-)fendit.
dhíngeti er befühlt; *θιγγάνει* fingit.
dhúeti er räuchert, opfert; *θύει* (suf-)fit.
dhūmó-s der hauch; *θυμός* fumus.
dhúrā die thür; *θύρα* *fora.
divá der tag; *δήν*, *δοάν* (accus.) dies.
Divánā die himmelsgöttin; *Διώνη* Diana.
dívo-s göttlich; *δῖος* divus.
djov-s himmel, gott; *Διϝ-*, Jov-.
djúvar die helle, das tageslicht; *ἦμαρ* (*ἡμέρα*) jubar.
dlukú-s süfs; *γλυκύς* dulcis.
dlukútāt-s die süfsigkeit; *γλυκύτης* dulcitas.
dokéjeti er lehrt; *δοκέει* docet.
dólōn der dolch; *δόλων* dolo.
dólo-s die list; *δόλος* dolus.
dolóvant-s listig; *δολόεις* dolosus.

dómo-s das haus; δόμος domus.
dóti-s die gabe; δόσις dos.
dúeti er kleidet an; δύει (in-)duit.
dváru der spies; δόρυ veru.
dvíkanti zwanzig; εἴκοσι viginti.
dvípad-s zweifüſsig; δίπους bipes.
dvíplak-s zwiefach; δίπλαξ duplex.
dvis zweimal; δίς bis.
dvo zwei; δύο duo.
dvódekam zwölf; δυώδεκα duodecim.
édeti er iſst; ἔδει edit.
egṓm ich; ἐγών ego.
eía he! εἶα eia.
eks aus; ἐξ ex.
ékvo-s das pferd; ἵππος equus.
ekvóta-s der reiter; ἱππότης eques.
ení in; ἐνί in.
énsekve sprich; ἔννεπε, altlat. insece.
entós innerhalb; ἐντός intus.
estí er ist; ἐστί est.
éti auſserdem; ἔτι et.
fāgíneo-s büchen; φηγίνεος fagineus.
fāgó-s die buche; φηγός fagus.
fámā der ruf; φήμη fama.
fātí er sagt; φησί *fat.
farbá das kraut; φορβή herba.
fárkjeti er zwängt; φράσσει farcit.
fēlá die mutterbrust; θηλή *fela (wovon felare).
féreti er trägt; φέρει fert.
féretro-m die tragbahre; φέρετρον feretrum.
fídheti er bittet; πείθει fidit.
flágeti er brennt; φλέγει *flagit (wovon flagrat).
fóljo-m das blatt; φύλλον folium.
fōr der dieb; φώρ fur.
frātér der bruder; φρατήρ frater.
frémeti er brummt etc.; βρέμει fremit.
frígos die kälte; ῥῖγος frigus.
frúgeti er röstet; φρύγει frigit.

fugá die flucht; φυγή fuga.
fúgeti er flieht; φεύγει fugit.
fukájeti er färbt; φυκόει fucat.
gálvō-s die schwägerin; γαλόως glos (verschiedene declination).
gamró-s der schwiegersohn; γαμβρός gener.
gánu das knie; γόνυ genu.
garú-s schwer; βαρύς gravis.
garútāt-s die schwere; βαρύτης gravitas.
gavedhéjeti er freut sich; γηθέει gaudet.
gémeti er ist voll; γέμει gemit.
génos das geschlecht; γένος genus.
génti-s die erzeugung, das geschlecht; γένεσις gens.
géntōr der erzeuger; γενέτωρ genitor.
ghálvo-s gelb, grün; χλόος gilvus.
ghamaló-s niedrig; χθαμαλός humilis.
gharmó-s warm; θερμός formus.
gháti-s die leere; χάτις *fatis (affatim).
-ghe; -γε -he (mehe = ἐμέγε).
ghēr der igel; χήρ hēr.
gherendón die schwalbe; χελιδών hirundo.
ghes gestern; χθές heri.
ghórto-s das gehege; χόρτος hortus.
ghríjeti er zerreibt, bestreicht; χρίει *frit (davon friare, fricare).
ghúti-s der guſs; χύσις, altlat. futis.
glafuró-s hohl; γλαφυρός glaber.
glakt (nom. glak?) die milch; γάλα lac.
glitó-s glatt; λιτός glitus.
glúfeti er schält, hölt aus; γλύφει glubit.
gnáta die tochter; (κασι-)γνήτη nata.
gnáto-s der sohn (κασί-)γνητος natus.
gnómant der name; ὄνομα (co-)gnomen.
gnóti-s die erkenntnis; γνῶσις *notis (wovon notio).
gnōtó-s bekannt; γνωτός notus.
gvános der glanz; γάνος Venus.
gvánjeti er kommt; βαίνει venit.
gvoró-s gefräſsig; βορός (carni-)vorus.

íti er geht; εἶσι it.
jom ihn; ὅν eum.
júgnuti er verbindet; ζεύγνυσι jungit.
jugó-m das joch; ζυγόν jugum.
juk-s verbunden; (ὁμό-)ζυξ (con-)jux.
júnkti-s die verbindung; ζεῦξις *junctis (davon junctim, junctio).
kádo-s das gefäſs; κάδος cadus.
kakájeti κακκάει cacat.
kaktó-s gekocht; πεπτός coctus.
kákveti er kocht; *πέπει coquit.
kálamo-s der halm; κάλαμος calamus, culmus.
kaljá die hütte; καλιά cella.
kalk-s die ferse; λάξ calx.
kánnā das rohr; κάννη canna.
kántom hundert; (ἑ-)κατόν centum.
kápro-s der eber; κάπρος caper.
kárabo-s der krebs; κάραβος carabus.
kárd das herz; κῆρ cor(d).
karkíno-s der krebs; καρκίνος cancer.
kástor der biber; κάστωρ castor.
kḗdeti er weicht; ἐκεκήδει (Hesych.) cedit.
kélleti er stöſst; ὀκέλλει (per-) cellit.
keravó-s gehörnt; κεραός cervus.
kérneti er scheidet; κρίνει cernit.
kertó-s geschieden; κριτός certus.
kínkinno-s die locke; κίκιννος cincinnus.
kírko-s der kreis; κίρκος circus.
klátor der rufer; κλήτωρ (nomen-)clator.
klépeti er stiehlt; κλέπτει clepit.
klṓni-s der hinterbacken; κλόνις clunis.
klúeti er hört; κλύει cluit.
klutó-s gehört, berühmt; κλυτός (in-)clutus.
kómā das haar; κόμη coma.
komájeti er hat langes haar; κομάει comat.
kontó-s die stange; κοντός contus.
kório-m die haut: χόριον corium.
krávant das fleisch; κρέας caro.

krímant die entscheidung; κρῖμα crimen (excrementum)
kurtó-s gebogen, gebrochen; κυρτός curtus.
kurvó-s krumm; κυλλός curvus.
kváleti er kehrt, verkehrt; πέλει colit.
kválik-s der becher; κύλιξ calix.
kvan-s der hund; κύων canis.
kvatvarákanta vierzig; τετταράκοντα quadraginta.
kvátvar-es vier; τέτταρες quatuor.
kvatvartó-s der vierte; τεταρτός quartus.
kve und; τέ -que.
kvénkva fünf; πέντε quinque.
kvenkvákanta funfzig; πεντήκοντα quinquaginta.
kvenktó-s der fünfte; πεμπτός quintus.
kvíeti er schafft; ποιέει quit.
kvis wer? τίς quis (kvi-d was? τί quid).
kvísi hier; ἐκεῖ cis.
kvódhi wo? πόϑι ubi.
kvójo-s wie beschaffen? ποῖος *cujus.
kvótero-s welcher von beiden? πότερος uter.
kvóto-s wie grofs? πόσος quotus.
lághnā die wolle; λάχνη lana.
laghú-s leicht; ἐλαχύς levis.
laivó-s link; λαιός laevus.
lākéjeti er tönt, redet; λακεῖ (pol-) licet(-ur).
lakeró-s zerrissen; λακερός lacer.
láveti er gewinnt; (ἀπο-)λαύει, altlat. *louit (davon lucrum).
láveti er wäscht; λούει altlat. lavit.
légeti er sammelt; λέγει legit.
lektó-s gesammelt; λεκτός lectus.
lídhrā das pfund; λίτρα libra.
lígheti er leckt; λείχει lingit.
líkveti er verläfst; λείπει linquit.
líno-m der lein, flachs; λίνον linum.
loksó-s schief; λοξός luxus.
lúeti er löst; λύει luit.
lúkno-s leuchtend; λύχνος, fem. luna.
lúko-s der wolf; λύκος lupus.

lúti-s die lösung; λύσις *lutis (davon solutim).
mā dafs nicht; μή ne (zweifelhaft).
mágjons gröfser; μείζων major.
makró-s lang, dünn; μακρός macer.
máljons besser; μᾶλλον melior.
málo-m der apfel; μῆλον malum.
máter die mutter; μήτηρ mater.
me mich; μέ me.
médhjo-s mittel; μέσος medius (osk. locat. mefiai).
medhjótāt-s die mitte; μεσότης medietas.
meidájeti er lächelt; μειδάει *mirat (depon. miratur).
mejó-s mein; ἐμός meus.
mélit (nom. meli?) der honig; μέλι mel.
mens der monat; μήν mensis.
ménti-s der sinn, verstand; μῆτις mens (alt mentis).
mígheti er harnt; ὀμίχει, mejit mingit.
minúeti er mindert; μινύ(θ)ει minuit.
misktó-s gemischt; μικτός mistus.
mólā die mühle; μύλη mola.
móro-s der narr; μῶρος morus.
múko-s der schleim; μῦκος mucus.
mūs die maus: μῦς mus.
mútilo-s verstümmelt; μίτυλος mutilus.
nájeti er fliefst; νάει nat.
navájeti er erneuert; νεόει novat.
návati-s die erneuerung; νέωσις *novatis (davon novatio).
navamákanta neunzig; ἐνενήκοντα nonaginta.
návamo-s der neunte; ἔνvατος nonus.
návo-s neu; νέος novus.
navótāt-s die neuheit, jugend; νεότης novitas.
nav-s das schiff; ναῦς navis.
nē nicht; νη-, ne-.
nefálā die wolke; νεφέλη nebula.
néjeti er spinnt; νέει net.
némos die haide; νέμος nemus.
ner der mann; ἀνήρ, umbrisch ner.
nértero-s der untere, linke; νέρτερος, umbrisch nertru.

nivóvant-s schneeig; νιφόεις nivosus.
niv-s der schnee; νίψ nix.
nō wir beide; νώ nos.
noktarinó-s nächtlich; νυκτερινός nocturnus.
nokt-s die nacht; νύξ nox.
núeti er nickt; νεύει (an-)nuit.
num nun; νῦν num.
númant der befehl; νεῦμα numen.
nusó-s die schwiegertochter; νυός nurus.
ō o! ὦ o.
oinó-s eines; οἰνός (οἰνή) unus.
ok-s das gesicht; ὤψ *ox (oculus).
óktavo-s der achte; ὄγδοος octavus.
októkanta achtzig; ὀγδοήκοντα octoginta.
ōlénā der ellenbogen, arm; ὠλένη ulna.
ómbro-s der regen; ὄμβρος imber.
onáfalo-s der nabel; ὄμφαλος *umbilus (umbilicus).
ónkino-s der widerhaken; ὄγκινος uncinus.
ónko-s der haken; ὄγκος uncus.
orfó-s elternlos; ὀρφός orbus.
ostéo-m knöchern; ὀστέον osseum.
oúdhar das euter; οὖθαρ uber.
óvi-s das schaf; ὄϊς ovis.
ovjó-m das ei; ὤϊον ovum.
pad-s der fufs; πούς pes.
palámā die handfläche; παλάμη palma.
paljó-s schwärzlich; πελιός *pallus (wovon pallidus). Vgl. poljós.
pálleti er schwingt; πάλλει pellit.
páno-s der faden, das gewebe; πῆνος panus.
paraí vor, neben; παραί prae.
pásketi er nährt; βόσκει pascit (zweifelhaft).
pátolo-s ausgebreitet; πέταλος patulus.
patér der vater; πατήρ pater.
pávjeti er schlägt; παίει pavit.
pávro-s klein; παῦρος parvus (zweifelhaft).
pédo-m der boden, das feld; πέδον (op-) pidum.
pékteti er kämmt, scheert; πέκτει pectit.

pérdeti πέρδει pedit.
perí um περί per- (vor adjectiven).
pérjā der versuch; πεῖρα *peria (wovon experior).
péteti er eilt, fliegt; *πέτει petit.
píljo-s aus haaren gemacht, filz; πῖλος pileus.
plagá der schlag; πληγή plaga.
plak-s geflochten, verbunden; (δί-)πλαξ, (multi-)plex.
plátos die breite; πλάτος latus (-eris).
pléjons mehr; πλείων plus.
pléketi er flicht; πλέκει plectit.
pléveti er fliefst; πλέει pluit.
plúmōn die lunge; πλεύμων pulmo.
pluntér der trog, kahn; πλυντήρ linter.
poiná die strafe; ποινή poena.
poljó-s grau; πολιός pullus. Vgl. paljós.
pórko-s das schwein; πόρκος porcus.
potário-m das trinkgeschirr; ποτήριον potorium.
póti-s der trank; πόσις *potis (potio).
póti-s der herr; πόσις potis (-sum, possum).
prānó-s vorwärts gebeugt; πρανός pronus.
príjons früher; πρίν prius.
pro vor; πρό pro.
proímo-s der vorderste; πρόμος primus (umbrisch promos).
protí zu; πρός por- (tendo).
pūr das feuer; πῦρ, umbrisch pir.
rádīk-s der zweig; ῥάδιξ radix.
rápak-s reifsend, gierig; ἅρπαξ rapax.
régeti er richtet; ὀρέγει regit.
rékti-s das richten; ὄρεξις *rectis (davon rectio).
répeti er neigt sich; ῥέπει *repit (repente).
rētínā das harz; ῥητίνη resina.
retmó-s das ruder; ἐρετμός remus.
rudheró-s roth; ἐρυθρός ruber.
sáljeti er springt; *ἅλλει (ἅλλεται) salit.
sal-s das salz; ἅλς sal.
sam- eins, zusammen; ἁμ- (ἅπαξ) sim- (simplex).
samaló-s von einer art; ὁμαλός similis.

séкjons geringer; ἥσσων sequius.
sékveti er folgt; ἕπει (ἕπεται), *sequit (sequitur).
sémi halb; ἡμι- semi.
septám sieben; ἑπτά septem.
septamákanta siebenzig; ἑβδομήκοντα septuaginta.
séptamo-s der siebente; ἕβδομος septimus.
seréno-s leuchtend; σελήνη serenus.
séreti er knüpft; εἴρει serit.
serjá das band; σειρά series.
sérpeti er kriecht; ἕρπει serpit.
sfálleti er wirft um; σφάλλει fallit.
sfíd-es die saiten; σφίδες (Hesych.) fides.
sfíngeti er preſst, drückt; σφίγγει figit.
sfóngo-s der schwamm; σπόγγος fungus.
síseti er wirft, sät; ἵησι serit.
sístati er stellt; ἵστησι sistit.
skaivó-s link; σκαιός scaevus.
skaivótāt-s linkisches wesen; σκαιότης scaevitas.
skavéjeti er merkt; κοέει (θυο-σκόος) cavet.
skídneti er trennt; σκίδνησι scindit (zweifelhaft).
skrútā das gerümpel; γρύτη scruta.
skum mit; ξύν cum.
so der; ὁ. Fem. sā die; ἡ (altlat. sapsa für ipsa). Acc. som ihn; ὅν altlat. sum = eum.
sokvó-s der saft; ὀπός succus.
solkó-s die furche; ὁλκός sulcus (zweifelhaft).
sólvo-s ganz; ὅλος, altlat. sollus.
spárjeti er streut; σπείρει spargit.
spékjeti er späht; σκέπτεται, specit.
splién die milz; σπλήν lien.
sroféjeti er schlürft; ῥοφέει sorbet.
státi-s der stand; στάσις *statis (statim, statio).
stámon der aufzug; στήμων stamen.
stauró-s der pfahl; σταυρός *staurus (in-, re-staurare).
stégā decke; στέγη *instega (istega).
stégeti er deckt; στέγει tegit.
ster der stern; ἀστήρ *ster (stella = sterula).
sterjó-s hart, fest; στερεός *sterius (davon sterilis).

stóno-s der ton; στόνος, altlat. tonus.
strámant die streu; στρῶμα stramen.
strángeti er schnürt, preſst; *στράγγει stringit.
strātós ausgebreitet; στρωτός stratus.
stúpā das werg; στύπη stupa.
sturbájeti er beunruhigt; στυρβάζει turbat.
súeti er näht; (κασ-)σύει suit.
súljā die sohle; ὑλία solea.
súlvā das holz, der wald; ὕλη silva.
sulvávant-s waldig; ὑλήεις silvosus.
supér über; ὑπέρ super.
supó unter; ὑπό sub.
sū-s das schwein; σῦς sus.
svādú-s süſs; ἡδύς suavis.
svādútāt-s die süſsigkeit; ἡδύτης suavitas.
svai wenn; εἰ (dor. αἰ) si (osk. svai, umbr. sve).
svakuró-s der schwiegervater; ἑκυρός socer.
svapnó-s; der schlaf; ὑπνός sommus.
svárak-s die spitzmaus; ὕραξ sorex.
sve sich; ἕ se.
sveks sechs; ἕξ sex.
sveksákanta sechzig; ἑξήκοντα sexaginta.
svekstó-s der sechste; ἑκτός sextus.
svo-s sein; σφός suus.
tanú-s dünn; τανυ-, tenuis.
taúro-s der stier; ταῦρος taurus.
téngeti er benetzt; τέγγει tingit.
ténjeti er spannt; τείνει tendit.
ténkti-s die benetzung; τέγξις *tinctis (davon tinctio).
téreti er reibt; τείρει terit.
téretro-m der bohrer; τέρετρον taratrum (spät überliefert).
térmon die grenze; τέρμων termen.
titó-s geehrt; τιτός Titus.
tlātó-s getragen; τλητός latus.
tod das; τό (is-)tud.
trémeti er zittert; τρέμει tremit.
triákanta dreiſsig; τριάκοντα triginta.

tríbeti er reibt; τρίβει *tribit (davon tribula, tribulare).
trí-es drei; τρεῖς tres.
trítjo-s der dritte; τρίτος tertius.
trokvéjeti er dreht; τροπέει torquet.
tu du; σύ tu.
túrbā die volksmenge; τύρβη turba
túrsi-s der thurm; τύρσις turris.
tvo-s dein; σός tuus.
úmso-s die schulter; ὦμος humerus.
úseti er brennt; αὔει, εὔει urit.
vágheti er fährt; ὀχεῖται vehit.
vai wehe! αἶ vai.
válveti er hüllt ein; ἐλύει volvit.
válvo-s der nagel, pfahl; ἧλος vallus.
váno-s der kauf; ὦνος venus (venumdare).
vē oder; ἤ -ve.
véar der frühling; ἔαρ ver.
vearinó-s frühlingsmäfsig; ἐαρινός vernus.
véspero-s der abend; ἕσπερος vesper.
vétos das jahr; ἔτος vetus (vetustus bejahrt).
vidésiēt er sehe; εἰδείη viderit.
víko-s das haus; οἶκος vicus.
vīnóvant-s voll wein; οἰνόεις vinosus.
viotá das leben; βιοτή vita.
vi-s die gewalt; ἴς vis.
visó-s das gift; ἰός virus.
vitaló-s das kalb; ἰταλός vitulus.
vláro-m der zügel; αὔληρον (Hesych.) lorum.
vok-s die stimme; ὄψ vox.

Es ist in der that kein ganz leichtes stück, so ein verzeichnis von fünftehalbhundert wortgruppen niederzuschreiben, sich dabei stets bewufst zu sein, wie viele einwendungen gegen diese und jene gruppe gemacht werden können und gemacht worden sind, und doch sich aus rücksicht auf zeit, raum und übersichtlichkeit alle erörterungen und begründungen versagen zu müssen; nur ein paar male ist mir doch in einer gewissen angst das wort

„zweifelhaft" aus der feder geflossen. Es ist also eben so klar wie bei jedem ersten anfange der art, dafs dieses ververzeichnis noch einer dreifachen thätigkeit unterliegen mufs.

Es mufs erstens corrigirt werden; ob statt *garús* ein *gvarús*, statt *kalks* ein *klaks*, statt *nokts* ein *noktis*, statt *svos* ein *sévos* aufzustellen ist, unterliegt erörterungen, die hier nicht angestellt werden können. Auch einige kleine widersprüche, die sich mit einer ganz organischen entwickelung der sprache nicht vertragen, sind weiterhin aufzudecken.

Zweitens aber mufs es vermindert werden; jenes „zweifelhaft" läfst sich noch ohne umstände in einigen fällen hinzusetzen, in denen ich es für jetzt noch fortgelassen habe.

Drittens aber ist es, falls wirklich das gräcoitalische gnade vor den augen der wissenschaft erhält, erheblich zu vermehren. Hier indessen stofsen wir auf zwei schranken, die selbst den eifrigsten anhänger der gräcoitalischen hypothese verhindern werden, ein paar dutzend neue gruppen mit einem gewissen scheine von recht unserem glossare einzuverleiben, so lange nicht unsere kenntnis der sprachgeschichte auf diesem gebiete ganz erheblich gewachsen ist.

Die erste dieser schranken besteht darin, dafs wir zwar oft ein griechisches und ein lateinisches wort nebeneinander haben, die wurzelhaft und der bedeutung nach zusammengehören, ihrer wortgestaltung nach aber so auseinanderfallen, dafs es sehr schwer hält zu entscheiden, ob die griechische oder die lateinische form der gräcoitalischen näher komme. Ich kann mich nicht damit einverstanden erklären, wenn man z. b. stets die unbekleidete wurzel oder andrerseits wieder stets den durch zufügung eines vocals an den wurzelauslaut erweiterten stamm als die ältere nominalform ansieht; hierin darf ebenso wenig wie sonst die sprache nach der schablone beurtheilt werden (vergl. z. b. zeitschr. V, 366 und dagegen 384). Etwas ähnliches gilt bei den verben in bezug auf nasalirung und deren mangel,

hinzufügung oder fortlassung eines wortbildenden elementes, benutzung oder nichtbenutzung der reduplication, active oder mediale gestaltung u. s. w.

Um zu zeigen, was ich im vorigen **nicht** übersehn, wohl aber absichtlich fortgelassen und weiteren untersuchungen vorbehalten habe, füge ich hier ein verzeichnis von wortpaaren bei, die der aufstellung einer gräcoitalischen form noch allerlei schwierigkeiten in den weg legen.

1) Nomina. *Αἰών* aevum, *ἀλοιφή* adeps, *ἄξων* axis, *ἄργιλος* argilla, *ἄχυρον* acus, *βάλανος* glans, *βικίον* vicia, *βοσκή* pascua, *γίννος* hinnulus, *δαήρ* levir, *δάκρυ* lacrima, *δρόσος* ros, *ἕδος* sedes, *ἐλειός* glis, *ἑλίκη* salix, *ἕλος* vallis, *ἔποψ* upupa, *ἑρπετόν* serpens, *ἐρωδιός* ardea, *ἐσθής* vestis, *ἧπαρ* jecur, *ἠώς* aurora, *θήρ* fera (?), *θύος* tus, *θώρηξ* lorica, *ἱδρώς* sudor, *ἰξός* viscum, *ἴον* viola, *ἴτυς* vitis, *καυλός* caulis, *κηρός* cera, *κλέος* gloria, *κληΐς* clavis, *κλιτύς* clivus, *κόλυμβος* palumba, *κράνος* cornus, *κύκνος* ciconia, *λεῖος* lēvis, *λώβη* labes, *μελίνη* milium, *μοῖτος* mutuus, *μύρμηξ* formica, *μῶλυς* mollis, *νέφος* nubes, *νεῦρον* nervus, *νεῦσις* nutus, *νῆσσα* anas, *οἶνος* vinum, *ὄνυξ* unguis, *ὄροβος* ervum, *ὀρός* serum, *οὖρον* urina, *οὖς* auris, *παχύς* pinguis, *πελλίς* pellis, *πέος* penis, *πίσος* pisum, *πλῆθος* plebes, *ῥάπυς* rapa rapum, *ῥόδον* rosa, *σάλος* salum, *σκῦλον* spolium, *σκῦτος* scutum, *σκώρ* *cerda (sucerda, muscerda), *σπινθήρ* scintilla, *σῦκον* ficus, *σχαλίς* scala, *φλέγμα* flamma, *φῦκος* fucus, *χειμών* hiems, *χήν* anser, *χθών* humus, *χόλος* fel.

2) Verba. *Ἀμέλγω* mulgeo, *ἀμύνω* munio, *ἁνδάνω* suadeo, *βιόω* vivo, *βούλομαι* volo, *βρέχω* rigo, *γεύομαι* gusto, *ἔθω* soleo, *ἐμέω* vomo, *θορέω* furo, *ἰδίω* sudo, *καλέω* calo, *μαδάω* madeo, *μείρομαι* mereor, *μελετάω* meditor, *μένω* maneo, *μερμαίρω* memoro, *μίσγω* misceo, *μυκάομαι* mugio, *ὄρνυμι* orior, *πήγνυμι* pango, *πταίρω* sternuo, *ῥήγνυμι* frango, *σπεύδω* studeo, *στόρνυμι* sterno, *τέρσομαι* torreo, *τρίζω* strideo.

Die zweite schranke, die der erheblichen vergröfserung unseres glossars gesteckt ist, liegt in der abhängigkeit der

römischen cultur von der griechischen, d. h. in der herübernahme vieler griechischen wörter ins lateinische. Diese lehnwörter, die in ihrer lateinischen form der griechischen viel näher stehn als die urverwandten, dürfen uns mit ihrem sirenenklange nicht verlocken, gräcoitalisches material daraus münzen zu wollen. Ich setze deshalb hier ein verzeichnis solcher lehnwörter her, an denen ich bei anlegung meines glossars mit verachtung vorübergegangen bin, lasse aber dabei solche formen aus, bei denen schon ihre orthographie oder ihre rein technische bedeutung es überflüssig macht, ihre eigenschaft als lehnwörter noch ausdrücklich hervorzuheben:

Adamas, amurca, asparagus, astrum, aura, balaena, balneum, barbarus, bracchium, bubalus, caduceus, camera, cammarus, canistrum, cannabis, centrum, cerasus, concha, crapula, crepido, cupressus, dapsilis, draco, -farius (bifarius etc.), forbea, glaux, gobius, groma, guberno, heros, historia, hora, lanterna, leo, leopardus, lepesta (depesta), machina, marmor, metallum, metrum, mimus, mina, muraena, nardus, nardinus, nauta, nummus, oestrus, onager, ostrum, patina, pelagus, perca, perna, pessulus, platanus, plectrum, poeta etc., pontus, prora, psittacus, purpura, saccharum, sagena, sceptrum, schola, sciurus, sistrum, scopulus, seps, smaragdus, spelunca, stadium, statera, taenia, talentum, teredo, tessera, tigris, trapes, trapetum, triumphus, trutina. Bison und urus möchte ich als germanische fremdwörter ansehn.

Es war zum näheren verständnis meines glossars nothwendig diese beiden verzeichnisse, das der disharmonirenden wortpaare und das der lehnwörter hier mitzutheilen; beide machen natürlich nicht im entferntesten anspruch auf vollständigkeit.

Damit wäre die erste aufgabe nach mafsgabe der umstände gelöst. Die zweite besteht nun darin, aus dem so gewonnenen material so wie aus der sonstigen sprachgeschichte zusammenzustellen, was sich für lautlehre, wortbildung und flexion des gräcoitalischen ergiebt, kurz dem keime eines lexikons den einer grammatik folgen zu lassen.

Diese zweite aufgabe verschiebe ich mir bis zu gelegener zeit *).

Dresden. E. Förstemann.

Grammatik der deutschen mundarten, von Karl Weinhold. Zweiter theil. Das bairische gebiet. Berlin, Dümmler 1867. XVI und 394 ss.

„Was ich zu jüngst in der deutschen grammatik geleistet habe und der gröfsten erweiterung allenthalben fähig wäre, ist nur lässig und kalt aufgenommen und von keinem fortgeführt worden“. So klagte J. Grimm in der vorrede zu seiner geschichte der deutschen sprache. Karl Weinhold ist seit einer reihe von jahren rastlos bemüht dieser klage entgegenzuarbeiten und durch eine grammatische darstellung der deutschen mundarten eine fühlbare lücke im werke des grofsen meisters auszufüllen. Das erscheinen der alemannischen grammatik hat J. Grimm noch erlebt. Sie war ihm in „treuer verehrung“ gewidmet. Aber trotzdem und uneingedenk der eigenen klage scheint er sie nur „lässig und kalt“ aufgenommen zu haben, denn eine ermunterung, das schwierige in seiner art colossale werk weiter zu führen, wird man in Grimms urtheile, das er in einem briefe an F. Pfeiffer **) ausgesprochen hat, schwerlich entdecken. Vielleicht würde es auch anders gelautet haben, wenn der greise meister hätte ahnen können, dafs sein für die „geschichte der deutschen philologie“ so unermüdlich beflissener freund an der Donau mit den vertraulichen briefen so bald vor die öffentlichkeit treten werde. Dafs aber Weinhold trotzdem mit unausgesetztem eifer weiter gearbeitet und schon nach verhältnismäfsig kurzer zeit den zweiten band des werkes vorgelegt hat, verdient nur um so gröfsere anerkennung. Die bairische grammatik ist „Joh. Andr. Schmeller zum gedächtnis“

*) Da unser verehrter mitarbeiter s. 359 sich dahin ausgesprochen hat, dafs er im folgenden Gräco-Italiker entweder sei oder es simulire zu sein, so haben wir seine zum theil sehr bedenklichen aufstellungen (z. b. véar, ϝαϱ, ver u. a.) durchweg unbeanstandet gelassen. Die red.

**) Pfeiffers Germania XI, 256.

gewidmet. Welches urtheil würde wol dieser meister, wenn auch nur in einem briefe an F. Pfeiffer, über das buch gefällt haben? — — —.

Weinholds unternehmen im ganzen und speciell seine alemannische grammatik hat in unserer zeitschrift schon die verdiente anerkennung gefunden (XIII, 373—385), die in noch höherem grade der bairischen grammatik gezollt werden mufs. Es wird aber bei der gewaltigen masse des erst von Weinhold in ordnung gebrachten stoffes selbstverständlich immer einzelne puncte geben, wo die ansichten auseinander gehen; und wenn auch in unserm referate manchmal in nebensachen eine andere meinung sich geltend machen will, so wird Weinhold darin nur das rege interesse erkennen, mit welchem sein ehemaliger dankbarer schüler das buch des lehrers durchgelesen hat.

Die bairische grammatik steht im engsten anschlufs an die alemannische und ist von dieser auch in der auffassung und behandlung des grammatischen stoffes nicht unterschieden. Das verzeichnis der benutzten quellen und hilfsmittel weist über anderthalbhundert werke auf, worunter für die lebenden mundarten Schmellers arbeiten der bairischen grammatik eine „sichere und weitreichende hilfe" boten, deren sich die alemannische nicht rühmen konnte. Die einleitung giebt uns in drei paragraphen ein anschauliches bild von „volk und gebiet", zieht genau die gränzen desselben im ganzen sowie dann im einzelnen für die zwei hauptgruppen: die bairische und die oberpfälzische oder nordgauische. Als sehr gelungen und lehrreich wollen wir gleich hier die den einzelnen abschnitten folgenden rückblicke hervorheben, an die Weinhold fast immer eine willkommene vergleichung mit dem alemannischen angereiht hat.

Die §§. 4—119 handeln von den vocalen. Nach §. 6 hat Weinh. a für ë in denkmälern der mittlern zeit aufser in halm für hëlm nicht gefunden: wir wüfsten auch nur racht adv. (= rëht) Wolkenstein LXVII. 2, 7 beizufügen, wie es auch z. b. im Pusterthal noch gesprochen wird (Mei˜ gitsch hot schon rácht nnd si prügelt 'n knácht

— kärnt. wtb. 62). — Das a in dem suffix ar (= ære) hält Weinh. im §. 8 schon vom 13. jahrh. ab nicht mehr für echten sondern für unechten, durch r begünstigten laut. Das möchten wir schon deshalb bezweifeln, weil heutige mundarten zwischen dem alten ære und er genau unterscheiden und nicht, wie Weinh. meint, beide wie ar, a' lauten lassen: das erste wird z. b. im kärntischen Lesachthal ganz scharf als ár gesprochen (dienár, schneidár, fischár), das zweite als ẹr oder mit Schmellers schreibung als ɘr (vàtẹr, muoter). — Im §. 13 wird als beleg des e für o eder (oder) angeführt: das geht aber deutlich auf adir zurück, wie es in urkunden oft begegnet. Auch glauben wir nicht, dafs im infinit. kemen das e auf ö (kömen) zurückzuführen sei, sondern halten kemen für die ursprünglichere dem goth. qiman entsprechende form, die sich erst später zu kömen getrübt hat wie wëllen zu wöllen, dëgen zu dögen, zëhen zu zöchen u. s. w. (vgl. auch §. 25 anm.). — Zu §. 18 wollen wir bemerken, dafs i für e bei Otack. sich auch vor h findet: geslicht (geschlecht): nicht 114b; und zu §. 19 s. 35 dafs das tirol. erdra (erdreich) wahrscheinlich auf erträch zurückgeht, wie noch im Lesachthale wohl unter einwirkung von râche f. (das reichen, die weite) gesprochen wird. — Bei §. 32 konnten wir nicht begreifen, warum üns und ünser dem unechten umlaute beigezählt wird (vgl. alemann. gramm. §. 412) und §. 39 s. 52 ist das â in pâm, kâm, kâfer u. s. w. ganz bestimmt nur als unumgelautetes au und nicht als äu (öu) aufzufassen, sowie das im §. 70 erwähnte au = iu nur aus dem für iu vorkommenden û entstanden ist. — §. 44 s. 56 wird bemerkt, dafs in kärntischen weihnachtsliedern æ für ai stehe: æn, mænt, æd (ein, meint, eid). Das ist unrichtig: æ ist hier nicht als länge, sondern als uneigentlicher diphthong a-e aufzufassen und ist gleichbedeutend und auch fast gleichlautend mit oa = ei. Zu dem nämlichen paragraphen wollen wir hinzufügen, dafs bei Otack. auch æ = ou vorkommt: urlâb : geb 189b. — §. 46 s. 58 wird das kärnt. prêfile (brieflein, amulet) als beleg für ê = fremdem ie angeführt, doch ist in prêfile wohl nur der ur-

sprüngliche laut des lat. brêve beibehalten (kärnt. wtb. 40), so auch im tirol. das prêfe (brief und amulet) Schöpf 56. 58. — Bei sîrig, wînig, îwig (§. 52) können wir wohl nicht geradezu sagen, dafs î an die stelle von ê getreten sei, sondern dafs sich von dem goth. diphthong ai in diesen fällen nur das zweite element wie in andern (â = ai: pân, stân etc.) nur das erste erhalten habe. — Im §. 56 s. 66 wird bemerkt, dafs in heutiger Nürnberger mundart das alte lange â in au diphthongisiert werde. Das ist nur theilweise richtig: altes â geht regelmäfsig nur vor r in au, aue über (jauer, hauer, wauer = jâr, hâr, wâr) und nur manchmal auch vor dentalen (haut, spaut, laufs'n = hât, spât, lâȝen); aber regelmäfsig ist der übergang von altem ô in au (graufs, hauch, raut etc.) und offenbar ist in obigen fällen aus â zunächst ein ô und aus diesem erst au geworden. — Für die seltene gleichung ai = e §. 66 könnte noch hinzugefügt werden tayschen (Ring 40, 29), das wohl für teschen steht (= tetschen in Lafsb. liedersaal 3. 414, 576). — Das kärnt. sealik ist offenbar unter einflufs von seale (seele) entstanden und kann für die gleichung ea = ae (§. 75), die referent allerdings auch in der einleitung zum kärnt. wtb. aufgestellt hat, nicht in betracht kommen. — Unecht kann man den umlaut von tüen (= tuon) kaum nennen, wie in §. 109 geschieht: die unechtheit fällt vielmehr auf den bindevocal i zurück, der den umlaut dann regelrecht bewirkt hat (vgl. §. 301 und alem. gramm. §. 354).

Die §§. 120—201 handeln von den consonanten, wozu wir auch einiges aus dem bei der lectüre angemerkten hervorheben wollen. Bei lezelte, leckuchen und hörrist (§. 126) kann genau genommen von einem „ausstofs" des b keine rede sein, sondern nur von einer assimilation desselben, wie man denn auch in Nürnberg leck-kuchen spricht. — Das im §. 142 nur aus Tuchers baumeisterbuche beigebrachte kernter (carnarium) erscheint auch städtechron. I. 412, 7 und im vocab. von 1482 als kernder, das also ungefähr so aufzufassen ist wie das kärnt. armder (armer) im §. 148. — Im §. 147 wird das bei den Nürnbergern

des 15. jahrh. sehr gewöhnliche under = unser besprochen und angenommen, dafs das oberpfälz. uner und das untersteir. ünner auf dieses under zurückführen. Dem gegenüber mufs referent noch immer seine zuerst im glossar zu Tuchers baumeisterbuche s. 382a gegebene erklärung aufrecht erhalten, dafs aus unser zunächst eine noch jetzt in Nürnberg zu hörende assimilierte form unner, uner entstanden und erst daraus durch eingefügtes d (vgl. §. 148) under geworden ist. In dem aus Tucher beigebrachten citat ist 316, 4 zu lesen. — Für die anfügung eines unechten d könnten wir noch beibringen vingerlind (: gelind) Otack. 156b. — Das steirische holps = holz (§. 153) möchten wir denn doch anzweifeln: in steirischen dem referenten bekannten Schnaderhüpfeln kommt gerade dieses wort sehr oft vor und reimt immer auf stolz. — Der im §. 155 erwähnte „bemerkenswerthe übergang von ch in s“ beruht sicher auf einem irrthume: is, dis, mis steht in den gegebenen beispielen keineswegs für ich, dich, mich, sondern für ich es, dich es, mich es, woraus is, dis, mis entstanden ist; so ist auch das in der anmerkung erwähnte obersteirische übris nicht aus übrig, sondern aus dem genet. übrigs hervorgegangen. Auch der gleich darauf folgenden annahme, dafs in dennost, dennest (= dennoch) das st = cht stehe, möchten wir nicht beipflichten: aus dennoch entstand nach des referenten jetziger ansicht zunächst die mundartlich noch hörbare abgekürzte form denno, denna, denne und daraus durch eine art steigerung dennost, dennest, das aber erstarrte und wieder comparat. bildung (dennester) annehmen konnte. — Zu §. 158 wollen wir bemerken, dafs in den für sch = st angeführten belegen das sch nicht nur wahrscheinlich sondern ganz bestimmt nur aus s nach abgefallenem t entstanden ist. — Der von Hans Sachs auch im reime gebrauchte pl. wasen (§§. 161. 299) ist wohl nur eine vereinzelte aus schwäb. gebiet herübergekommene erscheinung; vgl. alem. gramm. §. 353, städtechron. V, 479a. — Die behauptung, dafs in Oberösterreich und Steiermark das r nicht aussprechen radschen heifse (§. 162 s. 168) beruht wohl auf einem misverständnisse:

mit râtschen wird gerade umgekehrt die zu scharfe aussprache des r bezeichnet (kärnt. wtb. 205). — Das im §. 164 für den wechsel zwischen r und l angeführte oberbairische fräckelein kommt als fraggile, frackele auch kärntisch und tirolisch vor (kärnt. wtb. 101; Schöpf 149 mit einem ältern belege vom j. 1603); die bairische mundart kennt übrigens auch die form flackele Schmell. 1. 584. — Im §. 171 wird als beweis für den wechsel zwischen nd und ng aus Tuchers baumeisterbuch der rang, range beigezogen: rang, rangen (in Altbaiern rank, ranken) bedeutet noch heute den abhängigen sich weithin ziehenden rand oder rain eines feldes, weges, grabens, auch einen fortlaufenden berghang und gehört nach des referenten ansicht zum adj. rank lang und dünn, schlank, wozu auch kärnt. der reangge, grofses langes stück.

Das zweite buch behandelt in §§. 202—262 die „stammbildung“, wie sie durch ableitung und zusammensetzung erfolgt. Bei allgemeineren fragen konnte auch hier wie im ganzen werke nur auf die alem. gramm. verwiesen werden. Im §. 207 s. 205 wird aldei, oldei (in guggaldei, katzoldei, hoppaldei etc. bei Walther und Neidhart) aus olt und dieses aus walt erklärt, was möglich aber noch nicht überzeugend ist. Auch Wackernagel (voces variae anmerk. 41) weifs mit dem aldei nicht ins reine zu kommen. — In fischenz wird §. 208 doppelsuffix nz angenommen: fischenz ist bekanntlich umdeutschung aus piscatio (Wack. umd. 2. ausg. s. 11. 58) und n nur eingeschobener nasal, denn es kommt in urkunden daneben auch die form fischetze vor, mit der das ahd. fisgizzi zu vergleichen ist. — Bei der seltenheit des wortes toeteln (§. 211) wollen wir doch anmerken, dafs es bei Berthold aufser an der angeführten stelle noch 434, 33; 435, 20 erscheint. — Für die verwandtschaftswörter wird §. 212 (und alem. gramm. §. 258) mit aller bestimmtheit doppelsuffix t-ar angenommen: das scheint uns denn doch nicht entschieden zu sein und Schleicher liefs es compend. s. 338 vorsichtig noch bei einem „vielleicht“ bewenden. — Zu §. 213 (schlufs) bemerken wir, dafs unechtes an adverbia angefügtes en

schon bei Otack. 89a anzutreffen ist: daranen (: manen). — Im §. 231 no. 14 heifst es beim präfixe ga, ge: „die älteste form des präfixes gam ist erhalten in gameini = com-unis“. Das ist Wackernagels auch vom mhd. wtb. adoptierte ansicht, die dem referenten aber doch nicht unumstöfslich vorkommt; wie würde sich denn z. b. aus com-unis das municas der ältern latinität für communicas und aus gam-eini das fem. meinde u. s. w. erklären? Wir begnügen uns auf Curtius' grundzüge I, 287 f. und auf zeitschr. VIII, 336 zu verweisen. — Unter den decompositis wird §. 238 auch der accusativen composita in der namengebung gedacht. Da die aus den fastnachtsspielen u. s. w. gegebenen beispiele wohl meist erdichteter natur sind, so erlauben wir uns aus einer angelegten sammlung alter Nürnberger namen (aus den bürger- und handwerkerverzeichnissen im Nürnberger archiv vom j. 1302—1496) zu obigem paragraphen einige belege von überhaupt imperativischen namen beizufügen. Imperativ und adverb: Früenpeiz, Gratwol, Greifdrauf, Habeben, Lebegern, Schickswol, Tuesgern, Wagsgering. Mit einer präposition zwischen imperat. und substant.: Eilinsfelt, Eilaufdiestrafs, Fraginslant, Greifintaschen, Gutzinofen (schau in den ofen), Gutzinsloch, Luginslant, Renninsfelt, Slaginhaufen, Springinklee, Springinslant, Steigintaschen, Tatzinhaufen. Imperativ mit accusativ, vor welchem der meist zu en, n gewordene artikel: Fliesenmantel, Leichenwürfel, Füllennapf, Fürenkrieg, Fürenschilt, Fürenhelm, Habenschaden, Haben- und Hebenstreit, Hebenfels, Hebenhammer, Klaubenpusch, Lobensinn, Lobenherbst, Regenfuefs, Richtentisch, Richtenwein, Ruckenrigel, Rürenpfeffer, Scheuchdenwagen, Schrekkengast, Schreckenwirt. Viele mit schütten (schütteln) z. b.: Schüttenpogen, Schüttenpalg, Schüttenhelm, Schüttenpueben, Schüttenwolf; mit sengen: Sengenleib, Sengenwalt; mit raumen: Raumensack, Raumenhafen, Raumensattel, Raumsglesel; mit finden: Findensinn, Findenfund, Findenstein, Findenwinkel; mit zerren: Zerrengibel, Zerrenmantel, Zerrenkittel. Ferner wollen wir aus der grofsen anzahl noch ausheben: Setzenreif, Schickdenwagen,

Sneidenwint, Sperrnsnabel, Spitzennagel, Stellenkessel, Stichdenpock, Streckenpart, Suchentrunk, Swingenhammer, Wagenhals, Wattenpach, Würgdenbauer, Wüstenwalt, Zuckenmantel, Zucksswert, Zwickdenwürfel. Einer, den wir schon unter den ersten hätten anführen sollen, lautet übrigens Hörauf! dem wir auch folgen wollen. — Zu §. 243 sei bemerkt, dafs im kärnt. Lesachthal eine doppelte deminution gebräuchlich ist, wovon die zweite etwas ganz kleines, zartes etc. ausdrückt und der ahd. form sehr nahe steht: pàch, pách·l (bächlein) aber páchile (ganz kleines bächlein); pérk, pérg·l, pérgile; schuoch, schüech·l, schüechile; tàl, tálle (thälchen), tállile etc. Dabei ist zu erwähnen, dafs bei eigennamen erst die zweite deminution das neutrale geschlecht annimmt: Jörk (Georg) der Jörg·l aber das Jörgile; Sànne (Susanne) die Sànd·l aber das Sàndile. Vgl. Frommanns d. mundarten IV, 155 ff. — In daufsen, dinne, doben etc. ist gewifs kein r verschwiegen, sondern die genannten wörter sind mit dâ componirt: dâ ûȥen (schon mhd. zusammengezogen in dûȥen wie bî ûȥen in bûȥen) dâ inne etc. — Zum §. 261, der von den interjectionen handelt, ist nun auch W. Wackernagels interessante schon oben angeführte schrift Voces variae animantium (Basel 1867) zu vergleichen.

Das dritte buch endlich behandelt in §§. 263—370 die wortbildung in conjugation und declination. Im §. 274 s. 285 wird für die seltenen nicht nasalierten formen des vb. gân auch als beleg gyegen aus Stromer 53, 7 gebracht; das mufs auf einem lesefehler beruhen, denn Stromer kennt an dieser und andern stellen nur gyngen. — §. 284 handelt unter anderm von der heute im bairischen fast allgemein üblichen endung der 2. plur. (durch druckfehler steht 1. plur.) in -ets, wobei sich Weinhold der deutung Schmellers zuneigt, der darin das suffigierte pronomen der 2. dualis (esz) erblicken wollte, während J. Grimm in diesem s geradezu die alte flexion der 2. dualis zu entdecken meinte. Referent konnte schon bei ausarbeitung seines kärnt. wtb. von keiner dieser ansichten befriedigt werden und vermag sich auch heute keiner anzuschliefsen. Um aber nicht

blofs zu negieren, soll doch bemerkt werden, dafs wir in diesem s höchst wahrscheinlich nur das eine so grofse rolle spielende pron. eȥ vor uns haben, das sich allerdings vermischt haben mag mit jenem s, das J. Grimm im wtb. 3, 1138 aus sich entstehen läfst. Wir sind dem inclinierten es schon oben beim §. 155 begegnet und dem genauen beobachter wird nicht entgehen, dafs es vorzugsweise in jenen mundarten häufig angewendet wird, die auch die 2. plur. auf -ets haben, eine endung, die nach Schmellers versicherung erst seit einigen menschenaltern in den meisten bairischen gegenden eindrang und schon dadurch als eine neue bildung sich kennzeichnet. Referent wüfste aus seinem heimathlichen Lesachthale kein beispiel dieses inclinierten s anzuführen: dem Lesachthaler würde jeder sofort als Fremder erscheinen, der da spräche: pist dus fleifsig, hast michs lieb u. s. w. Und, wohlgemerkt, der Lesachthaler, dessen mundart unstreitig zu den alterthümlichsten auf bairischem gebiete gehört, hat auch keine spur von jenem zweiten plur. auf ets, sondern läfst sie auf et ausgehen. Wie stehts denn nun mit den belegen aus der ältern sprache? Man kann nichts entdecken als ein paar ir seitz aus dem 14. und 15. jahrh., namentlich aus dem Ringe Heinrichs von Wittenweiler. Betrachten wir dieses seitz etwas näher: ir seitz ein chnecht (Ring 18c, 18), ir seitz ein man (26c, 37); das z darf uns nicht irre machen, denn nach t geht s in z über (vergl. §. 152). Nun fragen wir: stehen denn diese beispiele nicht auf ganz gleicher stufe mit den folgenden auch aus dem Ring genommenen, in denen gewifs niemand ein duales pronomen erblicken wird? z. b. ich bins ein kind 36d, 23; ich pins ein gauch 42b, 20; du pists ein knecht 26c, 11, du pists der panermeister 49d, 39 — und so würden sich im Ring ohne zweifel auch er ists u. s. w. auffinden lassen. Referent kann hier die sache nicht weit verfolgen, hofft aber, dafs sich ihm ein anderes mal dazu gelegenheit bieten wird. — Im §. 285 heifst es: „die 3. pl. gieng in ant aus = a + ti mit eingeschobenem nasal“ (vgl. auch alem. gramm. §. 342). Mit der blofsen nasalierung können wir

dieses suffix gewifs nicht erklären, sondern nach analogie der übrigen personen des plur. haben wir in dem n wohl ein pronomen zu suchen; vgl. Schleicher compend. §. 276, Bopp gramm. §. 458. — Im §. 301 s. 303 ist vielleicht nur durch druckfehler angegeben, dafs das participium von thun heute im nürnbergischen thou laute: es mufs heifsen thun oder vielleicht besser thûn (vgl. städtechron. II, 570 a).

Schliefslich will referent nur noch bemerken, dafs er die im kärnt. wtb. s. 59 vorgebrachte erklärung von lesachthal. der = ihr hiemit aufgiebt und der von Weinhold im §. 358 gegebenen beistimmt.

Somit wären wir zu ende. Der leser wird bemerkt haben, dafs es fast lauter nebendinge, vielleicht oft zu kleinliche dinge waren, bei denen der referent von der ansicht des geehrten verfassers abweichen zu müssen glaubte, ohne sich einzubilden, dafs er damit auch überall das richtige getroffen habe. Wir haben nur noch den wunsch und die bitte auszusprechen, dafs sich Weinhold nach genossener und reichlich verdienter rast entschliefsen möge, die „Mainlinie“, bis zu welcher er nun von süden her vorgerückt ist, muthig zu überschreiten und uns zunächst eine grammatische darstellung der fränkischen mundarten zu geben. An die leser der zeitschrift soll aber noch speciell Weinholds bitte gerichtet werden, „ihn für die mannichfachen fränkischen mundarten durch mittheilungen aus lebendigen und durch nachrichten über handschriftliche quellen zu unterstützen“.

Freiburg i. Br., 26. januar 1868. M. Lexer.

Grammaire historique de la langue française, par Auguste Brachet. Paris s. a. 12.

Die betheiligung der Franzosen an der pflege der romanischen philologie wird immer lebhafter und auf allen gebieten derselben zeigt sich eine rege thätigkeit, die um so erfreulicher ist, als sie fast überall sich nach den grund-

sätzen echter wissenschaftlichkeit entwickelt. Neben kritik und litteraturgeschichte betreiben die Franzosen nun auch sprachliche studien mit eifer, und die arbeiten von Littré, Paris, Egger u. a. schliefsen sich so eng an die resultate der forschungen unseres altmeisters Diez an, dafs nunmehr eine ersprießliche gemeinschaft der bezüglichen bestrebungen in Deutschland und Frankreich mit wahrer genugthuung constatirt werden kann. Dafs die schon lang in aussicht genommene übersetzung von Diez's romanischer grammatik noch nicht zu stande gekommen, ist sehr zu beklagen; neben derselben wäre es aber sehr wünschenswerth, dafs den Franzosen eine specielle darstellung der historischen entwickelung der laute und formen ihrer sprache nach den strengsten anforderungen der wissenschaft und mit jener bis ins einzelne gehenden ausführlichkeit geboten würde, welche bei der behandlung eines speciellen idiomes erreichbar ist. Daran fehlt es noch beinahe gänzlich. Das trotz mehrfacher mängel verdienstliche werk Chevallet's verfolgt andere zwecke; Burguy beschränkt sich auf das altfranzösische und behandelt überdies die lautlehre, welche doch bei abgeleiteten sprachen die grundlage aller forschung bilden mufs, so gut wie gar nicht; Scheler's wörterbuch gründet sich wohl auf die strengste beobachtung der lautgesetze, bringt dieselben aber begreiflicher weise nicht in zusammenhängender darstellung: und so fehlt es noch immer an einem werke, das geeignet wäre die Franzosen in die kenntnifs des baues und der entwickelung ihrer sprache auf gründliche und nicht zu schwierige art einzuführen. Eine solche arbeit würde die erspriefslichsten dienste leisten: hätte man an einem vorbilde, das für die allgemeine schriftsprache gilt, die methode erkannt, nach welcher jeder einzelne laut sorgfältig erwogen und in seinen einzelnen phasen verfolgt werden mufs, so würde dies der dialectforschung, die am besten von einheimischen ausgeht, sehr zu statten kommen. Aus diesem grunde ist es wohl zu verwundern, dafs man nicht schon lange daran gedacht hat wenigstens den ersten theil der trefflichen grammatik Mätzner's zu übersetzen. Der verfasser des hier angezeig-

ten werkes scheint sich nun vorgenommen zu haben, dem oben berührten bedürfnisse abzuhelfen; eine sorgfältige, im jahrb. f. rom. litt. veröffentlichte untersuchung sprachlichen inhaltes und die widmung an Fr. Diez gestatten uns in ihm einen mitstrebenden zu begrüfsen und lassen eine arbeit nach unserem sinne erwarten. Gerade weil es sich hier um eine frische kraft handelt, welche nunmehr die anzahl der leider nur spärlichen pfleger romanischer grammatik vermehrt, scheint uns eine eingehendere besprechung des werkchens berechtigt, wenn auch dasselbe nichts anderes als eine popularisirung der schon längst bekannten resultate erstrebt.

Die einleitung bespricht die quellensprachen des französischen, das verhältnifs desselben zum lateinischen, und seine geschichtliche entwickelung bis auf die jetztzeit. Mit s. 89 fängt die eigentliche grammatik an, die laut-, formen- und wortbildungslehre. Die syntax ist bis auf ein paar hie und da zerstreute und sich daher etwas sonderbar ausnehmende bemerkungen nicht berücksichtigt worden.

In der lautlehre werden zuerst die einzelnen französischen laute erörtert und deren lateinische quelle angegeben; dann wird über die darstellung jedes lateinischen lautes gehandelt. Wir glauben, dafs die umgekehrte ordnung nicht blofs richtiger ist, sondern auch das verständnifs ungemein erleichtert. Die art dann, wie über die entstehung der laute berichtet wird, ist meist ungenügend. Der verfasser begnügt sich mit der aufstellung dürrer schemata, ohne auf das wesen der sache näher einzugehen. Allein demjenigen, welcher in sprachgeschichtliche studien eingeführt werden will (und nur für solche ist das buch berechnet), genügt es keineswegs zu erfahren: a kommt von a, e, i; er mufs auch über die verhältnisse auskunft erhalten, unter welchen lat. e, i zu a wird. Es hätte da z. b. bemerkt werden sollen, dafs in langue, sangle u. s. w. a eigentlich nur orthographische variante statt e ist. Aus vindico wird (phonetisch transscribirt) zuerst venğ, dann vanğ, und die schrift bleibt auf der mittleren stufe stehen; in langue dagegen folgt sie allen wandlungen der

aussprache: lingua, lengue, langue. Ebenso mufs genau unterschieden werden zwischen erscheinungen, die oftmals eintreten und an denen sich ein bestimmtes gesetz bethätigt, und solchen, die nur sporadisch vorkommen. So wird betontes a aus e ohne weiteres angeführt, obgleich dies äufserst selten sich findet. Von den zwei beispielen, die der verfasser anführt, geht lucarne eigentlich, wie das gutturale c zeigt, auf ein schon lateinisches lucarna zurück; lézard gehört aber durchaus nicht hieher, da vertauschung mit dem suffixe -ard stattfand*). Wir hätten daher über die quellen des a in folgender weise berichtet: Betontes a geht fast immer auf a zurück, nur in lucarne entspricht es ursprünglichem e, in langue etc. vertritt es e, das aus positions-i sich entwickelte. In unbetonter anlautender silbe zeigt a die neigung an die stelle anderer vocale (besonders e, i) zu treten. — So sieht man nicht ein, warum es in bezug auf oi richtig *heifst*, dafs es „d'un e *long*“ komme, und gleich darauf blofs „d'un i“. Warum nicht „d'un i bref“? — Dafs ie blofs auf betontes e zurückgeht, wird hervorgehoben; warum aber wird nicht hinzugefügt, dafs das e kurz sein mufs? Auch sind die angaben, welche nach grofser kürze streben, weit entfernt davon vollständig zu sein. So wird bei dem eben erwähnten diphthonge ie nicht gesagt, dafs er auch aus ae entspringt**). — Als quelle von eu wird nur o angegeben; und jeûne, jeune, peur, malheur etc.? Ueber die zwei anderen schreibweisen dieses diphthonges — oe (oeil) und ue (cueille) — verlautet nichts. Ebenso wenig über die so anziehende geschichte des lautes ē, der zuerst zu ei, oi wird, dann zur aussprache e wiederkehrt, während die schrift bei oi bleibt, um sich dann durch unkenntnifs zu ai zu wenden (français, monnaie, avais).

*) Unter besonderen für sich zu betrachtenden umständen wird auch das e von ell zu a: ell iel ial (iau) eal (eau): pellis peau, bellus beau.

**) Allerdings kommen manche dieser bemerkungen in der darstellung der lateinischen laute vor; sie hätten aber auch schon bei der besprechung der französischen eine stelle finden sollen.

u aus unbetontem i (fumier, buvait) ist nicht erschöpfend, denn es kann auch aus a: chalumeau (calamellus), alumelle (lam-ella) oder aus e: jumeau (gemellus) entstehen*). Bei der aufzählung der fälle, wo zur vermittelung der aussprache zwischen zwei consonanten ein dritter eingeschoben wird, fehlen rdr (tordre, sourdre), sdr (cousdre coudre), str (paistre paître, estre être). Wenn es von letzterer erscheinung s. 127 heifst: lat. sr wird zu tr, so ist dies eine so empirische angabe, wie man sie vom verfasser kaum erwarten würde. — Wir könnten noch mehrere ähnliche beispiele anführen, wollen uns aber mit der allgemeinen bemerkung begnügen, dafs die hier mitgetheilte lehre nur in geringem mafse geeignet ist eine deutliche und erschöpfende einsicht in die entwicklungsgeschichte der französischen laute zu gewähren.

Aber nicht blofs mit der menge des gebotenen können wir uns nicht vollständig einverstanden erklären, sondern auch manche der angaben des verf. scheinen uns einer berichtigung zu bedürfen. i soll aus ĕ entspringen in dix, mi. Keineswegs; i ist hier vielmehr aus ei, wo das e dem lat. e entspricht und das i ebenfalls schon im lateinischen gegeben ist (als i in medius me[d]i, als k in decem, sprich dekem aus). Ebenso wenig ist cire, merci, tapis, wo wirklich i aus ē vorliegt, mit église, six zu vermengen; bei letzteren wörtern ist i = ei d. h. e = lat. e, i = lat. i (ecclesia eccleisa) oder k (secs seis). Dafs i in diesen fällen aus ei kommt, erhellt deutlich aus den concurrirenden formen, wo die andere darstellung von ei, nämlich oi, platz greift:

---

*) Also immer vor labialen. Man vergleiche die schöne zusammenstellung bei Schuchardt II, 239 ff. Durch diese erledigt sich wohl auch die von Diez II, 417 aufgeworfene frage. Hier mögen noch ein paar beispiele angeführt werden: afr. soventre (sequente), altit. dovisa, prov. dumieh in einer der wiener handschriften des Breviari d'amor, womit rum. žumętate zu vergleichen ist, lumtars in der Flamenca (limitare), altit. soppellire (sepelire, vielleicht unter einflufs des präfixes sub-), altnordit. lomentar bei Bonvesin, rum. fomée (feminea statt des subst. femina? oder familia?), luá (levare), Dumitri (Demetrius).

me[d]i us / etatem — mei { i: mi / oi: moitié | secs + aginta — sei { i: six / oi: soixante

dec em / anus — dei { i: dix / oi: doi-i-ain doyen.

Vgl. auch piz mit poitrine; aus negare und necare, die für das französische lautlich identisch sind, zuerst neier, dann einerseits mit i: nier, andrerseits mit oi: noi-i-er noyer. Aus precor prei, afr. pri und proi, jetzt blofs pri-e*). Daher glaube ich, dafs es nicht gerade richtig ist lie aus lĭgo so zu deuten, als ob i sich unverändert erhalten hätte; mir scheint vielmehr, dafs ĭg zu ei**) und dann ei zu i wurde. Die sprache kehrte auf einem umwege zum ursprünglichen laute zurück. Für eine solche deutung sprechen die concurrirenden formen:

plĭco / im-plico — plei { i: pli-e / oi: emploi-e.

In bezug auf i aus c heifst es: „Il serait inexact de dire que le c latin devient i en français, ou plus généralement qu'une consonne devienne voyelle; mais on a observé que la double consonne ct se change en français en it sous l'influence de la voyelle précédente“. Wir legen wenig gewicht darauf, dafs der verf. die erscheinung der consonantenerweichung, die doch im französischen eine so grofse rolle spielt, nicht anerkennen zu wollen scheint; wir können aber nicht billigen, dafs die bemerkung blofs auf den nexus ct beschränkt wird***). Wir sahen soeben, dafs auch in anderer stellung c zu i wird (seis, preier, dann foiier, foyer); ebenso g: roi, loi, noir, poing****).

---

*) Wenn es also s. 138 heifst, in prier aus precare sei c abgefallen, so ist das als nicht richtig zu bezeichnen; das c ist vorhanden und zwar steckt es in dem i = ei.

**) Dies kann auf zweifache art gedeutet werden: entweder ĭ an und für sich zu ei (pĭra poire) und g fiel weg, oder ĭ zu e (mĭno mène) und g zu i. Vielleicht wirkten beide momente zugleich ein.

***) Unerklärlich ist, dafs der verf. mit trait, fait u. s. w. aus tractus, factus, auch lit aus lectus anführt und ausdrücklich das it dem ct entgegensetzt. Ist zu glauben, dafs das lat. e spurlos verloren gegangen sei und dafs das wort seinen vocal erst der consonantenerweichung verdanke? Man braucht kaum zu erwähnen, dafs aus lect-us zuerst leit, dann lit wurde; ebenso gut hätte daraus auch loit sich entwickeln können.

****) Das g in poing ist später hinzugefügt worden, um die etymolo-

Unter dem vocale o liest man: „vient d'un n originaire. Dans un certain nombre de mots tels que: époux (sponsus), couvent (conventus) .... l'*u* français provient d'un n latin originaire". Man könnte fragen: wenn aus n ein u wird, warum wurde diese erörterung bei der besprechung des o und nicht vielmehr bei jener des u aufgenommen? Indefs gehört sie weder an den einen noch an den andern ort, denn sie ist durchaus unbegründet. n fiel weg und o verdunkelte sich wie gewöhnlich zu ou. Das ou in époux und couvent ist vollkommen identisch mit dem in jaloux und couleur. Uebrigens widerspricht der verf. selbst seiner meinung, da er s. 124 richtig sagt „ns (latin) devient s: sponsus (époux)".

„Ui vient du latin o". Nein, sondern aus lat. o + i, und das i

a) ist schon im lateinischen gegeben
 1) als i, das an das o gerückt wird
  α) durch attraction (corium cuir, ostrea huître, ostium huis),
  β) durch consonantenausfall (mo[d]ius muid, ho[d]ie hui);
 2) als k (coquere cok're cuire) —
b) entwickelt sich aus einem folgenden s (post puis).

„Ou vient d'un l" ist ungenau und durch die unmittelbar folgenden worte „ou n'est dans ce cas qu'un adoucissement de la forme latine ol, ul" widerlegt.

Mouillirtes l aus ch ist unrichtig (trichila treille), es soll heifsen aus chl oder eigentlich cl, da ch und c hier identisch sind. Volaille aus volátilia ist sehr verdächtig; wohl aus stamm vol + suff. aille. b aus m in flambe ist kaum anzunehmen; flambe = flamble aus flamm'la; ebenso aus marm'r durch gleichzeitige einschiebung des b und ausstofsung des m marbre.

S. 110. Cerise nicht aus cerasus (jedenfalls aus

---

gie zu veranschaulichen. In der that aber ist es schon im worte enthalten in der gestalt eines i: pugn pogn poin. Mit unrecht wird also s. 131 poing unter den beispielen der metathese von consonanten angeführt.

cerasum, plur. cerasa), sondern, wie schon der accent zeigt, aus ceräseum cerasea, d. h. asi ais eis is.

Dafs in der darstellung der französischen laute ch, ǧ und sibilantes c im abschnitte der gutturalen abgehandelt werden, halten wir für ganz unzulässig. Wenn unter den beispielen von gutturalem g, das aus v entspringt (viscum gui, vespa guêpe), auch sergent aus servientem angeführt wird, so ist dies wohl nur ein lapsus calami; g ist hier palatal und kommt aus i (j), vor welchem v ausfiel, oder aus v͡j.

Das s. 118 aufgestellte schema für lat. a ist nicht ganz richtig: ai drückt nicht blofs kurzes a aus, sondern eben so gut langes: 1) vor m, n, claim (clāmo) neben aime (ămo), dann grain, laine, essaim; 2) auch sonst statt e: aile (āla) neben maigre (măcrum). Ebenso wenig kommt e ausschliefslich aus langem a: neben nez (nāsus) auch mer (măre). Der verf. hat sich hier offenbar von dem wunsche irre leiten lassen, folgenden satz aufzustellen: „la diphthongaison s'exerce invariablement (?) sur les brèves accentuées; en d'autres termes, les brèves latines accentuées se diphthonguent toujours (?) en passant dans notre langue“. In bezug auf ai haben wir so eben gesehen, dafs es sich auch aus ā entwickelt, und von ou sagt ja der verf. selbst, dafs es ebenso gut langem wie kurzem o entspricht.

S. 119. ae se change en e, ie: laeta lie, in der wendung faire chère lie. Der anfänger hätte darauf aufmerksam gemacht werden sollen, dafs lie statt liée steht, so dafs ie in ciel und i in lie etymologisch identisch sind.

Im verhältnifs zur lehre der laute ist die der formen ziemlich ausführlich und nur die verbalflexion scheint uns etwas zu knapp abgehandelt. Ueber die präsensformen, welche vom gewöhnlichen paradigma abweichen — sais sache, vaille, meurs neben mourons, tiens neben tenons u. s. w. — vermifst man jede auskunft. — In bezug auf das imperfect wird nur jenes der I. conj. erörtert, das gerade bald abstarb. Der verf. meint nämlich, aus

abam sei neben eve auch eie oie entstanden. Man braucht kaum zu sagen, dafs allerdings das burgundische eve aus abam entstand, dafs aber eie oie (später ois mit rückkehr zur aussprache e, jetzt ais geschrieben) die darstellung für lát. ebam ist, welche endung, die für drei conjugationen gilt, auch die erste ergriff: aimeie, jetziges aimais, repräsentirt eigentlich am-ebam (Diez II, 215. 219). Der verf. mag hier Littré, Hist. de la l. fr. II, 18, gefolgt sein, welcher pensoie aus pensabam auf folgende art deutet: „le b est tombé; la finale am est devenue un e muet; l'a long qui restait devant cet e muet a été changé en une voyelle longue *correspondante*". Der diphthong oi entspricht aber keineswegs einem betonten a. In der 2. anm. zu s. 193 schliefst sich der verf. der ansicht Littré's und Paris' an, welche meinen, estoie étais könne nicht aus stabam herrühren. Und doch ist diese deutung unzweifelhaft; norm. estoe, burg. esteve und das bald zu allgemeiner geltung gelangte estoie haben gemeinschaftlichen ursprung und kommen von stare. Der unterschied besteht blofs darin, dafs, während die zwei ersten formen auf das ursprüngliche stabam zurückgehen, in der dritten ein übergang zur e-conjugation stattgefunden hat und somit eine form stebam zu grunde zu legen ist. Wir glauben daher, dafs, wenn Littré in seinem wörterbuche sagt: étais komme von stabam, darin nicht, wie der verf. meint, „une erreur typographique", sondern das ergebnifs reiflicher überlegung zu erblicken sei. Das conditionale soll gebildet sein aus dem infinitiv „et d'une finale qui indique le passé", wozu in der anmerkung: „ais, ais, ait représentent en français le latin abam, as, at". Die annahme einer solchen abstraction ist unhaltbar: eie oie ais kommt aus aveie avoie avais, wo av abfiel gerade so wie in den pluralendungen des futurs -ons -ez aus avons avez*).

*) Auch hier scheint der verf. Littré zu folgen, welcher l. c. II, 311 meint, amereie ameroie sei aus dem infinitiv und den endungen des imperfects entstanden, „de sorte que, si on refaisait, à l'aide du français, la forme du bas latin qui a existé en fait ou virtuellement, on aurait amarabam."

Ganz richtig wird hervorgehoben, dafs durchaus starke verba eigentlich nicht vorhanden sind; man könne nur von einzelnen starken formen reden. Ebenso gut wird der gegensatz zwischen schwachen participia auf -u und den entsprechenden starken formen festgestellt: letztere sind meist nur noch als substantiva vorhanden. Es hätte aber noch mit Diez II, 223 bemerkt werden müssen, dafs auch die perfectformen auf us (alt ui) eigentlich der starken flexion nicht angehören, insofern als das merkmal derselben betonung des stammvocals gilt. Im lateinischen war allerdings plácui stark; im französischen trat aber die betonung placúi, placúisti placústi u.s.w. ein. Nennt man reçue (recĭp-úta) schwach im gegensatze zum starken recette (recépta), und dazu war der verf. vollkommen berechtigt, so mufs man auch reçus (= *receŭi aus recip-úi statt recípui, das seinerseits recépi ersetzt) ebenfalls schwach nennen. Und wenn man auch solche verba aus vorwiegend praktischen gründen zu den starken rechnen will, so soll man wenigstens nicht, wie es der verf. (s. 227) thut, verba wie fis, dis, mis (feci, dixi, misi) mit plus tus (= *pleŭi *teŭi aus placúi tacúi) vermengen.

Bei den adverbien auf -ment hätte man auf prudemment (nicht prudentement) und ähnliche aufmerksam machen müssen, wo die alte bildung sich erhalten hat.

Die suffixlose ableitung, welche den romanischen sprachen zu schöner zierde gereicht und über welche speciell für das französische die sorgfältige untersuchung von Egger vorliegt, wird nicht einmal erwähnt. Und so wäre das werkchen, welches, wie es uns scheinen will, einige spuren der übereilung trägt, noch mannigfacher vermehrung und berichtigung bedürftig, die ihm in einer erneuten auflage von dem strebsamen verfasser gewifs zu theil werden wird.

Wien, jänner 1868. A. Mussafia.

Introduction de la grammaire comparée des l. Indo-Européennes de M. Fr. Bopp par M. Bréal. Extrait du t. II de la traduction française. Paris 1868.

Bréal, der einsichtige und gewandte übersetzer von Bopps vergleichender grammatik, mit deutscher forschung wohl bekannt, erwirbt sich ein besonderes verdienst um dieses bahnbrechende werk dadurch, daſs er in seinen vorreden die arbeit Bopps in ihr rechtes licht stellt und sie so im edelsten sinne populär macht. Er verschweigt dabei nicht wirkliche mängel derselben, wie sie neuere untersuchungen aufgedeckt und überwunden haben, weist aber auch mit pietät darauf hin, wie so manches, was nun gemeingut ist, durch den genialen blick Bopps zuerst ans licht getreten sei. Möge unser verehrter freund seine verdienstvollen einleitungen fortsetzen und — dürfen wir bescheiden hinzufügen — noch etwas erweitern.

Zürich. H. Schweizer-Sidler.

Beiträge zu einem mittelniederdeutschen glossar, von dem oberlehrer dr. Schiller. Programm. Schwerin 1867. 22 s. 4.

Das bedürfniſs eines mittelniederdeutschen wörterbuchs ist ein so allgemein anerkanntes, daſs man beiträge zu einem solchen nur willkommen heiſsen kann; das umfangreiche verzeichniſs der von dem verfasser benutzten quellen ergibt denn auch, daſs etwas mehr als ein glossar beabsichtigt wird, ob aber noch weitere wichtige quellen heranzuziehen seien, müssen wir kundigeren zu entscheiden überlassen. Für die lexikalische behandlung möchte doch die bestimmung des genus der substantiva, der verba als starker oder schwacher nothwendig und für die etymologische behandlung ein übereinstimmendes verfahren zu beobachten sein. So finden sich bei einigen wörtern hinweise auf Grimm wb. und Brem. wb., bei andern dagegen fehlen sie, wie z. b. bei antworde gegenwart, persönliche anwesenheit wohl eine hinweisung auf die wurzel und auf die

verwandten goth. andvairþi f., andvairþs, alts. andward, mhd. antwart. antwurt stf. und antwerte, antwürte swv., nhd. noch in überantworten zweckmäſsig gewesen wäre. Bei bedderese ist auf das hd. bettrise, Grimm wb., zu verweisen. Zu brůden bemerke ich, daſs brů dîne môr auch in Westfalen noch jetzt üblich ist, vergl. westf. sag. I, 100 n. 101. Bei letsage, leitsage ist auf die nordischen wörter leiðsaga wegweisung, leiðsögumaðr wegweiser, schwed. dän. ledsaga, -e leiten, ledsagare, -er führer, die zunächst stehen, zu verweisen. Auch mhd. findet sich leitsage, aber im mhd. wtb. sind nur stellen aus der livländischen chronik und Jeroschin beigebracht; das wort scheint daher von den nordischen stämmen zu den südlichen herübergedrungen zu sein. — Wir wünschen dem unternehmen besten fortgang. A. Kuhn.

Slipe, slape, snorio, basilorio

(zu zeitschr. XIV, 397—399).

Ascoli führt die in einem venezianischen kartenspiele vorkommenden ausdrücke slipe, slape, snorio, basilorio auf ἐξ ἐλλείπων, ἐξελλείπων oder ἐκλείπων, συνωρικός, basilicus zurück. Diese ableitung ist aus den verschiedensten gründen unmöglich. Uebertragungen aus dem würfel- in das kartenspiel würden allenfalls nicht befremden; aber zwischen diesen lat. und griech. und jenen ital. bezeichnungen liegt eine zu weite zeitkluft. Unter den lautlichen bedenken ist dies eine wenigstens nicht zu heben, wie ital. sl-, sn- aus griech. ἐξελ- (ἐκλ-), συν- hervorgehen könne. Auch sticht von den altüberlieferten formeln das durch lautabstufung aus slipe entwickelte slape (Ascoli hat dies ganz bei seite gelassen) merkwürdig ab. Es wundert mich, daſs die anlaute sl-, sn- den gelehrten Mailänder nicht auf die vermuthung germanischen ursprungs leiteten, wenn ihm auch das in Deutschland allgemein verbreitete spiel schnippschnappschnurr unbekannt war.

Eine beschreibung desselben entnehme ich aus Pierer's universallexikon: „spiel, bei welchem die zahl der spielenden nicht beschränkt ist, und welches mit der deutschen karte auf 2 verschiedne arten gespielt wird. Der geber gibt die karten beliebig zu 2 oder 3 und vertheilt sie in gleicher zahl unter die spielenden; die vorhand erhält ein übrig bleibendes blatt, ein zweites der nach ihr folgende, wenn die zahl der spielenden ungerade ist. a) Der erste spielt aus, die ausgespielte karte darf jedoch sowohl bei dem ersten, als bei jedem folgenden ausspielen blos eine sieben oder ein unter sein. Wenn er weder das eine noch das andre hat, geht das ausspielen auf den folgenden über. Bei dem herauswerfen der einen oder der andern der 2 genannten karten sagt der herauswerfende schnipp; der die acht oder den ober von gleicher farbe habende gibt sie darauf und sagt schnapp; das nämliche thut der die neun oder den könig habende, indem er schnurr sagt; zuletzt wird die zehn oder das daus mit den worten burr oder apostolorum darauf gegeben. Der zuletzt daraufgebende nimmt den stich ein und spielt wieder aus und so fort. b) Diese unterscheidet sich von a) dadurch, dafs die vorhand und dann jeder, der einen stich macht, jedes beliebige blatt mit dem worte schnipp ausspielt, und dafs auf die ausgespielte karte die 4 nächstfolgenden von gleicher farbe gegeben werden. Bei dem zuwerfen des 2. wird schnapp, des 3. schnurr, des 4. burr und des 5. apostolorum gesagt. Wenn karten ausgespielt und zugeworfen werden, von welchen die unmittelbar darauf folgende nicht mehr im spiel ist, so schliefst der wurf damit. Wenn eine höhere karte, z. b. unter, ober, könig, ausgespielt wird, so schliefst der wurf mit dem dause. Der das letzte blatt darauf gebende nimmt in beiden fällen den stich ein und spielt wieder aus. In beiden spielarten gewinnt der das spiel, welcher zuerst kein blatt mehr hat und bekommt von allen mitspielenden so viel marken, als sie blätter übrig behalten haben". Die zweite art gibt L. von Alvensleben Encyclopädie der spiele s. 481 fg.[2] an; nur lautet bei ihm der fünfte ausdruck basilorum. Auch sonst wechseln die

formeln dieses spiels, das manchen aus ihrer kinderzeit, mehreren vielleicht aus ihrer universitätszeit (als eine tour des quodlibet) erinnnerlich sein wird, mannigfach, so: schnipp, schnapp, schnurr, schneppepper; schnipp, schnapp, schnurr, basileus, basilorum, buff (oder puff?). Für die sechste karte ist hier und da ex gebräuchlich, welches auch mit den anderen ausdrücken verbunden wird, wenn die reihenfolge schliefst *).

Reinhold Köhler in Weimar hatte die güte, mir folgende nachweisungen zu geben. Bremisch-niedersächsisches wb. IV, 881: „snip-snap-snur, ein gewisses kartenspiel. Es heifst also, weil man die karten hurtig ausschlägt, und den mitspielenden den vortheil des ausschlagens nimmt". Müller und Weitz die aachener mundart (1836) s. 218: „schnipp-schnapp-schnorum, ein kartenspiel. Die niedrigste karte oder der geringste stich heifst schnipp, der folgende schnapp, der letzte aber schnorum". Hoffmann v. Fallersleben mundart in und um Fallersleben in Frommanns deutschen mundarten V, 294 fg.: „snip (7 und bube), snap (8 und dame), snur (9 und könig), baselorum (10 und as) — kartenspiel. Jedem spieler wird eine gleiche zahl karten zugetheilt, und dann wirft jeder nach der reihe je eine karte in obiger ordnung auf die zuletzt ausgespielte. Wer den letzten baselorum behält, wird bestraft: er mufs bis zu ende des nächsten spiels eine klemme auf der nase tragen". Danneil wb. der altmärkisch-plattd. mundart (1859): „snip-snap-snurr, ein kartenspiel". Weigand wb. II, 620: „Das schnippschnappschnurr, eine art kartenspiel, in welchem, wenn ein siebener angespielt wird, achter, neuner und zehner derselben farbe daraufgelegt werden müssen, beim ausspielen eines buben aber dame, könig und as der farbe. Verloren hat, wer beim letzten ausspielen die höchste karte (zehner, as) darauflegen mufs. Niederd. snipp-snapp-snurr. Wohl zusammensetzung aus den imperativen von schnippen, schnappen und schnurren und so auf

*) Nach einer mittheilung von dr. Pauli ist die reihenfolge in Greifswald schnipp, schnapp, schnurr, burr, basilorum — ex. Anm. d. red.

das schnelle zufahren im aus- und daraufwerfen der karten gehend, wie denn auch die ausgespielte erste karte der schnipp, die darauf zu werfende zweite der schnapp und die dritte der schnurr genannt wird, die vierte aber apostolorum. In einem fastnachtsspiel des 15. jahrh. kommen schnipp und schnapp als komische personennamen vor (fastnachtssp. I, 337, 21)". H. B. Wheatley A dictionary of reduplicated words (1866) s. 84: „snip-snap-snorum, a game at cards; some thing like Pope Joan" (aus Moor's Suffolk Words).

Die allen varianten dieses so alten, weil so verbreiteten spiels gemeinsamen ausdrücke schnipp, schnapp, schnurr sind offenbar allein die ursprünglichen. Ihre erklärung s. bei Weigand. Als beispiel dreifachen vokalablauts werden sie von Grimm gr. I[3], 562 angeführt; vergl. stripstrapstrull ebend. und schlippschlappschlürr (Sanders jahrb. II, 947 c). Ich erinnere noch an mhd. snipfensnapf und engl. snipsnap. Die sitte, das aufdecken jeder karte mit einem ausruf zu begleiten, ist eigenthümlich und da, so viel ich weifs, keine strafe auf unterlassung steht, recht kindlich. Ein ansatz liegt jedoch in der neigung, die sich bei sehr viel anderen spielen äufsert, das ausspielen einer reihe von hohen karten oder die übernahme eines besonders reichen oder unerwarteten stichs durch laute, wie schrum u. s. w., zu versinnbildlichen. Nur ein spiel ist mir bekannt, welches mit dem schnippschnappschnurr zu vergleichen ist, ich meine das bei den studenten beliebte cerevis. Dies beruht auf demselben allgemeinen prinzip, wie jenes, nur dafs hier die gleichen bilder der 4 farben (ohne bestimmte ordnung) aufeinanderfolgen (also wie beim venez. slipeslapesnorio), dort die bilder einer und derselben farbe. Spielt z. b. A ein daus aus, so sagt er: „Lustig mein grofser leichtsinn"; B gibt ein zweites daus darauf mit den worten: „Hängt den gr. l."; C hat ein drittes und trumpft über: „Behängt den gr. l."; D endlich wirft das vierte auf ("schmollis" und lärmender gesang) und gewinnt den stich. Oder, wenn

schon ein bild heraus ist: „vivat —“, „pereat —“, „crescat —“.

Das überbieten wird hier mit klaren worten ausgedrückt, dort durch den vokalablaut nur angedeutet.

Zu schnipp, schnapp, schnurr trat wohl zunächst apostolorum hinzu, wegen dessen ich lieber keine, als unwahrscheinliche vermuthungen aufstellen will*). Dieses wurde zu bastelorum, basilorum verderbt; schnurr assimilirte sich: snorum; ital. snorio, basilorio. Basileus vor basilorum ist deutlich eine schuljungenbildung; schneppepper, buff, burr sind verbalinterjektionen, das erste an schnipp schnapp anlehnend, das letzte mit schnurr reimend.

In einem naturlaute scheint der thüringische name schnurps für sechsundsechsig seinen grund zu haben. Dies beiläufig.

---

*) Das erst nach dem eingang dieses artikels erschienene treffliche idiotikon Kurhessens von Vilmar gibt wohl über apostolorum u. s. w. den richtigen aufschlufs (p. 363). Nach der beschreibung des spiels, zu dem mindestens vier spieler gehörten, und der bemerkung, dafs apostolorum auch in der form bostelorum, bastelorum erscheine, sagt er: „durch das unverständliche baselorum wurde indes dem spiele das anstöfsige benommen; die eigentliche meinung war, die vier apostel d. h. die evangelisten mit einander spielen zu lassen: es war das schnipp schnapp schnurr der apostel“.
Anm. d. red.

Hugo Schuchardt.

ἦμαρ ἡμέρα, σήμερον τήμερον, σῆτες τῆτες, ἐνιαυτός, σῦκον τῦκον (τῦκα).

Ahrens (zeitschr. III, 161) stimmt dem Benfey'schen versuche (wurzellex. II, 208) bei, ἡμ- (ἠμ-) in ἡμ-έρα (ἦμ-αρ) aus djāv (vergl. skr. nom. djāú-s, loc. djáv-i, himmel, tag) zu deuten, das er in ἠώς aus διᾱϝ-ως (eb. 163) wieder erblickt; meint aber, dafs ἡμ-έρα und ἦμ-αρ nur eine zufällige ähnlichkeit des suffixes haben und in wahrheit ganz unabhängig von einander seien, indem er ersteres mit bildungen wie νύκτ-ερο-ς und dergl. zusammenstellt, letzteres hingegen, auch wegen des suffixes, mit skr. ah-ar ah-an (tag; angeblich aus dah = dav* = djāv) vergleicht (166 f.). Wenn der treffliche forscher dabei bemerkt, es werde durch keine analogie glaublich gemacht, dafs aus der neutralen bildung (ἦμαρ) das femininum ἡμέρα hervorgegangen sei, so vergafs er vielleicht ὑδαρό-ς aus ὕδωρ ὑδατ-, vgl. Kuhn zeitschr. I, 376. IV, 42. Ist ferner ἡμέρ-α von haus aus ein substantiv, so läfst sich damit, in betreff der weiterbildung, skr. ušās-ā neben ušas (aurora) vergleichen; an italien. giorno (tag) = diurnus ist hingegen zu erinnern, falls ἡμέρα als eine adjectivische bildung gefafst werden soll. Das inschriftliche -ΑΜΑΡΑΝ (dierum), das Savelsberg zeitschr. VII, 382 herbeizieht, hebt auch die kleine schwierigkeit in betreff des vocals auf. Es bliebe noch der von Ahrens für die absonderung der beiden formen geltend gemachte umstand übrig, „dafs ἦμαρ wie skr. ahar gar keinen rest des ursprünglichen consonantischen anlautes behalten hat, während in ἡμέρα der spiritus asper als solcher zu betrachten ist“; hiefür wird aber wohl genügen, auf Curtius n. 652 b*) zu verweisen.

Weicht Savelsberg von Ahrens ab, indem er die beiden formen, und zwar guten rechtes, nicht von einander

---

*) Diese bezeichnung (652 b) bedarf einer erklärung. Die nn. 652 und 653 sind nämlich in beiden ausgaben aus versehen wiederholt: 651 (II 79), 652 (II 91), 653 (II 92), 651 b (II 118), 651 c (II 119), und dann nochmals (II 124 f.) 652, 653.

trennt, so stimmt er hingegen mit Ahrens und Benfey darin überein, daſs er ἦμ-αρ ἡμ-έρα theilt (a. o. 379) und μ dabei aus ϝ entstehen läſst (382), greift aber freilich zu einer ganz verschiedenen wurzel, nämlich zu dem gunierten reflexe (*aus) von skr. uš (383 f.), leuchten, welcher das s der skr. form „ganz hat fallen lassen" (genauer: dessen σ vor vocalen und ρ sich lautgerecht verflüchtigt) und in αὔως u. s. w. (*ausas, skr. ušas, 380) anerkanntermaſsen vorliegt. Aus αὔριον ἠέριος ἦρι erschlieſst Savelsberg (382) ein substantiv ἦϝερ ἦϝαρ, woraus ἦμαρ, und von der entsprechenden skr. wurzel soll ein mit demselben suffix gebildetes, gleichbedeutendes nomen, nämlich usár, morgen, loc. usrí = ἦμαρι, bestehen (383). Dem von Savelsberg aufgestellten ἦμ-αρ = *αϝ-αρ steht aber erstens, wie dem von Benfey, Ahrens, Christ (lautl. 153), Meyer (vgl. gramm. I, 87) vertretenen ἦμ-αρ = *δjαϝ-αρ (ἡμέρα = djavara) die sehr groſse, wenn nicht geradezu unüberwindliche schwierigkeit entgegen, inlautendes μ zwischen vocalen aus ϝ hervorgehen zu lassen (vgl. Curtius grundz. II, 169 f.; 2. ausg. s. 525); zweitens ergibt sich aber, daſs die historische parallele (angebl. skr. us-ar), die Savelberg's hypothese unterstützen sollte, bloſser trugschein ist. Denn einmal müſste das angebliche mit ἦμαρ angeblich gleichgebildete usár ein neutrum nach art von áhar (áhan, tag) oder údhar (údhan, euter) sein, während hingegen unter den formen, woraus Aufrecht zeitschr. IV, 259 skr. usár erschlieſsen will, usrás als acc. plur. erscheint. Andererseits hätten wir im sanskrit nicht usar sondern ušar zu erwarten, und usrí u. s. w. könnten wieder auf ušar nicht zurückgeführt werden. Im petersb. wb. ist weder usar noch ušar zu finden, und usrás (gen. abl. sg. acc. pl.) wird daselbst unter usrā́, morgenlicht, hingegen usrí unter usrā, kuh*), angeführt.

Kuhn hatte inzwischen (IV, 42; vergl. Pictet §. 370) ἦμαρ = skr. jāman, gang, wandel, vermuthet, wobei die

*) Sāj. zur stelle: usrí gōjuktam bhēšagam. Im petersb. wtb. ist ópa statt ápa verdruckt.

grammatikalische übereinstimmung sich dadurch gröfser herausstellt als sie unser verehrter herausgeber anschlug, dafs skr. jāman auch als neutrum vorkommt (vgl. Benfey gloss. z. sāmav. u. z. chrest.), folglich: ἦμαρ : jāman : ; ὕδωρ : udan. Mufs aber jedermann zugeben, dafs aus wz. jā, gehen, eine benennung des tages oder welch' immer einer zeitabtheilung entspringen könne, wofür skr. jāma, achttheil des tages, skr. jātu, zeit, und altbaktr. jāre, jahr, zeugen sollen, so wird jedoch zugleich niemand verkennen, dafs eine solche etymologie („gang" als „tag"), insbesondere wo es sich um einen so problematischen anlaut handelt wie der unseres griechischen wortes es ist (urspr. *a*, *j*, *v*, *s*, *sv* sind nämlich dafür annehmbar), aus dem bereiche der blofsen möglichkeit nicht heraustritt, wenn ganz specielle historische anhaltspunkte nicht da sind, die in unserem falle, so viel ich sehen kann, gänzlich fehlen. Auch zieht Curtius 2. ausg. s. 525 die deutung aus wurzel jā den übrigen zwar vor, spricht sich jedoch zugleich dahin aus, dafs eine schlagende erklärung dieser geläufigen wörter noch nicht gefunden ist. Freilich ist dabei nicht aufser acht zu lassen, dafs ἦμαρ und jāman hinsichtlich des suffixes nach Curtius' ansicht nicht so enge übereinkommen, wie es Kuhn und noch andere sprachforscher behaupten möchten. Diese frage berühren wir sogleich wieder.

Nun dürfte, meiner ansicht nach, eine historisch evidente erklärung von ἦμαρ ἡμέρα erzielt werden, indem man dafür mit Savelsberg an der in αὔως ἠώς (*aus-os uš-as aur-ōr-a) vorhandenen wurzel festhält, jedoch auf ganz andere weise zu werke geht als er es gethan.

Allgemein bekannt ist es, dafs skr. uš, leuchten, woraus ušas, frühlicht u. s. w. entsteht, in ursprünglicherer gestalt als vas auftritt, so im perf. u-vās-a, in vas-tar, aufheller, vás-tu (vástōs diluculo, Roth erläut. z. nirukta 119), vās-ará, ved. leuchtend, spät. tag (ferner: „vāsa, dies" Westergaard unt. uš), und wohl auch in vas-anta, frühling, als glänzender. Dem skr. uš vas steht der diphthongierte gräkoitalische typus (aus) gegenüber: αὔ-ως

aus-ōs-a u. s. w. Es ist hier der ort nicht, die untersuchung fortzuführen, ob dies au ein guniertes *u* oder nicht vielmehr die umstellung von urspr. va sei; hier braucht nur der umstand hervorgehoben zu werden, dafs im gräkoitalischen der ungetrübte reflex von urspr. va neben der dafür auftretenden au-gestalt fortleben kann; so z. b. lat. veg- und aug (veg-eo, vig-or, aug-eo; ärisch ug vaǵ), und griech. *ϝετ-* neben *αυτ-* bei der später zu berührenden benennung des jahres, ja bereits unser vas, leuchten, wenn man erstens auch *ϝεάρ* (*vas-ar, lit. vas-arà sommer), frühling, nach der eben angedeuteten, so ansprechenden erklärung, neben *αὔως* (ausos) u. s. w. darauf zurückführt, ferner nach Christ's überzeugendem vorschlage lautl. 239 *ἕως* aus *ϝεσως* deutet.

Neben skr. uš vas leuchten, steht bekanntlich skr. uš brennen; und obwohl die beiden verba sich allenfalls sehr früh differenzierten (vergl. lat. *ous ūro us-tu-s; *aus-ōs-a aurora), so wird doch schwerlich jemand, um dies im vorbeigehen zu bemerken, deren ursprüngliche identität anzweifeln wollen. Als parallele ableitungen kommen vor: ušá (= ushás) frühlicht, morgenröthe, morgen, neben späterem ušā, das brennen, glühen. So wäre neben dem aus dem ṛgveda nicht belegten ušman ūšman, gluth, ein zweites ušman, morgenröthe, ganz natürlich, und als dessen ursprünglichere gestalt wäre anerkanntermafsen vas-man anzusetzen. Sehen wir aber von dem auslaute einstweilen ab, so verhält sich lautlich genau

ἡμερ- ἦμαρ : vasman : : *ὑμε* (*ὑμεῖς*) : jusma- (skr. jušma), d. h. *v* und *j* verflüchtigen sich auf normale art (über die anlautende spirans in *ἦμαρ* später mehr), während der sibilant durch assimilation (äol. *ὔμμες*, dor. *ὑμές*) untergeht, und als ersatz dafür der vorangehende vocal verlängert wird, ein vorgang der sich bekanntlich auch bei *ημε-* (*ἡμεῖς*) = skr. asma- (äol. *ἄμμες*, dor. *ἁμές*; den spir. asper erachte ich mit Curtius in *ἁμές ἡμεῖς* als unorganisch) genau wiederholt. Was nun das suffix näher betrifft, so ist erstens der Ahrens'sche von Savelsberg angenommene satz (zeitschr. III, 166, VII, 381), dafs „keines

der analogen wörter ein μ-suffix hat" durch das leider nur im nom.-acc. sg. belegte τέκ-μαρ (vgl. lat. te[c]mōn-), welches Curtius (2. ausg. s. 525) vergleicht, hinlänglich widerlegt. Wir erhalten somit griech. -μαρ -ματ : skr. -man : : griech. -αρ -ατ : skr. -an. Wer überhaupt den historischen zusammenhang solcher bildungen auf -an -ar -a(r)t (jakr̥t jakan ἦπαρ ἡπατ-, údhar údhan οὖθαρ οὐθατ-, u. s. w.) läugnen will, der scheint mir mit der hellsten evidenz in widerspruch. Ein solcher zusammenhang ist aber freilich nicht so aufzufassen, als wäre bei jedem einzelnen beispiele die unmittelbare identität der in einer und derselben sprache oder unter verschiedenen sprachen auftretenden variationen zu behaupten; sondern so, daſs diese variationen, wie auch immer ihre genealogie sich herausstellen möge, bei einem und demselben thema in der grundsprache gleichzeitig abwechselten, und diese suffixen-iris sich später auf verschiedene weisen nach ihren einzelnen farben vertheilte.

Der spiritùs asper in ἡμέρ-α ist nicht die einzige spur die ich für die gegenwart der anlautenden spirans von *ϝαμμαρ = vasman zu erkennen glaube. Einen zweiten wink, der mich viel weiter führt als es vielleicht die gränzen dieses aufsatzes vertragen dürften, erblicke ich in σήμερον, dor. σάμερον, att. σήμερον, τήμερον.

Die behauptung, daſs strengattisch τήμερον, neben strengattisch τῆτες (σῆτες, dor. σᾶτες, att. σῆτες, τῆτες), die ursprünglichere gestalt des voran angefügten elementes schlechthin fortsetze, erachte ich schon an und für sich, trotzdem sie von einer autorität allererster gröſse vertreten wird (Pott II², 755), als unstatthaft. Sehen wir einstweilen von att.-böot. -ττ- = dor. -σσ- ab, so ist attisches τ als direkter reflex von ursprünglichem zu dor. σ herabgesunkenen *t* an und für sich eine annahme, die augenscheinlich der gesammten analogie der bezüglichen griech. dialekte trotzt (dor. τύ, φατί, att. σύ, φησί u. s. w.). Ueberdies wäre überhaupt griech. σ = urspr. *t* vor einem α-laute (σήμερον σάμερον) nicht so leicht ohne weiteres anzunehmen, wie ich schon anderwärts (rendiconti dell' istit. lomb.

4. bd. 6. heft) angedeutet habe. Andererseits darf aber wieder anlautendes attisch. τ = älterem σ nicht blindlings angesetzt werden. Versuchen wir nun das räthsel zu lösen.

Indem ich meine ansicht über das lautliche verhältniſs von τήμερον τῆτες zu σάμερον σᾶτες σήμερον σῆτες d. i. zu der alterthümlicheren griech. lautgestalt für das schluſswort verspare, fasse ich vorerst die entstehung der fraglichen bildungen näher in's auge. An dreierlei läſst sich dabei denken.

Erster versuch: aus τὸ ϝημερ- (vgl. hodie) τὸ ϝετες ist durch innigere verbindung τ-ϝημερ- τ-ϝετες entstanden, dann hat sich τ unter einfluſs des vau aspiriert und weiter zu σ abgeschliffen; also *ϑ-ϝημερ- *ϑ-ϝετες, σ-ϝημερ- σ-ϝετες, womit sich urspr. tva- *ϑϝε σϝε σέ, urspr. -tvana (*-τϝονε) *ϑϝυνη -σϝυνη -συνη vergleichen läſst. Entgegen steht aber erstens, daſs ein solcher lautwandel bei einem erst auf speciell griech. boden, d. i. nachdem τοδ zu το geworden war, gewonnenen τϝ nicht leicht einzuräumen ist. Diesen einwand dadurch zu erledigen, daſs man mit Bopp vergl. gramm. §. 345, Benfey wurzellex. II, 230 ein wirkliches compositum d. i. το (σο) als reines thema + ημερ- u. s. w. ansetzt, wird, so viel ich sehen kann, durch gar keine griech. analogie gestattet. Es sollte nach jenen beiden sprachforschern το + ημερ- (σο + ημερ-) u. s. w. ein adverbiales compositum nach sanskritischer regel sein; selbst im sanskrit wäre aber eigentlich ein solches avjajîbhâva unerlaubt, vgl. Bopp kl. gramm. §. 607, Benfey vollst. gr. §. 682, und auf das sehr abgeschliffene adja (a-dja, hodie) wird sich hier schwerlich jemand berufen wollen; eher möchte man an den acc. eines bahuvrîhi-adjectivs, in adverbialer function, vgl. tád-apas dies-werk- (als gewöhnliches) habend, als adv. in gewohnter weise, denken. Weiter ist aber einzuwenden, daſs eben das dorische, obwohl man z. b. σωφροσύνα als dorisch aufstellt, wenigstens für den anlaut durch sein τύ τέ einer solchen hypothese (ϑ-ϝημερ- u. s. w.) sich entzieht.

Zweiter versuch: σο in *σο-ϝημερ- *σο-ϝετες ist mit

Bopp (vgl. gramm. §. 345), Ahrens, Curtius, Christ als das uralte pronominalthema sa zu betrachten. Dafs urspr. sa eine selbständigere declination gehabt haben mag, gibt jedermann leicht zu; als neutraler stamm ist indefs das einfache sa unerhört, und in diesen speciell griechischen aggregaten (denn wirkliche composita vermögen wir darin, nach dem oben gesagten, nicht zu erblicken) wird ein solcher acc. neutr. wohl nicht stecken. Selbst als erstes glied wirklicher composita wäre sa als echtes pronominalthema eine überaus kühne vermuthung. Bopp glaubt albanesische parallelen dafür benutzen zu können, indem, seiner ansicht nach, urspr. sa in folgenden albanes. adverbien fortleben soll: so-d σö-τ, heute, für σο-ditε; — σό-ντε, diese nacht, für σο-νάτε; — σι-βjέτ, heuer (βjέτ jahr). Es ist dies alles sehr verführerisch, jedoch barer trugschein, wenn ich nicht irre; und überhaupt ist bis jetzt, sehr wenige ausnahmen abgerechnet, die bunte sprache der Skipetaren auf sehr unglückliche weise zu vergleichenden zwecken verwendet worden. Albanes. σιβjέτ (sivjet, heuer) ist, wie ich glaube, trotz geg. simvjet, weiter nichts als das altgriechische wort selbst: svetes *svjet(es) sivjet; wie auch ferner alban. σορμ adj., heutig, weiter nichts ist als das durch metathese entstellte griech. σημερ-ο- : σ'μρ σ'ρμ, vergl. tosk. κουρμέκj zollstätte (commercio) neben κουμέρκj (Hahn II, 17; III, 50). Σό-ντε (diese nacht, verflossene nacht) aber, wozu noch bei Camarda σο-μενάτε (diesen morgen) sich gesellt, sind nicht mit σοτ (heute) gleichgebildet, sondern enthalten dasselbe: *σοd-νατε *σοd-μενάτε, heute-nacht heute-morgen; und so bleibt uns nur sod σοτ selbst übrig, dessen deutung aus σο-ditε eine rein hypothetische ist; ich vermuthe darin ganz anderes, nämlich ein durch altgr. σ-ϝημερ- hervorgerufenes zwitterwort: σ-hodie; vgl. geg. σ-οτö-μ (d. i. s-otš-m), heutig, worin σ eben so wenig unorganisch sein wird als z. b. ρ in ποöτερ-μ, auch πόöτερε, untere (vgl. posterus), neben πόöτε, unten. — Uebrigens wäre die erhaltung des anlautenden primären s bei der hier bestrittenen hypothese (σο-ϝημερ- σϝημερ- u. s. w.) aus der alten lautgruppe σϝ leicht erklärbar, so

dafs sich diese beispiele an die bei Curtius grundz. II, 265 (wo jedoch σαφής σοφός wenigstens in der 2. ausg. aus versehen erscheint) anreihen würden; vgl. noch σάρῖσα σάρισσα σάριττα (*σϝαριϑ-jα) neben got. *svaird, ahd. svërt, ags. sveord (= urspr. svardh, svirdh), indem sich wurf- und schneidewaffen leicht vermengen (s. Pictet §. 250; zu skr. así jedoch Benfey or. und occid. I, 191), ferner σῦκον *σϝεκϝο- weiter unten, und auch σϝαρκες σάρκες σύρκες bei Ahrens aeol. 79.

Dritter versuch: σήμερον σῆτες gehen auf die adjective *εἰς-ϝήμερ-ο-ς *εἰς-ϝετής (ενσϝημερος ενσϝετης) zurück, indem sie eine bei so geläufigen wörtern gewifs nicht befremdende aphärese erlitten; vgl. lat. s-uper s-ub, wofür Curtius scharfsinnig *ens-uper *ens-ub, mithin die identische verkrümmung der identischen präposition, vermuthet, ferner neugr. σάν neben ὡσάν, wie, und ähnliches. Εἰς-ϝήμερ-ο-ς εἰς-ϝετής hiefsen: dies-täglich, dies-jährlich, wobei zunächst wegen der speciellen entwickelung der bedeutung an εἰς ἐνιαυτόν auf das jahr, auf ein jahr, ferner an in giornata in der italien. umgangssprache: heutzutage, zu erinnern ist; weiter aber als genaue compositionsparallele: ἔν-μην-ο-ς (ἔμμηνος), monatlich, ganz besonders angeführt zu werden verdient. Εἰς-ϝήμερ-ο-ς εἰς-ϝετής einer- und ἔμ-μην-ο-ς ἐγγενής u. dgl. andererseits, gehören hinsichtlich der gestalt der praeposition zwei verschiedenen sprachschichten an; und eine dritte schicht (εἰς, ἐνς, ἐν, ἐνι, s. Curtius n. 425) ist durch ἐνι-αυτ-ό-ς vertreten, wofür man zu weit ausgeholt hat (Benfey wurzellex. II, 349*), Christ lautl. 251, vgl. Curtius unt. n. 210); es stellt sich jetzt dies wort als genaue parallele von *εἰς-ϝετής ἔμ-μην-ο-ς heraus, indem wegen der besonderen lautgestalt der jahresbenennung (αυτ neben ϝετ-ος, vergl. skr. vat ut in sam-vat par-ut) αυσ- neben ϝεσ- = urspr. vas hier oben verglichen werden mag. In ἐνι-αυτ-ό-ς, von haus aus ein adjectiv, hat sich die allgemeinere bedeutung: die

*) Pott berlin. jahrb. 1840 s. 660, bei Benfey citiert, ist mir leider nicht zur hand.

jahre betreffend, jährlich, ausgeprägt, so dafs es als substantiv: jahrperiode, jahr, besagt. — Nach gegenwärtiger deutung, die ich bei weitem vorziehe, ist die erhaltung des alten σ- in σϝήμερον σϝῆτες doppelt gerechtfertigt, da es sich eigentlich um -ς+ϝ handelt. Nur scheint hier, wie auch beim ersten versuche, die länge des vocals in σῆτες eine kleine schwierigkeit zu machen, während sie beim zweiten, nach Bopp, aus σο-ετες (hingegen postulierten wir allenfalls σ-ϝετες), später σε-ετες, erklärt werden soll. Es würde sich aber demnach zu der grofsen seltsamkeit des pronominalthema und zu dem ungewöhnlichen fortbestehen eines einfachen vor vocalen anlautenden *s*, ein abnormer vocalwandel gesellen. Mithin würde schon an und für sich eine solche deutung der vocallänge in σῆτες schwerlich in's gewicht fallen; durch dorisch σᾶτες wird aber der angeblichen, auch von Christ lautl. 53 angenommenen contraction, wohl alle wahrscheinlichkeit entzogen, und wir erklären lieber das η (und auch den accent) in σῆτες durch anähnlichung an σήμερον, wie eben Ahrens dor. 144 bei σᾶτες neben ἔτος die analogie von σάμερον gelten läfst, oder greifen zu μῆκος neben altbaktr. maçaṅh (= makas), zu s ē d e s neben ἕδος u. dgl.

Σϝήμερον σϝέτες (σϝῆτες) stellen wir also nach allen drei hypothesen als die unmittelbar frühere lautgestalt auf, und die aussprache der durch assimilation daraus entstandenen lautform möchten wir uns auf folgende weise veranschaulichen: ßēmeron ßetes, vgl. z. b. *τετϝαρες *τεθϝαρες τέσσαρες teßares. Selbst unter den reflexen eines uralten sv im anlaute eines einheitlichen wortes wäre die annahme einer solchen lautstufe vollkommen gerechtfertigt, und ein beispiel dafür glaube ich wirklich im folgenden zu erkennen; ja es wird durch die fragliche lautstufe eine lücke in der reihe der verschiedenen gestalten gefüllt, die je nach den verschiedenen phasen des *v* altes anlaut. sv im griechischen annimmt: — null (ἰδίω svid); — spir. asp. und digamma (ἕ, ϝί-διο-ς sva); — *s* (gemeingr. σιγάω swigen); — ß (σῦκον ßūkon, theb. τῦκα, s. später); — *sv sb* (σβεσ- σβέννυμι svas); — *sp sph* (σπόγγος σφόγγος Curt.

n. 575, *σφε-* sva). Hat man aber dies sporadische anl. ß (ßēmeron ßetes) zugegeben, so ist strengattisch *τήμερον τῆτες* meiner ansicht nach ganz in der regel, d. i. *τήμερον* : *σήμερον* (ßēmeron) : : *πράττω* : *πράσσω* (prāßō), wiewohl die beiden ß als gleichartige produkte von grundverschiedenen lautgruppen dastehen.

Dieser schlufs mag als ein ziemlich reactionärer erscheinen, indem er den satz voraussetzt, dafs attisch (und böotisch) *ττ* in *πράττω ἐλάττων* u. s. w. als eine rein lautliche alterierung von älterem ß zu gelten habe. Dafs aber, trotz des grofsen scharfsinns den ausgezeichnete forscher zur historischen begründung der att.-böot. lautform angewendet haben, dem wirklich so sei, steht bei mir, indem ich trotz Curtius' späteren ansichten auf dessen eigenem standpunkt in „tempora und modi“ hinsichtlich der allgemeinen auffassung dieses lautverhältnisses verharre, seit langer zeit fest. Ich führe dies anderswo vollständig aus, und mufs mich hier auf eine kurze, gleichsam rechtfertigende andeutung beschränken. Bei den durch *j* hervorgerufenen, vielfach besprochenen lautfusionen, kommt man, meiner ansicht nach, indem sich *j* zu ž erhebt (vgl. z. b. frz. *j* = lat. *j*) und bei vorangehendem harten laute sehr leicht weiter zu š wird, von *μελιτ-jα* durch melitša zu melišša endlich melißa *μέλισσα*, von *ἡκ-jων* durch hēkšōn zu hēššōn endlich hēßōn *ἥσσων*, von *ἐλαχ-jων ἀγχ-jον* durch elakšōn ankšon zu elaššōn āššon, elaßōn āßon *ἐλάσσων ἆσσον* *), ebenso wie bei der media von *τρα-πεδ-jα ϝρεγ-jω μαγ-jα* durch -pedža ϝregžō magža zu -pežža ϝrežžō mažža endlich mit doppeltem französischen (slavischen) z zu *-πεζα ῥέζω μᾶζα*. Kein fortbestehen von urspr. *τ*, kein umsprung von *κ* zu *τ* oder von *χ* zu *ϑ* **), kein abnormer verlust der aspiration, keine

---

*) Folglich: *ταχ-jων ϑακ-šων* thaššōn ganz in der regel wie z. b. *τριχ-ϑρίξ*.

**) Wenn sich Curtius erläuterung. 37 für diesen angebl. umsprung auf lat. patritius neben patricius u. s. w. beruft, so scheint er dabei zu vergessen, dafs *c* und *t* in solchen lat. fällen durch beiderseitige assibilation in einander gehen; hier müfste man aber, um z. b. von *ἡκ-jων* durch *ἡτ-šων* zu *ἥττων* zu gelangen, ein durchaus gesundes *τ* zur verfügung haben.

abnorme assimilation ist weiter zur erklärung der att. (böot.) formen *μέλιττα ἐλάττων* etc. anzusetzen, ebenso wenig als es von nöthen sein wird einen umsprung von *γ* zu *δ* zur erklärung von böot. *μᾶδδα* (= *μᾶζα*), *ῥέδδω* att.-jon. *ἔρδω* (= *ῥέζω* **ερζω*), oder eine entziehung von *j* bei böot. *δυγόν* = *ζυγόν**) und dergl. anzunehmen. Sondern einfach und allein: attisch-böot. *ττ* *aus* *σσ* (ß), und vielfach in griech. dialekten, selbst dort wo *σσ* attischem *ττ* gegenüber herrscht, anl. *δ* inl. *δ*, *δδ* *aus* *ζ* (*δδ* : *ζ* : : *ττ* : *σσ*). Lauthistorisch mag einstweilen damit ossetisch *th* = alt. *ç* (farath = skr. paraçu, axt), alt- und neupers. *d* = älterem *z* (ärisch ažam, altbaktr. azem, altp. adam, ich; ärisch žṛd žṛdaja, herz, altbaktr. zaredhaja, neup. dil = *zird, osset. zerde), verglichen werden. Dafs kein *ττ* aus *σσ* = *sj*, weil hier weder ursprüngliches noch durch umsprung erhaltenes *τ* vorlag, erscheine (Schleicher §. 148b), ist ein illusorischer einwand. *Ττ* aus *σσ* = *sj* konnte es deswegen nicht geben, weil aus *sj* weder sž noch ß jemals entstanden ist; sondern es handelt sich einfach dabei um eine ganz leichte assimilation wie bei *ἄλλος* u. s. w. Mit besonderer energie stachen beide consonanten hervor in der anlautenden gruppe *χj*, so dafs ohne alle assimilation sich zuerst *χž* ergab: *χžομ* *χžες* (urspr. gham- ghjam- erde, ghjas gestern; im altindischen hingegen, durch zwiefaches nachgeben des urspr. lautgenus: *ghšam kšam, vergl. Kuhn XI, 310, 313, Grafsmann XII, 95), woraus durch *χζομ-* *χζες* endlich *χθόν* *χθές* entstund.

Σήμερον σῆτες, d. i. nach obiger auseinandersetzung:

---

*) Anl. *ζ* an der stelle eines urspr. *j* (jugam) steht anerkanntermafsen wegen der vorstufe *dj* (dž žž) ganz rechtmäfsig als ein mehr als einfacher laut da. Hingegen sind ganz besondere und, so viel ich sehen kann, nicht gehörig erörterte hysterogene verdichtungen von anl. ž und š im alteranischen wahrzunehmen; so wurde urspr. gnā (kennen) zuerst durch ǵnā zu žnā (vgl. altb. žnu = ǵnu = g(a)nu, knie), und ž hat sich weiter im altpersischen khsnā-ç (*γι*)*γνώσκω*, altbaktr. khšnā, zu khš verhärtet und verdichtet; auf ähnliche weise ist *šma-, das aus jušma- (pron. 2. pers. pl.) verstümmelt, zu khšma- im altbaktrischen geworden; und altbaktr. khšvas, sechs, worauf man so vieles gebaut, hat uns wahrscheinlich durch sein *kh* betrogen. Die ursprüngliche gestalt dieser zahl ist wohl svaks, woraus ärisch svakš svaš švaš.

ßēmeron ßētes, neben und älter als att. τήμερον τῆτες, dürften jetzt ihrerseits als eine nicht unerhebliche stütze für unseren allgemeinen satz: attisch-böot. ττ (τ-) *aus* ß (σσ), wie auch immer in den einzelnen beispielen letzterer laut entstanden ist, erscheinen. Es kommt noch gemeingriechisch σῦκον neben thebanisch τῦκον (τῦκα) hinzu, wofür ich mit Kuhn und Grafsmann (IV, 17; IX, 8) von svakva (= sl. smokva, got. smakka) σϝυκϝο- ausgehe, so dafs ich wieder zu sporadischem anl. ß gelange, das böotisch (thebanisch) durch τ- ersetzt wird, wie eben regelmäfsig böot. -ττ- die stelle von älterem -σσ- vertritt. Ahrens' vermuthung dor. 64f., dafs in dem namen eines theils von Syracusae dorisch τῦκον = σῦκον stecke, wogegen, wie er selbst sah, schon συκία auf den heracleisch. tafeln sehr laut sprach, verliert jetzt vollends jeden rest von wahrscheinlichkeit. In irgend einer gräkoitalischen nebenform hat hier υ noch kräftiger reagiert, so dafs *σφεκϝο- daraus entstund, das im lat. fīcus fortlebt, wie bereits unser verehrter herausgeber a. a. o. erkannt hat, indem er auch dabei nicht umhin konnte, das verhältnifs von τῦκον zu σῦκον auf jene weise zu erfassen, die ich hier näher zu begründen suchte.

Mailand, im august 1867. G. I. Ascoli.

Nachschrift. Die worte, die sich lat. und rom. III unter nr. 23 auf νεᾶ-γενής u. s. w. beziehen, sind zu streichen.

Erörterungen aus dem gebiete der italischen sprachen.

1. Ueber das umbrische entelust und apelust.

Wie von pello das perf. mit übergang des e in u pepuli lautet, ebenso ist anzunehmen, daſs von CELLO das perf. CECULI gewesen sei, und auf gleiche weise, wie in den compositis von pello in folge der vorgesetzten praeposition die reduplication geschwunden ist, ebenso ist dies in den compositis von CELLO der fall. Sowohl in betreff des ablautes, d. h. der veränderung des wurzelvokals, als des fehlens der reduplication entspricht daher dem perf. von perpello perpuli das perf. von percello perculi. Vgl. noch mit vello vulsi vulsum, mit promello pro-mulcum, mit se-pelio se-pultus. Dieser analogie zufolge sollte man erwarten, daſs das praes. des perf. tetuli, welches später seine reduplication einbüſste, tello gelautet habe. Priscian indessen nimmt p. 817 und 896 P. dafür als präsensform tulo an und behauptet, daſs dieses bei den alten in gebrauch gewesen sein. Zwar hat weder er, noch haben andere grammatiker irgend ein beispiel desselben angeführt; allein die composita sustulo, abstulo und attulo, deren gebrauch Diomed. p. 369. 376. 378 P. mit beispielen belegt, beweisen dasselbe deutlich. Wollte man dagegen, da kein beispiel für tulo als präsensform des verb. simplex vorhanden ist, einwenden, daſs dieselbe von Priscian bloſs angenommen sei, daſs sie vielmehr tello gelautet haben müsse, in den compositis aber in folge der vorsetzung der praep. der vokal der stammsilbe umgelautet habe, so steht nicht nur entgegen, daſs nirgends, wo der vokal der stammsilbe im praes. des verb. simpl. e ist, dieses in demselben tempus der composita in u übergegangen, sondern auch, daſs überall, wo die stammsilbe im praes. des verb. simplex auf doppeltes l ausgeht, dieses im praes. der verb. comp. erhalten ist.

Als eine andere, wenn auch nicht gebräuchliche, form dieses praes. tulo ist, obgleich die alten grammatiker dies nicht anführen, tolo anzunehmen, da von dieser tolero

und tolutim abgeleitet sind. Aus dieser form aber ging durch verstärkung die form tollo, von der tolleno abgeleitet ist, hervor, weshalb die alten grammatiker, wie Priscian p. 896 P., tetuli auch als das eigentliche perf. von tollo ansehen. Vgl. Struve über die latein. declin. und conjug. p. 311.

Wenn dagegen A. Dietrich de vocalibus latinis subiecta litera l affectis. Naumburg 1846 p. 35 die existenz eines praes. tulo im verb. simpl. leugnet, weil sich für dieses kein beispiel anführen läfst, und dagegen annimmt, daß der stammvokal des praes. tolo in den compositis in folge der durch vorsetzung der praep. bewirkten zurückziehung des accents in u übergegangen sei, so läfst sich für einen solchen übergang des o in u allerdings ampulla (welches Dietrich l. l. indessen und Corssen üb. ausspr. bd. I p. 263. II p. 10 fälschlich von ampora s. amphora ableiten) anführen, insofern dessen simplex olla ist, sowie das aus promoscis = proboscis entstandene promuscis (W. Schmitz im rhein. mus. 1866 p. 142—143); gleichwohl ist die existenz des praes. tulo nicht zu bestreiten, weil Priscian p. 896 P. bestimmt sagt: „A tulo quoque, quod veteribus in usu fuit, tetuli dicebatur“, ein genügender grund aber, dieses zeugnifs anzugreifen, nicht vorhanden ist.

Neben den genannten formen des praes. zu dem perf. tetuli scheint indessen gleichwohl die form, auf welche die oben dargelegte analogie führt, telo und verstärkt tello bestanden zu haben; denn auf diese sind doch wohl telo (= tolleno bei Isidor. Origg. XX, 15, 3) und tellus zurückzuführen, welches ich weder mit Pott etym. forsch. th. II p. 286 von der wurzel τερς und rûs, noch mit Benfey und Schweizer in dies. zeitschr. bd. II p. 305 zugleich mit terra von der wurzel ter ableiten kann. Daher hält Dietrich l. l. p. 33 und 43 gewifs richtig tellus und τελαμών für verwandt mit tolo, tollo, tolero. tel aber und tol verhalten sich ebenso zu einander, wie vel (von dem velim, velle, vellem und die conjunction vel) zu vol (von dem volo) und wie das der wurzel sed (in se-

dere) entsprechende sel (in seliquastrum, sella, zu dessen erklärung es nicht der annahme einer assimulation von dl zu ll bedarf, und den griech. σέλμα mit seinen nebenformen σελμίς und σελμός) zu sol (in solum, solium, soliar und dem sedile bedeutenden sollum bei Paul. Diac. p. 141 Lindem.); denn dafs sel nur eine andere form der wurzel sed ist, zeigt besonders das verhältnifs der form Novensiles zu der, wie es fest steht, von novem und einem von der wurzel sed gebildeten nomen abgeleiteten form Novensides. Wie aber von tel oder vielmehr von dem verstärkten tello tellus, so ist von tul oder vielmehr von dem verstärkten tullo der zweite theil des compositums medi-tullium abgeleitet, von dem Fest. p. 92 Lindem. mit recht sagt: „meditullium dicitur — quasi meditellium, ab eo, quod est tellus“. Demnach haben wir im lateinischen neben den formen tulo, verstärkt tullo, und tolo, verstärkt tollo, noch telo, verstärkt tello.

Eben diese wurzel tel finden wir auch im umbrischen. Wir lesen nämlich tab. Iguvin. I, b. 12 „Pune pir entelus ahtimem“, i. e. quum ignem intuleris in foculum, wofür in der entsprechenden stelle tab. VI, b. 50 steht: „pufe pir entelust“, i. e. ubi ignem intulerit. Dafs dieser umbrische stamm jenem lateinischen entspreche, hat nur A. Knötel in der zeitschr. f. d. alterthumswissensch. 1848. 97 erkannt, während alle anderen erklärer — mit ausnahme Francis W. Newman's, der freilich sowohl entelus als entelust irrig durch incaluerit übersetzt — durch das unmittelbar vorhergehende ententu s. endendu sich so weit haben irre führen lassen, dafs sie demselben verbum, dem jener imperativ angehört, dieses futur. exact. zutheilten. Wie Grotefend nämlich Rudiment. ling. Umbr. Partic. II, 30; V, 16; VI, 22 beide, jenen imperativ und dieses futur. exact., von demselben verbum, dem lateinischen intendere, abgeleitet hat, ebenso ist dies von Aufrecht und Kirchhoff umbr. sprachdenkm. bd. I p. 99, II p. 243. 323. 405. 420 und Huschke oskische und sabellische sprachdenkm. p. 367, iguvische tafeln p. 223. 590. 673 ge-

schehen. Durch diese ableitung sind diese gelehrten natürlich zu auffallenden behauptungen geführt worden. Während Grotefend es wunderbar findet, daſs entelus und entelust demselben verbum angehören, dessen imperat. ententu s. endendu lautet, ohne auf eine erklärung einer solchen erscheinung sich einzulassen, nehmen Aufrecht und Kirchhoff einen, allerdings auch sonst (Schneider elementarl. p. 298), nur nicht in verschiedenen formen desselben wortes, stattfindenden übergang des n in l an, den sie l. l. bd. I p. 99 zwar, indem ust für fust stehe, der nachwirkung des f zuschreiben, weil nf im inlaut eine für das italische unnatürliche verbindung sei, dagegen bd. II p. 243 und 323 so räthselhaft finden, daſs sie gestehen, ihn nicht genügend erklären zu können. Huschke aber leugnet den übergang des n in l und nimmt noch unwahrscheinlicher an, daſs nach dem ausfall des n das d in das leichtere l übergegangen sei.

Allerdings kann es bei betrachtung der oben angeführten stellen auf den ersten blick scheinen, daſs der imperat. ententu und das fut. exact. entelus demselben verbum angehören; denn I, b. 12 lautet: „Pir ahtimem ententu. Pune pir entelus ahtimem“, cett., i. e. Ignem in foculum imponito (intendito). Quum ignem — eris in foculum, und VI, b. 50 steht: „Pir endendu. Pone esonome ferar, pufe pir entelust“, cett., i. e. Ignem imponito. Quum ad sacrificium (foculum) feras, ubi (quum) ignem (in eum) — erit. Offenbar ist es nämlich, daſs der satz, in welchem entelus und entelust stehen, sich auf den vorhergehenden, in welchem ententu s. endendu gelesen wird, beziehen, daſs durch beide sätze dieselbe handlung bezeichnet wird, und man kann daher leicht zu der ansicht geführt werden, daſs entelus durch imposueris (intenderis) und entelust durch imposuerit (intenderit) zu übersetzen sei; allein keineswegs ist es nothwendig, daſs diese handlung beide male durch dasselbe verbum ausgedrückt werde, ebenso gut kann sie durch einen synonymen ausdruck bezeichnet werden. Ein solcher ist aber intuleris und intulerit.

Freilich kann man leicht eine bestätigung der annahme, daſs jener imperativ und dieses futur. exact. von demselben verbum abzuleiten seien, in dem, wie es auf den ersten blick scheint, ähnlichen verhältniſs von anpenes zu apelus tab. Iguvin. II. b, 27 zu sehen glauben, wie darin eine solche jene gelehrten an den angeführten stellen gefunden haben. II. b, 27 lautet nämlich: „Pune anpenes, krikatru testre euze habetu. Ape apelus, mefe atentu". Demnach haben die bisherigen erklärer, — mit ausnahme von Francis W. Newman, der freilich anpenes durch incohabis, dagegen apelus durch aperueris ausdrückt, — kein bedenken getragen jenes futur. I. und dieses futur. II. demselben verbum zuzutheilen, welches Grotefend durch operari, Aufrecht und Kirchhoff dagegen und Huschke durch impendere übersetzen. Allein erstens ist es durchaus nicht erforderlich, daſs durch apelus und anpenes dieselbe handlung bezeichnet werde. Das folgende Ape purtuvies, i. e. Quum porricies, bezieht sich auch nicht auf das unmittelbar vorhergehende mefe atentu, i.e. — ae imponito, und V.a, 17 sq., wo wir ebenfalls apelust finden, wo viererlei hinter einander geboten wird und einem jeden gebot ein vordersatz mit ape oder et ape mit einem futur. exact. vorhergeht, ist kein mal die durch diesen vordersatz bezeichnete handlung vorher besonders durch einen imperativ oder coniunctiv geboten. Ebenso ist hier die durch Ape apelus bezeichnete handlung nicht vorher auf irgend eine weise anbefohlen, obgleich es an sich möglich wäre, daſs dieselbe mit der durch anpenes ausgedrückten handlung in verbindung stände. Zweitens aber, wie es klar ist, daſs das verbum, dem das futur. anpenes und der imperativ ampentu (II. a, 20; III. 23) = ampetu (II. b, 10. 11) = apentu (III. 27) angehören, dem lateinischen impendere entspricht, welches auf dieselbe weise mit dem accusativ eines ein opferthier bedeutenden wortes und dem dativ des namens des gottes, dem dasselbe darzubringen ist, gebraucht wird, wie in der von Huschke iguvische tafeln p. 325 aus Arnob. 7, 10 angeführten stelle: „idcirco diis hostias et cetera impendimus

munera“, wenn auch nicht hinlänglich erhellt, welche handlung bei darbringung des opfers dadurch bezeichnet werde: so ist deutlich, daſs apelus für aṛpelus, wie apelust V. a, 17 für aṛpelust, steht und dem verbum angehört, welches dem lateinischen appellere entspricht. In apelus und apelust ist indessen das ṛ nicht ausgefallen, sondern dem folgenden p assimilirt, statt des doppelten p ist aber, da der Umbrer im allgemeinen die konsonanten nicht doppelt schreibt, einfaches p gesetzt worden. II. b, 27 ist demnach zu übersetzen: Quum impendes (vitulum), circulum dextrâ — â habeto. Postquam (vitulum ad aram) appuleris, — ae imponito (intendito). Auf gleiche weise ist V. a, 17 ape apelust = lat. postquam (victimam) appulerit. An den drei übrigen stellen, an denen der imperativ dieses compositums aṛpeltu vorkommt, nämlich II. a, 32; II. b, 19 und IV, 8, steht dasselbe, wie das lateinische appellere häufig gebraucht wird, intransitiv, so daſs aṛpeltu soviel ist als (ad aram) accedito.

Da dem obigen zufolge, wie entelust = lat. intulerit, so apelust = lat. appulerit ist, so erhellt, daſs der ablaut, den in dem perf. das lateinische zeigt, diesen umbrischen verbis fehlt. Ebenso kennt diesen das vom stamme pel gebildete intensivum nicht; denn mit recht scheinen Aufrecht und Kirchhoff umbr. sprachdenkm. bd. II p. 212 anzunehmen, daſs pelsa = lat. pulsare sei, wenn auch dessen eigentliche bedeutung nicht an allen stellen hinlänglich klar ist.

2. Ueber das umbrische pelmner.

Da die gesandten der verbündeten und daher zum bundesopfer beisteuernden lateinischen städte auf dem mons Albanus gewisse theile vom fleische des geopferten stieres empfingen, einrichtungen aber und gebräuche dieser art bei so nahe verwandten völkern, wie die Latiner und Umbrer waren, schwerlich vereinzelt dagestanden haben, so darf mit Aufrecht und Kirchhoff ein gleiches recht den verbündeten umbrischen städten zugestanden werden.

Das bundesopfer dieser städte bestand nun nach tab. Iguvin. II.b, 1 in einer sus und einem caper und tab. V.b, 12 und 17 ist von der vertheilung gewisser portionen vom fleische der opferthiere unter die Clavernier und Casilaten die rede, und zwar erhalten diese ein gewisses maaſs oder gewicht eines gewissen mit sorser bezeichneten theiles eines bockes, sodann ein gewisses maaſs oder gewicht eines pelmner sorser. Wie nun cabriner adjektivische bestimmung zu sorser ist, ebenso muſs dieses pel-mner sein. Es muſs demnach, wie Aufrecht und Kirchhoff umbr. sprachdenkm. bd. II p. 360 richtig gesehen haben, eine ähnliche beziehung, wie zwischen dem gen. sing. des adiect. cabriner und kapru, zwischen dem gen. sing. des adiect. pelmner und sim stattfinden. Das umbrische suffix mno nun entspricht offenbar dem lateinischen mino*); denn, wie in beiden sprachen mittels des-

*) Der männlichen form auf mino s. mno und der weiblichen auf mina s. mna steht weder im umbrischen, noch im lateinischen eine neutralform auf mino s. mno zur seite, sondern in beiden sprachen wird diese auf men gebildet, wie sich im lateinischen neben terminus termen findet, während im griechischen die neutrale form des suffixes mit der männlichen und weiblichen übereinstimmend μνον lautet (βέλεμνον, κρήδεμνον). Vgl. Düntzer in d. zeitschr. bd. XI p. 65. Ein dem mno und mna ähnliches suffix aber ist umno, wie in alumnus, Picumnus, Pilumnus, Portumnus, Vertumnus, Vitumnus, Volumnus, und umna, wie in aerumna, columna, Volumna, s. umnia, wie in calumnia, Volumnia. Dasselbe erscheint auch durch t verstärkt, wie in auctumnus, Clitumnus, Neptumnus (Gruter. 460, 3), Voltumna. Eine neutrale form umno findet sich auch hier nicht, indem diese durch umen vertreten wird, wie neben columna columen steht. Vielfach sind beide arten von suffixen, die auf mino s. mno und umno für partic. praes. passiv. oder med. gehalten worden, wie von Bopp vgl. gramm. §. 478, 1. ausg.; Lisch beitr. zur vergl. sprachwiss. I s. 23 ff.; Pott etymol. forsch. th. II p. 594, Freund im wörterb. d. lat. spr. bd. I p. 232; Corssen über aussprache, vokalismus und betonung bd. I p. 284. bd. II p. 25; Ritschl im rhein. mus. XVI p. 304 ff. Gegen diese ansicht hat mit recht Düntzer in dieser zeitschr. bd. XI p. 64 ff. einspruch erhoben; denn sowohl form als bedeutung dieser wörter steht jener erklärung entgegen. In ersterer beziehung ist kein beispiel vorhanden, in dem neben umno und umna umino und umina sich fände; denn der von Corssen l. l. bd. I p. 284 dafür aus inschriften angeführte eigenname in den formen Philumina, Pilumina, Filumine ist das als solcher verwandte wirkliche griechische particip. Φιλουμένη. Dann stehen dieser auffassung die oben angeführten formen entgegen, in denen das suffix umno und umna durch t verstärkt ist, sowie daſs für einige dieser namen gerade die form ohne m die übliche ist, nämlich Neptunus und Portunus. In zweiter beziehung aber widerstreitet obiger erklärung die

selben substantiva, wie im umbrischen ter-mno (terminus), im lateinischen ter-mino, fe-mina, la-mina s. la-mna abgeleitet werden (vgl. meine abhandlung de vocabul. umbric. fictione. Partic. II p. 20), ebenso werden mittels desselben auch adiectiva gebildet, wie im lateinischen ge-mino (von der wurzel gen), welches zu vergleichen ist mit dem ihm entsprechenden griechischen δίδυ-μνος, das sich zu δίδυ-μος verhält wie νώνυμνος zu νώνυμος und ἀπάλαμνος zu ἀπάλαμος. Was aber den ersten bestandtheil von pel-mner betrifft, sollte dieser nicht das griechische πῶλος, lat. pullus, goth. fula sein? Wenn dieses wort im griechischen und lateinischen im allgemeinen ein junges thier, im gothischen aber ausschliefslich ein junges pferd, ein fohlen oder füllen bedeutet, so könnte dasselbe im umbrischen ebenso im allgemeinen ein junges thier, speciell aber ein junges schwein bezeichnen. Das umbrische pflegt vor dem l mit wenigen ausnahmen (amboltu, hule, holtu, kumultu s. comoltu = kumaltu, presoliafe, ulu s. ulo) die vokale o und u nicht zu setzen; aufserdem verweise ich wegen der verschiedenheit des vokals noch auf die mit griech. πῶλος zusammenhängenden albanesischen formen für stute: πέλλα, πέλε̱, πέλjα, πέλλjα (s. Stier in d. zeitschr. bd. XI p. 147). So glaube ich, dafs es sich rechtfertigen läfst, wenn ich pelmner durch porcellini übersetze.

3. Ueber das umbrische persnı.

Mit den sanskritischen verbis der neunten klasse, welche die silbe nı an die wurzel setzen, habe ich in meiner abhandlung de vocabul. umbric. fictione. Part. I p. 11 zwei italische verba zusammengestellt, welche ebenfalls durch anschlufs der silbe nı, nicht durch hinzutritt eines blofsen

---

aktive bedeutung mancher dieser beispiele; denn wenn man auch einige, als alumnus, Pilumnus (i. e. pilatus) und pilumnoe (i. e. pilati), passivisch und Vertumnus als mediales partic. fassen kann, so ist dies doch bei andern, als femina (die gebärende), Vitumnus (die das leben gebende gottheit) nicht möglich.

n (wie dănunt und explĕnunt) oder der silbe in (wie solino = consulo. Fest. p. 351 M. und inserinuntur Liv. Andron., von denen sich doch wohl annehmen läfst, dafs ihr vor n stehendes i kurz sei), gebildet sind, nämlich das umbrische pers-nī und das lateinische fru-ni--sci, welches, wie fru-nī-tus und infru-nī-tus zeigen, aus frug-ni-sci entstanden und daher von anderer art ist als die verba auf isci, deren wurzel auf einen consonant auslautet: ap-isci, experg-isci, min-isci (comminisci, reminisci), nanc-isci, obliv-isci, pac--isci, ulc-isci. Auf dieselbe weise sind aber auch die composita conqui-ni-scere und ocqui-ni-scere gebildet, deren wurzel auf eine gutturalis auslautete, wie das perf. conquexi beweist, weshalb sie nicht von cunire, wie Gesner im Thesaur. will, abgeleitet sein können. Vgl. über den ähnlichen ausfall einer gutturalis di-scere = dic-scere, wie aus di-dic-i hervorgeht, und ala, aula (wovon aulula = olla), talus, bei denen für den ausfall einer gutturalis die formen axilla, auxilla, taxillus beweisend sind.

4. Ueber den nom. plur. der consonantischen declination im umbrischen.

Da tuderus (VI.a, 11; VI.b, 48) ablat. pl. der consonantischen declination ist, so kann es scheinen, dafs der nom. plur. tuderor (VI.a, 12) eben dieser declination angehöre, wie auch Aufrecht und Kirchhoff umbr. sprachdenkm. bd. II p. 104 und 128 und bd. II p. 81 angenommen haben, nur mit dem unterschiede, dafs sie an der ersten stelle es unentschieden lassen, ob das o der endung or als bindevokal zu fassen oder ob in or die volle endung as erhalten sei, da die quantität des o unbestimmt wäre und analogien in den italischen schwestersprachen fehlten, während sie an der zweiten stelle sich bestimmter dahin erklären, dafs das ă der ursprünglichen endung as in o, das sie als kurz anzusehen geneigt sind, verwandelt sei. Gleichwohl stehen dieser annahme folgende gewichtige umstände entgegen.

1) Da Aufrecht und Kirchhoff alle formen dieses nomen der consonantischen declination zuschreiben, so sind sie umbr. sprachdenkm. bd. I p. 154 und 156 und bd. II p. 83 zu der annahme genöthigt, daſs der casus des von der praep. hondra (infra) und subra (supra) abhängigen tudero (VI. a, 15 und 16) der gen. plur. sei, was ihnen selbst bd. I p. 128 mit recht fraglich erschien, da es doch wohl natürlicher ist, daſs die genannten praepositionen ebenso, wie im lateinischen supra, mit dem accusativ verbunden seien. Freilich acc. plur. der consonantischen declination kann tudero nicht sein, da es sonst tuderf lauten müſste, aber recht wohl acc. plur. der o-declination mit abgeworfenem f, sowie tuderor deren nom. plur. Allerdings ist in diesem falle mit Knötel in der zeitschr. f. d. alterthumswiss. 1848, no. 97 p. 776 tuder für ein heterocliton zu halten, aber ich sehe auch nicht, was dieser ansicht entgegenstände.

2) Endigte sich wirklich der nom. plur. der consonantischen declination auf or, so müſste dem tuderor, welches das e vor dem r überall bewahrt, entsprechend derselbe casus von frater, welches ohne dieses e in der abwandlung erscheint, nothwendig fratror lauten, während doch dafür frater (III, 5. V. a, 1. 14. 22. V. b, 11. 16) gefunden wird.

3) Die vorhandenen beispiele des nom. plur. der consonantischen declination in den italischen schwestersprachen zeigen, daſs sich derselbe — mit ausnahme des lateinischen, wo der vokal der endung in scheinbarer analogie der i-stämme unorganisch zu ē gesteigert ist, — nicht auf s mit vorausgehendem vokal endigt. Vielmehr stimmt in ihnen der nom. plur. mit dem nom. sing. ganz überein. Wie nämlich im oskischen das x im auslaut von meddix zu einem scharfen zischlaut sich erweichte, so daſs im nom. sing. aus meddíks meddíss (Mommsen unterital. dial. tab. X, 18b) hervorging, wofür auch mit einfachem s meddís (Mommsen unterit. dial. tab. VIII, 16 und in d. zeitschr. bd. XI p. 330) und meddis (tab. Bant. 8. 12. 18. 26) steht, ebenso lautet der nom. plur. meddeix (in

der mamertiner inschrift Mommsen unterital. dial. tab. XII,39) und meddíss (Mommsen unterit. dial. tab. VIII,15). Auf gleiche weise finden wir als nom. sg. des lateinischen censor keenztur (in d. zeitschr. bd. XI p. 403) oder censtur (tab. Bant. 27 und 28) und damit übereinstimmend den nom. plur. censtur (tab. Bant. 18. 20) oder kenzsor (in d. zeitschr. bd. III p. 133). Dieselbe erscheinung sehen wir im volskischen, indem medis (tab. Antin. 1. „Pa. Vi. Pacuies medis", wo mit Aufrecht und Kirchhoff umbr. sprachd. bd. II p. 311 zu erklären ist Pa[culus] Vi[bii f.] Pacuvius, keineswegs mit Mommsen unterital. dial. p. 323: Paquius Vibii fil. Paquius) nom. sg., dagegen medix (tab. Velitern. 4) nom. plur. meddices ist, und vielleicht auch im sabellischen, wenn anders lixs (leges) in der tafel von Rapino, wie es Corssen in d. zeitschr. bd. IX p. 136 und 159 gefafst hat, nom. plur. sein sollte, obgleich es ebenso gut nom. sing. sein kann. Daraus folgt also, wie dies Kirchhoff stadtrecht von Bantia p. 13 und Corssen de Volscorum ling. p. 5 klar gezeigt haben, dafs in diesen dialekten im nom. pl. der konsonantischen stämme der vokal der endung unterdrückt wird, so dafs deren übrig bleibendes s als character des nom. plur. sich unmittelbar an den auslautenden themaconsonanten schliefst. Indem nun dieses s an die themata meddík und lig trat, entstand das oskische meddeix, das volskische medix und sabellische lixs, in welchem jedenfalls, wie auf vielen lateinischen inschriften, xs = x ist; und indem sich, wie im sing., das x in einen scharfen zischlaut erweichte, ging aus dieser form mit x meddíss hervor. Endigt aber das thema auf r, wie in censtur, so fiel, weil das oskische im auslaut die verbindung rs nicht ertrug, das characteristische s des nom. plur. ab, so dafs aus censturs censtur wurde. In beiden fällen also, sowohl wenn an den endconsonanten des thema sich s anschliefsen konnte, als wenn dies nicht der fall war, stimmte der nom. plur. mit dem nom. sing. überein. Dieselbe erscheinung sehen wir nun im umbrischen, wo von frater der nom. plur., da in ihm das e nicht, wie im genet., dat. und ablat., ausfallen

konnte, weil fratr nicht auszusprechen war, mit dem nom. sing. übereinstimmend frater lautet. Ist aber dieser nom. plur. ganz der regel gemäfs gebildet und keineswegs eine anomalie, für die ihn Aufrecht und Kirchhoff umbr. sprachd. bd. II p. 310 erklärt haben, so folgt, dafs, wenn der nom. plur. von tuder, dessen e dem thema angehört, nach der consonantischen declination flectirt wäre, er, wie im sing., tuder, keineswegs aber tuderor lauten dürfte.

Aus diesen gründen kann ich nicht umhin, den nom. plur. tuderor und die form tudero, die ich für den acc. plur. halte, der declination der o-stämme, dagegen den abl. plur. tuderus der consonantischen declination zuzuschreiben und demzufolge zu behaupten, dafs das umbrische in der bildung des nom. plur. der consonantischen stämme ganz mit den italischen schwestersprachen übereinstimmt.

Bevor ich jedoch diesen punkt verlasse, ist die schreibweise frateer, die sich V.b, 16 für frater im original findet, noch zu besprechen. Da an den übrigen oben angeführten stellen, in denen wir dieser form begegnen, frater geschrieben ist, so kann es auf den ersten blick scheinen, dafs frateer einem schreibfehler sein dasein verdanke, für den es denn auch Aufrecht und Kirchhoff umbr. sprachd. bd. II p. 407 ausdrücklich erklärt haben, weshalb von sämmtlichen herausgebern der iguvinischen tafeln, mit ausnahme Grotefend's, kein bedenken getragen worden ist, dasselbe im texte in frater zu verwandeln. Es fragt sich jedoch, ob dieses verfahren gerechtfertigt sei. Schon an und für sich ist es unwahrscheinlich, dafs in der aus grofsen buchstaben bestehenden und daher längere zeit erfordernden schrift ein so eben geschriebener buchstabe irrthümlich wiederholt sein sollte. Kann nicht diese wiederholung ihren guten grund haben? Die bezeichnungsweise der länge eines vokals durch wiederholung desselben ist an sich natürlich. Daher war sie, wenn auch nicht in dem maafse, wie sie bei uns üblich ist, auch bei den Römern in gebrauch. S. Schneider's elementarlehre bd. I p. 96 und Corssen über ausspr., vokalismus und betonung

bd. I p. 8—9. Ebenso finden wir sie auch bei den Oskern. Vgl. Mommsen unterital. dial. p. 211. Auf gleiche weise war sie auch den Umbrern, wenn hier auch ihre anwendung sehr beschränkt war, doch keineswegs fremd, wie schon Grotefend Rudim. ling. Umbr. Partic. II, 9 sah. So treffen wir, was hier allein in betracht kommt, verdoppelung des e zur bezeichnung seiner länge in folgenden fällen an: meersta (VI. a, 17), wofür sonst mersta gelesen wird, und gleich darauf eesona (VI. a, 18), wofür sonst esona, und feetu (VII. a, 41), wofür sonst feitu oder fetu geschrieben ist. Allerdings sind diese beispiele vereinzelt und Aufrecht und Kirchhoff haben daher umbr. sprachd. bd. II p. 411, 404 und 406 erklärt, dafs sie irrthümliche schreibweisen seien, und daher in dem texte geändert, ja Aufrecht hat in d. zeitschr. bd. I p. 284 es bestimmt ausgesprochen, dafs „das umbrische niemals wie das oskische und lateinische die länge eines vokals durch doppelsetzung desselben ausdrücke". Allein, was das erste beispiel betrifft, so wäre es doch im höchsten grade auffallend, wenn der schreiber in zwei unmittelbar auf einander folgenden zeilen auf dieselbe seltsame weise sich geirrt haben sollte, und wie die länge des e von eesona hinlänglich aus den damit verwandten nomina appellativa und propria, die ich in meiner abhandlung de vocabul. Umbric. fictione. Partic. III p. 5 angeführt habe, hervorgeht, so wird die länge des e in feetu durch die häufige schreibart feitu bewiesen. Wenn sich aber auch gegen die, wie ich glaube, bewiesene länge des e in diesen drei wörtern nichts begründetes einwenden läfst, wie soll in dem vierten beispiele, in frateer, das nur zur erleichterung der aussprache zwischen t und r eingeschobene e lang sein? zeigt nicht das nichtvorhandensein desselben in dessen bekannten cas. obliq., dafs es nicht, wie im griechischen φρατήρ, lang ist? Doch sehen wir, wie es in diesem punkte sich im lateinischen verhält.

Im nom. sing. der wörter auf ter war in der alten latinität der vokal in der zweiten silbe ursprünglich lang, wie dies von pater Fleckeisen in den n. jahrb. f. phil.

und päd. LXI p. 32 deutlich gezeigt hat. Allerdings ist gegen diese behauptung Corssen über ausspr., vokalism. und betonung bd. I p. 361—362 aufgetreten; allein, dafs er sie widerlegt habe, kann nicht zugegeben werden. Gewifs kann man aus dem griechischen πατήρ keinen beweis für die länge des e des lateinischen pater hernehmen, und zwar um so weniger, als im allgemeinen das lateinische im gegensatz zum griechischen einen kurzen vokal in der endsilbe des nom. sing. liebt; aber ebenso wenig ist für ursprüngliche kürze des vokals der zweiten silbe im lateinischen pater, wie Corssen thut, das sanskritische pitṛ anzuführen. Weil ferner die lateinischen dichter im bau des hexameters in nachahmung der Griechen sich die licenz gestatteten, vor der hauptcäsur statt einer langen silbe, wie es die arsis erfordert, eine kurze zu setzen, so ist auch zuzugeben, dafs die ursprüngliche länge der zweiten silbe dieses lateinischen wortes nicht durch folgende stellen des Vergil, welche Fleckeisen unter den stützen seiner behauptung anführt, bewiesen werden kann:

Aen. 5, 521. Ostentans artemque patér arcumque sonantem.
Aen. 12, 13. Congredior. Fer sacra, patér, et concipe foedus.
Aen. 11, 469. Concilium ipse patér et magna incepta Latinus.

Wenn dagegen Corssen im lateinischen nom. sing. die annahme der länge eines vokals für unzulässig hält, der in allen andern casibus ausgestofsen wird, so steht dies allerdings mit der sonstigen lateinischen nominativbildung in widerspruch, entbehrt aber nicht der analogie; denn einem fautor, dessen o doch ursprünglich lang war, steht fautrix, einem doctor doctrina entgegen. Vergl. meine abhandlung de vocab. Umbric. fictione. Partic. III p. 19—20. Dazu kommt, dafs wir aus der späteren quantität der nominativendung nicht mit sicherheit auf die frühere schliefsen können. Sicher aber geht die ursprüngliche länge

des e des lateinischen pater aus dem von Fleckeisen citirten verse Plaut. Aulul. IV, 10, 49 hervor:

Méus fuit patér Antimachus: égo vocor Lucónides.

Und auf gleiche weise spricht dafür das lange e, welches Iuppiter in der ebenfalls von Fleckeisen angeführten stelle Plaut. Amph. prolog. 94 zeigt:

Hanc fábulam, inquam, hic Iúppitér hodie ípse aget.

Vgl. W. Wagner im rhein. mus. 1867 p. 120 *).

Wurde aber in der alten latinität im nom. sing. der wörter auf ter das e dieser endung gedehnt, so steht nichts der annahme entgegen, dafs dies auch im umbrischen geschehen konnte. Dafs es aber wirklich geschah, zeigt die schreibweise des mit dem nom. sing. völlig übereinstimmenden nom. plur. frateer, die, da sie ganz sicher steht und im lateinischen ihr analogon findet, wir anzufechten auf keine weise berechtigt sind. Ueberdies hat die länge des vokals in der endung hier ihren guten grund, indem, wie im griechischen πατήρ, als ersatz für das abgeworfene s die dehnung des vokals eintrat.

5. Ueber den umbrischen stamm kaṛe s. kaṛi und die lateinischen verba arcesso und accerso.

Accerso ist vielfach, zuletzt noch von Dietrich de literarum in lingua latina transpositione. Naumburg 1846 p. 13 und Savelsberg in d. zeitschr. bd. XVI p. 362 bis 363, für eine nebenform von arcesso gehalten worden, indem einige, wie Vofs in seinem Etymologic., Schneider elementarl. p. 257, meinten, dafs es durch eine transposition des r, andere dagegen, wie Savelsberg l. l., dafs es durch verwandlung des d der wurzel ced, oder wie Döderlein lat. syn. III, 282 und Freund in seinem wörterb. der lat. spr. bd. I p. 354, dafs es durch verwandelung des einen s in r aus arcesso entstanden sei. Allein eine solche transposition, in welcher der consonant der

*) Die von W. Wagner in der einleitung zur Aulul. p. XVIII vorgetragene widerlegung der Corssenschen behauptungen ist mir bis jetzt nicht bekannt geworden.

spräche; denn diese verba sind mittels esso von den stämmen cap, fac, lac gebildet, hinter welchen in einigen formen, wie cap-i-o, fac-i-o, lac-i-o vor der endung ein i eingesetzt ist, während in ci-o das i dem stamme angehört, weshalb die bildung von arcesso, wenn es wirklich von cio abgeleitet wäre, keineswegs der bildung der angeführten verba gleich sein würde. Es ist aber vielmehr, analog dem von inced-o abgeleiteten incesso und dem von der wurzel vĭd abgeleiteten desiderativ vīso (sehen wollen = besuchen), von arced-o mittels so gebildet, indem, wie in cessi von cedo, das d sich dem s assimilirte. Als causale aber von arcedo bedeutet es eigentlich facere, ut aliquis accedat, woraus sich dann die bedeutungen vocare und accusare entwickelt haben. Dagegen ist ac-cers-o ein compositum, dessen simplex zwar nicht im lateinischen, aber wohl, wie schon Knötel in der zeitschr. f. d. alterthumsw. 1848. no. 98 p. 781 sah, im umbrischen vorhanden ist, wo sich von ihm der imper. kaṛetu (I.b, 33) = kaṛitu (III, 21) s. carsitu (VI.a, 17. VII.a, 43), i. e. vocato, findet. Das a, welches das simplex zeigt, ist in der zusammensetzung vor zwei consonanten ganz regelrecht, wie z. b. in den compositis von damno, carpo, spargo und in den compositis concentum und praecentum, in e übergegangen. Auch ist, wie das umbrische simplex, welches vocare bedeutet, ebenso das lateinische compositum, dem die oben angeführten lateinischen grammatiker ebenfalls die bedeutung vocare geben, ein ritualwort. Vgl. Pers. Sat. II, 44 „Rem struere exoptas caeso bove Mercuriumque accersis fibra?“ So einfach aber diese erklärung auch ist, so möchte man doch gegen sie eine zwiefache einwendung machen. Erstens nämlich könnte man, was zwar von geringerer bedeutung wäre, sagen, daſs das lateinische accerso der consonantischen conjugation angehöre, nicht aber das umbrische kaṛe, indem das umbrische keinen bindevokal in der consonantischen conjugation zeige. Dagegen ist aber zu erinnern, daſs dies lateinische verbum nicht bloſs der consonantischen, sondern auch der vocalischen conjugation angehört; denn dieses

beweisen nicht blos dessen pf. und partic. pf., sondern auch der infin. passiv. accersiri (Sall. Iug. 62, 4. 113, 4. Liv. 3, 45, 3. Tacit. Hist. 1, 14). Zweitens aber könnte man einwenden, daſs die identificirung des lat. ac-cers-o und umbr. kaṛ gegen die lautverschiebung verstoſse, indem dem umbrischen laute ṛ im lateinischen gewöhnlich d, seltener l oder r entspreche. Dieses ist allerdings richtig; doch muſs ich dabei gleich bemerken, daſs Aufrecht in dieser zeitschr. bd. I p. 278 mit unrecht behauptet, daſs dem umbrischen ṛ niemals ein ursprüngliches l oder r im lateinischen gegenüberstehe, sondern immer nur ein l oder r, das sich aus d entwickelt habe; denn, was den ersten fall betrifft, so zeigt nicht bloſs das dem umbrischen fameṛia entsprechende lateinische familia, sondern auch das oskische famelo l, von dem sich nicht darthun läſst, daſs es aus d hervorgegangen sei. Dasselbe ist der fall mit tribṛiçu, dessen fünfter buchstabe auf der originaltafel ein ṛ ist, nicht, wie Aufrecht will, ein r, dessen schweif etwas verlängert sei. Ueberdies kann die bedeutung dieses wortes nicht triplicatio sein, wie Aufrecht und Kirchhoff wollen. S. meine abhandlung de vocab Umbric. fictione. Partic. III p. 13, wo ich mit hinweisung auf plêcto, plâga, plango, πληγή, πλήσσω gezeigt zu haben glaube, daſs dasselbe gleichsam tricisio bedeute. In betreff des zweiten falles aber genüge es hier die praep. aṛ anzuführen, für welche die iguvinischen tafeln auch ar bieten, was wir auf keine weise für einen schreibfehler zu halten berechtigt sind. Im lateinischen steht ihr ar gegenüber, von dem ich in d. zeitschr. bd. XVI p. 376—379 gezeigt habe, daſs dasselbe, und nicht ad, die altlateinische form war. Auf gleiche weise ging aus dem griech. κηρύκειον das lateinische lehnwort caduceus hervor, dessen d gewiſs nicht in der sanskritischen wurzel kad (vocare) seinen grund hat. Anderes s. in meiner abhandl. de vocab. Umbric. fictione. Partic. I p. 8. Dem umbrischen ṛ steht also im lateinischen ursprüngliches d, l und r gegenüber. Wenn aber ṛ ein r bezeichnet, das einem zischlaut sich näherte, ähnlich dem polnischen rz, derge-

stalt dafs die Umbrer selbst, wenn sie diesen laut in lateinischer schrift ausdrückten, ihn durch rs wiedergaben, sollte da im lateinischen in keinem falle ihm rs gegenüberstehen? Diese zwei laute kommen doch dem einen laut der littera composita ṛ am nächsten, wenn auch in umbrischer schrift ṛ und rs bestimmt von einander geschieden werden. Nach Aufrecht und Kirchhoff umbr. sprachd. bd. I p. 85. bd. II p. 105 und 409 entspricht der umbrische stamm kaṛe der skr. wurzel kad und dem lat. calare oder, wie Aufrecht in d. zeitschr. bd. I p. 278 sagt, genauer einem lateinischen calere, von dem calendae abstammt, und es ist gewifs, dafs dem umbrischen kaṛ entsprechende wurzelformen sowohl das skr. kad, als das lat. căl (in cal-endae) und, was Aufrecht an der letzten stelle mit unrecht leugnet, das griech. καλ (in καλεῖν) sind, weniger cāl in cālare, da in diesem durch vokalsteigerung aus căl gebildeten verbum, wie H. Weber in den n. jahrb. f. phil. und päd. 1863. I. abth. p. 740 zeigt, das a lang ist; aber sollte nicht noch näher als diese wurzelformen der umbrischen wurzel kaṛ s. cars die lateinische wurzelform cars, von der ac-cers-o herstammt, sein, mochte in diesem nun rs, wie im umbrischen kaṛ, einen laut oder mochte es zwei laute bezeichnen? Es scheint mir, dafs die identität beider wurzelformen, des umbrischen kaṛ und lateinischen cars, gar nicht geleugnet werden könne. Dieselbe wurzel erscheint im lateinischen in den gestalten cars (accers-o), căl (călendae) und verstärkt cāl (cālare), mit welchem letzteren man vergleiche lĕgere und lēgare, plăcere und plācare, sĕdere und sēdare.

6. Ueber mentula.

Das lateinische wort mentula hat Aufrecht in dieser zeitschr. bd. IX p. 232 auf die sanskritische wurzel manth (commovere, agitare) zurückgeführt und demnach als „agitatrix oder κινοῦσα“ gefafst und diese erklärung hat die beistimmung A. Ludwig's, der zugleich das griechische μήδεα herbeizieht, in d. zeitschr. bd. X p. 445

gefunden. Ich kann dagegen weder einer zurückführung auf jene sanskr. wurzel, noch einer zusammenstellung mit dem homer. μήδεα, woher Γανυμήδης (von Pott etym. forsch. th. II p. 204 richtig durch gaudens concubitu [cum Iove] erklärt), beipflichten; denn es scheint mir weit einfacher und natürlicher, mentula auf dieselbe wurzel, wie mentum, zurückzuführen, nämlich auf die wurzel men, deren kurzes e in den wörtern, in denen es die silbe schliefst, in i umlautete (minere, eminere, imminere, prominere, minae). Wie mentum, welches längst Pott et. forsch. th. II p. 550 so erklärt hat, ist daher auch das deminut. mentula als „hervorragendes" zu fassen.

7. Ueber die einschiebung eines r im lateinischen.

Bevor ich die fälle anführe, in denen die einschiebung eines r im lateinischen stattgefunden hat, ist es nöthig der beispiele zu gedenken, in denen man eine solche irriger weise zu finden glaubte. Schneider hat nämlich elementarl. p. 344 als beispiele der einschiebung eines r flagro im verhältnifs zu φλέγω und labrum im verhältnifs zu labium angeführt; allein durch vergleichung mit tol-er-are erhellt, dafs flag-r-are für flag-(e)r-are, wie frag-r-are für frag-(e)r-are steht, er also oder verkürzt r zur verbalbildung aus den wurzeln tol, flag, frag dient. (Wenn dagegen andere verba auf er-are oder r-are, wie mod-er-are, temp-er-are, proper-are und clar-are, integr-are von nominibus abgeleitet sind, so folgt daraus nicht, dafs auch jene verba, wie Sonne in d. zeitschr. bd. X p. 99 und Corssen krit. beitr. p. 182 wollen, nominalia seien.) Ebenso ist lab-rum (lippe) von derselben wurzel lab (in lambere, λάπτειν) wie lab-ium, aber mit dem suffix ro, nicht, wie Corssen krit. beitr. p. 353 will, mit dem suffix bro, gebildet.

Wo dagegen wirklich im lateinischen die einschiebung eines r sich zeigt, ist diese entweder eine bedeutungsvolle, d. h. die ursprüngliche bedeutung des wortes modificirende, oder eine phonetische.

1. Ein beispiel der ersten gattung bietet darnus dar, wie man nach Papias in seinem vocabularium rustice für danus sagte, welches in den glossarien durch fenerator erklärt wird (s. Hildebrand in dem Glossar. latin. p. 90), s. δανειστής, danista (von δανείζω, das von dem neutrum δάνος s. danus, eig. gabe, dann nach den glossen = fenus und feneratio, abgeleitet ist); denn die einschaltung des r wird hier darin ihren grund haben, dafs man den wucherer, indem man das wort gleichsam von δέρειν ableitete, als einen schinder bezeichnen wollte, ähnlich, wie er bei uns ein halsabschneider genannt wird. Auch dar-danarius führe ich hier an, welches eigentlich, insofern es mit danus, δανειστής, danista gleichbedeutend ist, einen geldverleiher und wucherer, aber, da sich in den glossen auch als erklärung desselben cociator (= cocio), arrilator findet, auch einen mäkler und aufkäufer bezeichnet. Auch hier kann ich keineswegs eine bedeutungslose einschiebung eines r in der reduplication, wie Düntzer in d. zeitschr. bd. XII p. 11 es gefafst hat, finden. Es scheint mir vielmehr, dafs man, statt sich damit zu begnügen, von dem neutr. δάνος s. danus danarius zu bilden, vor dieses, indem man den wucherer zugleich als einen zauberer bezeichnen wollte, gleichsam reduplicirend dar setzte, so dafs es nun schien, als ob dieses wort von Dardanus abgeleitet wäre, von dem es Turnebus Advers. 9, 17 in der that abgeleitet hat. Dardanus ist nämlich der name eines mythischen, von verschiedenen schriftstellern (s. Vossii Etymologic. p. 175) erwähnten zauberers, nach dem man zauberkünste auch Dardaniae artes (Colum. 10, 358) nannte.

2. Wo dagegen die bedeutung des wortes durch die einschaltung eines r keine änderung erfährt, liegt der grund derselben

a) in dem bestreben, einem ausländischen worte eine lateinische form zu geben. Dieses ist der grund in dem aus ἄφλαστον gebildeten aplustrum und aplustre. Die Römer bildeten nämlich das ihnen seiner ableitung und eigentlichen bedeutung nach unverständliche

griechische wort durch einschiebung eines r so um, daſs es ein römisches gewand bekam, daſs es wie claustrum, lustrum, rostrum oder palustre lautete. Vgl. darüber A. Dietrich de vocalibus latinis subiecta litera l affectis. Naumburg 1846. p. 42. Ebenso bildeten die Franzosen das deutsche hakenbüchse, um ihm eine französische form zu geben, zu arquebuse um, obgleich es mit arc und arqué gar nicht zusammenhängt.

b) Auf der andern seite diente die einschiebung eines r bloſs zur verstärkung der form. Hierher gehört die durch r verstärkte oskische, umbrische und lateinische form der praep. amb, von der ich in d. zeitschr. bd. XVI p. 380—382 gesprochen habe. Dieselbe verstärkte praepositionsform möchte in ambrex (Paul. Diac. p. 16 M. „Ambrices regulae, quae transversae asseribus et tegulis interponuntur", also ganz verschieden von imbrex) enthalten sein, dessen zweiter theil mit obex zusammenzustellen ist, sowie in dem namen der stadt Ἀμβρακία s. Ἀμπρακία, insofern sie sich um die höhe, ἀκή, auf welcher die burg sich befand, hinzog; denn ihre zu groſse, fast zwei geographische meilen betragende entfernung vom meerbusen, der allerdings nach ihr benannt worden ist, verbietet bei dem zweiten theil ihres namens an ῥαχία, wozu man leicht geneigt sein könnte, zu denken. Aehnlich möchte das französische fronde gebildet sein, wenn es, wie es scheint, aus funda (= σφενδόνη) entstanden ist. Man vergl. übrigens das gleichbedeutende italienische fromba und frombola.

Von ähnlicher art ist die epenthese eines ρ, der wir im griechischen in der reduplication einiger wörter begegnen, nämlich in dem neben γαγ-γαλίζειν stehenden γαρ-γαλίζειν, wo es ebenso unzulässig sein würde anzunehmen, daſs vor dem λ ein ursprüngliches ρ ausgefallen wäre, da ρ und λ im griechischen ἀσύμπλοκα sind, als daſs das ρ statt λ oder umgekehrt λ statt ρ gesetzt wäre, da sowohl die wiederholung des λ (ἀλαλή, ἀλαλαγή, ἀλαλάζειν, ἀλάλημαι, ἀλαλκεῖν) als die des ρ (γαργαίρειν, γαργαρίζειν, καρκαίρειν) häufig genug ist.

Dann ist hier das neben δάπτειν stehende δαρ-δάπτειν zu nennen; denn gegen Pott's (etym. forsch. th. II p. 175) annahme, daſs in diesem worte eine zusammensetzung zweier verbalwurzeln, nämlich von δαίρειν und δάπτειν, vorliege, hat Schweizer-Sidler in d. zeitschr. bd. XII p. 228 mit recht einspruch erhoben. Aber auch die von ihm daselbst gegebene erklärung, daſs δάπτειν für δάρπτειν (mit π von der wurzel δαρ abgeleitet) stehe, wie die wurzel μαπ neben μαρπ auftrete, ist unannehmbar, da in keinem von der wurzel δαπ abgeleiteten worte ein ρ sich findet, Schweizer-Sidler dieses vielmehr lediglich aus der reduplicationssilbe folgert. Vgl. Düntzer in d. zeitschr. bd. XII p. 11. Ueber den ausfall des r dagegen in den verwandten sprachen s. Kuhn in d. zeitschr. bd. V p. 218.

c) Endlich hat auch das vorhandensein eines r in der einen silbe eines wortes und dessen versetzung zur folge gehabt, daſs in eine andere silbe desselben ein r eindrang. Dafür sprechen folgende beispiele. Aus der ursprünglichen form pistrinum entstand durch versetzung des r die nebenform pristinum; das vorhandensein des r aber in der einen silbe und dessen unbeständigkeit hatte die bildung einer dritten form pristrinum zur folge. Ebenso verhält es sich mit pristis s. pristix und dessen nebenformen pistris s. pistrix und pristrix. S. Ritschl plautinisch. excurs. 5 im rhein. mus. 1850. VII p. 555 – 556 und O. Ribbeck in d. n. jahrb. f. philol. und päd. 1858. I. abth. p. 190 — 191. Der einfügung eines r nach einer silbe, die diesen consonanten enthält, begegnen wir auch in proprior und proprius, wie statt propior und propius in den ältesten handschriften des Vergil überall, mit einziger ausnahme von Aen. 12, 218, überliefert ist. S. O. Ribbeck l. l. p. 191, der in dieser schreibart gewiſs mit recht nicht bloſs zufällige abschreibersünde sieht, zumal schon von Servius Aen. 8, 78 die variante proprius bezeugt wird. Wie ferner die Griechen nach H. Stephanus im Thesaur. IV p. 1989 Par. für das gewöhnliche κροκόδειλος auch κρε-

κύδειλος und mit versetzung des dem consonanten im anlaut folgenden ϱ an den schluſs der silbe κεϱκύδειλος sagten, auf gleiche weise hatten die Römer nicht bloſs crocodilus s. crocodillus, sondern auch in übereinstimmung mit der entschiedenen neigung des dor. äol. dialekts, den buchstaben r aus dem silbenanlaut zu verdrängen und dem vokal nachzusetzen (Brix zu Plaut. Trinumm. 2,4,24) corcodilus s. corcodillus (Phaedr. 1, 25, 4 und 6. Martial. 3, 93, 7), sowie mit versetzung des r in die dritte silbe cocodrillus, zu dem sich die formen corcodrillus und crocodrillus gesellen. S. über diese formen Ritschl im rhein. mus. 1854. IX p. 478—479 und 640, O. Ribbeck l. l. p. 190, Schmitz im rhein. mus. 1863. XVIII p. 147 und Lucian Müller in d. n. jahrb. f. philolog. und pädag. 1867. I. abth. p. 787. Umgekehrt verhält es sich in betreff des r der ersten silbe in Πεϱσεφόνη, in welchem namen wir die beiden wurzeln πεϱϑ und φεν, wie in Τισιφόνη τι und φεν, finden. Diesen namen der griechischen göttin hatten, wie H. Usener im rhein. mus. 1867. XXII p. 435—436 mit recht annimmt, die Lateiner in einer nebenform Ποϱσεφόνη, also lateinisch Porsepona, überkommen. Man vergl. über diesen wechsel des ε und ο unter einfluſs eines vorhergehenden oder folgenden ϱ die auf einem vasengemälde von Volci bei Müller und Oesterlei II, 1. 111 vorkommende nebenform von Πεϱσέφασσα Πεϱοφατα, d. h. Πεϱϱόφαττα, und die von Usener a. a. o. gegebenen beispiele. Aus der form Porsepona aber entwickelte sich durch metathesis des r die form Prosepina, welche uns im gen. Prosepnais der alte spiegel von Orbetelli (Ritschl Prisc. Latin. epigr. suppl. I. tab. B. p. 14. Mommsen Corp. Inscr. Lat. I. n. 57 p. 554) bietet. Keineswegs nämlich ist in dieser altlateinischen form, wie Corssen kritische beitr. zur lat. formenlehre p. 395 will, r vor p geschwunden, sondern im gegentheil hat, wie Usener a. a. o. will, das r in der ersten silbe und dessen unstätigkeit das eindringen eines r in die zweite silbe herbeigeführt, so daſs aus Prosepina Proserpina hervorging. Jedenfalls

war Proserpina, wie man dies schon längst gesehen hat (Schneider elementarl. p. 200. 512. 579. Dietrich de literarum in lingua latina transpositione. Naumburg 1846 p. 48), ein verdorbenes lehnwort, welches die Römer, weil sie den wahren ursprung desselben nicht kannten, (Varr. de ling. lat. V, 68. Augustin. de civ. dei. VII, 20) von einem worte, mit dem es gar nicht zusammenhängt, nämlich von proserpere, d. h. vom hervorspriefsen der kräuter, ableiteten.

Marienwerder. Dr. Zeyfs.

Sprache und sprachdenkmäler der Burgunden. Von Wilhelm Wackernagel. (Einzelabdruck aus C. Bindings burgundisch-romanischem königreich th. I.) 76 ss.

Wir säumen nicht diese kleine schrift zur kenntnifs der leser unserer zeitschrift zu bringen. Wie alle arbeiten des berühmten verfassers sich durch äufserst sorgfältige kritische sichtung des stoffes, durch herbeiziehung reicher analogien und durch sinnige blicke in das wesen der zur untersuchung gewählten gegenstände auszeichnen, so auch diese; und ihre resultate sind denn auch nicht nur für eine gründlichere kunde vom burgundischen volksschlage bedeutsam, sie sind es für das deutsche, für indogermanische sprachart überhaupt.

Wenn wir auch nicht ganz in das harte urtheil über Plinius s. 6 einstimmen können, so werden wir Wackernagel gegen Grimm darin recht geben, dafs die burgundische sprache mit gotischer nicht in besonders nahem verhältnisse stehe. Allerdings nehmen die burgundischen consonanten dieselbe stufe ein als die gotischen, d. h. es ist noch nicht die zweite deutsche lautentwickelung eingedrungen, wie schon der name Burgundiones zeigt. Aber das ist nur allgemein altgermanische art, und die zweite lautverschiebung „ergriff erst ein jahrhundert und darüber nach aufsetzung des burgundischen rechtes einen grofsen theil des germanischen sprachstammes". Wieder eine ähnlich-

keit, aber zugleich eine verschiedenheit findet der verf. in got. Optarit neben burg. Obtulfus; in beiden noch ein überbleibsel früherer zeit, wo vor t noch nicht die harte spirans statt der muta eintrat, aber im gotischen worte die anähnlichung der media an die tenuis, bei den Burgunden mindestens in diesem namen auch das noch nicht. So viel möchten wir nicht auf diese schreibung geben als der verf., und vollends die angeführten Actavia u.s.f. dürften doch nicht beweisen, dafs die Römer da noch harte tenuis gehört haben. Was aber die etymologie von obta betrifft, so wird hier nach skr. upa griech. ὑπό das germanische uf ursprünglicher sein als b im inlaute (ubuh). Eine abweichung des burgundischen vom gotischen wollten grofse forscher sehen im burg. hendinos neben got. kindins, die sich zu einander verhielten, wie alamannisches Hortarius (für Chort.) zu ags. corðer. Aber W. erklärt mit vollem rechte, dafs dann, stofse man sich an der brechung des i vor ND nicht, h verschrieben sein müsse für das spätere lateinische ch, d. h. k, wie es vor den spitzen vocalen in romanischer weise anhob. Trefflich würde übrigens die bezeichnung passen, da ja kinda, chinda recht gut ursprünglich gens bedeuten konnte, und ob e in chendinos bei einem lateinischen schriftsteller gerade die brechung bezeichnen mufste? Der verf. vermuthet scharfsinnig hundinos = hundina, später hunno, judex, was möglicherweise schon in alter zeit gegolten haben kann, aber jedesfalls für dieselbe unbewiesen ist. Ein ferneres, was W. bestreitet, ist angenommenes burgund. ch für reines h, ist doch dieser laut im inlaute burgund. wörter oft ganz geschwunden (Gundarius etc.). Auch ch für g, wie es in Gregors von Tours Chochilaicus vorzukommen scheint, ist dem burgundischen fremd. Diese verderbte schreibart Gregors möchten wir aber auch nicht einmal vermuthungsweise herbeiziehen, um den namen der Chauci zu deuten, und wir fürchten, dafs W. überhaupt im aufstellen von spitznamen für völker zu weit gehe. Warum sollten denn Chauci nicht hauhái „die hohen, die grofsen“ sein können? Die namensform Chrona,

stehe sie nun für Grôna oder für Hrauna, Hrôna, Hrŏna sei jedenfalls nicht burgundisch, sondern fränkisch. Der gelegentlich angedeuteten etymologie von hriuwan vermögen wir nicht zu folgen und begreifen nicht recht, warum der verf. hier und anderwärts das deutsche perfectum, das doch seiner bildung nach ein bestimmtes perfectum ist, aoristus nennt. Burgundisch, noch nicht gotisch ist das, dafs ein I der ableitung theilweise oder ganz dem vorausgehenden consonanten, mindestens den halbvocalischen und den gutturalen, sich assimiliert; „entdeutschung" dagegen beim übergange in das latein findet der verf. in veius und saio (Cassiod. und Lex Visigoth.), denen echtburgundische formen mit gg, cc — wie im althochd. — entsprochen haben müssen. Burgundisch ist auch das vermengen von g mit j im anlaute einer wurzel, darum auch ausfall im innern eines compositums, wie in Hildiernus u. s. f. Auch w ist im burgundischen umfangreicher als im gotischen der umwandelung und dem verschwinden ausgesetzt. Hier nicht nur ein Gundeulfus und Vithuluf, hier auch Nasualdus „nasenkönig", Radoara d. h. Râdvara, Emiocer (mit wacar), Gundiacus, Gundicus. Da knüpft W. manches beachtenswerthe an. In Gundicus, Gundiucus d. h. Gundivicus sieht er den präsensstamm vic, in Gundiacus den aoriststamm vac, und ebenso seien lêrihha, lêrohha und lêrahha zu erklären als laiswihha und laiswahha furchenwacherin, und wĕhhalter neben wahhalter der immer wache lebensbaum. Wir denken aber, in all diesen wörtern liegt minder der sinn des wachens, als der des muntern. Historisch nicht ganz unwesentlich ist, dafs die Frankenkönigin Gunthĕuca sich durch ihren namen als Burgunderin erweist. Ebenso wenig aber das burgundische als das gotische scheinen n vor s je getilgt zu haben; dagegen, meint W., habe das burgundische einmal vor s n eingesetzt, wie es mehrmals in got. und vandal. namen geschehen, nämlich in Nansa für Nasa oder Nasua. Dieses n könne veranlafst sein durch das n der bildungssilbe (die schwache flexion); vgl. λαμβάνω u. ä. Darin unterscheidet sich das burgundische am schärfsten vom altger-

manischen und gotischen, daſs in ihm die lautverschiebung in der reihe beginnt, wo sie am kräftigsten gewaltet hat: in der dentalreihe. Das gibt dem verf. gelegenheit von burgundischem wittimon, benennung des kaufgeldes für eine frau, fries. witma oder wetma, ags. veotuma, ahd. widumo etc. zu sprechen, und er kommt schlieſslich auf dasselbe resultat, wie Curtius gr. et. no. 301, auf die wurzel vadh, german. vad binden, so daſs im burgundischen d in t geschärft, in andern germanischen dialecten das gesetz verletzt wäre. Darin, dünkt uns, sei zu weit gegangen, daſs der verf. des Tacitus vinculum und juncti boves damit in innigsten zusammenhang bringt. Das got. mathl scheint im burgundischen die formen mit h und mit ll angenommen zu haben. Da im burgundischen gesetze malahareda vorkommt, nimmt W. davon anlaſs über die bewegliche stellung mancher laute im deutschen überhaupt zu reden und löst damit mehr als ein räthsel. Dem nicht gerade kritischen Plinius thut er aber wohl zu viel ehre an, wenn er auch sein achlis zu rechtfertigen versucht. Auch der übergang von th in f ist dem burgundischen nicht fremd; findet sich doch hier ein Alifius für Alithius. Da wird mittellat. feudum, feodum, feofum, feus verglichen, d. i. dienstgut, servitium aus thiuth, das im gotischen, wie es zu der wurzel von thius „diener" gehört, den begriff von dienlich, nützlich, gut und gut (subst.) befolgt. Aber das verhältniſs so zu fassen zwingt uns nichts. Es liegt die wz. tu schwellen, stark werden oder stark sein zu grunde, und thiuth wird wohl ursprünglich kräftig, nützlich bezeichnen. Die anschauung von thius ist nicht ganz klar; aber deutlich tritt im alten rechte die gleichheit der kinder und diener hervor, und magus böte uns eine passende analogie. Auch dürfen wir nicht alis ein anderer, lat. alius mit got. aljan, hd. ellen zusammenbringen.

Aber wenn das burgundische nicht mit dem gotischen, nicht mehr mit dem altgermanischen in seinem consonantismus ganz übereinstimmt, so doch auch nicht oder noch minder mit dem alemannischen: es hält vielmehr eine schwe-

bende mitte zwischen den verschiedenen deutschen mundarten. Oberdeutscher art ist â in fâra, Gudomârus, Râdoara u. a. Fêra gotisch bedeute 1) theil, leibestheil, glied, 2) seite und gegend, der sinn der richtung und des strebens liege erst im ahd. fâra neben fêra, fiara seite. Vgl. Grimms D. W. unter fahren, Curtius gr. et. unter 376 coll. 356, speciell mit ahd. fâra lat. periculum. In burg. fâramannus und burgundofâro heifst das wort „theil". AI ist im burgundischen geblieben oder vielleicht einzeln wirklich in burgundischem munde zu ê zusammengeschmolzen; das letztere in malaharêda, Chartenius und Caretene. Da tains ahd. zein reis, stab, pfeilschaft bedeutet, sieht W. in Chartenius einen heerpfeil; sinnig und germanischer anschauung so sehr angemessen gibt er dem tain in frauennamen dieselbe bedeutung, wie sie da nach der sichern erklärung Müllenhoffs rûna hat. Ungefähr wie mit ê für ai verhält es sich im burgundischen mit ô für au; d. h. AU überwiegt, aber ô läfst sich kaum ganz läugnen: Audemundus, Aunemundus und Onovaccus, Ostrogothò. Neben diesem o aus au bleibt das ursprünglich germanische in Balthamodus u. s. f. Für EI mag im burg. I herrschend gewesen sein, für IU gilt hier wie im fränkischen EU in Leubaredus, leudus, Theudelinda u. ä., vielleicht einmal oder zweimal EO in leodis, Teodemodos. Von angleichung, stärkerer oder schwächerer, hat das burgundische manches und unterscheidet sich darin wieder vom gotischen, wiewol fast alles dergleichen schon in vorgotischer zeit nachweisbar ist. Wie bei Franken und Alemannen haben wir hier mit voller einwirkung des bildenden u auf stammhaftes a Baudomallus, Gundobaudus neben Gislabadus, und aus Gundobagaudus erschliefst der verf. scharfsinnig ein burg. Gundobagudus. Er bringt reiche beispiele bei dafür, dafs germanische diphthonge durch h, g, ch gedehnt werden, wobei denn, wie in bagms, nicht selten der zweite theil des diphthongen untergeht. Dem mittelrheinischen und altsächsischen ähnelt die brechung von iu, welches demnach das Burgundische einst auch mufs besessen haben, in ia

(kiano). So fein aber die annahme Wackernagels erscheint, es seien *kiun feurig, kühn, chien, altn. kaun geschwür, weiterbildungen der wz. chiuwan mandere, so wird sie doch mehrfach bedenklich; freilich ist sie methodisch weit besser begründet als Dietrichs annahme einer wz. guṇ. Vor l im worte bald geht einzeln auch im burg. a in dunkleres o über, Fredeboldus.

Schliefslich redet der verf. noch von der schwächung (?) der laute I und U im burgundischen, welche nicht nur in der durch bestimmte consonanten und vocale bedingten sogenannten brechung auftrete, von der leichtigkeit überhaupt, mit welcher diese sprache die bindevocale und das a am schlusse weiblicher substantiva entfärbte. Bemerkenswerth ist dabei, dafs wir schon lange vor Ulfilas bei den Germanen des mittleren Deutschlands die namen Chĕrusci, Sĕgimerus, Sĕgestes treffen.

Nun läfst W. hübsche bemerkungen über die wortlehre folgen, zunächst über nomina, welche aus vollwörtern zusammengesetzt sind, lauter eigennamen. Da fällt uns nur auf, dafs der verf. noch immer einen bindevocal a statuiert, über welchen uns nicht nur die vergleichende sprachforschung, auch die speciell deutsche weggeholfen hat. Fein ist die bestimmung, dafs hari (haria) ursprünglich männlich, nur den krieger habe meinen können. An diese composita lehnen sich die mit partikeln, dann werden bemerkenswerthe ableitungsmittel besprochen. Da wird zuerst, doch mit unrecht, eine ableitung mit i statt mit ia aufgeführt in Conia u. s. f. Es thut nichts zur sache, ob das suffix als ja oder ia bezeichnet werde, immer ist es nur derselbe demonstrative, dann relative pronominalstamm. Ein zweites burgundisches suffix ist is in sigis, segis, eines der ältesten indogermanischen, vgl. Bopp vgl. gramm. III, 405 ff. Sigis entspricht, wie längst bekannt ist, dem skr. sah-as. In der declination wird gewifs das burgundische -is wie das gotische durch diejenige der a-stämme beeinflufst sein. Uebrigens ist es ja wohl ziemlich ausgemacht, dafs dieses -is in der form ir- im althochdeutschen noch nachwirkt. Auch die folgende fünfzahl von

deminutivsuffixen werden wir nicht ohne den schliefsenden *a*-vocal hinstellen dürfen. Interessant ist da des verf. auseinandersetzung des wesens und unterschiedes von gîsal eig. *αἰχμάλωτος*, gis held und speer, dessen erstes deminutivum gĭsil, das zweite gisikil, giscl seien. Eine wurzel gis ist im germanischen allerdings erwiesen und deren ursprüngliche anschauung läfst sich wohl aus den reichen ableitungen noch herstellen. Eine interessante koseform ist endlich Guntello d. h. Gun-t-il-io, vgl. ahd. Gunzo, Gunza, Gunzila, Gunzili von irgend einem mit gundia gebildeten volleren eigennamen.

Gehen wir an die überreste burgundischer flexion, so ist hier keine spur mehr von dem nominativ-s, wie es denn ja auch im gotischen um die mitte des 6. jahrh. verschwunden ist. Der nominativus der männlichen an-stämme lautet hier noch auf ă aus, nicht, wiewohl schon bei den Franken, sicher bei Sachsen und Oberdeutschen auf o. Das frägt sich gar sehr, ob W. recht daran thue, solche stämme aus stämmen auf ana verkürzt sein zu lassen. Die von ihm aufgeführten an sich sehr interessanten beispiele verschlagen für diese annahme nichts. Nicht minder interessant und bedeutsamer durch die analogien mit den verwandten sprachen ist das überschlagen von schwachen anstämmen in starke a-stämme mindestens bei latinisierender form, wie in Burgundii, Burgundi neben Burgundiones, in sinistus neben sinista. Gäbe der verf. etwas auf umfassendere sprachvergleichung, er hätte den stamm sini noch viel weiter verfolgen können. Wie die schwache flexion (d. h. die eines an-stammes) für den superlativus sinista bezeugt ist, so auch durch walesta d. i. walista, das möglicherweise im burgundischen selbst auch in walesca verderbt ward. Der verf. sieht es — und warum sollte er nicht — für möglich an, dafs das derselbe name sei mit den Varistae, Varisti. So oder so ist er superlativus von einem aus wz. var, val gebildeten nomen. Wittimun oder wittimum fafst der verf. als acc. sing., den die Romanen auch als ablativus gebrauchten. Als weiblicher ôn-stamm erscheint Guntello. Unthfanthai

ist der starke nom. plur. m. eines adjectivums, das adverbium kiano kaum der schwache acc. sg. n. des adjectivums kiun, kaum demnach zu unterscheiden von den adverbialbildungen auf -o im althochdeutschen. Diese ahd. adverbien aber sind denn doch nicht, wie W. mit Grimm annimmt, so unzweifelhaft dieselben mit den gotischen auf -aba, und die von Dietrich (vergl. zeitschr. X, 235 f.) aufgestellte ansicht, sie seien instrumentale, trifft nur nicht ganz zu. Vielleicht läfst sich, dafs sie instrumentale seien, von den got. auf -aba erweisen. Vgl. über diese adverbialbildungen das geistreiche buch „zur gesch. d. d. sprache“ von W. Scherer. Auf der spange von Charnay liest man iddan d. h. ags. eodon, got. iddjêdun. Wakkernagel nimmt hier in got. iddja, wie wir es vormals auch thaten, umsetzung aus idida an und als stamm id, griechisch ἰθύς, lat. iter, comes, comitis etc. Der verf. ist doch nicht in demselben irrthume befangen, wie einst Grimm, es gebe keine rein vocalische wurzeln? Ein perfectum hag „stach“ oder „schnitt“ führt W. auf ein präsens higan, und das sei die deutsche wurzel von hag dorngebüsch, hagen dorn, behagen gefallen, eig. „anstacheln“, hagal hagel, hagva, höggva altn. „hauen“. Damit dürfte W. zu viel vereinigt haben. In higan „hauen“ müssen wir wohl ein neben v entwickeltes g annehmen, von wurzel cu (cudere), hiv-a, higva, und hagel, unser heien in erheit und erlogen, verheien zerschlagen, mögen eben daher stammen, aber nicht hag, behagen, hegen. Fick führt hag wohl befriedigend auf wz. kak binden zurück und für altn. hag-r passend, behagen finden wir bei ihm unter kvak, kak, ebenfalls sprechende analogien.

Sehr verdienstlich sind auch sprachdenkmäler und wörterverzeichnifs. Aus den sprachdenkmälern entnimmt W. den gebrauch zweier namen, eines haupt- und beinamens für eine person und knüpft daran eine feine historische untersuchung. Aus dem wörterverzeichnifs und dessen deutungen heben wir nur einzelne heraus. Unter Aunegilde spricht der verf. über die dem ersten worte

zu grunde liegende wurzel, welche J. Grimm (Haupt 3, 144) dunkel geblieben war. Er stellt aun zunächst mit Iuno und Uno zusammen und macht dann aufmerksam auf das mehrfache zusammentreffen der secundären wz. iun, aun, un mit iud, aud, ud. In Uthila liege vielleicht eine dritte, in goth. ius, lat. jus eine vierte wurzelform vor, und die einfachste in Eunandus, wie in ἐύς und juvo. Zunächst ist ἐύς aus dem spiele zu lassen, in dessen inlaut bestimmt ein s geschwunden und υ wortbildend ist. Merkwürdig aber kommt got. ius überein mit vedischem jōs, zend. jaos, jūs, lat. jûs, welche alle vielleicht nicht s einer secundären wurzel, sondern suffixales enthalten und auf wz. ju binden, fügen, zurückgehen, mit welcher aber wieder êwa nichts zu schaffen hat. Aber wie wäre nun bei wz. ju die vocalreihe iu, au, u zu erklären? Denn j fällt sonst nicht ab, und in ius müfste es mit u zum diphthongen geworden sein. Sollte nicht den deutschen wörtern eher die wz. av (skr. av-as, ūti, lat. oitier, uti) zu grunde liegen und die grundanschauung hilfe und förderung sein? Und wie, haben wir nicht im lat. uber d. h. ufer, udher dieselbe wurzel als in aud-s u. s. f. Dieses wird aber nicht für oeber stehen und von skr. ēdh herkommen; ist doch ēdh nur eine dialektische nebenform von ardh. Burgundiones, auch mit zetacismus Burgunziones ist jedesfalls abgeleitet mit suffix -undja, mit dem man aber nicht -man, -munt in hliu-man, hliumunt zusammenwerfen darf. Noch heute behauptet W. anläfslich des namens Emiocer, dafs irman, irmin nie name eines gottes gewesen und wahrscheinlich „volk“ bedeute. Aber auch nicht beiname eines gottes? Wir denken doch, das hat Müllenhoff erwiesen, und analogien verwandter völker und sprachen bestätigen es. Die wz. ar, das räumen wir ein, läfst verschiedene deutungen zu, aber gewifs auch die des strebenden, grofsen. Mit W. stimmt Fick überein, der das wort mit armentum in verbindung setzt. Auch über den stammvater der Ingvaeonen bleibt der verf. bei seiner meinung und nimmt ein verhältnifs zwischen seinem namen und dem ableitenden -ing an. Wir

wissen keine durchschlagende etymologie für Ingo zu geben, aber wagen an den indischen Agni zu erinnern. Das s. 73 erwähnte zol, holzstück, wird mit δόρυ, skr. dāru derselben wurzel sein. Doch nun genug. Noch einmal empfehlen wir die schrift aller beachtung.

Im märz 1868. H. Schweizer-Sidler.

Mémoires de la société de linguistique de Paris. Tome I. fasc. 1. Paris 1868.

Diese Mémoires der gar nicht auf Paris und Frankreich beschränkten gesellschaft enthalten im ersten hefte:

I. Statuts, reglement, liste des membres au 31. déc. 1867.
II. E. Egger. — De l'état actuel de la langue grecque et des réformes qu'elle subit.
III. F. Meunier. — De quelques anomalies que présente la déclinaison de certains pronoms latins.
IV. D'Arbois de Jubainville. — Étude sur le verbe auxiliaire breton kaout „avoir".
V. Michel Bréal. — Les progrès de la grammaire comparée.
VI. Gaston Paris. — Vapidus „fade".
VII. Robert Mowat. — Les noms propres latins en atius.

Von den statuten setzen wir nur die zwei ersten artikel her: Art. 1. — La Société de Linguistique a pour but l'étude des langues, celle des légendes, traditions, coutumes, documents, pouvant éclairer la science ethnographique. Tout autre objet d'études est rigoureusement interdit. Art. 2. — La société n' admet aucune communication concernante, soit l'origine du langage, soit la création d'une langue universelle.

Mr. Egger warnt die Griechen, gestützt auf beobachtungen des sprachlichen lebens, davor ihre vulgärsprache zu vernichten und das alte wieder vollständig herzustellen.

On pouvait et l'on peut encore l'améliorer d'une main prudente et ferme; on peut le réformer, en un mot; mais je supplie qu'on n'aille point jusqu'à le transformer. Der zweite aufsatz handelt sehr einläfslich über die vielfach besprochenen genetive auf -ius und die dative auf eı, quoiei etc. Mr. Meunier gewinnt folgende sätze: 1) die pronominalthemata auf -o, m. n., haben regelmäfsig, wie die nominalen themata auf -o, den gen. sing. auf -oi, ui, ei, ı; 2) die pronominalthemata auf -i, m. f. n., haben regelmäfsig, wie die nominalthemen derselben art, den gen. sing. auf -ios, i-us (iis, ıs, ĭs); 3) die pronominalgenetive auf ıius (?), ıus, ĭus sind genetive der zweiten bildung, welche den regelmäfsigen genetivus auf ı von pronominalthemen auf -o enthalten und das enklitische -ius, den genetiv des pron. is, in der art verschmolzen, dafs nur ein untheilbarer genetivus sich daraus gestaltet. Was zunächst die schreibung der fraglichen genetive betrifft, so hat Schmitz gründlich nachgewiesen, dafs die älteste die mit einfachem i gewesen ist, statt dessen Cäsar und Cicero -ii setzten, ii nachher durch I ausgedrückt wurde, endlich iI und noch etwas später Ii aufkam. In beiden letztern fällen ist I im grunde mifsbräuchlich verwendet. Die länge des o, u in quoius, cuius bietet bei keiner der zurückgewiesenen erklärungen schwierigkeit, da diese schon durch zwischen zwei vokalen stehendes i im inlaute erzeugt werden konnte. Einer erklärung hat Mr. M. nicht erwähnung gethan, nämlich derjenigen von A. Kuhn, der hier das volle -sjas als grundlage annimmt und dann das dativ-ei als aus as entstanden aufstellt. Vgl. auch Curtius chronologie 254 ff. (70 f.). Wir wollen nicht läugnen, auch hier sind noch einige lautliche bedenken. Ob nicht derselbe vorwurf, den der verf. Corssen macht, auch seine eigene erklärung trifft, dafs kein zweites beispiel so gebildeter wörter sich finde? Und Corssen betrachtete natürlich jenes ı nicht mehr als lebendigen locativus, so dafs er zwei verschiedene casus miteinander verbunden wissen wollte. Mit den belägen aus altlateinern, besonders aus Plautus, für genetive wie quoi, ei und andererseits

für i-us steht es wahrhaftig nicht so unbedenklich als uns der verf. — wir geben es gerne zu, mit grofsem scharfsinn — glauben machen will; den wegfall eines schliefsenden -s für jene zeit läugnet doch gewifs auch er nicht. Ebenso wenig wird es ihm gelingen das lateinische rēs als masculinum zu erweisen. Auch syntactisch wird es kaum angehen quī in quī datur (25) als genetivus des preises zu fassen und es mit pluris etc. zu vergleichen. Halten wir aber auch diese voraussetzungen nicht für allzu fest, so gestehen wir doch gerne, dafs syntactische analogieen für solche verbindung eines speciellern und allgemeinern pronominalbegriffes reichlich vorhanden sind und darum die anschauung von Mr. M. aller beachtung werth ist. Leicht liefse sich dieselbe dahin modificieren, dafs mit dem pronominalstamme im genetivus und dativus das declinirte i verbunden wäre.

Ueber die Celtica gehen wir bescheiden hinweg und wenden uns Bréals eröffnungsrede des curses über vergleichende grammatik zu. Nachdem der redner mit ehrfurcht und liebe des dahingeschiedenen meisters gedacht, spricht er von einzelnen fortschritten, welche die historische sprachforschung auf speciellem gebiete gemacht hat. Er weist an klaren beispielen nach, wie die forscher, welche alle zweige des indogermanischen sprachbaumes in ihrer gesammtheit behandelten, sich in gewissen erscheinungen der einzelnen sprachen, deren doch jede wieder ihre geschichte und gesetze hat, täuschen konnten und mufsten, wie dann andere in richtiger einsicht darüber den umgekehrten weg der untersuchung einschlugen und so die mängel jener umfassenden arbeiten gut machten. Mit vollem rechte aber, behauptet Br., dafs auch die specialforscher straucheln, wenn sie ihre grenzen zu enge ziehen. So bildet das eine das nothwendige correctiv des andern.

G. Paris sucht die gleichheit von vapidus und fade nach romanischen lautgesetzen zu begründen. Robert Mowat erklärt sich die seltenheit von namen auf -atius als ableitungen von partic. auf ātus daraus, dafs die endung -atius für die aus ethnischen namen auf -as derivierten

zurückbehalten worden sei und bringt einige interessante etymologieen vor.

H. Schweizer-Sidler.

Die sprache und ihr leben. Populäre briefe über sprachwissenschaft von dr. Aug. Boltz. Leipzig 1868. 149 ss. 8.

Als ausspruch Kants wird berichtet, dafs kinderfibeln, sollen sie allen anforderungen genügen, von philosophen geschrieben werden müssen. Dasselbe gilt von den fibeln der gebildeten welt, von den sogenannten populär-wissenschaftlichen werken. Der verfasser des vorliegenden büchleins hat zwar eine gewisse allgemeine bekanntschaft mit den resultaten der sprachwissenschaft, aber die tiefere durchdringung und allseitige beherrschung des stoffes, welche allein zu populären schriften berechtigt, und ohne welche eine populäre schrift nur ein verzerrtes bild ihres gegenstandes liefern kann, geht ihm zum gröfsten theile ab. Diesen mangel sucht er durch unbegrenzte hochachtung vor der wissenschaft und deren vertretern auszufüllen. Jede arbeit und jeder gelehrter, welchen er erwähnt, erhalten ein epitheton ornans wie: riesig, ungeheuer, unermefslich, unvergleichlich, aufserordentlich, grofsartig. Im ersten briefe werden die verschiedenen aufeinander folgenden theorien über den ursprung der sprache angegeben. Treffend rügt der verfasser (s. 13) die zurückhaltung Max Müllers, welcher der kirche zu gefallen sich nicht offen zu der ansicht Schleichers bekennen will, dafs die sprache ein naturorganismus sei. Und dennoch gilt gerade Müller vielfach für den autor dieser von Schleicher schon in seinen sprachen Europas 1850 ausgesprochenen ansicht. Ob nun partei zu nehmen sei für die theorien „des genialen prof. Schleicher“ oder für Steinthal, welcher sie „mit ebenso viel geist als gelehrsamkeit bekämpft“, das zu entscheiden sieht sich der verf. nicht in der lage. Ihm kommt zu statten, dafs wir keinen Solon haben.

Der zweite brief handelt vom alter des menschengeschlechts und von der entwickelung der sprachwissenschaft. Er hebt mit folgender definition an: „Sprechen heiſst jetzt also: empfinden und denken, d. i. wahrnehmung, verständniſs und verständigung über erkanntes und unerkanntes durch die sprache ermöglichen und fördern“. Ist darin mehr als das identische urtheil sprechen = sprache enthalten? Im dritten briefe wird das leben der sprachen als lautlicher verfall charakterisiert. Nicht geradezu tadeln wollen wir, daſs der verf. die schematische eintheilung der sprachen in analytische und synthetische beibehält, weil für den laien dadurch die stark voneinander differierenden end- und anfangspunkte einer entwickelungsreihe augenfällig markiert werden. Die sprache selbst rächt sich aber für dies naturwidrige zerhacken ihrer continuität genügend, indem sie den verf. zu dem sonderbaren urtheil zwingt, das hochdeutsche sei ein mittelding zwischen analytisch und synthetisch. Die lebensvolle natur kennt eben keinen schematismus. Wo fängt die sogenannte analyse der sprache an? Wenn statt des indogermanischen *dātam *patarā im lateinischen gesagt wird datum a patre, so wirkt hier schon dasselbe princip, welches im französischen die weitere umschreibung des a patre etwa durch de la part du père veranlaſst. Also anlyse schon im ältesten latein!

Nun legt der verf seine lanze ein gegen die, welche glauben, daſs sprachen voneinander abstammen, daſs völker und sprachen sich spalten. „Ein volk kann wohl politisch gespalten werden . . ., von selber spaltet es sich, seiner inneren zusammengehörigkeit nach, nie; es vereinigt sich oder es geht unter und mit ihm seine sprache“ (s. 39). Zum glück setzt der verf. den aufmerksamen leser selbst in den stand diesen ausspruch zu berichtigen, indem er (s. 43) nach verschiedenen windmühlenkämpfen gegen längst abgethane ansichten (das althochdeutsche oder nordische seien töchter des gotischen u. a.) das gerade gegenteil seiner obigen entscheidung proclamiert: . . . „wie noch heute jede nationalsprache sich in dialekte theilt und ewig theilen wird, weil eben das volk in seiner gesammtheit nie die gesammtheit der jedesmaligen bildung völlig in sich aufnehmen kann, klimatische unterschiede vorläufig noch ganz abgerechnet“. Das sprachleben wird (s. 44) richtig als lautlicher verfall charakterisiert. Ganz schief ist aber die auffassung, daſs „dieser verfall sich zunächst im aufgeben der wortendungen äuſsert“ und „neben diesem verfalle ein anderer ungleich wichtigerer, der verfall der laute an und für

sich, bestehe". Dann folgt eine lautverschiebungstabelle, aus welcher der laie das wesen der erscheinung sicher nicht begreifen wird. Es findet sich darin auch w als verschiebung von urspr. p aufgeführt. Um den verfall der laute durch beispiele zu illustrieren, wählt der verf. mehrere bildungen der wz. ak. Wir theilen einiges davon mit zur rechtfertigung des im eingange ausgesprochenen urtheils. In ὀφθαλμός sei -αλμος „deminutivendung für urspr. -αλλος". Um diese lange endung zu tragen, hat sich die stammsilbe ὀφ (das φ wird als verschiebung von π behandelt s. u.) „noch durch θ verstärkt. Dieselbe verstärkung der stammsilbe gewahren wir auch im sanskrit als š: ak-š-i". ὄψις stehe für ὄπις. „oculus mit der deminutivendung für älteres occ-us", von letzterem sei ital. occhio, span. ojo abgeleitet! Was altbaktr. t-ug sein soll, wird wohl mancher vergebens fragen. Das auslautende a von altn. ahd. auga wird für das ursprüngliche end-a erklärt. Von den n-stämmen der sogenannten schwachen declination scheint der verf. also keine kunde zu haben. Woher der verf. ein ags. aegh, eah = eáge genommen hat, sagt er nicht. Ein altn. vind-augo ist unmöglich; wenn das wort im altnordischen vorkommt (Pfeiffer und Möbius haben es nicht), so muſs es vind-auga lauten *). „Die eigenthümliche griechische und spanische erweichung in die aspirata erklärt sich ebenso wie die assimilierten formen ὄμμα statt ὄκ-μα u. a. zum gröſsten theil aus der halbinsellage der länder und die dadurch bedingten erweichenden einflüsse auf die organe" etc. Wozu der verf. da überhaupt des referenten monographie über die wurzel ak citiert, ist nicht einzusehen, genützt hat sie ihm gar nicht.

Auf dem umschlage des buches wird eine „vorschule des sanskrit" von demselben verf. angekündigt. Welche erwartungen erregt aber der verf. von seinen indischen studien, wenn er in vorliegender schrift (s. 59) das Mahābhārata „bis ins 15. jahrh. v. Chr. zurückreichen" läſst?

Diese proben werden zur charakterisierung des buches genügen. Daſs es trotz der zahlreich hervortretenden mängel im groſsen publicum wenigstens das interesse für sprachwissenschaft heben möge, wünschen wir aufrichtig.

*) So heiſst es und findet sich bei Jonsson: vindauga trækhul; vindue. d. red.

Johannes Schmidt.

I. Sachregister.

Accentuation des griechischen. Beschränkung des griech. accents auf die drei letzten silben, resp. moren 82—85. unterscheidung von hoch-, mittel- und tiefton im griech. und skr. 85—91. eigentlicher grund des griech. accentgesetzes 92. der griech. circumflex 87 f., auf vorletzter langer silbe 92 f. accentuation einer letzten langen silbe und accentuation einsilbiger wörter mit langer silbe 94—99. analoga des griech. circumflex im skr. 99 ff. dreisilbengesetz ist älter als das dreimorengesetz 102—113. genauere bestimmungen über das alter des dreimorengesetzes 114. 115. accentuation der casus der ersten und zweiten declination und die daraus hinsichtlich ihrer bildung zu folgernden thatsachen 115—134. quantität und accentuation des fem. α im nom. voc. acc. sg. der ersten declination mit besonderer rücksicht auf die behandlung der endung ια, *ja* 161—181. accentuation der sog. zweiten attischen declination 181—193. — Zurückziehung des accents in der adverbialbildung 197. 198. 200. 213. 219. 223.

Adjectiv. Schwache flexion des adj. nach dem unbestimmten artikel im niederdeutschen 284.

Adverbia. 1) Deutsche: dialektische anfügung von -en an adv. 382. — ahd. adverbia auf -o, gotische auf -aba 444. — 2) Griechische (namentlich in beziehung auf die verwendung der casus zu denselben): auf οι ῳ ω, αι ῃ ᾳ α, ει und deren gegenseitiges verhältnis 45 (vergl. weiter unten —). adverbia auf -ως (eig. ablat. von a-stämmen) und ihre verbreitung über ursprünglich fremdes gebiet 195 ff. sonstige reste des ablativs in der adverbialbildung 197 ff. genitiv in zeit- und ortsadv. 199. adverbia auf ᾰ, alte instrumentale 199—204, sind meistens stark abgeschliffen 199 und bereits im verschwinden begriffen 202 f., -α bei superlativen u. ä. gehört ursprünglich gleichfalls dazu 204, cf. 221. adverbia mit dem instrumentalsuff. -φι 204. locativ in ortsadverbien 205 f. ortsadverbien auf ου und deren entsprechende formen in den verschiedenen dialekten (äol. οι; υῖ, υι, υ. dor. ει, η oder ῃ, οις) 205 ff., urform derselben 207. 209. adv. auf οσε 208. 210; ihnen entspricht att. οι 211. — locativ bei zeitadv. 211. adv. auf -τί, meist mit α privativum 212 f. adv. auf -εί, ί, von nominibus abgeleitet 214, cf. 124. adv. auf ις und ς (ξ), κις, κι u. ä. gehen auf den loc. pl. in instrumentaler bedeutung zurück 214 ff. adv. auf ῃ η, dor. ᾳ ᾱ sind dativisch 216 f. desgl. die auf ω 218 f. accusativische adv. 220—226. kurzer überblick über die gesammte griech. adverbialbildung 227 f.

Aspiraten und Spiranten. — Geschichte der aspiraten in den éranischen sprachen 135—141. — Mediae aspiratae gehören der indogerm. zeit an, gr. χ θ φ sind verhärtungen daraus 241 f. verschiebung der media aspirata zur tenuis aspirata und weiter zur tenuis im

zigeunerischen 242 ff., im hindûstânî 245. 246. metathesis der aspiration im zigeunerischen 244. inlautende media bei benachbarter liquida für media aspirata im zig. 245. häufung der aspiration in neuindischen dialekten 245. b, bh neuind. für skr. v 245. verschiebung der mediae aspiratae zu tenues in sanskr. lehnwörtern dravidischer sprachen 245. unzulänglichkeit der bisherigen ansichten von der vertretung der alten media aspirata im lat. 246 ff. — für die lat. vertretung der alten media aspirata ist durchgang durch harte aspirata zur harten spirans und theilweise spätere verschiebung durch weiche spirans zur media anzunehmen 250 ff. 323. 345. analogien der letzteren verschiebung in den germ. spr. 251 f., in den roman. 251. 345, im griech. 252. 255, im albanes. 252, im neupers. und neuind. 253. — geschichte der alten dentalaspirate in den italischen sprachen 253 f. verschiebung der spirans zur media im osk.-umbr. erst in den anfängen, im allgem. ist beibehaltung derselben als regel anzusetzen 255. lautgesch. stellung des skr. h 257 ff., es sind darin zwei verschiedene lautentwicklungen zusammengeflossen 258. urlat. h = ursprüngl. gh im inlaut 261—281, im anlaut 321—325. — vertretung der alten tenuis aspirata im lat. 325 ff., fällt wie im griech. mit der der media aspirata zusammen 327. lat. br = griech. ϑρ aus altem tr 327 f. lat. g aus *h = altem kh 329 ff. lat. f- (-b-) = altem bh 335. lat. f- (-b- oder -d-) = altem dh 336 f. lat. h abgeschwächt aus f 339. lat. f scheinbar oder wirklich altem gh entsprechend 339—353, entstand in diesem falle zunächst aus der rauhen gutturalspirans h 351 und ist als dialektischer zug anzusehen 353; analogien dieses vorganges im albanes. und roman. (namentlich span. und portug.) 351 ff.

Bairischer dialekt: Vocale 377—379. consonanten 379 f. an- und einfügung von d 379. 380. übergang von ch in s ist abzuweisen 380.

Burgunden. Charakter und stellung ihrer sprache 437—445: consonanten 437—440. vocale 440—442. suffixa 442 f. flexion 443 f.

Casus. — Vgl. Accentuation und Genitiv. — Die ursprünglichen casus im griech. und lat. 33—53. gründe gegen eine engere zusammengehörigkeit von nom., voc. u. acc. 34 ff. nominativbildung des neutrums 35—37. nominativ wie vocativ keine eigentlichen casus 40. 41. die casuselemente i, bhi, jām u. ihre verwendung zum locativ, dativ und instrumentalis 42 f. dat. sing. des griech., auch der der a-stämme (cf. jedoch 121 ff.), durch das eigentlich locative i gebildet u. identisch mit den adverbialbildungen auf αι, οι, ει, ῃ 43—45. thessalischer genitiv auf οι wie zu erklären 46. dativ des lat. gleichfalls aus dem loc. entstanden 46—49. erklärung seines langen i 47. dat.-abl. pl. des griech. und latein. ursprüngl. locativ 49—51. griech. pluralformen auf ηιν wie aufzufassen 50. gen.-dat. du. des griech. gleichfalls locativ 52. — Casus zerfallen in adnominale und adverbiale 52. anzahl der indogerm. casus vor der sprachtrennung 53.

Dat. sg. des altdeutschen: geschichte desselben dargelegt an den formen der ortsnamen: a) dativ der starken declination 54—70. b) der schwachen 70—75.

Umbr. pluralacc. auf -f und seine möglichen beziehungen zu den casusbildungen mit bhi 299. — gen. auf οιο, εῖο von skr. asja nicht zu trennen 314.

Bildung des nominat. pl. der consonantischen declination in den italischen dialekten 421—427.

Conjugation. — Vergl. Conjunctiv und Perfectum. — 2. pl. auf -ets im bairischen wahrscheinlich durch inclination von es entstanden 383 f.

Conjunctiv. Homerische conjunctive mit verkürztem modusvocal 83. 84.

Consonanten. Vergl. Digamma und Aspiraten. — Entstehung von mutis aus halbvocalen: deutsch g aus j (cf. 61) und w, ζ aus j, ǵ aus j 77. aspiration von δ, τ durch folgendes ϝ 142f. ϑ auf griech. boden nicht nur aus τ, sondern auch aus δ entstanden 142. altes d got. einigemal unverschoben geblieben 143. tv wird griech. durch *θϝ, *σϝ zu σ (σν) und σσ 143. 406. abneigung des lat. gegen die verbindung tl und deren übergang in cl 149. lat. t griech. ϑ entsprechend 191. griech. anlaut. σ aus *σϝ 288 f. 408 (verschiedene gestaltungen der alten lautgruppe sv im griech. anlaut 409), aus σκ 289. sk im deutschen nach abfall des s öfters regelrecht zu h verschoben 240 (dagegen bleiben k und t in alten verbindungen mit s, wenn dies erst auf germ. boden abgefallen, auch unverschoben 326). umbr. ř einigemal = ursprüngl. r 256. 430, = lat. rs 431. erweichung von lat. h zu j, i 264. 266. 269. 272. 273. 275. 278. schwund von h im urlat. oder verflüchtigung zu blofsem spiritus 251. 266. lat. anl. v = skr. k 270. venetian. ζ aus altem j (i) 269. logudor. z = j 273. entstehung von skr. kš, gr. κτ (ξ, lat. sc??) aus guttur. +j 306. schwund von r nach aspirierter labialis 314. übergang von v in r 314f. ρρ aus ρσ 316. νν aus νσ 317. nhd. zw = mhd. tw 320. lat. anl. c für sk 326. calabr. hhi, sicil. ci = lat. fl 349. lat. sp = ursprüngl. sv neben blofsem s 353. verhärtung von v neben dessen schwund im lat. 354. verhärtung von sv im lat. durch *sp *sf zu f 354, cf. 412. μμ oder μ mit vorhergehendem langen vocal durch assimilation von sm 404. attisches τ als directer reflex von altem t, das aber dor. zu σ herabgesunken, ist entschieden abzuweisen 405. verhältnis der griech. lautverbindungen σσ, ζ (entstanden durch fusion von mutis mit j) zu ihren dialekt. formen ττ und δδ 410 f. osset. th = zend. ç, westérān. d aus älterem z 411. entwickelungen der alten lautgruppe ghj χj im skr. und griech. 411. anlautendes zend. khš altpers. khs vor consonanten aus ž und š verdichtet 411. böot. anlaut τ aus hartem s 412. ausfall von gutturalen vor andern consonanten im lat. 421. lat. d aus r 430. einschiebung von r im lat. und deren verschiedene gründe 432—437. einschiebung von ρ in griech. reduplicationssilben 434. 435.

Declination. — Vergl. Casus u. Pronominaldeclination. — Erweiterung der a-stämme durch i in declinationsformen im griech. und skr. 128—130. entstehung der sog. zweiten attischen declination 183—189.

Deminutiva. Zwei arten von deminution im kärntischen dialekt 388.

Digamma und seine verwandelungen in andere laute 311—319, im besonderen: übergang in ο nicht schlechthin abzuweisen 313. übergang in ρ 314f., in π 316. übergang in σ entschieden abzuleugnen 317f., in κ sehr fraglich 319. verhärtung von ϝ zu β nach σ 354. übergang in μ zwischen vocalen wenig wahrscheinlich 402.

Diphthonge. Ahd. ai ei für e ë, altn. ei für e 1. dehnung von diphthongen durch h, g, ch in mehreren altgerm. dialekten 441.

Dissimilation von lat. ii zu ei 143.

Eigennamen. Neudeutsche familiennamen aus Hoffmann's hannoverschem namenbüchlein 283—290. deutsche eigennamen imperativischer form 283. 284; verzeichnis derartiger namen aus Nürnberg (aus den jahren 1302—1496) 382f.

Epenthesis von i im armen. 136.

Feminina des skr. auf ī, ū aus jā, vā enstanden 161 ff.

Fragesatz. Stellung im fragesatze erhält im venetianischen alterthümlichere formen der personalpronomina 276.

Französisch. Lautverhältnisse, namentlich vocalische 387—392. — consonanteneinschub 389. consonan-

tenerweichung 390. imperfectum der ersten conjugation 398. conditionale 393. perfecta auf -us (alt -ui) nicht mit formen wie dis, fis zusammenzuwerfen 394.
Genitiv. Genitiv im griech. bei allgemeinen zeitangaben 199. örtlicher gebrauch desselben im griechischen auf den begriff des innerhalb und des von — weg beschränkt 206.
Göttinen. Alte deutsche göttinnen im böhm. volksglauben 17. 28f. 32.
Gräcoitalisch. Bisherige ansichten über die gräcoitalische hypothese 356ff. versuch eines gräcoitalischen glossars 360—372.
Indogermanische ursprache. Perioden ihrer ausbildung 298—299.
Infinitiv. Infinitivbildung des griech. beruht auf dem loc. 44; ebenso die des lat. 48. -e des lat. infin. aus -î abgestumpft, das sich besser erhalten hat im passiven -ier 48. mediopassiver infinitiv des lat. auf -ier, wie zu erklären? 153ff. vedische inf. auf -išjāi, adhjāi; griechische auf -σθαι 155.
Körper. Benennungen einiger körpertheile bei den Indogerm. 233. körper nach alter anschauung hülle, gewand der seele 240.
Lehnwörter. Deutsche in der dän. volkssprache 237. griech. im latein 375, cf. 436f.
Metathesis von i und j im latein 143. von ϱ im alban. 407, im griech. und lat. 435f.
Neutrum. Substantive ohne suffix kaum je neutra 145. 296. spuren des dualen î, pluralen i des nom. der neutra im lat. 306.
Niederdeutsch. Berührung mit niederdeutschem wesen im Elsaſs 72.
Nomen zeigt in den arischen sprachen mehrfach durch bewahrung alterthümlicherer lautformen (gutturale für palatale u. ä.) seine priorität vor dem verbum 261.
Nominalstämme. Siehe Suffixa.
Ostfränkisch. Vocalverhältnisse desselben, verglichen mit den älteren german. sprachen und den heutigen dialekten 1—10.
Perfectum des griech. auf κα 318f.
Pronominaldeclination. Genitiv auf -ius, dat. auf -ei, -i in der latein. pronominaldeclination 447f. (cf. 129).
Prosthese im deutschen: von s 17. von d, verstümmelung des bestimmten artikels 11. 30. von n, verst. des unbest. art. 30.
Quantitätsumstellung im griech. 83. 84.
Sagen. Sage über den traum vom schatz auf der brücke und ihre verbreitung 77.
Sein. Sprachliche entwickelung dieses begriffs aus den sinnlicheren anschauungen des stehens, bleibens, sitzens, athmens 144.
Skythen sind Éränier: consonantismus der skythischen namen 300f.
Spiranten. Siehe Aspiraten.
Suffixa. 1) Deutsche: ostfränkisch -risch, -arisch = schriftdeutschem -isch 27. got. (u. burg.) is = ahd. ir 442, got. -undja 445, got. -man, ahd. munt 445. 2) Griechische: -νη, auch zur infinitivbildung verwendet 44. -σύνη 143. -θμός, σμός 143. -ελλα 179. 3) Lateinische: -tivus = skr. tavja 143. vertreter des alten suffixes -tra im latein. 146—149 (tro tra, tulo tula, tili 146. -bro -bra, -bulo -bula 147—149. clo culo, cro 149). -men, -mento 307. doppelstämme auf -us (aus -as) und o (aus a) 309. lat.-umbr. suff. -mno mino, neutr. men und damit zusammengesetzte wie umno, tu(m)no u. s. w. 419f. -atius 448. 4) Arische: zend -va und -ja nomina agentis bildend 265. skr. -aṇḍa 307. — wechsel der alten as-stämme mit stämmen auf -asi und -i im latein., slav., griechischen 153f. gesteigerter wurzelvocal neben einfach bleibendem bei as-stämmen im griech. und lat. 154, cf. 274. — zusammenhang der bildungen auf -an, -ar, -a(r)t 405.
Thiernamen in oberdeutschen benennungen von speisen 15.
Verbalderivation. Abgeleit. verba auf ursprüngl. -ezan, -azan in oberdeutschen dialekten 21—26, cf.

10. 12 f. 18. latein. intensiva auf -esso, -isso, -so 428 f. latein. verba auf -erare, -rare 482.
Verbalthemen. Italische verbalthemen mit n, in und nī 421.
Vocale. — S. auch Diphthonge. — 1) Deutsche: einwirkung von suffixalem u auf stammhaftes a im fränk., alem., burgund. 441. ĕ statt got. ĭ schon lange vor Ulfilas im mittleren Deutschland 442. 2) Griechische: ᾳ ῳ aus ᾰ-ι ο-ι mit verlängerung des ursprünglich kurzen vocals bei iota subscriptum 44. ε für altes ϳ 190. 3) Italische u. s. w.: auslautendes ĭ wird lateinisch regelmäfsig zu e 48. lateinisch i aus e vor consonantenverbindungen mit nasal 281. lat. ō neben ū aus altem oi, oe 306. wechsel von e und u, o in lat. wurzelformen mit ausl. l 413 ff. umbr. u vor l wenig beliebt 420. verdoppelung des vocals zur bezeichnung der länge auch im umbr. 425. u, o vor labialen in den roman. sprachen mehrfach aus a oder e 389. 4) Sanskritische: entwickelung von i, ī vor suffixalem -ja-, namentlich im skr., prâkr. und griech. 105. 106. skr. (indogerm.) ā aus ava 145. 5) Albanesische: ου entsprechend griech. ω 276. 277.
Vocalverschmelzung. Eigenthümliche vocalverschmelzung des griech., ohne eigentliche contraction, erwiesen durch gewisse erscheinungen der accentuation 117 – 120. 125 f.
Wurzeln. Nebeneinanderstehen von wurzeln mit anlautendem a und va 144. 263, von wz. auf am und u 308. schwanken indogerm. wurzelformen zwischen media, tenuis und aspirata im auslaut 262. 274. 276. 321. 334, zwischen den aspiraten der verschiedenen organe im anlaut 259. 260. 340. 342. 343. weiterbildung von wurzeln durch d im zend 137, im lat. 345, durch g im lat. 348. — entstehung der wurzeln auf i und u aus volleren formen 263.
Zwerge. Oberdeutsche benennungen derselben 15 f.

II. Wortregister.

A. Deutsche sprachen.

1) Gotisch.

abu 251.
af 251.
afaika 279.
aflifnan 251.
aggvus 205, 280.
aih, aigum 272.
aivs 212.
andvairthi 396.
andvairths 396.
auds 445.
bagms 441.
barizeins 343.
bloma 331, 348.
brikan 270, 335.
brinnan 340.
wz. bruk 335.
dauns 348.
daur 142.
dis- 143.
fadrein 328.
fahan 252.
faihu 342.
fera 441.
fraihnan 251.
fula 420.
ga- 252.
gahamon 31, 240.
gaits 322, 344.
gamaurgjan 270.
ganagljan 332.
gasts 343.
gatairan 272.
gavi 322.
gazds 343.
gistradagis 220.
giutan 345, 346.
gras 323.
grids 324, 325.
guman- 321.
haban 252.
haims 60, 272.
haithi 67.
hiri 205.

hlija 14.
hliuman- 445.
hneivan 271.
hvas 205, 350.
iddja 444.
ik 276.
ius 445.
juggs 272.
juhiza 272.
kindins 438.
laiba 202, 251.
leiban 202.
magus 440.
maithma- 152.
maiza, maists 274.
meki 338f.
mikils 274, 275, 334.
nauthjan 331.
quam 350.
quithus 234.
rauds 337.
salbon 202.
sandjan 332.
saths 223.
sigis 442.
sinths 332.
skadus 240.
skaman 240.
smakka 412.
snaivs 271.
sparva 17.
svaihra- 332.
svaihro 251.
tagr 251.
thius 440.
thiuth 440.
threihan 252, 272.
thvahan 315.
ubuh 438.
uf 438.
wz. vag 261.
valvjan 192.
varms 329, 340, 350.
vaurd 337.
vegos 261, 266.
vigs 267.
vinnan 19.
vintrus 329.
vists 144.

2) Burgundisch und ältere deutsche eigennamen.

Aunegilde 444.
Burgundiones 445.
burg. burgundofâro 441.
Chauci 438.
Eunandus 445.
burg. fâramannus 441.
-gisil, -giscl in altdeutschen namen 448.
langob. Gwodan 77.
burg. iddan 444.
Ingo 446.
Iuno, Uno 445.
burg. kiano 442, 444.
Nansa 439.
Uthila 445.
burg. walesta 448.
Varistae, Varisti 448.
burg. wittimon 440.

3) Althochdeutsch.

ali- 20.
alilanti, elilendi 27.
anado 28.
antrisk 28.
bach 66, 68.
bahhu 335.
panz 69.
biber 336.
blâan 348.
blâo, blâwes 341.
bodam 342.
brucca 67.
brûn 341.
buohha 335.
pulgâ 30.
chanz 32.
chien 442.
chiuwan 442.
colo 265.
chuo 350.
diû, thiû 11.
ducstein 308.
entisk 28.
êwa 445.
fâra 441.
felisa 58.
fêra, fiara 441.
vîvaltra 32.
fireiscôn 22.
first 69.
fisgizzi 331.
forst 68.
fratôn 22.
galla 341.
gaman 152.
gameini 332.
gans 321.
gerjan 77.
gersta 307, 341.
gîsal 448.
gistriunan 18.
grad 325.
grun, grunni 324.
grunnizot 324.
grunt 69.
grunzjan 324.
gund 77.
hâco 28.
hagal 444.
hari 442.
hamo 31, 239.
heida 67.
hemidi 31.
hinkan 240.
hliumunt 445.
hnîgan 271.
hogazan, hogezen 18.
hriuwan 439.
hugjan, hukkan 18.
hunno 438.
hût 240.
irman, irmin 445.
jesan 77.
lendî 238.
lêrahha u. s. w. 2, 439.
lîhhamo 239.
lisca 3.
nioro 238.
rain 68.
sanga 16.
scado 306.
scadelîh 306.
scrato 15.
screz, scraz 15.
scrîtan 325.
singan 16.
spanjan 26.
sparo 17.
swehhan 24.
swert 408.
swîgên 409.
truchan, trukan 305.
ûla (olla) 30.
wadol, wadil 19.

wz. was 144.
wehhalter, wahhalter 439.
weibôn 26.
weigjan 26.
wetan 19.
weteró 19.
widumo 440.
wîgan 26.
winnan 19.
wist 144.
wîzi 26.
zeran, zerjan 272.

4) Mittelhochdeutsch und mitteldeutsch.

ande 28.
antwart, antwurt 396.
antwerte, antwürte 396.
bang 21.
barzen 21.
bengel 21.
bern 6.
blâhe 4.
blâ, blâwer 10.
bratsche 287.
bulge 30.
dâhe 4.
dinster 253.
diu (instrum.) 11.
donen 7.
ellende 27.
entrisch 28.
forst 68.
vraten, vreten 22.
vreischen 22.
vrete 23.
gezecken 26.
guggaldei 381.
gyegen 383.
hagen 444.
hâke 23.
ham 239.
heim 60.
herte 6.
mitteld. hiuren, hûren 31.
mitteld. hiuzen, hûzen 12.
hoppaldei 381.
hügen u. s. w. 13.
kân 31.
kanz 32.
katzoldei 381.
krâ 10.
mitteld. leitsage 396.
lenke 32.
lenken 32.
lerche 2.
lîcham 289.
lie, liewe 14.
line, lien 14.
litgebe 152.
lügehart 284.
mâge, mâhe 4.
materje, materigi 15.
meinde 382.
menen 2.
naghart 284.
newære, niuwer 3.
querder, kerder 2.
ranft 286.
sâr 19.
schrat 15.
schraz 15.
slim, slem 290.
slinchart 284.
snarren 16.
sneren 16.
snipfensnapf 399.
sperche 17.
stiure 18.
stuot 152.
swachen 24.
swanz 239.
swern 6.
tagwan 19.
tâpe 24.
tockelzen 25.
toeteln 381.
twerk, getwerk 320.
twingen 320.
ungelimpf 32.
üsele, üsel u. s. w. 30.
wadel, wedel 19.
warp 63.
weiben 26.
weigen 26.
werben 63.
wîle (villa) 284.
winnend, winnig 19.
zannen 8.
zein 152.
zol 446.
zwingen, zwinken 26.
zwinzen, zwinzern 26.

5) Neuhochdeutsch, mittel- und oberdeutsche dialekte.

all 341.
anz, änz 1.
arzt 287.
backe 315.
balg 30.
bärenmutz 29.
bärenspinner 28.
behagen 444.
benauen 237.
bettrise 396.
blaustrumpf 238.
Blocksberg 238.
bohren 345.
breche 315.
brennen 340.
brockt (siebenb. = braut) 152.
brunst 269.
daussen 383.
dennost, dennest 380.
der (kärnt. = ihr) 385.
dinne 383.
dinster 253.
doben 383.
elend 27.
erheit 444.
erdrâ 378.
erträch 378.
eulner 30.
fischenz, fischetse 381.
finster 253.
flackele 381.
frackele 381.
fräckelein 381.
fraggile 381.
frau 77.
gähren 77.
gelenk 32.
gespenst 26.
gewinn 19.
gischt 77.
gottvährin, gottwährin 320.
gotvergi 320
graben 323.
gutwerk 320.
hag 444.
hamen 240.
harelstinte 315.
hegen 444.

hockt (siebenb. = haut) 152.
höckt 152.
holps 380.
kaldaune 238.
kernter, kernder 379.
knicken 215, 226.
kofent 320.
Kölle (rhein. = Köln) 288.
krockt 152.
milz 269.
nur 3.
prêfile 378.
rang, rank 381.
rangen, ranken 381.
râtschen, radschen 380, 381.
reangge 381.
schlecht 290.
schlicht 290.
schlimm 290.
schmalz 201.
schmelz 201.
schnippschnappschnurr 399.
schôbbian 152.
schornstein 14.
schubbejack 152.
skabännz 152.
tallepalitz 152.
tappe 24.
tappen 24.
tatze 25.
tauchstein 308.
thun, thûn (nürnb. part.) 385.
tolpatsch, talpatsch 152.
tûgstei 308.
under (nürnb. = unser) 380.
unner, uner 380.
verheien 444.
wahr 145.
wanst 288.
weg (= fort) 268.
weigern 26.
Weil (ortsn.) 285.
wider 224.
i wöt, wit (alem.) 309.
zaun 326.
zwinkern 26.

6) Altsächsisch.

andward 396.
bant (= ahd. panz) 69.
-bizi (in ostfäl. namen) 68.
Bracbanti 69.
bruggiu 66.
hamo 289.
hlea 14.
nagal 332.
lîkhamo 289.
Wôdan 77.

7) Niederdeutsch.

mndd. antworde 395.
mndd. bedderese 396.
bunge 21.
dwarf 320.
frū, frugge 77.
westf. Goden 77.
mndd. letsage, leitsage 396.
ösel 30.
putte 237.
puttken 237.
nnl. schoorsteen 14.
siek (moor) 288.
nnl. strot 17.
trinken n. 320.
tûn 326.
sik verbîstern 287.
wafeln 26.
nnl. winnen 19.

8) Friesich.

herthamo 289.
hwerva 63.
hwervia u. s. w. (in ortsnamen) 63.
lîkkoma 289.
witma, wetma 440.

---

nordfries. berre 343.

9) Angelsächsisch. Englisch.

ben 10.
bensian 10.
boiian 345.
byrnan 340.
calo, calves 326.
ent 28.
eodon 444.
fangan 252.
frägnan 251.
gealla 341.
grad 325.
greát 324.
ham, hama 289.
hangian 252.
hleo 14.
lîchama 289.
mägeste 274.
strynan 18.
sveger 251.
sveord 408.
täher, teagor, tear 251.
thringan 252.
veotuma 440.
ysel 30.
ysele 30.

---

engl. dwarf 320.
engl. flavour 349.
schott. isles 30.
engl. knuckle 215.
engl. snipsnap 399.
engl. town 326.

10) Altnordisch. Schwedisch. Dänisch.

banga 21.
barðr 337.
barr 343.
brimi 340.
bryggja 67.
dvergr 320.
grada 325.
hagr 444.
hamr 289.
hlôd 14.
höggva 444.
kauði 326.
kaun 442.
leiðsaga 396.
skauð 326.
skratti 15.
usli 30.
vafa 26.

schwed. bang 21.
dän. jordmoder 28, 29.
schwed. kuffa 326.
dän. putte 237.
schwed. skuffa 326.

B. Griechisch.

1) Altgriechisch.

ἀᾶται 228.
ἀβέλιος 316.
ἄγαν 222.
ἀγατᾶσθαι 316.
ἀγάτημαι 316.
ἄγνυμι 314.
ἀγχέμαχος 205.
ἄγχι 205, 255.
ἀγχοῦ 209.
ἀδδηκότες 228.
ἄδδην 223.
ἄδην 223.
ἀδήσειεν 228.
ἀελλής 154.
ἀθάρη 338.
Ἀθήνησι 207.
ἀθήρ 338.
αἰεί, αἰέν u. s. w. 211, 220.
αἶθος 338.
αἰπεινός 201.
αἶπος 201.
αἶσα 179.
αἴφνης 198, 201.
αἰφνιδίως 198.
αἶψα 201.
dor. ἀκᾶ 222.
ἀκέων 219, 222.
ἀκήν 219, 222.
ἀκρο- 260.
ἀλδήσκω 255.
ἀλείφω 202.
ἀλλά 316.
ἄλλοσε 210.
ἄλφιτον 252.
ἅμα 200, 201.
dor. ἁμᾶ 200, 201, 217.
ἄμαξα 174.
ΑΜΑΡΑΝ 401.
Ἀμβρακία, Ἀμπρακία 434.
ἀμείβω 314.
dor. ἀμές 404.
ion. ἀμηγεπῆ 200.
ἅμιλλα 177.
äol. ἄμμες 404.
ἄμμιγα 200, 201.
ἄμμιν 51.
ἀμφαδά 346.
ἀμφαδήν 346.
ἀμφάδιος 346.
ἀμφί 205, 215, 335.
ἀμφιέπω 318.
ἀνά 203.
ἄνευ 222.
ἀνηλειψία 202.
ἄνθος 253.
ἄντα 201.
ἀολλής 154, 316.
ἀπάλαμνος 420.
ἀπάλαμος 420.
ἀπαρτί 214.
ἀπάτη 316.
ἀπαφάω 316.
lak. ἄπελλα 316.
Ἀπέλλων, Ἀπόλλων 316.
ἀπό 251.
ἀπονόσφι 204.
ἀπρίγδα 215.
ἀράχνη 280.
ἁρμόζω 213.
dor. ἁρμοῖ, ἀρμοῖ 213.
ἄρουρα 178.
ἄρτι 197, 213.
ἄρτιος 213.
ἀρτίως 197, 214.
ἀσκηθής 306.
ἄσω, ἆσα, ἄμεναι 228.
ἄτος, ἄατος 228.
ἄτρεγκτος 315.
ἀτρέμα(ς) 197.
αὖαιτα 316.
αὔριον 169, 220, 402.
dor. αὔσιον 220.
αὐτμήν 145.
αὐτονυχί 211.
dor. αὐτῶ 198.
αὔως 402, 403 f.
ἄφνω(ς) 198.
wz. ἀχ, ἀγχ 280.
Ἀχιλεύς 186.
ἄχος 245.
ἀωρί 214.
βαίνω 350.
Βάκχος 315.
βαρύς 273.
βασιλεύς 186.
βείκας, βεκάς 198.
βέλεμνον 419.
βισχύν 318.
βλακικῶς 197.
Βόσπορος 317.
βουκηνίσαι 315.
βοῦς 350.
βράχιστος 271.
βραχύς 269.
βρέχω 279.
βρέτος 315.
kret. βριτύ 315.
βυκάνη 315.
βύκτης 315.
γάλως 191.
Γανυμήδης 432.
γαστήρ 234.
γέρανος 191.
γῆ, γεω- 322.
γιγνώσκω 411.
Γιγών, Γιγρών 315.
γισχύν 318.
γλάφω 323.
γλώξ 277.
γλῶσσα 277.
γλωχίς 277.
γνύξ 215, 226.
γραῖα 168.
γρύζω 324.
γρυκτός 324.
γύα 322.
δαίω 314.
δάκνω 215.
δάκρυ 251.
δάφνη 316.
δεδρυικῶς 314.
δειράς 233.
δείρη 233.
δένδρεον, δένδρον 188.
δίαιτα 176.
διαπρύσιος 174.
δίδυμνος 420.
δίδυμος 420.
διέπω 318.
δίψα 174.

δόρυ 188, 446.
δός 143.
δρύεται 314.
δρῦς 188.
ἑ 354, 409.
ἔαρ (frühling) 404.
ἑάων, ἐάων 145.
ἐγγενής 408.
ἐγγύθι 198.
ἐγγύς 198, 205, 255.
ἐγκυτί 214.
ἔγχελυς 250.
ἐγώ 276.
ἐδήδοϝα 319.
ἕδος 409.
ἔδωκα 319.
ἐθελοντί 214.
ἔθηκα 319.
εἶ 45.
εἶλειν 177.
εἰλύω 192.
εἰνοσίφυλλος 317.
εἰς 216, 408.
εἷς 97.
ἕκαθεν 198.
ἑκάς, ἕκας 198.
ἐκεῖ 205.
ἐκβιούζει 315.
ἐλαχύς 269, 278.
ἐλεύθερος 337
ἐλλιπής, ἐλλειπής 154.
ἐμίν 42, 51.
ἐμμαπέως 214.
ἔμμηνος 408.
ἔμπης, -ας, -αν, -α 216, 222.
ἔμπλην 228.
ἐν 216, 408.
ἔναντα 208.
ἐνί 205, 408.
ἐνιαυτός 408.
ἕνισπον u. s. w. 317.
ἐννέπω 318.
ἐννοσίγαιος 317.
ἐνταυθοῖ 211.
ἐξ 216, 268.
ἐξαίφνης 198.
ἐξαπίνης, ἐξαπιναίως 198.
ἕξει 45.
ἑξείης, ἑξῆς 198.
ἐξέχω 200.
ἑξήκοντα 47.
ἔξοχα 200, 222.
ἔξοχος 200.
ἐπεί 212, 219.
ἐπί 205.
ἕπομαι 318.
ἕπω 318.
ἐρυθρός 337.
ἔσπετε 317.
ἔτεννα 317.
ἔτι 214.
ἔτος 408.
εὐνοϊκῶς 197.
ἐύς 145, 445.
εὔφαλον 315.
ἐφεξῆς, ἐπεξῆς, 199.
ἔχις 250, 280.
ἔχω 200, 318.
ἕωμεν 228.
ἕως (morgenröthe) 404.
wz. ϝεχ 262.
ζάω 176.
ζέω 77.
ἤ, ἦ 98.
ἠέριος 402.
ἥλιος 316.
ἦμαρ 401 ff.
ἡμέρα 401 ff.
ἡμεῖς 404.
ἡμί 277 f.
ἡμῖν 51.
ἦν (interjection) 96.
ἧπαρ, ἡπατ- 405.
ἠρέμα(ς) 197.
ἦρι 211, 402.
ἠύ 145.
ἠώς 401, 403.
θαμά 221.
kret. θεῖνός 148.
θεός 142 f.
θερμός 324, 340.
θέσφατος 142 f.
θραύω 329.
θύος 191.
θύρα 142.
θύρασι 207.
ἴα (= μία) 166.
Ἴακχος 315.
ἰατρός 146.
ἰάχω 315.
Ἴβυκος 315.
ἴδιος 409.
ἰδίω 409.
ἰδού, ἰδοὺ 96.
ἱερωστί 218.
ἰθύς 444.
ἴλη 177.
ἴομεν 33.
ἴσκον, ἴσκε 317.
ἰσχύς 318.
ἴσχω 318.
ἰύζω, ἰούζω 315.
ἶφι 204.
äol. ἴψοι 211.
ἰῶ 166.
böot. ἰών, ἰώ 276, 277.
böot. ἰώνγα, ἰώγα 276.
böot. ἰώνει 276.
καίω 314.
καλεῖν 431.
κάρρα 200.
καρτερός 200.
κατά 208.
καταί 205.
κάτοπιν 219.
κεῖθι 205.
κείρω 314.
κείων 80.
κενεός 305.
κέρτομος 314.
κεστός 80.
κεχλαδώς, κεχλάδοντες 324.
κηρύκειον 430.
κλάγγω 262.
κλαγερός 268.
κλαίω 314.
κλίνειν 271.
κνῖσσα 172.
κόγχη 329.
κόγχος 147, 245, 327, 329.
κόθουρος 314.
κορθύ, κοθώ 314.
κράτος 265.
κρέας 191, 268.
κρείων 265.
κρήδεμνον 419.
κριθή 307, 341.
κρίνω 342.
κρόνος 191.
κρύφα 201.
κρυφῆ, dor. κρυφᾶ 201.
κτάομαι 306.
κτείνω 306.
κυκλόσε 210.
Κύων 315.
λάβρος 316.
λάγδην 215.
λάθρα 201.
λάθρη, λάθρᾶ 201.
λακτίζω 215.
λαμβάνω 316.

λανθάνειν 259.
λάξ 215.
λάπτειν 432.
λάφυρον 316.
λάχνη 280.
λείπω 202, 251.
λείχω 272, 280.
λελίημαι 223.
λεῖς 186.
λεύστηρ 186.
λεύω 186.
wz. λεχ 256.
λέχρις 204.
λέχριος 204.
λίαν, λίην 222, 223.
λίγα 200.
λικριφίς 204.
λίπα 201f.
λιπαρέω 201.
λιπαρής 201.
λίπος 201.
λοιπός 202.
λύκος 263.
wz. μαθ 338.
μαῖα 168.
μάκαρ 275.
μακρός 275.
μάλα 201.
μαλάχη 270.
μάτην 223.
wz. μαχ 326.
μάχαιρα 333f.
μάψ, μαψι- 214.
μέγας 274, 275.
μεγάλος 275.
μεγαλωστί 213.
μέθυ 262.
μεσσηγύ(ς) 221.
μέσσοι 211.
μετά 203.
μέτασσαι 171.
μέχρι(ς) 198.
μήδεα 431, 432.
μῆκος 274, 275, 409.
μήν 264.
μίγα 200.
Μίνως 192.
μόλις 215.
μοιχός 272.
μυκάομαι 262.
ναῦς 180.
νεαγενής, νεηγενής 322, 412.
νεηθαλής 322, 412.
νέομαι 204.
νέος 220.
νείω 271.
νεωστί 213.
νέωτα 211.
νέφος 335.
νεφρός 233.
νῆσος 180.
νῆσσα 180.
νίσσομαι 204.
νιφ- 271, 350.
νόσφι(ν) 204.
νυκτέριος 199.
νύκτερις 199.
νύκτερος 401.
νύκτωρ 199.
νῦν, νυνί u. s. w. 220.
νώνυμνος, νώνυμος 420.
ξαίνω 306.
ξανθός 142.
ὀδάξ 215.
οἴκει 45.
οἶκοι 205.
οἶος 166.
ὀλοοίτροχος 191.
Ὀλυμπίασιν 207.
ὁμαλός 266.
ὁμιλία 177.
ὀμιχέω 147, 272, 327.
ὀμίχλη 252.
ὁμός 200, 266.
ὁμοῦ 209.
ὀμφαλός 335.
ὁμῶς 200
ὄνυχ- 330.
ὄπιθεν 219.
ὀπίσ(σ)ω 219.
ὀρθός 144, 337.
ὀρφανός 336.
οὐδαμός 166.
οὖθαρ, οὔθατ- 327, 337, 405.
οὐτάω 192.
οὕτω(ς) 198.
ὄφρα 204.
ὄχα 200, 222, 268.
ὀχετός 266.
ὀχλος 266.
ὄχος 266.
ὄψε, ὀψί 205, 212; 219.
πάγχυ 222.
πάλαι, παλαίτερος 211.
παλάμη 233.
πάλιν 223.
παμπληθεί 219.
πᾶν, -πᾶν 97.
πανεθνεί 219.
πάννυχον 211.
πανσυδεί 214.
πανταῇ 45.
παντάπασιν 216.
πάντῃ 45, 218.
πάντοσε 210.
πάνυ 222.
παρά 203, 223.
παραί 205, 211.
πάροιθεν 205, 211.
παροίτερος 211.
πάρος 199, 211.
Παρραλίη 316.
πασσυδί 214.
παχύς 222, 281.
πέδοι 205.
πεζῇ 45.
πέρα 224.
περαίτερος 224.
πέραν, πέρην 224.
περί 215.
περιέπω 318.
περισσαίνω 289.
Περσεφόνη, Περσέφασσα u. s. w. 486.
πέρυσι, πέρυτι(ς) 211.
wz. πιθ 338.
πιφραύσκων 314.
Πλαταιᾶσι 207.
πλεύμων 288.
πληγή 430.
πλῆθος 147.
πλήν 224.
πλήσσω 430.
argiv. ποῖ 206.
äol. ποῖ 206, 216.
πολιήτης, πολίτης 168.
προτοῦ 198.
dor. πράν 223.
πρίν 223.
προύργου 198.
πρόχνυ 142, 215, 226, 327.
πρυλέες 174.
πρύμνα 178.
πρύτανος 174.
πρωί, πρῷ u. s. w. 211.
πρῷρα 169.
πύνδαξ 252.
πυθμήν 252, 338, 342.
äol. πυῖ 216.
πύκα 201.
πυκ(ι)νός 201, 215.
πύξ 215.

dor. πῶ 98.
πῶλος 420.
πῶς 205.
ῥεῖα, ῥέα, ῥᾶ 201.
Ῥεῖα, Ῥείη 167 f.
ῥήγνυμι 315.
ῥίμφα 200.
ῥοφέω 336.
σαίνω 239.
dor. σάμερον 405 ff.
σάρισα, σάρισσα 408.
σάρκες 408.
dor. σᾶτες 405 ff.
σάφα 200.
σαφής 408.
σβέννυμι 354, 409.
σέ 406.
σέλμα 415.
σελμίς 415.
σελμός 415.
σήμερον 405 ff.
σῆτες 405 ff.
σῖγα 201.
σιγάω 409.
σιός 142.
σκαζω 240.
σκέδασις 327.
σκέλος 191.
σκηνή 240.
σκῦλον 239.
σκῦτος 240.
σοφός 200, 408.
σπλάγχνον 269.
σπλήν 269.
σπόγγος 354, 409.
στραχύς 314.
στρέμφυλον 314.
σύ 143, 405.
σύδην 214.
συκία 412.
σῦκον 354, 408, 409, 412.
σύμμιγα 200.
συλάω 239.
σύν, ξύν 239.
äol. σύρκες 408.
σφάλλω 147, 326.
σφε- 354, 410.
σφενδόνη 434.
σφόγγος 354, 409.
σφόδρα 201.
σφῦρα 169.
σφω- 143.
σχέδη 327.
σχερός 199.
σχίζω 326.
σῶμα 239 ff.
ταλαύρινος 225.
τάφρος 314.
τάχα 200.
dor. τέ (= σέ) 406.
τέγγω 315.
τεΐν 42, 51.
τέκμαρ 405.
τελαμών 414.
τέρετρον 345.
wz. τερσ 342, 414.
τέσσαρες 143.
τῆλε 205.
τηλόσε 210.
τηλοῦ 209.
att. τήμερον 405 ff.
dor. τηνῶ 198.
att. τῆτες 405 ff.
τίν 42.
Τισιφόνη 436.
τόπος 335.
τορός 345.
dor. τουτῶ 198.
τόφρα 204.
τράφος 314.
kret. τρέ 314.
τρίβω 345.
dor. τύ 405.
theb. τῦκα 409, 412.
ὑδαρός 401.
ὕδωρ 401.
ὑμεῖς 404.
dor. ὑμές 404.
äol. ὔμμες 404.
ὔμμιν, ὑμῖν 51.
ὑπαί 205.
ὕπαντα 203.
ὕπατος 178.
ὑπό 438.
ὑπόδρα 226.
ὕστερος, ὕστατος 178.
ὕψι 205, 211, 216.
ὑψόθεν 205.
ὑψόθι 205.
ὑψόσε 210, 216.
ὑψοῦ 209, 211.
dor. φατί 405.
φηγός 335.
φημί 335.
φησί 405.
φλέγος 348.
φλέγω 432.
φλύω 345.
φορβή 338.
wz. φραγ 270.
φρυγά 314.
φρύγω 315.
φώγω 315, 335.
χάλαζα 324.
χαμᾶζε 45.
χαμαί 45, 205, 272, 321.
χαμαιριφής 200.
χαμαλός 266.
χαμηλός 45.
χαπός 322.
χανδάνω 321.
χάσκω 321.
χάτις 347.
χείμεθλον, χίμετλον u. s. w. 328, 329.
χείρ 259.
χελιδών 322.
wz. χερ 322.
χήρ 322.
χῆτις 346.
χῆτος 346.
χθές 220, 322, 411.
χθών 411.
χίμαρος 344.
χλαῖνα 323.
χλιαίνειν 324.
χλιαρός 324.
χλίειν 324.
χλόη 322.
χλόος 341.
χλωρός 323.
χολή 341.
χόρτος 323.
χραύω 347.
χρεῦμα 314.
χρίω 344, 347.
wz. χυ 346.
χυδαῖος 346.
χύδην 346.
χώννυμι 326.
χωρίς 198.
ψύλλα 169.
ὧδε 198.
ὦκα 200.
ὥρασι 207.
ὠτειλή 192.

2) Neugriechisch.

σάν 408.
σούβλα 148.
σουβλίον, σουγλίον 148.

C. Italische sprachen.

1) Lateinisch.

abstulo 418.
abundans 266.
accerso 427 ff.
acervus 180.
ad 256.
adagio 279.
adagium 279.
ador 338.
aedes 154, 256, 338.
aevum 212.
affatim 347.
aheno- 265.
ajo 277 f.
ala 421.
albus 335.
alumnus 420.
amb- 335.
ambo 335.
ambrex 434.
ampora, amphora 414.
ampulla 414.
anas 180.
angor 10.
anguis 205, 280.
angustus 10, 280.
anser 321.
aplustre, aplustrum 438.
appellere 418.
ar- 256, 430.
aranea 280.
arbor, arbos 337.
arcesso 427 ff.
arduus 144, 337.
arena 339, 347.
armentum 445.
arvum 178.
attulo 418.
augeo 404.
aulula 421.
auriga 145.
aurora 403, 404.
ausculari 145.
auxilla 421.
axare 279.
axilla 421.
bacca 305.
baculus 149.
bajulus 267.
barba 337.
barrire 271.
barrus 271.
bellua 270.
bifarius u. s. w. 375.
bis 354.
bos 350.
brevis 269, 330.
bucca 305.
bulla 345.
bustum 307.
caduceus 430.
caespes 308.
calare 431.
calendae 431.
calvus 326.
calx 323.
Camena 346.
Camillus 347.
canalis 326.
canis 354.
Casmena 346.
Casmillus 347.
-ce 205.
cerno 342.
cio 428.
cis, citra 205.
clamor 268.
cluere 304.
columen 419.
columna 419.
comburere 307.
communis 382.
concha 329.
conflages 348.
confortare 339.
confrages 348.
congius 147, 329.
congruere 325.
coniveo, conixi 271.
conquexi 421.
conquiniscere 421.
credo 338.
crocodilus, corcodilus u. s. w. 436.
cruor 191.
crus 191, 325.
crusta 191.
cudere 444.
cunire 421.
curtus 270.
cutis 214.
danunt 421.
danus 433.
dardanarius 433.
darnus 433.
defrutum 340.
deus 142 f.
Diespiter 143.
dingua 233.
dis- 384.
disco, didici 421.
diurnus 401.
divinus 143.
divus, deivos 143.
dorsum 233.
ego 276.
eminere 432.
etiamnum 220.
ex 268.
exanclo 149.
exantlo 149.
explenunt 421.
exsequi 318.
extra 268.
faba 338.
faber 336.
facere 336.
facies 335.
faedus 322, 344, 353.
fagus 335.
fallo 147, 326, 354.
fama 335.
fames 339, 346.
familia 256, 430.
famulus 256, 336.
fanum 339.
far 343, 344.
farcio 270.
fari 335.
farina 343.
fariolus 341.
farreum 338.
fatigare 347.
fatiscere 347.
faux 347.
fax 335.
febris 338, 340.
fel 341.
felare 336.
femina 336, 351, 420.
wz. fend 343.
fenestra 335.
fere 336.
ferme 336.
fermentum 340.

fero 335.
fervere 340.
festuca 343.
fiber 336.
fibra 338.
ficus 412.
fides 154, 338.
fieri 154.
filius 336.
filum 338.
findo 335.
firmus 336.
flagro 432.
flare 348.
flavus 341.
floccus 345.
flos 331, 348.
focus 335.
foedus 154.
folus 341, 352.
fons 346.
forare 308, 345.
forctis 336.
forctum 339, 352.
fordeum 341, 343, 351.
fordus 338.
fores 142.
forma 336.
formido 336.
formus 340, 350.
fornix 336.
fornus 340.
fortis 336.
forum 336.
forvus 340.
fostia 344.
fostis 343.
foveo 335.
fragrare 347 f.
fragum 347 f.
frango 270, 315, 335.
frater 335.
fraus 305, 329.
frendere 344.
frenum 336.
fretum 336.
friare 344, 345.
fricae 344.
fricare 344, 345.
fricium 344.
frictio 344.
fritilla 344.
frivolus 344, 345.
fructus 335.
fruges 335.
frugi 306.
fruniscor 421.
frunitus 421.
fruor 315, 335.
frustra 329.
frustum 329.
fugio 335.
fui 335.
fulcire 270, 336.
fulcrum 149, 336.
fulgeo 335.
fulvus 341.
fumus 336.
funda 147, 434.
fundere 345, 346.
fundus 338, 342.
fungus 147, 354.
furca 336.
furere 340.
furfur 344.
fustis 343.
futare 345.
futilis 345.
futire 345.
futis 345.
gemino- 420.
germen 323.
gilvus 323.
glisco 323.
gloria 191, 348.
glos 191.
gradior 324.
gradus 324.
gramen 323.
grandis 324.
grando 324.
gratia 323.
gratus 323.
gravis 273.
grex 353.
wz. gru 325.
grundire 324.
grunnire 324.
haba 338.
habere 306.
haedus 322, 344, 353.
hamus 322.
hanulum 339.
harena 339, 347.
hariolus 341.
harispex 341.
haruspex 341.
hasta 343.
haurio 345.
hebris 338.
helus, helusa 352.
helvus 322, 341.
hemo 321, 336, 351.
her 322.
herba 338.
heres 322.
heri 220, 322.
herus 322.
hesternus 322.
hibernus 328.
hibus 306.
hiems 322, 328, 329.
hilum 338.
hinnire 351.
hir 259, 322.
hirundo 322.
hisco 321.
hodie 406.
holus 341, 352.
homo 321, 336.
horctum 339, 352.
hordeum 307, 341, 343.
hordus 338.
horreo 321, 342.
horreum 338.
hortari 339.
hortus 323.
hostia 344.
hostire 344.
hostis 343, 344.
humus 321.
iferos 336.
imbrex 434.
imminere 432.
impendere 417.
imus 337, 339.
indigitamenta 279.
inferus, infimus 307, 337.
infrunitus 421.
ingruere 325.
insece, insexit 317.
inserinuntur 421.
insons 306.
intendere 415.
invitus 305.
irriguus 280.
is 205.
iter 444.
juvencus 272.
jus 445.
juvo 445.
labes 342.
labium 432.
labrum 432.
laena 323.

lambere 432.
lana 280.
latere 191.
laurus 316.
Laverna 316.
legare 431.
legere 431.
leo 191.
levis 269, 273.
lex 256.
liber 337.
lien 269.
ligare 256.
ligula, lingula 280.
ligurio 280.
linea 280.
linere, litus 280.
lingo 272, 280, 281.
wz. liqu 201.
loebertatem 337.
longinquus 221.
longus 280.
lubet 335.
wz. luc 268.
lucro- 149.
ludius 329.
lumbus 233.
luscinia 304.
luscus 304.
lutum 323.
macellum 326, 333 f.
mactare 326, 333 f.
mactus 333.
macula 150.
major 274, 275, 279.
magis 274, 275.
Magius 274, 275.
magnus 275.
majestas 274.
Majus 274.
malus (mast) 281.
malva 270.
Manes 275, 334.
manus (gut) 334.
maximus 274.
mederi 338.
medicus 256.
meditari 338.
meditullium 415.
medius 255, 337.
mejo 272.
membrum 148, 328.
mensis 264.
mentula 148, 328, 481, 482.
mentum 432.
mergere 234.
meridies 248.
mihei u. s. w. 247, 339.
minae 432.
minere 432.
mingo 147, 255, 272, 281, 353.
molestus 215.
mox 338.
mugio 262.
mulctra 146.
multa, mulcta 309.
municas 382.
nec 279.
necesse u. s. w. 308 f.
nectere 308.
negligere 279.
nego 279.
negotium 279.
Neptunus, -umnus 419.
nidor 172.
nihil 338.
nilum 338.
nimbus 335.
ninguis 270.
ning(u)it 270.
nix, nivis 270.
nobis 51.
novus 220.
nubes 335.
nunc 220.
nuo 263, 271.
obex 434.
ocquiniscere 421.
oitier, uti 445.
olla 30, 414, 421.
orbus 336.
os (mund) 145.
palma 233.
palpebra 148.
palus 281.
parisuma 79.
pati 191.
patrocinor 305.
pecu 342.
pejor 143.
pello, pepuli 413.
percello, perculi 413.
periculum 441.
persequi 318.
pesestas 342.
pestis 342.
Philumena, Pilumena 419.
pilumnoe 420.
Pilumnus 420.
pinguis 281.
pistrinum, prist(r)inum 435.
placare 431.
placere 431.
plaga 430.
plango 430.
plebs 147.
plecto 430.
poculum 149.
pollingere 280.
pollubro- 148.
popina 354.
Portunus, -umnus 419.
posterus 407.
prehendo 321.
prius 223.
probus 335.
profanus 309.
promello 413.
promulcum 413.
promuscis 414.
propinquus 221.
Prosepnais 436.
Proserpina 436.
pruina 269.
pruna 269.
puber 148, 339.
pubertat- 148, 328, 339.
pubes 148, 339.
puer 339.
pugil 215.
pulex 170.
pullus 420.
pulmo 233.
pulsare 418.
quingenti 330.
quis 205, 350.
raudus 337.
reduvia 330.
regere 255.
ren 233.
res 448.
rigare 256, 280.
rivus 279.
robur 337.
ruber 337.
rudens 338.
rufus 337.
rus 414.
rutilus 191, 337.
sapsa 35.
satur 223.
scaevus 143.

scalpo 323.
scandula 326.
scindo 326.
sclis 149.
se 353.
sedare 431.
sedere 414, 431.
sedes 409.
seliquastrum 415.
sella 415.
semen 263.
sepelio 413.
sepultus 413.
sermocinor 305.
sexaginta 47.
sodalis 338.
soliar 415.
solino 421.
solium 415.
sollum 415.
solum 415.
sono 353.
sons 305 f.
sorbeo 336.
sos, sas 35.
spiro 353.
sterno, stratum 348.
stlis 149.
strages 347, 348.
stragulum 348.
suavis 269.
sub 408.
subula, subla 448.
sum, sam 35.
super 408.
sustulo 413.
taberna 328.
tabula 148, 328.
talus 421.
taxillus 421.
tellus 414, 415.
telo 414.
temo 405.
tempestas 335.
tempus 335.
tendere 345.
tenebrae 149, 328.
tenor 199.
termen 419.
terminus 419.
tero 345.
terra 414.
teter 149, 328.
tetuli 413.
tibei, tibi 339.
tofus 308.
tolero 413.
tolleno 414.
tollo 414.
tolutim 414.
torreo 342.
tragula 273, 353.
traha 273.
trahax 273.
trahea 273.
trahere 272 f.
Trajus, Trajanus 273.
tus 191.
tunc 220.
uber 327, 337, 445.
ubi 303.
umbilicus 335.
unde 303.
unguis 330.
ungula 330.
urbs 337.
vagus 269.
vapidus 448.
vaticinium 304.
vaticinor 304.
ve-, vehe- 267.
vecors 268.
vectus 250.
vegeo 404.
veha 267.
vehemens 268.
vehes 262.
vehiculum 262.
veho 262.
Vejus, Veji 273.
vel 414.
velle 270, 414.
vello, vulsi 270, 413.
vena 266, 275.
vendo 338.
venio 350.
venter 233.
vepallidus 268.
verbum 337.
vermis 270.
Vertumnus 420.
verus 145.
vesanus 268.
via, vea 266.
vidua 338.
vigor 404.
vilis 266.
virga 353.
virus 309.
vis (gewalt) 204, 309.
vis (du willst) 309.
vitium 305.
Vitumnus 420.
vobis 51.
volgus 309.
volo 414.
volvo 192.

2) Sonstige altitalische dialekte.

umbr. ahesno- 265.
osk. aídilis 256.
osk. aíkdafed 256.
umbr. aitu 278.
umbr. alfo- 250, 335.
osk. amfr 335.
umbr. amp-, amb- 255, 256, 335.
umbr. ampentu, ampetu u. s. w. 417.
umbr. ampr-, ambr- 335, 434.
osk. amprufid 255.
mars. Angitia 256.
umbr. anpenes 417.
umbr. apelus, apelust 417 f.
umbr. aŗ, ar 256, 430.
umbr. aŗpeltu 418.
wz. ben 350.
umbr. entelus, entelust 415 f.
umbr. ententu, endendu 415 f.
osk. famel 256, 430.
umbr. fameŗia 256, 430.
sabin. fasena 339, 437, 351.
sabin. fedus 344, 351.
sabin. fircus 351.
wz. her 323.
herentat- 323.
mars. herna 339.
Hernici 339.
osk. horto- 323.
umbr. kaŗetu, kaŗitu 429 ff.
umbr. carsitu 429 ff.
umbr. kumpifiatu, combifiatu 256.
umbr. kupifiatu 256.
osk. lig- 256.
lovfreís 255, 337.
osk. Mahiis 274.

osk. Maiioí 274.
osk. mais, maimas 255, 274, 275.
osk. medix 256.
umbr. mehe 339.
sabin. Novensides, Novensiles 415.
pelmner 419 f.
umbr. pelsa- 418.
umbr. persklo- 149.
umbr. persni- 421.
osk. pestlo- 149.
umbr. prufe 335.
osk. regatureí 255.
umbr. rofo- 337.
umbr. rufro- 337.
umbr. tafla 148, 328.
umbr. tefe 339.
umbr. tribřiçu 430.
umbr. vea, via 266.
umbr. Vehiio- 278.
osk. veia 266.
umbr. veitu 278.
umbr. vero- 143.
osk. víu 266.

3) Romanische sprachen.

(Italienisch unbezeichnet).

port. abrego 251.
span. port. alfange 351.
frz. alumelle 389.
frz. arquebuse 434.
bioccolo 345.
logud. bocchíre 351.
bricia 345.
briciolo 345.
brina 269.
venet. bronza 269.
frz. bruine 269.
frz. buvait 389.
frz. cerise 391.
frz. chalumeau 389.
sicil. ciorari 349.
confortare 339.
frz. cuir 391.
frz. cuire 391.
altit. dovisa 389.
rum. Dumitri 389.
frz. étais 393.
eo, io 276.
altfrz. eo, jeo 276.
logud. eo, ego 276.
port. rum. eu 276.
frz. fade 443.
frz. fait 390.
frz. falaise 58.
altsp. faraute 351.
altsp. fardido 351.
logud. südsard. fàrre, fàrri 343.
südsard. fàrra 343.
lomb. friaul. feda 344.
mlat. feudum, feofum 440.
sard. fiagare 349.
sard. fiagu 349.
piem. fiairé, fieiré 349.
filo 339.
sicil. finnire 351.
fiutare 349.
sard. logud. flagranzia 349.
prov. cat. flairar 349.
frz. flairer 348 f.
frz. flambe 391.
flauto 349.
frz. fleurer 348 f.
südrum. fome 339.
rum. fomée 389.
logud. fomines 351.
mlat. foresta 68.
fregare 345.
fregolo 345.
frettare 23.
fromba, frombola 434.
frz. fronde 434.
frz. frotter 23.
frz. fumier 389.
venet. geri 276.
gioja 276.
giorno 401.
frz. gronder 324.
span. hambre 339.
frz. hardi 351.
nordrum. hemis-it 339.
frz. hennir 351.
frz. héraut 351.
calabr. hhiavurari 349.
calabr. hhiavuru 349.
valdars. home 339.
logud. homines 351.
frz. hui 391.
frz. huis 391.
frz. huître 391.
prov. ieu 276.
ven. -io 276.
inverno 329.
span. invierno 329.
jeri 276.
friaul. jo 276.
ladin. jou, jõ 276.
frz. jumeau 389.
frz. langue 388.
frz. lézard 388.
frz. lie 390.
frz. lit 390.
altnordit. lomentar 389.
rum. luá 389.
frz. lucarne 388.
altport. Mafamede 351.
altsp. Mafomat 351.
span. Mahoma 351.
frz. marbre 391.
mlat. menare 2.
frz. mène 390.
frz. mer 392.
venet. mi 276.
minchia, minchione 148.
frz. muid 391.
frz. nez 392.
frz. nier 390.
frz. noyer 390.
pacchiare 148.
lombard. pacia 148.
palpecia 148.
petriolo 149.
pevera 149.
frz. piz 390.
comasc. plédria 148.
frz. poing 390.
frz. poire 390.
frz. poitrine 390.
altfrz. pri, proi 390.
frz. prier 390.
frz. puis 391.
putto, putta 287.
rabbia 267.
raschiare 149.
rigagnolo 280.
rigare 280.
mlat. saio 439.
scarafaggio 267.
frz. sergent 392.
slipe, slape, snorio, basilorio 396 ff.
altit. soppellire 389.
altfrz. soventre 389.
venet. spienza 269.
stra- 268.
struggere 267.
subbia 148.

succhio, succhiello 148.
sard. sula 148.
rum. sule' 148.
tempesta 335.
tempo 335.
temporale 335.
frz. temps 335.
venet. ti 276.
logud. tráere, trazende 273.
südsard. tragáre 273.
mlat. tragendum 273.
tragge 267.
traggere 273.
rum. tragu, traǵe 273.
frz. trait 390.
trarre 273.
treggia 267, 273.
frz. treille 391.
frz. trésor 314.
port. trevo 251.
venet. -tu 276.
venet. -u 276.
churw. unfier 329.
friaul. unviar 329.
churw. unviern 329.
mlat. uxula 30.
mlat. vegere 267, 269.
véggia 267.
mlat. veius 439.
via (fort) 268.
vie 268.
frz. volaille 391.
span. yó 276.
rum. žumętate 389.
ven. ζogia 276.

D. Arische sprachen.

1) Sanskrit.

wz. āh 280.
āhas 280.
āhu 205, 280.
agni 446.
agra 260.
ati 214.
átha 262, 331.
adja 406.
ádha 262, 331.
adhara, adhama 308, 337.
adhi 256.
apatja 171.
abhí 335.
wz. ar 445.
wz. ark 144, 263.
arkís 144
wz. ardh 144, 263, 337, 445.
arbha 263, 331.
alpa 263, 331.
wz. av 445.
ava 267.
ávas 445.
avás 268.
açan 139.
wz. as (sein) 144 f.
así 408.
ásu 144.
ásta 144.
ástam 144.
asthán, ásthi 144.
asma 404.
wz. ah (sagen) 277 f.
wz. ah (fügen) 277.
aham 276.
ahar, ahan 401, 402.
áhi 280.
āt 262, 331.
āttha 278.
ātman 145.
ājus 212.
ālīḍha 281.
wz. ās 144.
ās, āsan 145.
āsja 145.
wz. idh 154, 256, 338.
išaṇa 263.
wz. īç 272.
uttara, uttama 173.
upa 438.
ubhajadjús 143.
ubhāu 335.
urvarā 179.
wz. uš (brennen) 404.
wz. uš (leuchten) 402 ff.
ušas 401, 403 f.
ušá 404.
uštra 259.
ušṇa 264.
ušman, ūšman 404.
usrás 402.
usrā 402.
usrí 402.
ūti 445.
údhan, údhar 337, 402, 405.
ūrdhvá 144, 337.
wz. ēdh 445.
édhas 338.
ēva (lauf) 212.
āidhá 338.
ōgha 261, 266.
ōǵas 261.
ka 205.
wz. kad 430, 431.
wz. kart, kṛt 270, 314.
wz. karš 270.
wz. kas 80.
kṛmi 270.
wz. kram 325.
kravís 268.
kravjam 191.
wz. kšaṇ 305, 306.
kšatra 265.
wz. kšad 327.
kšam 411.
wz. kši (herschen) 265.
wz. khaǵ 240.
wz. khan 326.
khalvāṭa 326.
wz. khād 327.
gam, gmas 321.
wz. garǵ 258.
wz. garh 258.
gātra 149.
gṛha 353.
gō (erde) 322.
gāura 323.
wz. grabh, grah 259 f., 353.
wz. ghar (leuchten, glühen) 323, 324, 340, 348.
wz. ghar (conspergere) 344, 348.
gharma 329, 340.
wz. gharš 342 f., 344.
wz. ghas 343.
ghasra 343.
ghṛtá 344.

ghṛšṭi 344.
wz. ghrā 347 f.
ghrāṇa 347.
wz. ǩar 191.
wz. ǩhad 240.
ǩhadís 240.
ǩhājá 240.
ǩhidra 305.
ǩhinadmi 327.
ǵaṭhara 234.
ǵabhāra 260.
ǵam, ǵmas 321.
ǵarbhur- 260.
ǵihvā 233.
ǵuhū 288.
wz. ǵnā 411.
wz. ǵval 265.
taku 200.
wz. taṅk 335.
wz. tan 264.
tantra 148, 328.
tapas 335.
tamisra 264, 328.
tarša 264.
wz. tarh 273.
tisr-(as) 264, 328.
wz. tu 440.
tva 406.
wz. dar 272.
wz. darh 272.
wz. dah 401.
dāru, dru 188, 316, 446.
wz. div 142.
divasá 143.
divaspati 143.
diváspṛthivjós 143.
dívā 200.
wz. dih 280.
dīrgha 323.
dṛšad 288.
dēva 142 f.
djāus 143, 401.
wz. dram 263.
wz. drākh, dhrākh 305.
wz. drāgh 279.
wz. dru 263.
druma 188.
dvāra 142.
wz. dham 343.
wz. dhar 324, 336.
dhartra 149.
wz. dhav 346.
wz. dhā (ponere) 336, 338.
wz. dhā, dhájati 336.
wz. dhāv 346.
dhāsi 264.
dhīra 323.
wz. dhū 348.
dhūma 336.
wz. dhraǵ 347.
dhráǵi 348.
nakha 330 ff.
nakhara 330.
nábhas 335.
wz. nam 263, 271.
wz. nah 308.
nāthamāna 330.
nádhamāna 330.
nāthitá 330.
nādhitá 330.
nábhi 335.
nāsā 138.
nidrā 140.
wz. pat 262, 342.
wz. pad 262.
pada 262.
pāthas 262.
paraçu 411.
parás 268.
parut 211, 408.
pavitra 146.
pāṇi 233.
pātra 149.
putra 148, 237, 339.
puras 199.
pūrva 211.
pratana, pratna 264.
wz. pru, pravatē 265.
wz. pruš 307.
plīhan, plihan 269.
wz. psā 346.
psāta 346.
wz. phal 331.
wz. phull 331.
wz. bandh 245, 339.
babhrú 341
wz. barh (grofs werden) 270.
wz. barh, varh 270.
barhas 270.
bárhišṭha 271.
wz. bah, bāh 258.
wz. bukk 305.
wz. budh 256.
budhná 338.
wz. bundh 245.
bṛhant 270.
bṛhaspati 143.
bōdhi 245.
wz. bhakš 346.
wz. bhaṅǵ 314.
wz. bhar 259, 335.
bhariṇī 341.
bharita 341.
bhárgas 348.
wz. bharǵ 335.
wz. bhas 343, 346.
bhasita 347.
bhasman 347.
wz. bhā 264, 335.
wz. bhāš 335.
bhās (n.) 264.
wz. bhās, bhāsatē 264.
wz. bhid 335.
wz. bhuǵ 315, 335.
wz. bhur 260, 340.
bhúvana 144.
wz. bhū 335.
bhūtá 144.
bhūri 260.
wz. bhṝ 340.
bhērīdhrat 454.
wz. bhraǵǵ 315.
bhrátar 335.
māhánā 333.
makšu 333.
wz. makh 326.
makhá 260, 333.
makhas 333.
makhasjāmi 333.
wz. maǵǵ (masǵ) 234.
maǵǵan 234.
maǵman, maǵmanā 258.
wz. mad 262.
madgu 234.
madgura 234.
madhu 262.
mádhja 337.
wz. manth 431.
manthara 263.
manda 263.
wz. mah (crescere) 334.
wz. mah (erfreuen) 260, 333.
mahá 333.
mahant 274, 333.
máhas (n.) 274, 333.
mahás 333.
máhasvant 333.
mahita 333.
mahiman 274.
mahišṭha 139, 274.
mahē 333.
mahjam 260.

wz. mā (messen) 240.
mātrā 150.
mājá 240.
māsa 264.
wz. mih 272.
mudrā 140.
mēgha 272.
jakṛt, jakan 405.
wz. jas 77, 264.
wz. jā 403.
jātu 403.
jāma 403.
jāman 402 f.
wz. ju 445.
wz. judh 77.
juvaça 272.
jušma 404.
jōs 445.
jāuvanam 245.
rabhasa 337.
rādhas 337.
wz. rih, lih 280.
wz. ruk̆ 263.
wz. rudh 338.
rudhirá 337.
wz. ruh 263.
laghu, raghu 244, 269, 273.
wz. likh 280.
limpāmi 202.
līḍha 278.
wz. lubh 335.
wz. lū 316.
lēpas 202.
lōtra 149.
wz. vaǵ 258, 404.
wz. vark̆ 144, 263.
vark̆as 144.
wz. vardh 144, 263, 270, 337.
wz. varh 353.
wz. vas (wohnen, bleiben) 144 f.
wz. vas (leuchten) 403 f., 408.
wz. vas (anziehen) 274.
vasanta 403.
vásu 145.
vasta 144.
vastar 403.
vástu (diluculum) 403.
wz. vah 261, 267, 318.
vaha 266, 267.
vahís, bahis 267 ff.
vāšpa 245.
vāša 403.
vāsará 403.
vāsas 274.
vā́stu 144.
vāhinī 266.
wz. vik̆ 198.
vidhavā 137, 338.
višu 179.
vīta 305.
vuša 246.
vṛka 263, 270.
vṛkša 263.
wz. vraçk̆ 270.
çaṅkha 245, 329.
çapha 253.
wz. çar, çṝ 270, 314.
wz. ças, çās 139.
çiras 145.
çīršan 145.
çūnja 305.
çṛgāla 262, 263.
çṛṅga 262.
çk̆andra 142.
çjāma 322.
çjāva 322.
çraddhā 338.
çravas 263.
çravasjā 348.
wz. çri 263.
sāvat 403.
sadjás 143.
wz. sap 318.
samā 200.
sarva 341.
savja 143.
wz. sah 199, 318.
sahas 442.
sahasā 199.
sākám 239.
sīha 253.
su- 145.
wz. su (parere, gignere) 263.
sūtra 148.
wz. sku 240.
wz. skhal 326.
sthūna 326.
snāva 264.
wz. sphaṇṭ, sphaṇḍ 331.
wz. sphuḍ 331.
smara 309.
smṛti 309.
wz. sru 279.
sva 353, 409, 410.
wz. svan 353.
svadhā 137, 338.
wz. svid 409.
svēda 137.
hāsa 321.
wz. han 343.
wz. har 259, 323.
haraṇa 259.
hari 322.
harit 323.
harjāmi 323.
wz. harš 321, 342.
wz. hā 331.
wz. hīs 343.
hima 322.
hirā 341.
hṛd 260.
hṛdaja 260.
hjas 322.
wz. hrād 324.
hrāduni 324.
wz. hrī, hrīk̆kh 323.

2) Prākritische dialekte.

marāṭh. āndhaḷā 243.
prākr. gabbhara 278.
sindhī ǵōbhanu 245.
zigeun. devél 243.
zigeun. nái 138.
zigeun. phakh 245.
hindūst. phandā 245.
hindūst. phandnā, phāndnā 245.
hindūst. phūndī 245.
hindūst. phūsī 246.
zigeun. bokh, bokhaló 245.
hindūst. bhāph, bāph 245.
hindūst. bhūkh 245.
hindūst. bhūsī 246.
zigeun. múi 138.
prākr. rukkha 263.
zigeun. lakó 244.
zigeun. lubní 245, 246.
hindūst. siṅgh 253.

3) Zend.

aiti 214.
aṅhu 144.
azem 277, 411.

wz. angh 259.
aṭ 262, 331.
atha 262, 331.
adha 262, 331.
anaghra 138.
areta 140.
avathra 139.
açta, açti 144.
açtu 144.
aša 140.
ašemaogha 140.
ašja 140.
āṭ 262, 331.
ātar 136, 141.
ithra 139.
urvara 179.
ustra 259.
eredhva 144, 337.
evīta 305.
āçtar 259.
kadha 136, 137.
wz. kan 326.
wz. qhar 136.
kha 326.
khšathra 141.
wz. khšnā 411.
khšma- 411.
khšvas 411.
wz. garez 259.
wz. gared 259.
ḱithra 141.
žnu 411.
zaredhaja 260, 411.
zim 321, 329.
zima 321, 329.
zem 321.
zema 321.
zjāo 322, 329.
zrādha 137, 324.
taēgha 137.
takhma 140.
tišarō 264.
tāthra 264, 328.
dadhvāo 137.
wz. tham 138.
thri 139.
thritja 141.
wz. thru 138.
thwāša 140, 143.
daregha 323.
dāoṅha 264.
dāhi 264.
paiti 136.
paitis 138.
pathana 135.
puthra 139, 141.
peretu 140.
pešu 140.
fravaši 140.
wz. frā 265.
wz. fru 265.
wz. bar 345.
barez, bareza 270.
barezaṅh 143.
būiri 260.
bereza, berezaṅṭ 270.
maidhja 136, 137.
wz. maz 274.
mazista 139.
mazga 234.
madha 338.
madhu 137.
maregha 137.
wz. maç 274.
maçaṅh 409.
merezu 234.
jaos, jūs 445.
jāre 403.
raokhšna 264.
raça 138.
wz. rud (hindern) 338.
wz. rud (wachsen) 263.
vaidhi 137.
vaṅhatra 145.
vaṅhan 145.
vaṅhu 145.
vareçō 233.
vīta 305.
verethraghna 140.
vohu 145.
çaqhāre 139.
wz. çaṅh 139.
çafa 253.
çta, çtan 144.
wz. çtā 144.
çti 144.
wz. çnā 137.
wz. çnād, çnādhaj 137.
çnāvare 264.
wz. çniž 271.
çpādha 137.
çjāva 322.
wz. çrar 138.
šudha 137.
hikhra 140.
hizu 233.
hizva 233.

4) Altpersisch.

adam 411.
artakhsatŕa 141.
artakhšašta 141.
ātŕina 141.
ātŕijād́ija 141.
khsatŕa 141.
khsatŕapāvan 141.
wz. khsnāç 411.
ḱitŕa 141.
wz. tŕar 141.
tŕitija 141.
wz. thah 139.
nāha 138.
patis 138.
παρασάγγης 139.
pitŕa 141.
putŕa 141.
mathista 139, 274.
Μασίστιος 139.
Μίθρα 139.
Ῥωξάνη 264.
σατράπης 139.
hamítŕija 141.

5) Pehlvī, Pārsī.

āhrāi 140.
āhrmōk 140.
gōi 137.
zrāē 137.
taē 137.
nāi 138.
Bararanes 140.
fravāš 140.
frōhār 140.
mitūn 139.
varahran 140.
çōi, çūi 137.
çpāš 140, 143.
çpīhar 140.
šatan 139.
šah-puhar 141.
pārsī hihir 140.

6) Neupersisch und nächststehende dialekte.

ārājam 137.
anērān 138.
īdar 139.

afgh. pālal 136.
pāi 137.
afgh. plār 135.
afgh. plan 135.
baluk. potra 139.
bōi 137.
pōjam 137.
behiçtūn 138.
pahn 135.
pai 137.
pai- 138.
pēš 138.
bīvā 137.
pajīdan 136.
tahm 140.
tēgh 137.
afgh. tsalōr 135.
ǵōi 137.
ǵōjam 137.
kahār 135.
kihr 140, 141.
khāi 137.
khvai 137.
khōi 137.
dānājān 138.
dil 411.
daham 137.
dai 137.
rōi 137.
rōjam 137.
rai 137.
zirah 137.
çipāh 137.
çpāhī 137.
çipihr 140.
çakhun 139.
çum, çunb 253.
çang 139.
çangīn 139.
baluk. çīpai 137.
šōjam 137.
šahr 140, 141.
girijam 137.
afgh. garhēdal 137.
kandan 326.
afgh. kanal 326.
kai 136, 137.
man 276.
mihr 140.
muhr 140.
mai 137.
mijān 137.
kurd. meijés, mēš 138.
nākhun 330.
afgh. nuk 330.
zaza neṅgó 330.
kurm. nanūk 330.
nihādan 137, 140.
nihuftan 140.
afgh. var 143.
kurd. hun 140.

7) Armenisch.

ajrel 136.
arq'aj 136.
aškharh 141.
brel 345.
eg'bajr 136.
err, er' 136.
gom, inf. gol 145.
haj 136.
hajr 136, 141.
hing 339.
korq' 135.
lezou 233.
majr 136.
mari 137.
mēš (-ǵ) 136.
nirh 140.
orbo- 336.
pahel 136.
q'ar 135.
q'o, q'e- 135.
q'ojr 136.
zer'n 259.

8) Ossetisch.

artha 136, 139.
farath 411.
fonz 339.
furth 139.
nikh 330.
ortha 139.
tsuppar 135.
zerde 411.

E. Lettisch-slavische sprachen.

(Altbulgarisch unbezeichnet.)

lit. angìs 280.
lit. bebrus 336.
bobŭ 338.
brŭzŭ 269.
dlŭgŭ 280.
duną 348.
gręda 325.
gumno 31.
čech. humno 31.
wz. jad 138.
lit. kẽmas 272.
lit. lëžùvis 233.
ligŭkŭ 269.
ljubiti 335.
meći 333 f.
lit. miglà 272.
lit. nágas 332.
lett. nagla 332.
lett. naglōt 332.
preufs. nautin 331.
nąditi 331.
ill. nògot, nohat 332.
lil. nòkat, nòket 332.
nokŭtĭ, nogŭtĭ 332.
čech. nutiti 331.
poln. paznogieć, paznokieć 332.
razduvati 348.
smokva 412.
lit. snìgti, snìngti 271.
lit. sótus 223.
sytŭ 223.
čech. šidlo 148.
šilo 148.
poln. szydlo 148.
sloven. schratelj 16.
čech. škřet, skřítek 16.
unyvati 271.
lit. vasarà 404.
lit. vėžė' 267.
russ. volosŭ 233.
altböhm. zelva 191.
lit. želmen- 323.
lit. žémė 321.
žlŭćĭ 341.

F. Celtische sprachen.

korn. euin 331.
gadh. ionga, iongna 331.
mittelkymr. vygcryu-angheu 331.

G. Albanesisch.

geg. bάφτε 351.
tosk. bάχτ 351.
βjέτ 407.
γλούχα 276.
geg. dάσμε 258.
tosk. δέντερ 258.
tosk. δες 258.
dίτε 407.
δουρόιjε 277.
eγγjίπε 252.
eγγjίιjε 252.
ελbe, ελbιτε 252.
ένdε 253.
ένdεμ 253.
ίδουλ 277.
κjίδι 344.
κουμέρκj 407.
tosk. κουρμέκj 407.
μjέγουλα 252.
νάτε 407.
geg. 'νdες 258.
geg. νjοφ 351.
tosk. νjοχ 351.
ούιαj, ούνε u. s. w. 276.
πέλε, πέλλα u. s. w. 420.
πόδτε 407.
πόδτερε 407.
ποδτερμ 407.
σιβjέτ 407.
geg. simvjet 407.
σομενάτε 407.
σόντε 407.
σορμ 407.
σŏτ, sod 407.
geg. σοτδμ 407.
χίπε 252.

Verbesserungen.

p. 17 z. 17 lies: strot.
p. 30 z. 6 lies: fluges.
p. 34 z. 15 v. u. lies: am wenigsten.
p. 66 z. 15 lies: nebenformen.
p. 108 z. 10 tilge das komma hinter Δημῶνάξ.
p. 123 z. 10 lies: aber.
p. 137 z. 15 v. u. lies: svēda.
p. 138 z. 8 lies: nāha, skr. nāsā.
p. 142 z, 12 v. u. lies: hervorgegangen.
p. 188 z. 11 lies: geschwundenem ε.
p. 233 z. 5 v. u. lies: ģihvā.
ibid. z. 3 v. u. lies: lëžùvis.
p. 251 z. 6 v. u. lies: fraihnan.
p. 261 anm. z. 8 lies: çaoka.
p. 264 anm. z. 6 lies: bhā-sa-tē.
p. 265 anm. z. 11 lies: çaoš-ja.
p. 302 z. 9 lies: ausgeprägte.
p. 314 z. 19 lies: effecta.
p. 316 z. 15 lies: ἀνάτα.
p. 357 z. 18 v. u. lies: der.

A. W. Schade's Buchdruckerei (L. Schade) in Berlin, Stallschreiberstr. 47.





